

SEBO ALIANÇA - 3107-4809

LOIAS: Av. Brig. Luis Antônio, 269
Rua Asdrúbal do Nascimento, 410

COMPRO - VENDO - USADOS
LIVROS - CD'S - DVD'S - LP'S - SOM
FITAS - VIDEO - TV

SEBO MESSIAS

LOIAS: Pça João Mendes, 140 / 166
Rua Quintino Bocaiuva, 166

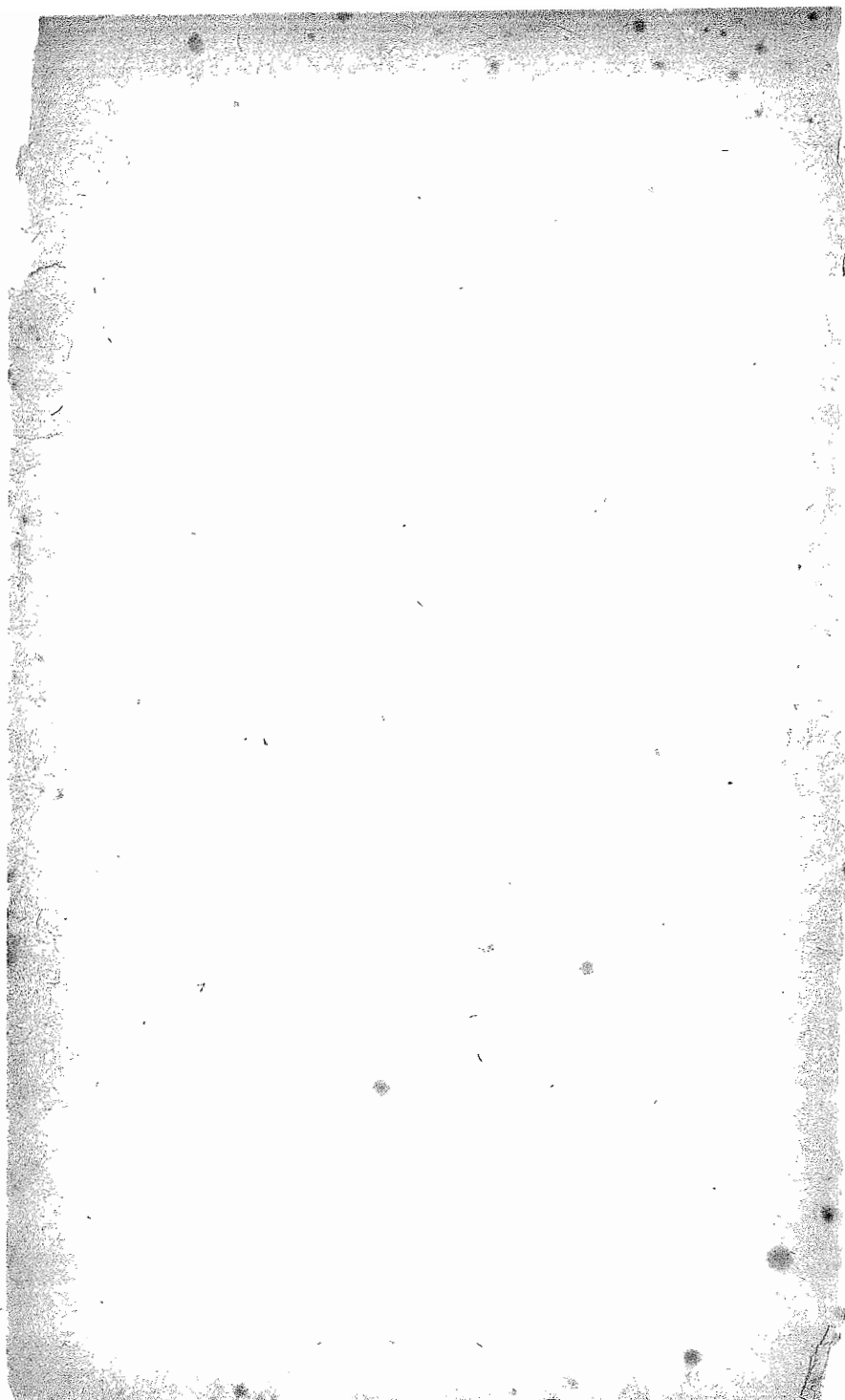
PREÇOS: 6.00

OBS: 01.06

E-mail: alianca.sebo@terra.com.br
www.seboalianca.com.br

Nürnberg Dokument

GUEBRIA



Peter de Mendelssohn

Die Nürnberger Dokumente

Studien
zur deutschen Kriegspolitik
1937-45

1
Hannoy



WOLFGANG KRÜGER VERLAG HAMBURG

VORBEMERKUNG ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Die vorliegenden Studien wurden geschrieben im Januar und Februar 1946, zu einer Zeit also, da der Nürnberger Prozeß noch weit von seinem Abschluß entfernt war. Sie stützen sich ausschließlich auf das dokumentarische Material, das von der britischen und amerikanischen Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit Punkt Eins und Zwei der Anklageschrift — „Gemeinsamer Plan oder Verschwörung“ und „Verbrechen gegen den Frieden“ — vorgelegt wurde. Das in der Folge von der französischen und sowjetischen Anklagebehörde unterbreitete dokumentarische Beweismaterial, das auf Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit Bezug hatte, ist somit nicht berücksichtigt; noch hat der Verfasser die zahlreichen aufschlußreichen Enthüllungen einbezogen, die später im Verlauf der Zeugenvernehmung ans Licht kamen. Seine Darstellung ist keine Schilderung des Prozeßverlaufs und hat mit dem Prozeß als solchem nichts zu tun. Sie ist eine Zusammenstellung von deutschen Dokumenten, die früher oder später auch ohne diesen Prozeß möglich geworden wäre.

Die vorliegende deutsche Ausgabe ist eine Übersetzung aus dem Englischen. In der englischen Originalausgabe sind die deutschen Dokumente in den von der britischen und amerikanischen Anklagebehörde vorgelegten, von Beamten des Internationalen Gerichtshofs in Nürnberg angefertigten englischen Übersetzungen wiedergegeben. Für die vorliegende deutsche Ausgabe wurde es dem Verfasser ermöglicht, sich der deutschen Originaltexte der erbeuteten Dokumente, zum weitaus größten Teil in Photokopien, zu bedienen. Diese deutschen Originaltexte sind in der vorliegenden Ausgabe enthalten. Nur in einigen wenigen Fällen, in denen es infolge der gebotenen Eile nicht möglich war, die deutschen Originale rechtzeitig zu beschaffen, hat der Verfasser von direkten Zitaten abgesehen und den Inhalt dieser Dokumente in umschriebener Form wiedergegeben. Andererseits war es dem Verfasser nach Einsicht in die deutschen Texte an einigen Stellen möglich, zusätzliches, in den englischen Übersetzungen nicht enthaltenes Material, in die

deutsche Ausgabe aufzunehmen und so hier und dort diese Ausgabe gegenüber der englischen Fassung nicht unbeträchtlich zu verbessern.

Der Leser wird bemerken, daß viele der Dokumente hinsichtlich Grammatik und Rechtschreibung manches zu wünschen übrig lassen. Der Verfasser betrachtet sie jedoch auch in dieser Hinsicht als historische Dokumente und hat davon abgesehen, sie zu verbessern.

Hamburg, im November 1946.

Wa
die
Ge
beu
etw
Anl
ges
größ
dies
alle
sich
lauf
sind
wer
Hän
befr
Es i
der
sam
hat
Kap
und
reich
ihre
korr
in F
Vers
ware
oder
Dunl
lasse
Zeita
kenn

VORBEMERKUNG

Während der ersten vier Wochen des Nürnberger Prozesses legten die britische und amerikanische Staatsanwaltschaft zusammen dem Gericht mehr als 500 Dokumente als Beweismaterial vor, die erbeuteten deutschen Archiven und Akten entstammten. Sie stellten etwa ein Zehntel der Gesamtzahl von Dokumenten dar, die auf die Anklagepunkte Bezug hatten und zu diesem Zweck in Nürnberg gesichtet und durchgearbeitet worden waren. Aber selbst diese größere Menge war nur ein Bruchteil der gesamten Beute. Wie groß diese ist, und zwar in den britischen und amerikanischen Zonen allein, muß sich erst herausstellen, aber wir wissen bereits, daß sie sich auf mehrere hunderttausend einzelne Akte und Dokumente belaufen muß, von denen einige zumindest von beträchtlicher Länge sind. Zu diesen müssen natürlich noch die Archive hinzugezählt werden, die während des Krieges in sowjetische und französische Hände fielen, sowie das Material, das von den Regierungen der befreiten Länder beschlagnahmt worden ist.

Es ist dies ein Ereignis ohne Vorläufer oder auch nur Parallele in der Geschichte. Gewiß kennt die Geschichte wenige nationale Zusammenbrüche wie den des nationalsozialistischen Staates. Noch hat jemals bisher eine auseinanderbrechende Großmacht bei der Kapitulation praktisch ihre gesamten Staatsgeheimnisse enthüllt — und zwar politische, militärische und wirtschaftliche sowie zahlreiche private Geheimnisse, von vertraulichen Reden und Ansprachen ihrer Führer bis hinab zu ihren geheimen Tagebüchern, Privatkorrespondenzen und Telefongesprächen. Nach den Entdeckungen in Flensburg, Fechenheim, Berchtesgaden und dutzenden anderer Verstecke, in die die deutschen Staatsarchive evakuiert worden waren, scheint es unwahrscheinlich, daß hinfort wichtige Ereignisse oder Entwicklungen aus den zwölf Jahren des Hitler-Regimes in Dunkel gehüllt bleiben oder widersprechende Auslegungen zulassen werden. Wir kennen jetzt die ganze innere Geschichte dieses Zeitabschnittes — oder werden sie zumindest bald vollständig kennen, und zum ersten Male werden die Zeitgenossen dieser Er-

eignisse und nicht Historiker künftiger Generationen eine vollständige und authentische Darstellung vorlegen können, ohne sich nur allzu häufig auf scharfsinnige Hypothesen, Indiskretionen oder Dokumente von zweifelhafter Herkunft verlassen zu müssen. Diesmal liegt alles vor, im hellen Lichte des Tages, so daß jeder es sehen und lesen kann. Oder es sollte doch zumindest vorliegen.

Wir haben keinen Grund zu zweifeln, daß jene unter den Vereinten Nationen, die kraft des Rechts des Eroberers und Siegers Besitzer dieses unschätzbaren Materials sind, zu gegebener Zeit einzeln oder gemeinsam diese Dokumente in einer vollständigen offiziellen Ausgabe vorlegen werden, und zwar von Fachleuten zusammengestellt und kommentiert und in so vielen Sprachen als nötig — einschließlich der deutschen. Eine solche Ausgabe muß sich notwendigerweise auf viele dicke Lexikonbände erstrecken und ihre Vorbereitung mag mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Wenn sie erscheint, dürfte sie sich als für den Durchschnittsleser zu kostspielig herausstellen, sowie viel zu umfangreich und kompliziert, als daß er sie mit Gewinn studieren würde. Die vorliegende Reihe von Studien, die sich auf einen Teil dieser erbeuteten Dokumente stützt, stellt keinen Versuch dar, dieser offiziellen Veröffentlichung vorzugreifen, sondern vielmehr das Bemühen, dem interessierten Leser diejenigen Dokumente vorzulegen, die bereits jetzt zugänglich und von unmittelbarem Interesse sind, und zwar auf das Wesentliche zusammengedrängt und in richtiger Reihenfolge und Zusammenhang zusammengestellt. Dieser erste Überblick gibt selbstverständlich kein vollständiges Bild, noch beantwortet er alle die Fragen, die Millionen von Menschen sich während der letzten zwölf Jahre gestellt haben. Immerhin scheint es dem Autor, als werde mit Hilfe dieser Zusammenstellung das Bild ein wenig klarer, und als erhielten zumindest einige der Fragen eine vorläufige Antwort. Wenn diese Skizzen nicht die ganze Wahrheit enthalten — und das wird für sie keineswegs in Anspruch genommen —, so enthalten sie doch gewisse Hinweise, in welcher Richtung nach dem noch Fehlenden zu suchen ist.

Die große Lektion zeitgenössischer Geschichte, die in der vollständigen Sammlung dieser Dokumente enthalten ist, konnte in Nürnberg nicht gelernt werden. Nürnberg war ein Gerichtshof und keine Schule oder Universität. Es war ein zugleich glücklicher und un-

tän-
nur
oder
dies-
r es
.
nten
itzer
oder
Aus-
stellt
ließ-
weise
mag
e sie
, so-
winn-
n auf
einen
eifen,
nigen
un-
sam-
g zu-
kein
Mil-
stellt
dieser
n zu-
diese
d für
ch ge-
en zu
.
lstan-
Nürn-
keine
d un-

glücklicher Umstand, daß diese Dokumente im Verlauf der Verhandlungen vor dem Internationalen Militärgerichtshof der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden — glücklich, weil auf diese Weise die Welt wenigstens eine Reihe kurzer, wenngleich oft unzusammenhängender Blicke in die Geheimnisse der deutschen Kriegspolitik unter Hitler werfen konnte; unglücklich andererseits, weil diese Blicke kurz bleiben mußten und sich nicht zu einem breiten und umfassenden Panorama verbreitern konnten. Für den an der zeitgenössischen Geschichte Interessierten war und bleibt dies ein höchst unbefriedigender Zustand, aber es war ja nicht die Aufgabe des Gerichtshofes, der Welt einen authentischen, vollständig dokumentierten Rechenschaftsbericht der letzten zwölf Jahre zu geben, der in vollem Licht Kette und Schuß dieser Periode erscheinen läßt. Hätte das Gericht einen solchen Versuch gemacht, so hätte der Prozeß seinen ursprünglichen Sinn und Zweck verloren und Jahre gedauert. Aufgabe des Gerichtshofes war es, Recht zu sprechen über zwanzig Kriegsverbrecher. Die Anklagevertreter waren Juristen und nicht Historiker, wenngleich Juristen, denen es zufiel, über Geschichte und einige der Männer, die sie machten, zu urteilen. Sie bedienten sich der Dokumente, die sich in alliierten Händen befinden, nur dann und dort, wo diese geeignet waren, besondere Punkte der Anklage zu belegen oder zu erhärten.

Die Veröffentlichung eines Teils der geheimen deutschen Staatsarchive in Nürnberg war somit ein Nebenprodukt des Prozesses. Hätten keine deutschen Archive zur Verfügung gestanden, so hätte die Anklage sich anderwärts nach Beweismaterial umsehen müssen, aber der Prozeß wäre dadurch schwerlich aufgehalten oder gar unmöglich gemacht worden. Andererseits wäre, wenn es keinen Nürnberger Prozeß gegeben hätte, im Laufe der nächsten Jahre vielleicht nur wenig oder gar nichts aus diesen Archiven veröffentlicht worden. Unter den gegebenen Umständen kam viel ans Licht, wenngleich nicht alles, und nicht notwendigerweise das Interessanteste und Wichtigste. Die Dinge werden noch dadurch kompliziert, daß auch die Dokumente, die von der Anklagevertretung benutzt wurden, selten in ihrem vollem Umfang und häufig nur in aus dem Zusammenhang gerissenen Auszügen vorgelegt wurden, in dem Maß, in dem die Beweisführung dies erforderte. Dies ist das Material, das dieser vorläufigen Studie zugrunde liegt, und der Ver-

fasser legt seine Untersuchungen im Bewußtsein dieser Unzulänglichkeiten mit aller gebotenen Zurückhaltung vor.

Geschichte, so wird man sagen, kann nicht auf so zufällige und beiläufige Art geschrieben werden, und der Verfasser ist der Letzte, der behauptet, ein solches Vorgehen sei wünschenswert oder auch nur zulässig. Andererseits spricht es für den unwahrscheinlichen Reichtum an Dokumenten, die in diesen Archiven enthalten sind, daß die Dokumente uns sogar unter diesen einschränkenden und auswählenden Umständen in die Lage versetzen, mittels sorgfältiger Zusammenstellung und nach Herstellung der nötigen Querverbindungen, zumindest einige Seiten und Abschnitte des Krieges in völlig neuem und unerwartetem Licht zu sehen und darzustellen. Auf welche Stelle in diesem Berg von Dokumenten man auch immer das Scheinwerferlicht der Nachforschung fallen läßt, unweigerlich leuchtet ein fesselndes Detail auf. Der Verfasser hat sich lediglich bemüht, diese wichtigsten Dokumente aus der Masse weniger wichtigen Materials, in das sie eingebettet sind, herauszuschälen, sie ins rechte Verhältnis und die richtige Reihenfolge zueinander zu setzen und hier und dort, wo es ihm geboten schien, ein Wort des verbindenden Kommentars einzufügen. Wenn sich hierbei Fehler und Irrtümer eingeschlichen haben, so können nur weitere Veröffentlichungen sie beheben; wenn Lücken klaffen und Fragen offen bleiben, so kann nur das, was zur Zeit noch in den Archiven ruht, eine Antwort geben. Wenn den Leser offensichtliche Ungereimtheiten stören, so versichert der Verfasser, daß es ihm ebenso ergeht. Niemand sieht mit größerer Ungeduld als er selbst der Veröffentlichung aller Dokumente entgegen, und niemand ist somit auch überzeugter als er selbst, wie unzulänglich dieser erste Versuch sein muß, den inneren Ablauf der grauenvollen zwölf Jahre, die wir durchlebt haben, zu rekonstruieren.

Der Verfasser hatte die Wahl, entweder das ganze, ihm zur Verfügung stehende Material in einer einzigen durchlaufenden chronologisch angeordneten Schilderung vorzulegen, oder aber es in einige Hauptabschnitte aufzuteilen, die bestimmte Phasen und Perioden oder in sich geschlossene militärische Operationen umfassen. Die erste Methode hätte den Vorteil gehabt, daß sich mit ihrer Hilfe ein breites Panorama vor dem Leser aufgetan hätte, aber es hätte die Gefahr bestanden, daß das Gesamtbild so mit Einzelheiten über-

ng-
und
zte,
uch
chen
ind,
und
fäl-
uer-
eges
llen.
auch
un-
hat
asse
aus-
olge
ien,
sich
nur
und
den
liche
ihm
elbst
d ist
erste
wölf

Ver-
ono-
inige
oden
Die
Hilfe
hätte
über-

laden worden wäre, daß die wichtigen Hauptlinien darin untergegangen und außer Sicht geraten wären. Gleichzeitig wäre es schwer gewesen, eine chronologische Ordnung beizubehalten. Die zweite Methode hätte den offensichtlichen Vorteil gehabt, das Material unter gewissen Hauptgesichtspunkten zusammenzufassen und der detaillierten Darstellung allen erforderlichen Raum zu geben. Hierbei wäre allerdings das doppelte und gar dreifache Anführen gewisser unerläßlicher Schlüsselzitate, die in mehr als einem Fall bedeutungsvoll sind und häufige Hinweise auf andere Abschnitte unvermeidlich geworden.

Der Verfasser hat versucht, die beiden Methoden miteinander zu vereinigen. Im ersten Kapitel ist er bestrebt, die allgemeine Linienführung der deutschen politischen und militärischen Planung seit 1937 bis zur Invasion der Niederlande nachzuzeichnen. Die Dokumente selbst ließen diese Methode wünschenswert erscheinen, da — wie der Leser selbst erkennen wird — jeder neue Schritt, jede neue Aktion sich folgerichtig aus der vorangegangenen ergeben und ihre Summe ein wohldurchdachtes Ganzes darstellt. In den folgenden Kapiteln sind gewisse hervorstechende Abschnitte der deutschen Kriegsplanung, für die ein besonderer Reichtum an dokumentarischem Material vorlag, einzeln, wenngleich nicht in völliger Absonderung behandelt. So legt ein Kapitel die Dokumente über die deutsch-italienischen Beziehungen von der Invasion Österreichs bis zum italienischen Zusammenbruch vor, während ein anderes Material über die geplante Invasion Großbritanniens zusammenstellt. Ein kurzes Kapitel ist den deutsch-spanischen Beziehungen gewidmet, und das Schlußkapitel versucht, in chronologischer Folge eine große Anzahl von Dokumenten zu den deutsch-sowjetischen Beziehungen vom August 1939 bis zum deutschen Einfall in die Sowjetunion sowie das bisher zugängliche Material über die tatsächliche politische und militärische Vorbereitung dieser Invasion selbst vorzulegen. Die Kapitel stehen somit nicht in eng verschränktem Zusammenhang miteinander und können einzeln gelesen werden. Doch wird der Leser ein besseres und vollständigeres Bild gewinnen, wenn er sie in der vom Verfasser gewählten Anordnung liest.

Berlin, im Mai 1946.

In
hör
wur
„Es
Jah
terr
Her
Ang
auf
Ver
We
nie
den
Ku
des
bur
die
23.
zug
„M
das
auf
in
kap
Es
Hit
sid
He
zu
vor
wei
Zw
Hi
unc

I. DER GROSSE PLAN

VON BLOMBERG ZUR WESERÜBUNG

In seinem „politischen Testament“, welches von den alliierten Behörden in Deutschland entdeckt und im Januar 1946 veröffentlicht wurde, schreibt Hitler:

„Es ist unwahr, daß ich oder irgend jemand sonst in Deutschland im Jahre 1939 den Krieg gewollt hat. Er wurde ausschließlich von jenen internationalen Politikern gewollt und angestiftet, die entweder jüdischer Herkunft waren oder für jüdische Interessen arbeiteten. Ich habe zuviele Angebote auf Rüstungsbeschränkungen gemacht, die die Nachwelt nicht auf alle Ewigkeit hinaus wird abstreiten können, als daß ich mit der Verantwortung für den Ausbruch dieses Krieges belastet werden kann. Weiterhin habe ich nach dem unseligen Ausgang des ersten Weltkrieges niemals gewünscht, daß ein neuerlicher Konflikt mit England oder gar den Vereinigten Staaten ausbricht.“

Kurze Zeit, nachdem dies geschrieben wurde, wurden die Archive des Oberkommandos der Wehrmacht von den Alliierten in Flensburg erbeutet. Unter diesen Akten fand sich der Text einer Rede, die Hitler in einer geheimen Konferenz mit seinen Heerführern am 23. November 1939 hielt, d. h. kurz nach dem Abschluß des Feldzugs in Polen. In ihr sagt er:

„Man wird mir vorwerfen: Kampf und wieder Kampf. Ich sehe im Kampf das Schicksal aller Wesen. Grundsätzlich habe ich die Wehrmacht nicht aufgestellt, um nicht zu schlagen. Der Entschluß zum Schlagen war immer in mir. Die Zeit arbeitet für den Gegner. Ich werde angreifen und nicht kapitulieren.“

Es ist nicht der Zweck dieser Untersuchungen zu beweisen, daß Hitler ein Lügner war. Die Welt weiß das. Noch besteht die Absicht, mit Hilfe dieser Dokumente darzulegen, daß Hitler und seine Helfershelfer vorsätzlich und willentlich den Krieg entfachten und zu jedem Zeitpunkt genau wußten, was sie taten, und welches die voraussichtlichen Folgen ihrer Handlungen sein würden. Der Beweis hierfür ist vor dem Nürnberger Tribunal hundertfach erbracht. Zweck der vorliegenden Untersuchung ist es vielmehr, sich mit Hitlers Technik der Kriegsanzettelung zu befassen, der politischen und militärischen Planung, wie sie zum Krieg und in den Krieg

hineinführte, in ihren verschiedenen Phasen soweit wie möglich zu folgen und sich ein Bild zu verschaffen von der Gesamtkonzeption, die diese Planung beherrschte.

Wir wissen, daß Hitler den Krieg wollte. Aber wie stellte er es an, ihn herbeizuführen? Die Nürnberger Dokumente rücken diese Frage in ein neues und zuweilen grelles Licht.

Wenn morgen Krieg wäre

Zu welchem Zeitpunkt begann Hitler seine Kriegsvorbereitungen? Die Antwort lautet ohne viel Übertreibung: an dem Tag, an dem er zur Macht kam.

Bereits im Jahre 1934, eineinhalb Jahre nach der Aufrichtung des nationalsozialistischen Regimes unterbreitet Schacht Hitler einen „Bericht über den Stand der Arbeiten für eine wirtschaftliche Mobilmachung“. Er trägt das Datum vom 30. September 1934, und in ihm erklärt Schacht:

„Dem Reichswirtschaftsministerium ist mit der Gründung des Reichsverteidigungsrats und seines ständigen Ausschusses die Aufgabe gestellt, die Kriegführung wirtschaftlich vorzubereiten. Die ungeheure Bedeutung dieser Aufgabe sollte eigentlich keiner näheren Begründung bedürfen. Noch ist die Erinnerung lebendig daran, wie fürchterlich sich im Weltkrieg das Fehlen jeglicher wirtschaftlicher Kriegsvorbereitung gerächt hat. Die Aufgabe des Reichswirtschaftsministeriums zerfällt in zwei Teile: einen theoretischen und einen praktisch-aktuellen. Der theoretische Teil enthält die gesetzliche und organisatorische Vorbereitung der Kriegswirtschaft. Dazu gehört die Ausarbeitung aller Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen und Verfügungen, durch welche die Sparwirtschaft eingeführt wird. Der eigentlich praktische Teil der Vorbereitungen umfaßt alle Maßnahmen, welche schon im Frieden zur Stärkung unserer wirtschaftlichen Rüstung in Kraft gesetzt werden. Hierunter fallen zunächst die Bereitstellung von Vorräten an Rohstoffen und gegebenenfalls Halbfabrikaten, ferner die Erstellung von industriellen Anlagen zur Gewinnung fehlender Produktionskapazitäten für den Ernstfall, weiterhin die Förderung der Umlegung von Industriezweigen aus den bedrohten nach sicheren Gebieten, schließlich die fortlaufende Einwirkung auf die Kartell-, Zoll- und Steuerpolitik des Tages im Sinne der vorstehend gekennzeichneten Ziele, und endlich die Beobachtung der wirtschaftlichen Entwicklung unter dem Gesichtspunkt der Rückwirkung der Konjunktur auf die wirtschaftliche Rüstungslage. Die Art der Inangriffnahme der gestellten Aufgabe wurde bestimmt durch zwei sich scheinbar widerspre-

zu
ep-
an,
age

en?
er

des
en
lo-
in

er-
lt,
ng
n.
t.
en
it-
t-
e-
n-
st
st
-
-
e
h
-
-
f

chende Anforderungen. Einmal mußte für einen etwa alsbald überraschend eintretenden A-Fall eine Notlösung gefunden werden. Es mußten wenigstens im Umriß die erforderlichen gesetzgeberischen Vorarbeiten und die zweckmäßigsten Organisationen festgelegt werden. Die zunehmende Verschlechterung der Devisenlage machte die Durchführung aller derjenigen geplanten Maßnahmen unmöglich, welche unmittelbaren Devisenaufwand erfordern. Heute ist schon die Bereitstellung der für die Durchführung des gegenwärtigen Aufrüstungsprogramms erforderlichen Rohstoffe oder der ausländischen Zahlungsmittel dafür schwierig und oft Gegenstand ernster Sorge. Schließlich bedeutet der Zwang zur Tarnung der gesamten Arbeiten eine wesentliche Erschwerung der Arbeiten.“

Schacht beschreibt sodann die komplizierte Organisation seines Ministeriums, legt eine Liste aller jener Gesetze und Verfügungen vor, deren Durchführung erwünscht ist, um ihm die Arbeit zu erleichtern, und schließt mit folgender Bemerkung:

„Das Ziel des hiermit vorgelegten Verordnungswerks ist die alsbaldige Einführung einer straffen Sparwirtschaft. Unsere Rohstoffbasis, die an sich schon auf wichtigsten Gebieten äußerst beschränkt ist, kann im Ernstfall durch kriegsrechtliche Ereignisse (Luftkrieg und Räumung der Grenzgebiete) noch weiter verengert werden. So gilt es also von vorn herein mit dem Vorhandenen Haus zu halten. Zur Erreichung dieses Ziels sind im wesentlichen zwei Mittel vorgesehen: Es sollen die gewerbliche Wirtschaft in einer straffen, klaren Organisation in fachlicher Gliederung zusammengefaßt und für die Kontrolle der Durchführung verantwortliche Behördenstellen eingeführt werden. Es werden Richtlinien geschaffen für die Zuteilung der knappen Rohstoffe usw., und es wird deren Verwendung und Verarbeitung zu andern als kriegs- und lebenswichtigen Gütern verboten.“

Zwei Jahre später finden wir die Planer mittendrin, und zwar umgeben von allen jenen Schwierigkeiten, auf die Schacht hingewiesen hatte. Das Jahr 1936 war ein Jahr fieberhafter Vorbereitungen. Die allgemeine Wehrpflicht war im Vorjahr eingeführt worden, die demilitarisierte Zone des Rheinlandes war wieder besetzt worden. Die sich rasch vergrößernde Wehrmacht mußte ausgerüstet und Geld und Rohstoffe für diesen Zweck aufgetrieben werden. Wir besitzen eine Reihe von Dokumenten, die aus dieser Periode stammen und in kurzen Schlaglichtern zeigen, wie unter der Leitung von Göring die größten Anstrengungen gemacht wurden, um scheinbar unübersteigbare Hindernisse zu überwinden und die gesamte deut-

sche Volkswirtschaft den riesigen Vorrangsforderungen der Wehrmacht anzupassen. Am 3. Mai 1935 hatte Schacht in einem weiteren Memorandum an Hitler über die „Finanzierung der Rüstung“ gesagt:

„Die nachfolgenden Ausführungen gehen davon aus, daß die Durchführung des Rüstungsprogramms nach Tempo und Ausmaß die Aufgabe der deutschen Politik ist, daß demnach alles andere diesem Zweck untergeordnet werden muß, soweit nicht durch Vernachlässigung anderer Fragen das eine Hauptziel etwa gefährdet wird. Auch nach dem 16. März 1935 besteht die Schwierigkeit weiter, daß man eine propagandistische Bearbeitung des deutschen Volkes zur Unterstützung der Rüstung nicht vornehmen kann, ohne unsere Lage international zu gefährden. Die an sich schon nahezu unmögliche Finanzierung des Wehrprogramms wird hierdurch noch ganz besonders erschwert.“

Am 27. Mai 1936 wird unter Görings Vorsitz ein Ministerrat abgehalten, in welchem die Frage der Ersatzstoffe diskutiert wird. Schacht hat zahlreiche Einwände. Göring fegt sie beiseite mit den Worten: „Alle Maßnahmen sind vom Standpunkt einer gesicherten Kriegführung her zu betrachten.“ Am 31. August 1936 schickt Blomberg, der damalige Kriegsminister und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, an Göring einen langen Brief, in welchem er ihn ersucht, sich um die Finanzen der Wehrmacht zu kümmern. Er legt dar, daß das Budget für 1936 unzureichend ist und daß die Summe von etwa 10 Milliarden Reichsmark, die für die Wehrmacht für dieses Jahr bereitgestellt war, nicht genügt.

„Zusätzliche Aufwendungen für das Heer sind erforderlich hauptsächlich angesichts der Remilitarisierung des Rheinlandes, der Befestigung des Rheinlandes, der Aufstellung aller 36 Divisionen bereits zum 1. Oktober 1936, der Beschleunigung der Motorisierung, insbesondere der Aufstellung vier völlig vollmotorisierter Infanteriedivisionen usw.“

Bei der Marine

„verursachen der geforderte raschere Zuwachs im Mannschaftsbestand, der Bau der vierten Hafeneinfahrt in Wilhelmshaven und die Wiederbefestigung von Helgoland zusätzliche Ausgaben. Schließlich muß zufolge eines Führerbefehls die Aufstellung aller geplanten Luftwaffeneinheiten bis zum 1. April 1937 abgeschlossen werden. Somit sind für das Jahr 1936 beträchtliche Aufwendungen erforderlich, die zu dem Zeitpunkt der Aufstellung des Haushaltsplans für 1936 erst für spätere Jahre in Aussicht genommen waren.“

Am 4. September 1936 wird wiederum unter Görings Vorsitz ein weiterer Ministerrat abgehalten, an dem u. a. Schacht, Blomberg und Schwerin-Krosigk teilnehmen. Göring teilt mit, daß er von Hitler eine Denkschrift erhalten habe, welche allgemeine Weisungen für die Durchführungen des Rüstungsprogramms enthalte.

Göring fügt hinzu:

„Sie geht von dem Grundgedanken aus, daß die Auseinandersetzung mit Rußland unvermeidbar ist. Was Russen im Aufbau geleistet haben, können wir auch leisten. Welches Risiko fürchtet die Wirtschaft im Vergleich zu dem außenpolitischen Risiko, das der Führer dauernd trägt? Maßnahmen, an die heranzugehen wir uns jetzt vielleicht noch scheuen, müßten wir zwangsläufig ergreifen, wenn morgen Krieg wäre. Sie sind infolgedessen durchführbar. Alle Maßnahmen haben so zu erfolgen, als ob wir im Stadium der drohenden Kriegsgefahr uns befänden. Die Durchführung des Befehls des Führers ist ein unumgängliches Gebot.“

Die Blomberg-Weisung für 1937/38

Was für eine Art Krieg stellten sie sich vor? Welche politische und strategische Konzeption lag ihrer Planung zugrunde?

Das früheste der in Nürnberg freigegebenen Dokumente, das uns einen Einblick in die Gedankengänge des Planes gestattet, ist die „Weisung für die einheitliche Kriegsvorbereitung der Wehrmacht“, die von dem damaligen Kriegsminister und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, Blomberg, am 24. Juni 1937 ausgegeben wurde. Sie ist nicht die erste ihrer Art, denn in dem Begleitbrief wird Bezug genommen auf „Weisungen für die einheitliche Vorbereitung eines möglichen Krieges durch WA. Heer, Marine und Luftwaffe“ vom 26. Juni 1936, welche Blomberg nach Erhalt der vorliegenden Weisung von allen Kommandostellen zurückverlangt. Diese neue Weisung, deren vollen Text wir besitzen, war gültig vom 1. Juli 1937 bis voraussichtlich 30. September 1938, als die Weisung für „Fall Grün“, die Invasion der Tschechoslowakei, in Kraft trat.

Sie ist ein langes und aufschlußreiches Dokument und gliedert sich in drei Teile: Allgemeine Richtlinien, wahrscheinliche Kriegsfälle, Aufmärsche und Sondervorbereitungen.

Der erste Teil (allgemeine Richtlinien) beginnt mit folgender Feststellung:

„Die allgemeine politische Lage berechtigt zu der Vermutung, daß Deutschland mit keinem Angriff von irgendeiner Seite zu rechnen hat. Hierfür sprechen in erster Linie neben dem fehlenden Kriegswillen bei fast allen Völkern, insbesondere bei den Westmächten, auch die mangelnde Kriegsbereitschaft einer Reihe von Staaten, vornehmlich Rußlands. Ebensowenig besteht von seiten Deutschlands die Absicht, einen europäischen Krieg zu entfesseln.

Trotzdem erfordert die politisch-labile und überraschende Zwischenfälle nicht ausschließende Weltlage eine stete Kriegsbereitschaft der deutschen Wehrmacht, a) um Angriffen jederzeit entgegenzutreten; b) und um etwa sich ergebende politisch günstige Gelegenheiten militärisch ausnutzen zu können. Dem müssen die Vorbereitungen der Wehrmacht für einen etwaigen Krieg im Mob.-Abschnitt 1937/38 Rechnung tragen.“

Diese Vorbereitungen allgemeiner Art erstrecken sich auf:

„Die ständige Mob.-Bereitschaft der deutschen Wehrmacht, auch bevor die Aufrüstung abgeschlossen und die völlige Kriegsbereitschaft hergestellt ist. Die weitere Durcharbeitung der „Mobilmachung ohne öffentliche Verkündigung“, um die Wehrmacht in die Lage zu versetzen, einen Krieg überfallartig nach Stärke und Zeitpunkt überraschend beginnen zu können. Die Bearbeitung des Abtransports der Masse der aktiven Heereskräfte von Ostpreußen nach dem Reich. Die vorbereitenden Maßnahmen, falls deutsches Hoheitsgebiet plötzlich überraschend und in feindlicher Absicht durch eine fremde Macht verletzt wird. Dann wird ohne besonderen Befehl mit Waffengewalt Widerstand geleistet. Die Wehrmachtsteile haben deshalb ihre zuständigen Befehlshaber an der Grenze oder an der Küste zu ermächtigen, in einem solchen Falle alle für die Abwehr des feindlichen Angriffs notwendigen Maßnahmen selbstständig zu treffen, ohne Rücksicht darauf, ob die gesetzlichen Voraussetzungen für die einzelnen Maßnahmen bestehen oder nicht. In keinem Falle darf jedoch ohne meine Genehmigung die deutsche Reichsgrenze überschritten oder überflogen bzw. fremdes Hoheitsgebiet verletzt werden. Eine Verletzung deutschen Hoheitsgebiets liegt nicht vor, wenn es sich um eine zufällige unbeabsichtigte oder durch Übereifer eines Unterführers entstandene Grenzüberschreitung durch einzelne Posten und Patrouillen oder ein durch falsche Navigation entstandenes Überfliegen oder Befahren deutschen Hoheitsgebietes durch Kriegsfahrzeuge in offensichtlich nicht feindlicher Absicht handelt.“

Soweit ist alles in bester Ordnung. Vorsichtsmaßnahmen dieser Art gegen Verletzung des Hoheitsgebietes durch eine fremde Macht sind normal und Teil der selbstverständlichen Arbeit eines jeden Generalstabs in jedem Land der Welt. Es ist jedoch interessant, daß

sch-
rfür
llen
egs-

iro-

alle
hen
wa
zen
ten

die Weisung ausdrücklich die Befehlshaber ermächtigt, sich um die völkerrechtlichen Grundlagen ihrer Maßnahmen nicht zu kümmern. Der Haken liegt jedoch im Anfang. Deutschland glaubt nicht, daß irgend jemand die Absicht hat, es anzugreifen, am wenigsten die Westmächte. Aber sollte sich eine „politisch günstige Gelegenheit“ ergeben, muß alles bereit sein, um diese „militärisch ausnutzen zu können“. Mit anderen Worten: wir werden angreifen, wenn uns dies vorteilhaft zu sein scheint und wenn Aussichten bestehen, daß wir es ungestraft tun können. Das Muster für Österreich und die Tschechoslowakei liegt bereit.

Die folgenden Absätze der Weisung stellen dies völlig klar.

Sie befassen sich mit „den wahrscheinlichen Kriegsfällen, die aufmarschmäßig bearbeitet werden“. Diese sind:

1. Zweifrontenkrieg mit Schwerpunkt West (Aufmarsch „Rot“).
2. Zweifrontenkrieg mit Schwerpunkt Südost (Aufmarsch „Grün“).

Weiterhin sind Sondervorbereitungen für die folgenden Fälle zu treffen:

1. Bewaffnete Intervention gegen Österreich (Sonderfall Otto).
2. Kriegerische Verwicklungen mit Rotspanien (Sonderfall Richard).
3. England, Polen, Litauen beteiligen sich an einem Kriege gegen uns (Sonderfall „Erweiterungen Rot/Grün“).

Die Weisung fügt hinzu:

„Wenn wir auch bei der augenblicklichen Lage aller Voraussicht nach mit einem oder mehreren Verbündeten bei einzelnen Sonderfällen rechnen können, so ist doch grundsätzlich bei den Bearbeitungen und Überlegungen davon auszugehen, daß wir zunächst allein stehen.“

Die Weisungen für die Führung des Krieges selbst und die Bezeichnung des Kriegsziels, das von der politischen und damit auch militärischen und wirtschaftlichen Gesamtlage zu Beginn des Krieges abhängt, wird über mich durch den Führer und Obersten Befehlshaber gegeben.“

Es ist Juni 1937. Die Gedanken des deutschen Oberkommandos kreisen um Österreich, die Tschechoslowakei und Frankreich. Dort werden sie früher oder später zuschlagen.

Der zweite Teil der „Blomberg-Weisung“ enthält die Einzelheiten dieser Pläne.

vor
e-
t-
en
en
n
-
n
d
e
r

„Zweifrontenkrieg mit Schwerpunkt West (Aufmarsch ‚Rot‘)“ gründet sich auf die folgenden Voraussetzungen:

„Im Westen ist Frankreich der Gegner. Belgien kann entweder sofort, später oder überhaupt nicht auf die Seite Frankreichs treten. Möglich ist auch, daß eine etwaige Neutralität Belgiens, sicherlich die Luxemburgs, durch Frankreich verletzt wird. Im Osten ist aller Voraussicht nach mit der feindseligen Haltung Rußlands und der Tschechoslowakei zu rechnen. Daß Polen und Litauen vorerst neutral bleiben, ist anzunehmen. Von Österreich, Italien, Ungarn und Jugoslawien wird mindestens wohlwollende Neutralität erwartet. Englands Haltung wird ungewiß sein.

Die Kriegseröffnung wird sich voraussichtlich mit einem überfallartigen Angriff des französischen Heeres und der französischen Luftwaffe auf Deutschland und durch Teilaktionen der französischen Flotte abspielen. Im Osten kann mit der vorläufigen Zurückhaltung der Tschechei gerechnet werden, sofern sie nicht unter dem politischen Druck Rußlands zu vorzeitigem Handeln vor allem mit ihrer durch Rußland verstärkten Luftwaffe gezwungen wird. Unternehmungen russischer Seestreitkräfte sind wahrscheinlich.“

Es ist, rückblickend gesehen, ein seltsames Bild. Hitler unterstellt Frankreich höchst ungewöhnliche Angriffslust und Initiative — er stellt sich offenbar ein Frankreich vor, das aus heiterem Himmel ohne jeden ersichtlichen Grund über ihn herfällt —, während er im Osten ein enges Einvernehmen zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei voraussetzt. Offensichtlich gründet er seine Berechnungen auf die Annahme, daß nichts die gegenseitigen Hilfeleistungspakte zwischen Frankreich, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei daran hindern kann, automatisch in Kraft zu treten. Er sieht keinen Ausweg aus dem Zweifrontenkrieg und findet sich mit ihm ab. Was wären in diesem Fall seine nächsten Schritte?

Die Weisung besagt:

„Aufgabe der deutschen Wehrmacht ist es, ihre Vorbereitungen so zu treffen, daß die Masse der Wehrmacht gegen Frankreich eingesetzt werden kann und daß im Osten vorerst lediglich Abwehr mit geringstem Kräfteinsatz geleistet wird.“

Im Rahmen dieser Aufgabe werden den drei Wehrmachtsteilen die folgenden Aufträge zugeteilt.

Der Schwerpunkt der Landkriegführung liegt im Westen.

„Erste Aufgabe des Heeres wird es sein, unter Einleitung des Kampfes

grün-

fort,

h ist

urgs,

mit

nen.

Von

vol-

gen

auf

en.

h-

zu

te

lt

er

l

n

r

möglichst nahe an der Grenze das Vordringen des Feindes gegen und über den Rhein und den Schwarzwald zu verhindern und das westrheinische Gebiet nördlich der Mosel solange als möglich zu behaupten. Bei einer Neutralität Belgiens kommt dem Besitz der Eifel als Flankenstellung und Operationsbasis gegenüber dem französischen Nordflügel besondere Bedeutung zu. Jede günstige Gelegenheit zu wirkungsvollen Teilschlägen gegen das französische Heer ist auszunutzen. Die Sicherung der Ost- und Südgrenze des Reiches kann zunächst der Grenzwehr und Landwehrdivision überlassen bleiben. Ostpreußen ist zu verteidigen. Je nach der politischen Lage muß aber mit dem Abtransport eines Teils oder der Masse der aktiven Kräfte auf dem Seeweg in das Reich gerechnet werden.“

Die Aufgaben der Flotte liegen je nach der Sachlage in der Ost- oder Nordsee.

„Die strategische Aufgabe der Kriegsmarine ist die Sicherung unserer Seeverbindungen in Ostsee, Nordsee und auf den Weltmeeren, insbesondere ist die Verbindung mit Ostpreußen sicherzustellen. Die operative Durchführung dieser Aufgabe ist von dem Stärkeverhältnis auf See abhängig und durch Ausschaltung der feindlichen Seemacht anzustreben. Zugleich mit dem Schutz und der Steuerung der eigenen Seeverbindungen ist der feindliche Seeverkehr in Nord- und Ostsee zu unterbinden sowie im Atlantik, Mittelmeer und gegebenenfalls auf weiteren Meeren durch geeignete Streitkräfte zu stören. Behinderung und Verzögerung französischer Truppentransporte aus Afrika kann die eigene Landkriegsführung erheblich entlasten. Bei allen Vorarbeiten ist der politischen Notwendigkeit Rechnung zu tragen, daß zu Beginn eines Krieges durch peinliche Beachtung der Rechte nichtkriegführender Staaten uns deren Neutralität erhalten bleibt.“

Der Schwerpunkt der Luftkriegsführung liegt ebenfalls im Westen.

„Die ersten Aufgaben der Luftwaffe werden dabei aller Voraussicht nach sein: Kampf gegen die Luftwaffe der Westgegner und deren Bodenorganisation sowie gegen Hauptrüstungszentren der feindlichen Flugzeugindustrie. Eingreifen in die Erdoperationen, später vielleicht auch Verzögerung des feindlichen Aufmarschs, falls nur dadurch größere Anfangserfolge des feindlichen Heeres verhindert werden können, die unter Umständen später nicht mehr wett zu machen sind. Schutz der deutschen Kraftwellen unter besonderer Berücksichtigung von Berlin, des Ruhrgebiets und des mitteldeutschen Industriegebiets. Der Angriff auf Ziele von vorwiegend politischer Bedeutung (z. B. Paris) unterliegt in jedem Fall meiner besonderen Genehmigung.“

Der Alternativplan ist der „Zweifrontenkrieg mit Schwerpunkt Südost“ (Aufmarsch „Grün“). Im Lichte der historischen Ereignisse sieht er wesentlich realer aus als sein Gegenstück. Er gründet sich auf die folgende Annahme:

„Um den bevorstehenden Angriff einer überlegenen feindlichen Koalition abzuwehren, kann der Krieg im Osten mit einer überraschenden deutschen Operation gegen die Tschechoslowakei beginnen. Die politischen und völkerrechtlichen Voraussetzungen für ein derartiges Handeln müssen vorher geschaffen sein. Es steht zu erwarten, daß Polen und Litauen sich voraussichtlich neutral oder wenigstens abwartend, Österreich, Italien und Jugoslawien sich mindestens wohlwollend neutral verhalten. Ungarn wird sich vielleicht früher oder später dem Vorgehen Deutschlands gegen die Tschechoslowakei anschließen. Frankreich und Rußland werden wahrscheinlich die Feindseligkeiten gegen Deutschland eröffnen, Rußland zunächst nur mit See- und Luftstreitkräften. Die Neutralität Englands, die als unumgänglich notwendige Voraussetzung für den Fall ‚Grün‘ anzusehen ist, sowie die aller übrigen nicht genannten und zu einer militärischen Kriegführung gegen Deutschland befähigten Staaten, wird die Führung der deutschen Politik mit allen Mitteln anstreben.“

Wie man sieht, hat die Planung die Sphäre der vagen und einigermaßen nebelhaften Hypothese verlassen und sich auf eine Ebene begeben, die uns bekannt vorkommt. Es ist bemerkenswert, in welchem Ausmaß reine Propagandaphrasen selbst in diese, in hohem Grad technischen militärischen Berechnungen eindringen. Warum sollte Blomberg von einem bevorstehenden Angriff einer überlegenen feindlichen Koalition sprechen, wenn er zu Beginn seiner Weisung ausdrücklich feststellt, daß keine Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß irgend jemand Deutschland angreift und daß die Westmächte im besonderen nicht den geringsten Wunsch nach Krieg hegen? Was wäre dann „abzuwehren“? Nichts, außer daß die militärischen Planer das Bedürfnis haben, sogar sich selbst zu belügen, um sich auf diese Weise ein reines Gewissen zu verschaffen. Daß sie die Absicht haben, mit der Tschechoslowakei einen Streit vom Zaun zu brechen, geht klar hervor aus der Feststellung, daß die politischen Voraussetzungen für eine deutsche Invasion von den politischen Führern im voraus geschaffen werden müssen, was dann schließlich auch geschah.

Wie soll dieses Unternehmen durchgeführt werden?

„Die Aufgabe der deutschen Wehrmacht ist es“, so erklärt Blomberg weiter, „ihre Vorbereitungen so zu treffen, daß die Masse aller Kräfte schnell, überraschend und mit stärkster Wucht in die Tschechoslowakei einbrechen kann. Daß im Westen nur ein Mindestmaß von Kräften als Rückendeckung für diese Angriffsoperationen vorgesehen wird. Zweck und Ziel dieses Überfalls durch die deutsche Wehrmacht soll sein, durch Zerschlagen der feindlichen Wehrmacht und Besetzen von Böhmen und Mähren die Rückenbedrohung durch die Tschechoslowakei für den Kampf im Westen auf die Dauer des Krieges von vornherein auszuschalten und der russischen Luftwaffe den wesentlichsten Teil ihrer Operationsbasis in der Tschechoslowakei zu entziehen.“

Es ist nützlich, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß all dies im Juni 1937 geschrieben wurde, lange vor München und neun Monate vor der Invasion Österreichs.

Die Aufgaben der drei Wehrmachtsteile werden sodann im einzelnen dargelegt.

„Die Masse des Feldheeres ist zum Angriff gegen die Tschechoslowakei anzusetzen. Der Ansatz dieser Operation wird von der jeweiligen Stärke und Kriegsbereitschaft des deutschen Heeres sowie dem Stand der Vorbereitungen, aber auch von der Haltung Polens abhängen. Bei der Vorbereitung ist auch der Fall zu berücksichtigen, daß deutsche Truppen auf österreichischem Boden aufmarschieren können, in der Erwartung, daß die politische Führung die Voraussetzungen hierfür schaffen wird. Der Beginn der Operationen muß mit dem der Luftwaffe zeitlich voll im Einklang stehen. Ich behalte mir deshalb die Festsetzung des Zeitpunktes selbst vor.

Das Endziel besteht in einem planmäßig im Frieden vorbereiteten strategischen Überfall auf die Tschechoslowakei, der ihre Befestigungen überraschend zu Fall bringt, ihre Wehrmacht noch in der Mobilmachung faßt und zerschlägt, und in Ausnutzung der völkischen Zersplitterung die Tschechoslowakei in kurzer Zeit zum Erliegen bringt. Die militärische Voraussetzung für diesen Überfall muß mit der vollen Ausstattung und Verwendungsfähigkeit der Panzerverbände erreicht sein.

Die Rückendeckung im Westen muß zahlen- und wertmäßig auf das äußerste Maß beschränkt werden. Es muß mit dem jeweiligen Stand der Befestigungen im Einklang stehen. Die Grenze dieser Beschränkung ist nur durch die Forderung zu ziehen, das rheinisch-westfälische Industriegebiet, sowie die Verbindung von Nord- und Süddeutschland zu erhalten. Ostpreußen ist zu verteidigen. Je nach der politischen Lage muß aber mit dem Abtransport eines Teils oder der Masse der aktiven Kräfte auf dem Seeweg in das Reich gerechnet werden.“

Es ist Juni 1937, und bereits ist alles so, wie wir es später kennen lernen. Einige wichtige Punkte fallen auf. Es wird als möglich angenommen, daß deutsche Truppen in der Lage sein werden, von Österreich aus gegen die Tschechoslowakei zu operieren. Das Oberkommando ist sich darüber im klaren, daß Hitler die Einverleibung Österreichs ins Reich plant, aber es ist sich nicht darüber im klaren, wann und in welcher Weise es dazu kommen wird. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß dieser Anschluß durchgeführt wird, ehe Schritte gegen die Tschechoslowakei unternommen werden. Eine Entscheidung über diesen Punkt scheint bisher noch nicht gefallen zu sein. Daß die Truppen, die Blomberg zur Verfügung stehen, im Grunde weder nach Zahl noch Qualität ausreichend sind, um beide Fronten zu decken, geht aus seiner Bemerkung über den Westen hervor, und es ist bemerkenswert, wie außerordentlich weit er bei der schwachen Besetzung der Linien im Westen zu gehen bereit ist, um sich ausreichende Schlagkraft im Südosten zu sichern. Die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Nord- und Süddeutschland als Minimalziel für die Verteidigung kommt einem geradezu grotesk gefährlich vor. Trotzdem war Blomberg offenbar bereit, dieses schwere Risiko einzugehen. Andererseits scheint er ziemlich sicher zu sein, daß seine Truppen in Ostpreußen sich nicht werden halten können und auf dem Seeweg zurückgezogen werden müssen.

Was die Luftwaffe anlangt, so soll sie praktisch mit ihrer Gesamtstärke gegen die Tschechoslowakei eingesetzt werden, und für den Westen sind nur Minimalkräfte vorgesehen.

„Die Luftwaffe ist mit der Masse gegen die Tschechoslowakei einzusetzen, für den Westen ist nur das unumgängliche Mindestmaß an Kräften vorzusehen. Erste Aufgaben der Luftwaffe werden sein: Lähmung der tschechischen Mobilmachung, insbesondere Bekämpfung der Luftwaffe in der Tschechoslowakei und ihrer Bodenorganisation, sowie der Mob.-Zentren und der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte. Hierbei kommt es darauf an, den tschechischen Staat wirkungsvoll zu zerschlagen und dem Heer die Inbesitznahme zu erleichtern. Bei Zuweisung der Kampfaufgaben sind jedoch im eigenen späteren Interesse alle für uns nutzbar zu machenden Industrie- und Werksanlagen zu schonen, soweit die eigene Operationsführung dies zuläßt. Schutz der deutschen Kraftquellen unter besonderer Berücksichtigung von Berlin, des mitteldeutschen Industriegebiets und des Ruhrgebiets. Der Beginn der Operationen der Luftwaffe gegen die Tsche-

den
ög-
en,
las
r-
er
Es
rt
r-
it
g
l,
n
t
-

choslowakei muß mit denen des Heeres voll in Einklang stehen. Die Festsetzung des Zeitpunktes behalte ich mir daher selbst vor."

Sonderfall „Otto“

Der dritte Teil der „Blomberg-Weisungen“ befaßt sich mit drei Sonderfällen, die die Oberkommandos der drei Wehrmachtsteile zu bearbeiten haben. Der erste ist der „Sonderfall Otto“, den die Weisung als „bewaffnete“ Intervention gegen Österreich für den Fall, daß dieses die Monarchie wieder herstellen sollte, definiert. Dieses Kapitel zeigt deutlich, in welcher Weise zu jenem Zeitpunkt die verschiedenen Pläne aufeinander abgestimmt waren.

„Ziel dieser Intervention wird sein, Österreich mit Waffengewalt zum Verzicht auf eine Restauration zu zwingen. Hierzu ist unter Ausnutzung der innerpolitischen Spaltung des österreichischen Volkes in allgemeiner Richtung auf Wien einzumarschieren und jeder Widerstand zu brechen. Teile der Luftwaffe sind zur unmittelbaren Unterstützung des Heeres einzusetzen. Jede weitergehende Verwendung von Kampfverbänden der Luftwaffe unterliegt meiner Entscheidung. Ob außer der bewaffneten Macht Verbände der Partei eingesetzt werden, bleibt der Entscheidung des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht vorbehalten.“

Die Bearbeitung des Sonderfalles Otto ist vorgesehen:

„a) als Aktion für sich ohne gleichzeitigen Aufmarsch zu anderen Fronten. b) im Rahmen des Aufmarsches „Rot“. Als gleichzeitige Aktion sind Sonderfall Otto und Aufmarsch „Grün“ nicht vorzusehen. Sollten sich die politischen Voraussetzungen für beide Fälle zur selben Zeit ergeben, so wird der Sonderfall Otto bis zum Abschluß der Aktion „Grün“ zurückgestellt werden. Mit der Möglichkeit, daß sich aus dem Sonderfall Otto der Fall „Grün“ entwickeln könnte, muß gerechnet werden; dies ist in den Kreis der Überlegungen mit einzubeziehen.“

Das Gesamtbild tritt in klareren Umrissen hervor. In nichtmilitärische Sprache übersetzt heißt all dies: Die Invasionen Österreichs und der Tschechoslowakei dürfen auf keinen Fall miteinander vermischt und als ein einziges Unternehmen durchgeführt werden. Sollten sich Umstände ergeben, in denen beide durchgeführt werden können, muß die Tschechoslowakei den Vorrang haben und Österreich muß warten. Während Blomberg es offensichtlich vorziehen würde, Österreich zu annektieren, ohne gleichzeitig an anderen Fronten verwickelt zu sein, sieht er doch voraus, daß ein Krieg mit dem Hauptgewicht gegen Frankreich und nur einer Rücken-

deckungsverteidigung gegen die Tschechoslowakei ihn dazu nötigen kann, Österreich rasch zu nehmen, um sich auf diese Weise eine bessere Rückendeckung zu verschaffen. Er hält es außerdem für möglich, daß die Invasion Österreichs ihn in einen Konflikt mit der Tschechoslowakei verwickelt, aber er würde es vorziehen, diese Kombination zu vermeiden. Schließlich rechnet er bei einer Invasion Österreichs mit Widerstand und ordnet seine Niederschlagung an. Von einer Vereinigung zweier Brudervölker ist hier mit keinem Wort die Rede. Österreich soll in einem regelrechten militärischen Feldzug schlichtweg erobert werden.

Der zweite Sonderfall, er trägt den Decknamen „Richard“, befaßt sich mit „kriegerischen Verwicklungen Rotspaniens“. Auf ihn wird im einzelnen im Kapitel IV, „Felix und Isabella“, eingegangen. Der dritte Sonderfall schließlich, „Erweiterung Rot-Grün“, geht davon aus, daß bei den Unternehmen „Rot“ und „Grün“ militärische und politische Schwierigkeiten entstehen, falls „entweder England, Polen oder Litauen oder alle drei genannten Länder von Kriegsbeginn an auf die Seite unserer Gegner treten.“ Wohl-gemerkt: von Kriegsbeginn an und nicht im späteren Verlauf des Krieges. Hier ist eine Situation, vor der den Planern graut.

„Damit würde unsere militärische Lage in einem unerträglichen Maße, sogar bis zur Aussichtslosigkeit, verschlechtert werden. Die politische Führung wird deshalb alles unternehmen, um diese Länder, vor allem England und Polen, neutral zu erhalten. Trotzdem sind schon jetzt als Ergänzungen zu den Aufmärschen „Rot“ und „Grün“ Überlegungen anzustellen für den Fall, daß diese Absicht der politischen Leitung mißlingt. Den Überlegungen sind folgende Voraussetzungen zugrunde zu legen:

- a) England wird seine gesamten ihm zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen und militärischen Mittel gegen uns einsetzen. Es wird Frankreich vorerst durch See- und Luftstreitkräfte unterstützen und für letztere versuchen, Belgien, evtl. auch Holland als Basis zu gewinnen.
- b) Daß Polen sich an einer Kriegseröffnung gegen uns, womöglich an der Seite Rußlands beteiligt, ist bei der augenblicklichen politischen Lage mehr als unwahrscheinlich. Sollte es trotzdem dazu kommen, so würde Polen zu Lande in der uns im wesentlichen bekannten Form gegen Deutschland aufmarschieren, um zunächst Ostpreußen und im Zusammenwirken mit der Tschechoslowakei Schlesien zu gewinnen.

- c) Litauen wird vor allem der russischen Luftwaffe als vorgeschobene Basis dienen. Mit einem Angriff zu Lande ist nur in Verbindung mit Polen oder nach Eintreffen russischer Heereskräfte in Litauen zu rechnen.“

Soweit der rein militärische Plan, der sich aus der „Blomberg-Weisung“ abzeichnet. Was ist jedoch die umfassendere politische Konzeption, von der die „Blomberg-Weisung“ lediglich der technische Ausdruck in strategischen Begriffen ist? Mit anderen Worten, worauf will Hitler hinaus?

Das Hoßbachi-Protokoll

Die Antwort ist in einer geheimen Rede enthalten, die Hitler vier Monate später hielt. Am 5. November 1937 rief er sechs Männer zu sich in die Reichskanzlei in Berlin. Sie waren der Kriegsminister Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres Fritsch, der Oberbefehlshaber der Marine Raeder, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Göring, der Reichsaußenminister Neurath und Hitlers Adjutant Oberst Hoßbach. Das Protokoll dieser Sitzung wurde von Hoßbach geführt; sein vollständiger Text liegt uns vor und ist seither als das „Hoßbach-Protokoll“ bekannt geworden. Es ist in der Tat ein Dokument von größter Bedeutung.

Hitler sprach mehr als vier Stunden. Er stellte einleitend fest, daß „der Gegenstand der heutigen Besprechung von derartiger Bedeutung sei, daß dessen Erörterung in anderen Staaten wohl vor das Forum des Regierungskabinetts gehörte, er — der Führer — sähe aber gerade im Hinblick auf die Bedeutung der Materie davon ab, diese in dem großen Kreise des Reichskabinetts zum Gegenstand der Besprechung zu machen. Seine nachfolgenden Ausführungen seien das Ergebnis eingehender Überlegungen und der Erfahrungen seiner 4¹/₂jährigen Regierungszeit; er wolle den anwesenden Herren seine grundlegenden Gedanken über die Entwicklungsmöglichkeiten und Notwendigkeiten unserer außenpolitischen Lage auseinandersetzen, wobei er im Interesse einer auf weite Sicht eingestellten deutschen Politik seine Ausführungen als seine testamentarische Hinterlassenschaft für den Fall seines Ablebens anzusehen bitte.“

Hitler führte sodann aus:

„Das Ziel der deutschen Politik sei die Sicherung und die Erhaltung der Volksmasse und deren Vermehrung. Somit handele es sich um das Problem des Raumes.“

Die deutsche Volksmasse verfüge über 85 Millionen Menschen, die nach der Anzahl der Menschen und der Geschlossenheit des Siedlungsraumes in Europa einen in sich so fest geschlossenen Rassekern darstelle, wie er in keinem anderen Land wieder anzutreffen sei, wie er andererseits das Anrecht auf größeren Lebensraum, mehr als bei anderen Völkern, in sich schliesse. Wenn kein dem deutschen Rassekern entsprechendes politisches Ergebnis auf dem Gebiet des Raumes vorläge, so sei das eine Folge mehrhundertjähriger Entwicklung und bei der Fortdauer dieses politischen Zustandes die größte Gefahr für die Erhaltung des deutschen Volkstums auf seiner jetzigen Höhe. Ein Aufhalten des Rückganges des Deutschtums in Österreich und in der Tschechoslowakei sei ebensowenig möglich als die Erhaltung des augenblicklichen Standes in Deutschland selbst. Statt Wachstum setzt Sterilisation ein, in deren Folge Spannungen sozialer Art nach einer Reihe von Jahren einsetzen müßten, weil politische und weltanschauliche Ideen nur solange von Bestand seien, als sie die Grundlage zur Verwirklichung der realen Lebensansprüche eines Volkes abzugeben vermöchten. Die deutsche Zukunft sei daher ausschließlich durch die Lösung der Raumnot bedingt; eine solche Lösung könne naturgemäß nur für eine absehbare, etwa 1 bis 3 Generationen umfassende Zeit gesucht werden.“

Wie kann dieses Problem in Angriff genommen werden? Bevor er sich der „Frage der Behebung der Raumnot“ zuwendet, prüft Hitler zwei andere mögliche Wege, um eine „zukunftsreiche Lösung der deutschen Lage zu erreichen“. Diese sind „Autarkie oder gesteigerte Beteiligung an der Weltwirtschaft“. Was sind die Aussichten?

Autarkie nicht möglich

Die Durchführung der Autarkie, so erklärt Hitler, sei „nur möglich bei straffer nationalsozialistischer Staatsführung, welche die Voraussetzung sei. Als Resultat der Verwirklichungsmöglichkeit sei festzustellen:

- a) Auf dem Gebiet der Rohstoffe nur bedingte, nicht aber totale Autarkie.
 1. Soweit Kohle zur Gewinnung von Rohprodukten in Betracht komme, sei Autarkie durchführbar.
 2. Schon auf dem Gebiete der Erze sei die Lage viel schwieriger. Eisenbedarf — Selbstdeckung möglich und Leichtmetall; bei anderen Rohstoffen — Kupfer, Zinn dagegen nicht.
 3. Faserstoffe — Selbstdeckung, soweit Holzvorkommen reicht. Eine Dauerlösung nicht möglich.
 4. Ernährungsfette möglich.

b) Auf dem Gebiete der Lebensmittel sei die Frage der Autarkie mit einem glatten „Nein“ zu beantworten. Mit der allgemeinen Steigerung des Lebensstandartes sei gegenüber den Zeiten vor 30 bis 40 Jahren eine Steigerung des Bedarfes und ein gesteigerter Eigenkonsum auch der Produzenten, der Bauern, Hand in Hand gegangen. Die Erlöse der landwirtschaftlichen Produktionssteigerungen seien in die Deckung der Bedarfssteigerung übergegangen, stellten daher keine absoluten Erzeugungssteigerungen dar. Eine weitere Steigerung der Produktion unter Anspannung des Bodens, der infolge der Kunstdüngung bereits Ermüdungserscheinungen aufweist, sei kaum noch möglich und daher sicher, daß selbst bei höchster Produktionssteigerung eine Beteiligung am Weltmarkt nicht zu umgehen sei. Der schon bei guten Ernten nicht unerhebliche Ansatz von Devisen zur Sicherstellung der Ernährung durch Einfuhr steigere sich bei Mißernten zu katastrophalem Ausmaß. Die Möglichkeit der Katastrophe wachse in dem Maße der Bevölkerungszunahme, wobei der Geburtenüberschuß von jährlich 560 000 auch insofern einen erhöhten Brotkonsum im Gefolge habe, da das Kind ein stärkerer Brotesser als der Erwachsene sei.

Den Ernährungsschwierigkeiten durch Senkung des Lebensstandartes und durch Rationalisierung auf die Dauer zu begegnen, sei in einem Erdteil annähernd gleicher Lebenshaltung unmöglich. Seitdem mit Lösung des Arbeitsproblems die volle Konsumkraft in Wirkung getreten sei, wären wohl noch kleine Korrekturen unserer landwirtschaftlichen Eigenproduktion, nicht aber eine tatsächliche Änderung der Ernährungsgrundlage möglich. Damit sei die Autarkie sowohl auf dem Ernährungsgebiet als auch in der Totalität hinfällig.“

Mit Selbstversorgung und Selbstgenügsamkeit ist es also nichts. Wie steht es mit der anderen Möglichkeit?

Beteiligung an der Weltwirtschaft zu riskant

Nach Hitlers Auffassung hat ein Versuch Deutschlands, sich in vollem Umfang an der Weltwirtschaft zu beteiligen, keine Zukunft.

Das Protokoll fährt fort:

„Beteiligung an der Weltwirtschaft: Ihr seien Grenzen gezogen, die wir nicht zu beheben vermöchten. Einer sicheren Fundierung der deutschen Lage ständen die Konjunkturschwankungen entgegen, die Handelsverträge böten keine Gewähr für die praktische Durchführung. Insbesondere sei grundsätzlich zu bedenken, daß seit dem Weltkrieg eine Industrialisierung gerade früherer Ernährungsausfuhrländer stattgefunden habe. Wir lebten im Zeitalter wirtschaftlicher Imperien, in welchem der

Trieb zur Kolonisierung sich wieder dem Urzustand nähere; bei Japan und Italien lägen dem Ausdehnungsdrang wirtschaftliche Motive zu Grunde, ebenso wie auch für Deutschland die wirtschaftliche Not den Antrieb bilden würde. Für Länder außerhalb der großen Wirtschaftsbereiche sei die Möglichkeit wirtschaftlicher Expansionen besonders erschwert.

Der durch Rüstungskonjunktoren verursachte Auftrieb in der Weltwirtschaft könne niemals die Grundlage zu einer wirtschaftlichen Regelung für einen längeren Zeitraum bilden, welcher letzterer vor allem auch durch die vom Bolschewismus ausgehenden Wirtschaftszerstörungen im Wege stünden. Es sei eine ausgesprochene militärische Schwäche derjenigen Staaten, die ihre Existenz auf dem Außenhandel aufbauten. Da unser Außenhandel über die von England beherrschten Seegebiete führe, sei es mehr eine Frage der Sicherheit des Transportes als eine solche der Devisen, woraus die große Schwäche unserer Ernährungssituation im Krieg erhelle. Die einzige, uns vielleicht traumhaft erscheinende Abhilfe läge in der Gewinnung eines größeren Lebensraumes, ein Streben, das zu allen Zeiten die Ursache der Staatenbildung und Völkerbewegungen gewesen sei.“

Wir geben diese Ansichten Hitlers hier nicht wieder, um ihre Gültigkeit oder Ungültigkeit zu untersuchen. Sie enthalten offensichtlich inmitten eines Schwarms von halb ausgebackenen, uninformierten und zuweilen sogar absichtlich irreführenden Kombinationen einige wenige unbestreitbar richtige Beobachtungen. So verwirft Hitler vor allem die zweite Lösung nicht etwa, weil sie undurchführbar ist, sondern weil er sie verwerfen will. Sie paßt ihm nicht in den Kram; er hat etwas ganz anderes vor. Seine Argumente werden hier nur angeführt, um die allgemeine Richtung seiner Gedankengänge aufzuzeigen. Diese läßt sich etwa wie folgt zusammenfassen: Ich will alle in Europa lebenden Deutschen physisch und geographisch in einem einzigen kompakten Körper zusammenfassen. Wenn ich dies nicht tue, werden die Österreicher beispielsweise sich mehr und mehr nach ihrer eigenen Eigenart und weg vom Reich entwickeln, die Deutschen in der Tschechoslowakei und anderwärts werden in immer stärkerem Maß von diesen Ländern absorbiert und assimiliert werden, und das deutsche Nationalbewußtsein wird zugunsten einer stärkeren und intensiveren Einordnung in den europäischen Gesamtkörper schrittweis absinken. Wenn ich aber alle meine Deutschen zusammenreiße, wie kann ich sie dann ernähren? Unter einem System der Selbstversorgung kann ich sie

span
nde,
bil-
sei

elt-
ge-
uch
im
er-
Da
re,
der
im
lfe
las
en

il-
t-

r-
en

ft

n
n

:

-

l

t

nicht auf dem gleichen Lebensstandard wie das übrige Europa halten. Ich werde stets die uns fehlenden Nahrungsmittelmengen im Ausland kaufen müssen, und ich bin weder willens noch in der Lage, hierfür ausländische Währung auszugeben. Ich bin darüber hinaus nicht gewillt, mich an der Weltwirtschaft zu beteiligen und meinen Teil im Geben und Nehmen beizutragen, wie ich es zweifellos könnte, weil ich es ablehne, auf irgend jemand angewiesen zu sein, und weil eine Beteiligung an der Weltwirtschaft meiner Außenpolitik gewisse beschränkende Zügel auferlegen würde, die ich nicht auf mich zu nehmen gewillt bin. Was nützt mir außerdem ein ausgedehnter Außenhandel, wenn ich nicht in der Lage bin, im Kriegsfall meine Handelswege zu beschützen? Ich ziehe es deshalb vor, die Nahrungsmittel erzeugenden Gebiete mit Gewalt an mich zu reißen und gleichzeitig alle meine verstreut lebenden Deutschen zusammenzuziehen.

Dies und nichts anderes ist die Politik, die Hitler den sechs ihm zuhörenden Männern als Rezept vorschreibt:

Größter Gewinn unter geringstem Einsatz

Das Protokoll fährt fort:

„Daß dieses Streben in Genf und bei den gesättigten Staaten keinem Interesse begegne, sei erklärlich. Wenn die Sicherheit unserer Ernährungslage im Vordergrund stünde, so könne der hierfür nötige Raum nur in Europa gesucht werden, nicht aber ausgehend von liberalistischen kapitalistischen Auffassungen in der Ausbeutung von Kolonien. Es handle sich nicht um die Gewinnung von Menschen, sondern von landwirtschaftlich nützlichen Raum. Auch die Rohstoffgebiete seien zweckmäßiger im unmittelbaren Anschluß an das Reich in Europa und nicht in Übersee zu suchen, wobei die Lösung sich für ein bis zwei Generationen auswirken müsse. Was darüber hinaus in späteren Zeiten notwendig werden solle, müsse nachfolgende Geschlechtern überlassen werden. Die Entwicklung großer Weltgebilde gehe nun einmal langsam vor sich, daß deutsche Volk mit seinem starken Rassekern finde hierfür die günstigeren Voraussetzungen inmitten des europäischen Kontinents. Daß jede Raumerweiterung nur durch Brechen von Widerstand und unter Risiko vor sich gehen könne, habe die Geschichte aller Zeiten — Römisches Weltreich, Englisches Empire — bewiesen. Auch Rückschläge seien unvermeidbar. Weder früher noch heute habe es herrenlosen Raum gegeben, der Angreifer stoße auf den Besitzer.

Für Deutschland laute die Frage, wo größter Gewinn unter geringstem Einsatz zu erreichen sei.“

Die beiden Haßgegner

„Die deutsche Politik habe mit den beiden Haßgegnern England und Frankreich zu rechnen, denen ein starker deutscher Koloß inmitten Europas ein Dorn im Auge sei, wobei beide Staaten eine weitere deutsche Erstarkung sowohl in Europa als auch in Übersee ablehnten und sich in dieser Ablehnung auf die Zustimmung aller Parteien stützen könnten. In der Errichtung deutscher militärischer Stützpunkte in Übersee sähen beide Länder eine Bedrohung ihrer Überseeverbindungen, eine Sicherung des deutschen Handels und rückwirkend eine Stärkung der deutschen Position in Europa.

England könne aus seinem Kolonialbesitz infolge des Widerstandes der Dominien keine Abtretungen an uns vornehmen. Nach dem durch Übergang Abessinien in italienischen Besitz eingetretenen Prestigeverlust Englands sei mit einer Rückgabe Ostafrikas nicht zu rechnen. Das Entgegenkommen Englands werde sich bestenfalls in dem Anheimstellen äußern, unsere kolonialen Wünsche durch Wegnahme solcher Kolonien zu befriedigen, die sich zur Zeit in nicht englischem Besitz befänden — z. B. Angola —. In der gleichen Linie werde sich das französische Entgegenkommen bewegen.“

Im Vorbeigehen läßt sich wieder einmal die eigentümliche Vorstellung feststellen, die Hitler von der britischen Politik hegt. Er erkennt völlig richtig, daß weder Großbritannien noch die britischen Dominions, aus Sicherheitsgründen, sich dazu bereitfinden würden, dem nationalsozialistischen Deutschland frühere deutsche Kolonien zurückzugeben. Aber er nimmt als völlig natürlich und selbstverständlich an, daß Großbritannien nicht zögern würde, Hitler etwas zu geben, was ihm gar nicht gehört, in diesem Fall Portugiesisch-Angola. Es ist einer seiner auffallendsten Charakterzüge, daß er unweigerlich andere, und besonders seine tatsächlichen oder möglichen Gegner, mit seinem eigenen Maß und nach seiner eigenen Elle mißt. Er mutet ihnen ohne weiteres genau jene Perfidie und Roßtäuscherei zu, die anzuwenden er selbst nie zögert.

Wenn es ihm nicht weiter ungewöhnlich erscheint, daß Großbritannien den Portugiesen Angola wegnimmt, um es den Deutschen zu geben, so deshalb, weil es ihm zu einem späteren Zeitpunkt völlig selbstverständlich ist, den Rumänen etwas wegzunehmen, um es

den Ungarn zu geben oder umgekehrt, wenn er mit einer solchen Maßnahme seine eigene Lage erleichtern kann. Dies sind zwar Gangstermethoden, aber keine sehr überlegenen. Nur der primitive Bandit nimmt an, daß alle seine Gegner ebenfalls wie Banditen denken und handeln. Der verfeinerte und raffinierte Bandit weiß, daß sie anders denken und handeln, und spielt seine Karten entsprechend aus. Hitler ist hierzu nur selten imstande.

Er hat seine eigenen Ideen über Großbritannien und das britische Weltreich und entwickelt sie wie folgt:

„Eine ernsthafte Diskussion wegen der Rückgabe von Kolonien an uns käme zu einem Zeitpunkt in Betracht, in dem England sich in einer Notlage befände, und das deutsche Reich stark und aufgerüstet sei. Die Auffassung, daß das Empire unerschütterlich sei, teile der Führer nicht. Die Widerstände gegen das Empire lägen weniger in den eroberten Ländern als bei den Konkurrenten. Das Empire und das römische Weltreich seien hinsichtlich der Dauerhaftigkeit nicht vergleichbar; dem letzteren habe seit den punischen Kriegen kein machtpolitischer Gegner ernsthaften Charakters gegenüber gestanden. Erst die vom Christentum ausgehende auflösende Wirkung und die sich bei jedem Staat einstellenden Alterserscheinungen hätten das alte Rom dem Ansturm der Germanen erliegen lassen.

Neben dem englischen Empire ständen schon heute eine Anzahl ihm überlegener Staaten. Das englische Mutterland sei nur im Bunde mit anderen Staaten, nicht nur aus eigener Kraft in der Lage, seinen Kolonialbesitz zu verteidigen. Wie solle England allein z. B. Kanada gegen einen Angriff Amerikas, seine ostasiatischen Interessen gegen einen solchen der Japaner verteidigen?

Das Herausstellen der englischen Krone als Träger des Zusammenhaltens des Empires sei bereits das Eingeständnis, daß das Weltreich machtpolitisch auf die Dauer nicht zu halten sei. Bedeutungsvolle Hinweise in dieser Richtung seien:

- a) Das Streben Irlands nach Selbständigkeit;
- b) Die Verfassungskämpfe in Indien, wo England durch seine halben Maßnahmen den Indern die Möglichkeit eröffnet habe, späterhin die Nichterfüllung der verfassungsrechtlichen Versprechungen als Kampfmittel gegen England zu benutzen;
- c) Die Schwächung der englischen Position in Ostasien durch Japan;
- d) Der Gegensatz im Mittelmeer zu Italien, welches — unter Berufung auf seine Geschichte, getrieben aus Not und geführt durch ein Genie — seine Machtstellung ausbaue und sich hierdurch in

zunehmendem Maße gegen englische Interessen wenden müsse. Der Ausgang des abessinischen Krieges sei ein Prestigeverlust Englands, den Italien durch Schüren in der mohammedanischen Welt zu vergrößern bestrebt sei.

In summa sei festzustellen, daß trotz aller ideeller Festigkeit das Empire machtpolitisch auf die Dauer mit 45 Millionen Engländern nicht zu halten sei. Das Verhältnis der Bevölkerungszahl des Empires zu der des Mutterlandes von 9:1 sei eine Warnung für uns, bei Raum-erweiterungen nicht die in der eigenen Volkszahl liegende Plattform zu gering werden zu lassen.“

„Die Stellung Frankreichs sei günstiger als die Englands. Das französische Reich sei territorial besser gelagert, die Einwohner seines Kolonialbesitzes stellten einen militärischen Mitzuwachs dar. Aber Frankreich gehe innenpolitischen Schwierigkeiten entgegen. Im Leben der Völker nehmen die parlamentarische Regierungsform etwa 10 %, die autoritäre etwa 90 % der Zeit ein. Immerhin seien heute in unsere innerpolitische Berechnungen als Machtfaktoren einzusetzen: England, Frankreich, Rußland und die angrenzenden kleineren Staaten.“

Welche Schlußfolgerung zieht Hitler aus all diesem?

„Zur Lösung der deutschen Frage könne es nur den Weg der Gewalt geben, dieser niemals risikolos sein. Die Kämpfe Friedrichs d. Gr. um Schlesien und die Kriege Bismarcks gegen Österreich und Frankreich seien von unerhörtem Risiko gewesen und die Schnelligkeit des preußischen Handelns 1870 habe Österreich vom Eintritt in den Krieg ferngehalten. Stelle man an die Spitze der nachfolgenden Ausführungen den Entschluß zur Anwendung von Gewalt unter Risiko, dann bleibe noch die Beantwortung der Fragen ‚wann‘ und ‚wie‘.“

Hierfür, so erklärt Hitler, bestünden drei Möglichkeiten.

Die erste Möglichkeit besteht darin, im Zeitraum zwischen 1943 und 1945 loszuschlagen, das heißt in 6 bis 8 Jahren. Dies hält Hitler für das spätest mögliche Datum.

Wann und wie?

„Fall 1: Zeitpunkt 1943—1945.

Nach dieser Zeit sei nur noch eine Veränderung zu unseren Ungunsten zu erwarten.

Die Aufrüstungen der Armee, Kriegsmarine, Luftwaffe sowie die Bildung des Offizierskorps seien annähernd beendet. Die materielle Ausstattung und Bewaffnung seien modern, bei weiterem Zuwarten läge die Gefahr

er
s,
r-

s
n
s
-
1

ihrer Veraltung vor. Besonders der Geheimhaltungsschutz der „Sonderwaffen“ ließe sich nicht immer aufrecht erhalten. Die Gewinnung von Reserven beschränke sich auf die laufenden Rekrutenjahrgänge, ein Zusatz aus älteren unausgebildeten Jahrgängen sei nicht mehr verfügbar.

Im Verhältnis zu der bis dahin durchgeführten Aufrüstung der Umwelt nähmen wir an relativer Stärke ab. Wenn wir bis 1943/45 nicht handelten, könne infolge des Fehlens der Reserven jedes Jahr die Ernährungskrise bringen, zu deren Behebung ausreichende Devisen nicht verfügbar seien. Hierin sei ein „Schwächungsmoment des Regimes“ zu erblicken. Zudem erwarte die Welt unseren Schlag und treffe ihre Gegenmaßnahmen von Jahr zu Jahr mehr. Während die Umwelt sich abriegele, seien wir zur Offensive gezwungen.

Wie die Lage in den Jahren 1943/45 tatsächlich sein würde, wisse heute niemand. Sicher sei nur, daß wir nicht länger warten können.

Auf der einen Seite die große Wehrmacht mit der Notwendigkeit der Sicherstellung ihrer Unterhaltung, das Alterwerden der Bewegung und ihrer Führer, auf der anderen Seite die Aussicht auf Senkung des Lebensstandartes und auf Geburteinschränkung ließen keine andere Wahl als zu handeln. Sollte der Führer noch am Leben sein, so sei es sein unabänderlicher Entschluß, spätestens 1943/45 die deutsche Raumfrage zu lösen. Die Notwendigkeit zum Handeln vor 1943/45 käme im Fall 2 und 3 in Betracht.“

Fall 2 setzt voraus, daß

„die sozialen Spannungen in Frankreich sich zu einer derartigen innenpolitischen Krise anwachsen, daß durch letztere die französische Armee absorbiert und für eine Kriegsverwendung gegen Deutschland ausgeschaltet würde, sei der Zeitpunkt zum Handeln gegen die Tschechei gekommen.“

Im Fall 3 wäre es ebenfalls möglich, die Tschechoslowakei anzugreifen,

„wenn Frankreich durch einen Krieg mit einem anderen Staat so gefesselt ist, daß es gegen Deutschland nicht ‚vorgehen‘ kann.“

Aber gleichgültig, welcher Fall eintritt, muß es

„zur Verbesserung unserer militär-politischen Lage in jedem Fall einer kriegerischen Verwicklung unser erstes Ziel sein, die Tschechei und Österreich niederzuwerfen, um die Flankenbedrohung eines etwaigen Vorgehens nach Westen auszuschalten. Bei einem Konflikt mit Frankreich sei wohl nicht damit zu rechnen, daß die Tschechei am gleichen

Tage wie Frankreich uns den Krieg erklären würde. In dem Maße unserer Schwächung würde jedoch der Wille zur Beteiligung am Kriege in der Tschechei zunehmen, wobei ihr Eingreifen sich durch einen Angriff nach Schlesien, nach Norden oder nach Westen bemerkbar machen könne.

Sei die Tschechei niedergeworfen, eine gemeinsame Grenze Deutschland-Ungarn gewonnen, so könne eher mit einem neutralen Verhalten Polens in einem deutsch-französischen Konflikt gerechnet werden. Unsere Abmachungen mit Polen behielten solange Geltung, als Deutschlands Stärke unerschüttert sei, bei deutschen Rückschlägen müsse ein Vorgehen Polens gegen Ostpreußen, vielleicht auch gegen Pommern und Schlesien in Rechnung gestellt werden.“

Es ist das bekannte Bild, wie wir es aus der „Blomberg-Weisung“ kennen—mit einem wichtigen Unterschied. Während die „Blomberg-Weisung“ bestimmt, daß Österreich und die Tschechoslowakei unter keinen Umständen gleichzeitig angegriffen und absorbiert werden dürfen, kehrt Hitler diese Reihenfolge jetzt um und ordnet an, daß es „unser erstes Ziel sein muß, die Tschechoslowakei und Österreich niederzuwerfen“. Für diese Änderung in der Hitlerschen Strategie finden wir nirgends in den Dokumenten eine Erklärung, und so wie die Dinge sich entwickelten, wurde sie auch nicht durchgeführt. Als der Zeitpunkt des Handelns kam, wurden die beiden Länder getrennt in Angriff genommen, und Österreich erhielt Vorrang. Trotzdem liegt während dieser ganzen Phase der Planung der Nachdruck auf der Tschechoslowakei als dem größeren und verlockenderen Preis.

Anschließend untersucht Hitler eine „Entwicklung der Situation, die zu dem planmäßigen Vorgehen unsererseits in den Jahren 1943/45 führe“ und kommt zu dem Schluß, daß „das Verhalten Frankreichs, Englands, Italiens, Polens, Rußlands voraussichtlich folgendermaßen zu beurteilen“ sei:

„An sich glaube der Führer, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit England, voraussichtlich aber auch Frankreich die Tschechei bereits im Stillen abgeschrieben und sich damit abgefunden hätten, daß diese Frage eines Tages durch Deutschland bereinigt würde. Die Schwierigkeiten des Empires und die Aussicht, in einen langwährenden europäischen Krieg verwickelt zu werden, seien bestimmend für eine Nichtbeteiligung Englands an einem Kriege mit Deutschland. Die englische Haltung werde gewiß nicht ohne Einfluß auf die Frankreichs sein. Ein Vorgehen Frank-

reichs ohne die englische Unterstützung und in der Voraussicht, daß seine Offensive an unseren Westbefestigungen sich festlaufe, sei wenig wahrscheinlich. Ohne die Hilfe Englands sei auch nicht mit einem Durchmarsch Frankreichs durch Belgien und Holland zu rechnen, der auch bei einem Konflikt mit Frankreich für uns außer Betracht bleiben müsse, da er in jedem Fall die Feindschaft Englands zur Folge haben müßte.

Naturgemäß sei eine Abriegelung im Westen in jedem Fall während der Durchführung unseres Angriffs gegen die Tschechei und Österreich notwendig. Hierbei sei zu berücksichtigen, daß die Verteidigungsmaßnahmen der Tschechei von Jahr zu Jahr an Stärke zunähmen und daß auch eine Konsolidierung der inneren Werte der österreichischen Armee im Laufe der Jahre stattfände. Wenn auch die Besiedelung insbesondere der Tschechei keine dünne sei, so könne die Einverleibung der Tschechei und Österreichs den Gewinn von Nahrungsmitteln für fünf bis sechs Millionen Menschen bedeuten unter Zugrundelegung, daß eine zwangsweise Emigration aus der Tschechei von zwei, aus Österreich von einer Million Menschen zur Durchführung gelange. Die Angliederung der beiden Staaten an Deutschland bedeute militär-politisch eine wesentliche Entlastung infolge kürzerer, besserer Grenzziehung, Freiwerdens von Streitkräften für andere Zwecke und der Möglichkeit der Neu-aufstellung von Truppen bis in Höhe von etwa zwölf Divisionen, wobei auf eine Million Einwohner eine neue Division entfalle.“

Abgesehen von seiner eigentümlichen Besessenheit hinsichtlich der Schwierigkeiten innerhalb des britischen Weltreiches, die ihm durchgängig seine Beurteilung der Weltlage vernebelt, redet Hitler jetzt eine deutliche Sprache und teilt seinen sechs Zuhörern genau mit, worauf er hinaus will. Er beabsichtigt, drei Millionen Menschen aus Österreich und der Tschechoslowakei auszutreiben und sich Lebensmittel für 5 bis 6 Millionen seiner eigenen Leute zu verschaffen. Darüber hinaus beabsichtigt er, in den neu erworbenen Gebieten 12 neue Divisionen aufzustellen. Sodann wird er die Hände frei haben für „andere Zwecke“. Es ist klar, daß der „Kampf um Lebensraum“ erst beginnt.

Mit welcher Opposition rechnet Hitler?

„Von der Seite Italiens seien gegen die Beseitigung der Tschechei keine Einwendungen zu erwarten, wie dagegen seine Haltung in der österreichischen Frage zu bewerten sei, entziehe sich der heutigen Beurteilung und sei wesentlich davon abhängig, ob der Duce noch am Leben sei.

Das Maß der Überraschung und der Schnelligkeit unseres Handelns sei

für die Stellungnahme Polens entscheidend. Gegen ein siegreiches Deutschland wird Polen — mit Rußland im Rücken — wenig Neigung haben, in den Krieg einzutreten.

Einem militärischen Eingreifen Rußlands müsse durch die Schnelligkeit unserer Operationen begegnet werden; ob ein solches überhaupt in Betracht kommen werde, sei angesichts der Haltung Japans mehr als fraglich.

Trete der Fall 2 — Lahmlegung Frankreichs durch einen Bürgerkrieg — ein, so sei infolge Ausfalls des gefährlichsten Gegners die Lage jederzeit zum Schlag gegen die Tschechei auszunutzen.“

Seltsamerweise ist es jedoch Fall 3, der Hitler am stärksten fasziniert, obwohl es sich hier um eine eigentümlich unwirkliche Kombination handelt. „Der Führer sieht Fall 3 am nächsten herangerückt“, so erklärt das Protokoll. „Er könnte sich aus den bestehenden Spannungen im Mittelmeer entwickeln, und sollte sich dies ereignen, so ist er fest entschlossen, dies jederzeit auszunutzen, möglicherweise bereits 1938.“ Hitler rechnet hier damit, daß Italien sich infolge seiner Beteiligung am spanischen Bürgerkrieg und seiner Besetzung der Balearischen Inseln in einen Krieg sowohl mit England als auch Frankreich verwickeln wird, der das ganze Mittelmeerbecken in Brand setzen, Frankreich alle Hände voll zu tun geben und Englands ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werde. Dieser ganze Plan ist ausführlich an anderer Stelle dieses Buches (Kapitel II: Otto bis Alarich, und Kapitel IV: Felix und Isabella) untersucht.

„Wenn Deutschland diesen Krieg (im Mittelmeer) zur Erledigung der tschechischen und österreichischen Frage ausnutze“, so fährt Hitler fort, „so sei mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß England — im Kriege mit Italien liegend — sich nicht zu einem Vorgehen gegen Deutschland entschließen würde. Ohne die englische Unterstützung sei eine kriegerische Handlung Frankreichs gegen Deutschland nicht zu erwarten.

Der Zeitpunkt unseres Angriffes auf die Tschechei und Österreich müsse abhängig von dem Verlauf des italienisch-englisch-französischen Krieges gemacht werden und läge nicht etwa gleichzeitig mit der Eröffnung der kriegerischen Handlungen dieser drei Staaten. Der Führer denke auch nicht an militärische Abmachungen mit Italien, sondern wolle in eigener Selbständigkeit und unter Ausnutzung dieser sich nur einmal bietenden günstigen Gelegenheit den Feldzug gegen die Tschechei beginnen und durchführen, wobei der Überfall auf die Tschechei ‚blitzartig schnell‘ erfolgen müsse.“

Damit endet Hitlers Dissertation. Das „Hoßbach-Protokoll“ verzeichnet, daß, nachdem Hitler geendet hatte, Blomberg, Fritsch und Neurath eine Reihe von Einwänden erhoben.

„Feldmarschall von Blomberg und Generaloberst von Fritsch wiesen bei der Beurteilung der Lage wiederholt auf die Notwendigkeit hin, daß England und Frankreich nicht als unsere Gegner auftreten dürften, und stellten fest, daß durch den Krieg gegen Italien das französische Heer nicht in dem Umfange gebunden sei, daß es nicht noch mit Überlegenheiten an unserer Westgrenze auf den Plan treten könne. Die mutmaßlich an der Alpengrenze gegenüber Italien zum Einsatz gelangenden französischen Kräfte veranschlagte Generaloberst von Fritsch auf etwa 20 Divisionen, so daß immer noch eine starke französische Überlegenheit an unserer Westgrenze bliebe, der als Aufgabe nach deutschem Denken der Einmarsch in das Rheinland zu unterstellen sei, daß abgesehen von dem ganz geringen Wert unseres derzeitigen Standes der Befestigungsanlagen — worauf Feldmarschall von Blomberg besonders hinwies — die für den Westen vorgesehenen vier mot. Divisionen mehr oder weniger bewegungsunfähig seien. Hinsichtlich unserer Offensive nach Südosten machte Feldmarschall von Blomberg nachdrücklich auf die Stärke der tschechischen Befestigungen aufmerksam, deren Ausbau den Charakter einer Maginot-Linie angenommen hätte und unseren Angriff aufs Äußerste erschwere.

Generaloberst von Fritsch erwähnte, daß es gerade Zweck einer durch ihn angeordneten Studie dieses Winters sei, die Möglichkeiten der Führung der Operationen gegen die Tschechei unter besonderer Berücksichtigung der Überwindung des tschechischen Festungssystems zu untersuchen; der Generaloberst brachte ferner zum Ausdruck, daß er unter den obwaltenden Verhältnissen davon absehen müsse, seinen am 10. 11. beginnenden Auslandsurlaub durchzuführen. Diese Absicht lehnte der Führer mit der Begründung ab, daß die Möglichkeit des Konfliktes noch nicht als so nahe bevorstehend anzusehen sei. Gegenüber dem Einwand des Außenministers, daß ein italienisch-englisch-französischer Konflikt noch nicht in so greifbarer Nähe sei als es der Führer anzunehmen schiene, stellte der Führer als den ihm hierfür möglich erscheinenden Zeitpunkt den Sommer 1938 hin. Zu den seitens des Feldmarschalls von Blomberg und des Generalobersten von Fritsch hinsichtlich des Verhaltens Englands und Frankreichs angestellten Überlegungen äußerte der Führer, in Wiederholung seiner bisherigen Ausführungen, daß er von der Nichtbeteiligung Englands überzeugt sei und daher an eine kriegerische Aktion Frankreichs gegen Deutschland nicht glaube. Sollte der in Rede stehende Mittelmeerkonflikt zu einer allgemeinen

Mobilmachung in Europa führen, so sei unsererseits sofort gegen die Tschechei anzutreten, sollten dagegen die am Kriege nicht beteiligten Mächte ihr Desinteressement erklären, so habe sich Deutschland diesem Verhalten zunächst anzuschließen.“

Ribbentrop über England

Was einem immer und immer wieder in diesen Hitlerschen Berechnungen auffällt, ist seine eigentümlich unrealistische Vorstellung von der britischen Politik oder genauer gesagt, vom Temperament und der Stimmung des britischen Volkes, sowie die Hartnäckigkeit, mit der er an ihr festhält trotz der Zweifel, die von erfahrenen Beratern wie Neurath geäußert werden. Woher hatte er diese absonderlichen Vorstellungen, die sich zum Schluß als die unsichtbare Klippe herausstellten, an der sein sorgfältig aufgetakeltes Schiff zerschellte? Wir besitzen unter den Nürnberger Dokumenten einen Akt, der zumindest einen Teil der Antwort hierauf enthält.

Es ist ein „Notiz für den Führer“, mit „Ganz vertraulich nur persönlich“ gekennzeichnet, und enthält. „Schlußfolgerungen zu dem Bericht ‚Deutsche Botschaft London A 5522‘ über die zukünftige Gestaltung der englisch-deutschen Beziehungen“. Der deutsche Botschafter in London war zu jener Zeit Ribbentrop, und das Dokument, das vom 2. Januar 1938 datiert ist, stellt offenbar ein im Berliner Auswärtigen Amt hergestelltes Resumé eines Ribbentrop'schen Berichtes dar. Es wurde auf einem Mikrofilm in den Archiven des Deutschen Auswärtigen Amtes gefunden. In Nürnberg wurden nur Bruchstücke dieses Dokumentes freigegeben, (der Mittelteil fehlt), aber diese Bruchstücke sind nachstehend zur Gänze zitiert.

„Mit der Erkenntnis, daß Deutschland sich an den status quo in Mitteleuropa nicht binden will und eine kriegerische Auseinandersetzung in Europa früher oder später möglich ist, wird die Hoffnung auf eine Verständigung der deutschfeindlichen Politiker — soweit sie nicht sowieso derzeit nur eine ihnen zugeteilte Rolle spielen — allmählich schwinden. Hiermit ist die Schicksalsfrage gestellt: werden letzten Endes Deutschland und England zwangsläufig in getrennte Lager treiben und eines Tages wieder gegeneinander marschieren? Zur Beantwortung dieser Frage muß man sich folgendes vergegenwärtigen:

Eine Änderung des status quo im Osten im deutschen Sinne ist nur gewaltsam durchzuführen. Solange Frankreich weiß, daß England, das sozusagen die Gefährhaftung für Frankreich gegenüber Deutschland über-

nommen hat, zu ihm steht, ist Frankreichs Marschieren für seine östlichen Bundesgenossen wahrscheinlich, jedenfalls immer möglich und damit der deutsch-englische Krieg. Dies trifft selbst dann zu, wenn England den Krieg nicht will; England, das glaubt, seine Grenze am Rhein verteidigen zu müssen, würde einfach von Frankreich automatisch hineingezogen, d. h. also, Frankreich hat es praktisch in der Hand, einen deutsch-englischen Krieg auf dem Wege über einen deutsch-französischen Konflikt zu forcieren. Hieraus folgert wiederum, daß ein Krieg zwischen Deutschland und England wegen Frankreich nur verhindert werden kann, wenn Frankreich von vorn herein weiß, daß Englands Kräfte nicht ausreichen würden, den gemeinsamen Sieg sicherzustellen. Eine solche Situation könnte England und damit Frankreich zwingen, manches hinzunehmen, was eine starke englisch-französische Konstellation niemals dulden würde. Dieser Fall wäre z. B. gegeben, wenn England mangels ausreichender Aufrüstung oder infolge Bedrohung seines Imperiums durch eine überlegene Mächtekonstellation (z. B. Deutschland—Italien—Japan) und damit Fesselung seiner militärischen Kräfte an anderen Stellen, Frankreich nicht genügend Unterstützung in Europa zu gewähren vermöchte. Was die Frage der Mächtekonstellation angeht, so hängt diese von der weiteren Entwicklung ab, von unserer Bündnispolitik und auch von der weiteren Gestaltung der englischen Beziehungen zu Amerika. Ungünstig für England wäre, wenn es allein, noch nicht ausreichend gerüstet, der erwähnten Konstellation gegenüberstehen würde, und es dürfte bei England und Frankreich kein Zweifel darüber herrschen, daß Italien und Japan fest zu uns stehen und gegebenenfalls die gemeinsamen Kräfte der Konstellation schlagartig eingesetzt würden. Italien und Japan haben ein ebenso großes Interesse an einem starken Deutschland wie wir an einem starken Italien und Japan. Die Existenz des neuen Deutschlands ist für beide in den letzten Jahren von großem Vorteil für ihre Expansionsbestrebungen gewesen. Mit Hinweis hierauf und auf später zu lösende gemeinsame Ziele sollte es gelingen, diese beiden Mächte dazu zu bringen, sich mit uns zu gegebener Zeit solidarisch zu erklären. In einer solchen Situation wäre es möglich, daß England Frankreich von einem Eingreifen im Falle eines östlichen Konfliktes Deutschlands mit einem seiner Verbündeten abhalten würde, damit der Konflikt lokalisiert bleibt und England nicht durch Frankreichs Eingreifen gezwungen wäre, unter ungünstigen Bedingungen für sein Weltreich eventuell an drei Stellen, in Ostasien, im Mittelmeer und in Europa kämpfen zu müssen. Für ein lokales mitteleuropäisches Problem, selbst wenn es Deutschland bedeutend stärken würde, würde m. E. England einen Existenzkampf um sein Weltreich nicht riskieren, Frankreich würde in einem solchen Falle wohl kaum die Nerven haben, allein ohne England gegen die deutschen Westbefestigungen anzurennen. Entscheidend scheint mir in diesem Zu-

sammenhang die Schnelligkeit, mit der ein solcher mitteleuropäischer Konflikt siegreich beendet würde. Bei einem blitzartigen Erfolg glaube ich sicher, daß der Westen nicht eingreifen würde. Eine längere Dauer dagegen könnte in den Gegnerstaaten die Auffassung erwecken, als ob die Kräfte Deutschlands von ihnen doch überschätzt worden wären, und damit wäre der Moment des Eingreifens der Westmächte nähergerückt.

Wir haben aus diesen Gründen daher meines Erachtens auch weiter ein Interesse an der Stärkung der Achse Berlin—Rom und des Dreiecks Berlin—Rom—Tokio und dem Beitritt weiterer Staaten zu dieser Konstellation. Je stärker unsere Freundeskonstellation ist, um so leichter würde in einem etwaigen Konflikt Deutschlands in Mitteleuropa England und damit auch Frankreich abseits stehen, und der Konflikt könnte zu unseren . . .

. . . eine solche Lösung dulden würde. Bestärkt werde ich in der Auffassung, daß auf dem Wege offizieller Verhandlungen mit England dieses Problem nicht gelöst werden kann, durch die Tatsache, daß Chamberlain sowohl innen- wie außenpolitisch (mit Frankreich) in einem System steckt, daß große Entschlüsse schwierig macht.

Sind die Fronten einmal erstarrt, könnten nur ganz besondere anormale Machtverschiebungen oder Ereignisse in Europa oder der Welt (Bolschewisierung Frankreichs, Zusammenbruch Rußlands, ernste Veränderungen bei unseren Freunden) die politische Entwicklung in eine andere Richtung drehen. Auf solche Möglichkeiten kann man aber eine Politik nicht aufbauen. Daher ist es meiner Ansicht nach richtig, in der eingeschlagenen Linie unserer Außenpolitik fortzufahren.

Abschließend möchte ich meine Auffassung in folgenden Stichworten zusammenfassen:

1. England ist mit seinen Rüstungen im Rückstand — daher spielt es auf Zeitgewinn.
2. England glaubt, daß bei Wettlauf mit Deutschland die Zeit für England arbeitet — Ausnutzung seiner größeren wirtschaftlichen Möglichkeiten für seine Aufrüstung — Zeit zur Erweiterung seiner Bündnisse (z. B. Amerika).
3. Halifax-Besuch ist daher als Erkundungsbesuch und Verschleierrungsmanöver anzusehen — auch Deutschenfreunde in England spielen vielfach nur ihnen zugeteilte Rollen.
4. England und sein Premierminister sehen m. E. nach in dem Halifax-Besuch keine ihnen möglich erscheinende Basis einer Einigung mit Deutschland — sie trauen dem nationalsozialistischen Deutschland alles zu — wie ja auch wir den Engländern alles zutrauen — sie fürchten daher, von einem starken Deutschland eines Tages zu ihnen nicht genehmen Lösung gezwungen zu werden — um dem zu be-

gegenen, stellt England sich auf alle Fälle mit seinen militärischen und politischen Maßnahmen auf eine Auseinandersetzung mit Deutschland ein.

5. Daher von uns zu ziehende Konsequenzen:

- a) Nach außen weiterhin Verständigung mit England unter Wahrung der Interessen unserer Freunde.
- b) Herstellung in aller Stille, aber mit ganzer Zähigkeit einer Bündniskonstellation gegen England — d. h. praktische Festigung unserer Freundschaften mit Italien und Japan — ferner Hinzugewinnung aller Staaten, deren Interessen direkt oder indirekt mit unseren konform gehen — enge und vertrauliche Zusammenarbeit der Diplomaten der drei Großmächte zu diesem Zweck.

Nur auf diese Weise können wir England begegnen, sei es eines Tages noch zum Ausgleich oder zum Konflikt."

Fall „Otto“ vorbereiten

Die Geschichte der nationalsozialistischen Verschwörung, die zum Zusammenbruch des unabhängigen österreichischen Staates und seiner Einverleibung in das Deutsche Reich führte, ist in großen Zügen und in manchen Einzelheiten bekannt. Wo noch Unklarheiten bestehen — und eine Anzahl Lücken muß noch gefüllt werden, ehe der zeitgenössische Geschichtsschreiber im Besitz aller Tatsachen ist — tragen die Nürnberger Dokumente wenig zu ihrer Klärung bei. Die Hauptfrage, die noch der Antwort harrt, ist: zu welchem Zeitpunkt beschloß Hitler, Österreich schließlich doch als Einzelunternehmen in Angriff zu nehmen? Am 5. November 1937 hatte er die in der Blomberg-Weisung niedergelegte Strategie umgestülpt und befohlen, daß „es unser erstes Ziel sein muß, die Tschechoslowakei und Österreich zu erobern“. Am 11. März 1938 änderte er seine eigene Änderung und marschierte in Österreich ein, ohne anscheinend der tschechoslowakischen Frage viel Aufmerksamkeit zu widmen, obwohl in allen seinen früheren Plänen die Tschechoslowakei stets vor Österreich eine Vorrangstellung hatte. Was veranlaßte ihn, es sich anders zu überlegen und warum?

Es ist richtig, daß in der Zeit zwischen den beiden entscheidenden Jahren die interne Zerrüttungsarbeit in Österreich gute Fortschritte gemacht hatte und daß dank hauptsächlich der Papenschen Anstrengungen die Lage vermutlich rascher „heranreifte“ als ursprünglich vorausgesehen war. Es ist ebenso richtig, daß sich angesichts

der wachsenden nationalsozialistischen Agitation die österreichischen monarchistischen Tendenzen als Alternativlösung stärker in den Vordergrund schoben, und dies war die einzige Lösung, die Hitler unter keinen Umständen zu dulden bereit war. All dies muß Hitler veranlaßt haben, zwischen dem 5. November 1937 und dem 11. März 1938 oder genauer genommen, dem 11. Februar 1938, dem Tag der verhängnisvollen Unterredung zwischen ihm und Schuschnigg in Berchtesgaden, sich die ganze Sache nochmals genau zu überlegen. Es ist jedoch nützlich, sich daran zu erinnern, daß während des gleichen Zeitraums in Hitlers eigener Regierung einige wichtige und folgenschwere Umgruppierungen vorgenommen wurden. Zwischen dem 25. Januar und dem 4. Februar 1938 wurde die deutsche Regierung durchgreifend und drastisch umgebaut. Die drei Männer, die während der Sitzung vom 5. November 1937 (Blomberg, Fritsch und Neurath) Zweifel an Hitlers Plänen geäußert hatten, wurden aus ihren Ämtern entfernt. Hitler wurde sein eigener Kriegsminister, und neue Namen erschienen an der Spitze des Heeres — Brauchitsch, Keitel, List und Reichenau — Ribbentrop wurde aus London abberufen und wurde an Neuraths Stelle Reichsaußenminister. Papen, der deutsche Gesandte in Wien, verlor seine Stellung. Seine letzte Amtshandlung war, Schuschnigg am 7. Februar 1938 Hitlers Einladung nach Berchtesgaden einzuhändigen.

Einen gewissen Einblick, was während dieser kritischen Tage in den Kommandostellen des deutschen Heeres vorging, erhalten wir aus einigen Eintragungen in das private Tagebuch General Jodls, aus dem Teile in Nürnberg zugänglich gemacht wurden. Sie tragen nichts wesentlich Neues bei, illustrieren jedoch mit einer Reihe von Schlaglichtern die vorherrschende Stimmung.

Jodls Eintragung für den 11. Februar 1938 lautet:

„Abends am 12. Februar. General K. (Keitel) mit General Reichenau und Sperrle in Obersalzberg. Schuschnigg und G. Schmidt werden unter schwersten politischen und militärischen Druck gesetzt und um 23 Uhr unterschreibt Sch. das Protokoll.“

Am 13. Februar 1938 notiert Jodl:

„Nachmittags ruft General K. (Keitel) Admiral C. (Canaris, Chef der Spionageabwehr) und mich in die Wohnung, um auf Befehl des Führers den militärischen Druck durch Vorspiegelung militärischer Maßnahmen noch bis 15. Februar aufrecht zu erhalten. Vorschläge für diese

Täuschungsaktion werden aufgesetzt und telephonisch an den Führer zur Genehmigung gegeben.“

Diese Vorschläge, die unabhängig von Jodls Tagebuch aufgefunden wurden, befinden sich in unserem Besitz. Sie sind von Keitel unterzeichnet und lauten:

„Anordnungen ergehen sofort, nachdem der Führer die einzelnen Ziffern und Buchstaben zur Durchführung freigegeben hat.

1. Keine tatsächlichen Bereitschaftsmaßnahmen in Heer und Luftwaffe durchzuführen. Keine Truppenbewegungen und Verschiebungen.
2. Falsche, aber glaubwürdige Nachrichten lancieren, die auf militärische Vorbereitungen gegen Österreich schließen lassen:
 - a) Durch V.-Männer in Österreich.
 - b) Durch unser Zoll-Personal an der Grenze.
 - c) Durch Reiseagenten.
3. Solche Nachrichten können sein:
 - a) Im Bereich des VII. AK. soll Urlaubssperre verhängt sein.
 - b) In München, Augsburg und Regensburg wird Eisenbahn-Leermaterial zusammengezogen.
 - c) Der Militärattaché in Wien, Generalleutnant Muff, ist zu Besprechungen nach Berlin berufen worden (trifft tatsächlich zu).
 - d) Die Grenzpolizeistellen an der österreichischen Grenze haben Verstärkungen eingezogen.
 - e) Zollbeamte berichten von bevorstehenden Übungen der Gebirgsbrigade in der Gegend von Freilassing, Reichenhall und Berchtesgaden.
4. Lebhaften Täuschungsfunkverkehr im Wehrkreis VII und zwischen Berlin und München anordnen.
5. Tatsächliche Friedensübungen. (Ausbildungsflüge und Winterübung der Gebirgstruppen nahe der Grenze verstärken.)
6. Admiral Canaris ab 14. Februar früh im Wehrkreiskommando VII bereit, um Maßnahmen auf Befehl Chef OKW. durchzuführen.
7. Antwort an General Keitel über Reichskanzlei erbeten.“

Am 14. Februar 1938 notiert Jodl:

„02,40 trifft Zustimmung des Führers ein. Canaris hat sich zur Abwehrstelle VII nach München begeben und leitet die einzelnen Maßnahmen ein. Die Wirkung ist rasch und kräftig. In Österreich entsteht der Eindruck ernster militärischer Vorbereitungen.“

Während der nächsten Tage geht alles nach Wunsch. Am 15. Februar „abends wird amtliche Verlautbarung über positiven Aus-

gang der Besprechung im Obersalzberg ausgegeben". Am 16. Februar verzeichnet Jodl „Umbildung der österreichischen Regierung und allgemeine politische Amnestie“. Am 3. März notiert er:

„Die Sache Österreich wird kritisch. Hundert Offiziere sollen dorthin kommandiert werden. Der Führer will sie persönlich sprechen. Sie sollen nicht dafür sorgen, daß die österreichische Wehrmacht besser gegen uns kämpfen kann, sondern daß sie überhaupt nicht kämpft.“

Eine Woche später ist der Teufel los. Am 10. März 1938 notiert Jodl:

„Schuschnigg hat überraschend und ohne Beteiligung seiner Minister einen Volksentscheid für Sonntag, den 13. März, angeordnet, der ohne planmäßige Vorbereitung einen hohen Sieg der Legitimisten ergeben soll. Führer ist entschlossen, das nicht zu dulden. Noch in der Nacht 9./10. März beruft er Göring, General von Reichenau wird aus Kairo (Olympisches Komitee) zurückgerufen, General von Schubert bestellt. Ebenso Minister Glaise-Horstenau, der bei Gauleiter Bürckel in der Pfalz ist. Dies teilt General Keitel mir 9 Uhr 45 mit. Er fährt 10 Uhr in die Reichskanzlei. Ich 10 Uhr 45 auf Wunsch von General von Viebahn hinterher, um ihm noch alten Entwurf mitzugeben. „Fall Otto vorbereiten“.

Jodls Tagebuch fährt fort:

„13 Uhr General K. (Keitel) orientiert Chef Generalstab, Admiral Canaris. Ribbentrop wird in London festgehalten. Neurath übernimmt AA. (Auswärtiges Amt). Führer will österreichischer Regierung Ultimatum übermitteln. Ein persönlicher Brief geht an Mussolini mit Darlegung der Gründe, die den Führer zum Handeln zwingen. 18 Uhr 30 eingeht Mobilisierungsbefehl für AOH. 8 (Gruppenkommando 3), siebtes und dreizehntes AK. ohne Ersatzheer. Luft stellt 300 Ju 52 für Abwurf Propagandamaterial bereit. Außerdem ein Jagdgeschwader, drei Kampfgeschwader und zwei Kompanien aus Luftlandtruppen mit Transportflugzeugen auf Friedensflugplätzen in Bayern bereitgestellt.“

Am folgenden Tag, dem 11. März 1938, notiert Jodl:

„Weisung Nr. 1 des Führers ergeht 11. 3. 2 Uhr 00 ohne Unterschrift, 13 Uhr mit Unterschrift.“

Diese Weisung ist in unserem Besitz.

Weisung Nr. 1

Weisung Nr. 1 trägt den Stempel „Geheime Kommandosache“ und das Datum vom 11. März 1938. Sie trägt den Vermerk „Unter-

Fe-
nung
thin
llen
egen

iert

ster
hne
soll.
10.
ym-
nso
ist.
die
in-
n."

Ca-
AA.
tum
der
eht
ind
ro-
ge-
ort-

ift,

nd
er-

nehmen Otto", ist von Hitler unterzeichnet und von Jodl, Keitel und einem dritten Offizier, dessen Unterschrift unleserlich ist, gegengezeichnet. Das in unserem Besitz befindliche Exemplar ist das für das Oberkommando der Marine ausgestellte. Es lautet wie folgt:

- „1. Ich beabsichtige, wenn andere Mittel nicht zum Ziele führen, mit bewaffneten Kräften in Österreich einzurücken und dort verfassungsmäßige Zustände herzustellen und weitere Gewalttaten gegen die deutschgesinnte Bevölkerung zu unterbinden.
2. Den Befehl über das gesamte Unternehmen führe ich. Nach meinen Weisungen führen: der Oberbefehlshaber des Heeres die Operationen zu Lande mit der achten Armee in der mir vorgeschlagenen Zusammensetzung und Stärke und den aus der Anlage ersichtlichen Zuteilungen der Luftwaffe, der SS und der Polizei. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe die Unternehmungen in der Luft mit den mir vorgeschlagenen Kräften.
3. Aufgaben:
 - a) Heer. Der Einmarsch nach Österreich hat in der mir vortragenen Art zu erfolgen. Das Ziel für das Heer ist zunächst die Besetzung von Oberösterreich, Salzburg, Niederösterreich, Tirol. Die schnelle Besitznahme von Wien und die Sicherung der österreichisch-tschechischen Grenze.
 - b) Luftwaffe. Die Luftwaffe hat zu demonstrieren und Propagandamaterial abzuwerfen, österreichische Flughäfen für eventuell nachzuziehende Verbände zu besetzen, das Heer in dem erforderlichen Umfange zu unterstützen und außerdem Kampfverbände zu besonderen Aufträgen bereitzuhalten.
4. Die für das Unternehmen bestimmten Kräfte des Heeres und der Luftwaffe müssen ab 12. 3. 38 spätestens 12 Uhr einmarsch- bzw. einsatzbereit sein. Die Genehmigung zum Überfliegen und Überschreiten der Grenze und die Festsetzung des Zeitpunktes hierfür behalte ich mir vor.
5. Das Verhalten der Truppe muß dem Gesichtspunkt Rechnung tragen, daß wir keinen Krieg gegen ein Brudervolk führen wollen. Es liegt in unserem Interesse, daß das ganze Unternehmen ohne Anwendung von Gewalt in Form eines von der Bevölkerung begrüßten friedlichen Einmarsches vor sich geht. Daher ist jede Provokation zu vermeiden. Sollte es aber zum Widerstand kommen, so ist er mit größter Rücksichtslosigkeit durch Waffengewalt zu brechen. Übergehende österreichische Verbände treten sofort unter deutschen Befehl.
6. An den deutschen Grenzen zu den übrigen Staaten sind einstweilen keinerlei Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.“

Unter demselben Datum, dem 11. März 1938, fährt Jodls Tagebucheintragung fort:

„Zum Heer treten hundertenweise die 97. VT (der SS), 40 000 Mann Polizei und Totenkopfverband Oberbayern als zweite Welle. 17 Uhr Marine hat alle Schiffe nach der Heimat befohlen. 18 Uhr Schuschnigg zurückgetreten. Seyß-Inquart Bundeskanzler. SA und SS machen in Uniform Dienst. Eigene Bewegungen rollen. Grenze wird zunächst nicht überschritten. Luftwaffe sieht für morgen großen Propagandaflug vor. Die Polizeikräfte werden auf jeden Fall benötigt und durch die Truppen durchgezogen werden. 20 Uhr 30 Orientierung durch Generalleutnant von Viebahn, daß sich die Lage wieder geändert hat. Der Einmarsch findet statt.“

Weisung Nr. 2

Welche Änderung hatte sich ereignet?

15 Minuten nach Jodls letzter Eintragung gab Hitler die „Weisung Nr. 2“ betreffend „Unternehmen Otto“ aus. Sie ist datiert aus Berlin vom 11. März 1938, 20 Uhr 45. Wiederum liegt uns die für die Marine bestimmte Kopie vor. Sie ist von Hitler unterzeichnet und von Jodl gegengezeichnet und lautet:

- „1. Die Forderungen des deutschen Ultimatums an die österreichische Regierung sind nicht erfüllt worden.
2. Die österreichische Wehrmacht hat Befehl, sich vor dem Einmarsch zurückzuziehen und dem Kampf auszuweichen. Die österreichische Regierung hat sich ihres Amtes suspendiert.
3. Zur Vermeidung weiteren Blutvergießens in österreichischen Städten wird der Vormarsch der deutschen Wehrmacht nach Österreich am 12. 3. bei Tagesanbruch nach Weisung Nr. 1 angetreten. Ich erwarte, daß die gesteckten Ziele unter Aufbietung aller Kräfte so rasch wie möglich erreicht werden.“

Am gleichen Tag, dem 11. März 1938, und anscheinend gleichzeitig mit der Weisung Nr. 2 wurden „besondere Anordnungen Nr. 1“ für „das Verhalten gegen tschechoslowakische und italienische Truppen oder Milizverbände auf österreichischem Boden“ ausgegeben. Sie sind von Jodl unterzeichnet und ordnen an:

- „1. Werden tschechoslowakische Truppen oder Milizverbände in Österreich angetroffen, so sind sie als Feind zu betrachten.
2. Die Italiener sind allerorts als Freunde zu begrüßen, zumal Mussolini sich an der Lösung der österreichischen Frage uninteressiert erklärt hat.“

Im Zusammenhang mit diesen Dokumenten lassen sich einige interessante Punkte feststellen.

Der erste ist Jodls Hinweis auf die Schuschniggische Volksabstimmung. Jodl erklärt, daß die Volksabstimmung den „Legitimisten einen hohen Sieg“ bringen dürfte, d. h. einen Sieg für die Anhänger einer Habsburger-Restauration und fügt hinzu, daß „der Führer entschlossen ist, dies nicht zu dulden“. Der untergeschobene Sinn dieser Bemerkung ist, daß es sich bei der Frage, die die Volksabstimmung entscheiden soll, darum handelt, ob eine Wiedereinführung der Monarchie vorgenommen werden soll oder nicht. Aber um diese Frage handelte es sich überhaupt nicht, und Jodl wußte das ganz genau. Die Frage, die dem österreichischen Volk vorgelegt wurde, lautete: „Bist du für ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, christliches und geeintes Österreich, für Friede und Arbeit und für die Gleichberechtigung aller, die für das Volk und das Vaterland sind?“ Mit anderen Worten: Bist du für ein unabhängiges Österreich oder für den Anschluß? Selbstverständlich hätten die Monarchisten die Frage Schuschniggs mit „Ja“ beantwortet, aber sehr viele andere Leute hätten es auch getan. Hitler wußte, daß die nationalsozialistische Pro-Anschlußpartei sich in der Minderheit befinden und bei der Abstimmung geschlagen werden würde. Das war es, was er „entschlossen war, nicht zu dulden“ und nicht einen angeblichen „hohen Sieg für die Legitimisten“, obgleich es einem frei steht, die Überlegung anzustellen, ob Schuschnigg, wenn er in der Lage gewesen wäre, seine Abstimmung durchzuführen, und sie gewonnen hätte (was der Fall gewesen wäre), nicht entschlossene Schritte ergriffen hätte, um Otto von Habsburg auf den Thron zurückzubringen. Es ist recht wahrscheinlich, daß er zumindest den Versuch gemacht hätte, „Unternehmen Otto“ hätte dann vermutlich wesentlich anders ausgesehen.

Der zweite Punkt ist das in Weisung Nr. 2 enthaltene klare und eindeutige Zugeständnis, daß der österreichischen Regierung von der deutschen Regierung ein Ultimatum überreicht wurde.

Der dritte ist, daß Ribbentrop, der neuernannte Außenminister, nicht auf seinem Posten, sondern in London war, vermutlich, um vor seiner Abreise seinen Schreibtisch aufzuräumen. Wir wissen, warum er während dieser kritischen Tage in London war, und was er dort trieb.

Schließlich mag man sich daran erinnern, daß Hitler an dem Tag gegen Österreich losschlug, an dem Frankreich, das wieder einmal eine Kabinettskrise erlebte, keine Regierung hatte. Das war sein altes Lieblingsspiel. Die britische Regierung war von Ribbentrop „gedeckt“, und eine französische Regierung gab es nicht: Schuschniggs Gesandte in London und Paris waren daran verhindert, Vorstellungen zu erheben, und Österreich war völlig isoliert.

Göring telefoniert

Eines der interessantesten Dokumente, die in Nürnberg vorgelegt wurden, sind die Niederschriften einer Reihe von Telefongesprächen, die Göring am 11. März 1938 mit Seyß-Inquart und verschiedenen deutschen Vertretern in Wien führte, sowie eines außerordentlich langen Telefongesprächs zwischen ihm und Ribbentrop in London am 13. März 1938. Diese Niederschriften wurden auf Görings Veranlassung vom Forschungsamt des Reichsluftfahrtministeriums angefertigt. Sie sind ein umfangreiches Dokument, und nur die wichtigsten Absätze können nachfolgend zitiert werden. Am 11. März 1938 führte Göring zahlreiche Gespräche mit Wien. In der österreichischen Hauptstadt vollzogen sich die Dinge keineswegs glatt, und im besonderen sah es nicht aus, als habe Seyß-Inquart die Situation fest in der Hand. Um 14 Uhr 45 rief Göring Seyß-Inquart an, um sich zu erkundigen, was los sei. Er erfuhr, daß Schuschnigg die Volksabstimmung für den kommenden Sonntag abgesagt habe und daß dieser Schritt Seyß-Inquart und seine Freunde in eine schwierige Lage versetzt habe. Göring antwortete, daß die von Schuschnigg ergriffenen Schritte in jeder Hinsicht unbefriedigend seien. Der Führer werde in Kürze eine klare Stellung beziehen, aber nach Görings Auffassung sei die Aufhebung der Wahl nur eine Verschiebung und keine Änderung des gegenwärtigen Zustandes, der durch das Verhalten des Kanzlers Schuschnigg und durch den Bruch des Berchtesgadener Abkommens herbeigeführt worden sei. Anschließend führte Göring ein Telefongespräch mit Hitler und rief zehn Minuten später Seyß-Inquart neuerlich an. Schuschnigg, so erklärte Göring, genieße nicht mehr das Vertrauen der Reichsregierung, da er das Berchtesgadener Abkommen gebrochen habe. Seyß-Inquart und seine prodeutschen Kollegen im

Kabinett erhielten daher Auftrag aus Berlin, von sich aus sofort Schuschnigg ihren Rücktritt einzureichen und vom Bundeskanzler zu verlangen, daß er ebenfalls zurücktrete. Die Reichsregierung bestehe selbstverständlich darauf, daß Seyss-Inquart gleichzeitig vom österreichischen Bundespräsidenten mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt werde, und erwarte endgültigen Bescheid in Berlin spätestens um 17 Uhr 30.

Es stellte sich jedoch heraus, daß die Dinge nicht so einfach waren. Um 17 Uhr rief Göring neuerlich die Deutsche Gesandtschaft in Wien an, wo ihm von einem Beamten namens Dombrowski mitgeteilt wurde, daß Seyss-Inquart mit Schuschnigg gesprochen habe, daß Schuschnigg jedoch das Kabinett bis 17 Uhr 30 nicht wie verlangt auflösen könne, da dies technisch unmöglich sei. Das Telefongespräch nahm hierauf den folgenden wörtlichen Fortgang:

G: Bis 19 Uhr 30 muß das Kabinett gebildet sein und verschiedene Maßnahmen. Ist der Seyss-Inquart da?

D: Der ist eben nicht da. Der ist in der Verhandlung, darum hat er mich hergeschickt, das zu telefonieren.

G: Also was läßt er sagen? Genau wiederholen!

D: Also, er läßt sagen, daß er nicht in der Lage ist ... (Göring unterbricht: Was läßt er denn überhaupt sagen?) Er läßt sagen, daß er Bedenken hat, daß die Parteiformationen, die draußen sind, jetzt schon hereinkommen.

G: Das ist alles nicht die Rede! Ich will wissen, was los ist. Hat er Ihnen gesagt, daß er Bundeskanzler ist?

D: Jawohl!

G: Ist ihm übertragen worden?

D: Jawohl!

G: Jawohl! Weiter! Bis wann kann er das Kabinett bilden?

D: Das Kabinett kann bis 21 Uhr 15 vielleicht ...

G: Das Kabinett muß bis halb acht gebildet sein!

D: Bis halb acht Uhr?

G: Dazu kommt der Keppler jetzt hin.

D: Dann weiter. Die SA und SS ist bereits als Hilfspolizei eingeteilt worden.

G: (G. wiederholt den letzten Satz.) Die Forderung, daß die Partei sofort erlaubt wird, muß ebenfalls erteilt werden.

D: Jawohl, das geht in Ordnung!

G: Geht in Ordnung! Mit allen ihren Gliederungen, SA, SS, HJ.

D: Jawohl! Herr Generalfeldmarschall, nur das eine, daß die Formationen, die in der Emigration sind, vorläufig nicht hereinkommen.

G: Die werden in den nächsten Tagen erst kommen.

D: Ja, er meint, nach vollzogener Abstimmung, dann.

G: Nein, nein, was wollt ihr denn für eine Abstimmung machen?

D: Ja, er meint, daß das Programm, was dann vorliegt, von Hitler durchgeführt wird.

G: Ja, einen Moment ... Wegen der Abstimmung, da kommen noch besondere Sachen, nicht wahr? Also jedenfalls, die Abstimmung morgen ist aufzuheben.

D: Ja, das ist schon erledigt. Das kommt überhaupt nicht mehr in Frage.

G: Gut, das Kabinett muß eindeutig ein nationalsozialistisches sein.

D: Jawohl, das ist ebenfalls festgestellt, es muß bis halb acht ...

G: (unterbricht) bis halb acht gemeldet sein 4, und Keppler bringt verschiedene Namen, die hineinkommen sollen.

D: Jawohl, — bitte — das eine bittet der Seyss-Inquart wegen der Formationen in der Emigration, daß die erst später kommen und nicht schon jetzt.

G: Na ja, darüber kann ... Also gut, darüber ... das dauert sowieso noch ein paar Tage.

D: Das ist seine Bitte.

G: Jawohl.

D: Das geht also in Ordnung?

G: Ja, also sie kommen zunächst nicht sofort; da wird noch extra mit ihm darüber verhandelt.

D: Gut, Herr Generalfeldmarschall!

Das Gespräch kehrt dann nochmals zu den Parteiverbänden zurück. Schließlich erklärt Göring:

G: Und wegen der Abstimmung, da kommt noch jemand besonders runter und wird sprechen, was das für eine Abstimmung sein soll.

D: Na ja, das hat ja Zeit dann.

G: Das hat Zeit. Inquart meinte, das Verhältnis Deutschland-Österreich müßte auf eine neue Basis gestellt werden.

D: Was er damit gemeint hat? Ja, er meint, daß die Unabhängigkeit Österreichs verbleibt, nicht wahr, daß man sonst aber eben alles nationalsozialistisch regelt.

G: Na, das wird sich alles ergeben.

Anschließend kommt Göring auf die zu bildende nationalsozialistische Regierung zu sprechen.

G: Und das Kabinett, da bringt Keppler die Namen. Ich habe da noch vergessen: Fischbeck (?). Fischbeck muß also Handel und Wirtschaft bekommen.

D: Selbstverständlich, das ist doch ganz klar.

G: Kaltenbrunner soll das Sicherheitswesen bekommen, und Bähr (?) soll die Wehrmacht bekommen. Das Bundesheer soll Seyss-Inquart selbst nehmen zunächst. Dann Justiz ist klar; wissen Sie wen?

D: Ja, ja.

G: Nennen Sie den Namen!

D: Ja, Ihr Schwager?

G: Ja?

D: Ja!

G: Ja. Und dann Fischbeck auch, nicht wahr!

D: Na, das ist schon in Ordnung.

G: Passen Sie auf, die ganzen Presseleute, die müssen sofort weg und unsere Leute.

D: Ja, der Mann, den Sie wegen der Sicherheit genannt haben.

G: Kaltenbrunner, ja, der soll die Sicherheit bekommen. Und dann passen Sie auf. Sofort die Presseleute. —

Beide sprechen durcheinander. D. sagt verschiedene Male „Ja, ja“ —

G: Also 17 Uhr 30, nein halb acht Uhr.

Dombrowski jedoch hat Göring falsch informiert. Um 17 Uhr 26 telefoniert Göring mit Seyss-Inquart und erfährt, daß der Bundespräsident Schuschniggs Demission angenommen hat, aber nicht geneigt ist, Seyss-Inquart zu ernennen. Göring explodiert:

„Also das geht so nicht! Das geht unter keinen Umständen. Die Sache ist jetzt im Rollen, also bitte, es muß jetzt sofort dem Bundespräsidenten mitgeteilt werden, daß er unverzüglich Ihnen die Macht übergeben hätte als Bundeskanzler, und daß er das Ministerium so anzunehmen hat, wie es gesagt worden war.“

Göring befiehlt Seyss-Inquart, sich sofort mit Generalleutnant Muff, dem deutschen Militärattaché in Wien, zum Bundespräsidenten zu begeben und ihm zu sagen:

„Wenn nicht unverzüglich die Forderungen, wie benannt, Sie kennen sie, angenommen werden, dann erfolgt heute nacht der Einmarsch der bereits an der Grenze aufmarschierten und anrollenden Truppen auf der ganzen Linie und die Existenz Österreichs ist vorbei. Bitte, geben Sie uns unverzüglich Nachricht, auf welchem Standpunkt Miklas bleibt. Sagen Sie ihm, es gibt keinen Spaß jetzt. Es ist gerade vorhin durch diese falsche Darstellung im Moment angehalten worden, aber jetzt ist die Sache so,

daß dann heute nacht der Einmarsch an allen Stellen Österreichs beginnt. Der Einmarsch wird nur dann aufgehalten, und die Truppen bleiben an der Grenze stehen, wenn wir bis 19 Uhr 30 die Meldung haben, daß der Miklas die Bundeskanzlerschaft Ihnen übertragen hat. Wenn der Miklas das nicht in vier Stunden kapiert, muß er jetzt eben in vier Minuten kapiern "

Aber das „Unternehmen Muff“ schlägt fehl. Um 18 Uhr 34 telefoniert Göring mit Keppler, der anstelle von Muff am Telefon ist und ihm berichtet, daß der Bundespräsident sich weiterhin weigert. Hierauf erklärt Göring:

„Dann soll ihn der Seyß-Inquart absetzen. Gehen Sie noch mal rauf und sagen Sie ihm ganz glatt, der Seyss-Inquart solle die nationalsozialistische Wache ausrufen und die Truppen bekommen jetzt in fünf Minuten von mir den Befehl zum Einmarsch.“

Hierauf erfolgt heillose Verwirrung. Das Gespräch wird unterbrochen; plötzlich ist Muff am Telefon anstatt Keppler, dann verschwinden beide; eine „unbekannte männliche Stimme“ ruft dazwischen, und ein burleskes Zwischenspiel folgt, in welchem Göring, der weiter verzweifelt versucht, mit jemand in Wien zu sprechen, einen unseligen gewissen Fehsemeier erwischt, der behauptet, der Adjutant von jemandem zu sein, dessen Namen Göring nicht versteht, aber noch ehe Fehsemeier in der Lage ist, zu erklären, wieso er in die Leitung gekommen ist, erscheint Seyss-Inquart wieder und nimmt den Hörer. Er ist offensichtlich vollkommen durcheinander. Das Gespräch nimmt folgenden Fortgang:

G: Ja, also, wie ist es?

S: Bitte, Herr Feldmarschall, ja?

G: Ja, wie steht es?

S: Ja, äh, der Bundespräsident bleibt auf dem alten Standpunkt. Jetzt ist der (Name unverständlich) zu Schuschnigg gegangen, um ihn von seinem Standpunkt abzubringen. Er hat sich selber eingesetzt jetzt. Aber, es ist noch keine Entscheidung.“

Von jetzt ab wird das Gespräch sinnlos. Göring fragt:

„Ja, glauben Sie denn, daß in den nächsten Minuten eine Entscheidung fallen kann?“

Und Seyss-Inquart antwortet:

„Na, länger als fünf bis zehn Minuten kann das Gespräch nicht dauern. Ich nehme an, daß es fünf bis zehn Minuten noch dauern wird.“

Göring verlangt, daß er unter Blitzgespräch sofort wieder angerufen wird.

Das nächste Telefongespräch zwischen den beiden findet jedoch erst um 19 Uhr 57 statt. Seyss-Inquart teilt Göring mit, daß „Herr Dr. Schuschnigg im Radio die Mitteilung ergehen lassen wird, daß ein Ultimatum der Reichsregierung gestellt wurde“. Die Regierung selbst habe sich außer Amt gestellt. General Schiwaski habe das Oberkommando über das Militär und werde die Truppen zurückziehen. „Die Herren stellen sich auf den Standpunkt, sie warten auf den Einmarsch.“

G: Also sie haben Sie nicht betraut?

S: Nein!

G: Sondern Sie Ihres Amtes enthoben?

S: Nein. Es ist überhaupt niemand seines Amtes enthoben worden, sondern die Regierung selbst hat sich sozusagen von den Geschäften zurückgezogen und läßt die Sache ablaufen.

G: Und Sie sind nicht beauftragt worden? Das ist abgelehnt?

S: Das ist nach wie vor abgelehnt. Man stellt sich so vor, daß, man läßt es darauf ankommen, auf den Einmarsch, und stellt sich so vor, daß nach Maßgabe des Einmarsches die Vollzugsgewalt an andere Personen übergehen wird.

G: Also gut, ich gebe den Befehl zum Einmarsch, und dann sehen Sie zu, daß Sie sich in den Besitz der Macht setzen. Machen Sie die führenden Leute auf folgendes aufmerksam, was ich Ihnen jetzt sage: Jeder, der Widerstand leistet oder Widerstand organisiert, verfällt augenblicklich damit unseren Standgerichten, den Standgerichten der einmarschierenden Truppen. Ist das klar?

S: Ja!

G: Einschließlich führender Persönlichkeiten, ganz gleichgültig.

S: Ja, Sie haben ja Befehl gegeben, keinen Widerstand zu leisten.

G: Ja, ganz egal, auch der Bundespräsident hat Sie nicht beauftragt und das ist auch Widerstand,

S: Na, ja.

G: Gut, also Sie haben dazu den offiziellen Auftrag.

S: Ja.

G: Also, alles Gute, Heil Hitler!

Göring scheint jedoch kein besonderes Vertrauen dazu zu haben, daß Seyss-Inquart ihn wirklich verstanden hat. Um 20 Uhr 26 ruft er Muff in der Deutschen Gesandtschaft in Wien an und wiederholt seine Instruktionen.

G: Sagen Sie doch dem Seyss-Inquart folgendes: Nach unserer Auffassung ist ja jetzt die Regierung zurückgetreten, aber er selbst ist ja nicht zurückgetreten. Also er soll die Regierung weiterführen und amtiert und im Namen einer Regierung jetzt die notwendigen Anordnungen treffen. Der Einmarsch erfolgt jetzt, und es wird bekanntgegeben, daß, wer Widerstand leistet, die Folgen zu tragen hat. Die österreichischen Verbände können aber jederzeit sich anschließen bzw. unter den Schutz der deutschen Wehrmacht gehen. Der Seyss soll versuchen, daß nicht alles drunter und drüber geht.

M: Das macht er, der Seyss, er hält schon eine Ansprache.

G: Und er soll aber jetzt die Regierung übernehmen, er soll die Regierung übernehmen und jetzt die Sache rasch durchführen. Und — am besten der Miklas tritt zurück.

M: Ja, das tut er nicht. Es war sehr dramatisch, ich habe etwa eine Viertelstunde mit ihm gesprochen. Er hat erklärt, daß er unter keinen Umständen der Gewalt weiche, und er ernenne keine neue Regierung.

G: So. Und er weicht nicht der Gewalt?

M: Er weicht nicht der Gewalt.

G: Na, was heißt das? Dann läßt er sich also ausheben?

M: Ja, er bleibt also dort sitzen.

G: Na, gut. Bei vierzehn Kindern muß man vielleicht sitzen bleiben. Also schön, Sie sagen das Seyss. Seyss soll die Regierung übernehmen.

Um 20 Uhr 48 schließlich ruft Keppler Göring aus Wien an, um ihm mitzuteilen, was sich wirklich ereignete. Sein Bericht ist etwas ordentlicher als der des total konfusen Seyss-Inquart. Er teilt Göring mit:

„Also Bundespräsident Miklas hat sich geweigert, etwas zu machen. Die Regierung ist trotzdem außer Funktion getreten. Ich habe mit Schuschnigg gesprochen, und der sagte mir, sie hätten ihre Funktionen niedergelegt, und wir müßten das machen. Die alte Regierung hat dem Heer Befehl gegeben, daß es keinerlei Widerstand leistet. Also es darf nicht geschossen werden.“

Göring unterbricht:

„Na ja, das ist ja auch Wurscht!“

Keppler macht daraufhin den Vorschlag, es solle „eine prominente Persönlichkeit“ von Berlin aus einige Worte an die Österreicher richten.

G: Ja, das weiß ich noch nicht. Nun passen Sie auf: Die Hauptsache ist, daß sich jetzt Inquart der ganzen Regierung bemächtigt, Rundfunk, alles besetzt hält . . .

K: Wir haben ja jetzt die Regierung.

G: Ja, eben, ihr seid auch die Regierung. Nun passen Sie auf: Folgendes Telegramm soll der Seyss-Inquart hersenden. Schreiben Sie auf: „Die provisorische österreichische Regierung, die nach der Demission der Regierung Schuschnigg ihre Aufgabe darin sieht, die Ruhe und Ordnung in Österreich wieder herzustellen, richtet an die deutsche Regierung die dringende Bitte, sie in ihrer Aufgabe zu unterstützen und ihr zu helfen, Blutvergießen zu verhindern. Zu diesem Zweck bittet sie die deutsche Regierung um baldmöglichste Entsendung deutscher Truppen.“

Keppler scheint nicht sofort zu verstehen. Er erklärt, daß SA und SS in Wien durch die Straßen marschieren, aber alles sehr ruhig sei. Aber Göring fährt mit seinen Instruktionen fort:

„Also passen Sie auf, die Grenzen muß er besetzen lassen, damit die da nicht mit dem Vermögen abschieben und dann — vor allen Dingen führt er ja jetzt auch die Außenpolitik.“

Keppler unterbricht:

„Ja, da haben wir noch niemanden.“

Göring fährt fort:

„Ja, das ist ja egal, die muß jetzt der Seyss-Inquart führen, und der muß jetzt ein paar Leute berufen. Er soll die Leute berufen, die wir ihm vorgeschlagen haben. Er soll jetzt eine provisorische Regierung bilden. Es ist ganz egal, was der Bundespräsident sagt. Er soll jetzt die Regierung bilden wie er sie vorgehabt hat und soll es dem Ausland mitteilen. Er ist ja der einzige, der noch Gewalt in Österreich hat. Unsere Truppen überschreiten heute die Grenze, und das Telegramm möchte er möglichst bald schicken. Lesen Sie ihm das Telegramm vor und sagen Sie ihm, wir bitten — er braucht das Telegramm ja gar nicht zu schicken, er braucht nur zu sagen: ‚Einverstanden.‘ Also macht es gut, Heil Hitler!“

Endlich um 21 Uhr 54, als Dr. Dietrich in Berlin Keppler in Wien anruft, kommen die Dinge in Ordnung.

D: Ich brauche dringend das Telegramm.

K: Sagen Sie dem Generalfeldmarschall, daß Seyss-Inquart einverstanden wäre.

D: Das ist hervorragend. Ich danke Ihnen. Also Seyss-Inquart ist einverstanden?

Die grausige Operette ist zu Ende.

Zwei Tage später, am 13. März 1938, als alles vorbei war, hatte

Göring ein 40 Minuten währendes Telefongespräch mit Ribbentrop in London. Die Niederschrift dieser Unterhaltung ist womöglich das Erstaunlichste unter den vielen erstaunlichen Dokumenten, die in Nürnberg ans Licht kamen. Der offensichtliche Zweck der Unterhaltung war, daß sie in London abgehört werden sollte, da man offenbar in Berlin als selbstverständlich annahm, daß die Engländer sich in alle diplomatischen Telefongespräche einschalten. Der Zweck war also klarerweise, die Weltöffentlichkeit über die Vorgänge in Österreich zu vernebeln.

Görings Hauptsorge gilt dem Ultimatum.

„Also diese Erzählung da“ — so erklärt er Ribbentrop — „wir hätten ein Ultimatum gestellt, das ist natürlich Quatsch. Das Ultimatum haben von Anfang an die nationalsozialistischen Minister und die Volksreferenten gestellt. Schuschnigg habe versucht, einen Bürgerkrieg zu provozieren und in jedem Fall sei es ja Seyss-Inquart gewesen, der sie bei der Regierungsübernahme ersucht habe, einzumarschieren. In Wirklichkeit seien achtzig Prozent der Vaterländischen Front (Schuschniggs Organisation) Nazis, und die Ereignisse hätten alle Erwartungen übertroffen.“

Ribbentrop: „Eigentlich ist also ganz Österreich für uns.“

Göring: „Also ich kann Ihnen sagen, wenn morgen eine Abstimmung stattfindet — ich habe schon dem Seyss-Inquart gesagt, er soll doch ruhig die Vertreter der demokratischen Mächte einladen, sich wirklich zu überzeugen, daß diese Wahl völlig nach demokratischen Grundsätzen sei — wir bekommen in Österreich 90 Prozent Ja-Stimmen. Absolut!“

Das ist nicht genau das, was Hitler in seiner „Weisung Nr. 2“ über das Ultimatum erklärt, noch das, was General Jodl in seinem Tagebuch über den „hohen Sieg der Legitimisten“ notiert. Aber es soll es ja auch nicht sein.

Göring schwätzt weiter:

„Das ist ja jetzt überhaupt nur ein Freundesmarsch. Es ist gar nichts passiert. Nicht ein Schuß ist gefallen. Nun steht ja noch Wien und Wiener Neustadt offen. Aber ich glaube, das geht genau so, wie überall. Aber das konnte man ja nicht ahnen. Bedenken Sie doch die Reden von den Leuten. Die haben doch immer getobt, hier wäre eine fanatisch entschlossene . . . die Österreich verteidigen wollen, die Unabhängigkeit usw. usw. Daß das alles hohl war, konnte man ja nicht ahnen. Die Beamten z. B. sind gekommen, eigentlich schon von oben an, all die kleinen und mittleren; Ihr ahnt ja nicht, wenn wir einmal, nur ein einziges Mal zur Andeutung gebracht hätten, daß wir mit Euch sympathisieren, dann

1-
3-
1,
1r
a
-
1.
e

wären wir ja mit unserer Familie auf die Straße geworfen worden.' Es war ja ein System so brutal! Nur dadurch, daß sie so schleimig nach außen hin machten, die ganze Sache so verbrämen mit dem Wort 'christlich', dann sah das so aus. Aber das waren ja die brutalsten Hunde, die jemals da waren. Ich muß sagen, da nehme ich ja den Hut ab. Die in Rußland sind ja wenigstens ehrlich. Hier waren sie noch gemein hintenrum. Nun will ich mal eins sagen: wenn man hier sagt, wir hätten unter Druck das österreichische Volk, die Unabhängigkeit vergewaltigt, dann kann man höchstens sagen, eine einzige Sache ist vielleicht unter Druck gesetzt worden, aber nicht von uns, das war die ganz winzig kleine Regierung. Das österreichische Volk, das ist jetzt frei. Ich würde einfach vorschlagen, dem Halifax oder ein paar wirklich ersten Leuten, denen er vertraut, die soll er doch einfach rüberschicken, damit sie sich das Bild ansehen können. Sie sollen durch das Land reisen, dann sehen sie alles. Im übrigen muß ich eins sagen, wissen Sie, wenn da — gestern hieß es mal: ja, ernsteste Dinge, Krieg usw., muß ich hell auflachen, denn wo wäre der gewissenlose Staatsmann, der Millionen Menschen wieder in den Tod schicken würde, lediglich weil zwei deutsche Brudervölker wieder . . . Welcher Staat in der ganzen Welt wird durch unsere Vereinigung geschädigt? Nehmen wir von irgendeinem Staat was weg? Deshalb ist es lächerlich, wenn sich Frankreich . . ."

Er erzählt Ribbentrop weiter, daß der tschechoslowakische Gesandte ihn gestern aufgesucht und ihm erklärt habe, daß die Gerüchte von einer tschechoslowakischen Mobilisation aus der Luft gegriffen seien, und man werde sich mit seinem (Görings) Wort begnügen, daß er nicht das Geringste gegen die Tschechoslowakei unternehmen werde.

„Daraufhin habe ich folgendes gesagt: ‚Daß die deutschen Truppen bei ihrem Marsch durch Österreich sich überall 15 bis 20 Kilometer von der Grenze abzuhalten haben und nördlich der Donau in dem ganzen Raum überhaupt nur ein aufgelöstes Bataillon marschiert, damit diese Ortschaften auch den Jubel und die Freude haben‘.“

Ribbentrop, der beabsichtigt hatte, an diesem Nachmittag nach Berlin zurückzufliegen — es sähe seltsam aus, so erklärte er, wenn er in London bliebe —, bemerkt, daß er „bereits ganz offen mit Halifax und Chamberlain gesprochen habe“. Göring besteht darauf, daß er die Leute in London davon informieren solle, was sich wirklich abspielt.

„Vor allen Dingen, daß das hier eine völlige Irreführung ist, wenn man annimmt, daß Deutschland ein Ultimatum gestellt hat . . . Ich

wollte, daß Sie nochmal, nein nicht nochmal, sondern überhaupt, dem Halifax und Chamberlain folgendes sagen: Es ist nicht richtig, daß Deutschland irgendein Ultimatum gestellt hat. Das ist eine Lüge von Schuschnigg, denn das Ultimatum ist ihm von Seyss-Inquart, Glaise-Horstenau und Jury gestellt worden. Es ist ferner nicht richtig, daß dem Bundespräsidenten ein Ultimatum gestellt worden ist von uns, sondern auch nur von den andern, und lediglich ist da, glaube ich, ein Militärattaché mitgegangen, gebeten von Seyss-Inquart wegen einer technischen Frage — der sollte also anfragen, ob, wenn Seyss-Inquart bitten würde, zur Unterstützung deutsche Truppen einmarschieren zu lassen, Deutschland Ja sagen würde, aber nicht den Leuten, sondern Seyss-Inquart. Weiter möchte ich feststellen, daß Seyss-Inquart uns hier ausdrücklich gebeten hat, mündlich und dann noch telegrafisch Truppen zu schicken, —

Als nächstes liegt Göring daran, daß man in London wissen soll, daß die kommende Volksabstimmung in Österreich — für oder gegen den Anschluß an das Reich — eine freie und geheime Wahl sein wird und nicht eine von langer Hand vorbereitete Komödie à la Schuschnigg.

„In einem dürfen Sie keinen Zweifel lassen: den Spruch Österreichs respektieren wir nach jeder Richtung, und wenn es sich für die Einigung ausspricht, woran wir ja keinen Zweifel haben können, dann werden wir uns durch keine Macht der Welt mehr trennen lassen. Es ist möglich, daß eine Weltliga von allen Staaten Deutschland überwindet, aber es ist nicht möglich, daß wir uns noch einmal trennen lassen, wenn Österreich sich dafür ausgesprochen hat, sich mit Deutschland zusammenschließen zu lassen. Und zwar ist das keine Bedrohung, das möchte ich ausdrücklich feststellen, für irgendeinen Staat. Wir bedrohen in keiner Weise die Tschechoslowakei, sondern die Tschechoslowakei hat im Gegenteil jetzt die Möglichkeit, mit uns zu einer freundschaftlichen und vernünftigen Regelung zu kommen. Alles unter der Voraussetzung, daß Frankreich vernünftig bleibt und seinerseits nichts macht. Wenn natürlich Frankreich jetzt an der Grenze große Mobilmachungen durchführt, dann kann es ja heiter werden.“

Ribbentrop, der geduldig dieser Volksrede zugehört hat, sagt jetzt seinerseits seine Rolle auf:

„Ich habe hier ja sehr eingehend vor allem mit dem Halifax eine lange Aussprache noch gehabt und habe ihm unsere grundsätzliche Auffassung gesagt auch im Hinblick auf die deutsch-englische Verständigung.“

em
laß
on
e-
m
rn
r-
m
e,
l-
t.
-
u

Göring unterbricht ihn:

„Sie wissen ja selbst, Ribbentrop, daß ich stets für eine deutsch-englische Verständigung wärmstens eingetreten bin. Wenn die Engländer sie ehrlich wollen und wenn die Engländer die Gleichberechtigung, daß auch wir ein stolzes freies Volk sind, anerkennen, dann würde sich niemand mehr freuen als ich. Denn schließlich stellen ja auch wir zwei Brüdervölker dar.“

Ribbentrop nimmt das Stichwort auf:

„Ich kann Ihnen eins sagen, Herr Göring, ich habe ja auch mit Chamberlain beim Frühstück nach Tisch mit ihm gesprochen und habe einen sehr guten Eindruck von ihm persönlich bekommen. Ich habe von Chamberlain einen wirklich ganz ausgezeichneten Eindruck. Ich will Ihnen darüber am Telefon nichts sagen, aber ich habe den Eindruck, daß auch Chamberlain den ehrlichen Willen zur Verständigung hat. Ich habe ihm bei dieser Unterredung gesagt, daß nach der Ausderweltschaffung des österreichischen Problems die Verständigung zwischen Deutschland und England viel leichter sein wird, als vorher. Ich glaube, er hat das auch eingesehen. Ich habe ihn darauf hingewiesen, daß mit einem Umstand aufgeräumt wurde, der zu vielen Reibereien Anlaß gegeben hat. Wenn daraus auch im Augenblick Aufregungen hervorgehen, so könne es doch die große Linie der deutsch-englischen Verständigung nur stärken. Ich habe auch Halifax am Ende unseres großen Gespräches gesagt, daß man hier aufrichtig die Verständigung wolle, worauf er bemerkte, daß er nur etwas Sorge hätte um die Tschechoslowakei.“

„Nein, nein, das kommt gar nicht in Frage“, unterbricht Göring aus Berlin.

„Ich habe ihm daraufhin gesagt“, fährt Ribbentrop fort, „wir hätten keinerlei Interesse und nicht die Absicht, da irgendwas zu machen. Im Gegenteil, wenn unsere Deutschen da vernünftig behandelt würden, dann werden wir da auch zu einer Verständigung kommen.“

Göring: „Ja, ich bin ja auch davon überzeugt, daß der Halifax ein absolut vernünftiger Mensch ist.“

Und Ribbentrop wieder:

„Ich habe von Halifax, ebenso von Chamberlain den besten Eindruck. Ich muß allerdings sagen, von meiner letzten Unterhaltung mit Halifax habe ich den Eindruck, daß er auf meine Argumente nicht reagiert hat, aber am Schluß sagte er, ich könnte überzeugt sein, daß auch er eine englisch-deutsche Verständigung befürworte.“

Und schließlich Göring:

„So ist also alles mehr oder weniger in bester Ordnung.“

In dieser Weise ging das Geschwätz weiter. Wen täuschte es? Es ist, wie bereits eingangs gesagt wurde, nicht der Zweck dieser Darstellung zu zeigen, daß Hitler und seine Spießgesellen Lügner waren. Trotzdem kann man nicht umhin festzustellen, wie bei fast jeder Gelegenheit ihre öffentlichen Äußerungen im schreienden Gegensatz zu dem stehen, was sie, wie wir wissen, hinter ihren verschlossenen Türen untereinander sagten und planten.

Fall „Grün“

Am 7. November 1943 hielt General Jodl vor einer Versammlung von Gauleitern in München eine vertrauliche Rede. Der Text ist in unserem Besitz. In ihr erklärt Jodl:

„Der Anschluß Österreichs brachte sodann nicht nur die Erfüllung eines alten nationalen Zieles, sondern wirkte sich neben der Stärkung unserer Wehrkraft zugleich durch eine wesentliche Verbesserung unserer strategischen Lage aus. Während bisher der tschechoslowakische Raum in bedrohlichster Form nach Deutschland hineinragte (Wespentaille zu Frankreich hin und Luftbasis für die Alliierten, besonders Rußland), war nunmehr die Tschechei ihrerseits in die Zange genommen. Ihre eigene strategische Lage war jetzt so ungünstig geworden, daß sie einem energischen Angriff zum Opfer fallen mußte, bevor wirksame Hilfe von Westen her zu erwarten war.“

In einer undatierten Eintragung in sein Tagebuch, die etwa am oder um den 21. Mai 1938 vorgenommen worden sein dürfte, legt Jodl folgendes nieder:

„Führer äußert nach Einverleibung Österreichs, daß ihm die Bereinigung der tschechischen Frage nicht eilt. Trotzdem sollen Vorbereitungen Fall ‚Grün‘ energisch weitergetrieben werden, sie müssen auf Grund der veränderten strategischen Lage durch Eingliederung Österreichs neu bearbeitet werden. Stand der Verhandlungen (Siehe Weisungsnotiz L I a vom 19. April) am 21. April dem Führer vorgetragen. (Das Tschecho-Problem noch nicht anzurühren.) Die Absicht des Führers wird durch den tschechischen Aufmarsch vom 21. Mai, der ohne jede deutsche Bedrohung und jeden auch nur scheinbaren Anlaß vor sich geht, geändert. Er führt in seinen Folgeerscheinungen durch das Stillhalten Deutschlands zu einem Prestigeverlust des Führers, den er nicht noch einmal hinzunehmen gewillt ist. Daher ergeht am 30. Mai die neue Weisung für ‚Grün‘.“

Welche Gründe Hitler auch immer dazu bewegt haben mögen, von seinem ursprünglichen Plan abzuweichen und Österreich den Vor-

rang vor der Tschechoslowakei zu geben, man sieht, daß er dieses Land keineswegs vergessen hat und daß er, wie wir deutlich erkennen, mit den Vorbereitungsmaßnahmen fortfährt, bevor er noch Österreich „verdaut“ hat. Die Nürnberger Dokumente gestatten uns, seinem Pläneschmieden bis ins einzelne zu folgen. Major (später Oberst) Schmunt, zu jener Zeit Adjutant Hitlers, war so verständig, eine große Anzahl offizieller Dokumente bezüglich der Invasion der Tschechoslowakei zu sammeln. Wenn er sie auch nicht all zusammentrug, ein Akt, wahrscheinlich der, welcher zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmt war, wurde vollständig erbeutet und in Nürnberg der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am 21. April 1938, also gerade etwas über fünf Wochen nach der Einverleibung Österreichs, hatte Hitler eine Besprechung mit Keitel, auf welcher Basis der Fall „Grün“ (Schlüsselname für die Invasion der Tschechoslowakei) durchgeführt werden könne. Das Protokoll dieser Besprechung besagt:

A. Politisch.

1. Strategischer Überfall aus heiterem Himmel ohne jeden Anlaß oder Rechtfertigungsmöglichkeit wird abgelehnt. Die Folge: Feindliche Weltmeinung, die zu bedenklicher Lage führen kann. Solche Maßnahme nur zur Beseitigung des letzten Gegners auf dem Festlande berechtigt.
2. Handeln nach einer Zeit diplomatischer Auseinandersetzungen, die sich allmählich zuspitzen und zum Kriege führen.
3. Blitzartiges Handeln auf Grund eines Zwischenfalls (z. B. Ermordung des deutschen Gesandten im Anschluß an eine deutsch-feindliche Demonstration).

B. Militärische Folgerungen.

1. Zu den politischen Möglichkeiten 2. und 3. sind die Vorbereitungen zu treffen. Fall 2 ist der unerwünschte, da „Grün“ Sicherheitsmaßnahmen getroffen haben wird.
2. Der Zeitverlust durch die Eisenbahntransporte für die Masse der Divisionen — der unabänderlich und möglichst zu verkürzen ist — darf nicht im Augenblick des Handelns vom blitzschnellen Zupacken absehen lassen.
3. Sofort sind „Teilvorstöße“ zum Brescheschlagen durch die Befestigungslinie an zahlreichen Stellen und in operativ günstiger Richtung zu unternehmen. Die Vorstöße sind bis ins einzelne vorzubereiten (Kenntnis der Wege, der Angriffsobjekte, Zusammensetzung der Ko-

lonnen je nach bevorstehenden Aufgaben). Angriff Heer und Luft zum gleichen Zeitpunkt. Die Luftwaffe hat die einzelnen Kolonnen zu unterstützen. (Z. B. Sturzbomber: Abriegeln der Werke an den Einbruchsstellen, Erschwerung des Heranführens von Reserven, Zerschlagen der Nachrichtenverbindungen, dadurch Isolierung der Besatzungen.)

4. Politisch sind die ersten vier Tage militärischen Handelns die entscheidenden. Bleiben durchschlagende militärische Erfolge aus, so tritt mit Sicherheit eine europäische Krise ein. Vollendete Tatsachen müssen von Aussichtslosigkeit fremden militärischen Eingreifen überzeugen, Verbündete auf den Plan rufen (Teilung der Beute), Grün demoralisieren. Daher: Überbrücken des Zeitraums zwischen erstem Einbruch und Einsatz der anzutransportierenden Kräfte durch entschlossenen rücksichtslosen Vorstoß einer motorisierten Armee (z. B. über Pi(lsen) an Pr(ag) vorbei.
5. Wenn möglich, Trennung der Transportbewegung „Rot“ von „Grün“. Gleichzeitiger Aufmarsch „Rot“ kann „Rot“ zu unerwünschten Maßnahmen veranlassen, andererseits muß Fall „Rot“ jederzeit anlaufen können.

C. Propaganda.

1. Flugblätter für das Verhalten der Deutschen im „Grün“land.
2. Flugblätter mit Drohungen zur Einschüchterung der „Grünen“.

Nachdem dies endgültig festgelegt war, gingen alle an die Arbeit. Hitler ließ durch Schmunt Fragebogen auf Fragebogen an das Oberkommando des Heeres schicken. Er forderte einen Wust von Informationen über technische Einzelheiten an, die mit der geplanten Invasion im Zusammenhang standen. So wünscht er z. B. am 16. Mai 1938 von Zeitzler, der damals Oberstleutnant im Generalstab war, zu wissen, „welche Divisionen an Grenze ‚Grün‘ im Mob-Fall in 12 Stunden marschbereit“ sind, und Zeitzler sendet die Antwort unter „Geheime Kommandosache“ — Fernschreiber, daß zwölf Panzer- und Gebirgsdivisionen in den Garnisonen bereitstehen. Hitler gibt sich damit nicht zufrieden, er will die Divisionsnummern wissen. Zeitzler schickt die Nummern.

Am nächsten Tag, dem 17. Mai 1938, fordert Hitler über Schmunt Informationen über die tschechischen Befestigungen an. Zeitzler antwortet:

„Festungsmäßiger Ausbau besteht aus einer größeren Anzahl von Panzerwerken sowie leichten, mittleren und schweren MG-Ständen zum

Schließen der Lücken zwischen den Werken. Anzahl der Panzerwerke wechselt zwischen ein und neun Stück pro Kilometer. Stellungsmäßiger Ausbau besteht aus leichten, mittleren und schweren MG-Ständen, dazwischen gestreut ab und zu ein Panzerwerk. Anzahl der MG-Stände wechselt zwischen zwei bis neun Stück pro Kilometer. Sperrausbau besteht aus leichten, zum Teil auch mittleren und schweren MG-Ständen an den Hauptstraßen und Wegen. Widerstandsfähigkeit: Panzerwerke schußsicher gegen alle bekannten Kaliber. Leichte Maschinengewehrstände schußsicher gegen Kaliber bis höchstens 10,5 cm. Mittlere MG-Stände schußsicher gegen Kaliber bis 10,5 cm, schwere MG-Stände schußsicher gegen Kaliber bis 21 cm, zum Teil auch gegen stärkste Kaliber.“

Die neue Weisung Fall „Grün“

Am 20. Mai 1938 unterbreitet Keitel Hitler aufgrund ihrer Besprechung vom 21. April 1938 den „Entwurf für die neue Weisung ‚Grün‘ (Übergang)“. Unter der Anrede „Mein Führer“ schreibt Keitel in seinem Begleitbrief:

„Mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 (Beginn des neuen Mob.-Jahres des Heeres) müssen neue strategische Weisungen gegeben werden, deren politische Grundlagen und Voraussetzungen Sie, mein Führer, selbst aufzustellen beabsichtigen. Für die Zwischenzeit ist es aber erforderlich, den Teil „Grün“ der strategischen Weisungen durch eine Neufassung zu ersetzen, die der Lage, wie sie durch die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich und die neuerdings vermuteten Absichten des tschechischen Generalstabes geschaffen wurde, Rechnung trägt.

Der beigelegte Entwurf wiederholt in seinen Grundzügen die Schlußfolgerungen, zu denen man am 21. April 1938 gekommen war. Im einzelnen heißt hier unter der Überschrift „Politische Möglichkeiten für den Beginn der Aktion“:

„Ein Überfall, ohne geeigneten äußeren Anlaß und ohne genügende politische Rechtfertigung kommt mit Rücksicht auf die möglichen Folgen eines solchen Handelns in der jetzigen Lage nicht in Betracht. Die Aktion wird vielmehr ausgelöst werden entweder: a) Nach einer Zeit zunehmender diplomatischer Auseinandersetzungen und Spannungen, die mit militärischen Vorbereitungen verknüpft sind, und die dazu benützt wird, die Kriegsschuld dem Gegner zuzuschieben. Aber auch eine solche dem Krieg vorausgehende Spannungszeit wird durch plötzliches, dem Zeitpunkt und dem Umfang nach möglichst überraschendes, militärisches Handeln unsererseits ihren Abschluß finden oder b) durch blitzschnelles

Handeln auf Grund eines erneuten Zwischenfalles, durch den Deutschland in unerträglicher Weise provoziert wird und wenigstens einen Teil der Weltöffentlichkeit gegenüber die moralische Berechtigung zu militärischen Maßnahmen gibt. Militärisch und politisch günstiger ist der Fall b."

Unter der Überschrift „Folgerungen für die Vorbereitung des Falles Grün“ wird dann festgelegt:

„Für den Waffenkrieg kommt es darauf an, schon in den ersten vier Tagen eine militärische Lage zu schaffen, die interventionslüsternen gegnerischen Staaten die Aussichtslosigkeit der tschechischen militärischen Lage vor Augen führt, sowie den Staaten, die territoriale Ansprüche an die Tschechoslowakei haben, einen Anreiz zum sofortigen Eingreifen gegen die Tschechoslowakei gibt. In diesem Fall ist mit dem Eingreifen Ungarns und Polens gegen die Tschechoslowakei zu rechnen, insbesondere dann, wenn durch die eindeutige Haltung Italiens an unserer Seite Frankreich sich scheut, zum mindesten aber zögert, durch sein Eingreifen gegen Deutschland einen europäischen Krieg zu entfesseln. Versuche Rußlands, die Tschechoslowakei militärisch zu unterstützen sind aller Voraussicht nach zu erwarten. Werden in den ersten Tagen greifbare Erfolge durch die Erdoperationen nicht erzielt, so tritt mit Sicherheit eine europäische Krise ein.“

Am 22. Mai 1938 notiert Jodl in sein Tagebuch, daß eine „grundlegende Besprechung des Führers mit K. Henlein“ stattgefunden habe. Am nächsten Tag, dem 23. Mai 1938, verzeichnet er, daß „Major Schmudt Gedanken des Führers übermittelt“ und notiert dann, daß „weitere Besprechungen, die allmählich die genauen Absichten des Führers herausstellen“ mit dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Keitel, stattfinden werden. Am gleichen Tag benachrichtigt Schmudt Keitel, daß „der Führer sich eingehend mit ‚Grün‘ beschäftigt. Die Grundgedanken sind unverändert. Überraschungsmoment soll noch schärfer betont werden.“ In einem zweiten Fernschreiben an Keitel und Brauchitsch teilt Schmudt mit, daß Hitler vorschlägt, Manöver abzuhalten, um das Einnehmen von Befestigungen durch Überraschungsangriff praktisch zu erproben, daß er aber nicht einverstanden ist mit dem Plan des Oberbefehlshabers des Heeres, die Lehrübungen im September durchzuführen. „Lehrübungszeitpunkt erscheint dem Führer zu spät.“ Schließlich wird „die Notwendigkeit scharfen Vortreibens der Befestigungsarbeiten im Westen vom Führer wiederholt betont“. Noch am gleichen Tag beantwortet Zeitzler eine andere der aus-

führlichen Hitlerschen Fragen. Dieses Mal will Hitler die Stärke der auf Marschbereitschaft vorbereiteten Divisionen im Frieden, die Stärke der mobilen Divisionen, die Zusammensetzung der zweiten Panzerdivision im Mob-Falle, die Stärkemöglichkeiten und Zusammensetzung eines zum selbständigen Vorstoßen bestimmten motorisierten Verbandes (motorisierte Divisionen), erfahren. Er will wissen: „Wann kann die Truppe mit 15-cm-Minenwerfern ausgestattet sein, welche Kaliber und in welcher Anzahl stehen zur Bekämpfung von festungsähnlichen Befestigungen zur Verfügung?“ Zeitzler gibt die Antwort mit ausführlichen technischen Details. Das Ausmaß, in dem Hitler den Generalstab mit Weisungen, Vorschlägen und Fragen beherrscht, wird deutlich. Am 30. Mai 1938 ist die neue Weisung fertig. Jodl notiert in seinem Tagebuch: „Führer unterschreibt die Weisung ‚Grün‘, die seinen Entschluß, die Tschechei in Bälde zu zerschlagen, endgültig festlegt und damit die militärischen Vorbereitungen auf der ganzen Linie auslöst. Die bisherigen Absichten des Heeres müssen erheblich geändert werden im Sinne eines sofortigen starken Einbruchs in die Tschechei schon am ersten X-Tag zusammen mit dem Einflug der Luftwaffe. Näheres ergibt sich aus der Aufmarschanweisung des Heeres. Noch einmal flammt der ganze Gegensatz auf, der sich ergibt aus der X-Erkenntnis des Führers, wir müssen noch in diesem Jahr und der Auffassung des Heeres, wir können noch nicht, da sicherlich die Westmächte eingreifen und wir ihnen noch nicht gewachsen sind.“

Die alte Befürchtung der Armee, daß auf Nichteinmischung seitens Englands und Frankreichs im Falle einer Invasion der Tschechoslowakei nicht unbedingt gerechnet werden kann, ist noch immer gegenwärtig, eine Befürchtung, die schon bei früheren Gelegenheiten ausgesprochen worden war. Doch Hitler ist gewiß, daß die Westmächte nichts unternehmen werden. Er verläßt sich auf seine Intuition und unterzeichnet die Weisung.

Keitels Begleitbrief zu der neuen Weisung, die vom 30. Mai 1938 datiert ist, erklärt, daß sie Teil 2 Abschnitt II der Blomberg-Weisung vom 24. Juni 1937 („Zweifrontenkrieg mit dem Schwerpunkt in Südosten — Strategische Konzentration „Grün“) ersetzt und legt dar, daß ihre „Ausführung spätestens ab 1. 10. 38 sichergestellt sein muß“. Auf diese Weise erhalten wir zum ersten Mal einen Anhaltspunkt für das Datum, das Hitler sich selbst in bezug auf die Erledigung der Tschechoslowakei gesetzt hatte. Der

Feldzug, der in der Weisung festgelegt worden war, wurde niemals geführt. Doch wurde das Ziel erreicht — am 29. September 1938. Die Weisung beginnt mit einem Paragraphen, der die Überschrift „Politische Voraussetzungen“ trägt. Darin heißt es:

„Es ist mein unabänderlicher Entschluß, die Tschechoslowakei in absehbarer Zeit durch eine militärische Aktion zu zerschlagen. Den politisch und militärisch geeigneten Zeitpunkt abzuwarten oder herbeizuführen, ist Sache der politischen Führung. Eine unabwendbare Entwicklung der Zustände innerhalb der Tschechoslowakei oder sonstige politische Ereignisse in Europa, die eine überraschend günstige, vielleicht nie wiederkehrende Entwicklung schaffen, können mich zu frühzeitigem Handeln veranlassen. Die richtige Wahl und entschlossene Ausnutzung eines günstigen Augenblicks ist die sicherste Gewähr für den Erfolg. Dementsprechend sind die Vorbereitungen unverzüglich zu treffen.“

Die Weisung führt dann „politische Möglichkeiten für den Beginn der Aktion“ und „Folgerungen für die Vorbereitung des Falles Grün“ im einzelnen an. Diese decken sich mit den entsprechenden Ausführungen in dem Entwurf, der von Keitel am 20. Mai 1938 unterbreitet wurde. Anschließend legt die Weisung die „Aufgaben der Wehrmacht“ dar:

- a) Die Masse aller Kräfte muß gegen die Tschechoslowakei angesetzt werden.
- b) Für den Westen ist ein Mindestmaß an Kräften als etwa notwendig werdende Rückendeckung vorzusehen; die übrigen Grenzen im Osten gegen Polen und Litauen sind nur zu sichern, im Süden zu beobachten.
- c) Die beschleunigt verwendbaren Teile des Heeres müssen schnell und entschlossen die Grenzbefestigungen bezwingen und in der Gewißheit, daß die Masse des mobilen Heeres so rasch wie möglich nachgeführt wird, in die Tschechoslowakei mit größter Kühnheit einbrechen. Die Vorbereitungen hierfür sind so zu treffen und zeitgemäß abzustimmen, daß die beschleunigt verwendbaren Teile des Heeres gleichzeitig mit dem Einflug der Luftwaffe die Grenze zu festgesetzter Stunde überschreiten, noch bevor unsere Mobilmachung vom Gegner erkannt sein kann. Hierfür ist eine Zeittafel zwischen Heer und Luftwaffe unter Beteiligung des OKW. festzulegen und mir zur Genehmigung vorzulegen.

Als nächstes sind die „Aufträge für die Wehrmachtteile“ in Einzelheiten festgelegt:

„A. Heer. Durch den unvermeidbaren Zeitbedarf für die Eisenbahn-

transporte der Masse des Feldheeres darf der Grundgedanke des überraschenden Überfalls auf die Tschechoslowakei nicht gefährdet werden oder die schnellere Einsatzbereitschaft der Luftwaffe unausgenutzt bleiben. Es kommt deshalb für das Heer zunächst darauf an, daß möglichst viele Angriffskolonnen mit dem Überfall der Luftwaffe gleichzeitig eingesetzt werden. Diese Angriffskolonnen müssen — ihrer jeweiligen Aufgabe entsprechend zusammengesetzt — aus Truppen gebildet werden, die durch ihre Grenznähe oder durch Motorisierung und durch besondere Bereitschaftsmaßnahmen schnell verwendbar sind. Zweck dieser Vorstöße muß sein, an zahlreichen Stellen und operativ günstiger Richtung in die tschechischen Befestigungslinien einzubrechen, sie zu durchstoßen, oder von rückwärts zu Fall zu bringen. Für den Erfolg wird die Zusammenarbeit mit der sudetendeutschen Grenzbevölkerung, Überläufern aus der tschechoslowakischen Armee, Fallschirmabspringern oder Luftlandtruppen und den Organen des Sabotagedienstes von Bedeutung sein. Die Masse des Heeres hat die Aufgabe, den tschechischen Verteidigungsplan zunichte zu machen, das tschechische Heer am Ausweichen in die Slowakei zu hindern, zur Schlacht zu stellen, zu schlagen und Böhmen und Mähren rasch in Besitz zu nehmen. Hierzu ist mit möglichst starken motorisierten und Panzerverbänden unter Ausnutzung der ersten Erfolge der Angriffskolonnen und der Wirkung der Luftwaffe in das Herz der Tschechoslowakei vorzustoßen.

Die für den Westen vorgesehene Rückendeckung muß zahlen- und wertmäßig auf ein Maß beschränkt werden, das mit dem derzeitigen Stand der Befestigungen im Einklang steht. Ob die hierfür bestimmten Verbände sofort an die Westgrenze gefahren oder zunächst zurückgehalten werden, muß meinem besonderen Befehl vorbehalten bleiben. Es müssen jedoch Vorkehrungen getroffen sein, die es ermöglichen, Sicherungen auch noch während des Aufmarsches „Grün“ an die Westgrenze zu bringen. Unabhängig davon ist eine erste Sicherheitsbesatzung aus dem zur Zeit zum Festungsbau eingesetzten Pionieren und Formationen des Arbeitsdienstes zu improvisieren.

Die übrigen Grenzen, sowie Ostpreußen sind nur schwach zu sichern. Je nach der politischen Lage muß aber mit dem Abtransport eines Teiles oder der Masse der aktiven Kräfte Ostpreußens auf dem Seeweg in das Reich gerechnet werden.

B. Luftwaffe. Die Luftwaffe ist, unter Belassung eines Mindestmaßes an Verteidigungskräften im Westen mit der Masse überfallartig gegen die Tschechoslowakei einzusetzen. Die Grenze ist gleichzeitig mit dem Überschreiten der Grenze durch die ersten Teile des Heeres zu überfliegen (siehe Ziffer 5 a). Wichtigste Aufgabe der Luftwaffe ist es, die Vernichtung der tschechischen Luftwaffe und ihrer Versorgungsbasis in kürzester

Frist, um deren Einsatz und gegebenenfalls denen russischer und französischer Luftkräfte gegen den Aufmarsch und Einbruch des deutschen Heeres sowie gegen den deutschen Lebensraum auszuschalten. Daneben kann die Lähmung der Mobilmachung, der Staats- und Wehrmachtführung sowie die Verzögerung des tschechischen Heeresaufmarschs durch Angriffe auf Verkehrsanlagen, Mob.- und Regierungszentren von wesentlicher Bedeutung für die Anfangserfolge des Heeres werden. Dort, wo im Grenzgebiet stärkere tschechische Heeresteile oder die Tiefe des Verteidigungssystems den raschen Durchbruchserfolg des deutschen Erdangriffs in Frage stellen, ist der Einsatz ausreichender Fliegerkampfkräfte hiergegen sicherzustellen.

Die tschechischen Industrieanlagen sind, soweit es der Operationsverlauf irgend gestattet, zu schonen. Vergeltungsangriffe gegen die Bevölkerung unterliegen meiner Genehmigung. Schwerpunkte der Luftverteidigung sind über Berlin, dem mitteldeutschen Industriegebiet und dem Ruhrgebiet zu bilden und unauffällig schon jetzt allmählich vorzubereiten.

C. Kriegsmarine. Die Kriegsmarine beteiligt sich durch den Einsatz der Donauflottille an den Operationen des Heeres. Die Flottille tritt hierzu unter den Befehl des Oberbefehlshaber des Heeres. Hinsichtlich der Seekriegsführung sind zunächst nur die Maßnahmen zu treffen, die zur vorsorglichen Sicherung der Nord- und Ostsee gegen ein überraschendes Eingreifen anderer Staaten in den Konflikt geboten erscheinen. Diese Maßnahmen haben sich auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Ihre Unauffälligkeit muß gewährleistet sein. Es kommt dabei entscheidend darauf an, jegliche Handlungen zu vermeiden, die die politische Handlung der europäischen Großmächte ungünstig beeinflussen könnten."

Was die „Aufgaben der Wehrwirtschaft“ angeht, so enthält die Weisung folgende Befehle:

„Wehrwirtschaftlich kommt es darauf an, auf dem Gebiet der Rüstungswirtschaft sofort durch erhöhte Bevorratung eine Höchstentfaltung der Kräfte zu ermöglichen. Im Verlauf der Operation ist es wertvoll, durch schnelle Erkundung und Wiederingangsetzung wichtiger Betriebe möglichst bald zur Gesamtstärkung der wehrwirtschaftlichen Kraft beizutragen. Aus diesem Grunde kann Schonung der tschechischen Industrie- und Werkanlagen — soweit die militärischen Operationen es gestatten — für uns ausschlaggebende Bedeutung haben.“

Abschließend befaßt sich die Weisung mit Sabotage etc.:

„Alle Vorbereitungen für Sabotage und Insurgierung trifft das OKW. Sie werden im Einvernehmen und nach den Wünschen der Wehrmachtsteile in ihren Auswirkungen mit den Operationen der Luftwaffe und des Heeres zeitlich und örtlich in Übereinstimmung gebracht werden.“

Inzwischen ist es interessant, festzuhalten, daß die deutsche Luftwaffe trotz der schweren Belastung, die im Fall „Grün“ für sie vorgesehen ist, den Blick stetig und fest nach Westen richtet. Auch hier, so scheint es, wird Hitlers feste Überzeugung, daß die Westmächte bei einem bewaffneten Konflikt zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei nicht intervenieren wird, keineswegs geteilt. Ebenso wie der Generalstab des Heeres, befürchtete die Luftwaffe nach wie vor einen Fall „Rot“, d. h. einen Krieg mit dem Westen als Folge des Krieges mit der Tschechoslowakei, und arbeitete ausführliche Pläne aus, um einer solchen Situation gewachsen zu sein. Wie wir gesehen haben, waren in der Weisung Fall „Grün“ Maßnahmen vorgesehen, um die tschechoslowakische Luftwaffe von Berlin und der Ruhr fernzuhalten, ebenso die Errichtung von Luftverteidigungszentren, insbesondere im mitteldeutschen Industriegebiet. Wir besitzen zwei Dokumente, die wesentlich weitergehen. Es sind dies eine „Planstudie 1938“, die eine „Aufmarsch- und Kampfanweisung Fall ‚Rot‘“ enthält, und vom Oberkommando der Luftwaffe am 2. Juli 1938 ausgegeben wurde, und ein „Memorandum für Generalstab“ betreffend „Erweiterter Fall ‚Grün‘, Lagebeurteilung unter besonderer Berücksichtigung der Feindseite“. Letzteres wurde am 25. August 1938 ausgegeben. Das erste Dokument geht aus von der Voraussetzung:

„Droht ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland, so ist zu erwarten, daß der Beginn der Feindseligkeiten durch Frankreich erfolgt.“

Frankreich wird dann

„entweder im Verlauf des Falles ‚Grün‘ in den Kampf zwischen Reich und Tschechoslowakei eingreifen oder die Feindseligkeiten gleichzeitig mit der Tschechoslowakei eröffnen oder daß Frankreich den Kampf beginnt, während die Tschechoslowakei sich zunächst noch zurückhält. Dies ist möglich, aber nicht wahrscheinlich.“

Ferner wird angenommen,

„daß Frankreich, wahrscheinlich ohne Kriegserklärung, den Krieg mit der Luftwaffe beginnt. Mit dem Eintritt Englands in den Krieg und dem Einsatz englischer Luftstreitkräfte; auch vom europäischen Festland aus, muß gerechnet werden. Die Beteiligung Belgiens ist ungewiß. Die Achtung einer etwaigen belgischen Neutralität durch Frankreich wie England ist fraglich. Daß Frankreich die Neutralität

Luxemburgs wahr, ist unwahrscheinlich. Das Überfliegen luxemburgischen und belgischen Gebiets durch deutsche Verbände darf erst auf besonderen Befehl des Obersten Befehlshabers der Luftwaffe erfolgen.“

Es folgen dann Vermutungen über die wahrscheinliche Entfaltung und den strategischen Plan der französischen Luftstreitkräfte und in einem späteren Abschnitt wird „das gesamte Gebiet Frankreich“ als potentiell Kriegsgelände für die deutsche Luftwaffe erklärt. Die Absichten des deutschen Luftwaffenkommandos werden dargelegt.

„Gleichgültig, ob Frankreich im Fall „Grün“ in den Krieg eintritt oder ob es gleichzeitig mit der Tschechoslowakei den Krieg eröffnet, in jedem Fall wird zunächst die Masse der deutschen Angriffsverbände gemeinsam mit dem Heer den Entscheidungsschlag gegen die Tschechoslowakei führen. Aufgabe der Lw-Gr. 3 ist es, bis zum Freiwerden der im Südosten eingesetzten Hauptkräfte durch fortgesetzte in wechselnder Stärke und unregelmäßiger Folge durchgeführte Angriffe und durch eine bewegliche, schwerpunktmäßig zusammengehaltene Luftverteidigung zu verhindern, daß Frankreich in der Luft völlige Handlungsfreiheit bekommt. Daneben kann ausnahmsweise erforderlich sein, die Heeresgruppe West im zusammengefaßten Einsatz an bedrohten Frontstellen oder durch Angriffe gegen den französischen Heeresaufmarsch, die Aufmarschbahnen und den Nachschub zu entlasten. Der Einsatz von Fallschirmzerstörtruppen, die von Fall zu Fall vom ObdL unterstellt werden, ist vorgesehen zur Zerstörung geeigneter Ziele, gegen die Bombenangriffe keinen entscheidenden Erfolg versprechen.“

Dies sieht nach einer beträchtlichen Anstrengung aus, da ja „Rot“ auf jeden Fall während des Eingangsstadiums als eine zweitrangige Operation vorgesehen ist. Aber Göring ist sich im klaren darüber, daß er ausgiebig bluffen muß.

„Durch Scheinbetrieb auf möglichst vielen Friedensfliegerhorsten und dem Feinde bekannten sonstigen Flugplätzen, Anlage neuer Scheinflughäfen und weiträumige Verteilung der eigenen Kampfkräfte in kleinen Einheiten sollen starke Kampfkräfte vorgetäuscht und die feindliche Kampfführung zersplittert werden.“

Für einen späteren Zeitabschnitt, wenn „im Verlauf der Operationen stärkere Kräfte unterstellt werden“, wird die Hauptaufgabe sein:

„Die französischen Flugverbände auf ihren Häfen zu zerschlagen, ihre Nachschublager und die lebenswichtigen Anlagen auf den Flughäfen zu zerstören. Daneben werden vorbereitet: Angriffe gegen die für die Stromversorgung der Rüstungsindustrie um und in Paris unentbehrlichen Elektrizitäts- und Umspannwerke, Angriffe gegen die franzö-

sische Betriebsstoffversorgung, in erster Linie die Raffinerien und Öllager, Angriffe gegen Ausladungen in den französischen Mittelmeerhäfen.“

Zum Schluß heißt es:

„Vorbereitende Maßnahmen für den Einsatz von weiteren im Südosten freiwerdenden Luftangriffskräften gegen Westen. Mit Fortschreiten des Unternehmens gegen die Tschechoslowakei werden im Südosten freiwerdende Luftangriffskräfte im „Fall rot“ nach Westen verlegt und möglichst schlagartig gegen Frankreich eingesetzt. Je nach Entwicklung der Lage im Südosten kann Zuführung von Verstärkungen nach Westen bereits wenige Tage nach Beginn des Falles „Rot“ möglich sein. Die Stärke dieser Kräfte läßt sich nicht genau vorausbestimmen, doch kann bis zu etwa folgenden Höchststärken gerechnet werden (zusätzlich zu den von K.G. d. Lw. Gr. 3 gegen Westen bereits eingesetzten Kräften): Drei Fl.-Divisionskommandeure mit durchschnittlich je zwei K-Geschwadern, einem Stz.-K.-Gruppe und einer Aufkl.-Staffel bis Gruppe (F.) (Gesamtkräfte dann etwa bis zu 30 Kampf- und Sturzkampfgruppen).“

Dies also, zusätzlich zu den fünf Divisionen hinter dem unfertigen Westwall wäre das gewesen, was Frankreich entgegengestanden hätte — wenn München nicht gekommen wäre.

Die zweite Luftwaffenweisung, die elf Wochen später ausgegeben wurde, beruht endgültig auf der Annahme, daß Frankreich im Fall „Grün“ den Krieg erklären wird, jedoch nur dann, wenn militärischer Beistand seitens Großbritanniens gewährleistet ist. Ebenso wird vorausgesetzt, daß die Sowjetunion den Westmächten unverzüglich zu Hilfe kommt. Der niederländisch-belgische Raum „gewinnt in diesem Zusammenhang für die Kriegführung in Westeuropa gegenüber dem Weltkrieg“ eine erheblich gesteigerte Bedeutung. Weiterhin ist vorausgesetzt, daß die tatsächliche Eröffnung der Feindseligkeiten erst dann stattfinden wird, wenn die taktische Entfaltung der französischen Streitkräfte stattgefunden hat, d. h. „in der Zeit zwischen dem vierten und achtzehnten Tag“. Das Kriegsziel der Entente, wie die Weisung sie nennt, wird darin gesehen „Deutschland durch die Bekämpfung seiner Wehrwirtschaft, d. h. unter Inkaufnahme eines langen Krieges niederzuringen“. Für das französische Heer bestehen zwei Operationsmöglichkeiten: A. Die Maginotlinie zu besetzen und zu halten. B. Zu Kriegsbeginn in Belgien und in Niederlande einzumarschieren mit dem Ziel, das Ruhrgebiet in Besitz zu nehmen. „Alle Voraussetzungen sprechen für die erste Lösung“, so sagt die Weisung wörtlich.

„Die französische Luftwaffe“, so heißt es weiterhin in der Weisung „wird voraussichtlich Wirtschaftsziele als auch Luftwaffenziele, sonstige militärische und Verkehrsziele angreifen und damit an keiner Stelle eine zusammengefaßte Wirkung erzielen.“ Von der britischen Luftwaffe wird angenommen, daß sie aus englischer Basis gegen das rheinisch-westfälische Industriegebiet sowie gegen die Nordseehäfen eingesetzt wird und hierbei — früher oder später — die belgisch-niederländische Neutralität verletzen wird. Mit dem Auslegen eines getarnten Flugmeldenetzes im belgisch-niederländischen Raum muß vom ersten Krieg an gerechnet werden. Eine Verlegung nach Frankreich ist zu Kriegsbeginn nicht zu erwarten, ebenso wie es für ausgeschlossen gehalten wird, daß beträchtliche Teile des britischen Heeres nach Frankreich überführt werden. Im Verlauf des Krieges scheint die Ausnutzung der nordfranzösischen Bodenorganisation — wenigstens von Teilen der britischen Angriffsflotte — vorgesehen zu sein. Das Vorhandensein einer verhältnismäßig großen Zahl von Zivilflughäfen in Belgien und den Niederlanden spricht für die Absicht, Teile der Luftverteidigung Londons (leichte Jäger und Aufklärer) nach einiger Zeit in diesen Raum vorzuschieben.“

Unverzögliche Angriffe seitens der britischen und französischen Luftstreitkräfte waren also in Rechnung gestellt, und das deutsche Ziel, das darauf fußte, zu Beginn der Feindseligkeiten zwei und nach drei und vier Wochen fünf Luftflotten im Westen zur Verfügung zu haben, war, eine „Entscheidung durch die Niederlage der Westmächte zu erzwingen“.

Dieses Dokument enthält einige interessante Vermutungen bezüglich der wahrscheinlichen Größe der britischen und französischen Luftstreitkräfte zu jener Zeit. Es nimmt an, daß am 1. Oktober 1938 Frankreich 640 Flugzeuge der ersten Linie besitzen werde und Großbritannien etwa 850 Flugzeuge, wovon jedoch nur 350 als moderne Maschinen angesehen werden könnten. Die Mehrzahl der britischen Frontflugwaffe könne als nur bedingt verwendungsfähig gegenüber modernen Verteidigungsanlagen angesehen werden.

„Zu einer starken Luftkriegführung sind die gegenwärtigen britischen Kampfverbände ohne Verletzung niederländisch-belgischen Hoheitsgebietes aus der heimatlichen Basis allein infolge mangelnder Reichweite nicht in der Lage. Auch bei Nichtachtung der niederländisch-belgischen Neutralität sind als ernsthafte Angreifer etwa gegenüber dem Ruhrgebiet in erster Linie die neuzeitlichen Kampfflugzeuge zu bezeichnen. Eine Verlegung in den nordfranzösischen Raum wird frühestens nach Verlauf mehrerer Kriegswochen erwartet.“

Schließlich enthält das Dokument Bemerkungen zur britischen und französischen Flugzeugproduktion.

„Die ersten Serien als Ergebnisse des in den Jahren 1934 bis 38 durchgeführten Ausbaus der französischen Luftrüstungsindustrie laufen zur Zeit an. Augenblicklich kommen die Motorenfabriken mit ihren Lieferungen noch nicht nach. Im August 1938 werden 40 einmotorige und 30 zweimotorige Kriegsflugzeuge an die Luftwaffe abgeliefert. Es ist anzunehmen, daß diese Zahlen in den nächsten Monaten auf hundert Kriegsflugzeuge je 50 ein- und zweimotorige gesteigert werden. Eine weitere mäßige Steigerung der Erzeugung ist möglich und ab Frühjahr 1939 zu erwarten. In Großbritannien erfolgte ab 1936 eine Vergrößerung der bestehenden Anlagen mit staatlichen Mitteln, die sich voraussichtlich ab 1939 in zunehmendem Maße auf die Rüstungslage auswirken wird und bei Innehaltung der heutigen Planungen in vollem Umfang bis 1941 durchgeführt sein wird. Die gegenwärtige Erzeugung (August 1938) wird auf etwa 200 Flugzeuge aller Klassen (Handels- und Kriegsflugzeuge) geschätzt, wobei zu beachten ist, daß eine zukünftige Einfuhr von Schulflugzeugen und Fernaufklärern aus den Vereinigten Staaten und Kanada beabsichtigt ist.“

Das Dokument schließt mit einer ausführlichen Besprechung der Bombardierungspläne der deutschen Luftwaffe, worauf an anderer Stelle Bezug genommen ist. (Kapitel III: Unternehmen Seelöwe.) Es schließt mit folgendem Hinweis:

„Da Belgien und die Niederlande in deutscher Hand einen außerordentlichen Vorteil in der Luftkriegführung gegen Großbritannien als auch gegen Frankreich bedeuten, wird es für erforderlich gehalten, eine Stellungnahme des Heeres herbeizuführen, ob, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Zeit eine Besetzung dieses Raumes durchführbar ist. In diesem Falle wird eine nochmalige Überprüfung des Einsatzes gegen Großbritannien für erforderlich gehalten.“

Die Pläneschmiede in der Luftwaffe werfen ihre Schatten voraus, und es sind lange Schatten. Wie wir sehen werden, befanden sie sich in gutem Einvernehmen mit dem Heer.

Tschechoslowakische Armee nach Bewaffnung und Ausrüstung neuzeitlich

Die Vorbereitungen wurden systematisch weitergetrieben mit einem andauernden Zustrom von neuen Weisungen und Instruktionen, die aus Hitlers Büro kamen, mit fast täglich einem neuen Fragebogen an den Generalstab. Am 9. Juni 1938 unterbreitet Zeitzler eine detaillierte Übersicht über die Bewaffnung der tschechoslowakischen Ar-

mee, angefangen mit schwerer Artillerie bis zu Infanteriegeschützen, von Mörsern über Maschinengewehre bis hinunter zu den Handwaffen. Am gleichen Tage übermittelt er detaillierte Antworten auf einen Fragebogen, der zu den gleichen Dingen gestellt worden ist. Er stellt fest, daß

„Bewaffnung und Ausrüstung der Armee mit neuzeitlichen Kampfmitteln dank der guten Leistungsfähigkeit der tschechischen Rüstungsindustrie fortschreitet. Die Bewaffnung war aufgebaut auf den Waffen der alten österreichischen Armee. Sie wird langsam und stetig erneuert.“

Er stellt fest, daß eine moderne Bewaffnung an mittelschwerer Artillerie vorherrscht, daß die schweren Infanteriewaffen wie Haubitzen und Mörser modern sind. Das gleiche gilt von den Panzern. Ersatzreserven an Waffen und Munition scheinen gesichert zu sein. Er kommt zu dem Schluß:

„Die tschechoslowakische Armee kann nach Bewaffnung und Ausrüstung als neuzeitlich angesprochen werden.“

Hitler macht sich Sorgen um den Westen. Er will wissen, wie viele Bataillone im Westen für die Errichtung von Artillerieständen Verwendung finden, und wie die Grenzdeckung aussieht. Es wird ihm berichtet, daß die Grenztruppe an der Westgrenze 15 200 Mann stark ist, ausgerüstet mit 1250 leichten Maschinengewehren.

Am 18. Juni 1938 hat Hitler den Entwurf für eine neuerliche Weisung fertig. Sie besteht aus drei Teilen, wovon der erste einige neue und interessante Punkte enthält. Unter „Allgemeine Richtlinien“ sagt Hitler:

„Die Gefahr eines Präventivkrieges fremder Staaten gegen Deutschland besteht nicht. Eine automatisch wirkende militärische Bündnispflicht, die Deutschland zwangsläufig in einen kriegerischen Konflikt fremder Mächte hineinziehen würde, hat Deutschland nicht übernommen. Als Nahziel steht die Lösung der tschechischen Frage aus eigenem freien Entschluß im Vordergrund meiner politischen Absichten. Ich bin entschlossen, ab 1. Oktober 1938 jede günstige politische Gelegenheit zur Verwirklichung dieses Zieles auszunutzen. Dadurch können Freunde, Interessenten und Feinde auf den Plan gerufen werden, und andere Mächte teilnahmslos bleiben, ohne daß sie vorher mit absoluter Sicherheit in eine dieser Kategorien einzureihen sind. Ich werde mich aber zu Aktionen gegen die Tschechei nur entschließen, wenn ich, wie bei der Besetzung der entmilitarisierten Zone und beim Einmarsch in Österreich der festen Über-

zeugung bin, daß Frankreich nicht mitmarschiert und damit auch England nicht eingreift.“

Im zweiten Teil bestätigt Hitler unter der Überschrift „Aufmärsche“ das meiste von dem, was er in vorhergehenden Weisungen festgelegt hatte, fügt bezüglich „Rot“ jedoch hinzu:

„Da auch ein durch die Weststaaten gegen uns begonnener Krieg angesichts der heutigen Lage mit der Zerschlagung der Tschechoslowakei beginnen muß, so steht die aufmarschmäßige Bearbeitung eines Krieges mit Schwerpunkt des Heeres und der Luftwaffe gegen Westen nicht mehr im Vordergrund. Die für diesen Fall („Rot“) getroffenen Vorbereitungen bleiben jedoch bestehen. Sie tragen beim Heer zur Tarnung und Verschleierung des anderen Aufmarsches bei und dienen bei der Luftwaffe als Vorbereitung für eine unter Umständen schnell notwendig werdende Verlegung des Schwerpunktes vom Osten nach dem Westen, sowie der Vorarbeit für zukünftige Kriegsmöglichkeiten im Westen.“

Der dritte Teil zieht in Betracht, was sich gemäß Fall „Grün“ ereignen kann. Es hat den Anschein, als ob dieser Teil später entworfen worden sei. Er ist vom 7. Juli 1938 datiert.

„Wie sich die politische Lage während der Durchführung oder nach Beendigung von „Grün“ gestalten wird, läßt sich nicht voraussagen. Die Wehrmacht wird sich deshalb auf die Vorbereitung, der im Teil eins Ziffer 3 genannten Maßnahmen, den Fall „Grün“ und den Fall „Rot“ beschränken. Es erscheint jedoch zweckmäßig, wenigstens theoretische Überlegungen und Berechnungen für einige mögliche Fälle anzustellen, um gedanklich nicht unvorbereitet zu sein. Diese Überlegungen hätten sich darauf zu erstrecken, was a) zu geschehen hätte, wenn während der Durchführung von „Grün“ — entgegen unserer Annahme — doch andere Staaten gegen uns eingreifen, b) was nach Beendigung von „Grün“ geschehen soll.“

In Bezug auf die erste Eventualität sagt Hitler:

„Wenn bei der Durchführung von „Grün“ Frankreich gegen uns eingreift, treten die im Fall „Grün“ vorgesehenen Maßnahmen in Kraft. Es kommt hierbei zunächst darauf an, die Westbefestigungen zu halten, bis die Durchführung der Aktion „Grün“ Freimachen von Kräften zuläßt. Sollte Frankreich hierbei durch England unterstützt werden, so wird sich dies auf den Landkrieg zunächst weniger auswirken. Sache der Luftwaffe, der Kriegsmarine und des OKW (Wehrwirtschaftsstab, Abwehr, WSV) ist es jedoch, für ihren Bereich vorausschauende Überlegungen anzustellen. Von den Ostmächten könnte in erster Linie ein Eingreifen Rußlands in Frage

kommen. Dieses wird wohl anfangs nur in einem Verstärken der tschechischen Luftwaffe und Rüstung bestehen. Nicht unüberlegt darf bleiben, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, wenn Rußland es zu einem eigenen See- und Luftkrieg gegen uns kommen läßt oder sogar über die Randstaaten in Ostpreußen eindringen will. Bei einem Eingreifen Polens gegen uns müssen wir die Ostbefestigungen und Ostpreußen solange durch Grenzschutz und sonstige Formationen halten, bis der Abschluß der Aktion „Grün“ uns wieder Bewegungsfreiheit gibt.“

Zur zweiten-Eventualität schreibt Hitler:

„Wenn die Aktion „Grün“ noch in diesem Mob.-Jahr stattfindet, so müssen wir in der Lage sein, nach Abschluß von „Grün“ bald einen provisorischen Aufmarsch in Kraft setzen zu können. Bei diesem wird es in Erweiterung des in Teil Eins Ziffer 3 Gesagten zunächst darauf ankommen, mit der Wehrmacht den Schutz der deutschen Grenzen einschließlich des neuen Zuwachses zu gewährleisten und sich die Verfügung über die Masse des Feldheeres und der Luftwaffe noch offen zu halten. Ein solcher zukünftiger Aufmarsch, „Grenzsicherung“, müßte für die verschiedenen Fronten getrennt in Kraft gesetzt werden können.“

Diese Weisung erscheint uns bezeichnend, vor allem einer Tatsache wegen. Obwohl Hitler weiterhin ganz fest glaubt, daß Großbritannien und Frankreich nicht zugunsten der Tschechoslowakei intervenieren werden — es würde „im Gegensatz zu unseren Erwartungen“ stehen — so scheint er doch weniger selbstsicher zu sein als in früheren Tagen und bezeugt wachsende Sorge um den Stand der Dinge an Deutschlands Westgrenze. Es ist fast so, als wisse er, daß seine Annahme falsch war oder zumindest gefährlich, doch weigert er sich, es zuzugeben; um sich selbst Mut zu machen, geht er so weit, daß er im Vorwort sagt, er wird „sich aber zur Aktion gegen die Tschechei nur entschließen, wenn er der festen Überzeugung ist, daß Frankreich nicht marschiert und damit auch England nicht angreift.“ Er weiß, daß er mit Hilfe seiner Intuition sich selbst überzeugen kann von allem und jedem, was er gerade wünscht. Doch scheint es, daß er einen Punkt erreicht hat, wo er anfängt zu fürchten, den Tatsachen, so wie er sie kennt, ins Gesicht zu schauen. General Jodl bestätigt dies.

Drei Wochen oder drei Jahre

Am 10. August 1938 notiert General Jodl in seinem Tagebuch, daß die Armeechefs und die Chiefs der Luftwaffengruppen wie auch

be-
en,
ien
id-
ms
ige
ler

Oberstleutnant Jeschonnek und Jodl selbst in Hitlers Haus, den Berghof in Berchtesgaden, gerufen wurden. Nach dem Abendessen hielt Hitler eine fast dreistündige Ansprache, in der er seine politischen Gedankengänge darlegte. Der Text dieser Rede ist leider nicht in unserem Besitz, jedoch hat Jodl sorgfältig aufgezeichnet, was sich ereignete, nachdem Hitler seine Rede beendet hatte.

so
o-
es
u-
i-
i-
u
ir

„Die anschließenden Versuche, den Führer auf die Mängel unserer Bereitschaft hinzuweisen, die einzelne Generale des Heeres unternehmen, sind leider ziemlich unglücklich. insbesondere die Bemerkung des Generals von Wietersheim, die er noch dazu dem General Adams in den Mund legt, daß die Westbefestigungen ja höchstens drei Wochen lang gehalten werden können. Der Führer wird sehr ungehalten und braust auf mit den Worten ‚dann würde die ganze Armee nichts mehr taugen, ich sage Ihnen, Herr General, die Stellung wird nicht drei Wochen, sondern drei Jahre gehalten‘. Die Ursache dieser kleinmütigen Auffassung, die leider im Generalstab des Heeres sehr weit verbreitet ist, liegt in verschiedenem begründet. Zunächst fühlt er sich in früheren Reminiszenzen befangen, auch sind politische Entschlüsse verantwortlich, anstatt zu gehorchen und seine militärischen Aufgaben zu erfüllen. Letzteres tut er sicher mit althergebrachter Hingabe, aber die Kraft des Genies fehlt ihm, weil er letzten Endes an das Genie des Führers nicht glaubt. Man vergleicht ihn wohl mit Karl XII. Und da die Wasser von oben nach unten fließen, erwächst aus dieser Miesmacherei nicht unter Umständen ein ungeheurerlicher politischer Schaden — denn den Gegensatz zwischen der Auffassung der Generale und der des Führers pfeifen die Spatzen von den Dächern — sondern auch eine Gefahr für die Stimmung der Truppe. Ich habe aber keinen Zweifel, daß diese die Stimmung des Volkes für den Führer in ungeahnter Weise zur rechten Zeit emporreißen wird.“

e

-

-

-

1

7

7

Herbstmanöver 1938

Am 12. Juli 1938 hatte das Oberkommando des Heeres den Plan für die regelmäßigen Armeemanöver, die im Herbst gehalten werden sollten, ausgegeben. Es wurde darauf hingewiesen, daß der 1. Oktober als das Datum festgelegt worden war, an dem alle Vorbereitungen, die unter der laufenden Weisung „Grün“ vorgesehen waren, beendet sein mußten, und daß Hitler Einwendungen gemacht hatte, gegen eine Durchführung dieser Manöver zu spät im Herbst. Die Absicht war, wie wir sehen, die Armeemanöver als einen Vorwand zu benutzen, wodurch die Armee und die Luftwaffeneinhei-

ten so verlagert werden konnten. Daß sie mit einem Minimum an Zeitverlust zu wirklicher Kriegführung übergehen und das Herz der Tschechoslowakei unmittelbar treffen konnten. Der Nebelvorhang sollte vollständig sein. Der Manöverplan, von Zeitzler unterzeichnet, sieht ausdrücklich vor, daß

„fremde Militärmissionen sowohl als fremde Militärattachés eingeladen werden sollen, den Herbstmanövern beizuwohnen.“

Inzwischen hat sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Heer und der Luftwaffe bezüglich der Festlegung des Tages X ergeben. Am 24. August 1938 schickt Jodl Hitler eine „Vortragsnotiz“, in der er mitteilt, daß die Luftwaffe den Wunsch geäußert habe, der Marschbefehl möge genügend spät am Tag X minus 1 gegeben werden, um das Überraschungsmoment besonders wirksam zu machen und zu verhindern, daß die Mobilmachung in der Tschechoslowakei bekannt werde.

„Das Bestreben des Heeres“, so sagt Jodl, „geht in der entgegengesetzten Richtung. Es hat die Absicht, diejenigen Vorausmaßnahmen vom X minus 3 bis X minus 1 Tag durch OKW auslösen zu lassen, die den raschen und gleichmäßigen Tag der Mobilmachung gewährleisten. OKH fordert daher auch die Ausgabe des X-Befehls an das Heer nicht später als um 14 Uhr des X minus 1 Tages.“

Jodl erläutert sodann die Auswirkungen des „Zwischenfalls“, der das ganze Unternehmen in Bewegung setzen soll. Wie erinnerlich, wurde dieser Punkt bereits von Hitler und Keitel besprochen und der Gedanke erwogen, durch die Ermordung des deutschen Gesandten in Prag einen solchen geeigneten Vorwand zu schaffen. Die Frage war nun, wie dieser „Zwischenfall“ zeitlich abgestimmt werden könne.

„Die Aktion „Grün“ wird ausgelöst durch einen Zwischenfall in der Tschechei, der Deutschland den Anlaß zum militärischen Eingreifen gibt. Die Bestimmung des Zeitpunktes dieses Zwischenfalles nach Tag und Stunde ist von größter Bedeutung. Es muß in einer für den Kampf unserer überlegenen Luftwaffe günstigen Großwetterlage liegen und der Stunde nach zweckmäßig so gelegt werden, daß er am X minus 1 Tag mittags authentisch bei uns bekannt wird. Er kann dann spontan mit der Ausgabe des X-Befehls am X minus 1 Tage 14 Uhr beantwortet werden. Am X minus 2 Tage erhalten die Wehrmachtsteile nur eine Vorwarnung. Beabsichtigt der Führer so zu verfahren, so erübrigen sich alle weiteren Erörterungen, denn dann dürfen vor dem X minus 1 Tage

keine Vorausmaßnahmen ergriffen werden, die sich nicht harmlos erklären lassen, da sonst der Zwischenfall als von uns veranlaßt erscheint. Unbedingt nötige Vorausmaßnahmen müßten dann schon längere Zeit vorher angeordnet und mit den zahlreichen Übungen und Manövern getarnt werden. Auch die vom Auswärtigen Amt angeschnittene Frage, alle Reichsdeutschen aus den voraussichtlichen Feindstaaten zeitgerecht zurückzurufen, darf wohl keineswegs zu einem auffälligen Verlassen der Tschechei durch alle Reichsdeutschen vor dem Zwischenfall führen. Auch eine Warnung der diplomatischen Vertretung in Prag ist unmöglich vor dem ersten Luftangriff durchführbar, obwohl die Folgen, falls sie dem Luftangriff zum Opfer fallen, sehr schwer sein können, (z. B. der Tod von Vertretern befreundeter oder sicher neutraler Mächte). Sollte man aus technischen Gründen den Zwischenfall in den Abendstunden wünschen, so kann der nächste Tag nicht der X-Tag sein, sondern erst der übernächste Tag. Auf jeden Fall muß der Grundsatz gelten, vor dem Zwischenfall nichts zu tun, was auf eine Mobilmachung schließen läßt, und nach dem X-Fall so rasch als möglich zu handeln."

Man muß feststellen, daß es selbst für Erzverschwörer anscheinend nicht immer einfach ist, sich auf die beste Art zu einigen, wie man einen Krieg anfängt, es sei denn, man wäre bereit, gleichzeitig eine beträchtliche Anzahl der eigenen Leute ums Leben zu bringen.

Letzte Handgriffe

Der kritische Monat September ist angebrochen, und die letzten Handgriffe werden an den Plan gelegt. Am 3. September 1938 hält Hitler auf dem Berghof mit Brauchitsch und Keitel eine Besprechung ab. Brauchitsch wird im Feldzug gegen die Tschechoslowakei den Oberbefehl führen. Er berichtet über den genauen Zeitpunkt, an dem die für „Grün“ vorgesehenen Truppen in die „Übungsräume“ hereingeführt werden. „Truppe soll am 28. September herangeführt werden. Von hier dann aktionsfähig. Ist X-Tag bekannt, führt Truppe Übungen in entgegengesetzter Richtung durch.“ So berichtet das von Major Schmuntz geführte Protokoll der Sitzung. Hitler hat Bedenken dagegen, die Truppe zwei Tagemärsche entfernt zu versammeln. Er ordnet die Durchführung von Täuschungsübungen „überall“ an. Er erklärt, anderer Auffassung über Einsatz „Grün“ zu sein und entwickelt seine eigene Strategie.

„Die Aussichten für die zweite Armee sind am geringsten, da sie sich den schwersten tschechischen Befestigungen gegenüberstellt. Dies stellt

eine Verschwendung von Truppen dar. Dagegen ist ein Stoß bei der zehnten Armee aussichtsreich. Tschechen werden gegenüber zweiter Armee halten und Stoßarmee ostwärts Prag bereithalten. Gegen sie ist ins Herz des Landes vorzustößen. Vorstoß bei vierzehnter Armee scheitert an Transportmitteln. Daher alle motorisierten und Panzerdivisionen bei zehnter Armee versammeln und zum Vorstoß ansetzen. Ist man dort durch, dann fällt die Südfront, die in drei Befestigungslinien gegenüber der zwölften Armee ausgebaut ist. Eine Armee im Herzen Böhmens bringt die Entscheidung. Bei zweiter Armee kann sich Verdun wiederholen. Angriff dort bedeutet Verbluten an einer nicht zu lösenden Aufgabe.“

Brauchitsch hat Bedenken „wegen Zustand der motorisierten Divisionen, Nachschub und ungeübter Führung“.

Aber Hitler antwortet, daß

„der jetzt geplante Ablauf der tschechischen Annahme entspricht. Vor zehnter Armee sitzt Feind nicht immer in Bunkern. Hier Möglichkeit, Henlein-Leute heranzuschieben. Linie ist hier weiß abgesetzt. Zusammenarbeit zwischen zehnter und zwölfter Armee. Wir müssen Armee motorisierte Verbände zuführen. Wie früher preußische Reiterei. Wer weiß, wie wir sonst Erfahrungen sammeln sollen. Entscheidend ist die Zusammenfassung gleicher Schnelligkeiten. Durchkommen bei zweiter Armee nicht so schnell, daß taktischer Erfolg zum operativen ausgewertet werden kann.“

Hitler ordnet sodann einen weiteren Ausbau der Befestigungen im Westen an, sowie Verbesserungen der Stellungen um Aachen und Saarbrücken. Er befiehlt den Bau von etwa 300 bis 400 Batteriestellungen, die insgesamt 1600 Geschütze aufnehmen sollen und „weist auf flankierenden Einsatz hin“.

Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß er weiß, wovon er redet.

Am 9. September 1938 findet eine weitere Besprechung, diesmal in Nürnberg statt, an der Keitel, Brauchitsch, General Halder und einige andere Offiziere teilnehmen. Die Sitzung dauert von 10 Uhr abends bis ein halb vier Uhr früh. Das Protokoll, ebenfalls von Schmundt geführt, ist trotz seiner Masse technischer Details, eines der fesselndsten Dokumente, die wir besitzen.

General Halder begründet den Operationsplan „Grün“. Die tschechoslowakische Armee muß daran verhindert werden, aus dem böhmisch-mährischen Raum auszuweichen. Sie muß geschlagen werden. Eine schnelle Entscheidung muß herbeigeführt werden.

er
er
st
rt
ei
t
r
s
.
.

„Auftrag durch Panzerangriff auf Ölmütz und Brünn zu lösen durch zweite und vierzehnte Armee. Schwierige Transportlage in Österreich. Daher Schwerpunkt bei zweiter Armee. Tschechoslowakische Grenze kann nur schwach besetzt sein. Ausweichen der tschechoslowakischen Kräfte sicher. Mehrere, durch Gelände begünstigte Verteidigungslinien werden Nachstoßen verzögern und Zeit zum tschechischen Ausweichen gewinnen lassen, damit Erhalten eines Rumpflandes. Das ist zu verhindern. Die böhmisch-mährischen Höhen, vor denen der Angreifer zuletzt stehen wird, begünstigen die wahrscheinliche tschechische Kampfweise. Der Zangenangriff ermöglicht das „Hintergreifen“ hinter diese Höhen. Diese Operation wird unbedingt gelingen. Reserven zunächst in der Hauptsache nur örtlich. Weitere Reserven bei uns südlich Prag. Zur Aufstellung weiterer Reserven wird Gegner nicht mehr kommen. Geschlossene Panzerkräfte besitzt Gegner nicht. Sie sind aufgebaut und bestehen aus leichten Einheiten.“

Bezüglich der zweiten Armee werden

„gegenüber ihrem Abschnitt Schwächen erkannt. Anlage nur teilweise fertig. Panzerkuppeln fehlen meist. Große Lücken vorhanden. Olmütz wird am zweiten Tage erreicht werden. Oppa ist kein Hindernis, sie ist sowohl durch Kampfwagen als auch von Infanterie durchschreitbar. Gegenüber keine Panzerkräfte. Freudenthal nur 35 Mann Garnison? So genannte leicht motorisierte Kräfte in rechter Flanke keine Gefahr. Sie bestehen teilweise aus berittenen Einheiten und werden von Nachbararmee angezogen werden. Sollte wider Erwarten Angriff nicht zum Erfolg führen, so keinesfalls Verbleiben vor der Stellung. Keine Starrheit des Aufmarsches. Staffeln werden dann der Stelle des Erfolges zugeführt. Tschechei fürchtet Glatzer Bergland. Hier nur Demonstration, will tschechische Kräfte fesseln. Zur Deckung nach Osten werden die Kampfwagen wertvoll sein.

Auch an der übrigen Gebirgsfront: Viertes AK und Grenzschutzabschnitt, Demonstration zum Binden von Kräften. Zwölfte und vierzehnte Armee wirken zusammen. Ihre Kolonnen müssen einander im Vorstoß zwangsläufig unterstützen und Front zum Einsturz bringen. Böhmen an Grenze nur schwach besetzt: eine Division auf 120 km. Operation daher erfolgversprechend. Zwölfte Armee dreht nach Vorstoß in nördlicher Richtung nach Osten ab und „Jagd“ nach Brünn. Der Gegner wird zu einem planvollen Einsatz von Reserven nicht kommen. Vorzehnter Armee ist Pilsener Riegel stark ausgebaut. Schlechte Wege. Panzer haben hier durchzustößen und Brückenköpfe für nachfolgende Kräfte sicherzustellen. Kräfte nächster Welle werden durch Kraftwagentransportgruppen herangeführt. Vom dritten bis vierten Mob-Tag werden

sechs weitere Divisionen zweiter und dritter Linie herangeführt werden können, die eingesetzt werden, wo Erfolg erkämpft ist.“

Das ist Halder's Plan. Wie bei der vorausgegangenen Besprechung hält Hitler nichts von ihm und sagt es klar heraus. Er stürzt sich unverzüglich in eine strategische und taktische Dissertation, die einen von Anfang bis Ende fesselt. Sogar aus dem Protokoll, das nur Stichworte enthält, ersieht man, daß er sich hier völlig „in seinem Element“ fühlt: ein Schreibtischstratege, gewiß, aber einer von unverkennbarem Kaliber. Man begreift, warum die Generäle der alten Schule ihn gehaßt haben müssen, während die jüngeren Offiziere von seinen unbestreitbaren militärischen Gaben fasziniert waren.

Hitler erklärt:

„Es ist nicht von der erwünschten Operation, sondern vom wahrscheinlichen Handeln des Gegners auszugehen. Für dieses Handeln sind zwei Momente maßgebend: 1. In der Zeit unserer Aufrüstung von 1934 bis 1938 mußte Gegner Bestreben haben, dort wo Abschnüren der Verbindung westost wahrscheinlich, also zwischen Troppau und Nikolsburg, sich zu sichern. Gegen uns also durch Befestigungen an der oberschlesischen Grenze. Im Süden konnte eine Konvention vermutlich mit Österreich nördlich der Donau eine Abwehr bewirken. Daher ein Vorgehen bis zur Donau, die Südflanke schützen. 2. Das letztere ist nicht mehr möglich. Daher durch die im März 1938 geschaffene Lage umso wahrscheinlicher eine Verstärkung der Befestigungen gegenüber zweiter Armee. Dort muß der Gegner halten. Sonst hat Halten der übrigen Front keinen Wert. Also hier sind beste Regimenter und bester Ausbau zu erwarten. Das Halten der Front vor zweiter Armee entscheidet über Sein und Nichtsein der Tschechei.

Es ist kein Zweifel, daß die geplante Zangenoperation die erwünschteste Lösung ist, sie auch stattfinden soll. Ihr Erfolg ist jedoch zu unsicher, um sich auf sie zu verlassen. Zumal politisch ein schneller Erfolg notwendig ist. Die ersten acht Tage sind die politisch entscheidenden, in ihnen muß ein weitläufiger Geländegewinn errungen sein. Unsere Artillerie (21 cm Mörser) für Kampf gegen die Befestigungen nicht ausreichend. Wo Angriff erwartet wird, ist eine Überraschung nicht möglich. Außerdem ist es erfahrungsgemäß schwer, von einem Unternehmen, das Teilerfolge hat, zu lassen. In Lücken werden Einheit nach Einheit hingeworfen, und das an sich nicht gewollte Verbluten tritt ein. (Verdun!) Die Panzer werden aufgebraucht und fehlen für die erst bevorstehende raumgewinnende Operation. Die Folge ist das Vorführen der motorisierten Division ohne Panzer. (Umgekehrter Speer!)

Auch hat der Ansatz motorisierter Kräfte nicht so weitgesteckte Ziele, die kampflos zu erreichen sind, so daß diese ebensogut durch Fußtruppen zu gewinnen sind. Die motorisierte Division wird keine wesentliche Beeinflussung der Entscheidung bewirken können. Motorisierte Kräfte dienen der Überbrückung feindlicher Räume. Wo sich nach Angriff ein weiter freier Raum auftut, ist der Ansatz berechtigt. Vergleich mit der Verwendung von Heereskavallerie, die ihren Ausklang zu Beginn des Krieges 1914 erlebte. Katastrophal ist es, wenn Panzerkräfte anhalten müssen, um Infanterie abzuwarten. Es widerspricht jeder Logik. Bei vierzehnter Armee können Befestigungen erst seit März begonnen sein. Daher wird Stoß auf Brünn leichter sein. Zweite Panzerdivision kann daher dort belassen werden. Sie ist jedoch mit 29. (Mot) Division zu koppeln, daher darf die 29. nicht erst am zweiten Tag abends eintreffen. Die zweite Panzerdivision muß die Panzerspitze der 29. Division (motorisiert) sein. Sind die Straßenverhältnisse für die 29. Division geeignet? Die dreizehnte Division, die als Mot-Division bei zwölfter Armee keine Erfolgsaussichten hat, sind mit zweiter Division (mot) der Armee Reichenau zuzuführen. So werden zwei Chancen für den Sieg geschaffen. Führt der Zangenangriff zu keinem Erfolg, dann öffnet zehnte Armee der zwölften den Weg und bringt damit starke Kräfte in das Herz des Landes. Gelingen beide Operationen, dann bedeutet dies das Ende der Tschechei. An Stelle der beiden Mot-Divisionen, die Mobilmachung zwei weiterer Divisionen vorziehen, die auf Lastwagen und Omnibussen heranzuführen sind. Für zehnte Armee kann Eindrehen nach Südosten gegen Prag notwendig werden.“

Das scheint, soweit sich aus dem Protokoll ersehen läßt, die Generäle zum Schweigen gebracht zu haben.

Die Generäle machen sich zu dieser Zeit jedoch beträchtliche Sorgen. Am 8. September 1938 verzeichnet Jodl in seinem Tagebuch, daß er mit General Stülpnagel (der später Militärgouverneur von Paris wurde) eine Besprechung hatte, in welcher Stülpnagel ihn um eine schriftliche Zusicherung ersuchte, daß das Oberkommando des Heeres fünf Tage vorher unterrichtet würde, falls der Plan durchgeführt würde.

„Ich sage das zu“, schreibt Jodl, „mit der Ergänzung, daß erst zwei Tage vorher die Großwetterlage einigermaßen beurteilt werden kann und infolgedessen zu diesem Zeitpunkt (X minus zwei Tage) die Absicht sich ändern kann. Der General sagt, daß er zum erstenmal Bedenken hat, ob nicht die frühere Grundlage der Aktion verlassen wird. Sie war doch so, daß die Westmächte etwas Entscheidendes nicht unternehmen. Allmählich scheint es, als ob der Führer, auch wenn er diese Auffassung

nicht mehr hat, an seinem Entschluß festhält. Dazu kommt, daß Ungarn mindestens launenhaft und Italien nach Bericht Canaris zurückhaltend ist.

Ich muß zugeben, daß auch ich nicht ohne Sorgen bin, wenn man nun den Umschwung in der Auffassung über das politisch und militärisch Mögliche mit den Weisungen vom 24. Juni, 5. November 1937, 7. Dezember 1937 und 30. Mai 1938 und den letzten Äußerungen vergleicht. Trotzdem muß man sich klar sein, daß das Ausland jetzt alles in Bewegung setzt, um uns unter Druck zu bringen. Diese Nervenprobe muß bestanden werden. Da aber die wenigsten Menschen die Kunst haben, diesem Druck zu widerstehen, ist es das einzig Richtige, alle Nachrichten, die uns besorgt machen sollen, nur einem kleinsten Kreis von Offizieren bekanntzugeben und nicht wie bisher durch die Vorzimmer laufen zu lassen.“

Der Mobilisation entgegen

Von jetzt ab bewegen sich die Ereignisse in stetigem Schritt dem entscheidenden Tag entgegen.

Am 10. September 1938 unterzeichnet Hitler eine aus Nürnberg datierte Verordnung, durch die die gesamte Organisation des Reichsarbeitsdienstes mit Wirkung vom 15. September unter den Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht gestellt wird. Am 15. September gibt Keitel, der Chef des OKW, die diesbezüglichen Ausführungsbestimmungen aus, aus denen hervorgeht, daß der gesamte Arbeitsdienst, der bisher beim Ausbau der Westbefestigungen eingesetzt war, mit einem Schlag „militärisch mobilisiert“ ist, und daß u. a. die leichten Straßenbaubataillone zu „Übungsverbänden des Heeres“ geworden sind. „Ihre Angehörigen gelten als zur Übung bei der Wehrmacht eingezogenen und sind Soldaten.“ Am 11. September 1938 verzeichnet Jodl in seinem Tagebuch, daß er eine Unterredung mit Staatssekretär Jahnke vom Propagandaministerium über „bevorstehende gemeinsame Aufgaben“ hatte. Als besonders wichtig wurden bei dieser Unterredung die „gemeinsamen Vorbereitungen für die Widerlegung eigener und die Ausnützung feindlicher Verletzungen des Völkerrechts“ besprochen. Dieses scharfsinnige Dokument wurde tatsächlich bis in die kleinste Einzelheit hinein ausgearbeitet und befindet sich in unserem Besitz. Es wurde am 1. Oktober 1938 ausgegeben, und die Auszüge allein, die in Nürnberg freigegeben wurden, und die nur eine Hand-

n-
k-

in
h
:-
:-
-
}

- Jede nur denkbare Möglichkeit wird in diesem Dokument in Betracht gezogen, und zwar in fünf Gruppen:

- 89

toriale Gebäude und Räume" als Beispiel „die Zerstörung der englischen Gesandtschaft bei einem Luftangriff auf Prag" genannt. Die völkerrechtliche Beurteilung dieses Zwischenfalles lautet:

„Unter der Voraussetzung, daß ein Bombenabwurf auf extraterritoriale Gebäude und Räume von uns auf keinen Fall befohlen wird, kann es sich bei dem vorliegenden Fall nur um ein Versehen handeln.“ Die kriegsrechtliche Begründung ist, daß „ein solcher Zufall öffentlich am besten damit begründet werden kann, daß die englische Gesandtschaft sich in unmittelbarer Nähe militärischer Anlagen befindet, deren Beschießung durch Bombenabwurf eine unabweisbare militärische Notwendigkeit war. Wenn hierbei auch aus Versehen das Gebäude der englischen Gesandtschaft betroffen wurde, so ist das einem bedauerlichen Zufall zuzuschreiben, wie er im Kriege leider unvermeidlich ist. Die deutsche Regierung wird Schadenersatz leisten.“

Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß das Propagandaministerium verpflichtet ist, diese Version herauszugeben. Die Spalte für Anmerkungen des Propagandaministeriums ist freigelassen, und man fragt sich, was seine „Erklärung“ gewesen wäre. Die Liste zählt Dutzende von weiteren Fällen auf von der Verwendung von Kriegsgefangenen zu Kriegshilfeleistungen (Straßenbau, Schanzarbeiten, Munitionsfertigung), der Verwendung von Kirchen als Kasernen und Ställe, der Zerstörung des Hradschin in Prag bis zur Beschießung von Rot-Kreuz-Lazaretten, dem zwangsweisen Abtransport der Zivilbevölkerung aus den Wohnorten und der „Verwundung oder Tötung von Angehörigen neutraler Staaten außerhalb des eigentlichen Kampfgebietes“.

Es ist alles vorgesehen, und die Antworten liegen bereit.

Am 15. September 1938 verzeichnet Jodl in seinem Tagebuch, daß bei einer Besprechung mit dem Chef des Oberkommandos des Heeres und den Generalstabschefs des Heeres und der Luftwaffe die Frage diskutiert wurde, „was man tun könne, wenn der Führer bei der raschen Entwicklung der Lage auf Beschleunigung des Termins drängt“. Am 16. September kommt Keitel aus Berchtesgaden zurück und „schildert anschaulich das Ergebnis der Besprechung zwischen Chamberlain und dem Führer“. Am gleichen Tag erläßt Keitel eine Verordnung an die Reichsbahn, „bis 28. September 1938 zur Durchführung von Mob-Übungen große Mengen Leermaterial bereitzustellen. Diese Aufgabe geht nunmehr allen an-

deren vor“. Noch immer am gleichen Tag unterzeichnet Jodl selbst einen Befehl betreffend den Einsatz des Reichsarbeitsdienstes, in dem insgesamt 302 Reichsarbeitsdienstabteilungen (die Bataillonsstärke hatten) sofort nach den Anordnungen des Oberbefehlshabers des Heeres militärisch ausgebildet werden. Am 17. September notiert Jodl in seinem Tagebuch, daß

„der Führer Befehl gibt, entgegen der früheren Absicht, die militärisch ausgebildeten Sudetendeutschen dem Ersatzheer zu überweisen, sie zu einem sudetendeutschen Freikorps zusammenzuschließen. OKW. stellt Oberstleutnant Köchling (Chef für Jugendfragen) Konrad Henlein als Berater zur Verfügung.“

Am gleichen Tag fand zufolge einer von Schmudt empfangenen Fernschreibmeldung eine sieben Minuten währende Besprechung zwischen Hitler und Oberstleutnant Köchling statt, in der Köchling

„vom Führer weitgehende militärische Vollmachten bekommen hat. Das sudetendeutsche Freikorps bleibt Konrad Henlein allein unterstellt. Zweck: Schutz der Sudetendeutschen und Aufrechterhaltung weiterer Unruhen und Zusammenstöße. Die Aufstellung des Freikorps erfolgt in Deutschland. Bewaffnung nur mit österreichischen Waffen. Beginn der Tätigkeit des Freikorps so schnell wie möglich.“

Am folgenden Tag, dem 18. September 1938, wird eine „Stellenbesetzung“ der Armeen ausgegeben, aus der die genauen Dispositionen und Kommandostellen für den Feldzug gegen die Tschechoslowakei hervorgehen. Das Hauptgruppenkommando steht unter General Adams mit General von Wietersheim als Stabschef, die zweite Armee mit Ausgangsstellung Cosel steht unter Rundstedt, die achte in Freiburg unter General von Bock, die zehnte in Schwandorf unter General von Reichenau, die zwölfte in Passau unter General Ritter von Leeb (mit General von Manstein als Stabschef) und die vierzehnte mit Ausgangspunkt Wien unter General List — alles Namen, die späterhin in Frankreich, im Balkan oder an der russischen Front bekannt werden sollten.

Am 20. September vermerkt Jodl:

„England und Frankreich haben in Prag ihre Forderungen überreicht. Der Inhalt ist noch nicht bekannt. Die Unternehmungen des Freikorps fangen an, einen Umfang anzunehmen, der für die späteren Absichten des Heeres bedenkliche Folgen zeitigen kann und schon gezeigt hat (Verschieben stärkerer Teile des tschechischen Heeres bis nahe der Grenze);

durch Rücksprache mit Oberstleutnant Köchling versuche ich die Unternehmungen in geregelte Bahnen zu leiten. Gegen Abend greift auch der Führer ein, und gestattet nur Unternehmungen bis zur Stärke von zwölf Mann nach Billigung durch die Generalkommandos."

Der 21. September 1938 ist ein kritischer Tag. Ein vom Oberkommando der Wehrmacht ausgegebenes Dokument führt in 25 Punkten die militärischen Maßnahmen an, die in Betracht gezogen werden müssen,

„wenn tschechische Regierung Forderung annimmt: a) Abtretung sudetendeutscher Gebiete, b) Abstimmung in deutschtschechischen Gebieten, sind folgende militärische Maßnahmen zu erwägen: 1. Räumung dieser Gebiete durch die Tschechen von Militär, Polizei und Gendarmerie und sonstigen militärischen Verbänden. 2. Sofortige Waffenabgabe in diesen Gebieten. 3. Sofortige Übergabe aller Befestigungsanlagen in diesen Gebieten mit Waffen und Ausrüstung. 4. Sofortige militärische Räumung der Befestigungsanlagen außerhalb obiger Gebiete. 5. Zurückziehung aller militärischen Machtmittel hinter eine Sicherungslinie, die die Befestigungsanlagen zu 4 einschließen wird. 6. Berechtigung der deutschen Wehrmacht zur Ausnutzung aller öffentlichen Verkehrsmittel und Nachrichtenanlagen, insbesondere der Eisenbahn für militärische Zwecke. 7. Überfliegsrecht und Einrichtung einer Luftsicherung für die obigen Gebiete bis zur Sicherungslinie. 8. Besetzung der abzutretenden Gebiete durch deutsche Truppen unter Einbeziehung nächstgelegener Eisenbahnknotenpunkte, Nachrichtenanlage, Städte, Flugplätze usw. landeinwärts der letzten Befestigungslinie. 9. Befriedigung und Sicherung der Abstimmungsgebiete durch: a) deutsche Polizei (zunächst), b) internationale Polizei (später für Abstimmung). 10. Demobilmachung der gesamten tschechischen Wehrmacht im übrigen Staatsgebiet, Entlassung aller Reservisten. 11. Sofortige Entlassung aller sudetendeutschen Wehrmachtangehörigen aus dem ganzen tschechoslowakischen Staatsgebiet in die sudetendeutsche Heimat. 12. Stilllegung der gesamten Rüstungsindustrie bis nach Abschluß aller Verhandlungen. 13. a) Verbot der Anlage neuer Befestigungen und Feldbefestigungen gegenüber der Sicherungslinie. b) Schleifung aller bisherigen Befestigungen die außerhalb der künftig deutschen Grenzen liegen. 14. Forderung weiterer Gebietsabtretungen aus militärischen Gründen, nämlich Preßburger Brückenkopf. Gegend nordwestlich Pilsen, Eger-Abschnitt westlich der Elbe bis Laun. 15. Sicherungslinie (vergleiche Ziffer 5) muß 25 km von dem für Deutschland bestimmten oder zur Abstimmung vorgesehenen Gebieten entfernt liegen. 16. Sofortige Einstellung jedes militärischen Nachrichtendienstes gegen Deutschland. Zuwiderhandlung ist Neutralitätsbruch. 17. Sofortige Begnadigung und Freilassung aller wegen Spionage verurteilten

Reichs- und Sudetendeutschen. 18. Verlegung der tschechischen Fliegertruppe auf ihre Friedenshorste und Sperrung des gesamten militärischen Flugbetriebes. 19. Verbot der Zerstörung oder Unbrauchbarmachung aller in dem abzutretenden Gebiet gelegenen militärischen Anlagen einschließlich der Bodenorganisation der Luftwaffe. 20. Stilllegung und Übergabe aller Funksendeanlagen militärischer, behördlicher und privater Art an die deutsche Wehrmacht in den zu räumenden Gebieten. 21. Unbeschädigte Übergabe des Eisenbahnnetzes einschließlich rollendes Material. 22. Unbeschädigte Übergabe aller Versorgungsbetriebe (Kraftwerke, Gasanstalten usw.). 23. Keinerlei Rückführung von Gütern jeder Art (Rohstoffe, Lebensmittel, Vieh usw.). 24. Verbot von Einfuhr von Kriegsgerät jeder Art. 25. Außerdienststellung der Donaumotoren und Wachfahrzeuge.“

Am gleichen Tag, dem 21. September 1938, trägt Jodl um 11 Uhr 30 folgende Notiz in sein Tagebuch ein:

„Telefonische Mitteilung vom Adjutant des Führers: ‚Der Führer hat vor 5 Minuten die Mitteilung bekommen, daß Prag bedingungslos angenommen habe.‘“

Und um 12 Uhr 45:

„Unterrichtung der Gruppenleiter und Anweisung, die Vorbereitung für ‚Grün‘ zwar fortzusetzen, aber sich alles zurechtzulegen, was für einen friedensmäßigen Einmarsch in Frage kommt.“

Am darauffolgenden Tag, dem 22. September, schreibt Jodl um 19 Uhr 20 nieder, daß General von Stülpnagel ihn im Auftrag Keitel aus Godesberg angerufen habe:

„Termin noch nicht zu übersehen (X-Tag), Vorbereitung planmäßig fortsetzen, falls ‚Grün‘ stattfindet, nicht vor 30. September, wenn früher, dann wahrscheinlich improvisiert.“

Am 25. September werden zwei SS-Bataillone der Totenkopfverbände auf Befehl Hitlers in den „Ascher Zipfel“ zur Rückendeckung des Henleinschen Freikorps verlegt.

Am 26. September notiert Jodl:

„Chef OKW hat bei Oberbefehlshaber des Heeres den beabsichtigten Anmarsch der Vorausabteilung zur tschechischen Grenze angehalten, da noch nicht nötig und der Führer vor dem 30. keinesfalls einrückt. Befehl zum Einrücken in die tschechische Grenze braucht erst am 27. gegeben zu werden. Feste Funkstellen Breslau, Dresden, Wien werden zur Störung evtl. Propagandasendung der Tschechen dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda zur Verfügung gestellt. Anfrage

Ausland, ob auch jetzt noch Tschechen die Aus- und Durchreise gestattet werden soll. Entscheidung Chef OKW: Ja. 15 Uhr 15. Chef OKW orientiert General Stumpff über Ergebnis der Besprechung in Godesberg und die Auffassung des Führers. X-Tag keinesfalls vor dem 30. Wichtig, daß wir uns vor der Antwort Prags nicht durch falsche Meldungen zu militärischen Aktionen verleiten lassen. Frage Stumpff nach Y-Zeit ergibt, daß auf Grund der Wetterlage kaum mit gleichzeitigem Eingreifen von Luft und Heer zu rechnen ist. Heer braucht die Morgendämmerung, Luft kann wegen häufiger Frühnebel erst später starten. Führer muß den Oberbefehlshabern gegenüber entscheiden, wer die Vorhand haben soll. Auch nach Ansicht Stumpffs muß der Angriff des Heeres vorausgehen. Über Einsatz gegen Prag hat der Führer noch keine Entscheidung gefällt.“

Kurs auf München

Es ist der 27. September 1938. Zwei weitere Tage verbleiben bis zur Münchener Konferenz. Es bleibt keinerlei Zweifel, daß Hitler alles vorbereitet hat, die Tschechoslowakei zu überfallen und zuzuschlagen in einer Art, daß das gesamte Land durch einen einzigen blitzschnellen Schlag in seine Hand fällt. Sollte jedoch die Tschechoslowakei nachgeben und sich zu Verhandlungen bereit erklären, so hat er seine Forderungen fertig. Die 25 Punkte, die am 21. September niedergelegt wurden, gehen so weit, daß sie das Rumpfgelände der Tschechoslowakei vollständig unter Hitlers Botmäßigkeit stellen. Wir wissen, daß die Tschechoslowakei in München dazu gebracht wurde, diese Forderungen anzunehmen. Sie waren damals schon seit einer Woche fertig in Hitlers Tasche, zur Vorlage bereit. Jedoch er verließ sich nicht auf sie. In Wirklichkeit verließ er sich nur auf eins, seine Armee und seine Luftwaffe. Er war fest entschlossen, Krieg zu führen.

Am 27. September 1938 trägt Jodl um 13 Uhr 20 in sein Tagebuch ein:

„Führer genehmigt Vorführen der ersten Angriffswelle derart, daß sie am 30. 9. im Bereitstellungsraum eingetroffen sein kann.“

Der Befehl dazu befindet sich in unserem Besitz und legt fest, daß diese Angriffseinheiten ungefähr 21 verstärkte Regimente, d. h. sieben Divisionen umfassen. Am gleichen Tag gibt Keitel um 19 Uhr 20 folgenden Befehl aus:

„Der Führer hat die Mobilmachung ohne öffentliche Verkündung der fünf aktiven Westdivisionen (26., 34., 36., 33. und 35. Division) genehmigt. Den Einsatz in der Befestigungszone und die Räumung dieser Zone durch die Arbeiter der Organisation Todt hat sich der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht ausdrücklich vorbehalten. Dem OKH ist freigestellt, im Rahmen der Möglichkeiten die zunächst marschbereiten Teile und anschließend die übrigen Teile der Divisionen in Bereitstellungsräumen hinter den Westbefestigungen zu versammeln.“

Die Frage drängt sich auf, ob der französische Generalstab sich darüber im klaren war, wie dünn und schwach die Siegfriedlinie zu der Zeit besetzt war, da in München Daladier und Chamberlain das, was sie für die Sicherheit des Westens hielten, um den Preis einer tschechischen Armee einhandelten, die, wie Zeitzler sagte: „neuzeitig nach Bewaffnung und Ausrüstung war“. Hätte die Siegfriedlinie auch nur jene drei Wochen gehalten, die General Wietersheim ihr zubilligte?

Die lebenswichtige Frage der „zeitlichen Koordinierung der Angriffe von Heer und Luftwaffe am X-Tage“ ist noch nicht gelöst. Am 27. September beruft Jodl eine Besprechung ein, um diese Angelegenheit ein für allemal zu klären.

„Das Heer wünscht während der Morgendämmerung, also etwa 6 Uhr 15, anzugreifen und schon vorher in der Dunkelheit einzelne Teilunternehmungen durchzuführen, welche jedoch nicht die gesamte tschechische Front alarmieren sollen. Die Luftwaffe ist in ihrer Angriffszeit von der Wetterlage abhängig. Diese kann den Angriff zeitlich verschieben und auch räumlich einschränken. Das Wetter der letzten Tage z. B. hätte wegen Hochnebelbildung in Bayern den Start auf 8 bis 11 Uhr verschoben.“

Schließlich stellt sich heraus, daß eine zeitliche Übereinstimmung nicht zu erreichen ist. Daher wird vorgeschlagen, daß „der Angriff des Heeres unabhängig von dem Angriff der Luftwaffe zu dem von ihm gewünschten Zeitpunkt 6 Uhr 15 stattfindet, unter Genehmigung, daß vorher einzelne Teilunternehmungen stattfinden können, jedoch nur in solchen Ausmaßen, daß nicht die gesamte tschechischen Front alarmiert wird. Die Luftwaffe greift zu dem ihr möglichen Zeitpunkt an“. So einfach ist es eben doch nicht, auch nicht für Hitler, einen sauberen Blitzkrieg vorzubereiten.

Noch am gleichen Tag, dem 27. September, gibt Keitel folgenden Befehl als „Geheime Kommandosache“ aus:

„Auf Grund der politischen Lage sind vom Führer und Reichskanzler Mobilmachungsmaßnahmen der Wehrmacht befohlen worden, ohne daß durch die Ausgabe des Mob(X)-Befehls oder von entsprechenden Stichworten eine Erschwerung der politischen Lage eintreten soll. Im Rahmen dieser Mobilmachungsmaßnahmen müssen von Dienststellen der Wehrmacht Forderungen an einzelne Dienststellen der NSDAP und ihrer Gliederung gerichtet werden, welche an die vorhergehende Ausgabe des Mob-Befehls, an Vorausmaßnahmen oder besondere Kennziffern gebunden sind. Die besondere Lage gebietet, daß diesen Forderungen auch ohne vorhergehende Ausgabe des Stichwortes unverzüglich und ohne Rückfragen bei höheren Dienststellen nachgekommen wird. Das Oberkommando der Wehrmacht bittet, die unterstellten Dienststellen umgehend in diesem Sinne anzuweisen, damit die Mobilmachung der Wehrmacht planmäßig ablaufen kann.“

Mit anderen Worten, die politische Lage ist so delikatschneide, daß sogar die Ausgabe des vereinbarten Decknamens für die Mobilisation sie durcheinander bringen könnte. Da jedoch die Mobilisation nicht länger hinausgezögert werden kann, wird sie sozusagen unter der Hand befohlen, ohne daß der vereinbarte Deckname überhaupt ausgegeben wird.

Am 28. September 1938 schreibt Jodl in sein Tagebuch:

„Stapf berichtet über eine Besprechung bei Göring, in der dieser äußert, daß großer Krieg kaum mehr zu vermeiden. Er kann sieben Jahre dauern, und wir werden ihn gewinnen.“

Am gleichen Tag geben Keitel und Jodl ein ganzes Bündel von Befehlen aus. Die Klärung der Befehlsverhältnisse an der deutsch-tschechischen Grenze für die Grenzwacht, für Polizeieinheiten, für Zollbeamte und Parteiformationen wird durchgeführt. Das Freikorps Henlein wird Hitler direkt unterstellt und darf seine Unternehmen nur im Einvernehmen mit den zuständigen Generalkommandos durchführen. Dabei haben die vorgehenden Teile des Freikorps unmittelbar vor dem Überschreiten der Grenze dieses dem örtlichen Führer der Grenzwacht zu melden. Vier Bataillone SS der Totenkopfverbände werden mit sofortiger Wirkung dem Oberbefehlshaber des Heeres unterstellt. Der Oberbefehlshaber des Heeres wird gebeten, den Einsatz dieser Bataillone im Westen, am Oberrhein, vorzusehen. Es sind das zweite und dritte Bataillon des zweiten SS-Regimentes Brandenburg, damals in Brieg (Oberschlesien), und das erste und zweite Bataillon des dritten SS-Regimentes

Thüringen, damals in Radebeul und Koetzschenbroda bei Dresden. Die zwei SS-Bataillone, die im Ascherzipfel operieren, sind das erste und zwei Bataillon des SS-Regimentes Oberbayern. Sie werden unter den Oberbefehl des Heeres gestellt, sobald das Heer die tschechische Grenze überschritten hat. Im Westen werden an der deutsch-französischen Grenze zwei besondere Einheiten aufgestellt; es sind dies „die Sondergruppe Siegfried Kz 9 145“ und die „Sondergruppe Siegfried Kz 9 148“. Ihre Aufgabe besteht unter anderem darin, Vorbereitung des Einsatzes der Auffangorganisation für Flüchtlinge zu treffen.

Am 28. September verzeichnet Jodl um 17 Uhr in seinem Tagebuch:

„Spannung läßt nach. Der Führer hat sich zu einer Besprechung in München mit Chamberlain, Duce und Daladier entschlossen.“

Am Tage darauf, dem 29. September 1938, verzeichnet er:

„Das Abkommen von München wird unterzeichnet. Die Tschechoslowakei hat als Machtfaktor ausgespielt. Zwischen 2. und 7. Oktober werden vier festgelegte Zonen besetzt, bis zum 10. 10. das übrige Gebiet, vorwiegend deutschen Charakters. Das Genie des Führers und seine Entschlossenheit, auch einen Weltkrieg nicht zu scheuen, haben erneut und ohne Gewaltanwendung den Sieg davongetragen. Es bleibt zu hoffen, daß die Ungläubigen, Schwachen und Zweifelnden bekehrt sind und bekehrt bleiben.“

Die Pläneschmieder schauen voraus

Am 30. September 1938 gibt Keitel auf Befehl Hitlers die „Weisung Nr. 1“ betreffend „Besetzung der von der Tschechei abgetrennten Gebiete“ aus. Der erste Abschnitt der Weisung legt die verschiedenen Zonen der abgetretenen Gebiete fest, ebenso Zeit und Art, in der diese besetzt werden sollen. Der zweite Abschnitt lautet: „Der zurzeit erreichte Grad der mob-mäßigen Bereitschaft ist einstweilen noch in vollem Umfang, auch im Westen, aufrecht zu erhalten. Befehl für Rückgängigmachung getroffener Maßnahmen bleibt vorbehalten. Der Einmarsch ist derart vorzusehen, daß aus ihm jederzeit in die Operation ‚Grün‘ übergegangen werden kann.“

Ein späterer Befehl, noch am gleichen Tage und zum gleichen Gegenstand ausgegeben, beginnt mit folgendem Abschnitt:

„Auf Anordnung des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht vollzieht sich die Besetzung der sudetendeutschen Gebietsteile durch die Wehrmacht in einer Form, die jederzeit den Übergang zu militärischen Operationen gestattet. Die Übereinstimmung des Vormarsches der Truppen mit der Räumung durch die Tschechen, insbesondere in die befestigten Zonen, und die Möglichkeit örtlichen Widerstandes, erfordern eine Regelung des Einmarsches, die zur Führung militärischer Operationen geeignet ist.“

Hitler läßt es auf nichts ankommen, weder in der Tschechoslowakei noch im Westen. Darüber hinaus scheint es fast so, als sei er begierig, einen Anlaß zu finden, sei es in der Form örtlichen Widerstandes oder irgendeiner Art von Provokation, der es ihm gestatten würde, bereits jetzt das Münchener Abkommen zu zerreißen — das ihm sowieso nur einen Teil von dem gab, was er gewollt hatte — und die ganze Tschechoslowakei auf einen Schlag letzten Endes doch noch zu besetzen. Aber nichts ereignet sich. Die Besetzung geht reibungslos.

Die Weisung Nr. 1 vom 30. September 1938 besagt:

„Das Verhalten der Truppe muß dem Rechnung tragen, daß sie in ein Gebiet einrückt, in dem die deutsche Bevölkerung nach jahrelanger Drangsalierung in der deutschen Wehrmacht ihren Befreier sieht.“

Sie besagt fernerhin:

„Bewaffneter Widerstand in dem für die Besetzung freigegebenen Gebiet ist zu brechen. Tschechische Soldaten und sonstige Bewaffnete, die innerhalb des Gebietsabschnittes angetroffen werden, sind zu entwaffnen und gefangen zu nehmen. Die Begrenzungslinie der Gebietsabschnitte gegen die Tschechen ist auf keinen Fall zu überschreiten. Feindselige Handlungen gegen die Tschechen an oder jenseits dieser Linie sind zu vermeiden.“

Eine Anzahl von Verwaltungsanweisungen werden ausgegeben. Der Wechselkurs mit 100 tschechischen Kronen gleich zehn Reichsmark festgelegt. Das deutsche Strafgesetzbuch bekommt Gültigkeit in den besetzten Gebieten. Mitglieder des Berliner Propagandaministeriums werden hingeschickt, Requirierung ist verboten. Mobilisationsmaßnahmen unter der Zivilbevölkerung dürfen nicht stattfinden.

Am 1. Oktober 1938, nachdem Zone V besetzt worden ist, sucht Keitel bei Hitler um Erlaubnis nach, die militärischen Formationen des Reichsarbeitsdienstes im Westen aufzulösen und die fünf

aktiven Divisionen aus der Siegfriedlinie in ihre Standorte zurückzuführen. Hitler läßt durch Schmuntz vom Opernhaus in Saarbrücken aus telephonisch durchsagen, daß er einverstanden ist.

Am 10. Oktober 1938 schickt Keitel ein weiteres Telegramm an Hitler und schlägt darin nach Besetzung der Zone V die folgenden Maßnahmen vor:

„Aufhebung von ‚Grün‘, aber genügende Bereitschaft von Teilen des Heeres und der Luftwaffe, um notfalls noch bewaffnet einschreiten zu können; alle dafür nicht benötigten Verbände aus besetztem Gebiet zurückziehen und auf Friedensstand zurückführen, da Bevölkerung besetzten Gebiets durch Truppenanhäufung schwer belastet. Im Interesse der Wirtschaft Kraftwagentransport-Regimenter vordringlich auflösen. Im Westen allmählich Rückgängigmachung aller Mob-Maßnahmen ohne Beeinträchtigung Limesbau. Absicht des Oberbefehlshabers des Heeres, mit dem 15. 10. vollziehende Gewalt wieder abzugeben.“

Hitler ist mit allen Vorschlägen einverstanden, ausgenommen die Zurückziehung der in der besetzten Zone nicht benötigten Einheiten. Er befiehlt Keitel am 13. Oktober zu sich nach Essen. Dort wollen sie einen Entschluß fassen. Brauchitsch schickt am 11. Oktober 1938 eine Botschaft an Hitler, in der er vorschlägt, daß Hitler ihn von dem erteilten Auftrag zur Ausübung der vollziehenden Gewalt in den sudetendeutschen Gebieten am 15. Oktober entbinde, „und ‚Übernahme der Verwaltung durch Reichskommissar Henlein‘ vorschlägt unter der Voraussetzung, daß militärische Operationen nicht mehr erforderlich werden“. Die tatsächliche Übergabe erfolgt am 21. Oktober 1938; am 18. Oktober erhält Brauchitsch ein Dankschreiben Hitlers. Am 17. Oktober wird beschlossen, daß bis zum 20. Oktober ungefähr die Hälfte der noch im sudetendeutschen Gebiet stehenden Heeresformationen — es handelt sich um 14 Divisionen und drei SS-Regimenter — herausgezogen werden, um die Entlassung der älteren Jahrgänge und die Weiterverwendung der Rekruten zu ermöglichen. Große Teile der Luftwaffe werden an jenem Datum gleichfalls aus dem Gebiet herausgezogen, und ab 21. Oktober hört der Reichsarbeitsdienst auf, unter dem Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht zu stehen.

Jedoch hält Hitler, während er all diesen Maßnahmen zustimmt, seinen Blick unverwandt auf das Restgebiet der Tschechoslowakei gerichtet, auf jenen Teil, der auf der Münchner Konferenz seinem

Zugriff entging. Am 11. Oktober 1938, also ganze zwölf Tage nach der Münchner Konferenz, schickt er erneut Fragen an Keitel. Diesmal wünscht er zu wissen:

„1. Welche Verstärkungen sind nötig, um aus jetziger Lage heraus jeden tschechischen Widerstand in Böhmen und Mähren zu brechen. 2. Wieviel Zeit ist für die Umgruppierung bzw. Heranführen der neuen Kräfte notwendig? 3. Wieviel Zeit ist für denselben Zweck erforderlich, wenn er nach Durchführung der beabsichtigten Demobilmachungs- und Rückführungsmaßnahmen erfolgt? 4. Wieviel Zeit ist nötig, um im Westen den Bereitschaftszustand vom 1. 10. 1938 wieder herzustellen?“

Keitel antwortet hierauf:

„1. Bei Heeresgruppe V nichts, bei Heeresgruppe zbV. eine Panzerbrigade, zwei mobile Divisionen, bei Heeresgruppe IV nichts, bei Heeresgruppe III eine mobile Division, bei Heeresgruppe I eine marschbereite und eine mobile Division. Luftwaffe: Einsatz aller bisher vorgesehenen Kräfte erforderlich. OKW hält Beginn der Operation bei derzeitigen Schwächeerscheinungen tschechischer Widerstandskraft ohne diese Verschärfungen für durchführbar. 2. Heer für Umgruppierungen zwei Tage, für Heranführen der neuen Kräfte aus dem Reich vier bis fünf Tage (einschließlich Mobilmachung) Luftwaffeneinsatz jederzeit möglich. 3. Heer im Südosten etwa 10 bis 12 Tage, im Westen etwa 9 bis 10 Tage. Luftwaffe nach Rückführung der fliegenden Verbände auf Friedenshorste und Demobilisation und bei Stehenlassen der einsatzbereiten Flak-Artillerie und Bodenorganisation im Südostraum, Dauer zwölf Stunden, sofern Wetterlage günstig. Nach völliger Demobilmachung mehrere Tage jedenfalls kürzer als Heer. 4. Heer sechs Tage, bei Einberufung der Ergänzungen durch Rundfunk mindestens drei Tage. Luftwaffe: Luftverteidigung West ist vor Beginn der Umorganisation nach 24 Stunden erneut einsatzbereit.“

Auf eine weitere Frage wird die Antwort erteilt, daß am 10. Oktober 1938 sich alles in allem 24 Divisionen in den abgetretenen Gebieten befanden.

Was wird der nächste Schritt sein?

Göring greift ein

An dieser Stelle ist es aufschlußreich, einen kurzen Blick auf Deutschlands innerpolitische Situation zu werfen. Unter den Nürnberger Dokumenten befindet sich das Protokoll einer Konferenz, die am 14. Oktober 1938 — vierzehn Tage nach dem Münchner

Abkommen — zwischen Göring und seinem Stab für industrielle Planung stattfand. Es zeigt die außerordentlich schwierige wirtschaftliche Lage, in der sich Deutschland zu diesem Zeitpunkt befand, und die langen schwarzen Schatten, die diese Situation vorauswarf.

Göring eröffnete die Besprechung mit der Erklärung, daß er beabsichtige, Anweisungen für die Arbeit der nächsten Monate zu geben. Jedermann wisse aus der Zeitung, wie die weltpolitische Lage aussehe, und deshalb habe der Führer ihn beauftragt, ein gigantisches Programm durchzuführen, ein Programm, im Vergleich zu dem sich die bisherigen Leistungen als verschwindend ausnehmen würden. Es gebe Hindernisse, die er mit der äußersten Energie und Rücksichtslosigkeit zu überwinden gedenke.

„Der Devisenbestand“, so erklärt Göring, „ist durch die Vorbereitung für das tschechische Unternehmen völlig abgesunken und bedarf einer sofortigen starken Erhöhung. Auch hat man die Auslandskonten schon stark überzogen, so daß größte Exporttätigkeit — mehr wie bisher — im Vordergrund steht. An erster Stelle steht für die nächsten Wochen Erhöhung der Exporte zur Besserung der Devisenlage. Der Reichswirtschaftsminister soll einen Vorschlag machen, wie die Exporttätigkeit zu heben ist, wobei über die derzeitigen exporthemmenden Schwierigkeiten hinweggeschritten werden muß.

Diese Exportgewinne sind einzusetzen für die Verschärfung der Rüstung. Die Rüstung darf durch die Exporttätigkeit nicht gekürzt werden. Ich habe vom Führer den Auftrag, die Rüstung abnorm zu steigern, wobei in erster Linie die Luftwaffe steht. Die Luftwaffe ist schnellstens zu verfünffachen. Auch die Marine muß schneller rüsten, und das Heer muß schneller große Mengen von Angriffswaffen schaffen, insonderheit schwere Artillerie und schwere Tanks. Danebenher gehen muß die fabrikatorische Rüstung, wobei insonderheit Treibstoffe, Gummi, Pulver und Sprengstoffe in den Vordergrund zu rücken sind. Im Vierjahresplan sind in erster Linie alle Bauten vorwärts zu treiben, die der Rüstung dienen, und in zweiter Linie alle die Anlagen zu bilden, die wirklich devisensparend sind.

Die Ersatzstoffe, die der Vierjahresplan geschaffen hat, müssen nun beschleunigt in den Verkehr gebracht werden. Das Reichswirtschaftsministerium und die anderen Behörden sollen bis Anfang November Vorschläge machen für die vermehrte Einführung der Ersatzstoffe, die Einführung von Stoffen, für die wir Ersatzstoffe haben, muß rücksichtslos beschränkt werden.“

„Wie können diese Forderungen erfüllt werden?“ fragt Göring, und er antwortet:

„Ich stehe vor ungeahnten Schwierigkeiten. Die Kassen sind leer, die fabrikatorischen Kapazitäten für Jahre hinaus mit Aufträgen vollgepfropft. Trotz dieser Schwierigkeiten werde ich die Lage unter allen Umständen ändern. Denkschriften nützen mir nichts; ich wünsche nur positive Vorschläge. Ich werde die Wirtschaft, wenn es notwendig ist, mit brutalen Mitteln umdrehen, um dieses Ziel zu erreichen. Es ist jetzt der Augenblick da, wo die Privatwirtschaft zeigen kann, ob sie noch eine Daseinsberechtigung hat. Wenn sie versagt, gehe ich rücksichtslos zur Staatswirtschaft über. Ich werde von den mir vom Führer erteilten Generalvollmachten barbarisch Gebrauch machen. Alle Wünsche und Pläne von Staat, Partei oder anderen Stellen, die nicht ganz in dieser Linie liegen, sind rücksichtslos zurückzustellen. Auch weltanschauliche Fragen können jetzt nicht gelöst werden. Dazu ist später Zeit. Ich warne dringend, Arbeitern Versprechungen zu machen, die nicht gehalten werden können. Die Wünsche der Arbeitsfront treten voll in den Hintergrund. Die Wirtschaft muß voll umgestellt werden. Es ist sofort eine Untersuchung aller Produktionsstellen einzuleiten, ob sie auf die Rüstung und den Export umgestellt werden können oder stillzulegen sind. Dabei steht die Frage der Maschinenindustrie an erster Stelle. Für Druckerei- und Wäschereimaschinen und ähnliche Sorten ist kein Platz mehr; sie müssen alle Werkzeugmaschinen machen. In den Werkzeugmaschinen ist die Dringlichkeit der Aufträge zu prüfen, wo irgendwie möglich, sind Kapazitätserweiterungen vorzunehmen. Drei Schichten-Arbeit ist selbstverständlich.

Es bleibt nun zu überlegen, wer diese Aufgabe durchführen soll, der Staat oder die Selbstverwaltungswirtschaft. Ich warne alle Stellen, insbesondere die Arbeitsfront, Reichskommissare usw., die Durchführung dieser Vorschläge irgendwie zu hemmen. Ich werde gegen jede Störung, die durch die Arbeitsfront erfolgt, rücksichtslos vorgehen. Die Arbeitsfront bekommt keine Rohstoffe und keine Arbeiter mehr für ihre Aufgaben. Ebenso müssen alle anderen parteimäßigen Forderungen rücksichtslos zurücktreten. Ausländische Arbeiter können weiter beschäftigt werden, nur nicht in besonders geheimen Teilen der Betriebe. Die Werke dürfen in der jetzigen Zeit nicht mit unnützen Belastungen beschwert werden, wie Sportplätze, Kasinos oder ähnliche Wünsche der Arbeitsfront. Maßnahmen, die die Arbeitsfront treffen will, sind mir zur Genehmigung vorzulegen.

Rohstoffe und Energie sind genau zu lenken. Ebenso ist die Menschenverteilung in ganz anderer Form wie bisher zu organisieren. Die Umschulung hat nicht funktioniert; alle Stellen haben versagt. Die Ein-

gliederung der Jugend in die Wirtschaft wird von mir ganz großzügig organisiert werden. Es sind große staatliche Lehrlingswerkstätten zu schaffen; außerdem werden die Werke verpflichtet werden, bestimmte Mengen Lehrlinge einzustellen. Es muß eine Umschulung von Hunderttausenden stattfinden. Frauenarbeit ist viel mehr als bisher durchzuführen. Vor allem ist die weibliche Jugend viel mehr einzustellen. Achtstündige Arbeitszeit gibt es nicht mehr; wo notwendig, sind Überstunden zu machen, zwei- bis dreifache Schichten sind selbstverständlich; wo Weigerungen der Arbeiterschaft erfolgen wie z. B. in Österreich, werde ich mit Zwangsarbeit vorgehen; ich werde Zwangsarbeitslager schaffen. Die Arbeitsfront darf keine falschen Sozialbegriffe unter die Arbeiter bringen. Tatsache ist, daß unsere Generation die Karre in den Dreck gefahren hat, indem die Arbeiter gemeutert haben, und indem wir die Schuld auf uns geladen haben, daß wir diese Arbeiter nicht sofort zusammengeschossen haben. Wir müssen also die Sache auch wieder in Ordnung bringen.

Auf dem Verkehrsgebiet muß sofort viel geschehen. Das Verkehrsministerium muß einen Antrag vorlegen, über Bau von rollendem Material und sonstigen Forderungen. Der Stichkanal beim Hermann Göring-Werk ist besonders wichtig. Es geht nicht weiter so, daß die Wehrmacht den Wagenpark blockiert. Wenn dies weiter erfolgt, werde ich Entscheidung treffen, denn es ist nicht möglich, daß deswegen das Volk verhungert. In der Landwirtschaft kommt es darauf an, ausländische Arbeiter einzustellen. Ebenso muß die Landmaschinenfrage gefördert werden. Besonders wichtig ist der Bau von Vorratshäusern. Das Sudetenland muß mit allen Mitteln ausgenutzt werden. Ich rechne mit einer völligen wirtschaftlichen Angleichung der Slowaken. Tschechen und Slowaken werden deutsche Dominions werden. Es muß herausgeholt werden, was irgend möglich ist. Der Oder-Donau-Kanal ist beschleunigt vorzusehen. In der Slowakei müssen insonderheit von Staatssekretär Keppler Untersuchungen von Erdöl und Erzen vorgenommen werden."

Daraufhin schwenkte die Diskussion plötzlich auf die jüdische Frage ab. Göring erklärte dem Protokoll zufolge:

"Die Judenfrage muß jetzt mit allen Mitteln angefaßt werden, denn sie müssen aus der Wirtschaft raus. Unter allen Umständen zu unterbinden ist aber die wilde Kommissarwirtschaft, wie sie sich in Österreich ausgebildet hat. Diese wilden Aktionen müssen aufhören, und die Erledigung der Judenfrage darf nicht als ein Versorgungssystem untüchtiger Parteigenossen angesehen werden."

Hierauf wurde Ministerialrat Fischböck das Wort erteilt. Er teilte mit, daß es in Österreich zunächst 25 000 Kommissare gegeben

hätte. Heute gebe es immer noch 3500, die fast alle unbrauchbar seien. In Österreich vertrete die Partei den Standpunkt, daß die Arisierung Sache der Partei sei und sie zu verbinden sei mit der Wiedergutmachung an alten Parteigenossen. In Österreich seien noch zwei Milliarden Gesamtwerte jüdischen Vermögens. Die großen Betriebe würden durch die Kontrollbank aufgekauft. Schwierigkeiten mache es, die Juden aus den kleinen gewerblichen Betrieben hinauszubringen. Göring griff ein, indem er einen scharfen Standpunkt gegen die Meinung vertrat, daß „Arisierung“ Aufgabe der Partei sei. Es sei einzig und allein Aufgabe des Staates, jedoch werde er keine Devisen ausgeben, um die Juden zu verschiffen. Im Falle der Gefahr sollten in den großen Städten Ghettos eingerichtet werden. Staatsrat Schmeier schlug vor, in der Judenbekämpfung rücksichtsvoller vorzugehen, man sollte jüdische Arbeitskolonnen aufstellen. Wenn das geschähe, würde das Volk freiwillig auswandern, aber Staatsrat Neumann, einer des anderen würdig, warnte und gab der Meinung Ausdruck, man solle in dieser Angelegenheit besonders in Österreich mehr Vorsicht walten lassen.

Die Liquidierung des Restes

Genau eine Woche nach diesem Zusammentreffen, welches die deutsche Kriegsproduktion auf Hochtouren bringen sollte, um die von Hitler geforderte „abnorme Steigerung“ der Rüstung durchzuführen, gab Hitler eine neue Zwischenweisung heraus. Sie datiert vom 21. Oktober 1938 und beginnt mit folgendem Absatz:

„Die künftigen Aufgaben der Wehrmacht und die sich daraus ergebenden Vorbereitungen für die Kriegführung werde ich später in einer Weisung niederlegen. Bis zum Inkrafttreten dieser Weisung muß die Wehrmacht jedoch jederzeit auf folgende Fälle vorbereitet sein:

1. Sicherung der Grenzen des Deutschen Reiches und Schutz gegen überraschende Luftangriffe;
2. Erledigung der Rest-Tschechei;
3. Inbesitznahme des Memellandes.“

Im Abschnitt 2 legt diese Weisung dann folgendes nieder:

„Es muß möglich sein, die Rest-Tschechei jederzeit zerschlagen zu können, wenn sie etwa eine deutschfeindliche Politik betreiben würde. Die hierfür von der Wehrmacht zu treffenden Vorbereitungen werden ihrem Umfang nach erheblich geringer sein als seinerzeit für „Grün“.

Sie müssen dafür aber, unter Verzicht auf planmäßige Mobilmachungsmaßnahmen, eine ständige und wesentlich höhere Bereitschaft gewährleisten. Organisation, Gliederung und Bereitschaftsgrad der dafür vorgesehenen Verbände sind schon im Frieden derart auf Überfall abzustellen, daß der Tschechei jede Möglichkeit planmäßiger Gegenwehr genommen wird. Das Ziel ist die rasche Besetzung der Tschechei und die Abriegelung gegen die Slowakei. Die Vorbereitungen müssen so getroffen werden, daß gleichzeitig die „Grenzsicherung West“ durchgeführt werden kann. Die Aufgaben für Heer und Luftwaffe im einzelnen sind folgende:

a) Heer: Die der Tschechei naheliegenden Einheiten und einzelne Mot-Verbände sind für einen überfallartigen Angriff vorgesehen. Ihre Zahl richtet sich nach den der Tschechei verbleibenden Kräften; schneller und durchschlagender Erfolg muß gewährleistet sein. Der Aufmarsch und die Vorbereitungen für den Angriff sind zu bearbeiten. Die nicht gebrauchten Kräfte sind so bereitzuhalten, daß sie je nach Lage entweder für Grenzsicherung eingesetzt, oder der Angriffsarmee nachgeführt werden können.

b) Luftwaffe: Durch frühzeitiges Ausschalten der tschechischen Luftwaffe ist der rasche Vormarsch des eigenen Heeres zu gewährleisten. Hierfür ist zunächst der überfallartige Einsatz der grenznahen Verbände aus den Friedensstandorten heraus vorzubereiten. Inwieweit hierzu noch stärkere Kräfte erforderlich werden, kann erst die Entwicklung der militärpolitischen Lage in der Tschechei ergeben. Daneben ist der gleichzeitige Aufmarsch der übrigen Angriffskräfte gegen Westen vorzubereiten.“

Zu diesen Dokumenten ließe sich manches sagen. So könnte man im einzelnen auf die immer wiederkehrenden Widersprüche hinweisen, die zwischen Hitlers öffentlichen Erklärungen und seinen wirklichen Absichten, wie sie aus seinen Geheimbefehlen hervorgingen, bestanden. Man könnte in größerem Detail, als bisher geschehen ist, aufzeigen, wie deutsche Treibereien in Böhmen, Mähren und der Slowakei systematisch jenen Zustand der Unsicherheit und schließlich der Hilflosigkeit herbeiführten, der Hitler als Vorwand dazu diente, nochmals einzugreifen und schließlich an sich zu reißen, was ihm in München versagt geblieben war. Es ist jedoch, wie wir bereits gesagt haben, nicht der Zweck dieser Untersuchungen zu beweisen, daß Hitler ein Lügner, Betrüger und Tauscher war. Der Beweis hierfür ist erbracht. Uns geht es hier lediglich um den Plan und seine Durchführung, so wie er sich vom Deutschen

Oberkommando aus gesehen darstellt, und nicht um seine Motive und moralischen Grundlagen. Wir bemühen uns festzustellen, und zwar nicht durch Kombinationen, sondern indem wir offizielle deutsche Staatsakten zusammensetzen, wie eine jede Phase des Gesamtplanes sich aus der vorangegangenen entwickelt, wie sie ineinander verschränkt sind und wie sie zur nächsten hinüberführen. Das ursprüngliche Motiv für das Ganze kennen wir; wir haben es aus Hitlers eigenem Mund. Wir wissen auch, wo es zu guterletzt hinführte. Hier beschränken wir uns darauf, den Weg zurückzuverfolgen, den die Verschwörer beschränkten, seine Drehungen und Windungen nachzuzeichnen und festzustellen, wie sie an ihr Endziel gelangten. In dem Maße, in dem wir uns der Endphase nähern, begreifen die Dokumente immer lauter ihre eigene Sprache zu sprechen, und es wird immer überflüssiger, ihnen irgendwelchen Kommentar anzufügen.

Danzig rückt heran

Vier Wochen nach der Ausgabe der Zwischenweisung bezüglich Böhmen und Mähren taucht ein neuer Name in den Geheimakten des deutschen Oberkommandos auf. Es ist Danzig. Das vorgezeichnete Muster wird peinlich genau verfolgt. Die Planer verschwenden keine Zeit. Österreich wurde noch „verdaut“, als die ersten Schritte zur Invasion der Tschechoslowakei bereits ergriffen wurden. Die Tinte auf dem Münchner Abkommen ist noch nicht trocken, und die ersten Befehle zum Raub Böhmens und Mährens gehen bereits heraus. Der Rest der Tschechoslowakei ist noch nicht überrannt, und Hitler arbeitet bereits an seinem nächsten Ziel.

Am 24. November 1938 gibt Hitler einen „Ersten Nachtrag zur Weisung vom 21. Oktober“ heraus. Er trägt Keitels Unterschrift und lautet:

„Der Führer hat befohlen:

Außer den drei in der Weisung vom 21. 10. 38 angeführten Fällen sind auch Vorbereitungen zu treffen, daß der Freistaat Danzig überraschend von deutschen Truppen besetzt werden kann. (4. Inbesitznahme von Danzig.) Für die Vorbereitungen gelten folgende Grundlagen: Voraussetzung ist eine handstreichartige Besetzung von Danzig in Ausnutzung einer politisch günstigen Lage, nicht ein Krieg gegen Polen. Die Regelung der

Befehlsgewalt in Ostpreußen im Falle einer kriegerischen Verwicklung (OKW. Nr. 230/38 g. Kdos Chefsache L Ia vom 27. 9. 38) wird bezüglich Ziffer 3 in Kraft gesetzt. Die Besetzung durch das Heer hat von Ostpreußen aus zu erfolgen. Die hierfür heranzuziehenden Truppen dürfen nicht gleichzeitig für die Inbesitznahme des Memellandes eingeteilt sein, damit beide Unternehmen gegebenenfalls auch gleichzeitig stattfinden können. Die Kriegsmarine unterstützt das Unternehmen des Heeres durch Eingreifen von See aus nach näherer Anordnung des OBDM. Die beteiligten Streitkräfte sind auf Zusammenarbeit mit dem Heere anzuweisen. Die Einzelheiten der von der Kriegsmarine zu leistenden Unterstützung sind zwischen den Wehrmachtsteilen zu vereinbaren. Inwieweit Teile der Luftwaffe bei der Besetzung mitwirken können, ist vom RDL und OBDL zu überprüfen und in unmittelbarer Zusammenarbeit zwischen den Wehrmachtsteilen zu vereinbaren. Die Absichten der Wehrmachtsteile sind zum 10. Januar 1939 zu melden.“

Fünf Tage vorher, am 5. Januar 1939, hatte Hitler mit dem polnischen Außenminister Beck in Berchtesgaden eine Unterredung. Zufolge dem Protokoll, das in unserem Besitz ist, sprach Hitler zuerst kurz über die polnisch-russischen Beziehungen und erklärte, daß er selbst „an der Ukraine nur wirtschaftlich interessiert sei und kein politisches Interesse an ihr habe“. Sodann kam die Sprache auf Danzig. Hitler betonte, daß Danzig, „da es eine deutsche Stadt sei, früher oder später zum Reich zurückkehren müsse“. Nach seiner Auffassung werde es möglich sein, im beiderseitigen Einvernehmen einen Ausweg zu finden und eine Form der Garantie für die berechtigten Interessen sowohl Polens wie Deutschlands zu schaffen. Wenn erst einmal ein Einvernehmen über diese Frage erzielt worden sei, könnten alle Schwierigkeiten zwischen den zwei Staaten endgültig geregelt und aus dem Weg geschafft werden. Beck wies darauf hin, daß Danzig „ein sehr schwieriges Problem“ sei und „daß die polnische öffentliche Meinung in dieser Hinsicht besonders empfindlich sei“. Hitler erklärt, „der Minister könne ganz beruhigt sein, es werde in Danzig keine faits accomplis geben und es werde nichts geschehen, um die Lage der polnischen Regierung zu erschweren.“

Nach der Weisung vom 24. November 1938 zu urteilen, scheint es richtig zu sein, daß Hitler zu diesem Zeitpunkt einen Krieg mit Polen wegen Danzig nicht wünschte und daß ihm sogar daran lag, daß die Besetzung Danzigs nicht zu einem Konflikt mit Polen führte.

Der Grund hierfür lag jedoch nicht darin, daß er, wie er Beck erklärte, an eine Verständigung mit Polen glaubte; er war vielmehr darin zu suchen, wie wir später sehen werden, daß Hitler zu diesem Zeitpunkt sich noch nicht darüber im klaren war, wo er zuerst angreifen solle — in Polen oder im Westen. Daß Polen früher oder später drankommen würde, war sicher. Aber Hitler wollte es offenbar vermeiden, daß die Danziger Frage sich in einer Weise entwickle, die ihn zu einer bestimmten Handlungsweise in der größeren Gesamtfrage nötigen könne. Im übrigen wurde das *fait accompli* das, wie er Beck versicherte, Polen nicht zu fürchten brauchte, zu diesem Zeitpunkt von den drei Wehrmachtteilen eifrig vorbereitet. Einstweilen hört man von Danzig nichts mehr. Das Problem Böhmen und Mähren harrt noch der Lösung.

Der große Knall am Sonnabend

Am 17. Dezember 1938 leitete Keitel, der Chef des OKW., die folgenden Anordnungen Hitlers an die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile weiter:

„Betreffend Erledigung der ‚Restschechei‘ hat der Führer noch folgendes befohlen:

Die Bearbeitung des Falles hat unter der Voraussetzung zu erfolgen, daß kein nennenswerter Widerstand zu erwarten ist. Auch nach außen wird klar in Erscheinung treten, daß es sich nur um eine Befriedungsaktion und nicht um eine kriegerische Unternehmung handelt. Deshalb darf die Aktion nur mit der Friedenswehrmacht ohne Mob.-Verstärkungen durchgeführt werden. Die notwendige Verwendungsbereitschaft, insbesondere die Wiener Stellung der Nachführung des allernötigsten Nachschubs muß durch Ausgleich innerhalb der Verbände erreicht werden. Ebenso haben die für den Einmarsch bestimmten Einheiten des Heeres im allgemeinen erst in der Nacht vor der Grenzüberschreitung ihre Standorte zu verlassen und nicht schon vorher planmäßig an der Grenze aufzumarschieren. Vorher notwendige Organisationstransporte sind auf ein Mindestmaß zu beschränken und soweit irgendsmöglich zu tarnen. Etwa notwendig werdende Verlegungen einzelner Einheiten — insbesondere von motorisierten Verbänden auf nahe der Grenze gelegenen Truppenübungsplätzen unterliegen der Genehmigung des Führers. Von der Luftwaffe ist nach entsprechenden Richtlinien zu verfahren. Aus denselben Gründen ist die Ausübung vollziehender Gewalt durch den OBDH. nur für das neubesetzte Gebiet und nur für kurze Zeitdauer vorgesehen.“

Wir besitzen die tatsächlichen Befehle nicht, die die deutsche Armee am 16. März 1939 nach Böhmen und Mähren in Bewegung setzten und zur Besetzung von Prag führten. Wir besitzen jedoch einige Dokumente, die zwar nichts wesentlich Neues zur Kenntnis dieser Phase beitrugen, sie aber doch aus dem einen oder anderen Blickwinkel illustrieren.

So schickte Ribbentrop beispielsweise am 13. März 1939, drei Tage vor der Invasion ein chiffriertes Telegramm an die Deutsche Gesandtschaft in Prag. Sollte der Gesandte, so heißt es darin, eine schriftliche Mitteilung von Präsident Hacha bekommen, so solle er sich dazu weder schriftlich noch mündlich äußern oder sonst irgendwelche Schritte ergreifen und vielmehr die Mitteilung sofort per Chiffretelegramm nach Berlin weiterleiten. Darüber hinaus ersuche Ribbentrop den Gesandten und sämtliche Mitglieder der Gesandtschaft, besonders darauf zu achten, daß sie unerreichbar seien, falls die tschechische Regierung sich in den nächsten Tagen mit ihnen in Verbindung zu setzen wünsche.

Am gleichen Tag, dem 13. März 1939, schickte Horthy, der ungarische Reichsverweser, ein Telegramm an Hitler, in dem er ihm seinen aufrichtigen Dank aussprach. Er könne ihm kaum sagen, wie glücklich er sei, denn „dieses Gebiet sei von lebenswichtiger Bedeutung für Ungarn“. Trotz der Tatsache, daß die ungarische Rekruten erst eine Dienstzeit von fünf Wochen hinter sich hätten, sähen sie doch dieser Unternehmung mit größter Begeisterung entgegen. Alle Vorkehrungen seien bereits getroffen. Am Donnerstag, dem 16. ds. Mts., werde „ein Grenzzwischenfall“ stattfinden, auf den „der große Knall am Sonnabend“ folgen werde. „Ich werde niemals diesen Beweis der Freundschaft vergessen, und Eure Exzellenz können sich zu jeder Zeit auf meine unerschütterliche Dankbarkeit verlassen. Ihr ergebener Freund Horthy.“

Noch immer am gleichen Tag, dem 13. März 1939, bestellte Hitler den slowakischen Ministerpräsidenten Tiso zu sich nach Berlin und redete 35 Minuten lang auf ihn ein. Das Protokoll dieser Ansprache liegt uns vor. Sein Zweck ist offensichtlich, die slowakische Regierung dazu zu nötigen, ihre Verbindung mit Prag abubrechen und sich unabhängig zu erklären. Das meiste, was Hitler an diesem Abend sagte, war unverblümte Propaganda, leicht als solche er-

kennbar und ohne Bedeutung für unsere vorliegende Untersuchung. Es enthält jedoch eine Reihe erstaunlicher Äußerungen.

„Die Tschechen, so erklärte Hitler Tiso, verletzten das Münchner Abkommen und betrügen sich auf eine provokatorische Art, die für Deutschland unerträglich sei. In München habe Deutschland die tschechische Frage in Übereinstimmung mit seiner Weltanschauung gelöst (was vermutlich heißen sollte, daß Deutschland sich nur für die deutsche Minderheit interessierte und „keine Tschechen will“), aber wenn „diese Lösung zu keinem Erfolg führt, so sind wir entschlossen, sie restlos, ohne Rücksicht auf diese ideologische Grundlage durchzuführen“. Die Haltung der Slowakei enttäusche ihn ebenfalls. „Im vergangenen Jahr habe der Führer vor einer schweren Entscheidung gestanden, entweder die Slowakei durch die Ungarn besetzen zu lassen oder nicht. Der Führer habe sich in einer Fehlmeinung befunden, indem er nämlich geglaubt hatte, daß die Slowakei zu Ungarn wollte. Dieser Irrtum sei begründet in der weiteren Abgelegenheit der Slowakei von Deutschland und dem Gewicht der größeren Probleme, die damals dieses Problem überdeckten. Erst in der Krise wäre der Führer von dieser Meinung abgerückt. Damals erst hätte er gehört und gemerkt, daß die Slowakei ein Eigenleben führen wolle. Er habe nun Minister Tiso herkommen lassen, um in ganz kurzer Zeit über diese Frage Klarheit zu haben. Deutschland habe keine Interessen östlich der Karpaten. An sich wäre es ihm ganz gleichgültig, was dort geschähe. Die Frage sei die, wolle die Slowakei ihr Eigenleben leben oder nicht. Er wolle von der Slowakei nichts. Er würde nicht sein Volk oder auch nur einen Soldaten für etwas einsetzen, was vom slowakischen Volke gar nicht gewollt sei. Er möchte endgültig bestätigt bekommen, was die Slowakei eigentlich wolle. Er wolle sich nicht von Ungarn vorwerfen lassen, er konserviere etwas, was gar nicht konserviert werden will. Er sähe Unruhen und Demonstrationen im allgemeinen sehr großzügig an, aber in diesem Zusammenhang seien die Unruhen nur ein äußeres Zeichen für die innere Unsicherheit. Er ließe sich das nicht bieten, und er habe deshalb Tiso kommen lassen, um seine Entscheidung zu hören. Es handle sich nicht um Tage, sondern um Stunden. Er habe damals gesagt, daß, wenn die Slowakei sich selbständig machen wolle, er dieses Bestreben unterstützen, sogar garantieren würde. Er stünde zu seinem Wort, solange die Slowakei den Willen zur Selbständigkeit klar ausspräche. Würde sie zögern oder sich nicht von Prag lösen wollen, so überlasse er das Schicksal der Slowakei den Ereignissen, für die er nicht mehr verantwortlich sei.“

Hitler fragte sodann Ribbentrop, ob er noch etwas hinzuzufügen

habe, und Ribbentrop wiederholte, daß die Entscheidung innerhalb von Stunden und nicht von Tagen gefällt werden müsse.

„Er legt dem Führer eine gerade eingelaufene Meldung vor, welche von ungarischen Truppenbewegungen an der slowakischen Grenze berichtet. Der Führer liest diese Meldung und erwähnt sie Tiso gegenüber und drückt die Hoffnung aus, daß sich die Slowakei bald klar entscheide.“

So wurde die Slowakei aus dem Weg geschafft.

Zwei Tage später, am 15. März 1939, bestellte Hitler Präsident Hacha nach Berlin. Das detaillierte Protokoll dieser historischen Unterredung, in der Hitler Hacha so lange herumknuffte, bis er seinen Verzicht auf die der Tschechoslowakei noch verbliebene Unabhängigkeit unterzeichnete und den Status eines Protektorats akzeptierte, ist in unserem Besitz; aber abgesehen von Hitlers üblichen Tiraden und Brüllereien, die bei dieser Gelegenheit ganz ungewöhnlich weit gegangen zu sein scheinen, enthält es wenige Tatsachen, die nicht im wesentlichen bereits bekannt sind. Die Besprechung ging in der gleichen Art und Weise vor sich wie die mit Schuschnigg vor einem Jahr. So wie Hitler Schuschnigg beschuldigte, das Berchtesgadener Abkommen gebrochen zu haben, so beschuldigte er jetzt Hacha, er habe das Münchner Abkommen verletzt, mit dem Ergebnis, daß er (Hitler) kein Vertrauen mehr zu der Fähigkeit der tschechoslowakischen Regierung habe, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

„So sind bei mir am letzten Sonntag die Würfel gefallen. Ich habe mir den ungarischen Gesandten kommen lassen und habe ihm mitgeteilt, daß ich die Hände von diesem Land zurückziehe. Wir stünden nun vor dieser Sachlage, und er habe den Befehl gegeben zum Einmarsch der deutschen Truppen unter Eingliederung der Tschechoslowakei ins Deutsche Reich. Morgen um 6 Uhr rücke von allen Seiten her die deutsche Armee in die Tschechei ein, und die deutsche Luftwaffe werde die tschechischen Flughäfen besetzen. Es gäbe zwei Möglichkeiten. Die erste sei die, daß sich das Einrücken der deutschen Truppen zu einem Kampf entwickelt. Dann wird dieser Widerstand mit allen Mitteln der Brachialgewalt gebrochen. Die andere ist die, daß sich der Einmarsch der deutschen Truppen in erträglicher Form abspielt, dann würde es dem Führer leicht, bei der Neugestaltung des tschechischen Lebens der Tschechoslowakei ein großzügiges Eigenleben, eine Autonomie und eine gewisse nationale Freiheit zu geben.“

So lägen die Dinge. Dies sei der Grund, warum er Hacha hierher gebeten habe. Diese Einladung sei der letzte gute Dienst, den er dem

tschechischen Volke erweisen könne. Die Stunden vergingen. Um 6 Uhr würden die Truppen einmarschieren. Er schäme sich beinahe zu sagen, daß auf jedes tschechische Bataillon eine deutsche Division käme. Die militärische Aktion sei eben keine kleine, sondern sie sei in aller Größzügigkeit angesetzt.“

Das Ergebnis dieser Unterredung ist bekannt.

Fall „Weiß“

„Die unblutige Lösung des tschechischen Konfliktes im Herbst 1938 und Frühjahr 1939 und die Angliederung der Slowakei rundete den großdeutschen Raum derart ab, daß nunmehr auch die Möglichkeit bestand, das polnische Problem unter einigermaßen günstigen Voraussetzungen ins Auge zu fassen.“

So General Jodl in seiner Münchner Rede vom 7. November 1943. Am 25. März 1939, eine Woche nach der Besetzung von Prag, hatte der Oberbefehlshaber des Heeres (Keitel) eine Unterredung mit Hitler; im Anschluß an sie machte Keitel sich einige Notizen über das, was Hitler ihm gesagt hatte. Aus diesen Notizen geht hervor, daß Lipski, der polnische Botschafter in Berlin, am Sonntag, dem 26. März, aus Warschau zurückkehren sollte. Er hatte den Auftrag gehabt, sich zu erkundigen, ob Polen bereit sei, sich mit Deutschland hinsichtlich Danzigs zu einigen. Hitler jedoch hatte Berlin in der Nacht zum 25. März verlassen, da er bei der Rückkehr Lipskis nicht zugegen zu sein wünschte. Ribbentrop sollte zuerst verhandeln.

„Der Führer wünsche jedoch nicht, die Danziger Frage durch Anwendung von Gewalt zu lösen. Dies könne zur Folge haben, daß er Polen in die Arme Englands treibe, und dies wolle er vermeiden. Eine militärische Besetzung Danzigs müsse nur dann in Betracht gezogen werden, wenn Lipski eine Andeutung machen sollte, daß die polnische Regierung ihrem Volk gegenüber nicht die Verantwortung dafür übernehmen könne, daß Danzig freiwillig abgetreten werde und die Lösung für die polnische Regierung durch eine vollendete Tatsache erleichtert würde.

Fürs erste“, so fahren die Notizen Keitels fort, „beabsichtige der Führer nicht, die polnische Frage zu lösen. Ihre Bearbeitung müsse jedoch jetzt beginnen. Eine Lösung in der allernächsten Zukunft könne nur unter besonders günstigen Voraussetzungen stattfinden. In diesem Falle werde Polen so völlig zerschlagen werden, daß es während der nächsten Jahrzehnte als politischer Faktor nicht mehr in Betracht kommt.

Der Führer habe nicht die Absicht, in die Ukraine vorzudringen. Möglicherweise könne man einen ukrainischen Staat bilden, aber auch diese Fragen blieben offen.“

Ein Blick auf die Karte zeigt, was diese vorgeschobene deutsche Ostgrenze, mit der Hitler zu jener Zeit spielte, bedeutet. Sie ist beinahe haargenau die Linie, auf welcher Polen im August 1939 zwischen Deutschland und der Sowjetunion geteilt wurde.

Der Deckname für die Invasion von Polen war „Fall Weiß“.

Die erste Weisung für diesen Feldzug scheint am 3. April 1939 ausgegeben worden zu sein. Weitere Instruktionen, die sich mit „Fall Weiß“ befassen und von Hitler unterzeichnet sind, folgten am 11. April 1939. Zusätzliche weitere Weisungen, von Hitler und Keitel unterzeichnet, erscheinen am 10. und 12. Mai 1939. Ein von Keitel unterzeichneter Aufmarschbefehl wird am 22. Juni herausgegeben und ein weiterer am 24. Juni. Die endgültige Weisung, die Hitlers Unterschrift trägt und Tag und Stunde des Angriffs enthält, wurde am 31. August 1939 erlassen. Die vollständigen Texte dieser Dokumente wurden leider in Nürnberg nicht zugänglich gemacht, sondern lediglich ausführliche Auszüge. Obwohl uns auf diese Weise manchaufschlußreiches Detail fehlt, bleiben die großen Umrisse des strategischen Plans und der Zeitsetzung klar erkennbar. Im nachfolgenden wird in chronologischer Reihenfolge auf sie Bezug genommen.

Die Anweisungen, die mit Keitels Unterschrift am 3. April 1939 herausgingen, tragen die übliche Kennzeichnung „Weisung für die Wehrmacht 1939/40“. Sie lauten:

„Die Weisung für die einheitliche Kriegsvorbereitung der Wehrmacht 1939/40 wird neu herausgegeben. Teil I (Grenzsicherung) und Teil III (Danzig) werden Mitte April ausgegeben. Sie bleiben im Grundgedanken unverändert.

Teil II „Fall Weiß“ ist anliegend beigelegt. Die Unterschrift des Führers wird nachgeholt. Zum „Fall Weiß“ hat der Führer folgendes angeordnet:

1. Die Bearbeitung hat so zu erfolgen, daß die Durchführung ab 1. 9. 1939 jederzeit möglich ist.
2. Das OKW ist beauftragt, eine genaue Zeittafel für den „Fall Weiß“ aufzustellen und die zeitliche Übereinstimmung zwischen den drei Wehrmachtsteilen durch Besprechungen zu klären.
3. Die Absichten der Wehrmachtsteile und Unterlagen für die Zeittafel sind dem OKW bis zum 1. 5. 1939 einzureichen.“

Das voraussichtliche Datum für den Angriff auf Polen war damit schon am 3. April 1939 festgelegt; es sollte sich herausstellen, daß es das endgültige war — der 1. September 1939. Die vollständigen Pläne einschließlich einer detaillierten Zeittafel sollten ganze vier Monate vor dem Angriff fertig vorliegen und Hitler ließ seinem Generalstab für die Vorbereitung weniger als einen Monat Zeit. Die zweite Weisung ist von Hitler unterzeichnet und vom 11. April 1939 datiert. Sie nimmt abermals Bezug auf „Weisung für die einheitliche Kriegsvorbereitung für die Wehrmachtsteile 1939/40“ und kündigt an, daß Hitler in einer späteren Weisung die künftigen Aufgaben der Wehrmacht und die im Zusammenhang damit für die Kriegsführung zu treffenden Vorbereitungen niederlegen wird. Bis diese Weisung in Kraft tritt, muß die Wehrmacht auf die folgenden Möglichkeiten vorbereitet sein: 1. Sicherung der Grenzen des Deutschen Reiches und Schutz gegen überraschende Luftangriffe (Anhang 1). 2. „Fall Weiß“ (Anhang 2). 3. Die Inbesitznahme von Danzig (Anhang 3). Anhang 4 enthält Bestimmungen über die Ausübung der militärischen Vollzugsgewalt in Ostpreußen für den Fall kriegserischer Verwicklungen. Diese Anlagen enthalten viel aufschlußreiches Material.

Anlage 1 enthält Anordnungen allgemeiner Art für die drei Wehrmachtsteile bezüglich der Verteidigung der Reichsgrenzen und der See- und Luftverteidigung.

„Der Befehl zur Durchführung von Grenzsicherungsmaßnahmen wird durch OKW gegeben. Der Umfang der Grenzsicherungsmaßnahmen hängt von der Lage ab. Nur im Falle eines plötzlichen feindlichen Angriffs hat der zuständige örtliche Befehlshaber die erforderlichen Maßnahmen selbständig in dem notwendigen Umfang anzuordnen. Vorbereitungen sind in der Weise zu treffen, daß ausreichende Verteidigung jederzeit möglich ist, ohne allgemeine oder Teilmobilisierung. Das Kennwort ist ‚Grenzsicherung‘.“

Unter Absatz Zwei mit dem Titel ‚Gesetzliche Grundlagen‘ wird hier erklärt:

„Es ist davon auszugehen, daß der Verteidigungs- oder Kriegszustand im Sinne des Reichsverteidigungsgesetzes vom 4. 9. 1938 nicht erklärt wird. Alle Handlungen und Forderungen zur Durchführung einer Mobilmachung sind auf Friedensgesetzgebung zu gründen.“

Anlage 2 enthält die Weisungen für „Fall Weiß“. Die gegenwärtige Haltung Polens erfordere es, so heißt es im Einleitungsabsatz, über die bearbeitete „Grenzsicherung Ost“ hinaus militärische Vorbereitungen zu treffen, um nötigenfalls jede Bedrohung von dieser Seite für alle Zukunft auszuschließen. Unter „Politische Voraussetzungen und Zielsetzung“ heißt es sodann:

„Das deutsche Verhältnis zu Polen bleibt weiterhin von dem Grundsatz bestimmt, Störungen zu vermeiden. Sollte Polen seine bisher auf dem gleichen Grundsatz ruhende Politik gegenüber Deutschland umstellen und eine das Reich bedrohende Haltung einnehmen, so kann ungeachtet des geltenden Vertrages eine endgültige Abrechnung erforderlich werden. Das Ziel ist dann, die polnische Wehrkraft zu zerschlagen, und eine den Bedürfnissen der Landesverteidigung entsprechende Lage im Osten zu schaffen. Der Freistaat Danzig wird spätestens mit Beginn des Konfliktes als deutsches Reichsgebiet erklärt. Die politische Führung sieht es als ihre Aufgabe an, Polen in diesem Falle zu isolieren, d. h. den Krieg auf Polen zu beschränken.

Eine zunehmende krisenhafte innere Entwicklung in Frankreich und eine daraus folgende Zurückhaltung Englands könnten eine derartige Lage in nicht allzu ferner Zeit entstehen lassen. Ein Eingreifen Rußlands, soweit dieses dazu fähig sein sollte, wird Polen aller Voraussicht nach nichts nützen, da es seine Vernichtung durch den Bolschewismus bedeuten müßte. Die Haltung der Randstaaten wird allein von den militärischen Erfordernissen Deutschlands bestimmt werden. Auf deutscher Seite kann man mit Ungarn als Bundesgenossen nicht ohne weiteres rechnen. Die Haltung Italiens ist durch die Achse Berlin—Rom bestimmt.“

Hitler hat seine alte Lieblingsidee nicht aufgegeben, daß für ihn der günstigste Augenblick zum Zuschlagen der ist, an dem sich Frankreich in inneren Schwierigkeiten befindet. Er glaubt, daß eine solche akute Krisenperiode in innerfranzösischen Angelegenheiten angebrochen ist und daß England, das diese Krise in Rechnung stellt, nicht geneigt sein wird, sich festzulegen.

Der zweite Absatz dieses Anhangs trägt die Überschrift „Militärische Folgerungen“. Er lautet:

„Die großen Ziele im Aufbau der deutschen Wehrmacht bleiben weiterhin durch die Gegnerschaft der westlichen Demokratien bestimmt. Der ‚Fall Weiß‘ bildet lediglich eine vorsorgliche Ergänzung der Vorbereitungen, ist aber keineswegs als die Vorbedingung einer militärischen Auseinandersetzung mit den Westgegnern anzusehen. Die Isolierung Polens wird um so eher auch über den Kriegsausbruch hinaus erhalten bleiben, je mehr

es gelingt, den Krieg mit überraschenden starken Schlägen zu eröffnen und zu schnellen Erfolgen zu führen. Die Gesamtlage wird es aber in jedem Falle erfordern, daß auch Vorkehrungen zum Schutz der Westgrenze und der Nordseeküste des Reichs und des Luftraums über ihnen getroffen werden. Gegen die Randstaaten, insbesondere gegen Litauen, sind Sicherungsmaßnahmen für den Fall eines polnischen Durchmarsches zu treffen.“

Im dritten Abschnitt „Aufgaben der Wehrmacht“ heißt es:

„Die Aufgabe der Wehrmacht ist es, die polnische Wehrmacht zu vernichten. Hierzu ist ein überraschender Angriff anzustreben und vorzubereiten. Die getarnte oder offene allgemeine Mobilmachung wird erst am Angriffsvortage zu dem spätest möglichen Termin befohlen werden.“ Im vierten Absatz wird unter „Aufträge für die Wehrmachtsteile“ bestimmt:

„Operationsziel im Osten ist die Vernichtung des polnischen Heeres. Hierfür kann auf dem Südflügel slowakisches Gebiet betreten werden. Auf dem Nordflügel ist schnell die Verbindung zwischen Pommern und Ostpreußen herzustellen. Die Vorbereitungen für den Beginn der Operationen sind so zu treffen, daß auch — ohne den planmäßigen Aufmarsch mobilgemachter Verbände abzuwarten — mit zunächst verfügbaren Teilen angetreten werden kann. Eine getarnte Bereitstellung dieser Teile unmittelbar vor dem Angriffstag kann vorgesehen werden. Die Entscheidung hierüber behalte ich mir vor. Ob die für die Grenzsicherung ‚West‘ vorgesehenen Kräfte in vollem Umfang dorthin aufmarschieren oder zum Teil für andere Verwendungen frei werden, wird von der politischen Lage abhängen.“

Der Anlage 2 sind weitere zusätzliche „besondere Anordnungen“ für „Fall Weiß“ beigegeben; auch hier wird wieder ausdrücklich festgestellt, daß ein Verteidigungs- oder Kriegszustand nicht erklärt werden wird. Die Anordnungen beziehen sich weiterhin auf Mobilmachung — und zwar eine getarnte Mobilmachung, die sich nicht auf den zivilen Bereich und die Rüstungsindustrie erstreckt, während eine öffentliche Verkündung der Mobilmachung diese umfassen würde —, das Operationsgebiet und die vollziehende Gewalt, die Organisation des Grenzaufsichtsdienstes und der Grenzwehr, Görings besondere Machtbefugnisse, die Freimachung der Grenzgebiete, die Aus- und Umquartierung der Bevölkerung zum Schutz gegen Luftangriffe, Klarstellung der Befehlsgewalt, Nachrichtenverbindung usw. Hinsichtlich der Versorgung und Verpfle-

gung der Truppen legen die Anordnungen fest, daß die Truppe aus dem besetzten Gebiet versorgt werden kann, daß dabei aber „die Notlage der deutschen Minderheit gebührend in Rechnung zu stellen ist“. Im besetzten Gebiet könne „unter sinngemäßer Anwendung der Haager Landkriegsordnung“ von Requisitionen Gebrauch gemacht werden, aber „soweit Leistungen von der deutschstämmigen Bevölkerung gefordert werden müssen, sind sie in deutscher Währung, zu bezahlen“.

Eine spätere, vom 12. Mai 1939 datierte Anlage 5, die Hitlers Unterschrift trägt, definiert die Operationsgebiete des Heeres mit Bezug auf eine beigelegte Karte und erklärt:

„Bei Vorgehen unserer Truppen über die Reichsgrenze bzw. über die vordere Grenze der slowakischen Schutzzone erweitert sich das Operationsgebiet entsprechend nach vorne.“

Anlage 3 enthält „Besondere Anordnungen für „Inbesitznahme von Danzig““ und erklärt, daß eine blitzartige Annektion des Freistaats Danzig unabhängig von „Fall Weiß“ durchgeführt werden kann, wenn sich dadurch eine günstige politische Situation ausnutzen läßt, und legt die Aufgaben der drei Wehrmachtsteile zur Vorbereitung und Durchführung dieses Unternehmens fest. „Es ist davon auszugehen“, so wird hinzugefügt, „daß durch die Inbesitznahme des Freistaates Danzig ein reindeutsches Gebiet nach langer Trennung wieder unter die Hoheit des Deutschen Reiches gestellt wird.“ Auch in diesem Fall wird der Verteidigungs- oder Kriegszustand nicht erklärt werden und das Unternehmen wird ohne Mobilmachung von Teilen der Friedenswehrmacht durchgeführt.

Göring erklärt die Lage

Am 15. April 1939, als die Weisungen zu „Fall Weiß“ hinausgingen und die Vorbereitungen gegen Polen ernstlich in Angriff genommen wurden, hatte Göring in Anwesenheit Cianos eine Unterredung mit Mussolini. Die Aufzeichnungen darüber, was Göring den Italienern mitteilte, liegen uns vor und vermitteln einen guten Einblick, wie Hitler und Göring zu jener Zeit die internationale Lage bewerteten.

Hinsichtlich der jüngst erfolgten Einverleibung Böhmens und Mährens in das Reich wies Göring darauf hin,

„daß auf Grund der dem Duce bereits im einzelnen mitgeteilten Mengen an vorhandenem Kriegsmaterial selbst die verkleinerte Tschechoslowakei zweifellos als das im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl höchst gerüstete Land der Welt angesehen werden müßte. Auf jeden Fall zeige die starke Ausrüstung der Tschechoslowakei, wie gefährlich — selbst noch nach München — dieses Land in einem ernsthaften Konflikt gewesen wäre. Durch Deutschlands Vorgehen habe sich die Lage beider Achsenmächte erleichtert, u. a. auch dadurch, daß die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sich durch den Übergang der starken Produktionskapazitäten (Rüstungspotential) der Tschechoslowakei auf Deutschland ergebe. Dies trage zu einer erheblichen Stärkung der Achse gegenüber den Westmächten bei. Außerdem brauche Deutschland jetzt keine einzige Division mehr in einem größeren Konflikt zur Sicherung gegenüber diesem Land bereitzustellen. Auch dies sei ein Vorteil, der letzten Endes beiden Achsenmächten zugute käme.“

Göring wendet sich dann zu Polen.

„Auch Polen gegenüber sei das Vorgehen Deutschlands als ein Vorteil für die Achse anzusehen, falls sich Polen endgültig den achsenfeindlichen Mächten anschließen sollte. Deutschland könne dieses Land dann von zwei Flanken her angreifen und befinde sich in 25 Minuten Flugentfernung von dem neuen polnischen Industriezentrum, das gerade mit Rücksicht auf die Nähe der Grenze zu den übrigen polnischen Industriebezirken weiter ins Innere des Landes verlegt worden war, nunmehr aber durch die Ereignisse doch wieder in die Nähe einer Grenze zu liegen käme.“

Das Protokoll fährt fort:

„Weiterhin kam der Generalfeldmarschall auf den Zeitpunkt zu sprechen, zu dem Deutschland für eine größere Auseinandersetzung am besten vorbereitet sein würde. Er wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Deutschland im Augenblick zur See verhältnismäßig schwach wäre, da die beiden neuen Schlachtschiffe, die unlängst von Stapel gelaufen wären, erst im nächsten Jahre in den Dienst gestellt werden könnten, zwei weitere Schlachtschiffe erst im nächsten Jahr von Stapel laufen würden. Auch bei der Luftwaffe sei man in einer Umgruppierung begriffen und stelle sich auf einen neuen Bombertyp „Ju 88“ um, dessen Fabrikation erst noch anlaufen müsse. Dieser neue deutsche Bomber habe eine so große Reichweite, daß man damit nicht nur England selbst angreifen könne, sondern auch darüber hinaus in westlicher Richtung vorstoßen würde, um die Schiffe, die vom Atlantischen Ozean nach England kämen, zu bombardieren. Selbstverständlich wäre Deutschland einsatzbereit, wenn plötzlich irgendein Konflikt auftauche. Wenn man sich

überlege, zu welchem Zeitpunkt der Rüstungsstand am günstigsten sei, dürfe man die beiden oben erwähnten Tatsachen der noch ungenügenden Rüstung zur See und der Umstellung der Luftwaffe auf den neuen Bombertyp nicht außer acht lassen. Im übrigen sei im Herbst bereits mit einer Monatsproduktion von 280 Maschinen der „Ju 88“ und Ende dieses Jahres mit einer solchen von 350 Maschinen zu rechnen. Auf Grund dieser Überlegungen komme er zu dem Schluß, daß in neun Monaten oder einem Jahre die Situation für die Achse, militärisch gesehen, günstiger wäre. Andererseits sei die Aufrüstung in England und Frankreich noch nicht sehr weit vorgeschritten. Vielfach würden erst Fabriken für die Kriegsmaterialerzeugung errichtet. Vor 1942 dürfte jedenfalls England keine nennenswerten Resultate seiner jetzt beginnenden verstärkten Luftaufrüstung aufzuweisen haben.

Der Führer halte es im übrigen für fast ausgeschlossen, daß England und Frankreich nicht zusammenständen. In jedem Konflikt würden nach deutscher Ansicht beide Länder sich gegenseitig bis zum äußersten unterstützen. Nur wenn England eine 180gradige Schwenkung seiner Politik vornehmen sollte und ihm die Kosten und Risiken seiner jetzigen politischen Linie zu hoch werden sollten, würde es sich vielleicht dazu bequem, seine Bemühungen auf die Erhaltung des Weltreichs zu beschränken und den autoritären Ländern freie Hand gegen Sicherstellung ihrer Lebensnotwendigkeiten geben. Im Augenblick habe England eine schwache Regierung, die dem Drängen der Linkskreise nachgegeben habe. So sei England von seiner alten Linie abgewichen, daß es Beistand nur auf Grund eigener Beurteilung der jeweiligen Lage von Fall zu Fall leiste, und habe sich in völliger Abkehr von seiner traditionellen Politik nunmehr im voraus verpflichtet, Beistand zu leisten, und zwar unter Bedingungen, die von dem anderen Partner bestimmt werden können. Eine andere Frage sei natürlich, wie England de facto seine Garantieverpflichtung durchführen könne. Wie wolle es z. B. Polen oder Rumänien helfen? Es habe nicht die Möglichkeit, Truppen zu schicken und könne eigentlich nur durch Entfaltung eines allgemeinen Krieges seine Verpflichtungen erfüllen. Alles in allem sei jedoch zu betonen, daß die Situation der Achse sehr stark sei, und daß sie bei einem allgemeinen Konflikt die möglichen Gegner schlagen könnte.“

Bei der ersten passenden Gelegenheit

Die Vorbereitungen für „Fall Weiß“ schreiten fort.

Am 10. Mai 1939 gibt Keitel eine weitere Weisung heraus, die sich mit der Ausübung der militärischen Gewalt in den Operationsgebieten befaßt, und Hitler ergänzt am gleichen Tag seine früher erlas-

senen Instruktionen durch eine Anlage 6, die „Weisungen für den Kampf gegen die feindliche Wirtschaft (Wirtschaftskrieg) und Schutzmaßnahmen für die eigene Wirtschaft“ umfaßt. Die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile werden ersucht, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht bis zum 1. August 1939, die auf Grund dieser Richtlinien getroffenen Maßnahmen anzumelden. Die Anlage selbst bestimmt, daß Marine und Luftwaffe alle Vorbereitungen für eine sofortige Eröffnung des Wirtschaftskrieges in erster Linie gegen England und in zweiter gegen Frankreich zu treffen haben für den Fall, daß „Grenzsicherung“ angeordnet wird. Die von Heer, Marine und Luftwaffe zu ergreifenden Maßnahmen werden im einzelnen ausgeführt und setzen voraus, daß die Operationen einen Offensivcharakter tragen werden. Hinsichtlich „Fall Weiß“ erklärt das Dokument:

„Es kommt darauf an, die polnischen Wirtschaftsanlagen möglichst unversehrt in die Hand zu bekommen. Sie werden daher nur dann anzugreifen sein, wenn eine unmittelbare militärische Notwendigkeit besteht. Die schnelle Inbesitznahme des polnischen, oberschlesischen und Teschener Industriegebietes ist wehrwirtschaftlich von Bedeutung. Durch Maßnahmen der Kriegsmarine ist jede Zufuhr über See nach Polen zu unterbinden. Zu diesem Zweck ist in Abhängigkeit zu der politischen Lage in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt die Form des Handelskrieges gegen Polen festzulegen. Hierbei kommt es besonders auf die Behandlung der neutralen Flaggen und derjenigen Güter an, die über neutrale Häfen möglicherweise nach Polen bestimmt sind.“

Am 3. Mai 1939 hielt Hitler wieder eine seiner regelmäßigen Geheimbesprechungen mit seinen Oberbefehlshabern ab. Diesmal waren Göring, Raeder, Keitel, Brauchitsch, Milch, Halder, Bodenschatz, Jeschonnek, Warlimont und mehrere andere zugegen. Auch Oberst Schmundt ist wieder da, und das von ihm geführte Protokoll befindet sich in unserem Besitz. Es ist ein Dokument von beträchtlicher Bedeutung und angesichts der großen Zahl von Themen, die Hitler in seiner Rede berührte, wird es noch an mehreren anderen Stellen dieses Buches zitiert.

Hitler beginnt mit einer Darstellung der gegenwärtigen Lage. Sie muß in Betracht gezogen werden, so sagt er, von zwei Gesichtspunkten: a) Die Entwicklung der Ereignisse von 1933 bis 1939; b) die durchgängige, unveränderte Lage Deutschlands. Er kommt zu diesen Schlußfolgerungen:

„In der Zeit 1933 bis 1939 wurden auf allen Gebieten Fortschritte gemacht. Unsere militärische Lage verbesserte sich gewaltig. Unsere Lage zur Umwelt ist die gleiche geblieben. Deutschland war ausgeschieden aus dem Kreis der Machtstaaten. Das Gleichgewicht der Kräfte wurde ohne die Beteiligung Deutschlands festgelegt. Geltendmachen der Lebensansprüche Deutschlands und Wiedereintritt in den Kreis der Machtstaaten stört dieses Gleichgewicht. Alle Ansprüche werden als ‚Einbruch‘ gewertet. Die Engländer fürchten eine wirtschaftliche Gefährdung mehr als eine gewöhnliche Drohung durch Macht. Die 80-Millionen-Masse hat die ideellen Probleme gelöst. Die wirtschaftlichen Probleme müssen auch gelöst werden. Um die Schaffung der wirtschaftlichen Voraussetzungen hierzu kommt kein Deutscher herum. Zur Lösung der Probleme gehört Mut. Es darf nicht der Grundsatz gelten, sich durch Anpassung an die Umstände einer Lösung des Problems zu entziehen. Es heißt vielmehr, die Umstände den Forderungen anzupassen. Ohne Einbruch in fremde Staaten oder Angreifen fremden Eigentums ist das nicht möglich.“

Man erinnere sich für einen Augenblick an die Geheimbesprechung, die Hitler am 5. November 1937 abhielt und die im Hoßbach-Protokoll niedergelegt ist. Seine Ideen und Pläne sind absolut die gleichen geblieben. Damals sagte er:

„Niemals ist Grund und Boden ohne Eigentümer gefunden worden. Der Angreifer hat es stets mit dem Eigentümer zu tun. Für Deutschland ist die Frage, wo der größtmögliche Gewinn zu niedrigstem Preis zu holen ist.“

In den dazwischenliegenden Jahren hat Hitler es mit den Eigentümern des österreichischen und tschechischen Raums zu tun gehabt, und er hat sie aus dem Wege geschafft. Nun ist Polen an der Reihe. Ist dies die Stelle, wo der größtmögliche Gewinn zum niedrigsten Preis zu holen ist? Eins ist sicher: er ist keineswegs gewillt, sich beim Zuschneiden seines Mantels nach der Größe des vorhandenen Tuches zu richten. Das ist gerade die Lösung, die „unzulässig“ ist. Er verlangt mehr Tuch, und wenn es zufällig fremdes Eigentum ist — um so schlimmer für den Eigentümer. Es finden sich viele erstaunliche und bemerkenswerte Aussprüche in Hitlers geheimen Reden. Der vorliegende gehört zweifellos zu den erstaunlichsten.

„Der Lebensraum“, — so fährt Hitler fort — „der staatlichen Größe angemessen, ist die Grundlage für jede Macht. Eine Zeit lang kann man

Verzicht leisten, dann aber kommt die Lösung der Probleme so oder so. Es bleibt die Wahl zwischen Aufstieg oder Abstieg. In 15 oder 20 Jahren wird für uns die Lösung zwangsweise notwendig. Länger kann sich kein deutscher Staatsmann um die Frage herumdrücken. Zur Zeit befinden wir uns im Zustand nationaler Begeisterung, in gleicher Gesinnung mit zwei anderen Staaten: Italien und Japan. Die zurückliegende Zeit ist wohl ausgenützt worden. Alle Schritte waren folgerichtig auf das Ziel ausgerichtet. Nach sechs Jahren ist die heutige Lage folgende:

Nationalpolitische Einigung der Deutschen ist erfolgt, außer kleinen Ausnahmen. Weitere Erfolge können ohne Blutvergießen nicht mehr errungen werden. Die Grenzziehung ist von militärischer Wichtigkeit. Der Pole ist kein zusätzlicher Feind. Polen wird immer auf der Seite unserer Gegner stehen. Trotz Freundschaftsabkommen hat in Polen immer die innere Absicht bestanden, jede Gelegenheit gegen uns auszunutzen.

Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten und Sicherstellung der Ernährung, sowie der Lösung des Baltikum-Problems. Lebensmittelversorgung ist nur von dort möglich, wo geringe Besiedelung herrscht. Neben der Fruchtbarkeit wird die deutsche gründliche Bewirtschaftung die Überschüsse gewaltig steigern. In Europa ist keine andere Möglichkeit zu sehen. Kolonien: Warnung vor Schenkung kolonialen Besitzes. Es ist keine Lösung des Ernährungsproblems. Blockade!

Zwingt uns das Schicksal zur Auseinandersetzung mit dem Westen, ist es gut, einen größeren Ostraum zu besitzen. Im Kriege werden wir noch weniger wie im Frieden mit Rekordernten rechnen können. Die Bevölkerung nichtdeutscher Gebiete tut keinen Waffendienst und steht zur Arbeitsleistung zur Verfügung. Das Problem Polen ist von der Auseinandersetzung mit dem Westen nicht zu trennen. Polens innere Festigkeit gegen den Bolschewismus ist zweifelhaft. Daher auch Polen eine zweifelhafte Barriere gegen Rußland.“

Die hierauf folgenden Absätze des Protokolls in der Handschrift Schmundts, die uns in einer Photokopie vorliegen, sind so verwaschen und schwer leserlich, daß eine exakte Rekonstruktion des Textes nicht möglich ist. Wir müssen uns auf eine Rückübersetzung der Nürnberger Gerichtsakten ins Deutsche in diesem Fall beschränken.

„Es ist fraglich“, so heißt es weiter, „ob ein militärischer Erfolg im Westen durch rasche Entscheidung erzielt werden kann; ebenso fraglich die Haltung Polens. Die polnische Regierung wird Druck von seiten Rußlands nicht standhalten. Polen erblickt in einem deutschen Sieg im Westen eine Gefahr und wird versuchen, uns unseres Sieges zu be-

rauben. Es kann daher keine Rede davon sein, Polen zu schonen, und es bleibt uns nur die Wahl: Polen bei erster passender Gelegenheit anzugreifen.“

Wie wir sogleich aus einem späteren Dokument ersehen werden, war sich Hitler einige Zeit lang nach der Beseitigung Österreichs und der Tschechoslowakei nicht sicher, ob er zuerst gegen den Westen oder gegen Polen Krieg führen sollte. Daß er früher oder später beide überfallen würde, war allerdings gewiß. Lebensraum im Südosten und Osten allein war nicht genug. Er mußte nach allen Himmelsrichtungen hin erworben werden, aber es war eine Frage des Zeitpunktes und des zeitlichen Ablaufs. In seiner Rede vom 23. Mai 1939 hatte er seine Entscheidung getroffen, wenn nicht gar schon früher. Seine Überlegung ist einfach: wenn wir gegen den Westen Krieg führen, so werden die zusätzlich Lebensmittel produzierenden Gebiete des Ostens unsere Widerstandskraft stärken, die andernfalls zweifelhaft wäre. Ein militärischer Erfolg im Westen gegen England und Frankreich wird sich nicht über Nacht erzielen lassen und kann einen langen Feldzug notwendig machen. Während dieses Feldzuges wird Polen nicht müßig zuschauen, es wird uns in den Rücken fallen. Um daher im Westen mit einer guten Erfolgsaussicht kämpfen zu können, müssen wir erst Polen vernichten.

Wird es jedoch möglich sein, sich mit Polen zu befassen, ohne in einen gleichzeitigen Krieg mit dem Westen verwickelt zu werden, und wenn dies nicht möglich ist, wie können wir uns den Westen vom Halse halten, während wir uns mit Polen befassen? Es ist das alte Problem, das jetzt endlich akut geworden ist.

„Denn“, so fährt Hitler fort, „an eine Wiederholung der Tschechei ist nicht zu glauben. Es wird zum Kampf kommen. Aufgabe ist es, Polen zu isolieren. Das Gelingen der Isolierung ist entscheidend. Daher muß sich der Führer endgültigen Befehl zum Losschlagen vorbehalten. Es darf nicht zu einer gleichzeitigen Auseinandersetzung mit dem Westen (Frankreich und England) kommen. Ist es nicht sicher, daß in einer deutsch-polnischen Auseinandersetzung ein Krieg mit dem Westen ausgeschlossen bleibt, dann gilt der Kampf in erster Linie England und Frankreich. Grundsatz: Auseinandersetzung mit Polen — beginnend mit Angriff gegen Polen — ist nur dann von Erfolg, wenn der Westen aus dem Spiel bleibt. Ist das nicht möglich, dann ist es besser, den Westen anzufallen und dabei Polen zugleich zu erledigen. Es ist Sache geschickter Politik, Polen zu isolieren.“

Dies ist genau die Situation, die sich Hitler bis zum letzten Augenblick so verzweifelt zu schaffen bemühte, und die er schließlich doch nicht herbeiführen konnte. Als er sah, daß er fehlgeschlagen hatte, war es zu spät, sich in erster Linie auf den Westen zu konzentrieren und sich gleichzeitig mit Polen zu befassen. Die Dynamik der Ereignisse selbst hatte den Kurs umgedreht.

Immerhin erwägt Hitler die Möglichkeiten in allen ihren Einzelheiten.

„Ein Bündnis Frankreich—England—Rußland gegen Deutschland—Italien—Japan“, so kombiniert Hitler, „würde mich veranlassen, mit einigen vernichtenden Schlägen England und Frankreich anzugreifen.“

Hitler zweifelt an der Möglichkeit einer friedlichen Auseinandersetzung mit England.

„Es ist notwendig, sich auf die Auseinandersetzung vorzubereiten. England sieht in unserer Entwicklung die Fundierung einer Hegemonie, die England entkräften würde. England ist daher unser Feind, und die Auseinandersetzung mit England geht auf Leben und Tod. Wie wird diese Auseinandersetzung aussehen? England kann Deutschland nicht mit wenigen kraftvollen Streichen erledigen und uns niederzwingen. Für England ist es entscheidend, den Krieg möglichst nahe an das Ruhrgebiet heranzutreiben. Man wird französisches Blut nicht sparen (Westwall!). Der Besitz des Ruhrgebietes entscheidet die Dauer unseres Widerstandes. Die holländischen und belgischen Luftstützpunkte müssen militärisch besetzt werden. Auf Neutralitätserklärungen kann nichts gegeben werden. Wollen Frankreich und England es beim Krieg Deutschland—Polen zu einer Auseinandersetzung kommen lassen, dann werden sie Holland und Belgien in ihrer Neutralität unterstützen und Befestigungen bauen lassen, um sie schließlich zum Mitgehen zu zwingen. Belgien und Holland werden, wenngleich protestierend, dem Druck nachgeben. Wir müssen daher, wenn bei polnischem Krieg England eingreifen will, blitzartig Holland angreifen. Erstrebenswert ist es, eine neue Verteidigungslinie auf holländischem Gebiet bis zur Zuidersee zu gewinnen. Die Ansicht, sich billig loskaufen zu können, ist gefährlich. Diese Möglichkeit gibt es nicht. Die Brücken sind dann abzubrechen, und es handelt sich nicht mehr um Recht oder Unrecht, sondern um Sein oder Nichtsein von 80 Millionen Menschen. Frage: Kurzer oder langer Krieg? Jede Wehrmacht bzw. Staatsführung hat den kurzen Krieg anzustreben. Die Staatsführung hat sich dagegen jedoch auch auf den Krieg von zehn- bis fünfzehnjähriger Dauer einzurichten. Es war immer in der Geschichte so, daß man an kurze Kriege glaubte. 1914 war man noch der Ansicht,

lange Kriege nicht finanzieren zu können. Auch heute spukt diese Auffassung in vielen Köpfen. Dagegen wird jeder Staat solange wie möglich aushalten, wenn nicht sofort eine wesentliche Schwächung (z. B. Ruhrgebiet) eintritt. England hat ähnliche Schwächen. England weiß, daß der unglückliche Kriegsausgang das Ende seiner Weltmacht bedeutet.“

Die verbleibenden Abschnitte dieser Rede behandeln Mittel und Wege, England zu schlagen. Auf sie wird in Kapitel III (Unternehmen Seelöwe) näher eingegangen.

Wirtschaftliche Mobilmachung

„Die zurückliegende Zeit ist wohl ausgenützt worden.“

Auf welche Tatsachen stützt sich diese Behauptung? In welchem Verhältnis steht Deutschlands materielle Bereitschaft zu den von Hitler gesteckten Zielen? Was hat Göring erreicht, seit er seine „barbarische“ Rede hielt? Stimmen die Berechnungen? Am 24. Mai 1939, dem Tag nach Hitlers geheimer Ansprache, hielt Generalmajor Thomas, der Chef der Wehrwirtschaftsabteilung OKW — ein Mann, dessen Angewohnheit, sich mit großer Pünktlichkeit und Genauigkeit ausführliche Notizen zu machen und lange Memoranden zu schreiben, wir eine Menge wertvoller Informationen verdanken —, im Auswärtigen Amt einen Vortrag über die Tätigkeit seiner Abteilung. Der Text dieses Vortrags liegt uns vor.

General Thomas begann damit, seine Zuhörerschaft daran zu erinnern, daß das deutsche Heer unter dem Versailler Vertrag auf sieben Divisionen beschränkt war, daß seine Luftwaffe verboten war und daß der Vertrag der Kriegsmarine den Bau von Schiffen von über 10 000 t und den Bau von U-Booten völlig untersagte.

„Die Anfertigung von Waffen, Munition und Kriegsgerät war auf wenige genehmigte Betriebe beschränkt. Bis zum Ende des Jahres 1933 trat in dieser Lage trotz vieler geheimer und getarnter Versuche keine wesentliche Änderung ein, so daß wir feststellen können, daß die jetzige Ausrüstung das Werk von vier Jahren darstellt. Dem Hunderttausend-Mann-Heer von sieben Infanteriedivisionen und drei Kavalleriedivisionen steht heute gegenüber ein Friedensheer mit 18 Generalkommandos, 39 Infanteriedivisionen, darunter vier voll motorisiert, drei Gebirgsdivisionen, fünf Panzerdivisionen, vier leichte Divisionen und 22 Ma-

schinengewehrbataillonen, dazu steht an der Grenze eine große Anzahl ständiger Grenzschutzformationen. Dadurch, daß jede Großbeschaffung neuer Waffen im Hunderttausend-Mann-Heer nicht in Frage kam, die Fortentwicklung neuer Typen aber im Geheimen fleißig betrieben wurde, konnte unser heutiges Heer auf allen Gebieten mit den modernsten Waffen ausgerüstet werden und steht jetzt in seiner gesamten Infanteriebewaffnung und in der Masse seiner Geschütztypen sicherlich an der Spitze der Welt. Völlig neu und in den letzten fünf Jahren entstanden sind die fünf Panzerdivisionen, die moderne Schlachtenreiterei und die leichten Divisionen, die leichte Reiterei.

Genau so liegen die Verhältnisse auf materiellem Gebiet. Neu geschaffen wurde die gesamte Ausrüstung der Panzerdivision und der leichten Division. Daneben wurde eine ungeheure Anzahl von Spezialkraftfahrzeugen teils schwierigster Konstruktion entwickelt und geschafft, die Artillerie teilweise auf Kraftzug umgestellt und mit modernstem Schall- und Lichtmessgerät versehen. Die starke Vermehrung der technischen Truppen stellte besondere Anforderungen an die Rüstung. Zu dieser vielseitigen Aufrüstung kommt noch der Bau der Grenzbefestigungen, die zunächst im Osten vorgenommen und, sobald es die Lage gestattete, im Westen begonnen wurden.

Das Vorkriegs-Friedensheer hatte sich von 1898 bis 1914 — also in sechzehn Jahren — von 43 Divisionen auf 50 Divisionen erhöht. Unsere Aufrüstung von sieben Infanteriedivisionen, drei Kavalleriedivisionen auf 51 Divisionen ist das Werk von vier Jahren. Die Kriegsmarine hatte 1933 außer einigen veralteten Vorkriegslinienschiffen ein Panzerschiff zu 10 000 Tonnen, sechs leichte Kreuzer, zwölf Torpedoboote. Seit 1933 wurden in Dienst gestellt: zwei Schlachtschiffe zu je 26 000 Tonnen, zwei Panzerschiffe zu je 10 000 Tonnen, 17 Zerstörer und 47 U-Boote, insgesamt 125 000 Tonnen Schiffsraum. Vom Stapel liefen außerdem: zwei Schlachtschiffe zu 35 000 Tonnen, vier schwere Kreuzer zu je 10 000 Tonnen, ein Flugzeugträger, fünf Zerstörer und 7 U-Boote von insgesamt 106 000 Tonnen. Der Stapellauf weiterer Schiffe steht bevor.

Die Luftwaffe ist neu erstanden und steht heute da mit einer Stärke von 260 000 Köpfen. Bereits heute verfügt die Luftwaffe über 21 Geschwader mit 240 Staffeln. Ihre Vergrößerung ist im Gange. Die Flakwaffe ist mit ihren vier Typen sicherlich die modernste der Welt und umfaßt bereits jetzt fast 300 Flakbatterien. Flakgeschütze noch größerer Kaliber sind in der Einführung begriffen.

In gleichem Ausmaße hat sich der Aufbau der deutschen Rüstungsindustrie vollzogen. Aus den wenigen zugelassenen Fabriken des Versailler Vertrages ist die mächtigste Rüstungsindustrie entstanden, die zur Zeit

in der Welt besteht. Sie ist zu Leistungen herangewachsen, die teilweise die deutschen Kriegsleistungen erreichen, teilweise sogar übertreffen. Die Rohstahlproduktion Deutschlands ist heute nächst Amerika die größte der Welt. Die Aluminiumerzeugung übertrifft die Amerikas und der anderen Staaten der Welt ganz erheblich. Die Fertigkeiten unserer Gewehr-, Mg- und Geschützfabriken sind zur Zeit größer als die jedes anderen Staates. Unsere Pulver- und Sprengstoffproduktion soll im nächsten Jahr wieder die Höhe des Hindenburgprogramms erreichen. Zu dieser materiellen Rüstungsvorbereitung ist der Aufbau einer personellen Organisation in Form der Wehrwirtschaftsorganisation getreten. Der Weltkrieg hatte uns das Fehlen einer wirtschaftlichen Mobilmachungsorganisation zur Genüge vor Augen geführt. Infolgedessen ist von seiten des Soldaten schon wenige Jahre nach dem Krieg begonnen worden, eine Organisation aufzustellen, die die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung zu bearbeiten hatte. Aus dieser Keimzelle ist die heutige große militärische Wehrwirtschaftsorganisation gewachsen, die ihre Zentrale im Wehrwirtschaftsstab des Oberkommandos der Wehrmacht hat, und deren Außenstellen in den Wehrwirtschaftsinspektionen im Bereich eines jeden Generalkommandos bestehen. Es ist natürlich, daß sich diese Organisation in der Hauptsache der Bearbeitung der eigentlichen Rüstungsindustrie angenommen und insonderheit die mobilmachungsmäßige Vorbereitung dieser Betriebe durchgeführt hat. Die Vorbereitung der Mobilmachung der übrigen Wirtschaft, die durch das Wirtschaftsministerium zu betreiben war, fand zunächst nicht die Förderung, die für einen modernen Krieg erforderlich ist, weil das Wirtschaftsministerium nicht den Apparat besaß, um eine Mobilmachung ordnungsmäßig vorbereiten zu können. In den letzten Monaten ist es in gemeinsamen Bestrebungen des Oberkommandos der Wehrmacht und des Generalbevollmächtigten für die Kriegswirtschaft geglückt, eine Lösung zu finden, durch die die mobilmachungsmäßige Vorbereitung der gesamten Wirtschaft gesichert ist. Die gesamten wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen erfolgen nunmehr nach einheitlichen Richtlinien, die gemeinsam vom Wehrwirtschaftsstab und G.B.W. bearbeitet werden.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die gesamte deutsche Aufrüstung in ihren personellen wie materiellen Gebieten eine Leistung des deutschen Volkes darstellt, die wohl einmalig in der Welt dasteht. Die großen finanziellen und arbeitsmäßigen Anstrengungen der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes haben zweifellos das gewünschte Ergebnis gezeitigt, und wir können heute feststellen, daß die deutsche Rüstung in ihrer Breite und in ihrer Bereitschaft gegenüber den Rüstungen aller anderen Staaten einen erheblichen Vorsprung hat."

Die Zeittafel ist fertig

Am 22. Juni 1939 gibt Keitel ein Dokument aus, betreffend „Vorbereitungen für den „Fall Weiß“. Es ist, wie alle anderen seiner Art, eine „Geheime Kommandosache“ und erklärt:

„OKW hat dem Führer und Obersten Befehlshaber auf Grund der bisher vorliegenden Unterlagen der Wehrmachtsteile eine ‚Vorläufige Zeittafel für den Fall Weiß‘ vorgelegt. Einzelheiten über die Angriffsvorgänge und den Angriffsbeginn waren in dieser Zeittafel nicht enthalten. Der Führer und Oberste Befehlshaber ist mit den gemeldeten Absichten der Wehrmachtsteile im großen einverstanden und hat zu Einzelpunkten folgendes bemerkt: 1. Um eine Beunruhigung der Bevölkerung durch die über das sonst übliche Maß vorgesehenen Einberufungen von Reservisten zu den Übungsvorhaben 1939 zu verhindern, ist Zivildienststellen, Arbeitgebern oder sonstigen privaten Fragestellern auf ihre Anfrage mitzuteilen, daß die Einberufungen für die Herbstübungen und für die bei diesen Übungen vorgesehenen Übungsverbände erfolgen. Um entsprechende Anweisung der nachgeordneten Dienststellen wird gebeten. 2. Daß vom OKH ab Mitte Juli beabsichtigte Freimachen der Krankenhäuser in den Grenzgebieten soll im Interesse der Tarnung unterbleiben.“ Zwei Tage später, am 24. Juni, erläßt Keitel eine weitere Weisung betreffend „Fall Weiß“. Sie lautet:

„OKH wird mit der Ausrichtung aller Maßnahmen beauftragt, welche die unversehrte Besitznahme der Brücken über die untere Weichsel zum Ziele haben. Nach Abschluß der Vorbereitungen ist dem OKW durch OKH zusammenfassend kurz zu berichten.

Außerdem ist durch OKH und OKM erneut zu prüfen, ob bei Handstreichern gegen die Brücke Dirschau die Überraschung durch vorangegangene Maßnahmen der Kriegsmarine in der Danziger Bucht gefährlich werden kann. Angesichts der Wichtigkeit der Brücke ist festzustellen, ob die seiner Zeit ausgesprochene Zustimmung des OKH zu den beabsichtigten Maßnahmen der Kriegsmarine (Sperrungen vor der Y-Zeit) aufrechterhalten bleibt.“

Die Dirschauer Brücke war in der Tat von höchster Bedeutung. Sie war als das Hauptsprungbrett vom Danziger Gebiet in den Korridor vorgesehen.

Die letzten zwei Wochen

Die dem deutschen Angriff auf Polen und dem Ausbruch des Krieges unmittelbar vorausgehende diplomatische Geschichte ist durch die offiziellen britischen und französischen Veröffentlichungen aus-

Philipp von Hessen verlangt den Führer.

11.3.38 Fl. Zürich 22²⁵ - 22²⁹

H.: Ich komme eben zurück aus Palazzo Venezia. Der Duce hat die ganze Sache sehr sehr freundlich aufgenommen. Er lässt Sie sehr herzlich grüssen. Man hätte ihm die Sache von Österreich aus mitgeteilt, am Montag hätte Schuschniger es mitgeteilt. Da hätte er gesagt, das wäre eine vollkommene Unmöglichkeit, ein Bluff, man könnte so etwas nicht machen. Darauf hätte er ihm geantwortet, das wäre leider schon so festgesetzt und man könne davon nicht abgehen. Dann hätte Mussolini gesagt, damit wäre Österreich eine abgetane Angelegenheit für ihn.

F.: Dann sagen Sie Mussolini bitte, ich werde ihm das nie vergessen.

H.: Jawohl.

F.: Nie, nie, nie, es kann sein, was sein will. Ich bin jetzt noch (?) bereit, mit ihm in eine ganz andere Abmachung zu gehen.

H.: Jawohl, das habe ich ihm auch gesagt.

F.: Wenn die österreichische Sache jetzt aus dem Weg geräumt ist, bin ich bereit, mit ihm durch dick und dünn zu gehen, das ist mir alles gleichgültig.

H.: Jawohl, mein Führer.

F.: Passen Sie mal auf - ich mache jetzt auch jedes Abkommen - ich fühle mich jetzt auch nicht mehr in der furchtbaren Lage

Niederschrift des Telefongesprächs zwischen Hitler und Prinz Philipp von Hessen vom 11. März 1938.

Geheime Kommandosache.

177 442 1

Der Reichskriegsminister
und Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

Berlin, den 24. 6. 1937.

Ref. 37 / 37 H.E. Chef - Sache I Ia

Chef Sache
Nur durch Offizier

Betr. "Weisung 1937/38".

Bef.: W.A. 36/36 Chef - Sache I Ia v. 26. 6. 36.

4 Ausfertigungen

2. Ausfertigung.

126
H.E. 34/37
E. 3. 5. 36

Durch Offizier geschrieben:

In Zusammenhang hiermit heraus gehende Schriftstücke
grundsätzlich Art sind durch Offizier zu schreiben.

Beiliegende "Weisung für die einheitliche Kriegs-
vorbereitung der Wehrmacht" tritt mit dem 1. 7. 1937 in Kraft.
Gleichzeitig wird die "Weisung für die einheitliche Vorberei-
tung eines möglichen Krieges durch W.A., Heer, Marine und Luft-
waffe" (W.A. 36/36 Chef - Sache I Ia v. 26. 6. 36) ungültig
und ist mit Begleitschreiben bis 10. 7. 37 an W.A. (I Ia) zurück-
gegeben.

Das Ergebnis der gem. Teil 3 der Weisung ersetzenden
Überlegungen bitte ich mir bis 1. 9. 37 mitzuteilen.

Blomberg

Verteiler:

Ob.d.H.	1 Anschreiben (Prüf. 1), 1 Weisung (Prüf. 1)
Ob.d.L.	1 " (" 2), 1 " (" 2)
R.d.L. u. Ob.d.L.	1 " (" 3), 1 " (" 3)
W.A. (I)	1 " (" 4), 2 Weisungen

(Prüf. 4 und 5)

H.E. 34/37
H.E. 34/37
H.E. 34/37

Deckblatt der „Blomberg-Weisung“ vom 24. Juni 1937
mit Blombergs Unterschrift.

reichend bekannt, und die Nürnberger Dokumente tragen wenig oder gar nichts Neues zu ihr bei. Die Rolle, die Italien in diesen letzten Wochen spielte, und insbesondere Mussolinis vergeblicher Versuch, den Kriegsausbruch durch die Einberufung einer internationalen Konferenz zu verschieben, erscheinen freilich in einem neuen Licht. Das aufschlußreichste Dokument in diesem Zusammenhang ist eine Aufzeichnung über zwei Unterredungen, die der italienische Außenminister Ciano mit Hitler in Berchtesgaden am 12. und 13. August 1939 führte. Dieses Dokument ist ausführlich in Kapitel II, das sich mit den deutsch-italienischen Beziehungen befaßt, behandelt. Es enthält jedoch eine Reihe anderer Bemerkungen und Hinweise Hitlers, hauptsächlich bezüglich der Westmächte, und diese tragen einige zusätzliche Informationen zum Stand der deutschen Planung in diesem Zeitpunkt bei — vierzehn Tage vor dem tatsächlichen Ausbruch des Krieges. In dieser Aufzeichnung heißt es:

„An Hand von Karten stellte der Führer zu Beginn der Unterredung dem Grafen Ciano die augenblickliche Lage Deutschlands vom militärischen Standpunkt aus dar. Er unterstrich insbesondere die Stärke der deutschen Westbefestigungen. Es gäbe auf der Westseite drei Durchbruchsstellen, an denen die Franzosen in früheren Zeiten stets den Durchbruch aus geographischen und strategischen Gründen versucht hätten, die nun aber besonders sorgfältig geschützt worden seien, so daß auch hier ein Durchbruch unmöglich erscheint. Im übrigen seien die Westbefestigungen auch längs der luxemburgisch-belgischen Grenze bis an die holländische Grenze durchgeführt worden, so daß eine Verletzung der belgischen Neutralität für Frankreich keinerlei militärische Vorteile mehr mit sich brächte, sondern höchstens die Gefahr in sich schlosse, daß Belgien sich zur Verteidigung seiner Neutralität und auch auf das Drängen des flämischen Bevölkerungsteils auf die Seite Deutschlands stelle. Die einzig noch übrigbleibende Angriffsmöglichkeit wäre somit theoretisch der Weg über die Niederlande. Aber auch diese würden nach Ansicht des Führers ihre Neutralität energisch verteidigen, schon weil sie wüßten, daß sie bei der Teilnahme an einem allgemeinen Konflikt ihre so gut wie unverteidigten ostasiatischen Kolonien an Japan verlieren würden. Die Niederlande seien im übrigen infolge der zahlreichen Flüsse und Kanäle und der Möglichkeit, weite Strecken des unterhalb des Meeresspiegels gelegenen Landes zu überschwemmen, als Aufmarschgebiet für eine größere Armee völlig ungeeignet. Deutschland würde selbstverständlich bei einer Verletzung der holländischen Neutralität sofort in das Land einrücken und hätte bei der sehr geringen Entfernung

der deutschen Grenze von der Maas die Möglichkeit, innerhalb weniger Stunden bis an diesen Fluß vorzustößen. Im übrigen bietet der Rhein, der in Holland ein bis eineinhalb Kilometer breit sei, einen natürlichen Schutz gegen Angriffe aus dieser Richtung.“

Bemerkenswert hieran ist Hitlers Feststellung, daß er „bei einer Verletzung der holländischen Neutralität sofort in das Land einrücken“ werde, während er in seiner geheimen Rede vom 23. Mai 1939 unverblümt feststellt, daß er sofort nach Ausbruch des Krieges „Holland blitzartig angreifen“ werde und daß „auf Neutralitätserklärungen nichts gegeben werden kann“. Es ist unwahrscheinlich, daß er in der Zwischenzeit seine Ansicht geändert und in seiner Haltung gegenüber den Niederlanden nachgiebiger geworden ist. Es ist wahrscheinlicher, daß er fürchtete, den schwankenden Italienern einen übermäßigen Schrecken einzujagen, falls er ihnen die volle Rücksichtslosigkeit seiner Pläne entdeckte.

„Die dritte Möglichkeit, Deutschland anzugreifen“, so fährt die Aufzeichnung fort, „bestünde in der Blockade durch die englische Marine. Dabei sei jedoch zu bedenken, daß die Blockade-Schiffe von Deutschland aus der Luft angegriffen werden könnten, da ganz England infolge des großen Aktionsradius der neusten deutschen Bomber innerhalb des Angriffsbereichs der deutschen Luftwaffe läge. Irgendwelche andere Angriffsmöglichkeiten auf Deutschland bestünden nicht. Die nordischen Länder würden zweifellos neutral bleiben und seien insofern vor jedem Angriff von irgendeiner Seite sicher, als eine Besetzung derartig großer Gebiete wie Norwegen und Schweden wohl kaum in Frage kommen dürften. Ebenso würde die Schweiz sicherlich ihre Neutralität gegen jeden Eindringling aufs äußerste verteidigen.“

Hitler blickt hier nach Skandinavien vom Standpunkt der deutschen Verteidigung und nicht des Angriffs. Er ist sicher, daß weder Schweden noch Norwegen Deutschland angreifen oder sich als Ausgangsbasis für einen Angriff auf Deutschland hergeben werden. Aber sein Hinweis auf diese beiden Länder kann mehr bedeuten als nur das. Die Bemerkung, daß diese beiden Länder zu groß seien, um ihre Besetzung praktisch durchführbar zu machen, läßt mehr als eine Interpretation zu. Sie kann bedeuten, daß Hitler der Meinung ist, die skandinavischen Länder selbst hielten ihre Besetzung für praktisch undurchführbar und glaubten daher, daß ein solcher Versuch nicht gemacht werden würde; sie kann auch bedeuten, daß er selbst diese Ansicht teilt und zu diesem Zeitpunkt eine solche

Besetzung nicht für praktisch durchführbar hält. Dies ist angesichts der später erfolgten Invasion Norwegens ein interessanter Punkt. Wir werden uns in Kürze mit einer Anzahl von Dokumenten beschäftigen, die darauf hindeuten scheinen, daß dies tatsächlich Hitlers Anschauung war und daß er zu dem gegenteiligen Standpunkt überredet werden mußte.

„Im Osten“, so erklärt das Protokoll weiter, „habe Deutschland ebenfalls starke Befestigungen errichtet. Der Führer zeigte dem Grafen Ciano die verschiedenen Befestigungssysteme Ostpreußens (Königsberg, Heilsberger Dreieck, Grenzbefestigungen). Auch an der übrigen Reichsgrenze (Grenzmark, Schlesien) seien starke Befestigungen im Entstehen begriffen, die besonders an der polnischen Grenze gegenüber Berlin zu einem uneinnehmbaren System hintereinander liegender Linien ausgebaut worden seien. Allerdings sei die Hauptstadt bei nur 150 Kilometer, die sie von der polnischen Grenze trennte, Luftangriffen stark ausgesetzt, besonders da infolge der großen Ausdehnung Berlins (28 Kilometer nordsüd und 45 Kilometer ostwest) die Stadt auch schon aus einer sehr großen Höhe (8 bis 9000 Meter) aus der Luft bombardiert werden könnte, ohne daß zwar bestimmte Ziele angegriffen werden würden, jedoch mit der Sicherheit, daß die Bomben irgendwo im Stadtgebiet niederfielen.

Zur militärischen Lage der Westmächte und Polens übergehend, wies der Führer erneut auf die Verwundbarkeit Englands in der Luft hin. Zwar seien in der Flugzeugproduktion Fortschritte gemacht worden, jedoch befände sich die Luftabwehr noch stark im Rückstand. Man wisse, daß sich England erst im letzten Herbst für eine bestimmte Luftabwehrgeschütztype entschieden habe, und besitze auf Grund der eigenen siebenjährigen Aufrüstung Erfahrung genug, um zu wissen, daß eine Produktion im größeren Maße erst nach langer Zeit nach der Wahl eines Prototyps möglich sei, so daß eine wirksame Luftabwehr in England erst in ein bis zwei Jahren in Erscheinung treten könne. Im übrigen gelte für London ebenso wie für die großen Städte und Industriezentren derselbe Nachteil, der Berlins Stellung gegenüber polnischen Luftangriffen charakterisiere; aus großen Höhen, die für die jetzigen, noch aus dem Kriege stammenden Luftabwehrgeschütze Englands nicht zu erreichen seien, können mit absoluter Sicherheit Bombardements erfolgen, die auf jeden Fall innerhalb der großen Ziele erfolgreich sein würden.

Zur See habe England im Augenblick noch keinerlei Zuwachs zu verzeichnen. Von den in Bau befindlichen Schiffen würden erst in einiger Zeit die ersten Einheiten in Dienst gestellt werden können. Was die Land-Armee anbetreffe, so seien nach Einführung der Dienstpflicht, jetzt

60 000 Mann unter die Fahnen gerufen worden. Wenn England im eigenen Lande die notwendigen Truppen zurückbehielte, so sei es in der Lage, Frankreich höchstens zwei Infanteriedivisionen und eine Panzerdivision zur Verfügung zu stellen. Im übrigen könne es einige Bombengeschwader, aber kaum Jagdgeschwader auf Frankreich abstellen, da bei Kriegsausbruch die deutsche Luftwaffe England sofort angreifen würde und die englischen Jagdflugzeuge daher zum Schutz des eigenen Landes dringend benötigt werden würden.

Über Frankreichs Lage bemerkte der Führer, daß bei einem allgemeinen Konflikt nach der innerhalb einer kurzen Zeit zu erwartenden Niederschlagung Polens Deutschland in der Lage sein würde, am Westwall hundert Divisionen zu versammeln, die Frankreich zwingen würden, sämtliche Streitkräfte aus den Kolonien, von der italienischen Grenze und anderswoher an seiner eigenen Maginotlinie für den Kampf auf Leben und Tod, der dann einsetzen würde, zu versammeln. Er sei im übrigen der Ansicht, daß die Franzosen ebensowenig die italienischen Befestigungen überrennen könnten wie den Westwall.“

Die Aufzeichnung vermerkt, daß Graf Ciano an dieser Stelle „einige Zeichen äußersten Zweifels zu erkennen gab“.

„Polens Armee“, so fuhr Hitler fort, „sei außerordentlich unterschiedlich in ihrem Wert. Es gäbe neben einigen Paradedivisionen eine ganze Anzahl minderwertiger Truppenteile. In der Tankabwehr und Luftabwehr sei Polen sehr schwach. Zur Zeit könnten ihm Frankreich und England nichts liefern. Wenn aber Polen eine längere Zeit lang vom Westen wirtschaftlich unterstützt würde, so könne es sich diese Waffen zulegen, und Deutschlands Überlegenheit würde dadurch herabgesetzt. Den Fanatikern von Warschau und Krakau stände die indifferente Landbevölkerung der anderen gegenüber. Außerdem sei die Bevölkerungszusammensetzung des polnischen Staates zu berücksichtigen: auf 34 Millionen Einwohner kämen 1½ Millionen Deutsche, rund 4 Millionen Juden und schätzungsweise 9 Millionen Ukrainer, so daß an eigentlichen Polen erheblich weniger als die Bevölkerungszahl übrig bleibe und auch diese, wie bereits erwähnt, in ihrer Schlagkraft unterschiedlich zu bewerten seien. Unter diesen Umständen würde Polen durch Deutschland in kürzester Zeit zu Boden geschlagen sein.

Da Polen durch seine ganze Haltung zu erkennen gebe, daß es auf jeden Fall in einem Konflikt auf seiten der Gegner Deutschlands und Italiens stehen würde, könne eine schnelle Liquidierung für die doch unvermeidbare Auseinandersetzung mit den westlichen Demokratien im jetzigen Augenblick nur von Vorteil sein. Bleibe ein feindliches Polen an Deutschlands Ostgrenze bestehen, so wären nicht nur die elf ost-

preußischen Divisionen, sondern auch noch weitere Kontingente in Pommern und Schlesien gebunden, was bei einer vorherigen Liquidierung nicht der Fall sein würde. Ganz allgemein gesprochen, sei es überhaupt das Beste, wenn die falschen Neutralen einer nach dem anderen liquidiert würden.“

Die Unterhaltung wandte sich dann dem Balkan zu, und schließlich erläuterte Ciano Italiens Lage. Dieser Teil der Unterredung ist genauer in dem den deutsch-italienischen Beziehungen gewidmeten II. Kapitel untersucht. Am folgenden Tag wurden die Besprechungen fortgeführt, und Hitler machte einige zusätzliche Bemerkungen zur polnischen Situation.

Er erklärte:

„Es bestehe die Gefahr, zu weit in den Herbst hineinzugeraten, so daß Polen für die Erreichung seiner verhältnismäßig beschränkten Ziele freie Bahn bekäme. Es könne Danzig im Wege der langsamen Erpressung gefügig machen, wobei die vertraglichen Voraussetzungen für Polen außerordentlich günstig seien. Danzig könne langsam abgeschnürt werden und dem wirtschaftlichen Ruin, ja sogar einer Hungersnot ausgesetzt werden. Von der zweiten Hälfte des Septembers und besonders auch Anfang Oktober ab, könne Danzig ohne weiteres von Polen besetzt werden. Es würde dann eine Wiedereroberung des Korridors und Danzigs deutscherseits erfolgen, aber irgendwelche größeren militärischen Operationen seien zu dieser Jahreszeit nicht mehr möglich. Danzig würde dabei in Trümmern gehen. Die schweren motorisierten Kräfte Deutschlands, die zu einem Tiefenstoß gegen Polen benötigt würden, seien nicht mehr verwendbar. Bei einem strengen Winter würde es zwar möglich sein, gewisse militärische Operationen durchzuführen, aber die Vernebelung und Verflammung der Feldflugplätze sowie der gewöhnlichen Flughäfen mache jedes Einsetzen der Luftwaffe unmöglich. Wenn man deutsche Flughäfen benutze, so werde die Flugstrecke stark verlängert, der Benzinverbrauch erhöht und die mitzuführende Bombenlast erheblich herabgesetzt werden.

Es sei also von entscheidender Bedeutung, daß innerhalb kürzester Zeit erstens Polen seine Absichten klar zu erkennen gebe und zweitens keinerlei Provokationen mehr von Deutschland hingenommen würden. Wenn man sich Provokationen jetzt gefallen ließe, so müsse man sie erst recht im Oktober hinnehmen, wenn die Tank- und Luftwaffe nicht mehr verwendungsfähig sei. Die saisonbedingte Schwäche Deutschlands sei dem polnischen Generalstab sehr wohl bekannt, und deshalb spiele Polen auf Zeit. Er (der Führer) käme daher zu zwei Schlußfolgerungen:

1. Wenn eine neue Provokation erfolge, würde er schnellstens zugreifen.
2. Wenn Polen nicht klar und deutlich seine politische Stellungnahme zu erkennen gebe, so müsse eine derartige Stellungnahme herbeigeführt werden. Man dürfe nicht vergessen, daß die ‚Nervensäge‘, die die Polen durch Herbeiführung ständiger Zwischenfälle und Provokationen angesetzt hätten, nunmehr drei Monate lang in Tätigkeit sei. Jedes Zeichen eines Nachgebens würde bei der slawischen Mentalität geradezu ein Überschäumen des polnischen Übermutes nach sich ziehen. Ein Nachgeben würde daher keinerlei Stärkung der Gesamtposition bringen, sondern ganz allgemein von den anderen Ländern als Schwächezeichen ausgelegt werden.“

Es ist nicht schwer zu erkennen, was hier reine, für den italienischen Besucher aufgetischte Propaganda ist und was Hitlers echte Berechnungen sind. Keineswegs klar ist, in welchem Ausmaß Hitler selbst zu den verschiedenen Zeitpunkten an die Echtheit seiner eigenen Vorwände glaubte. Er besaß die außerordentliche Gabe, anderen die finsternen Motive unterzuschieben, die er selbst hegte und, nachdem er diese geistige Transaktion vollzogen hatte, selbst der Überzeugung zu sein — oder zumindest scheint es doch oft so —, daß dies nun die wahre, echte Sachlage sei und entsprechend zu handeln. Göring und Ribbentrop wußten immer, wann sie eine Lüge von sich gaben. Bei Hitler ist man nie ganz sicher. Trotz aller seiner eiskalten Berechnungen und dem harten, brutalen Pläneschmieden, in welchem, wie man gesehen hat, er genau wußte, was er tat und nur Tatsachen anerkannte, besaß er einen sicheren Instinkt dafür, wo und wann es für ihn von Vorteil war, sich selbst zu benebeln, so daß er fähig wurde, wirklich alles zu glauben, was er sagte. Dies ist eine seltene Gabe, die nur wenige Menschen besitzen. Und sie wird deshalb, wenn sie auftaucht, nur selten in ihrer wahren Natur erkannt. Sie scheint zu absurd, um real zu sein. Hitlers Absurdität war seine Realität, und umgekehrt war seine Realität seine Absurdität. Diese war so überwältigend, daß sie ihn beinahe zum Ziel führte.

Canaris hat seine Zweifel

Am 17. August 1939 hatte Admiral Canaris, der Chef der deutschen Gegenspionage, eine Unterredung mit Keitel. Sie drehte sich hauptsächlich um die Fragen, ob die Westmächte, insbesondere England, eingreifen würden. Wir besitzen Canaris' Aufzeichnungen

über diese Aussprache, und ihre Echtheit wurde von Keitel vor dem Nürnberger Gericht bestätigt. Keitel war überzeugt, daß „die Engländer nicht eingreifen würden“. Canaris vermerkt:

„Ich versuche, diese Ansicht zu widerlegen, und sage, daß die Engländer bestimmt sofort die Blockade eröffnen und unsere Handelsschiffahrt zerstören würden. Keitel meint, daß dies nicht von großer Bedeutung sei, da wir Öl von Rumänien bekämen. Ich antwortete, daß dies nicht ausschlaggebend sei, und wir auf die Dauer einer Blockade nicht widerstehen können und daß England mit allen Mitteln gegen uns kämpfen würde, wenn wir gewaltsam gegen Polen vorgehen und es zu Blutvergießen käme. Ich sage ihm, daß die Engländer sich genau so verhalten hätten, wenn bei unserem Einmarsch in die Tschechei Blut geflossen wäre. Ich versuche, Keitel die Folgen eines Handelskrieges für Deutschland klar zu machen, und sage ihm, daß wir nur mit geringen Mitteln dagegen kämpfen können. Soeben hätte ich erfahren, daß wir nur zehn U-Boote in den Atlantik schicken können. Keitel meint, daß nach der Eroberung Polens es leicht sein würde, Rumänien zur Hergabe seines Öls zu zwingen. Ich mache ihn aufmerksam auf die Maßnahmen der Engländer auf dem Balkan und versuche ihm klar zu machen, daß die Engländer sicherlich alles für einen solchen Fall auf dem Balkan vorbereitet hätten. Bulgarien könne uns als Bundesgenosse nichts nützen, da es sofort von Rumänien und der Türkei angegriffen werden würde.“

Schlagen oder selbst vernichtet werden

Wie erinnerlich hatte Hitler in seinen Anweisungen betreffend „Fall Weiß“ angeordnet, daß alle Vorbereitungen bis zum 1. September 1939 abgeschlossen sein müßten. Obgleich dies zu jenem Zeitpunkt noch nicht das endgültige Datum für den Beginn der Invasion Polens war, so stellte es doch einen voraussichtlichen Zeitpunkt dar und das Ziel, auf welches alle Anstrengungen der Wehrmacht zu richten waren.

Am 22. August 1939, eine Woche vor diesem entscheidenden Datum, rief Hitler abermals alle seine Oberbefehlshaber zu einer geheimen Konferenz nach Berchtesgaden. Die Niederschrift der Ansprache, die Hitler bei dieser Gelegenheit hielt, wurde in den bei Flensburg erbeuteten Akten des OKW gefunden und liegt uns vor. Hitler erklärte:

„Ich habe Sie zusammengerufen, um Ihnen ein Bild der politischen Lage zu geben, damit Sie Einblick tun in die einzelnen Elemente, auf die sich

mein Entschluß zu handeln aufbaut, und um Ihr Vertrauen zu stärken. Es war mir klar, daß es früher oder später zu einer Auseinandersetzung mit Polen kommen müsse. Ich faßte den Entschluß bereits im Frühjahr, dachte aber, daß ich mich zunächst in einigen Jahren gegen den Westen wenden würde und dann erst gegen den Osten. Aber die Zeitfolge läßt sich nicht festlegen. Man darf auch vor bedrohlichen Lagen nicht die Augen schließen. Ich wollte zunächst mit Polen ein tragbares Verhältnis herstellen, um zunächst gegen den Westen zu kämpfen. Dieser mir sympathische Plan war aber nicht durchführbar, da sich Wesentliches geändert hatte. Es wurde mir klar, daß bei einer Auseinandersetzung mit dem Westen Polen uns angreifen würde. Polen strebt den Zugang zum Meer an. Nach der Besetzung des Memelgebietes zeigte sich die weitere Entwicklung. Und es wurde mir klar, daß unter Umständen eine Auseinandersetzung mit Polen zu einem ungünstigen Zeitpunkt kommen könnte."

Es ist dies im Grunde nichts anderes als eine Zusammenfassung seiner bereits früher geäußerten Ansichten, und es zeigt sich, daß Hitler mehr oder weniger konsequent an ihnen festgehalten hat. Man erinnert sich, daß er in seiner Rede vom 5. November 1937, die im sogenannten Hoßbach-Protokoll enthalten ist, sich mit der Idee trug, zu einem Zeitpunkt zwischen 1943 und 1945 loszuschlagen. Angesichts dessen, was er jetzt sagt, wenn er von „einigen Jahren“ spricht, war es damals offensichtlich sein Plan, gegen Westen zu schlagen. Die Schaffung eines „tragbaren Verhältnisses mit Polen“ stellt sich heraus als ein Mittel, Polen ruhig zu halten, bis der Krieg gegen den Westen vorüber ist. Dieser Plan war Hitler „sympathisch“. Er mußte ihn schließlich umkehren, da sich „Wesentliches geändert hatte“. Dies dürfte ein Hinweis auf die Verbindung sein, die im Frühjahr 1939 zwischen der britischen und polnischen Regierung aufgenommen wurde und die zu der britischen Garantie für Polen und dem britisch-polnischen Bündnis führte. Hitler erkannte richtig, daß dieses neue Band seine Handlungsfreiheit beschränkte. Er war überzeugt, daß im Falle seines Angriffs gegen den Westen, Polen eingreifen und ihm in den Rücken fallen würde. Das sprach er schon am 23. Mai 1939 klar aus. Es scheint, daß er sich jetzt völlig klar darüber war, was vermutlich oder sogar mit Gewißheit geschehen würde, welchen der verschiedenen Schritte er auch immer ergriff. Für Zweifel war kein Raum da, und zumindest in dem engeren Kreis seiner Berater und Befehlshaber be-

hauptete Hitler auch nicht mehr, daß es noch welchen gäbe. Was er vor der Welt erklärte, ist eine ganz andere Sache, die uns hier nicht interessiert. Im weiteren Verlauf seiner Ansprache gab Hitler eine Reihe von Gründen für die oben angeführte Überlegung an.

„Zunächst zwei persönliche Bedingungen: meine eigene Persönlichkeit und die Mussolinis. Wesentlich hängt es von mir ab, von meinem Dasein, wegen meiner politischen Fähigkeiten. Dann die Tatsache, daß wohl niemand wieder wie ich das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes hat. In der Zukunft wird es wohl niemals wieder einen Mann geben, der mehr Autorität hat als ich. Mein Dasein ist also ein großer Wert-Faktor. Ich kann aber jederzeit von einem Verbrecher, von einem Idioten beseitigt werden.

Der zweite persönliche Faktor ist der Duce. Auch sein Dasein ist entscheidend. Wenn ihm etwas zustößt, wird die Bündnistreue Italiens nicht mehr sicher sein. Die Grundeinstellung des italienischen Hofes ist gegen den Duce. Vor allem der Hof sieht in der Erweiterung des Imperiums eine Belastung. Der Duce ist der nervenstärkste Mann in Italien.

Der dritte persönliche, für uns günstige Faktor ist Franco. Wir können von Spanien nur wohlwollende Neutralität verlangen, aber das hängt von der Persönlichkeit Francos ab. Er garantiert eine gewisse Einheitlichkeit und Stetigkeit des jetzigen Regimes in Spanien. Wir müssen in Kauf nehmen, daß es in Spanien noch keine faschistische Partei von unserer inneren Geschlossenheit gibt. Auf der Gegenseite ein negatives Bild, so weit es die maßgebenden Persönlichkeiten betrifft. In England und Frankreich gibt es keine Persönlichkeit von Format.

Bei uns ist das Fassen von Beschlüssen leicht, wir haben nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. Unsere wirtschaftliche Lage ist infolge unserer Einschränkungen so, daß wir nur noch wenige Jahre durchhalten können. Göring kann das bestätigen. Uns bleibt nichts anderes übrig, wir müssen handeln. Unsere Gegner riskieren viel und können nur wenig gewinnen. Der Einsatz Englands in einem Krieg ist unfassbar groß. Unsere Gegner haben Führer, die unter dem Durchschnitt stehen. Keine Persönlichkeiten, keine Herren, keine Tatmenschen.

Neben den persönlichen Faktoren ist die politische Lage für uns günstig: im Mittelmeer Rivalitäten zwischen Italien und Frankreich und England; in Ostasien Spannung zwischen Japan und England; im Orient Spannung, die zur Alarmierung der mohammedanischen Welt führt. Das englische Empire ist schon aus dem letzten Krieg nicht gestärkt hervorgegangen. Maritim wurde nichts erreicht. Konflikt England—Irland. Die Unabhängigkeit der südafrikanischen Union ist größer geworden. Indien mußten Konzessionen gemacht werden; England wird auf das äußerste bedroht. Ungesunde Industrialisierung. Ein britischer Staatsmann kann

nur mit Sorgen in die Zukunft sehen. Frankreichs Stellung ist ebenfalls schlechter geworden, vor allem im Mittelmeer. Als günstig für uns ist ferner anzusprechen: auf dem Balkan ist seit Albanien das Gleichgewicht der Kräfte. Jugoslawien trägt den Todkeim des Verfalls in sich infolge seiner inneren Verhältnisse. Rumänien ist nicht stärker geworden, es ist angreifbar und verwundbar. Es wird bedroht durch Ungarn und Bulgarien. Seit dem Tod Kemals wird die Türkei von kleinen Geistern regiert, haltlos schwache Menschen. Alle diese glücklichen Umstände bestehen in zwei bis drei Jahren nicht mehr. Niemand weiß, wie lange ich noch lebe. Deshalb Auseinandersetzung besser jetzt.

Die Gründung Großdeutschlands war politisch eine große Leistung, militärisch war sie bedenklich, da sie erreicht wurde durch einen Bluff der politischen Leitung. Es ist notwendig, das Militär zu erproben. Wenn irgendmöglich nicht in einer Generalabrechnung, sondern bei der Lösung einzelner Aufgaben.“

Mit anderen Worten: Wir haben die Schlagkraft und Leistungsfähigkeit unserer Truppen bisher noch nicht wirklich auf die Probe gestellt. Wir können nicht sicher sein, daß sie wirklich etwas taugen. Deshalb ist es ratsam, ihnen nicht eine zu große Aufgabe aufzubürden, der sie möglicherweise nicht gewachsen sind. Arbeiten wir daher lieber in kleinen Abschnitten und sehen wir zu, wie weit wir kommen.

„Das Verhältnis zu Polen“, so fährt Hitler fort, „ist untragbar geworden. Meine bisherige polnische Politik stand im Gegensatz zu der Auffassung von heute. Meine Vorschläge an Polen (Danzig und Korridor) wurden durch das Eingreifen Englands gestört. Polen änderte seinen Ton uns gegenüber. Spannungszustand auf die Dauer unerträglich. Gesetz des Handelns darf nicht auf andere übergehen. Jetzt ist der Zeitpunkt günstiger als in zwei bis drei Jahren. Attentat auf mich oder Mussolini könnte Lage zu unseren Ungunsten ändern. Man kann nicht ewig mit gespanntem Gewehr einander gegenüberliegen. Eine uns vorgeschlagene Kompromißlösung hätte von uns verlangt Gesinnungsänderung und gute Gesten. Man sprach wieder in der Versailler Sprache zu uns. Die Gefahr des Prestigeverlustes bestand. Jetzt ist die Wahrscheinlichkeit noch groß, daß der Westen nicht eingreift. Wir müssen mit rücksichtsloser Entschlossenheit das Wagnis auf uns nehmen. Der Politiker muß ebenso wie der Feldherr ein Wagnis auf sich nehmen. Wir stehen vor der harten Alternative, zu schlagen oder früher oder später mit Sicherheit vernichtet zu werden. Immer habe ich ein großes Wagnis auf mich genommen in der Überzeugung, daß es gelingen könne. Auch jetzt ist ein großes Risiko. Eiserne Nerven, eiserne Entschlossenheit.

Folgende besonderen Gründe bestärken mich in meiner Auffassung. England und Frankreich haben sich verpflichtet; beide sind nicht in der Lage dazu. In England ist keine tatsächliche Aufrüstung, sondern nur Propaganda. Sehr hat es geschadet, daß viele Deutsche, die ablehnend waren, nach der Lösung der tschechischen Frage Engländern gesagt und geschrieben haben: der Führer hat recht behalten, weil ihr die Nerven verloren habt, weil ihr zu früh kapituliert habt. Dadurch erklärt sich der jetzige Propagandakrieg. Die Engländer sprechen von Nervenkrieg. Ein Element dieses Nervenkrieges ist die Darstellung der Steigerung der Rüstung. Wie ist die britische Aufrüstung aber tatsächlich? Das Bauprogramm der Marine für 1938 ist noch nicht erfüllt. Nur Einberufung der Reserveflotte. Ankauf von Fischdampfern. Keine wesentliche Verstärkung der Flotte vor 1941 oder 1942.

Auf dem Lande ist nur wenig geschehen. England wird in der Lage sein, höchstens drei Divisionen nach dem Festland zu schicken. Auf dem Gebiet der Luftwaffe ist einiges geschehen, aber es ist nur ein Anfang. Luftabwehr ist in den Anfangstadien. Zur Zeit verfügt England nur über 150 Flaks. Das neue Flakgeschütz ist in Auftrag gegeben. Es wird noch lange dauern, bis genügend hergestellt sind. Es fehlt an Kommandogeräten. Noch ist England luft-verwundbar. In zwei bis drei Jahren kann sich dies ändern. Die englische Luftwaffe hat zur Zeit nur 130 000 Mann, Frankreich 72 000 Mann, Polen 15 000 Mann. In England wünscht man, daß der Konflikt erst in zwei bis drei Jahren eintritt.

Charakteristisch für England ist folgendes: Polen wollte Anleihe von England für seine Aufrüstung. England gab aber nur Kredite, um sicherzustellen, daß Polen in England kauft, obwohl England gar nicht liefern kann. Das spricht dafür, daß England Polen nicht wirklich unterstützen will. Es riskiert nicht acht Millionen Pfund in Polen, obwohl es eine halbe Milliarde in China hineingesteckt hat. Die Lage Englands in der Welt ist sehr prekär. Es wird kein Risiko auf sich nehmen. In Frankreich ist Mangel an Menschen (Geburtenrückgang). Für die Aufrüstung geschah wenig. Die Artillerie ist veraltet. Frankreich wollte nicht in dieses Abenteuer hinein.

Der Westen hat nur zwei Möglichkeiten gegen uns zu kämpfen:

1. Blockade: sie wird unwirksam sein infolge unserer Autarkie, und weil wir die Hilfsquellen im Osten haben.
2. Angriff im Westen aus der Maginotlinie heraus: das halte ich für unmöglich. Es wäre nun noch die Möglichkeit der Verletzung der Neutralität von Holland, Belgien und der Schweiz.

Ich habe keinen Zweifel, daß alle diese Staaten und auch Skandinavien ihre Neutralität mit allen Mitteln verteidigen werden. England

und Frankreich werden die Neutralität dieser Länder nicht verletzen. England kann also Polen tatsächlich nicht helfen. Angriff gegen Italien bleibt noch übrig. Militärisches Eingreifen ist ausgeschlossen. Mit langer Dauer des Krieges rechnet niemand. Wenn mir Herr von Brauchitsch gesagt hätte, ich brauche vier Jahre, um Polen zu erobern, dann hätte ich geantwortet: dann geht's nicht. Unsinn ist es, wenn man sagt, England will einen langen Krieg führen. Wir werden den Westen halten, bis wir Polen erobert haben. Wir müssen uns unserer großen Produktionsleistung bewußt sein. Sie ist noch viel größer als 1914/18. Die Gegner haben nicht mit meiner großen Entschlußkraft gerechnet. Unsere Gegner sind kleine Würmchen. Ich sah sie in München.“

Diese Rede wurde am 22. August 1939 gehalten. Am folgenden Tag wurde der Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion bekanntgegeben. Hitler griff ihm voraus, indem er sagte:

„Nun ist Polen in der Lage, in der ich es haben wollte. Die heutige Veröffentlichung des Nichtangriffspaktes mit Rußland hat eingeschlagen wie eine Granate. Auswirkungen sind nicht zu übersehen. Die Einwirkung auf Polen wird ungeheuer sein.“ Und er fügt hinzu: „Wir brauchen keine Angst vor Blockade zu haben, der Osten liefert uns Getreide, Vieh, Kohle, Blei, Zinn. Es ist ein großes Ziel, das vielen Einsatz fordert. Ich habe nur Angst, daß mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt. Die politische Zielsetzung geht weiter. Anfang zur Zerstörung der Vormachtstellung Englands ist gemacht. Weg für den Soldaten ist frei, nachdem ich die politischen Vorbereitungen getroffen habe.“

Hitler hielt am 22. August 1939 noch eine zweite Rede. Wir besitzen die Niederschrift, aber es geht aus ihr nicht hervor, vor welcher Zuhörerschaft sie gehalten wurde. Aus ihrem allgemeinen Charakter läßt sich schließen, daß sie eine Ansprache vor einer Gruppe höherer Offiziere war. Die Aufzeichnungen bestehen nicht in dem üblichen vollen Text, sondern lediglich in Notizen der Hauptpunkte, die Hitler erwähnte.

Hinsichtlich Englands und Frankreichs, so erklärte Hitler in dieser zweiten Rede, könne es auch anders kommen.

„Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit prophezeien, ich rechne mit Handelsperre, nicht mit Blockade, ferner mit Abbrechen der Beziehungen. Eisernste Entschlossenheit bei uns. Vor nichts zurückweichen. Jeder muß die Ansicht vertreten, daß wir von vornherein auch zum Kampf gegen die Westmächte entschlossen waren. Kampf auf Leben und Tod. Deutsch-

land hat jeden Krieg gewonnen, wenn es einig war. Eiserne unerschütterliche Haltung vor allem der Vorgesetzten, feste Zuversicht, Siegesglauben, Überwindung vergangener Zeiten durch Gewöhnung an schwere Lasten. Eine lange Friedenszeit würde uns nicht gut tun. Es ist also notwendig, mit allem zu rechnen. Mannhafte Haltung. Nicht Maschinen ringen miteinander. Bei uns qualitativ der bessere Mensch. Seelische Faktoren ausschlaggebend. Auf der Gegenseite schwächere Menschen. 1918 fiel die Nation, weil die seelischen Vorbedingungen ungenügend waren. Friedrich der Große hatte seinen Enderfolg nur durch seine Seelenstärke. Vernichtung Polens im Vordergrund. Ziel ist, Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie. Auch wenn im Westen Krieg ausbricht, bleibt Vernichtung Polens im Vordergrund. Mit Rücksicht auf Jahreszeit schnelle Entscheidung.

Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Bei Beginn und Führung des Krieges kommt es nicht auf das Recht an, sondern auf den Sieg. Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. 80 Millionen Menschen müssen ihr Recht bekommen. Ihre Existenz muß gesichert werden. Der Stärkere hat das Recht. Größte Härte.

Schnelligkeit der Entscheidung notwendig. Festen Glauben an den deutschen Soldaten. Krisen sind nur auf Versagen der Nerven der Führer zurückzuführen. Erste Folgerung: Vordringen bis zur Weichsel und bis zum Narew. Unsere technische Überlegenheit wird die Nerven der Polen zerbrechen. Jede sich neubildende lebendige polnische Kraft ist sofort wieder zu vernichten. Fortgesetzte Zermürbung. Neue deutsche Grenzführung nach gesunden Gesichtspunkten, evtl. Protektorat als Vorgelände. Militärische Operationen nehmen auf diese Überlegungen keine Rücksicht. Restlose Zertrümmerung Polens ist das militärische Ziel. Schnelligkeit ist die Hauptsache. Verfolgung bis zur völligen Vernichtung. Überzeugung, daß die deutsche Wehrmacht den Anforderungen gewachsen ist. Auslösung wird noch befohlen, wahrscheinlich Samstagmorgen.“

Es hat zeitweise eine gewisse Unklarheit darüber bestanden, ob Hitler von Anfang an beabsichtigte, seinen Feldzug am 1. September 1939 zu beginnen, oder ob zu irgendeiner Zwischenzeit ein früheres Datum ins Auge gefaßt war. Hitler hatte Ciano während ihrer Besprechung am 12. August 1939 gesagt, daß „Ende August“ das späteste Datum sei, an welchem der Feldzug beginnen müsse. Die einzige Marschorder für „Fall Weiß“, die tatsächlich in unserem Besitz ist, trägt das Datum vom 31. August und gibt als Datum für den Angriff den 1. September 1939, 4.45 Uhr, an. Der

Samstagsmorgen andererseits, den Hitler in der soeben zitierten Rede erwähnt, war der 26. August 1939. War also der Angriff für diesen Tag vorgesehen und dann verschoben worden? Die Nürnberger Dokumente lassen keinen Zweifel, daß dem so ist.

Am 23. August 1939 notiert Jodl in seinem Tagebuch:

„11 bis 13,30 Uhr Besprechungen bei Chef OKW. Ausgabe des Y-Tages 26. 8., Ausgabe der X-Zeit 4.30 Uhr.“

Dieser 23. August 1939 war der Tag, an dem Hitler die oben zitierte Rede hielt. Es war der Tag, an welchem der Vertrag zwischen Deutschland und der Sowjetunion unterzeichnet wurde und in Kraft trat. Es war im übrigen auch der Tag, an dem Jodl zum Chef des Wehrmachtsführungsstabes ernannt wurde.

Wann wurde die Entscheidung zurückgezogen und das neue Datum festgesetzt? Hierauf besitzen wir keine präzise Antwort. Göring behauptet, es sei der 24. August gewesen, während Ribbentrop für den 25. August 1939 ist. Görings Feststellung findet sich im Protokoll seiner Vernehmung in Nürnberg vom 29. August 1945; darin erklärt er:

„An dem Tag, an dem England seine offizielle Garantie an Polen gab, rief mich der Führer telephonisch an und sagte mir, er habe die geplante Invasion Polens angehalten. Ich fragte ihn, ob dies nur vorübergehend oder überhaupt sei. Er antwortete: Nein, ich muß erst sehen, ob wir die englische Einmischung ausschalten können.“

Göring fügte hinzu, daß die Befehle für den Beginn des Feldzuges vom OKW, dessen Chef Keitel war, im Namen von Hitler ausgegeben wurden, und daß „der Zeitpunkt so gewählt sein müsse, daß das OKW jederzeit den Feldzug 24 Stunden vor dem beabsichtigten Datum absagen kann“.

Ribbentrop hat dies in einer ähnlichen Vernehmungsaussage, die ebenfalls in Nürnberg am 29. August 1945 stattfand, bestätigt und sogar behauptet, daß er der Urheber dieser Verschiebung gewesen sei. In seiner reichlich wirren und unzusammenhängenden Erklärung heißt es:

„Wie erinnerlich, hatte der Führer sich damals schon entschlossen, weiterzumachen, als die englische Garantieunterzeichnung kam. Als ich von dieser britischen Garantieunterzeichnung hörte, — ich habe durch die Presse erfahren, daß sie in London unterzeichnet wurde, — bin ich sofort zum Führer, und als ich gehört habe, daß militärische Maßnahmen

gegen Polen getroffen waren, bat ich ihn, diese zurückzuziehen und den Vormarsch einzustellen. Der Führer war gleich damit einverstanden. Er befahl seinem Militäradjutanten, der war Schmuntz — der hat den Militärleuten befohlen, den Vormarsch nach Polen sofort abzubrechen.“

Auf die Frage des Untersuchungsrichters, wann das war, antwortete Ribbentrop:

„Das war — ja, am 25. August — einen Moment — ich glaube, es war am 25. August 1939. Und dann begannen die Verhandlungen mit Herrn Henderson in Berlin, und nur als dieser letzte Versuch mit Großbritannien nicht gelang, machte der Führer erneut ein Angebot der Freundschaft mit Großbritannien. Als das nicht gelang, entschloß sich der Führer, mit den Polen direkt zu verhandeln. Und so ging es. Und als der polnische Unterhändler nicht kam, handelte der Führer und unternahm militärische Schritte.“

Man fragt sich, ob Ribbentrop wußte, was er da redete. Er wußte offensichtlich nicht, daß Göring zur gleichen Zeit über den gleichen Punkt verhört wurde. Ribbentrops Verhör dauerte von 14 bis 16 Uhr 30. Görings von 14 Uhr 30 bis 16 Uhr 40. So wiederholte Ribbentrop die wohlbekannten Propagandaphrasen von dem „Angebot der Freundschaft und engen Zusammenarbeit mit Großbritannien“; während einige Zellen weiter auf demselben Korridor Göring einem anderen Untersuchungsrichter rundheraus erklärte, daß Hitler sehen wolle, ob er „die englische Einmischung ausschalten könne“. Und weiter war hinter der Verschiebung des Angriffsdatums auch nichts zu suchen. Es bestand zu keiner Zeit auch nur die geringste Aussicht darauf, daß der Krieg gegen Polen überhaupt angehalten oder abgebrochen werden würde. Noch bestand niemals zu irgendeiner Zeit die geringste Aussicht auf Vermeidung eines Krieges zwischen England und Deutschland. Hitler war entschlossen, sie sich beide zu verschaffen. Daß er sie beide gleichzeitig bekam, war sein Unglück. Aber wie er selbst gesagt hatte, „es läßt sich nicht mit Bestimmtheit prophezeien“.

Weisung Nr. 1

Der endgültige Befehl zum Angriff auf Polen trägt die Überschrift „Weisung Nr. 1 für die Kriegsführung“. Er ist datiert aus Berlin vom 31. August 1939 und trägt Hitlers Unterschrift. Er lautet:

„Nachdem alle politischen Möglichkeiten erschöpft sind, um auf friedlichem Wege eine für Deutschland unerträgliche Lage an seiner Ostgrenze zu beseitigen, habe ich mich zur gewaltsamen Lösung entschlossen.

Der Angriff gegen Polen ist nach den für den ‚Fall Weiß‘ getroffenen Vorbereitungen zu führen mit Abänderungen, die sich beim Heer durch den inzwischen fast vollendeten Aufmarsch ergeben.

Aufgabenverteilung und Operationsziel bleiben unverändert.

Angriffstag 1. 9. 39.

Angriffszeit 4.45.

Diese Zeit gilt auch für die Unternehmungen Gdingen-Danziger Bucht und Brücke Dirschau.

Im Westen kommt es darauf an, die Verantwortung für die Eröffnung von Feindseligkeiten eindeutig England und Frankreich zu überlassen. Geringfügigen Grenzverletzungen ist zunächst rein örtlich entgegenzutreten.

Die von uns Holland, Belgien, Luxemburg und der Schweiz zugesicherte Neutralität ist peinlich zu achten.

Die deutsche Westgrenze ist zu Lande an keiner Stelle ohne meine ausdrückliche Genehmigung zu überschreiten. Zur See gilt das gleiche für alle kriegerischen oder als solche zu deutenden Handlungen. Die defensiven Maßnahmen der Luftwaffe sind zunächst auf die unbedingte Abwehr feindlicher Luftangriffe an der Reichsgrenze zu beschränken, wobei solange als möglich die Grenze der neutralen Staaten bei der Abwehr einzelner Flugzeuge und kleiner Einheiten zu achten ist. Erst wenn beim Einsatz stärkerer englischer und französischer Angriffsverbände über die neutralen Staaten gegen deutsches Gebiet die Luftverteidigung im Westen nicht mehr gesichert ist, ist die Abwehr auch über diesem neutralen Gebiet freizugeben. Schnellste Orientierung des OKW über jede Verletzung der Neutralität dritter Staaten durch die Westgegner ist besonders wichtig.

Eröffnen England und Frankreich die Feindseligkeiten gegen Deutschland, so ist es Aufgabe der im Westen operierenden Teile der Wehrmacht, unter möglichster Schonung der Kräfte die Voraussetzungen für den siegreichen Abschluß der Operationen gegen Polen zu erhalten. Im Rahmen dieser Aufgabe sind die feindlichen Streitkräfte und deren wehrwirtschaftliche Kraftquellen nach Kräften zu schädigen. Den Befehl zum Beginn von Angriffshandlungen behalte ich mir in jedem Fall vor.

Das Heer hält den Westwall und trifft Vorbereitungen, dessen Umfassung im Norden — unter Verletzung belgischen oder holländischen Gebietes durch die Westmächte — zu verhindern. Rücken französische

Ges. d. Kommandoführer
 Oberkommando der Wehrmacht.
 WFSt.Nr. 8 141 E. Kdos. Chefs.

Buchmann der Kopie
 Skizze 7/4
 F.H. den 21.1.1941.
 [Stempel: OKW, 21.1.1941]

Wm. 8/1000 fahre mit dem
 Wm.
 [Stempel: OKW, 21.1.1941]

2. Ausfertigung gen.
 2. Ausfertigung.
 [Stempel: OKW, 21.1.1941]

Anliegend wird eine kurze Inhaltsangabe
 der Ausführungen, welche der Führer bei der
 abschließenden Besprechung mit dem Duce am 20.
 1.41 machte, und eine Zusammenfassung über
 das Ergebnis der Besprechungen des Chef OKW
 mit Gen. Guzzoni am 19.1.41 übersandt.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht

- 2 Anlagen -

Verzeichnis

OKW (GenStab)	1. Ausf.
OKW (Stab)	2. "
Ob.d.L. (Lw. Fd. St. 12)	3. "
OKW/WFSt	4. "
L	5. "
Ausl.	6. "

Deckblatt des Protokolls der Besprechung zwischen Hitler und
 Mussolini vom 19. Januar 1941 mit Jodls Unterschrift.

Auswärtiges Amt

Nr. 55/2

Persönlich

Berlin, den 2. März 1941.

Streng geheim!

In der Anlage wird Auszug einer Niederschrift über meine Unterhaltung mit dem neuen Japanischen Botschafter O s h i m a in Puschl am 23. Februar 1941 zur streng vertraulichen und rein persönlichen Information übersandt. Zur Orientierung über die allgemeine politische Lage, wie sie für Deutschland zu Beginn des Frühlings 1941 vorliegt, sind diese Ausführungen von grundsätzlicher Bedeutung.

h/n
An
die Deutsche Botschaft in Ankara

Madrid

Moskau

Rom (Quir.)

Rom (Vat.)

die Deutsche Gesandtschaft in Athen

Belgrad

Bern

Budapest

Bukarest

Helsinki

Lissabon

Prag

Sofia

Stockholm

Ja, besonders -

65215

Deckblatt des Protokolls der Unterredung zwischen Ribbentrop und dem japanischen Botschafter Oshima vom 23. Februar 1941 mit Ribbentrops Unterschrift.

Kräfte in Luxemburg ein, so bleibt die Sprengung der Grenzbrücken freigegeben. Die Kriegsmarine führt Handelskrieg mit dem Schwerpunkt gegen England. Zur Verstärkung der Wirkung kann mit der Erklärung von Gefährzonen gerechnet werden. OKM meldet, in welchen Seegebieten und in welchem Umfang Gefahrenzonen für zweckmäßig gehalten werden. Der Wortlaut für eine öffentliche Erklärung ist im Benehmen mit dem Auswärtigen Amt vorzubereiten und mir über OKW zur Genehmigung vorzulegen. Die Ostsee ist gegen feindlichen Einbruch zu sichern. Die Entscheidung, ob zu diesem Zwecke die Ostseeeingänge mit Minen gesperrt werden dürfen, trifft der Oberfeldshaber der Marine. Die Luftwaffe hat in erster Linie den Einsatz der französischen und englischen Luftwaffe gegen das deutsche Heer und den deutschen Lebensraum zu verhindern. Bei der Kampfführung gegen England ist der Einsatz der Luftwaffe zur Störung der englischen Seezufuhr, der Rüstungsindustrie, der Truppentransporte nach Frankreich vorzubereiten. Günstige Gelegenheit zu einem wirkungsvollen Angriff gegen massierte englische Flotteneinheiten, insbesondere gegen Schlachtschiffe und Flugzeugträger, ist auszunutzen. Angriffe gegen London bleiben meiner Entscheidung vorbehalten. Die Angriffe gegen das englische Mutterland sind unter dem Gesichtspunkt vorzubereiten, daß unzureichender Erfolg mit Teilkraften unter allen Umständen zu vermeiden ist.“

Jodl über die nächste Phase

In seiner Münchner Rede vom 7. November 1943 erklärt General Jodl, nachdem er eingangs einen Überblick über die dem Kriegsausbruch unmittelbar vorausgehende Zeit gegeben hat, folgendes:

„Somit bin ich beim eigentlichen Beginn des jetzigen Krieges angelangt, wobei zunächst die Frage entsteht, ob der Zeitpunkt für die an sich unvermeidbare Auseinandersetzung mit Polen günstig gewählt war. An der Antwort auf diese Frage können um so weniger Zweifel aufkommen, als der immerhin beachtliche Gegner unerwartet schnell zusammengebrochen ist und die ihm befreundeten Westmächte uns zwar den Krieg erklärt und eine zweite Front gebildet, im übrigen aber ihre Möglichkeiten nicht ausgenutzt haben, uns die Initiative aus der Hand zu nehmen. Über den Verlauf des Polenfeldzuges ist nur soviel zu sagen, daß er, was keineswegs sicher war, die hohe Leistungsfähigkeit der jungen großdeutschen Wehrmacht in einem Maße erwiesen hat, die die ganze Welt zum Aufhorchen brachte.“

Hier also gibt Jodl die Antwort auf die Frage, die Hitler noch am 22. August 1939 mit einer gewissen Besorgnis stellt.

„Die Hauptauswirkung dieses Erfolges bestand jedoch darin, daß ein östlicher Gegner nun nicht mehr vorhanden war und das Zweifrontenproblem auf Grund der Abmachungen mit Rußland zunächst als erledigt betrachtet werden konnte. Damit verlagerte sich der Schwerpunkt der Kriegsführung naturgemäß auf den Westen, wo sich der Schutz des Ruhrgebietes gegenüber einem Einfall der Engländer und Franzosen in Holland als vordringlichste Aufgabe abzeichnete. Noch vor Abschluß des Polenfeldzuges hatte der Führer den Entschluß zum Angriff gegen diesen Feind gefaßt, dessen Ziel nur in der völligen Niederwerfung des Gegners bestehen konnte. Daß dieser Entschluß nicht, wie ursprünglich vorgesehen, noch im Spätherbst des Jahres 1939 zur Durchführung gelangte, war vorwiegend durch Witterungsgründe, zum Teil aber durch unsere Rüstungslage bedingt.

Inzwischen stellte sich jedoch ein neues und vordringlich zu erledigendes Problem: die Besetzung von Norwegen und Dänemark. Es galt hier, einen Kriegsschauplatz zu eröffnen, der zwar außerhalb der engeren Gefahrenzone lag, für unsere Gesamtkriegsführung jedoch von doppelter Bedeutung war. Einmal bestand die Gefahr, daß sich England im skandinavischen Raum festsetzte und neben der strategischen Umfassung von Norden her auch unsere so kriegswichtigen Zufuhren an Eisen und Nickel unterband. Zum anderen war es die Erkenntnis der eigenen maritimen Notwendigkeiten, die es erforderten, durch Luft- und Flottenstützpunkte an der norwegischen Küste einen freien Zugang zum Atlantik sicherzustellen. So haben sich auch hier defensive und offensive Erfordernisse zu einer unlösbaren Einheit verbunden.

Ablauf und Ausgang dieses Feldzuges sind bekannt. Er war im wesentlichen so rechtzeitig beendet, daß der Westfeldzug mit dem Einsetzen der günstigen Jahreszeit im Mai 1940 zur Durchführung gelangen konnte.“

Diese Absätze sind aufschlußreich. Sie zeigen, daß der Angriff im Westen, der mit der Invasion Hollands und Belgiens eröffnet wurde, ursprünglich für den Herbst 1939 geplant war und aus Witterungsgründen und, wie Jodl behauptet, wegen Knappheit an Ausrüstung verschoben werden mußte. Die Invasion von Norwegen und Dänemark wurde gleichzeitig geplant und erhielt schließlich sogar Vorrang. Die Nürnberger Dokumente geben hierüber detaillierten Aufschluß.

Rosenberg verkauft Norwegen

Wie erinnerlich, machte Hitler in seinen Bemerkungen zu Ciano am 12. August 1939 eine Andeutung über Skandinavien, die dar-

auf hinzudeuten schien, daß nach seiner Ansicht eine Besetzung Schwedens und Norwegens „nicht in Frage komme“. Andere Dokumente, die sich ebenfalls auf Skandinavien beziehen, scheinen dies zu bestätigen. Die Ansicht, daß die Invasion Skandinaviens Hitlers „Lieblingsoperation“ war, daß es seine Idee war, und daß er besonders dringlich auf ihre Durchführung bestand — eine Ansicht, die besonders während des Krieges weit verbreitet war —, wird von diesen Dokumenten nicht gestützt. Die Wahrheit ist vielmehr, soweit sich dies aus dem unvollständigen Beweismaterial ersehen läßt, daß die Invasion Norwegens in erster Linie die Idee Vidkun Quislings war.

Wie wir sehen werden, redete Quisling diesen Gedanken Rosenberg ein, und Rosenberg bemüht sich hartnäckig, ihn Hitler einzureden. Aber Hitler wollte nichts mit ihm zu tun haben. Rosenberg ging daraufhin zu Raeder, dem Oberbefehlshaber der Marine, und Raeder gelang es schließlich, Hitler für den Plan zu gewinnen. Rosenberg und Raeder waren seine zwei Hauptbefürworter, und Hitlers Zustimmung wurde nur unter beträchtlichen Schwierigkeiten erlangt.

Rosenberg war außerordentlich stolz auf seinen Anteil an der Vorbereitung zur Invasion von Norwegen und sehr darauf bedacht, daß dies Anerkennung finde. So unterbreitete er Hitler am 17. Juni 1940 ein langes Dokument unter dem Titel „Die politische Vorbereitung der Norwegenaktion“, in welchem er mit allen Einzelheiten die Tätigkeit seines Büros, des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, in Zusammenhang mit der Invasion Norwegens darlegt. Dieses Memorandum ist in unserem Besitz. Es ist ein langes und zumindest stellenweise langweiliges Dokument, offensichtlich zu dem Zweck aufgesetzt, Rosenberg ins Licht zu rücken, und wir können seinen Inhalt hier nur in großen Zügen wiedergeben.

Rosenberg erklärt, sein Amt habe bereits vor Jahren Verbindung mit Quisling aufgenommen. Im Jahre 1939 schickte Quisling Rosenberg eine „Einschätzung der Lage“ und seine Auffassung „über die vermutlichen Absichten Großbritanniens in bezug auf Skandinavien im Falle eines Konfliktes mit dem Großdeutschen Reich“. Kurz darauf empfing Rosenberg Quisling in Berlin, und Quisling wies ihn

„auf die geopolitisch entscheidende Bedeutung hin, die Norwegen im skandinavischen Raum einnimmt, und auf alle jene Vorteile, die im Falle eines Konfliktes zwischen dem Großdeutschen Reich und Großbritannien jener Macht erwachsen würden, welche die norwegische Küste beherrsche. Er erläuterte auch die außerordentlich geschickte demokratische und insbesondere angelsächsische Propaganda, die fast das ganze Land geschlossen für sich gewonnen habe. Da er im Falle eines Konfliktes an die Neutralität der kleinen Staaten, wie sie im Weltkrieg 1914 noch bestanden habe, nicht mehr glaube, sondern der Überzeugung sei, daß die Staaten in dieser oder jener Weise in den Konflikt hineingezogen werden würden, so bat er, vom großgermanischen Gedanken ausgehend, um die Unterstützung seiner Partei und Presse in Norwegen.“

Rosenberg stellte daraufhin die Verbindung zwischen Quisling und einer Reihe von deutschen Stellen her und schickte Hitler Ende Juni 1939 eine Denkschrift hierüber. Im August 1939 wurde ein vierzehntägiger Kursus für 25 von Quisling dazu ausgesuchten Anhängern der Nasjonal Samling im außenpolitischen Schulungshaus der NSDAP in Berlin veranstaltet, aber die Frage finanzieller Subventionen für Quisling machte keinen Fortschritt. Göring hatte diese Finanzangelegenheiten übernommen, aber der Ausbruch des polnischen Krieges verzögerte die Dinge, und Rosenberg vermerkt, daß

„ein nochmaliger Hinweis des Reichsleiters Rosenberg beim Generalfeldmarschall Göring anlässlich einer Unterredung über die Bedeutung Norwegens in Verbindung mit den seinerzeitigen Darlegungen Quislings zu keinen praktischen Folgen führte.“

Inzwischen informierte Quisling Rosenbergs Amt durch seinen Vertreter in Deutschland laufend über die Lage in Skandinavien.

„Der Ausbruch des sowjetrussisch-finnischen Krieges Ende November verstärkte die deutschfeindlichen Strömungen in ganz Skandinavien noch mehr und erleichterte der mit aller Wucht einsetzenden angelsächsischen Propaganda die Arbeit. Großdeutschland wurde als heimlicher Verbündeter Sowjetrußlands und der eigentlich am Unglück Finnlands Schuldige hingestellt. Die Möglichkeit einer von Großbritannien beabsichtigten Besetzung Norwegens und vielleicht auch Schwedens, um die Blockade gegen Großdeutschland in der Nordsee praktisch zu schließen und namentlich auch bequeme Flugzeugstützpunkte gegen Deutschland zu gewinnen, begann sich unter dem Vorwand der uneigennützigen Finnlandhilfe abzuzeichnen.“

Anfang Dezember 1939 kam Quisling abermals nach Berlin und drängte Rosenberg, etwas zu tun, um „Norwegens Schicksal an das Großdeutschlands zu binden.“ Quislings Vertreter in Deutschland, Hagelin, hatte zu dieser Zeit eine Besprechung zwischen Quisling und Raeder veranlaßt, die auch stattfand. Rosenberg seinerseits brachte in einem Vortrag bei Hitler noch einmal das Gespräch auf Norwegen und wies insbesondere auf dessen Bedeutung hin, falls die Engländer, um die Blockade zu verschärfen und unter dem Deckmantel der angeblichen Finnlandhilfe zu einer von der norwegischen Regierung geduldeten Besetzung Norwegens schreiten würden. Auch Großadmiral Raeder war auf Grund seiner Unterhaltung mit Quisling auf seine Bitte hin zum Führer bestellt worden. Als Ergebnis dieser Schritte wurde Quisling am 16. und noch einmal am 18. Dezember zur persönlichen Unterrichtung von Hitler empfangen.

In dieser Unterredung betonte der Führer wiederholt,

„daß ihm politisch eine völlig neutrale Haltung Norwegens wie auch ganz Skandinaviens am liebsten wäre. Er habe nicht die Absicht die Kriegsschauplätze zu erweitern, um auch andere Nationen in den Konflikt hineinzuziehen. Wenn aber von der feindlichen Seite eine Ausweitung des Krieges vorbereitet würde, mit dem Ziel, eine weitere Abschnürung und Bedrohung des Großdeutschen Reiches durchzusetzen, würde er sich natürlich genötigt sehen, sich gegen ein solches Vorgehen zu wappnen.“

Hitler versprach Quisling sodann finanzielle Unterstützung, die „auf den Ausbau seiner Bewegung und zur Bekämpfung der zunehmenden feindlichen Propagandatätigkeit verwendet werden sollten.“

Die militärische Bearbeitung der nunmehr aufgenommenen Fragen wurde dem militärischen Sonderstab übertragen, der Quisling besondere Aufgaben übermittelte und seine Ansichten einholte. Die politische Bearbeitung sollte Reichsleiter Rosenberg übernehmen, die finanziellen Unkosten das Auswärtige Amt tragen, wobei der Reichsaußenminister vom Außenpolitischen Amt fortlaufend informiert werden sollte. Die Aufrechterhaltung der Verbindung mit Quisling wurde Amtsleiter Scheidt übertragen, der im Verlauf der weiteren Entwicklung dem Marineattachée in Oslo, Korvettenkapitän Schreiber, zugeteilt wurde. Es wurde die strengste Geheimhaltung der ganzen Angelegenheit angeordnet.

Im Januar 1940 wurde beschlossen, daß Quisling fürs erste eine Unterstützung von „200 000 Goldmark in Devisen“ gegeben werden sollte.

Rosenbergs Darstellung des Ablaufs der Ereignisse scheint im großen und ganzen zu stimmen. Wir werden alsbald zu ihr zurückkehren. Inzwischen ist es interessant festzustellen, daß seine eigenen und Quislings Ideen zumindest bei Raeder und Dönitz auf fruchtbaren Boden fielen. Wir besitzen zwei Dokumente, die zeigen, daß die beiden Admirale bereits während des polnischen Feldzuges in der gleichen Richtung dachten.

In einem offiziellen Kriegstagebuch der Marine, das von Raeders Stabschef geführt wurde und aus dem uns ausführliche Auszüge zur Verfügung stehen, wird unter dem 3. Oktober 1939 vermerkt:

„Chef Skl. (Seekriegsleitung) hält es für notwendig, den Führer baldmöglichst mit den Überlegungen der Skl. über die Möglichkeiten zur Ausweitung der Operationsbasis nach Norden vertraut zu machen. Es ist zu prüfen, ob unter dem gemeinsamen Druck Rußlands und Deutschlands die Möglichkeit zur Gewinnung von Stützpunkten besteht mit dem Ziel einer grundsätzlichen Verbesserung unserer strategischen und operativen Lage. Folgende Fragen sind zu überprüfen: a) Welche Orte in Norwegen kommen als Stützpunkte in Frage? b) Kann die Gewinnung der Stützpunkte, sofern es kampfflos nicht möglich ist, gegen den Willen Norwegens militärisch erzwungen werden? c) Wie ist die Verteidigungsmöglichkeit nach Inbesitznahme? d) Müssen die Häfen voll ausgebaut werden als Stützpunkte oder bringen sie evtl. schon als Versorgungsplätze entscheidende Vorteile? (B.d.U., Befehlshaber der Unterseeboote) hält derartige Häfen schon für vorübergehendes Anlaufen als Ausrüstungs- und Versorgungsbasen für äußerst wertvoll für Atlantik-Ü-Boote. e) Welche entscheidenden Vorteile würde die Gewinnung eines Stützpunktes in Nord-Dänemark, z. B. Skagen für die Seekriegsführung besitzen?“

Am 9. Oktober 1939 schickt der Befehlshaber der Unterseeboote (Dönitz) aus Wilhelmshaven an das Oberkommando der Kriegsmarine (Raeder) eine „Geheime Kommandosache“ betr. „Stützpunkt in Norwegen“. Er weist darauf hin,

„daß ein solcher Stützpunkt drei Voraussetzungen erfüllen muß: Er muß außerhalb der Enge Shetlands-Norwegen gelegen sein; er muß eisfrei sein, und er muß Eisenbahnverbindungen besitzen. Unter diesen Voraussetzungen kommen nur in Frage Trondheim oder Narvik. Für Trond-

heim sprechen die folgenden Vorteile: „Lage innerhalb des Fjords, der Artilleriewirkung von See her entzogen; Tiefes Wasser vor den Einfahrten — durch feindliche Minenunternehmungen schwer zu sperren; mehrere Ein- bzw. Auslaufwege vorhanden; geschütztes Übungs- und Einfahrgebiet unmittelbar vor dem Hafen; südliche Lage, d. h. kürzere Verbindung in die Heimat, bessere klimatische Verhältnisse, kürzerer Anmarsch in den Atlantik. Hafenbecken für U-Boote geeignet; einige industrielle Anlagen, die den Ausbau von Reparatur- und Versorgungsanlagen erleichtern. Demgegenüber stehen die Nachteile: „Geringe Entfernung von den Stützpunkten der englischen Luftwaffe, Luftgefahr!“ Narvik, so erklärt Dönitz weiter, weist im allgemeinen die gleichen Vorteile wie Trondheim auf und liegt in größerer Entfernung von englischen Stützpunkten und ist daher geringerer Luftgefahr ausgesetzt. Seine Nachteile sind jedoch beträchtlich. „Nördliche Lage — lange Verbindung mit der Heimat, ungünstige klimatische Verhältnisse, langer Anmarsch zum Atlantik; Bahnverbindung nur zur Ostsee — Bottnischer Meerbusen nicht eisfrei; keine Hafenbecken, Kaianlagen nur an der Bucht; industrielle Anlagen kaum vorhanden.

Demnach ergibt sich als günstigster Platz Trondheim. Es wird daher beantragt: 1. Einrichtung eines Stützpunktes in Trondheim, hierzu Versorgungsmöglichkeit mit Betriebsstoffen, Preßluft, Sauerstoff, Proviant; Reparaturmöglichkeit für normale Überholungsarbeiten nach einer Unternehmung; gute Unterbringungsmöglichkeiten für U-Bootsbesatzungen; Flakschutz, Seeziellartillerie, Vorposten- und Minensuchverbände. 2. Einrichtung einer Versorgungsmöglichkeit mit Betriebsstoffen in Narvik als Ausweiche.“

„Fall Gelb“

Während diese Pläne in Arbeit waren, wurden die Vorbereitungen für den Überfall auf Belgien und Holland tatkräftig vorgetrieben. Man wird sich aus Jodls Rede erinnern, daß ursprünglich die Absicht bestand, diesen Feldzug in unmittelbarem Anschluß an den Krieg in Polen im Herbst 1939 durchzuführen. Am 9. Oktober, dem Tag, an dem Dönitz seinen Vorschlag zu einem U-Bootstützpunkt in Trondheim unterbreitete, gab Hitler seine erste Weisung für den Feldzug gegen Holland und Belgien heraus.

Das Kennwort für dieses Unternehmen war „Fall Gelb“. Die Weisung trägt die Nr. 6 und ist von Hitler unterzeichnet. Insgesamt wurden acht Ausfertigungen gemacht, von denen uns die zweite, für das Oberkommando der Marine bestimmte, vorliegt. Sie lautet:

„1. Sollte in der nächsten Zeit zu erkennen sein, daß England und unter dessen Führung auch Frankreich nicht gewillt sind, den Krieg zu beenden, so bin ich entschlossen, ohne lange Zeit verstreichen zu lassen, aktiv und offensiv zu handeln.

2. Ein längeres Abwarten führt nicht nur zu einer Beseitigung der belgischen, vielleicht auch der holländischen Neutralität zu Gunsten der Westmächte, sondern stärkt auch die militärische Kraft unserer Feinde in zunehmendem Maße, läßt das Vertrauen der Neutralen auf einen Endsieg Deutschlands schwinden und trägt nicht dazu bei, Italien als militärischen Bundesgenossen an unsere Seite zu bringen.

3. Für die Weiterführung der militärischen Operationen befehle ich daher folgendes:

a) Am Nordflügel der Westfront ist durch den luxemburgisch-belgischen und holländischen Raum eine Angriffsoperation vorzubereiten. Dieser Angriff muß so stark und so frühzeitig als möglich geführt werden.

b) Zweck dieser Angriffsoperation ist es, möglichst starke Teile des französischen Operationsheeres und die an seiner Seite fechtenden Verbündeten zu schlagen, und gleichzeitig möglichst viel holländischen, belgischen und nordfranzösischen Raum als Basis für eine aussichtsreiche Luft- und Seekriegsführung gegen England und als weites Vorfeld des lebenswichtigen Ruhrgebietes zu gewinnen.

c) Der Zeitpunkt des Angriffes ist abhängig von der Verwendungsbereitschaft der Panzer und motorisierten Verbände, die unter Anspannung aller Kräfte zu beschleunigen ist, und von der dann gegebenen und in Aussicht stehenden Wetterlage.

4. Die Luftwaffe verhindert das Eingreifen der französisch-englischen Luftwaffe gegen das eigene Heer und unterstützt, soweit erforderlich, dessen Vorgehen unmittelbar. Hierbei wird es auch darauf ankommen, das Festsetzen der englisch-französischen Luftwaffe, sowie englische Truppenlandungen in Belgien und Holland zu verhindern.

5. Die Seekriegsführung hat alles daranzusetzen, um für die Dauer dieses Angriffes die Operationen des Heeres und der Luftwaffe mittelbar oder unmittelbar unterstützen zu können.

6. Neben diesen Vorbereitungen für den planmäßigen Beginn des Angriffes im Westen müssen Heer und Luftwaffe jederzeit und in zunehmender Stärke bereit sein, um sofort einen französisch-englischen Einmarsch nach Belgien möglichst weit vorwärts auf belgischem Gebiet entgegenzutreten und Holland in einem wirklich weiten Umfang in Richtung auf die Westküste besetzen zu können.

7. Die Tarnung der Vorbereitungen muß darauf abgestimmt sein, daß es sich nur um Vorsichtsmaßnahmen gegenüber der drohenden Ver-

sammlung französischer und englischer Kräfte an der französisch-luxemburgischen und belgischen Grenze handelt.

8. Die Herren Oberbefehlshaber bitte ich, mir auf Grund dieser Weisung ihre Absichten im einzelnen möglichst bald vorzutragen und mich über das OKW fortlaufend über den Stand der Vorbereitungen unterrichtet zu halten.“

Obgleich wir wissen, daß Hitler daran lag, diesen Feldzug sobald als möglich durchzuführen, und daß er gewiß damit rechnete, ihn im Spätherbst 1939 anlaufen zu lassen, besitzen wir keine absolut genaue Information über das Datum, für welches der Überfall ursprünglich angesetzt war. Wir besitzen jedoch eine chronologisch angeordnete Mappe mit kurzen Anordnungen, die von Keitel zwischen dem 7. November 1939 und dem 9. Mai 1940 ausgegeben wurden, und in denen er die drei Wehrmachtsteile jeweils davon informiert, daß das Datum für den Angriff abermals verschoben worden ist und ihnen Mitteilung davon macht, wann die nächste Entscheidung bezüglich A-Tag getroffen werden wird. Die erste dieser Mitteilungen ist vom 7. November 1939 datiert, trägt Keitels Unterschrift und lautet:

„Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat am 7. November nach Vortrag der Wetter- und Eisenbahntransportlage befohlen: Der A-Tag wird zunächst um drei Tage verschoben. Nächste Entscheidung erfolgt am 9. November 1939 bis 18 Uhr.“

Diese Mitteilung setzt voraus, daß der A-Tag vorher bereits einmal festgesetzt worden war, und zwar vermutlich auf den 7. oder 8. November. Die Verschiebung um drei Tage würde uns zum 9. oder 10. November bringen. Am 10. November jedoch schickte Keitel eine neuerliche Mitteilung voraus, aus der hervorgeht, daß Hitler am 9. November beschlossen habe, daß als „A-Tag frühestens der 19. November bestimmt werden wird“, aber daß „die nächste Entscheidung hierüber bis zum 13. November 18 Uhr erfolgt“. Am 13. November jedoch gibt Keitel bekannt, daß „A-Tag keinesfalls vor Mittwoch, dem 22. November“ sein wird und die nächste Entscheidung am 16. November fallen würde. An diesem Tag stellt eine weitere Mitteilung fest, daß der A-Tag „keinesfalls vor Sonntag, dem 26. November“, sein werde und die nächste Entscheidung für den 20. November zu erwarten sei. Am 20. November erfolgt abermals eine Verschiebung. Diesmal soll der Angriff nicht vor

dem 3. Dezember erfolgen und die nächste Entscheidung wird am 27. November getroffen werden.

Am 20. November 1939 jedoch gibt Hitler durch Keitel eine neue Weisung zu „Fall Gelb“ heraus. Sie ist „Weisung Nr. 8“ und lautet:

„1. Die Bereitschaft, um den eingeleiteten Aufmarsch jederzeit fortsetzen zu können, muß vorläufig aufrechterhalten bleiben. Nur so ist es möglich, eine günstige Wetterlage sofort auszunutzen.

Die Wehrmachtsteile treffen Vorbereitungen, daß der Angriff auch dann noch angehalten werden kann, wenn der Befehl hierzu erst am A-1-Tag 23 Uhr bei den Oberkommandos eingeht. An die Oberkommandos wird bis spätestens zu diesem Zeitpunkt Stichwort ‚Rhein‘ (= Angriff durchführen)

oder

‚Elbe‘ (= Angriff anhalten)

durchgegeben werden.

Ob. d. H. und Ob. d. L. werden gebeten, nach Bestimmung des Angriffstages umgehend OKW/Abt. L die für den Angriffsbeginn vorgesehene Uhrzeit zu melden.

2. Entgegen der früher erteilten Weisung sind alle gegen Holland beabsichtigten Maßnahmen ohne besonderen Befehl mit dem allgemeinen Angriffsbeginn freigegeben.

Die Haltung der holländischen Wehrmacht ist im voraus nicht zu übersehen. Wo kein Widerstand auftritt, ist dem Einmarsch der Charakter einer friedlichen Besetzung zu geben.

3. Die Operationen zu Lande sind auf der Grundlage der Aufmarschanweisung vom 29. 10. zu führen.

In Ergänzung hierzu gilt:

a) Es sind alle Vorkehrungen zu treffen, um den Schwerpunkt der Operationen rasch von der H.Gr.B. zur H.Gr.A. zu verlegen, falls dort, wie es die augenblickliche Kräfteverteilung des Gegners vermuten lassen könnte, raschere und größere Erfolge eintreten sollten als bei der H.Gr.B.

b) Der holländische Raum, einschließlich der vorgelagerten westfriesischen Inseln, vorerst ohne Texel, ist zunächst bis zur Grebbe-Maaß-Linie in Besitz zu nehmen.

4. Der Kriegsmarine sind Sperrmaßnahmen gegen die belgischen und entgegen früheren Anordnungen auch gegen die holländischen Häfen und Fahrwasser für U-Boote in der Nacht vor dem Angriff für Überwasserstreitkräfte und Flugzeuge von der Angriffszeit des

Heeres an freigegeben. Die Zeitspanne zwischen dem Beginn der Absperrtätigkeit und der Angriffszeit zu Lande muß aber auch beim Einsatz der U-Boote so gering als möglich gehalten werden. Kampfmaßnahmen gegen holländische Seestreitkräfte sind erst dann freigegeben, wenn diese eine feindliche Haltung einnehmen. An den zu besetzenden Küstengebieten übernimmt die Kriegsmarine den artilleristischen Küstenschutz gegen Angriffe von See her. Die Vorbereitungen dafür sind zu treffen.

5. Die Aufgaben der Luftwaffe bleiben unverändert. Sie sind durch die vom Führer mündlich erteilten Sonderaufträge für Luftlandung und Unterstützung des Heeres bei der Besitznahme der Brücken westl. Maastricht ergänzt.

Die 7. Fl.-Div. wird erst dann für das Luftlandeunternehmen eingesetzt werden, wenn der Besitz von Brücken über den Albert-Kanal gesichert ist. Schnellste Übermittlung dieser Meldung ist zwischen Ob. d. H. und Ob. d. L. sicherzustellen.

Ortschaften, insbesondere große, offene Städte, und die Industrie sind ohne zwingende militärische Gründe weder im holländischen noch im belgisch-luxemburgischen Raum anzugreifen.

6. Grenzsperre:

- a) Bis zum Beginn des Angriffs ist der Grenz- und Nachrichtenverkehr über die holländische, belgische und luxemburgische Grenze zur Wahrung der Überraschung in bisherigem Umfang aufrechtzuerhalten. Zivilbehörden sind bis zum Angriffsbeginn an den Vorbereitungen für eine Grenzschließung nicht zu beteiligen.
- b) Mit Beginn des Angriffs ist die Reichsgrenze gegen Holland, Belgien und Luxemburg für jeden nichtmilitärischen Grenz- und Nachrichtenverkehr zu sperren. Die Anordnungen an die beteiligten militärischen und zivilen Dienststellen gibt der Oberbefehlshaber des Heeres. Die beteiligten Obersten Reichsbehörden werden durch OKW mit Angriffsbeginn davon in Kenntnis gesetzt, daß die Maßnahmen für die Grenzsperre vom Oberbefehlshaber des Heeres auch an der holländischen Grenze außerhalb des Operationsgebietes — unmittelbar angeordnet werden.
- c) An den übrigen Reichsgrenzen gegenüber neutralen Staaten treten Einschränkungen im Grenz- und Nachrichtenverkehr zunächst nicht ein. Weitere vorbereitende Maßnahmen zur Überwachung des Personen- und Nachrichtenverkehrs werden bei Bedarf in Kraft gesetzt."

Der Aufmarschbefehl vom 29. Oktober 1939, der in dieser Weisung erwähnt wird, ist uns leider nicht zugänglich, und es ist des-

halb nicht möglich, die Einzelheiten der militärischen Vorbereitungen genauer zu studieren. Es geht jedoch aus dieser Weisung klar hervor, daß die Pläne für die Invasion Hollands zwischen dieser und der vorausgegangenen Weisung, die Nr. 7 gewesen sein muß, da Hitlers Weisung vom 9. Oktober 1939, die Nr. 6 trug, geändert worden sein müssen. Offensichtlich waren besondere Maßnahmen bezüglich Hollands ins Auge gefaßt gewesen; ein besonderer Befehl, der zum Angriff auf holländisches Staatsgebiet ermächtigen sollte, war vorgesehen, und Blockademaßnahmen gegen holländische Häfen waren, so scheint es, ursprünglich nicht geplant. In der Weisung Nr. 8 ist all dies geändert und identische Behandlung für alle drei Länder vorgeschrieben. Es fällt auf, daß in diesem Befehl das Luftbombardement großer offener Städte „ohne zwingende militärische Gründe“ nicht gestattet ist. Auch hier müssen spätere Überlegungen, die schließlich zur Zerstörung von Rotterdam und anderer Städte führten, die Oberhand behalten haben.

Die Verteidigung des Ruhrgebiets und die Gefahr, es infolge einer britisch-französischen Offensive über holländisches und deutsches Gebiet zu verlieren, scheint der deutschen militärischen Führung beträchtliche Sorge gemacht zu haben. Wir besitzen ein geheimes Rundschreiben, das Keitels Unterschrift trägt und sich unter Bezugnahme auf „Rückfragen des Oberkommandos des Heeres“ bezieht. Es trägt das Datum vom 15. November 1939 und erklärt, daß die Ruhrfrage mit Hitler erörtert wurde.

Das Ergebnis war folgendes:

„Die Sicherung des Ruhrgebietes durch möglichst weites Vorschieben der Flugmeldeorganisation und der Luftabwehr in dem holländischen Raum ist für die Gesamtkriegsführung von nicht unerheblicher Bedeutung.

Je mehr holländischer Raum von uns besetzt wird, um so wirksamer kann die Verteidigung des Ruhrgebietes gestaltet werden. Dieser Gesichtspunkt muß für die Zielsetzung des Heeres maßgebend sein, auch wenn Heer und Kriegsmarine unmittelbar an einem solchen Raumgewinn nicht interessiert sind. Die Vorbereitungen des Heeres müssen daher darauf abgestellt werden, daß — auf besonderen Befehl — der holländische Raum zunächst bis zur Grebbe-Maaß-Linie in Besitz genommen wird. Von dem politischen und militärischen Verhalten der Holländer, sowie von der Wirksamkeit ihrer Überschwemmungen wird es abhängig sein, ob dann das Ziel noch weiter gesteckt werden muß und kann.

Ebenso sind die Vorbereitungen zu treffen, mit Unterstützung der Kriegsmarine die Westfriesischen Inseln vorerst mit Ausnahme von Texel in Besitz zu nehmen, sobald die Nordküste von Groningen in unserer Hand ist; auch sie sind als Stützpunkte für die Flugmeldeorganisation von großer Bedeutung und müssen dem Zugriff Englands für ähnliche Zwecke entzogen werden.“

Dies war die Lage am 20. November 1939. Drei Tage später, am 23. November 1939, berief Hitler abermals seine Oberbefehlshaber zu sich, um ihnen einen geheimen Vortrag zu halten. Der Text dieser Rede wurde in den Archiven des OKW in Flensburg gefunden.

Die alte Geschichte

Diese Rede ist eine außerordentlich lange, weitschweifige und ungeordnete Dissertation, und es ist nicht immer leicht, in dem Wirrwarr von historischen Erinnerungen und politischen und „philosophischen“ Überlegungen, die ihr enthaltenen harten Tatsachen aufzuspüren. Selbst in Gegenwart seiner engsten militärischen Mitarbeiter und hinter verschlossenen Türen kann Hitler es nicht lassen, in einer langen und ermüdenden Einleitung nochmals seine Erfolge und Leistungen seit dem Jahr 1919 aufzuzählen. Diese Anfangssätze der Rede unterscheiden sich in nichts von seinen öffentlichen Reden.

Hitler gibt zu, daß der Austritt aus dem Völkerbund und die Absage an die Abrüstungskonferenz ein schwerer Entschluß waren. Die Zahl der Propheten, die erklärten, es werde zur Besetzung des Rheinlandes führen, sei sehr groß, die Zahl der Gläubigen sehr gering gewesen. Auch als er den Befehl zur Aufrüstung gegeben habe, hätten wiederum zahlreiche Propheten das Unglück kommen sehen. Die Einführung der Wehrpflicht und der Einmarsch ins Rheinland seien Vorgänge gewesen, die „man zunächst nicht für möglich hielt“.

„Ein Jahr später kam Österreich. Auch dieser Schritt wurde für sehr bedenklich angesehen. Er brachte eine wesentliche Stärkung des Reichs. Der nächste Schritt war Böhmen-Mähren und Polen, aber dieser Schritt war nicht in einem Zuge zu tun. Zunächst mußte im Westen der Westwall fertiggestellt werden. Es war nicht möglich, das Ziel in einem Anhieb zu erreichen. Vom ersten Augenblick an war mir klar, daß ich mich nicht mit dem sudetendeutschen Gebiet begnügen könnte. Es war nur

eine Teillösung. Der Entschluß zum Einmarsch in Böhmen war gefaßt. Dann kam die Errichtung des Protektorats und damit war die Grundlage für die Eroberung Polens gelegt, aber ich war mir zu dem Zeitpunkt noch nicht im Klaren, ob ich erst gegen den Osten und dann gegen den Westen oder umgekehrt vorgehen sollte. Moltke hat seinerzeit oft die gleichen Überlegungen angestellt. Zwangsläufig kam es erst zum Kampf gegen Polen. Man wird mir vorwerfen: Kampf und wieder Kampf. Ich sehe im Kampf das Schicksal aller Wesen. Niemand kann dem Kampf entgehen, falls er nicht unterliegen will. Die steigende Volkszahl erforderte größeren Lebensraum. Mein Ziel war, ein vernünftiges Verhältnis zwischen Volkszahl und Volksraum herbeizuführen. Hier muß der Kampf einsetzen. Um die Lösung dieser Aufgabe kommt kein Volk herum, oder es muß verzichten und allmählich untergehen. Das lehrt die Geschichte. Zuerst Völkerwanderung nach Südosten, dann Anpassung der Volkszahl an den geringen Raum durch Auswanderungen. In den letzten Jahren Anpassung der Volkszahl an den ungenügenden Raum durch Verminderung der Geburten. Dies würde zum Volkstod, zur Ausblutung führen. Geht ein Volk diesen Weg, so werden alle Schwächen mobilisiert. Man verzichtet auf Gewalt nach außen und wendet die Gewalt gegen sich selbst an durch Tötung des Kindes. Das bedeutet die größte Feigheit, Dezimierung der Zahl und Entwertung. Ich habe mich zum anderen Weg entschlossen, Anpassung des Lebensraumes an die Volkszahl. Wichtig ist eine Erkenntnis: Der Staat hat nur dann einen Sinn, wenn er der Erhaltung seiner Volkssubstanz dient. Bei uns handelt es sich um 82 Millionen Menschen. Das bedeutet größte Verpflichtung. Der, der diese Verpflichtung nicht auf sich nimmt, ist nicht wert, dem Volkskörper anzugehören. Es ist ein ewiges Problem, die Zahl der Deutschen ins Verhältnis zu bringen zum Boden. Sicherung des notwendigen Raumes. Keine geklügelte Gescheitheit hilft hier, Lösung nur mit dem Schwert.“

Nach einer längeren historischen Abschweifung erklärt Hitler dann, daß auch 1914 mit seinem Mehrfrontenkrieg nicht die Lösung dieser Probleme brachte.

„Heute wird der zweite Akt dieses Dramas geschrieben. Zum erstenmal seit 67 Jahren muß festgestellt werden, daß wir keinen Zweifronten-Krieg zu führen haben. Es ist das eingetreten, was man sich seit 1870 gewünscht hat und tatsächlich für unmöglich hielt. Zum ersten Male in der Geschichte haben wir nur gegen eine Front zu kämpfen, die andere ist zur Zeit frei, aber niemand kann wissen, wie lange es so bleibt. Ich habe lange gezweifelt, ob ich erst im Osten und dann erst im Westen losschlagen sollte. Grundsätzlich habe ich die Wehrmacht nicht auf-

gestellt, um nicht zu schlagen. Der Entschluß zum Schlagen war immer in mir. Früher oder später wollte ich das Problem lösen. Zwangsläufig wurde entschieden, daß der Osten zunächst zum Ausfall gebracht wurde. Wenn der Polenkrieg so schnell gelang, so lag es an der Überlegenheit unserer Wehrmacht. Ruhmvollste Erscheinung in unserer Geschichte. Unerwartet geringe Verluste an Menschen und Material. Jetzt wird die Ostfront mit wenigen Divisionen gehalten. Es ist eine Lage, wie wir sie früher als unerreichbar ansahen. Jetzt ist die Lage folgende: Der Gegner liegt im Westen hinter seinen Befestigungen. Es ist keine Möglichkeit, ihn anzugreifen. Entscheidend ist: wie lange können wir die Lage aushalten?“

Hitler wendet sich sodann der Stellung Rußlands zu (die im einzelnen in Kapitel V untersucht wird) und kommt zu dem Schluß, daß der Pakt mit der Sowjetunion als eine Rückendeckung für Deutschland betrachtet werden muß, denn „wir können Rußland nur entgegentreten, wenn wir im Westen frei sind“. Es gälte jedoch, keine Zeit zu verlieren, da die Lage sich ändern könne. Der Tod Stalins oder Mussolinis könne eine völlig neue Situation schaffen. „Skandinavien“, so erklärt Hitler, „ist durch marxistische Einflüsse uns feindlich, ist aber jetzt neutral.“ Dies ist der einzige Hinweis auf Skandinavien in der ganzen Rede. Es ist bemerkenswert, daß Hitler die skandinavische Feindseligkeit gegenüber Deutschland marxistischen Einflüssen zuschreibt, während in seinen Verhandlungen mit Quisling und in Vorbereitung für die Invasion von Norwegen diese Feindseligkeit auf angloamerikanische Propaganda zurückgeführt wird. Zur Zeit der vorliegenden Rede war jedoch die Verbindung mit Quisling über Raeder noch nicht aufgenommen worden und die entscheidende Besprechung hatte noch nicht stattgefunden.

„Amerika“, so meint Hitler, „ist infolge seiner Neutralitätsgesetze noch für uns ungefährlich. Die Stärkung des Gegners durch Amerika ist noch unwesentlich. Die Haltung Japans ist noch unsicher, es ist noch nicht sicher, ob es sich gegen England einstellen wird. Alles geht darauf hinaus, daß jetzt der Moment günstig ist, in sechs Monaten kann es aber vielleicht nicht mehr so sein.“

Anschließend klärt Hitler seine Militärs über seine eigne Person auf.

„Als letzten Faktor muß ich in aller Bescheidenheit meine eigene Person nennen: unersetzbar. Weder eine militärische noch eine zivile Per-

sönlichkeit könnte mich ersetzen. Die Attentatsversuche können sich wiederholen. Ich bin überzeugt von der Kraft meines Gehirns und von meiner Entschlußkraft. Kriege werden immer beendet nur durch Vernichtung des Gegners. Jeder, der anders denkt, ist unverantwortlich. Die Zeit arbeitet für den Gegner. Jetzt ist es ein Kräfteverhältnis, daß sich für uns nicht mehr verbessern, sondern nur verschlechtern kann. Der Gegner wird nicht Frieden schließen kommen, wenn das Kräfteverhältnis für uns ungünstig ist. Keine Kompromisse, Härte gegen sich selbst. Ich werde angreifen und nicht kapitulieren. Das Schicksal des Reiches hängt nur von mir ab. Ich werde danach handeln.“

Aus Absätzen wie diesem taucht die Persönlichkeit Hitlers plötzlich in ihrem vollen und fürchterlichen Ausmaß auf.

Hitler gibt sodann nochmals eine Übersicht über den Rüstungsstand seiner Feinde, besonders der britischen Flotte und der britischen Luftverteidigung und kommt zu dem Schluß, daß Deutschland auf sämtlichen Gebieten materielle Überlegenheit besitzt. Während des polnischen Feldzuges müssen jedoch gewisse Mängel in der Truppe zutage getreten sein, denn Hitler fährt fort:

„Zahlenmäßige Überlegenheit, aber auch die Qualität der Truppe ist höher als bei den anderen. Auf's tiefste gekränkt war ich, als ich ein Urteil hörte, daß die deutsche Armee wertmäßig nichts taue. Die Infanterie habe in Polen nicht das geleistet, was man von ihr erwarten mußte. Indisziplin. Ich glaube jedoch, daß die Truppe nach ihrem relativen Wert zum Gegner gewertet werden muß. Kein Zweifel, daß unsere Wehrmacht die beste ist. Jeder deutsche Infanterist ist besser als der französische. Keine Hurrabegeisterung, aber zäher Wille. Es wurde mir gesagt, daß die Truppe nur dann vorgehe, wenn der Offizier vorgehe. 1914 war das aber auch so. Man sagt, wir waren damals besser ausgebildet. In Wirklichkeit waren wir nur auf dem Exerzierplatz besser ausgebildet, nicht aber für den Krieg. Der heutigen Führung muß ich das Kompliment machen, daß sie besser ist als 1914. Hinweis auf das Versagen bei dem Sturm auf Lüttich. Niemals gab es so etwas beim Feldzug in Polen. Fünf Millionen Deutsche sind eingezogen. Was hat es zu sagen, wenn einzelne davon versagen. Wagemut bei Heer, Marine und Luftwaffe. Ich kann es nicht vertragen, wenn man sagt, die Armee ist nicht in Ordnung. Alles liegt in der Hand des militärischen Führers. Mit dem deutschen Soldaten kann ich alles machen, wenn er gut geführt wird. Revolution von innen ist unmöglich. Wir sind heute dem Gegner überlegen, auch zahlenmäßig im Westen. Hinter der Armee steht die stärkste Rüstungsindustrie der Welt.“

Schließlich widmet Hitler sich dem in Vorbereitung befindlichen Feldzug. Er erklärt:

„Wir haben eine Achillesferse: das Ruhrgebiet. Vom Besitz des Ruhrgebiets hängt die Kriegführung ab. Wenn England und Frankreich durch Belgien und Holland in das Ruhrgebiet vorstoßen, sind wir in höchster Gefahr. Das könnte zum Erlahmen des deutschen Widerstandes führen. Jede Hoffnung auf Kompromisse ist kindisch: Sieg oder Niederlage! Dabei geht es nicht um ein nationalsozialistisches Deutschland, sondern darum, wer künftig in Europa dominiert. Diese Frage ist des höchsten Einsatzes wert. Sicher werden England und Frankreich die Offensive gegen Deutschland ergreifen, wenn sie aufgerüstet sind. England und Frankreich haben Pressionsmittel, um Belgien und Holland dazu zu bringen, englische und französische Hilfe zu erbitten. In Belgien und Holland sind die Sympathien für Frankreich und England. Wenn die französische Armee in Belgien einmarschiert, um uns anzugreifen, ist es für uns zu spät. Wir müssen zuvorkommen.

Es ist ein schwerer Entschluß für mich. Keiner hat das geschaffen, was ich geschaffen habe. Mein Leben spielt keine Rolle dabei. Ich habe das deutsche Volk zu großer Höhe geführt, wenn man uns auch jetzt in der Welt haßt. Dieses Werk setze ich auf das Spiel. Ich habe zu wählen zwischen Sieg oder Vernichtung. Ich wähle den Sieg. Mein Entschluß ist unabänderlich. Ich werde Frankreich und England angreifen zum günstigsten und schnellsten Zeitpunkt. Verletzung der Neutralität Belgiens und Hollands ist bedeutungslos. Niemand fragt danach, wenn wir gesiegt haben. Wir werden die Verletzung der Neutralität nicht so idiotisch begründen wie 1914. Wenn wir die Neutralität nicht verletzen, so tun es England und Frankreich. Ohne Angriff ist der Krieg nicht siegreich zu beenden. Die Frage, ob der Angriff erfolgreich sein wird, kann niemand beantworten. Alles hängt von der günstigen Vorsehung ab. Die militärischen Bedingungen sind günstig. Vorbedingung ist aber, daß die Führung von oben Beispiel einer fanatischen Entschlossenheit gibt. Wenn die Führung im Völkerleben immer den Mut gehabt hätte, wie ihn jeder Musketier haben muß, so gäbe es keine Mißerfolge. Wenn, wie 1914, Oberbefehlshaber schon Nervenzusammenbrüche haben, was sollte man dann vom einfachen Musketier verlangen.

Alleinige Erkenntnis: der Gegner muß geschlagen werden nur durch Angriff. Chancen sind heute anders als bei der Offensive 1918. Zahlenmäßig verfügen wir über mehr als 100 Divisionen. Menschenmäßig kann Ersatz gestellt werden. Die Materiallage ist gut. Was im übrigen heute nicht geschieht, muß morgen geschehen. Das Ganze bedeutet den Ab-

schluß des Weltkrieges, nicht eine Einzelaktion. Es handelt sich nicht um eine Einzelfrage, sondern um Sein oder Nichtsein der Nation. Ich bitte Sie, den entschlossenen Geist nach unten weiterzugeben. 1. Entschluß ist unabänderlich. 2. Nur Aussicht auf Erfolg, wenn ganze Wehrmacht geschlossen ist. Der Geist der großen Männer unserer Geschichte muß uns alle beseelen. Von uns fordert das Schicksal nicht mehr als von den Großen der deutschen Geschichte. Solange ich lebe, werde ich nur an den Sieg meines Volkes denken. Ich werde vor nichts zurückschrecken und jeden vernichten, der gegen mich ist. Ich bin entschlossen, mein Leben so zu führen, daß ich anständig bestehen kann, wenn ich sterben muß.

Ich will den Feind vernichten. Hinter mir steht das deutsche Volk, dessen Moral nur schlechter werden kann. Nur wer mit dem Schicksal kämpft, kann eine günstige Vorsehung haben. In den letzten Jahren habe ich viele Beispiele der Vorsehung erlebt. Auch in der jetzigen Entwicklung sehe ich die Vorsehung. Wenn wir den Kampf erfolgreich bestehen — und wir werden ihn bestehen — wird unsere Zeit eingehen in die Geschichte unseres Volkes. Ich werde in diesem Kampf stehen oder fallen. Ich werde die Niederlage meines Volkes nicht überleben. Nach außen keine Kapitulation, nach innen keine Revolution.“

Dies ist vermutlich Hitlers bemerkenswerteste und aufschlußreichste Rede. Sie zeigt zugleich seine besten und seine schlechtesten Seiten, je nachdem, aus welchem Winkel man ihn betrachtet. Sie zeigt gewißlich den ganzen Mann in seinem Schrecken einflößenden überlebensgroßen Ausmaß. Es graut einem davor, sich auszumalen, was er getan hätte, wenn er den Krieg gewonnen hätte.

„Fall Gelb“ weiter verschoben

Nach Hitlers geheimer Ansprache an seine Befehlshaber am 23. November 1939, in der er mehrfach betonte, daß keine Zeit mehr verloren werden dürfe, mußte es scheinen, als ob die Invasion von Belgien und Holland jetzt jeden Augenblick ernstlich in Angriff genommen werden würde. Dennoch kam es zu einer Reihe von weiteren Verschiebungen.

Am 27. November 1939 mußte Keitel bekanntgeben, daß das früheste Datum für den Angriff der 9. Dezember sei und daß die nächste Entscheidung über den A-Tag am 4. Dezember getroffen werden würde. Er fügt hinzu, daß die schnellen Truppen sofort in die Zwischenunterkunft zu transportieren sind.

Am 28. November 1939 gibt Keitel ein geheimes Memorandum heraus, das sich mit der Verwendung der 7. Fliegerdivision befaßt. Darin wird erklärt, daß für den Fall, daß infolge Sprengung der Brücken über die Maaß und den Albert-Kanal ein rascher Durchbruch der 6. Armee nördlich von Lüttich nicht gelingt, der beabsichtigte Einsatz der 7. Fliegerdivision zurückgezogen wird. Für diesen Fall würden besondere Anweisungen erlassen werden. Der Führer, so erklärt das Memorandum, sei der Auffassung, daß die 7. Fliegerdivision am ersten Angriffstag für eine andere Aufgabe eingesetzt werden müsse, und befiehlt die Prüfung der folgenden Möglichkeiten: a) Die Besetzung der Insel Walcheren und damit des Hafens von Vlissingen oder einer anderen südholändischen Insel, die für die Luft- und Seekriegsführung von besonderem Wert wäre. b) Die Einnahme einer oder mehrerer Brücken über die Maaß zwischen Namur und Dinant mit dem Ziel, diese offen zu halten, bis die motorisierten Einheiten im Abschnitt der 4. Armee eingetroffen sind. c) Die Sicherung des Gebietes nördlich von Carignan und nordöstlich von Sedan, so daß die motorisierten Truppen, die im Abschnitt der Armeegruppe A eingesetzt sind, sich aus den bewaldeten Höhen südwestlich und südöstlich von Dinant zurückziehen können. Hitler ersucht die Oberbefehlshaber von Heer, Marine und Luftwaffe, diese Möglichkeiten „so rasch als möglich“ zu prüfen. Wieder einmal widmet er den detailliertesten taktischen Einzelfragen seine persönliche Aufmerksamkeit.

Aber es kommt zu weiteren Verzögerungen. Am 29. November 1939 wird die Zeittafel für „Fall Gelb“ ausgegeben, aber am 4. Dezember teilt Keitel den Befehlshabern der drei Wehrmachtsteile mit, daß das früheste Datum für den Angriff der 11. Dezember sei. Dieser wird sodann abermals auf den 17. Dezember verschoben, und am 12. Dezember ordnet Jodl im Auftrag des Chefs des OKW an, daß „der Weihnachtsurlaub durch die Wehrmachtsteile zu regeln ist“, da das früheste Datum für den Angriff jetzt der 1. Januar 1940 ist. Am 27. Dezember 1939 wird „der Zeitpunkt für den Angriff mit Rücksicht auf die Großwetterlage weiter verschoben, voraussichtlich um mindestens 14 Tage“ und am 9. Januar 1940 wird bekanntgegeben, daß die nächste Entscheidung nicht vor dem 10. Januar 1940 fallen wird.

Am 10. Januar wird die Entscheidung getroffen. Ein von Keitel erlassener und unterzeichneter Befehl, der das Datum des 11. Januar 1940 trägt, erklärt:

„Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat am 10. 1. 1940 nach Vortrag durch den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und dem Chef des Generalstabes des Heeres folgendes befohlen:

1. A-Tag und X-Zeit:

A-Tag ist Mittwoch 17. 1. 1940.

X-Zeit ist 15 Minuten vor Sonnenaufgang in Aachen am A-Tag = 8 Uhr 16.

Das Stichwort ‚Rhein‘ bzw. ‚Elbe‘ wird, wenn es die Wettervorhersage erlaubt, früher als am A-1-Tag, 23 Uhr gegeben werden.

2. Einsatz der 7. Fliegerdivision.

Die Operation ist nach den bisher gegebenen Weisungen durchzuführen mit folgender Änderung:

Für die 7. Fliegerdivision ist neben dem Einsatz ‚Nord‘ und dem Einsatz ‚Süd‘ noch ein dritter Einsatz (Stichwort: Einsatz ‚Festung‘) zur Besitznahme des Kerns der Festung Holland vorzubereiten. OKH trifft Vorbereitungen, um rasch über das bisher befohlene Ziel Maas—Grebbe-Linie hinaus in die Festung Holland einbrechen zu können, falls der Einsatz ‚Festung‘ für die 7. Fliegerdivision befohlen wird. Die Entscheidung über den Einsatz ‚Festung‘ fällt spätestens am A-1-Tag vormittags. Der Einsatz ‚Nord‘ und Einsatz ‚Süd‘ kommen nur dann noch in Betracht, falls bis zum A-Tag eine ausreichende Schneedecke die zur Zeit schwierigen Aufsprung- und Landeverhältnisse bei Gent und an der Maas verbessern würde.

3. Angriff der Luftwaffe gegen die feindliche Luftwaffe. Die Luftwaffe greift am 14. 1. 40 bei geeigneter Witterung unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte die Masse der belegten feindlichen Flugplätze in Nordost und Ostfrankreich überraschend an, mit dem hauptsächlichen Ziel, die dort befindlichen Jagd- und Aufklärungsflugzeuge zu vernichten. Für diesen Angriff wird der Luftwaffe freigegeben, luxemburgisches und soweit notwendig, auch belgisches und niederländisches Hoheitsgebiet zu überfliegen.“

Aber A-Tag war nicht am 17. Januar 1940. Am 13. Januar wurde er auf den 20. Januar verschoben und danach wurde nichts mehr von ihm gehört bis zum 7. Mai 1940, denn in der Zwischenzeit war etwas Unangenehmes passiert.

Am 10. Januar 1940 machte ein deutscher Major, der zum Stab der 7. Fliegerdivision gehörte, die ihr Hauptquartier in Berlin hatte, eine Notlandung auf belgischem Gebiet. Der Major war der 220. Einheit der Lufttruppentransporter zugeteilt und war nach Köln geflogen, um im Hauptquartier der 22. Infanteriedivision Operationspläne zu besprechen. Er wurde verhaftet und interniert; in seinem Flugzeug wurde ein Bündel geheimer Papiere gefunden, die Anweisungen an den Befehlshaber der im Westen stationierten Luftflotte 2 enthielten. Die 22. Division war besonders für Luftlandungen auf feindlichem Gebiet ausgebildet worden. Die geheimen Anweisungen enthielten nicht nur detaillierte Informationen über die britischen und französischen Dispositionen in Frankreich, sondern auch ganz genaue Anweisungen, wo und wie die 22. Division aus der Luft abgesetzt werden sollte und was ihre Aufgaben waren. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Hitler, nachdem er verhältnismäßig sicher sein mußte, daß dieser Offizier und seine Papiere in belgische Hände gefallen waren, eine Gefährdung seiner ganzen Unternehmung erkannte und sich genötigt sah, seine Pläne zu ändern. Es war klar, daß angesichts der Tatsache, daß diese genauen und detaillierten Operationspläne sich in den Händen des Feindes befanden, der ganze Feldzug neu entworfen werden mußte. Dies allein, wenn nichts anderes — und wir können annehmen, daß das Wetter auch weiterhin seine verzögernde Rolle spielte —, würde genügen, um die hierauf folgende lange Verzögerung zu erklären.

Unternehmen „Weserübung“

Die Vorbereitungen für die Invasion von Norwegen waren inzwischen stetig fortgeschritten. Offenbar trugen die anfänglichen Arbeiten das Kennwort „Studie N“. Am 27. Januar 1940 erließ Keitel einen Befehl, aus dem hervorgeht, daß die Dinge Gestalt anzunehmen begannen. Er lautet:

„Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht wünscht, daß die ‚Studie N‘ unter seinem persönlichen und unmittelbaren Einfluß und im engsten Zusammenhang mit der Gesamtkriegführung weiter bearbeitet wird. Aus diesen Gründen hat der Führer mich beauftragt, die Leitung der weiteren Vorarbeiten zu übernehmen.

Hierzu wird im OKW ein Arbeitsstab gebildet, der gleichzeitig den Kern des künftigen Operationsstabes darstellt.“

Keitel ersucht sodann die Oberkommandos der Wehrmachtsteile, je einen geeigneten Offizier für diesen Stab zu benennen und teilt mit, daß „die gesamte weitere Bearbeitung unter dem Stichwort ‚Weserübung‘ erfolgt“.

Die politischen Vorbereitungen weisen zu dieser Zeit einige merkwürdige Abweichungen und Widersprüche auf. Aus Rosenbergs langem Bericht vom 17. Juni 1940 geht hervor, daß Quisling und Hagelin fortführen, in wachsendem Maße alarmierende Berichte über die „zunehmende Einmischung der Westmächte in Norwegen unter Duldung der norwegischen Regierung“ zu schicken, während diese Berichte von der deutschen Gesandtschaft in Oslo nicht bestätigt wurden.

„Diese durch Quislings Vertrauensmänner immer genauer begründeten Mitteilungen, so schreibt Rosenberg, standen dauernd in einem gewissen Gegensatz zu der Auffassung der deutschen Gesandtschaft in Oslo, die auf den Neutralitätswillen der damaligen norwegischen Regierung baute und von der verteidigungsbereiten Neutralitätsabsicht dieser Regierung überzeugt war. Das war auch die Auffassung des Auswärtigen Amtes.“

Es wurde Rosenberg offenbar nicht leicht, zu beweisen, daß Ribbentrops Ratschläge wertlos seien und seine von Quisling empfangenen Informationen die wahren Tatsachen darstellten. Quislings und Hagelins Berichte werden immer aufgeregter und farbiger, besonders nach dem „Altmark“-Zwischenfall, der, wie Hagelin Rosenberg versichert, eine „aufgelegte Sache“ zwischen der britischen und norwegischen Regierung gewesen sei. Aber

„ganz im Gegensatz zu dieser Auffassung verfocht die Gesandtschaft auch nach der ‚Altmark‘-Affäre die gegenteilige Ansicht und legte sich auf den guten Willen der Norweger fest, wobei der Gesandte den Abschluß des norwegisch-deutschen Wirtschaftsabkommens als außerordentlich schwerwiegendes Argument für seine Auffassung anführte.“

Schließlich gelang es Rosenberg jedoch, Quisling eine weitere Subvention in Höhe von 10 000 Pfund Sterling in britischer Währung auf drei Monate, beginnend mit dem 15. März 1940, zu verschaffen. Der Rest dieses langen und langatmigen Berichtes ist eine farbenprächtige Schilderung britischer Machinationen in Norwegen, norwegischer Mithilfe und Durchstecherei und dringender Warnung von Quisling, man solle handeln, ehe es zu spät sei. Sein Zweck ist durchweg, zu beweisen, daß Rosenberg und Quisling mit ihren

Voraussagen recht hatten, daß Ribbentrops Auswärtiges Amt Unrecht hatte und daß die Ereignisse dies bestätigten. Der Bericht trägt keine weiteren Informationen zu der tatsächlichen Planung der Invasion bei.

Doppelläufige Planung

„Fall Gelb“ und „Weserübung“ wurden von jetzt ab gleichzeitig vorbereitet, und es erhob sich die Frage, welcher von beiden Plänen zuerst durchgeführt werden würde. Wir werden sehen, daß eine Entscheidung über diese lebenswichtige Frage erst Anfang März 1940 getroffen wurde.

General Jodls Kriegstagebuch gewährt uns einigen Einblick in die späteren Stadien dieser Vorbereitungen. Seine Eintragungen geben zwar nicht den vollständigen Ablauf der Ereignisse wieder, aber die allgemeine Entwicklung wird sichtbar.

Am 5. Februar 1940 notiert Jodl, daß der Sonderstab „Weserübung“ zusammentritt und vom Chef OKW begrüßt und eingewiesen wird. Jodl fügt hinzu: „Vertreter der Luftwaffe fehlt noch.“

Am folgenden Tag, dem 6. Februar 1940, macht Jodl eine bemerkenswerte Eintragung

„Neuer Gedanke: nur H (Holland) und ‚Weserübung‘ allein zu machen und Belgien seine Neutralität für Kriegsdauer zu garantieren.“

Leider hört man von dieser Variante nichts mehr.

Am 21. Februar 1940 hat Hitler eine Besprechung mit General von Falkenhorst und überträgt ihm die Vorbereitung der „Weserübung“. Jodl vermerkt „Freudige Annahme durch Falkenhorst. Weisung an die drei Wehrmachtsteile“. General Fromm macht den Vorschlag, nur Einheiten mit deutschem Material zu verwenden. „Also 7. Fliegerdivision, 22. Division, ein Regiment der ersten Gebirgsdivision, 2 Divisionen der siebenten Welle und eine motorisierte Brigade.“ Man erinnert sich, daß die 7. Fliegerdivision und die 22. Division für die Invasion von Holland und Belgien vorgesehen und in diesem Zusammenhang bereits eingehend diskutiert worden waren. Offenbar wird eine Neuverteilung der Kräfte geplant.

Am 26. Februar 1940 „wirft der Führer die Frage auf, ob es besser ist, ‚Weserübung‘ vor ‚Gelb‘ oder nach ‚Gelb‘ durchzuführen. Auftrag an Chef L, diese Frage zu prüfen. Der Führer entscheidet, daß Marine mit Minenlegen aus der Luft warten soll, bis Großeinsatz durch Luft möglich.“

Am 28. Februar 1940 notiert Jodl:

„Ich schlage Chef OKW und dann dem Führer vor: ‚Fall Gelb‘ und ‚Weserübung‘ müssen so vorbereitet werden, daß sie zeitlich und kräftemäßig voneinander unabhängig werden. Führer ist sehr einverstanden, wenn es irgend möglich ist.

15 Uhr: Stab Falkenhorst schlägt bisherige Vorarbeiten vor. Dabei wird ihm von mir die neue Grundlage der Vorarbeit auseinandergesetzt. Kräftevorschlag für:

N 4 Fallschirm Kompanien.

(Norwegen) 2 Gebirgsdivisionen, 22. Inf.-Division ohne 16. Inf.-Regiment, 2 Divisionen der siebenten Welle.

D 1 Generalkommando, eine Polizeidivision.

(Dänemark) 1 Division der dritten Welle, 1 Landesschützendivision, fraglich, ob verstärkte 11. Schützenbrigade zur Gruppe D und dann zu N oder gleich zu N soll. Vorschlag an Luftstreitkräften zu hoch.“

Am 29. Februar 1940 hält der Stab Falkenhorst Vortrag bei Hitler, der sehr befriedigt ist und sich mit den Vorschlägen einverstanden erklärt. „Führer wünscht noch repräsentative Gruppe in Kopenhagen und genaue Ausarbeitung, wie durch Stoßtruppunternehmen die einzelnen Küstenbatterien zu nehmen sind.“

Am 1. März 1940 wird die Weisung für den „Fall Weserübung“ erlassen. Sie trägt Hitlers Unterschrift und lautet:

„1. Die Entwicklung der Lage in Skandinavien erfordert es, alle Vorbereitungen dafür zu treffen, um mit Teilkraften der Wehrmacht Dänemark und Norwegen zu besetzen („Fall Weserübung“). Hierdurch soll englischen Übergriffen nach Skandinavien und der Ostsee vorgebeugt, unsere Erzbasis in Schweden gesichert und für Kriegsmarine und Luftwaffe die Ausgangsstellung gegen England erweitert werden. Kriegsmarine und Luftwaffe fällt im Rahmen der gegebenen Möglichkeit die Sicherung des Unternehmens gegen das Eingreifen englischer See- und Luftstreitkräfte zu.

Die für ‚Fall Weserübung‘ einzusetzenden Kräfte werden im Hinblick auf unsere militärpolitische Stärke gegenüber den nordischen Staa-

ten so schwach als möglich gehalten. Ihre zahlenmäßige Schwäche muß durch kühnes Handeln und überraschende Durchführung ausgeglichen werden. Grundsätzlich ist anzustreben, der Unternehmung den Charakter einer friedlichen Besetzung zu geben, die den bewaffneten Schutz der Neutralität der nordischen Staaten zum Ziel hat. Entsprechende Forderungen werden mit Beginn der Besetzung den Regierungen übermittelt werden. Flotten- und Luftdemonstrationen werden erforderlichenfalls den nötigen Nachdruck geben. Trotzdem auftretender Widerstand ist unter Einsatz aller militärischen Mittel zu brechen.

2. Mit der Vorbereitung und Führung des Unternehmens gegen Dänemark und Norwegen beauftrage ich den Kommandierenden General des XXI. Armeekorps, General der Infanterie von Falkenhorst (Befehlshaber der Gruppe XXI). Dieser untersteht mir in Führungsfragen unmittelbar. Der Stab ist aus den drei Wehrmachtsteilen zu ergänzen. Die für „Fall Weserübung“ zur Verfügung stehenden Kräfte werden gesondert befohlen. Über sie darf für andere Kriegsschauplätze nicht verfügt werden. Die Kräfte der Luftwaffe werden zur Durchführung der ‚Weserübung‘ der Gruppe XXI. taktisch unterstellt. Sie treten nach Beendigung ihrer Aufgabe unter den Befehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe zurück. Der Einsatz der von Kriegsmarine und Luftwaffe unmittelbar geführten Kräfte hat in engem Einvernehmen mit dem Befehlshaber der Gruppe XXI. unmittelbar zu erfolgen. Die Versorgung der zur Gruppe XXI. abgestellten Kräfte ist durch die Wehrmachtsteile nach den Anforderungen des Befehlshabers sicherzustellen.

3. Grenzübertritt gegen Dänemark und Landung in Norwegen haben gleichzeitig zu erfolgen. Die Unternehmungen sind mit größtem Nachdruck so schnell als möglich vorzubereiten. Falls der Feind die Initiative gegen Norwegen ergreift, müssen eigene Gegenmaßnahmen sofort ausgelöst werden können. Von größter Bedeutung ist, daß unsere Maßnahmen die nordischen Staaten, wie die Westgegner überraschend treffen. Dem haben alle Vorbereitungen, insbesondere die Art der Bereitstellung des Laderaums und der Truppen, ihre Einweisung und ihre Verladung Rechnung zu tragen. Können Vorbereitungen für die Verschiffung nicht mehr geheim gehalten werden, sind Führern und Truppen andere Ziele vorzutäuschen. Der Truppe dürfen die wahren Ziele erst nach dem Auslaufen bekannt werden.

4. Besetzung Dänemarks („Weserübung Süd“):

Aufgabe der Gruppe XXI.: Überraschende Besetzung von Jütland und Fünen; anschließend Besetzung von Seeland. Hierzu ist unter Sicherung der wichtigsten Punkte möglichst schnell bis Skagen und bis zur Ostküste von Fünen durchzustößen. In Seeland sind als Ausgangsstellungen für die spätere Besetzung frühzeitig Stützpunkte in Besitz zu nehmen.

Die Kriegsmarine stellt die Kräfte zur Sicherung der Verbindung Nyborg-Korsör und zur raschen Besitznahme der Kleinen Belt-Brücke, nötigenfalls auch zu Truppenlandungen zur Verfügung. Sie bereitet ferner die Küstenverteidigung vor. Von der Luftwaffe sind Fliegerverbände in erster Linie zu Demonstrationszwecken und für Flugblattabwurf vorzusehen. Die Ausnutzung der dänischen Bodenorganisation sowie die Luftverteidigung sind sicherzustellen.

5. Besetzung Norwegen (Weserübung Nord):

Aufgabe der Gruppe XXI: Überraschende Besetzung der wichtigsten Küstenplätze von See her und durch Luftlandeunternehmen. Die Kriegsmarine übernimmt Vorbereitung und Durchführung des Seetransports der Landungstruppen und der im weiteren Verlauf nach Oslo nachzuführenden Kräfte. Sie sichert den Nachschub auf dem Seewege dorthin. Der beschleunigte Ausbau des Küstenschutzes in Norwegen ist vorzubereiten. Die Luftwaffe hat auch nach erfolgter Besetzung die Luftverteidigung sowie die Ausnutzung der norwegischen Basis für die Luftkriegführung gegen England sicherzustellen.

6. Gruppe XXI. meldet OKW laufend Stand der Vorbereitungen und legt eine zeitlich geordnete Übersicht über den Ablauf der Vorbereitungen vor. Dabei ist die Mindestzeitspanne, die zwischen Befehlsausgabe zum „Fall Weserübung“ und der Durchführung liegen muß, anzugeben. Beabsichtigter Gefechtsstand ist zu melden.

Decknamen: Wesertag-Tag des Unternehmens.

Weserzeit-Uhrzeit des Unternehmens.“

Die Weisung zeigt, daß es sich hier um eine komplizierte kombinierte Operation der drei Wehrmachtsteile handelt, und zwar unter einem nicht völlig vereinheitlichten Oberbefehl. Tatsächlich hat Falkenhorst nur bedingte Befehlsgewalt über die Seestreitkräfte, die seine Landstreitkräfte unterstützen sollen, und die Einheiten der Luftwaffe stehen nur zeitweise unter seinem Befehl. Dies scheint zu allerlei Schwierigkeiten und Reibereien geführt zu haben. So vermerkt Jodl in seinem Tagebuch am 2. März 1940 eine „Einigung mit dem Heer“ und fügt hinzu:

„Generalfeldmarschall tobt und wird unfreundlich gegen Chef OKW, geht 13 Uhr zum Führer.“

Am folgenden Tag, dem 3. März, vermerkt Jodl:

„Oberbefehlshaber der Luftwaffe wendet sich gegen jede Unterstellung von Verbänden der Luftwaffe unter XXI. AK.“

Gleichzeitig notiert er:

„Führer spricht sich sehr scharf über die Notwendigkeit aus, rasch und

stark in N. aufzutreten. Keine Verzögerung des Wehrmachtsteils. Größte Beschleunigung ist erforderlich."

Anschließend enthält sein Tagebuch unter dem Datum des 3. März die entscheidende Eintragung:

"Führer entschließt sich, 'Weserübung' vor 'Gelb' zu machen mit einigen Tagen Zwischenraum."

Der Streit mit Göring geht weiter. Am 4. März vermerkt Jodl: "Führer befiehlt, daß Luftwaffe die Flakabteilung für 'Weserübung Süd' stellt. General Bodenschatz beschwert sich über Ausschaltung von Generalfeldmarschall bei 'Weserübung'. Kein Offizier der Luftwaffe sei vorher gefragt worden. Unterstellung untragbar. Wut auf Generaloberst K. Ich berichtige diesen Irrtum."

Am 5. März findet eine „große Besprechung über 'Weserübung' mit drei Oberbefehlshabern" statt. Jodl notiert:

"Feldmarschall tobt sich aus, da bisher nicht befaßt. Reißt Aussprache an sich und will beweisen, daß alle bisherigen Vorarbeiten nichts taugen. Ergebnis: a) stärkere Kräfte nach Narvik, b) Kriegsmarine soll Schiffe in den Häfen lassen (Hipper oder Lützow in Trondheim), c) Christiansand kann zuerst ausgespart werden, d) sechs Divisionen für Norwegen vorsehen, in Kopenhagen auch sofort Fuß fassen."

Am 7. März vermerkt Jodl, daß Falkenhorst eine Besprechung mit dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe hatte und bei dieser Gelegenheit scheinen die letzten Differenzen zwischen ihm und Göring aus der Welt geschafft worden zu sein.

"Vorbereitungen haben nun feste Gestalt angenommen. Führer unterschreibt Weisung, die alle Änderungen nach der Besprechung vom 5. März enthält. Es darf jetzt nichts mehr geändert werden."

Diese abgeänderte Weisung vom 7. März ist leider nicht in unserem Besitz.

Am 11. März vermerkt Jodl, daß die Zeittafel für „Weserübung“ Hitler vorgetragen wurde. Am 13. März notiert er:

"Führer gibt Befehl zur 'W' noch nicht. Er ist noch auf der Suche nach einer Begründung."

Am folgenden Tag, dem 14. März, ist es das gleiche.

"Engländer überwachen Nordsee mit 15 bis 16 U-Booten, Grund zweifelhaft, Sicherung eigener oder Verhinderung deutscher Aktionen. Führer noch nicht entschlossen, wie 'Weserübung' zu begründen. Der Oberbefehlshaber der Marine ist der Auffassung, daß es fraglich ist, ob man

nicht ‚Gelb‘ vor ‚Weserübung‘ machen solle. Gefahr, daß dann Engländer sofort in Narvik Fuß fassen, da wir mit Neutralitätsverletzung begonnen‘.“

Eine Woche später, am 21. März 1940, notiert Jodl:

„Bedenken der Gruppe XXI über lange Zeit zwischen Antreten 5 Uhr 30 und Abschluß der diplomatischen Aktion. Führer lehnt jedes frühere Verhandeln ab, da sonst Hilferufe an England und Amerika ergehen. Wo Widerstand geleistet wird, muß er rücksichtslos gebrochen werden. Die politischen Beauftragten müssen die militärischen Maßnahmen auftragen und noch vergrößern.“

Zwei Eintragungen, in dem von Raeders Stabschef geführten Marinekriegstagebuch, die Marinebefehle im Zusammenhang mit „Weserübung“ enthalten, geben einen Einblick über die Art der von der Marine getroffenen Vorbereitungen.

Der 24. März 1940 enthält „Befehle für die Aufklärungsstreitkräfte:

„XI. Verhalten beim Einlaufen:

Alle Schiffe abgeblendet, Laternensetzen erst auf besonderen Befehl des BdA (Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte). Keine Leute außer den Geschützbedienungen und sonstigen Oberdecks Gefechtsstationen an Deck. Alle Heerestruppen unter Deck. Die Tarnung als englische Fahrzeuge muß möglichst lange durchgeführt werden. Alle Morse-Anrufe norwegischer Schiffe werden in englischer Sprache erwidert. Auf Anfragen einen Text etwa folgenden Inhaltes wählen: ‚Anlaufe Bergen zu kurzem Aufenthalt, keine feindlichen Absichten‘.“

Auf Anrufe ist mit englischen Kriegsschiffnamen zu antworten.

‚Köln‘ = H.M.S. ‚Cairo‘

‚Königsberg‘ = H.M.S. ‚Calcutta‘

‚Bremse‘ = H.M.S. ‚Faulkner‘

‚Karl Peters‘ = H.M.S. ‚Halcyon‘

‚Leopard‘ = British destroyer

‚Wolf‘ = — “ —

S-Boote = British motor torpedo boats.

Vorsorge treffen, daß englische Kriegsflagge beleuchtet werden kann. Stets klar zum Nebeln sein.“

Ebenfalls, am 24. März 1940, wird der folgende Befehl angeführt:

„Vorbereitete Signale Gruppe III für evtl. Verkehr mit passierenden Schiffen und mit Land beim Einlaufen ‚Bergen‘.

Folgendes gilt als Anhalt und Richtlinie, wenn eine eigene Einheit sich gezwungen sieht, die Anrufe passierender Fahrzeuge zu beantworten:

Auf Anruf (gilt für ‚Köln‘): H.M.S. ‚Cairo‘.

Auf Aufforderung zum Stoppen:

1. Please repeat last signal!
2. Impossible to understand your signal!

Bei Warnungsschuß:

Stop firing! British ship! Good Friend!

Bei Frage nach Zweck und Ziel:

Going Bergen. Chasing German steamer!“

Unter den drei Wehrmachtsteilen scheint keine übermäßige Begeisterung für „Weserübung“ zu herrschen. Auch ereignen sich Unglücksfälle. Am 28. März 1940 notiert Jodl in seinem Tagebuch:

„Norweger internieren U 21; anscheinend wegen ungeschickter Äußerungen des Kommandanten, der nicht Maschinenschaden, sondern falsche Navigation angab. Vielleicht liegt aber auch Übersetzungsfehler vor. Einzelne Seeoffiziere scheinen bezüglich ‚Weserübung‘ laurig zu sein und bedürfen einer Spritze. Auch die drei Chefs von Falkenhorst machen sich Gedanken, die nicht ihre Sache sind. Führer kommt abends ins Kartenzimmer, um scharf auszusprechen, daß er sich nicht damit abfinden will, daß die Marine aus den norwegischen Häfen sofort wieder abhaut. Narvik, Trondheim und Oslo müssen von Seestreitkräften belegt werden. Schlechter Eindruck auf Erdtruppe.“

Am 29. März 1940 spricht

„Führer allein mit Oberbefehlshaber der Marine wegen des Belassens von Schiffen. Großadmiral lehnt Narvik ab, will aber prüfen, ob man nicht Trondheim sofort als Stützpunkt einrichten kann“.

Am 30. März 1940 unterzeichnet Dönitz, der Befehlshaber der Unterseeboote, seinen eigenen Geheimbefehl bezüglich der Teilnahme der U-Boote an „Weserübung“. Dieser Operationsbefehl trägt den Decknamen „Hartmut“ und stellt fest:

„Die Seestreitkräfte werden beim Einlaufe bis zur Truppenlandung voraussichtlich außer in Narvik die englische Kriegsflagge führen“.

Am 2. April 1940 schließlich ist alles bereit, Jodl notiert:

„15 Uhr 30: Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Oberbefehlshaber der Marine und General von Falkenhorst beim Führer. Alle bestätigen Abschluß der Vorbereitungen.“

Führer befiehlt Durchführung der ‚Weserübung‘ 9. 4.“

3 Keinen Tag mehr länger

Die zweite Hälfte des Doppelprogramms wird unter Begleitung von beträchtlicher Aufregung durchgeführt.

Nach einem mehrwöchigen Schweigen wird am 7. Mai endlich eine neue Weisung für „Fall Gelb“ erlassen. Diesmal ist sie von Jodl im Auftrag Hitlers erlassen und erklärt:

„Der neue A-Tag wird je nach Wetterlage erst am A-1-Tag 12 Uhr befohlen. X-Zeit wird entsprechend neu festgesetzt. Nächste Entscheidung: 8. 5. 12 Uhr.“

Die bisherige Zwischenzeit von fünf vollen Tagen ist auf 24 Stunden herabgesetzt worden.

Am 8. Mai 1940 vermerkt Jodl in seinem Tagebuch:

„Alarmierende Nachrichten aus Holland. Urlaubssperre, Evakuierungen, Sperren, restl. Mob.-Maßnahmen; nach Abwehrmeldungen sollen Engländer um Erlaubnis zum Einrücken gebeten haben, die Holländer aber abgelehnt haben. Nach Meldungen richten sich Maßnahmen der Holländer teils gegen die Küste, teils gegen uns. Klares Bild ist nicht zu gewinnen, ob Holländer nicht mit Engländern unter einer Decke stecken, oder ob sie wirklich ihre Neutralität gegen den ersten Angreifer verteidigen wollen. Wetterwertung ergibt langsame Besserung der Gesamtlage, aber noch mit Nebelbildung in den nächsten Tagen zu rechnen.

Führer will nicht mehr warten. Feldmarschall will Aufschub wenigstens bis 10. Chef OKW drängt auf baldige Aktion. Führer ist sehr erregt, gibt dann gegen sein Gefühl, wie er sagt, die Genehmigung zur Verschiebung auf 10. 5., aber keinen Tag länger.“

Am folgenden Tag, dem 9. Mai, notiert Jodl:

„Führer beschließt, endlich am 10. 5. anzutreten. Abfahrt mit Führerzug 17 Uhr von Finkenkrug. Um 21 Uhr nach Meldung Jeschonnek, daß Wetterlage für 10. günstig, wird Stichwort ‚Danzig‘ gegeben. Dasselbe an Chef der Luftwaffe.“

Am 9. Mai 1940 erläßt Keitel den letzten seiner zahlreichen Befehle zu „Fall Gelb“. Er lautet:

„Der Führer und Oberste Befehlshaber hat entschieden:

A-Tag = 10. 5.

X-Zeit = 5 Uhr 35.

Stichwort ‚Danzig‘ bzw. ‚Augsburg‘ geht den Oberkommandos der Wehrmachtsteile bis spätestens 9. 5. 21 Uhr 30 zu.“

Der erste Teil des Großen Plans ist abgeschlossen.

II. VON OTTO BIS ALARICH

DIE DEUTSCH-ITALIENISCHEN BEZIEHUNGEN 1937—1943

Am 17. Mai 1935 schreibt Papen, der deutsche Gesandte in Wien, Hitler einen langen Brief, in welchem er einen komplizierten Plan entwickelt, wie das Schuschnigg-Regime unterhöhlt und zur Zusammenarbeit mit dem Reich gezwungen werden könne. Er schlägt vor, man solle Schuschnigg und seine Anhänger gegen Starhemberg, der zu jener Zeit in enger Übereinstimmung mit Mussolini arbeitete, in Gegensatz bringen und Schuschnigg nötigen, eine Koalition mit der illegalen österreichischen Nazipartei einzugehen. Dies würde die Basis liefern, auf welcher Deutschland sodann Österreich eine „Regelung“ anbieten würde, die von Deutschlands Teilnahme am Donaupakt gekrönt würde.

Dieser Plan ist beachtlich wegen der Auffassung, die hinsichtlich Mussolinis Stellung enthüllt. Hitler war mit Mussolini im Vorjahr in Venedig zusammengetroffen, und das Zusammentreffen war nicht besonders erfolgreich gewesen. Nach seinem Abschluß hatten die Italiener offiziell bekanntgegeben, daß die Unabhängigkeit Österreichs gesichert sei; einen Monat später wurde Dollfuß in Wien ermordet, und Mussolini schickte seine Truppen an den Brenner; seine maßgebendste Zeitung nannte Hitlers Kabinett „eine Regierung von Mördern und Päderasten“. Die beiden Männer waren weit davon entfernt, Freunde zu sein.

Infolgedessen stellt Papen sorgfältige Berechnungen an. Sein Plan ist darauf abgestellt, sowohl die deutsch-italienische Spannung wie auch Italiens verhältnismäßige Unpopularität in den Donauländern auszubeuten. Er sieht in seinem Brief voraus, daß „Schuschnigg möglicherweise nicht bereit sein wird, einem solchen Plan zu folgen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach sofort unser Angebot unseren Gegnern mitteilen wird“.

Wer sind diese Gegner? Der nächste Satz stellt dies klar.

„Sollte Schuschnigg endgültig Nein sagen, und Rom unser Angebot mitteilen —“

Der Gesandte fährt jedoch fort:

„Angesichts der weitverbreiteten Abneigung, die man in den Alpenländern gegen den proitalienischen Kurs hegt, und der scharfen Spannungen innerhalb der Bundesregierungen halte ich es für durchaus möglich, daß Schuschnigg sich an diesen letzten Strohalm klammern wird.“

Wie man sieht, haben die beiden Diktatoren zu dieser Zeit nicht viel füreinander übrig.

Zwei Jahre später ist in Deutschland die Militärdienstpflicht wieder eingeführt und das Rheinland besetzt worden. Am 24. Juni 1937 erläßt der damalige Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht Blomberg seine „Weisung für die einheitliche Kriegsvorbereitung der Wehrmacht“. In ihr werden die Eroberung der Tschechoslowakei und bzw. oder Österreichs als Hauptziele herausgestellt, und die Intervention Frankreichs wird vorausgesetzt. Die Weisung besagt:

„Wenn wir auch bei der augenblicklichen Lage aller Voraussicht nach mit einem oder mehreren Verbündeten bei einzelnen Sonderfällen rechnen können, so ist doch grundsätzlich bei den Bearbeitungen und Überlegungen davon auszugehen, daß wir zunächst allein stehen.“

Welches sind die Verbündeten, die Blomberg in diesem Stadium im Auge hat? Es ist möglich, wenngleich nicht gewiß, daß Italien sich unter ihnen befindet, denn in einem späteren Absatz erklärt dieselbe Weisung, daß im Fall eines Zweifrontenkriegs mit Schwerpunkt West „von Italien, Ungarn und Jugoslawien mindestens wohlwollende Neutralität erwartet werden kann“. Es ist von zweitrangiger Wichtigkeit, was Deutschland und Italien zu diesem Zeitpunkt über einander sagen; ihre öffentlichen Äußerungen erfolgen zu Propaganda- und Reklamezwecken. Wichtig und bedeutsam hingegen sind die Rollen, die sie einander im Fall eines Konfliktes mit der übrigen Welt zuteilen. Ihr wahres Verhältnis zueinander spiegelt sich wider in ihren geheimen Memoranden, und aus ihnen scheint hervorzugehen, daß zumindest zu diesem Zeitpunkt ein gemeinsames Vorgehen mit Italien nicht einmal als Möglichkeit irgendwo in Hitlers Berechnungen auftaucht.

Die Mittelmeer-Rednung

Einige Monate später sind Hitlers Pläne beträchtlich herangereift. Am 5. November 1937 hält er eine geheime Besprechung mit seinen Oberbefehlshabern ab (deren Niederschrift als das „Hoßbach-Pro-

tokoll“ bekannt geworden ist), in welcher er sehr ausführlich die möglichen Auswirkungen der damals im Mittelmeer vorliegenden Situation auf seine Expansionspläne in Richtung auf die Tschechoslowakei und Österreich diskutiert. Er rechnet mit der Wahrscheinlichkeit, daß der Spanische Bürgerkrieg, dem er eine Mindestdauer von noch drei Jahren gibt, früher oder später Frankreich oder England in einen Konflikt mit Italien verwickeln wird und daß dies ihm die notwendige Handlungsfreiheit verschaffen wird.

England, so erklärt Hitler, habe seine Hände voll infolge „seines Gegensatzes im Mittelmeer zu Italien, welches — unter Berufung auf seine Geschichte getrieben aus Not und geführt von einem Genie — seine Machtstellung ausbaut und sich hierdurch in zunehmendem Maße gegen englische Interessen wenden müsse. Der Ausgang des abessinischen Krieges sei ein Prestigeverlust Englands, den Italien durch Schüren in der mohammedanischen Welt zu vergrößern bestrebt sei.“

Eine solche Entwicklung käme ihm gut zustatten. Er sieht jedoch weitere Möglichkeiten, wie Italien indirekt seinen Plänen dienstbar gemacht werden kann. Eine Festsetzung der Italiener auf den balearischen Inseln müßte nach seiner Meinung Mussolini unweigerlich in einen Konflikt mit England und Frankreich bringen, und aus diesem Grund beschließt Hitler, die Italiener in ihren Bemühungen um die Balearen festzuhalten und zu bestärken.

„In einem solchen Krieg sei ein Unterliegen Italiens wenig wahrscheinlich. Zur Ergänzung seiner Rohstoffe stehe der Weg über Deutschland offen. Die militärische Kriegsführung seitens Italien stelle der Führer sich derart vor, daß es an seiner Westgrenze gegen Frankreich defensiv bleibe und den Kampf gegen Frankreich aus Lybien heraus gegen die nordafrikanischen französischen Kolonialbesitze führe. Da eine Landung französisch-englischer Truppen an den Küsten Italiens ausscheide und eine französische Offensive über die Alpen nach Oberitalien sehr schwierig sein dürfte und sich voraussichtlich an den starken italienischen Befestigungen festlaufen würde, läge der Schwerpunkt der Handlungen in Nordafrika. Die Bedrohung der französischen Transportwege durch die italienische Flotte werde in starkem Umfang den Transport von Streitkräften aus Nordafrika nach Frankreich lahm legen, so daß Frankreich an den Grenzen gegen Italien und Deutschland nur über die Streitkräfte des Heimatlandes verfüge.

Wenn Deutschland diesen Krieg zur Erledigung der tschechischen und österreichischen Frage ausnutze, so sei mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß England — im Krieg mit Italien liegend — sich nicht zu

2

einem Vorgehen gegen Deutschland entschließen würde, ohne die englische Unterstützung sei eine kriegerische Handlung Frankreichs gegen Deutschland nicht zu erwarten. Der Zeitpunkt unseres Angriffes auf die Tschechei und Österreich müsse von dem Ablauf des italienisch-englisch-französischen Krieges abhängig gemacht werden und läge nicht etwa gleichzeitig mit der Eröffnung der kriegerischen Handlungen dieser drei Staaten. Der Führer denke auch nicht an militärische Abmachungen mit Italien, sondern wolle in eigener Selbständigkeit und unter Ausnutzung dieser sich nur einmal bietenden günstigen Gelegenheit, den Feldzug gegen die Tschechei beginnen und durchführen.“

Es muß angemerkt werden, was an anderer Stelle dieses Buches bereits erklärt wurde, daß nämlich Hitler zu dieser Zeit die Eroberung der Tschechoslowakei und Österreichs in einer einzigen kombinierten Operation plante, mit der Einschränkung, daß, falls die Umstände dies erheischten, die Tschechoslowakei — die wichtigere Beute — Vorrang haben sollte.

Unter den Anwesenden gaben Kriegsminister Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres Fritsch und der Außenminister Neurath ihren Zweifeln Ausdruck. Die Generäle erklärten, daß „durch den Krieg gegen Italien, das französische Heer nicht in dem Umfang gebunden sei, daß es nicht noch mit Überlegenheiten unserer Westgrenze auf den Plan treten könne. Fritsch veranschlagte die „mutmaßlich an der Alpengrenze gegenüber Italien zum Einsatz gelangenden Kräfte auf etwa 20 Divisionen, so daß noch immer eine starke französische Überlegenheit an unserer Westgrenze bliebe.“ Neurath bemerkt, daß „ein italienisch-englischer-französischer Konflikt noch nicht in so greifbarer Nähe sei, als es der Führer anzunehmen scheine“. Aber der Führer

„stellte als den ihm hierfür möglich erscheinenden Zeitpunkt den Sommer 1938 hin. Sollte der in Rede stehende Mittelmeerkonflikt zu einer allgemeinen Mobilmachung in Europa führen, so sei unsererseits sofort gegen die Tschechei anzutreten; sollten dagegen die am Kriege nicht beteiligten Mächte ihr Desinteressement nicht erklären, so habe sich Deutschland diesem Verhalten zunächst anzuschließen.“

Die allgemeinen Grundrisse der kommenden Dinge beginnen durchzuscheinen, obgleich die Rechnung selbst sich als fehlerhaft herausstellt. Italiens Rolle jedoch ist bereits fest umrissen. Es ist ein Pfand in Hitlers Spiel, und die Aussichten auf ein Militärbündnis erscheinen zum erstenmal greifbar am Horizont.

„Fall Otto“

Der Mittelmeerkrieg fand nicht statt. Hitlers Pläne mußten revidiert werden. Solange die Westmächte nicht wenigstens zum Teil von Mussolini beschäftigt gehalten wurden, mußte die Eroberung Österreichs und der Tschechoslowakei auf einen einzigen Sitz ein zu großes und gefährliches Unternehmen erscheinen. Die Operation mußte in Abschnitten durchgeführt werden. Und wenn der erste Abschnitt Österreich sein sollte, so konnte Hitler nicht damit rechnen, daß Mussolini ihm Rücken und Flanke decken würde. In der Tat scheint die Erinnerung an Mussolinis Reaktion auf dem Brennerpaß nach dem versuchten Staatsstreich von 1934 noch kräftig genug gewesen zu sein, um Hitler zu veranlassen, Italien vollständig aus seinen Berechnungen herauszulassen und Mussolini der vollendeten Tatsache gegenüberzustellen. Es liegt keinerlei Beweismaterial vor, welches darauf hinweist, daß zu irgendeiner Zeit während der Vorbereitungen zu „Fall Otto“ (der Invasion von Österreich) Hitler Mussolini ins Vertrauen zog, oder ihm zumindest eine Andeutung machte; es findet sich jedoch manches, was in die entgegengesetzte Richtung deutet.

Wenn Mussolini in den ersten Märztagen 1938 wußte, was in Österreich vor sich ging, so wußte er es nicht aus Berlin. Er erhielt seine Informationen aus Wien, wo Schuschnigg die Verbindung mit ihm aufrecht erhielt. Aber er beschloß, sich nicht einzumischen. Der genaue Ablauf der Ereignisse an diesem Punkt ist interessant.

Die Volksabstimmung, die Schuschnigg für den folgenden Sonntag angesetzt hatte, wurde am 11. März 1938 um 6 Uhr nachmittags abgesagt. Um 7 Uhr 30 trat Schuschnigg zurück. Etwa gegen 10 Uhr abends überschritt die deutsche Armee die österreichische Grenze.

Am Vortag, dem 10. März 1938, vermerkt Jodl in seinem Tagebuch um 13 Uhr:

„Führer will österreichische Regierung Ultimatum übermitteln. Ein persönlicher Brief geht an Mussolini unter Darlegung der Gründe, die den Führer zum Handeln zwingen.“

Dieser Brief wurde tatsächlich am Abend des 10. März 1938 abgeschickt, d. h. etwa 24 Stunden ehe die deutschen Truppen die Grenze überschritten. Der Überbringer war Prinz Philipp von Hes-

sen, der Schwiegersohn König Victor Emanuels. Er rief Hitler telephonisch an, unmittelbar nachdem er Mussolini gesprochen und den Brief übergeben hatte, und zwar am 11. März 1938 um 22 Uhr 25. Am selben Abend erließ Jodl eine geheime Weisung bezüglich „daß das Verhalten gegen tschechoslowakische und italienische Truppen oder Milizverbände auf österreichischem Boden“, in der es heißt, daß tschechoslowakische Truppen, die in Österreich angetroffen werden, als Feind zu betrachten seien, während „die Italiener allerorts als Freunde zu begrüßen sind, zumal Mussolini sich an der Lösung der österreichischen Frage uninteressiert erklärt hat“. Da Hitler erst aus seinem Telefongespräch mit Philipp von Hessen erfahren hatte, daß „Mussolini sich an der Lösung der österreichischen Frage uninteressiert erklärt hat“, muß diese Weisung auf Grund dieser letzten Informationen aufgesetzt worden sein, und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Hitler und seine Befehlshaber zu dem Zeitpunkt, da die deutschen Truppen die Grenze bereits überschritten hatten, noch immer keineswegs sicher waren, wie Mussolinis Reaktion auf den Handstreich gegen Österreich sein werde.

Die deutsche Armee erwartete offensichtlich, daß die Italiener zumindest ihr Vorgehen aus dem Jahr 1934 wiederholen würden. Sie rechnete damit, italienische Einheiten auf österreichischem Gebiet anzutreffen. Man wird annehmen können, daß Hitler eine solche italienische Intervention, selbst wenn sie in Form einer „freundschaftlichen Beteiligung“ an der Besetzung Österreichs unter Sicherung einer italienischen Einflußsphäre vor sich gegangen wäre, als eine außerordentlich ernste Störung angesehen hätte. Diese Befürchtung und sein dringender Wunsch, einen solchen Zusammenprall zu vermeiden, würden den nervösen und reichlich hysterischen Ton seines Briefes und die wirre Art erklären, in welcher er versucht, Mussolini seinen Schritt auseinanderzusetzen. Der Text dieses Briefes wurde seinerzeit von der deutschen Regierung veröffentlicht, und es besteht keine Notwendigkeit, ihn hier zu reproduzieren. Im Gegensatz zu dem Hitler späterer Jahre zeugt er von einem bemerkenswerten Mangel an Selbstsicherheit und beträchtlicher Nervosität. Obwohl er zweifellos gleichzeitig als eine öffentliche Proklamation an die übrige Welt gedacht war, war er doch in erster Linie an Mussolini gerichtet, den er beruhigen

sollte. Es spricht deshalb für die Abwesenheit einer gemeinsamen einheitlichen Auffassung der Dinge und das Fehlen persönlicher Vertrautheit zwischen den beiden Männern, wenn Hitler es für nötig hält, Mussolini eine lange und gewundene Propagandageschichte aufzutischen, die völlig überflüssig gewesen wäre, wenn engere Beziehungen zwischen den beiden bestanden hätten, und die Mussolini kaum geschluckt haben dürfte. Hitler nimmt offenbar an, daß Mussolini tief verärgert ist, und gibt sich die größte Mühe, ihn zu beruhigen. Zu diesem Zweck nimmt er jedes Argument zu Hilfe, das ihm einfällt. So legt er ihm nahe, daß er an seiner Stelle in genau der gleichen Weise gehandelt hätte; so erinnert er ihn daran, daß er ihm „in einer für Italien kritischen Stunde — während der Sanktionsperiode — seine unerschütterliche Sympathie bewiesen habe“. So fleht er ihn an, zu glauben, daß sich an dieser Sympathie auch in Zukunft nichts ändern werde, und versichert Mussolini, daß die Brennergrenze endgültig sei und daß er keine Absichten auf Südtirol habe. Es ist der Brief eines von Sorgen geplagten Mannes voller Bitten, Versprechungen und unverlangter Zusicherungen.

Mussolinis Reaktion war hochwillkommen. Während des Telefongesprächs mit Philipp von Hessen, dessen Niederschrift wir besitzen, kann man Hitler beinahe vor Erleichterung seufzen hören. Philipp von Hessen berichtet:

„Ich komme eben zurück aus dem Palazzo Venezia. Der Duce hat die ganze Sache sehr, sehr freundlich aufgenommen. Er läßt Sie sehr herzlich grüßen. Man hätte ihm die Sache von Österreich aus mitgeteilt. Am Montag hätte es Schuschnigg mitgeteilt. Da hätte er gesagt, das wäre eine vollkommene Unmöglichkeit, ein Bluff, man könnte so etwas nicht machen. (Anm. des Verfassers: gemeint ist hier natürlich die von Schuschnigg geplante Volksabstimmung.) Darauf hätte er ihm geantwortet, das wäre leider schon so festgesetzt und man könne nicht davon abgehen. Dann hätte Mussolini gesagt, damit wäre Österreich eine abgetane Angelegenheit für ihn.“

Genau das hatte Hitler gehofft zu hören. Er bricht los: „Dann sagen Sie Mussolini bitte, ich werde ihm das nie vergessen.“ Hessen antwortet: „Jawohl, das werde er tun.“ Hitler fährt fort: „Nie, nie, nie. Es kann sein, was sein will. Ich bin jetzt noch bereit, mit ihm in eine ganz andere Abmachung zu gehen.“ Hessen antwortet,

„daß er ihm dies schon gesagt hat“. Aber Hitler verharrt: „Wenn die österreichische Sache jetzt aus dem Weg geräumt ist, bin ich bereit, mit ihm durch Dick und Dünn zu gehen. Das ist mir alles gleichgültig“. Hessen antwortet: „Jawohl, mein Führer.“ Aber Hitler redet weiter: „Passen Sie mal auf — ich mache jetzt auch jedes Abkommen — ich fühle mich auch jetzt nicht mehr in der furchtbaren Lage, die wir doch eben militärisch hatten, für den Fall, daß ich in den Konflikt gekommen wäre. Sie können ihm das nur mal sagen, ich lasse ihm wirklich herzlich danken, ich werde ihm das nie, nie vergessen. Ich werde ihm das nie vergessen.“ Philipp von Hessen antwortet, daß er verstanden hat. Aber Hitler ist so hingerissen, daß er es noch einmal betont:

„Ich werde ihm das nie vergessen, es kann sein, was es sein will. Wenn er jemals in irgendeiner Not oder irgendeiner Gefahr sein sollte, dann kann er überzeugt sein, daß ich auf Biegen (?) vor ihm stehe, da kann sein, was da will, wenn sich auch die Welt gegen ihn erheben würde.“

Schließlich gelingt es Philipp von Hessen, die Unterredung auf das Thema zurückzubringen. Aber es ist klar, daß Hitler das Interesse daran verloren hat. Er antwortet mit Ja, was auch immer sein Gesandter sagt.

Dieses Telefongespräch bedarf keines Kommentars. Es zeigt das Verhältnis Hitler—Mussolini in grellem Licht, so wie es zur Zeit der Invasion Österreichs bestand. Hitler war entsetzt von dem Gedanken, Mussolini könne ihm in den Rücken fallen, wenn ein europäischer Konflikt ausbräche. Dieser Konflikt hätte, selbst wenn er nur auf eine lokale Bedeutung beschränkt geblieben wäre, das Ende seines Regimes bedeutet. Als die Gefahr vorüber ist, dankt Hitler Mussolini mit schweißtriefender Stirn und verspricht ihm den Mond und die Sterne. Zu guter Letzt entstand daraus das Militärbündnis zwischen Deutschland und Italien, der Stahlpakt, die Achse Rom—Berlin. Doch bedurfte es eines weiteren Jahres, bevor dieser Vertrag zum Abschluß kam. Zwei Tage nach dieser telefonischen Unterredung geht der gleiche Seufzer der Erleichterung über die Telefonverbindung Berlin—London. Göring teilt Ribbentrop mit, was sich ereignet hat, und fügt hinzu: „Übrigens muß ich sagen, Mussolini hat sich wunderbar verhalten“, und Ribbentrop ant-

wortet aus London: „Ja, wirklich, sehr gut. Das haben wir ja immer gedacht.“ Man darf bezweifeln, daß dem so war.

Mussolinis Antwort auf Hitlers Brief war in einem offiziellen Kommuniqué enthalten, das am Morgen des 13. März 1938 nach einer Sitzung des faschistischen Großrates, in der der Brief verlesen worden war, ausgegeben wurde. Es scheint, als sei Mussolini Hitler recht dankbar gewesen, daß er ihm alle fix und fertigen Propagandaschlagworte und Phrasen lieferte. Mussolini tischte sie auf, so wie er sie bekommen hatte, schob die ganze Schuld auf Schuschnigg und wandte Österreich den Rücken. Nach der Erschöpfung des abessinischen Feldzuges und im Hinblick auf die Anstrengung, die der spanische Bürgerkrieg mit sich brachte, war dies das einzige, was er tun und was man von ihm erwarten konnte. Er war nicht aufgelegt, mit irgendwem einen neuen Streit anzuzetteln, nicht einmal ein „Mißverständnis“ heraufzubeschwören. Er bedurfte dringend aller Hilfe und Sympathie, die er bekommen konnte. Unter diesen Umständen konnte ihm nichts willkommener sein, als daß Hitler sich in seiner Schuld fühlte, obwohl der Gedanke, daß eine deutsche Armee von nun ab am Brenner stand, nicht gerade beruhigend war. Zwei Monate nach der erfolgreichen Durchführung des Falles „Otto“ besuchte Hitler Italien, und wenige Tage danach, am 14. Mai 1938, hielt Mussolini eine Ansprache, in der er das Thema Österreich noch einmal berührte und sagte:

„Am 11. März 1938 um 6 Uhr abends befand sich Italien wieder einmal an einem Kreuzweg. Eine Entscheidung war notwendig.“

Was hatte sich um 6 Uhr abends zugetragen? Zwei Dinge — Schuschnigg hatte seine Volksabstimmung aufgehoben (mit der Mussolini nicht einverstanden war), und der französische Botschafter hatte angefragt, ob Italien bereit sei, gemäß den Bestimmungen des Abkommens von Stresa mit Frankreich zusammenzugehen und Hitlers Einmarsch nach Österreich mit Waffengewalt zu verhindern, eine Démarche, die Mussolini abgelehnt hatte. Hieraus läßt sich der seltsame Schluß ziehen, daß Mussolini sich bereits im klaren war, was zu tun (oder nicht zu tun) sei zu einer Zeit, da Hitler vermutlich noch hin und her überlegte, wie er ihm die ganze Angelegenheit am besten unterbreiten könne, und er wahrscheinlich noch nicht einmal angefangen hatte, seinen Brief zu schreiben. Mussolini folgerte:

„Es war unser Pflichtgefühl, unser Ehrgefühl und unsere loyale Freundschaft Deutschland gegenüber, die uns bestimmte, das zu tun, was wir taten. Jetzt sind diese beiden Welten, die germanische und die römische, in unmittelbarem Zusammenschluß. Ihre Freundschaft wird von Dauer sein.“

Die neue Grundlage

Die Verständigung über die österreichische Frage, auferlegt durch den Zwang der Umstände, stellt sich uns somit als die Grundlage dar, auf der sich die deutsch-italienischen Beziehungen von nun an entwickeln. Es ist nicht beabsichtigt, an dieser Stelle diese Entwicklung in allen ihren Stadien nachzuzeichnen, um so weniger, als das meiste bereits allgemein bekannt ist, sondern nur die neuen Punkte aufzuzeigen, die sich aus den Dokumenten ergeben.

Es ist noch ein langer Weg bis zum Militärbündnis, jedoch wird seitens der Deutschen zu jenem Zeitpunkt bereits bedeutend mehr Zutrauen gezeigt. Hitler bereitet die zweite Hälfte dessen vor, was er ursprünglich als eine doppelläufige Aktion gegen Österreich und die Tschechoslowakei geplant hatte. Dieses Mal werden die Italiener bis zu einem gewissen Grade ins Vertrauen gezogen. So hatte am 18. Juli 1938 Ribbentrop eine Unterredung mit dem italienischen Botschafter Attolico, der ihm gemäß Ribbentrops eigenen Aufzeichnungen mitteilte,

„es möge sein, daß seine kürzlich hier gewesenen Landsleute wie der General Russo, der General Pariani und ähnliche der Meinung wären, in einem deutsch-tschechischen Konflikt werde Frankreich nicht intervenieren. Er, Attolico, wisse zwar nicht, wie seine eigne Regierung darüber denke, persönlich aber sei er der Meinung, daß diese von ihm erwähnten Landsleute sich irrten, denn Frankreich habe in dem gedachten Fall nur die Wahl zwischen einer Intervention und der völligen Abdankung als Großmacht. Das letztere aber würde nicht eintreten.“ Ribbentrop fügte hinzu:

„Attolico bemerkte weiterhin, daß wir den Italienern gegenüber unsere Absichten bezüglich der Tschechen unmißverständlich dargelegt hätten. Was das Datum angehe, so sei er verständigt worden, daß er für zwei Monate ruhig in Urlaub gehen könne, nicht aber für eine längere Zeit. Unter Hinweis auf die Haltung der anderen Regierungen teilte Attolico mit, daß die rumänische Regierung ihrem Gesandten in Berlin einen Urlaub, um den er nachgesucht hatte, verweigert hatte.“

Attolicos Ansicht, daß Frankreich intervenieren werde, wurde von Hitler und dem deutschen Oberkommando geteilt. Eine geheime Weisung, die vom Generalstab der deutschen Luftwaffe am 25. August 1938 ausgegeben wurde bezüglich des geplanten „Fall Grün“ (Invasion der Tschechoslowakei), geht von der Annahme aus, daß Frankreich im Falle „Grün“ den Krieg erklären wird und Italien, Franco-Spanien, Ungarn und Japan als wohlwollende Neutrale betrachtet werden können. Am 27. August 1938 verzeichnet Ribbentrop einen weiteren Besuch des Botschafters Attolico, der ihm folgendes mitteilt,

„er habe eine neue schriftliche Instruktion von Mussolini erhalten, in der darum gebeten werde, daß Deutschland den eventuellen Zeitpunkt einer Aktion gegen die Tschechoslowakei rechtzeitig mitteilen möge. Mussolini bitte um eine derartige Bekanntgabe, um, wie Herr Attolico versicherte, 'to be able to take in due time the necessary measures on the French frontier'“.

Am 2. September 1938 fügt Ribbentrop dieser Aufzeichnung eine Fußnote zu:

„Ich antwortete dem Botschafter Attolico ebenso wie bei seiner früheren Démarche, daß ich ihm kein Datum mitteilen könne, daß jedoch auf jeden Fall Mussolini der erste sein würde, der von irgendeiner Entscheidung benachrichtigt werde.“

Die Geschichte des Münchner Abkommens ist in vielen, wenn nicht in allen Einzelheiten bekannt, und die Nürnberger Dokumente enthalten wenig, was die Rolle Mussolinis beim Zustandekommen dieses Kompromisses weiter klären könnte. Hitlers eigene Äußerungen zu späteren Zeitpunkten bezeugen, daß ihm nicht viel an dieser Kompromißlösung gelegen war, da sie ihm die Gelegenheit verdarb, seine neue Armee vor den Augen einer eingesch  chterten Welt paradieren zu lassen, und daß er mehr oder weniger von Mussolini zu diesem Abkommen verleitet worden war. Als sich ein Jahr später die gleiche Situation für Polen ergab, drückte Hitler sich jedenfalls sehr freimütig aus, als er sagte, er fürchte nur, daß im letzten Augenblick irgendein „Schweinehund“ einen Vermittlungsvorschlag machen könne. Mussolini versuchte offensichtlich das äußerste, um auf Hitler einen verschiebenden Einfluß auszuüben, sowohl bei dieser als auch bei anderen Gelegenheiten. Er wußte nur zu gut, daß er nicht ger  stet war (und es auch in

einigen Jahren noch nicht sein werde), um an Hitlers Abenteuern in erfolgversprechender Weise teilzunehmen, und daß inzwischen die Gefahr, vor Hitlers Wagen gespannt zu werden, für ihn zu groß war. Auf deutscher Seite blieb dies nicht unbemerkt. Als die tschechische Krise ihrem Höhepunkt zustrebte, kamen den militärischen Führern Zweifel. Die erwartete „wohlwollende Neutralität“ seitens wenigstens einiger der vorausgesehenen Neutralen schien nicht so vollständig gesichert, wie man gehofft hatte. Nach einem Gespräch mit General Stülpnagel schreibt General Jodl am 8. September in sein Tagebuch:

„Es muß hinzugefügt werden, daß mindestens Ungarn launisch und Italien reserviert ist.“

Die gleichen Zweifel finden ihren Niederschlag in einer geheimen Hitlerweisung vom 11. April 1939 für die Vorbereitung von „Fall Weiß“ (die Invasion Polens), in welcher Hitler im Annex II feststellt: „Ungarn ist kein sicherer Verbündeter. Die Haltung Italiens wird bestimmt durch die Achse Berlin-Rom.“ Am 15. April 1939 hat Göring eine Unterredung mit Mussolini in Gegenwart von Ciano. Leider liegen nur Fragmente, nicht der gesamte Text des Protokolles dieser Unterredung vor. Aber die allgemeine Haltung Görings läßt erkennen, daß Mussolini wieder einmal unsicher und lustlos war, und daß sich wieder die Notwendigkeit für die Deutschen ergab, den Italienern zu versichern und zu beweisen, daß bis dahin alle Berechnungen Hitlers richtig gewesen und seine Aktionen zum gemeinsamen Nutzen der beiden Achsenpartner ausgegangen waren. Göring hat Schwierigkeiten, im besonderen die Inbesitznahme der Tschechoslowakei zu rechtfertigen.

„Auf jeden Fall zeige jedoch die starke Aufrüstung der Tschechoslowakei“, so sagte Göring, „wie gefährlich selbst noch nach München dieses Land in einem ernsthaften Konflikt gewesen wäre. Durch Deutschlands Vorgehen habe sich die Lage beider Achsenmächte erleichtert, unter anderem auch dadurch, daß die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sich durch den Übergang der starken Produktionskapazitäten (Rüstungspotential) der Tschechoslowakei auf Deutschland ergeben. Dies trage zu einer erheblichen Stärkung der Achse gegenüber den Westmächten bei. Außerdem brauche Deutschland jetzt keine einzige Division mehr in einem größeren Konflikt zur Sicherung gegenüber diesem Lande bereitzustellen. Auch dies sei ein Vorteil, der letzten Endes beiden Achsenmächten zugute käme.“

Zum Schluß stellt er kurz und bündig fest:

„Auch Polen gegenüber sei das Vorgehen Deutschlands in der Tschechoslowakei als ein Vorgehen für die Achse anzusehen, falls sich Polen endgültig den achsenfeindlichen Mächten anschließen sollte.“

Was natürlich die Göringsche Formulierung des Satzes „falls Deutschland sich entschließt, Polen anzugreifen“ darstellt — ein Entschluß, der zu jener Zeit tatsächlich schon gefaßt war.

„Alles in allem sei jedoch zu betonen“, so folgerte Göring, „daß die Situation der Achse sehr stark sei und daß sie bei einem allgemeinen Konflikt die möglichen Gegner schlagen könnte.“

Die Auszüge des Protokolls enthalten nicht Mussolinis Ansichten. War er überzeugt? Was auch immer seine Zweifel gewesen sein mögen, er ermächtigte Ciano, mit Ribbentrop in Verhandlungen bezüglich eines Militärbündnisses zwischen Deutschland und Italien zu treten. Diese Verhandlungen fanden am 6. und 7. Mai 1939 in Mailand statt, und das Bündnis selbst wurde in Berlin am 22. Mai 1939 unterzeichnet. Schon am nächsten Tag, dem 23. Mai 1939, hielt Hitler eine vertrauliche Besprechung mit seinen militärischen Befehlshabern ab. Göring, Raeder, Brauchitsch, Keitel, Warlimont, Halder und mehrere andere waren zugegen. Hitler gab einen Überblick über die politische und militärische Lage und kündigte seinen Entschluß an, „Polen bei der erstbesten Gelegenheit anzugreifen“. Und er fügte ein wenig später bei der Besprechung der militärischen Vorbereitungen hinzu:

„Die Geheimhaltung ist die entscheidende Voraussetzung für den Erfolg. Auch Italien oder Japan gegenüber muß die Zielsetzung geheim bleiben. Für Italien bleibt der Durchbruch durch die Maginotlinie bestehen, der zu studieren ist. Der Führer hält den Durchbruch für möglich.“

Die Grundidee ist die gleiche geblieben seit den Tagen des Mittelmeerplanes. Italien ist dazu bestimmt, Frankreich an der Alpengrenze festzuhalten, während Deutschland in der entgegengesetzten Richtung eine weitere Ernte einbringt. Man ist somit nicht überrascht, daß Mussolini zögernd und zurückhaltend blieb.

Einen interessanten Seitenblick auf die Vorteile, die sich für beide Achsenpartner aus dem Raub der Tschechoslowakei ergeben sollten, erlauben beiläufig die Protokolle einer Konferenz, die Göring mit seinem Stab in Westerland am 25. Juli 1939 bezüglich der Ver-

größerung des deutschen Rüstungspotentials durch die Ausbeutung der Rüstungsindustrien in Böhmen und Mähren hielt. Göring erklärte, daß er Italien das Angebot gemacht habe, 88-mm-Flakgeschütze aus den tschechischen Werken zu liefern, fügt jedoch hinzu,

„daß die Lieferungen an Italien nur bis zu einem gewissen Ausmaße zu erlauben sind, und zwar dann, wenn das Soll für die deutschen Zwecke überschritten wird. Es ist nötig, daß Italien uns das Rohmaterial, das für die italienischen Lieferungen benötigt wird, liefert, d. h. etwas mehr Rohmaterial, als für die Herstellung benötigt wird.“

Berchtesgadener Unterredungen

Hitlers Weisungen wurden durchgeführt. Die wahre Natur seiner Absichten und Vorbereitungen gegen Polen wurde den Italienern verheimlicht. Mussolini erfuhr nicht mehr, so scheint es, als die übrige Welt.

„Jedoch“, so sagt Ciano in seinem Tagebuch, „im Sommer 1939 steckte Deutschland seine Ansprüche gegen Polen ohne unser Wissen weiter. In der Tat hatte Ribbentrop unserem Botschafter gegenüber zu verschiedenen Malen verneint, daß Deutschland die Absicht habe, den Konflikt mit Polen zum Äußersten zu treiben. Trotz dieser Dementis war ich nicht überzeugt. Ich wünschte Gewißheit zu erlangen, und am 11. August 1939 fuhr ich nach Salzburg. In seinem Landhaus in Fuschl teilte mir Ribbentrop mit, während wir noch auf das Essen warteten, daß er entschlossen sei, das Feuerwerk loszulassen. Er sprach darüber in einer Weise, als handle es sich um eine unwichtige und alltägliche Verwaltungsangelegenheit. ‚Also, Ribbentrop‘, so fragte ich ihn, während wir im Garten auf und ab gingen, ‚was wollen Sie denn? Den Korridor oder Danzig?‘ — ‚Jetzt nicht mehr‘, sagte er und heftete seine kalten Augen, die stets aussahen, als entstammten sie dem Wachfigurenkabinett, auf mich — ‚wir wollen Krieg‘.“

Am darauffolgenden Tag, dem 12. August 1939, fuhren beide, Ciano und Ribbentrop, nach Berchtesgaden weiter, wo sie mit Hitler auf dem Obersalzberg zusammentrafen. Es folgte eine lange und ins einzelne gehende Unterredung. Die vollständige Aufzeichnung dieser Besprechung liegt vor. Sie zeigt besser als irgendein anderes Dokument den Stand der Beziehungen zwischen den beiden Verbündeten am Vorabend des zweiten Weltkrieges.

Hitler begann damit, an Hand von Karten die strategische Lage Deutschlands darzulegen, wobei er besonders auf die deutschen Westbefestigungen hinwies. Er beschrieb im einzelnen die Verwundbarkeit Großbritanniens aus der Luft, er erklärte, daß er nach der Niederwerfung Polens in der Lage sein werde,

„am Westwall hundert Divisionen zu versammeln, die Frankreich zwingen würden, sämtliche Streitkräfte aus den Kolonien, von der italienischen Grenze und anderswoher an seiner eigenen Maginotlinie für den Kampf auf Leben und Tod, der dann einsetzen würde, zu versammeln. Er sei im übrigen der Ansicht, daß die Franzosen ebensowenig die italienischen Befestigungen überrennen könnten, wie den Westwall.“

Kurzum, Hitler versuchte, Ciano zu überzeugen, daß Italien nur sehr wenig riskierte und nichts zu befürchten habe. Aber an dieser Stelle bemerkt die Aufzeichnung:

„Hier gab Graf Ciano einige Zeichen äußersten Zweifels zu erkennen.“

Hitler jedoch hatte die gesamte italienische Aufgabe schon fertig vorbereitet. Im Falle eines größeren Konfliktes, so legte er dar, würde Polen auf jeden Fall auf der Seite der Feinde Deutschlands und Italiens stehen. Und deshalb

„könne eine schnelle Liquidierung für die doch unvermeidbare Auseinandersetzung mit den westlichen Demokratien im jetzigen Augenblick nur von Vorteil sein. Ganz allgemein gesprochen sei es überhaupt das beste, wenn die falschen Neutralen einer nach dem anderen liquidiert würden. Dies ließe sich verhältnismäßig einfach durchführen, wenn jeweils der eine Partner der Achse dem anderen, der gerade einen der unsicheren Neutralen erledige, den Rücken deckte und umgekehrt. Für Italien sei wohl Jugoslawien als ein derartiger unsicherer Neutraler anzusehen. Bei dem Besuche des Prinzregenten Paul habe der Führer diesem besonders auch mit Rücksicht auf Italien nahegelegt, durch eine Geste seine politische Einstellung der Achse gegenüber zu klären. Er habe dabei an eine engere Bindung an die Achse und an den Austritt Jugoslawiens aus dem Völkerbund gedacht.“

Leider habe Prinzregent Paul das gleiche Doppelspiel versucht wie Gafencu, der rumänische Außenminister. Sie seien nach London gefahren und hätten dort versucht, sich den Rücken zu decken. Auf dem Balkan könne die Achse volles Vertrauen nur zu Bulgarien haben, das in gewissem Ausmaße Deutschlands und Italiens natürlicher Verbündeter sei. Jugoslawien werde nur so lange neutral

bleiben, als es gefährlich schiene, offen an die Seite der westlichen Demokratien zu treten. Wenn die Dinge sich für Deutschland und Italien zum Schlechten kehrten, würde Jugoslawien offen für die andere Seite Partei ergreifen.

Nachdem er Italien so klargelegt hatte, welche Aufgabe er für es bereithielt, schaltete Hitler die Unterredung zurück auf Danzig und gab ihr einen geschickten Dreh. Für ihn sei es nunmehr unmöglich, auf Danzig zu verzichten aus folgenden Gründen: er habe mit Italien ein Abkommen über die Rückberufung der Deutschen aus Südtirol getroffen und

„müsse aber nun gerade deswegen peinlichst alles vermeiden, was den Eindruck hervorrufen könne, es handle sich bei der Zurückziehung der Deutschen aus Südtirol um einen Präzedenzfall, der auch auf andere Gebiete Anwendung finden könne.“

Mit anderen Worten, wenn das einträte, würde sein ganzer Krieg ins Wasser fallen, da er dann das verlieren würde, was den moralischen Grund für seine geplanten Angriffe und territorialen Ausdehnungsgelüste darstellte. Außerdem, so fuhr Hitler fort, liege ein psychologischer Faktor in der Danziger Frage, den Italien leicht würdigen könne.

„Um die Lage dem italienischen Verständnis näherzubringen“, so sagte Hitler, „müsse sich Graf Ciano einmal vorstellen, Triest befände sich in jugoslawischen Händen und eine starke italienische Minderheit auf jugoslawischem Boden würde mit brutaler Gewalt behandelt. Es sei kaum anzunehmen, daß Italien dies sehr lange ruhig mit ansehen würde.“

Wiederum ist man überrascht, daß Hitler es immer noch für nötig hält, seinen eigenen Verbündeten propagandistisch zu bearbeiten und ihm Geschichten von brutal unterdrückten Minderheiten aufzutischen, von denen sie beide genau wußten, daß sie seine Erfindungen waren.

Ciano bekundet unverhohlenes Entsetzen. Das Protokoll verzeichnet, daß er

„zunächst auf die große Überraschung hinwies, die auf italienischer Seite über den völlig unerwarteten Ernst der Lage bestehe. Weder in den Unterhaltungen von Mailand noch in den Gesprächen anläßlich seines Berliner Besuches habe man deutscherseits zu erkennen gegeben, daß die Lage Polen gegenüber derartig ernst sei. Im Gegenteil habe der Reichsaußenminister erklärt, daß seiner Meinung nach die Danziger

Frage im Laufe der Zeit geregelt werden würde. Auf Grund dieser Sachlage habe sich der Duce getreu seiner Überzeugung, daß die Auseinandersetzung mit den westlichen Demokratien unumgänglich sei, vorgenommen, seine Vorbereitungen für diesen Fall zu treffen, und habe diese Pläne auf eine bestimmte Zeitdauer von zwei bis drei Jahren abgestellt. Falls ein Konflikt jetzt unumgänglich sei, würde, wie der Duce noch bei der Abreise des Grafen Ciano erneut betont hatte, Italien selbstverständlich ganz an der Seite Deutschlands stehen, aber aus verschiedenen, im einzelnen aufgeführten Gründen würde es die Verschiebung eines allgemeinen Konflikts auf einen späteren Zeitpunkt begrüßen.“

Dies ist eine aufschlußreiche Stelle. Sie zeigt, bis zu welchem Ausmaß Hitler Mussolini über seine Pläne im Dunkeln ließ und ihn dazu brachte, seine Vorbereitungen an Hand vollständig falscher Voraussetzungen zu treffen. Aber sie zeigt noch mehr als das. Es ist nunmehr klar, daß es sich bei der Differenz zwischen Hitler und Mussolini am Vorabend des Kriegsausbruches nicht um Ziele oder politische Methoden handelte. Es ging nicht um Prinzipien, sondern einzig und allein um die Daten. Mussolini glaubte es sich nicht leisten zu können, vor den nächsten zwei oder drei Jahren einen Krieg zu beginnen oder größeren Anteil an ihm zu nehmen; Hitler war gewiß, daß er nicht länger warten konnte, da ihm die derzeitige Konstellation außergewöhnlich günstig erschien und nicht wiederkehren würde. Die beiden Alliierten waren für eine gemeinsame Aktion in jenem Augenblick ganz besonders schlecht gestellt.

Ciano zögerte nicht, Hitler gegenüber die Lage Italiens zu erklären. An Hand einer Landkarte zeigte er Italiens Lage im Falle eines allgemeinen Krieges auf. Er sagte:

„Italien glaube, daß ein Konflikt mit Polen nicht auf dieses Land beschränkt bleiben, sondern sich zu einem allgemeinen europäischen Krieg auswachsen würde.“

Wie sich schon bei anderen Gelegenheiten zeigte, ist Mussolinis Kenntnis und Beurteilung wahrscheinlicher Reaktionen der westlichen Demokratien weitaus genauer und weit weniger von Täuschungen und Wunschträumen vernebelt als die Hitlers.

„Der Führer bemerkte hierzu“, so sagt das Protokoll der Unterredung, „daß dies der Punkt sei, an dem die Meinungen auseinandergehen. Er persönlich sei der felsenfesten Überzeugung, daß die westlichen Demokratien letzten Endes doch vor der Entfaltung eines allgemeinen Krieges zurückschrecken würden.“

Die Gesamtpläne, die er für den Angriff gegen Polen (und für die vorangegangenen Angriffe gegen die Tschechei und Österreich) vorbereitet hatte, zeigen, daß Hitler keinesfalls so ganz sicher war. Er schloß jedenfalls immer zumindest die Möglichkeit — wenn nicht die Wahrscheinlichkeit — einer britisch-französischen Intervention in seine Berechnungen ein. Doch bei dieser Gelegenheit, als es sich darum handelte, Italien die gerechtfertigten Befürchtungen auszureden, paßte es ihm offenbar besser, sich selbst als „felsenfest überzeugt“ darzustellen. Als erstaunliche Tatsache verbleibt der Mangel an Zutrauen, an Aufrichtigkeit und Freimut zwischen den beiden Partnern, die letzten Endes im Grundprinzip übereinstimmten, nämlich Europa und das britische Empire unter sich aufzuteilen.

Ciano antwortete, er wünsche, der Führer habe recht, jedoch glaube er nicht, daß dem so sei. Auf jeden Fall sei es notwendig, den ungünstigsten Fall, d. h. einen allgemeinen Krieg in Betracht zu ziehen. Er gab sodann eine unumwundene Darstellung der Schwierigkeiten Italiens; möglicherweise übertrieb er hier und da, um seine Argumente zu kräftigen, aber im ganzen gesehen, scheint er sich an die Wahrheit gehalten zu haben:

„Italien habe seit dem Abessinien-Konflikt eigentlich ständig in einer Art Kriegszustand gelebt und bedürfe daher dringend einer Atempause. Graf Ciano wies an Hand einzelner Zahlen nach, wie groß die materiellen Anstrengungen Italiens besonders auch im Spanienkonflikt gewesen seien. Es seien nunmehr Italiens Rohstoffvorräte völlig aufgebraucht. Es müsse Zeit haben, seine Lager erneut aufzufüllen. Auch seine Kriegsindustrien, die sämtlich an einer exponierten Stelle liegen, müßte Italien nach Süden verlegen, um sie besser verteidigen zu können. Ebenso sei die italienische Artillerie, besonders die Flugabwehr, außerordentlich modernisierungsbedürftig. Die lange Küstenlinie und die sonstigen exponierten Stellen seien völlig ungenügend verteidigt. Auch die Flottenstärke sei äußerst ungünstig. Im Augenblick habe Italien den vereinigten englischen und französischen elf bis zwölf Schlachtschiffen nur zwei Schlachtschiffe entgegenzustellen, während bereits in einigen Jahren acht Schlachtschiffe zur Verfügung wären. Graf Ciano wies auf die lange, schwer zu verteidigende Küstenlinie hin und auf die den englisch-französischen Flotten zahlreich zur Verfügung stehenden Stützpunkte unter besonderer Berücksichtigung der griechischen Häfen. Besonders verwundbar sei Italien gegenwärtig in seinen Kolonien. Libyen

sei zwar von Ägypten her schwer anzugreifen, während es selbst die Möglichkeit hätte, nach Mersa Matruh vorzustößen. Ganz anders dagegen sei die Lage Tunis gegenüber. Das Verhältnis der italienischen und französischen arabischen Bevölkerung sei wie 1 : 20, während sich die Truppenstärken wie 1 : 5 zuungunsten Italiens verhielten. Außerdem seien die italienischen Befestigungen nach der französischen Grenze zu völlig ungenügend. Erst kürzlich seien neue Panzertürme geliefert worden."

Bezüglich der Situation in Abessinien führt das Protokoll folgende Erklärungen Cianos an:

„Abessinien sei zwar fast befriedet bis auf gewisse Gegenden längs der Grenze nach den englischen Gebieten, wo die Engländer durch Geld und Propaganda Schwierigkeiten unter der Bevölkerung hervorriefen, es handele sich aber um eine Befriedung an der Oberfläche. Es würde genügen, daß in einem allgemeinen Konflikt einige englische Flugzeuge über Abessinien Flugblätter abwerfen des Inhalts, daß die Welt gegen Italien aufgestanden sei und der Negus zurückkehren würde, um den Aufstand der Abessinier wieder aufflammen zu lassen. Außerdem würde im Konfliktfalle Abessinien vom Mutterland völlig abgeschnitten werden und das Schicksal von 200 000 Italienern in Abessinien sei völlig ungewiß. In einigen Jahren würde man eine Armee von 400- bis 500 000 Mann in Abessinien zu stehen haben und könnte in einem Konflikt, der dann ausbräche, erfolgreich gegen den Sudan, Khenya und das französische Somaliland vorgehen. Die Inseln des Dodekanes würden bei der Haltung der Türkei in Schwierigkeiten geraten. Allerdings würden sich Leros und Rhodos auf Jahre hinaus verteidigen. Albanien sei ein völlig unentwickeltes Land und würde erst in einigen Jahren eine wirksame Operationsbasis gegen den Balkan abgeben. Zunächst müßten Straßen gebaut, und die Bodenschätze (Eisen, Kupfer, Chrom und Erdöl) ausgebeutet werden, dann könne man daran denken, wie es der Führer kurz angedeutet hätte, erfolgreich nach Saloniki und in andere Richtungen des Balkans gleichsam längs der fünf Finger einer ausgebreiteten Hand vorzustößen.

Wirtschaftlich habe Italien Autarkiepläne, die sich erst in einigen Jahren verwirklichen lassen würden und dann Italien in den Stand setzten, auch einen längeren Krieg ohne Schwierigkeiten durchhalten zu können. Ein weiterer Grund für den Wunsch des Duce, den Konflikt hinauszuschieben, seien die Italiener im Ausland, die planmäßig nach Italien zurückgezogen werden sollten. In Frankreich lebte eine Million Italiener, von denen ungefähr 700 000 endgültig für Italien verloren seien. Die restlichen 300 000 aber würden im Konfliktfalle von Frankreich als Geiseln benutzt werden, wie sich dies schon aus einigen im September

vorigen Jahres in Frankreich getroffenen Maßnahmen habe erkennen lassen. Außerdem lege der Duce persönlich großen Wert auf die ordnungsgemäße Durchführung für die Weltausstellung im Jahre 1942, für die Italien große Vorbereitungen treffe und von der es auf wirtschaftlichem Gebiet, besonders auch hinsichtlich der Deviseneingänge, günstige Resultate erhoffe.“

Schließlich wies Ciano auf die gegenwärtige internationale politische Lage nach des Duces Meinung hin, die nicht günstig sei.

„Außer diesen in Italiens Lage selbst begründeten Erwägungen sprächen jedoch auch Überlegungen allgemein politischer Art für die Verschiebung eines allgemeinen Konflikts. Das Einkreisungssystem der westlichen Demokratien würde nach der Überzeugung des Duce im gegenwärtigen Augenblick zweifellos funktionieren. Sei aber erst einmal eine gewisse Zeit verstrichen, so würden die Reibungspunkte und die Keime der Uneinigkeit unter den Partnern der Einkreisungsfront sich wieder stark bemerkbar machen und die Front allmählich zersetzen. Außerdem sei der Duce überzeugt, daß die augenblickliche Hochstimmung in England und Frankreich nicht längere Zeit andauern könne. Bald würde, besonders in Frankreich, die ‚Union Sacrée‘ wieder durch den Parteizwist abgelöst werden unter der Bedingung, daß von seiten der Achse eine Zeit lang Ruhe gehalten würde. Im Augenblick sei es jedenfalls nur der Achse zu verdanken, wenn in den betreffenden Ländern die inneren Streitigkeiten begraben würden. Japans Stellung würde nach der in zwei Jahren zu erwartenden Beendigung des Chinakonfliktes ebenfalls erheblich gestärkt werden, während die Stellung Roosevelts in Amerika nach einer Zeit der außenpolitischen Ruhe aufs schwerste erschüttert werden würde, so daß er nicht ein drittes Mal zum Präsidenten gewählt werden könnte, was sicherlich der Fall sein würde, wenn demnächst ein Konflikt ausbräche.“

Nachdem er all dieses mit großer Ausführlichkeit dargelegt hatte, unterbreitete Ciano schließlich Hitler die Vorschläge Mussolinis. Im Protokoll heißt es:

„Aus diesen Gründen sei dem Duce außerordentlich viel daran gelegen, daß von seiten der Achsenmächte eine Geste gemacht würde, die den Friedenswillen Italiens und Deutschlands erneut bekräftige. Dies könnte durch Veröffentlichung eines Kommuniqués erfolgen, das Graf Ciano bereits am Vortag dem Herrn Reichsaußenminister übermittelt hatte und das er nunmehr erneut in folgender englischer (und französischer) Fassung vorlegte.

Ciano erklärte, der Duce trage sich mit dem Gedanken einer internationalen Konferenz. Diesen Vorschlag lehnte Hitler auf der Stelle ab, aus Gründen, die an anderer Stelle (Kapitel V, Fall Barbarossa) dargelegt sind.

Ciano antwortete,

„daß nach Ansicht des Duce die Partei in einer solchen Konferenz die Oberhand behalten würde, die darauf vorbereitet sei, unter gegebenen Umständen den Mißerfolg der Konferenz hinzunehmen und der Eventualität eines Krieges als Ergebnis des Mißerfolges ins Auge zu sehen. Der Duce hatte jedoch den Ansichten des Führers nachgegeben und seinen eigenen Vorschlag zurückgezogen. Da aber die westlichen Demokratien wirklich nicht kriegsbereit waren, so neigte er zu einer friedlichen Geste seitens Italiens und Deutschlands. Der Duce, der wirklich gute Informationen über die Demokratien erhielt, war auf alle Fälle überzeugt, daß die Westmächte zu jenem Zeitpunkt den Krieg eröffnen würden, wenn sie von der Achse in die Enge getrieben würden und keinen anderen Ausweg mehr sähen. Die vorgeschlagene deutsch-italienische Geste bot einen ehrenvollen Ausweg, den die Demokratien sicherlich einschlagen würden, den Krieg zu vermeiden. Weite Kreise in ihren eigenen Ländern warnen dort vor einem Krieg und die Stellung dieser Kriegsgegnerpartei würde natürlich durch eine friedliche Geste bedeutend gestärkt werden. Polen, das die westlichen Demokratien sicherlich allein lassen würden, würde nach einer gewissen Zeit isoliert dastehen und bereit sein, vernünftige Lösungen der noch offenstehenden Schwierigkeiten anzunehmen.“

Soweit Mussolini. Man kann nicht behaupten, daß er die internationale Lage oder seine eigene innere Stellung mißverstand. Was Mussolini jedoch offenbar nicht wußte, und was Ciano selbst gerade eben erst herausbekommen hatte, war, daß Hitler schon längst an „vernünftigen Lösungen der noch offenstehenden Schwierigkeiten“ nicht mehr interessiert war, wenn er jemals daran interessiert gewesen war. Hitler wollte in Polen einfallen und es erobern, er wollte nicht Danzig oder den Korridor, sondern ganz Polen ein für allemal. Er „wollte Krieg“, wie Ribbentrop es Ciano nebenbei erklärt hatte, als sie auf das Essen warteten. Mussolinis Pläne für internationale Konferenzen und friedliche Gesten, das muß Ciano zum Bewußtsein gekommen sein, waren böhmische Dörfer. Nichts könnte seinen Alliierten weniger interessiert haben. Zehn Tage später sagte Hitler in einer geheimen Konferenz mit

seinen Oberbefehlshabern offen, er habe nur gehofft, daß „im letzten Augenblick nicht irgendein Schweinehund einen Vermittlungsvorschlag machen werde“.

An diesem Punkte wurde es Ciano offenbar klar, daß er mit der Entwicklung Schritt halten und wenn möglich das kritische Datum in Erfahrung bringen müsse, denn von etwas anderem konnte kaum noch die Rede sein. Hitler antwortete unverblümt auf seine Rückfragen. Es dürfe keine Zeit mehr verloren werden; von Mitte September ab machten die Wetterverhältnisse einen Feldzug in Polen unmöglich. Eine Regelung müsse „so oder so“ vor Ende August erzielt werden. Hitler ließ Ciano in keinem Zweifel darüber, welchen „Weg“ er vorzog und daß nichts ihm ungelegener käme als eine völlige Einwilligung Polens in alle seine Forderungen. Freilich hatte er die diplomatische Situation bereits im vorhinein so konstruiert, daß es für Polen praktisch unmöglich war, anzunehmen, selbst wenn es dies gewollt hätte. Noch einmal verabreicht Hitler Ciano eine Dosis antipolnischer Greuelpropaganda und fügt hinzu, daß

„er entschlossen sei, die nächste Gelegenheit einer polnischen Provokation zu benutzen, um die Invasion Polens binnen 48 Stunden durchzuführen und so das Problem zu lösen. Dies würde eine beträchtliche Stärkung der Achse bedeuten, ebenso wie dies bei einer Liquidierung Jugoslawiens durch Stalin der Fall wäre.“

Ciano versucht nochmals genaue Informationen zu erlangen. Er fragt an, wie bald „eine Aktion dieser Art Polen gegenüber erwartet werden könne, da ja Italien sich auf alle Fälle vorbereiten müsse“. Der Führer antwortet, „daß unter den derzeitigen Umständen eine Aktion gegen Polen in jedem Augenblick zu erwarten sei“. Doch er gibt ihm nicht das genaue Datum an.

Am Schluß der Unterredung erklärte Hitler Ciano, er werde nochmals den Vorschlag eines gemeinsamen Kommuniqués oder einer Erklärung überprüfen, und die Besprechung werde am nächsten Tag fortgeführt werden. Als am 13. August 1939 die Besprechungen fortgesetzt wurden, erklärte Hitler zunächst, daß er die ganze Lage überprüft habe und daß Ribbentrop ihm inzwischen gesagt habe, Ciano sei unter den derzeitigen Umständen entschlossen, die Unterredungen nicht mit einem Kommuniqué abzuschließen. „Der Führer sei mit dieser Entschliebung einverstanden. Die Tür sei

also offen. Niemand sei festgelegt, und der Lauf der Dinge sei nicht blockiert.“

Man kann annehmen, daß dies Cianos eigener freier Entschluß und ihm nicht von Ribbentrop aufgezwungen war. Welches Kommuniké Hitler immer bereit gewesen wäre zu unterzeichnen, es hätte unter den gegebenen Umständen kaum dem Mussolinis entsprochen, sondern höchstens die Italiener direkt oder indirekt auf einen Kurs festgelegt, den zu fürchten sie allen Grund hatten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß nach der Unterredung mit Hitler Ciano zu dem Entschluß kam, daß Italien seine Handlungsfreiheit zurückgewinnen und unabhängig seine Entscheidung treffen müsse. Er konnte gewiß sein, daß Mussolini damit einverstanden war, und Ribbentrop hatte keine andere Wahl, als ihn gehen zu lassen. Sowohl für Hitler als auch für Ribbentrop muß es zu jenem Zeitpunkt offenbar gewesen sein, daß Italien zumindest während des Beginns der Feindseligkeiten sich vom Kriege fernhalten würde.

Dennoch machte Hitler noch eine letzte Anstrengung, Ciano mit Argumenten zu überwältigen. In einem zweiten, langen Exposé, das dem des vorhergehenden Tages sehr stark glich, erörterte er im einzelnen die Gründe, die es für ihn unerläßlich machten, jetzt Polen zu schlagen und den Konflikt nicht zu verschieben. Er sei jedoch noch im Zweifel über die Intervention der Westmächte.

„Wenn die westlichen Demokratien sich schon entschlossen hätten, Krieg gegen die Achse zu führen, so würden sie auf keinen Fall drei oder vier Jahre warten, bis sie ihren Plan zur Ausführung brächten und erst zu einer Zeit angreifen, da die Achsenmächte ihre notwendigen Vorbereitungen schon getroffen hätten, sondern sie würden auf einen früheren Konflikt drängen. Wenn sie jedoch in der Angelegenheit noch nicht zu einem Entschluß gekommen sein sollten (und der Führer meinte, daß sie dies im Hinblick auf ihren Bewaffnungsstand noch nicht getan hätten), dann würde der beste Weg, sie daran zu hindern, der sein, die polnische Angelegenheit schnell zu erledigen. Im allgemeinen aber würde ein Erfolg eines der beiden Achsenpartner eine verstärkte Macht für den andern, und zwar nicht nur auf strategischem, sondern auch auf psychologischem Gebiet darstellen. Italien habe eine Reihe von erfolgreichen Operationen in Abessinien, Spanien und Albanien durchgeführt und jedes Mal gegen den Wunsch der Entente. Diese Einzelaktionen hätten nicht nur die lokalen italienischen Interessen gestärkt, sondern auch die allgemeine Position der Achse, und das gleiche gelte für Deutschlands

Operationen in Österreich und der Tschechei. Die Verstärkung der Achsenposition an Hand solcher individueller Operationen sei von größter Wichtigkeit für den unvermeidlichen Zusammenstoß mit den Westmächten.“

Hitler fügte hinzu, daß die italienischen Interessen im Mittelmeerraum lägen, wohingegen Deutschland „den alten Weg nach Osten“ einschlagen müsse, und daß somit „die Interessen Deutschlands und Italiens in absolut verschiedenen Richtungen liefen und zwischen ihnen beiden niemals ein Konflikt entstehen könne“.

Das Protokoll verzeichnet, daß „Ciano dem Führer für seine außerordentlich klare Darlegung der Situation dankte. Er habe seinerseits nichts hinzuzufügen und werde dem Duce alle Einzelheiten berichten.“ Dies gesagt, machte er einen letzten Versuch, von Hitler das Datum des Angriffes gegen Polen in Erfahrung zu bringen. Damit der Duce alle Tatsachen kenne, so erklärte Ciano, möchte er, um weitere Aufklärung über einen Punkt bitten. Es könne in der Tat für den Duce notwendig werden, eine Entscheidung zu treffen, da ja der Führer glaube, der Konflikt mit Polen sei zu lokalisieren. Ciano sehe sehr wohl ein, daß bis dahin der Führer mit seinem Urteil über die Lage stets recht behalten hatte. Wenn dagegen Mussolini keinen Entschluß zu treffen habe, so habe er doch auf alle Fälle einige vorbeugende Maßnahmen zu treffen und darum möchte Ciano die folgenden Fragen stellen:

„Der Führer habe zwei Bedingungen erwähnt, unter denen er Polen angreifen werde. 1. Wenn Polen sich einer ernsthaften Provokation schuldig mache, und 2. wenn Polen seine politische Position nicht klar darlegen würde. Die erste dieser Bedingungen hänge von der Entscheidung des Führers ab, und die deutsche Reaktion darauf würde unmittelbar folgen. Die zweite Bedingung erfordere gewisse Entscheidungen bezüglich der Zeittafel. Ciano frage darum, welches das Datum sei, an dem Polen Deutschland bezüglich seiner politischen Haltung Genüge getan haben müsse. Er sei sich darüber im klaren, daß das Datum von den Wetterbedingungen abhängig sei.“

Diesmal wich Hitler der Frage nicht aus. Er erklärte Ciano, daß er für die entscheidende militärische Aktion 14 Tage benötige und weitere vier Wochen für die „endgültige Liquidierung“, und da die ganze Angelegenheit wegen der Wetterverhältnisse Ende September oder Anfang Oktober erledigt sein müsse, „so ergebe sich

daraus, daß der späteste Zeitpunkt, zu dem er die Aktion starten könne, Ende August sei“.

Das also war das Datum. Den Italienern verblieben zwei Wochen. Hitler schloß, indem er Ciano versicherte,

„daß er persönlich glücklich sei, in einer Zeit zu leben, wo abgesehen von ihm selbst ein anderer Staatsmann existiere, der vor der Geschichte als groß und einzigartig dastehe. Daß er dieses Mannes Freund sein könne, bedeute für ihn eine große persönliche Befriedigung, und wenn die Stunde des gemeinsamen Kampfes kommen werde, dann würde er sich immer Seite an Seite mit dem Duce befinden.“

Es ist nicht bekannt, was Hitler als die „Stunde des gemeinsamen Kampfes“ voraussah. Die darauffolgenden Ereignisse lassen schließen, daß er weiterhin mit einem unverzüglichen italienischen Eingreifen rechnete, wenn die westlichen Demokratien intervenieren sollten, obwohl es nach Cianos Äußerungen klar sein mußte, daß dies nicht notwendigerweise der Fall sein werde. Jedenfalls, als die „Stunde des gemeinsamen Kampfes“ schlug, befand sich der Duce nicht an Hitlers Seite.

Hitler war zu jener Zeit keineswegs blind für die schwierige Lage, in der sich Mussolini innerpolitisch befand. In seiner Ansprache an die Oberbefehlshaber am 22. August 1939 wies er darauf hin. Nachdem er sich selbst als einen Faktor von größtem Wert dargestellt und die Möglichkeit in Erwägung gezogen hatte, daß er jederzeit von einem Verbrecher oder Narren ausgeschaltet werden könne, zeichnet er ein parallellaufendes Bild von Mussolini.

„Seine Existenz steht auch vor der Entscheidung“, so sagte er. „Wenn ihm etwas geschieht, so wird Italiens Treue zu unserem Bündnis nicht mehr sicher sein. Die Grundhaltung des italienischen Hofes ist gegen den Duce. Vor allem betrachtet der Hof die Ausweitung des Imperiums als eine Last. Der Duce ist der Mann mit den stärksten Nerven in Italien.“

Nichtsdestoweniger überschätzte Hitler wahrscheinlich Mussolinis Einfluß auf die Masse des italienischen Volkes und seine Popularität.

Vier Tage später, am 17. August 1939, hatte Keitel eine Unterredung mit Admiral Canaris, dem Chef der deutschen Abwehrorganisation. Über diese Besprechung machte Canaris sich ausführliche Aufzeichnungen. In ihnen heißt es:

„Ich habe dann mein Gespräch mit Roatta gemeldet. Er sagte mir, daß er es für sehr gut hält, wenn Mussolini dem Führer klipp und klar sagen würde, daß er nicht in den Krieg eintreten würde. Er persönlich glaube, daß Mussolini doch mitmachen würde. Ich antwortete ihm, daß ich dieses für ausgeschlossen halte auf Grund des Gesprächs Ciano/Ribbentrop, das ich ihm nochmals ausführlich übermittele. Er sagt, daß der Führer eben das Gegenteil erklärt hätte. Es ginge also aus meinen Ausführungen hervor, daß der Führer ihm — Keitel — nicht alles sage. Ich sage ihm ferner, daß ich durch Graf Masogna erfahren hätte, daß der König von Italien König Alfons vor einigen Tagen gesagt habe, daß er unter gar keinen Umständen unterschreiben werde, wenn Mussolini ihm eine Mobilmachungsorder vorlegen würde.

Im Anschluß daran meint Keitel, daß es doch sehr interessant wäre, festzustellen, daß selbst ein Volk wie Italien, das diktatorisch regiert würde, bezüglich des Krieges recht laurig wäre. Wieviel schlechter müßte es bei den demokratischen Ländern aussehen. Er sei überzeugt, daß die Engländer nicht eingreifen würden.“

Kein zweites München

Mussolini gab, wie wir wissen, die Hoffnung auf eine internationale Konferenz, die ein Hinausschieben des allgemeinen europäischen Konfliktes bewirken sollte, nicht auf. Er war überzeugt, daß Hitlers Krieg gegen Polen nicht lokalisiert werden könne und daß ein allgemeiner Krieg sich daraus ergeben werde, auf den Italien nicht vorbereitet war, in den es aber früher oder später hineingezogen werden würde und den es dann unter großen Behinderungen würde durchkämpfen müssen. Er bemühte sich bis zum letzten Augenblick und fast bis über diesen letzten Augenblick hinaus, den polnischen Krieg abzukürzen und zum Stillstand zu bringen. Er tat alles, was er konnte, um ein zweites München zustandezubringen, nicht etwa aus Friedensliebe, sondern um Italien den Kopf zu retten.

Die Geschichte der Démarchen Cianos in London, Paris und Berlin zwischen dem 31. August und dem 2. September 1939 mit dem Ziel der Einberufung einer Konferenz am oder um den 5. September ist bekannt aus dem offiziellen Dokument, dem britischen Weißbuch und dem französischen Gelbbuch über die Ereignisse, die zum Ausbruch des Krieges führten. Es ist somit nicht notwendig, sie hier zu wiederholen. Aber die Nürnberger Dokumente enthalten zwei Akte — die einzigen, die auf diese Phase Bezug nehmen —

welche einen neuen Aspekt bringen. Es handelt sich um einen Brief Mussolinis an Hitler und Hitlers Antwort darauf.

Dem französischen Gelbbuch zufolge berief Ciano den britischen und den französischen Botschafter am 31. August 1939 kurz nach Mittag zu sich in den Palazzo Chigi und gab ihnen die folgende Erklärung ab: Mussolini erbiete sich, vorausgesetzt, daß Großbritannien und Frankreich annähmen, Deutschland zu einem Zusammentreffen einzuladen, das am 5. September 1939 stattfinden solle mit dem Ziel, die Klauseln des Versailler Vertrages zu überprüfen, die den Anlaß zu den gegenwärtigen Schwierigkeiten darstellten. Die Einladung an Deutschland werde erst dann ergehen, wenn Großbritannien und Frankreich ihre Zustimmung gegeben hätten; eine sofortige Antwort sei somit wünschenswert. Fast genau 24 Stunden später, am 1. September 1939 um 11 Uhr 45, wenige Stunden nach der Eröffnung der Feindseligkeiten durch Deutschland, teilte der französische Außenminister Bonnet telefonisch Ciano über den französischen Botschafter in Rom mit, daß Frankreich sich gegenüber der vorgeschlagenen Konferenz entgegenkommend verhalte, daß aber nach Ansicht der französischen Regierung „eine solche Konferenz nicht abgehalten werden könne, ohne daß alle interessierten und beteiligten Mächte vertreten seien und daß die Konferenz sich nicht darauf beschränken solle, teilweise und vorläufige Lösungen für begrenzte und unmittelbare Probleme zu finden, sondern daß sie sich mit dem ganzen Komplex der allgemeinen Probleme beschäftigen müsse, die den Grund zu allen Konflikten darstellten und daß die Konferenz zu einer allgemeinen Befriedung führen müsse, welche es erlauben würde, den Weltfrieden wiederherzustellen und auf einer gesunden Basis zu organisieren.“

Am 2. September 1939, um 14 Uhr 15, telefonierte Ciano direkt mit Bonnet und teilte ihm mit, daß er nach Berlin weitergesandt habe, was er „notre projet de réunion d'une conférence“ nannte, ohne irgendwelchen Druck auszuüben und nur informationshalber. Der italienische Botschafter in Berlin, Attolico, habe ihm gerade Ribbentrops Antwort übermittelt, die darauf hinausliefe, daß Hitler nicht abgeneigt sei, das Projekt in Betracht zu ziehen, daß er aber im Besitz einer britischen und einer französischen Note sei, die ihm am Abend zuvor überreicht worden seien. Wenn diese

Noten den Charakter eines Ultimatums trügen, so wäre seine Antwort ein kategorisches Nein und demgemäß wäre er nicht in der Lage, den Plan einer Konferenz in Erwägung zu ziehen. Ciano wollte wissen, ob die französische Note tatsächlich als ein Ultimatum anzusehen sei. Der britische Botschafter habe ihm bereits versichert, daß die britische Note nicht als solche zu betrachten sei. Bonnet sagte daraufhin Ciano über das Telefon, daß die französische Note in keiner Weise den Charakter eines Ultimatums trage. Ciano seinerseits fügte hinzu, daß Polen zu der vorgeschlagenen Konferenz eingeladen werden würde.

Fünf Stunden später, um 19 Uhr 25, am 2. September 1939, telegraffierte der französische Botschafter in Rom, François-Poncet, an Bonnet (das Telegramm ging in Paris um 22 Uhr ein), daß Ciano gleichfalls mit Lord Halifax, dem britischen Außenminister, Fühlung aufgenommen habe. Dieser habe ihm erklärt, daß es seiner Meinung nach nicht ausreiche, wenn die deutschen Truppen an ihrem gegenwärtigen Standort angehalten würden, sondern daß als Voraussetzung für einen Waffenstillstand und eine Grundlage für die Konferenz eine Räumung des bisher besetzten Gebietes stattfinden müsse. Unter diesen Umständen, so habe Ciano laut Halifax erklärt, sehe er wenig Wahrscheinlichkeit, die deutsche Zustimmung zu erlangen. Doch würde er mit seinen Versuchen fortfahren, und er habe den Botschafter gebeten, ihn einige Stunden später erneut aufzusuchen.

Zufolge einer zweiten Botschaft von François-Poncet an Bonnet, die am 2. September 1939 um 23 Uhr 10 von Rom abging und am 3. September 1939 um 3 Uhr 10 in Paris einging, suchten die Botschafter Großbritanniens und Frankreichs Ciano um 19 Uhr 20 erneut auf. Es wurde ihnen eröffnet, daß Lord Halifax die italienischen Vorschläge angenommen habe, unter der Bedingung, daß die deutschen Truppen an die Reichsgrenzen zurückgezogen würden. Ciano erklärte, er sehe sich nicht in der Lage, eine solche Forderung an Deutschland weiterzuleiten, und daß seine Meinung darüber von Mussolini geteilt werde. Er habe darum seinem Botschafter in Berlin mitgeteilt, daß unter diesen Umständen Mussolini nicht glaube, seinen Vorschlag weiter verfolgen zu können, und daß der italienische Plan somit aufgegeben werden müsse. Bevor er noch diese Botschaft erhielt, rief Bonnet Ciano um 21 Uhr am 2. Sep-

tember 1939 direkt an und erklärte ihm, daß sich die französische Regierung der Forderung Halifax' anschließe. Ciano antwortete darauf, er glaube nicht, daß diese Bedingung von der Reichsregierung angenommen werde.

Der Plan zu einer Konferenz, dem zweiten München, war somit am 2. September 1939 um 19 Uhr 25 tot und endgültig aufgegeben, spätestens aber um 21 Uhr. Die endgültige Bestätigung, daß Ciano Berlin benachrichtigt hatte, er beabsichtige nicht, den Plan weiterzuverfolgen, ging bei Bonnet um 3 Uhr 10 am 3. September 1939 ein. Hier ist der Punkt, wo die beiden neuen Dokumente, die in Nürnberg veröffentlicht wurden, einzureihen sind.

Am 3. September 1939 um 2 Uhr 50 schickte Woermann, Ribbentrops Mitarbeiter im Auswärtigen Amt, ein verschlüsseltes, besonders geheimes Telegramm an den deutschen Botschafter in Rom, für seine „persönliche und vertrauliche Information“. Dieses Telegramm kam um 3 Uhr in Rom und um 6 Uhr 30 in der Deutschen Botschaft an. Es lautete:

„Italienischer Botschafter übergab Staatssekretär im Auftrage des Duce für den Führer und Reichskanzler und Reichsaußenminister folgende Niederschrift:

Zur Information läßt Italien wissen, natürlich dem Führer jede Entscheidung überlassend, daß es noch die Möglichkeit hätte, von Frankreich und England und Polen eine Konferenz auf folgender Grundlage annehmen zu lassen: 1. Waffenstillstand, der die Armeekorps läßt, wo sie jetzt sind. 2. Einberufung der Konferenz in 2 bis 3 Tagen. 3. Lösung der polnisch-deutschen Streitfrage, welche, wie die Sachen heute liegen, sicher für Deutschland günstig sein würde.

Für den Gedanken, der ursprünglich vom Duce ausgegangen ist, setzt sich heute besonders Frankreich ein.

Danzig ist bereits deutsch und Deutschland hat schon Pfänder in seiner Hand, die den größten Teil seiner Forderungen sichern. Außerdem hat Deutschland schon seine „moralische Genugtuung“ gehabt. Wenn es Vorschlag einer Konferenz annehmen würde, würde es alle seine Ziele erreichen und gleichzeitig einen Krieg vermeiden, der schon heute als allgemein und nach außerordentlich langer Dauer aussieht.

Duce möchte nicht darauf bestehen, aber es liegt ihm ganz besonders daran, daß Vorstehendes sofort zur Kenntnis Herrn von Ribbentrops und des Führers gebracht wird.

Schluß der Niederschrift.

Italienischem Botschafter ist Antwort für 3. September mittags zugesagt.“

Das Dokument besagt nicht, zu welchem Zeitpunkt Mussolinis Botschaft in Berlin einging. Doch waren die Nachrichtenverbindungen zwischen Rom und Berlin ausgezeichnet, und es kann als sicher angenommen werden, daß das Telegramm in Rom in den späten Nachtstunden des 2. September 1939 abgesandt wurde. Selbst wenn wir die notwendige Zeit für das Ver- und Entschlüsseln einrechnen, dürfen wir durchaus annehmen, daß es aus Cianos Arbeitszimmer nach seiner letzten telefonischen Unterredung mit Bonnet, die um 21 Uhr stattfand, hinausging. Der Inhalt der Information scheint diese Annahme zu bestätigen.

Es ist Mussolinis letzter verzweifelter Versuch um eine Konferenz, und um dieses Ziel zu erreichen, schreckte er nicht davor zurück, Hitler eine offenkundige Unwahrheit mitzuteilen, oder besser gesagt, mehrere Unwahrheiten. Zu einer Zeit, da er wußte, daß Großbritannien und Frankreich nichts annehmen würden, was nicht einer vollständigen Zurückziehung der deutschen Truppen bis innerhalb der Reichsgrenzen gleichkäme, teilte er Hitler mit, daß der Waffenstillstand die deutschen Armeekorps dort belassen würde, wo sie im Augenblick ständen. Zu einer Zeit, da er von Bonnet erfahren hatte, daß Frankreich nicht bereit war, sich an einem solchen Abkommen zu beteiligen, teilte er Hitler mit, daß sich besonders Frankreich für den Gedanken einsetzt.

Das Manöver ist durchsichtig. Mussolini versuchte um jeden Preis, Hitlers Zustimmung zu einer Konferenz zu erlangen, sogar unter vollständig falschen Voraussetzungen, offensichtlich in der Hoffnung, daß er Großbritanniens und Frankreichs Zustimmung später erlangen könne, d. h., daß er angesichts Hitlers Zustimmung Großbritannien und Frankreich bewegen könne, ihre Bedingungen zu ändern. Er versuchte alle drei Mächte (oder alle vier, wenn wir Polen einschließen) in ein Abkommen hineinzumanövrieren, das keinerlei Grundlage besaß, die er aber zu schaffen hoffte, wenn er sie erst einmal am Konferenztisch zusammen hatte. Es ist dies ein bemerkenswertes Unternehmen. Doch wenn Mussolini die Westmächte falsch beurteilte, so beurteilte er Hitler ebenso falsch. Er war sich entweder darüber noch nicht im klaren, oder er ignorierte absichtlich, daß es sich nicht mehr um Danzig handelte. Ribbentrop hatte Ciano dies ganz unumwunden am 11. August erklärt. Glaubte er noch daran, daß Hitler darauf ausging, eine moralische Genug-

tuung zu erlangen? Das ist schwer zu glauben nach dem, was Hitler Ciano erklärt hatte. Warum also benutzt er dieses überholte Argument? Es ist klar: er war entsetzt über das, was er sich ereignen sah. Seine schlimmsten Befürchtungen wurden Wirklichkeit. Er sah — und dieses ist der einzige Punkt, wo sein klares Urteilsvermögen ihn nicht im Stich ließ —, daß der Konflikt bereits die Gestalt eines allgemeinen und lang dauernden Krieges angenommen hatte, und er wußte, daß er seinen Untergang bedeutete. In seiner Verzweiflung versuchte er, sich herauszulügen und herauszubetrügen. Doch zeigt der letzte Satz seiner Botschaft, daß er nicht sehr viel Vertrauen in den Erfolg seines Tricks setzte. Er „besteht nicht darauf“, seine hauptsächliche Furcht besteht letzten Endes darin, daß er seinen Verbündeten verärgern könne. Und das muß auch der Grund gewesen sein, warum er den altmodischen Weg wählte, seine Botschaft zu senden. Warum ergreift der Duce — wenn Ciano persönlich und direkt mit Bonnet und Lord Halifax in einer für Italien so überaus wichtigen Sache sprechen kann — nicht das Telefon und spricht persönlich mit seinem Verbündeten Hitler oder mit Ribbentrop? Warum hatte er Zuflucht zu einer geschriebenen Botschaft genommen, die verschlüsselt und entschlüsselt werden, durch die italienische Botschaft in Berlin gehen mußte und damit einen weiteren Zeitverlust von mehreren Stunden erlitt, zu einem Zeitpunkt, da die Sanduhr auslief und jede Stunde zählte? Es ist möglich, daß entweder er oder Ciano versuchten, mit Hitler oder Ribbentrop telefonisch zu sprechen und daß seine Partner in Berlin den Anruf vermieden, indem sie vorgaben, nicht zu Hause zu sein. Es ist wahrscheinlicher, daß sowohl Mussolini als auch Ciano sich scheuten zu telefonieren, da Hitler oder Ribbentrop vielleicht ihre offenkundig falschen Angaben aufdecken oder zu argumentieren und zu feilschen beginnen könnten. Die Italiener waren vermutlich durchaus bereit, den Deutschen auf dem Papier und auf dem Wege über ihren Botschafter etwas vorzuschwindeln, aber sie hatten nicht das Herz, ihnen sozusagen ins Gesicht zu lügen.

Aber Hitler wollte sowieso von einer Konferenz nichts wissen. Woermanns Telegramm versprach eine Antwort im Laufe des 3. September 1939. Hitlers Brief, „dem Duce persönlich auszuhandigen“, wurde an jenem Tag um 20 Uhr 51 an den deutschen

Botschafter in Rom abgesandt. Hitler hatte es mit der Antwort nicht eilig. Er ließ den ganzen Tag verstreichen, bis er sich Mühe gab, seine sehr aufschlußreiche Botschaft zu schreiben.

„Duce! Ich danke Ihnen zunächst für Ihren letzten Versuch einer Vermittlung. Ich wäre bereit gewesen, anzunehmen, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß sich eine Möglichkeit hätte finden lassen, mir gewisse Garantien zu geben für einen erfolgreichen Verlauf der Konferenz. Denn seit 2 Tagen sind die deutschen Truppen in einem teilweise außerordentlich schnellen Vormarsch in Polen begriffen. Es wäre unmöglich gewesen, die dabei gebrachten Blutopfer sich durch diplomatische Ränke wieder entwerten zu lassen. Trotzdem glaube ich, daß ein Weg hätte gefunden werden können, wenn nicht England von vornherein entschlossen gewesen wäre, es unter allen Umständen zum Krieg kommen zu lassen. Ich bin vor der englischen Drohung nicht zurückgewichen, weil ich, Duce, nicht mehr daran glaube, daß der Friede länger als ein halbes oder sagen wir ein Jahr hätte aufrecht erhalten werden können. Unter diesen Umständen hielt ich aber den jetzigen Zeitpunkt eines Widerstandes trotz allem für geeigneter. Zurzeit ist die Überlegenheit der deutschen Wehrmacht in Polen auf allen technischen Gebieten eine so ungeheure, daß die polnische Armee in ganz kurzer Zeit zusammenbrechen wird. Ob dieser schnelle Erfolg in ein oder zwei Jahren auch noch zu erzielen gewesen wäre, glaube ich bezweifeln zu müssen. England und Frankreich hätten ihren Verbündeten immerhin so weit aufgerüstet, daß die durchschlagende technische Überlegenheit der deutschen Wehrmacht nicht mehr so in Erscheinung hätte treten können. Ich bin mir bewußt, Duce, daß der Kampf, in den ich gehe, ein Kampf auf Leben und Tod ist. Mein eignes Schicksal spielt dabei überhaupt keine Rolle. Ich bin mir aber weiter bewußt, daß man einem solchen Kampf auf die Dauer nicht ausweichen kann und daß man mit eisiger Überlegung den Augenblick des Widerstandes so wählen muß, daß die Wahrscheinlichkeit des Erfolges gewährleistet ist, und an diesen Erfolg, Duce, glaube ich felsenfest. Sie haben mir freundlicherweise neulich zugesichert, daß Sie auf manchem Gebiet glauben helfen zu können. Ich nehme dies schon im voraus mit aufrichtigem Dank entgegen. Ich glaube aber weiter, daß — auch wenn wir jetzt getrennte Wege marschieren — das Schicksal uns doch aneinander binden wird. Sollte das nationalsozialistische Deutschland von den westlichen Demokratien zerstört werden, würde auch das faschistische Italien einer schweren Zukunft entgegengehen. Ich war mir persönlich dieser Verbundenheit der Zukunft unserer beiden Regime stets bewußt, und ich weiß, daß Sie, Duce, genau so denken. Zur Lage in Polen möchte ich nur kurz bemerken, daß wir natürlich alles Unwichtige liegen lassen, keinen

Mann an nebensächlichen Aufgaben verbrauchen, sondern alle unsere Handlungen nur von großen operativen Erwägungen aus leiten lassen. Die im Korridor befindliche polnische Nordarmee ist schon jetzt durch dieses unser Handeln vollkommen eingeriegelt. Sie wird entweder aufgerieben oder sich ergeben. Im übrigen finden alle Operationen planmäßig statt. Die Tagesleistungen der Truppen stehen weit über allen Erwartungen. Die Herrschaft unserer Luftwaffe ist, obwohl sich kaum ein Drittel in Polen befindet, eine ausschließliche. Im Westen werde ich mich defensiv verhalten. Frankreich kann hier zunächst sein Blut opfern. Es wird dann der Augenblick kommen, daß wir mit der ganzen Kraft der Nation uns auch dort dem Gegner stellen können. Nehmen Sie nochmals meinen Dank entgegen, Duce, für alle Ihre Unterstützungen, die Sie mir in der Vergangenheit gegeben haben und die ich bitte, mir auch in Zukunft nicht versagen zu wollen. Adolf Hitler."

Es ist nicht notwendig, die wirren und unzusammenhängenden Argumente dieses Briefes zu analysieren. Er ist kein sorgfältig aufgesetztes diplomatisches Dokument, sondern vielmehr ein nachlässig hingeworfenes Schriftstück, das Hitlers Ungeduld verrät, mit unrealistischen Plänen befaßt zu werden. Sein Zweck ist nicht, Mussolini zu überzeugen, sondern ganz einfach ihm zu erklären, ohne jedoch seine Gefühle allzu stark zu verletzen, daß die Entscheidung ohne ihn getroffen worden ist, und daß er sich zusammen mit Hitler in diesem Krieg bis zum bitteren Ende befindet, ob er es weiß und gern mag, oder nicht. Er teilt ihm freimütig und ohne viel Schonung mit, daß das faschistische Italien stürzen wird, wenn Nazideutschland stürzt, und daß der Krieg ihn erwischen wird, selbst wenn Mussolini jetzt daran denke, sich beiseite zu halten, und daß das Schicksal uns „doch aneinander binden wird“, wie dies auch tatsächlich in der theatralischsten Weise geschah. Auch diesmal macht Hitler sich nicht die Mühe, zu telefonieren und seinem Freund persönlich die Dinge klarzulegen, sondern er sendet einen groben Brief durch die Botschaft. Die Tage, da Philipp von Hessen nach Rom geschickt wurde und seine Mitteilungen über den Draht begierig erwartet wurden, sind vorüber.

Ein Satz in dem Brief jedoch ist von Interesse. Hitler sagt, daß er vorerst nicht die Absicht habe, im Westen anzugreifen, sondern den Franzosen die Initiative überlassen wolle, während er selbst in der Defensive verharre. Im geeigneten Augenblick jedoch werde er seine gesamten Kräfte gegen Frankreich werfen; doch ist kein An-

zeichen vorhanden, daß er erwartet, Mussolini werde sich ihm anschließen, wenn dieser Augenblick kommt. In seiner Ansprache an die Oberbefehlshaber vom 23. November 1939 erklärt er, daß er ein Eingreifen Mussolinis erst dann erwartet, wenn Deutschland im Westen die Initiative ergriffen hat. In dieser geheimen Ansprache, die eine allgemeine Übersicht zur militärischen und politischen Lage enthält, wie sie sich nach dem Abschluß des Feldzuges in Polen darstellte, sagt Hitler:

„Viel hängt ab von Italien, vor allem von Mussolini, dessen Tod alles ändern kann. Italien hat große Ziele für Befestigung seines Imperiums. Träger dieser Idee sind ausschließlich der Faschismus und der Duce persönlich. Der Hof steht ablehnend dem gegenüber. Solange kann damit gerechnet werden, daß Italien jede Möglichkeit wahrnehmen wird, seine imperialistischen Ziele zu erreichen. Es ist aber von Italien zuviel verlangt, wenn es eingreifen soll, bevor Deutschland die Offensive im Westen ergriffen hat; ebenso hat Rußland erst eingegriffen, als wir in Polen einmarschiert waren. Sonst denkt Italien, daß Frankreich sich nur mit Italien beschäftigt, da Deutschland hinter seinem Westwall sitzt. Italien wird erst eingreifen, wenn Deutschland selbst gegen Frankreich offensiv vorgegangen ist. Ebenso wie der Tod Stalins kann der Tod des Duce uns Gefahren bringen. Wie leicht der Tod einen Staatsmann treffen kann, habe ich selbst vor kurzem erlebt. Die Zeit muß ausgenutzt werden, sonst steht man plötzlich vor einer anderen Situation. Solange Italien diese Haltung einnimmt, ist Gefährdung durch Jugoslawien nicht zu befürchten.“

Wahrscheinlich erwartete Hitler nicht, daß Mussolini bis zum allerletzten Augenblick warten würde, bis zum Augenblick, da er praktisch Frankreich schon zerschmettert hatte, und Italiens Intervention, weit entfernt davon, Deutschland Hilfe zu bringen, nur noch einen rein opportunistischen Dolchstoß in den Rücken darstellte. Wahrscheinlich erwartete Hitler auch nicht, daß Frankreich so schnell unterliegen würde. Letzten Endes mag er zufrieden gewesen sein mit dem Lauf der Dinge, da er seine kriegesischen Lorbeeren nicht gern mit jemand teilte und nun den ganzen Erfolg für sich selbst in Anspruch nehmen konnte. Ob eine genaue vorher festgelegte Zeittafel zwischen Hitler und Mussolini existierte, und was die Verabredung war, darüber klären uns die Nürnberger Dokumente nicht auf.

Hitler kommt zu Hilfe

Von nun an werden die deutsch-italienischen Beziehungen, so wie sie sich in den Nürnberger Dokumenten darstellen, eine langwierige Serie italienischer Versager und immer verzweifelterer und immer weniger erfolgreicher deutscher Versuche, Italien aus den Schwierigkeiten herauszuhelfen, bis schließlich der Verbündete das sinkende Schiff verläßt und über Bord springt. Die Nürnberger Dokumente liefern keine durchgehende Darstellung. Auf sie werden wir warten müssen, bis die erbeuteten Archive in der Gesamtheit veröffentlicht werden. Aber sie liefern uns die Unterlagen für gewisse wichtige Ereignisse auf dem langen Wege italienischer Fehlrechnungen und Fehlschläge. Jeder einzelne von ihnen bestätigt die düsteren Voraussagen, die Mussolini und Ciano vor dem Beginn des Feldzuges in Polen gemacht hatten. Die Italiener wußten, wie es um sie stand, und daß sie sich diesen Krieg nicht erlauben konnten, wenn es darauf ankam, ihr Gewicht wirklich in die Wagschale zu werfen und den Krieg durchzukämpfen. Ihre einzige Hoffnung war, zu einem Zeitpunkt in den Krieg einzutreten, da ihr Beitrag nicht mehr notwendig war, und einen Anteil am Siege zu erlangen, ohne ihn sich selbst holen zu müssen. Dieser Augenblick schien gekommen, als Frankreich zusammenbrach und der Krieg beendet schien. Als es sich herausstellte, daß Großbritannien standhielt und daß der Kampf erst wirklich begann, waren sich die Italiener darüber im klaren, daß sie keinerlei Aussichten hatten. Mussolini wußte es und Ciano hatte es Hitler gesagt. Ein langer Krieg bedeutete das Ende Mussolinis. Er kannte seine Lage in Abessinien und den übrigen Teilen Afrikas; er gab sich keinen Täuschungen hinsichtlich seiner Flotte hin; er war sich schmerzlich klar darüber, daß sich seine Luftverteidigung in bejammernswertem Zustand befand; er wußte, daß er von deutschen Lieferungen an Waffen und Munition abhängig war; er war sich vollständig darüber im klaren, daß ihm seitens des Hofes keine Unterstützung wurde — alles das hatte er Hitler gesagt. Wahrscheinlich überschätzte er seine Popularität im italienischen Volke, bestimmt hatte er eine zu hohe Meinung von der Kampftüchtigkeit seiner Soldaten. Dies waren zwei zusätzliche Enttäuschungen, die ihm noch bevorstanden.

Hitler, so scheint es, glaubte wenigstens zu diesem frühen Zeitpunkt, daß die italienischen Armeen zumindest ihren eng abgegrenzten Teil der Aufgabe würden übernehmen können. Auf keinen Fall scheint er ihr eklatantes Versagen in Nordafrika vorausgesehen zu haben. In seiner Kriegsweisung Nr. 18, die am 12. November 1940 herausgegeben wurde, sagt er im Hinblick auf die italienische Offensive gegen Ägypten:

„Der Einsatz deutscher Kräfte kommt, wenn überhaupt, erst dann in Frage, wenn die Italiener Mersa Matruh erreicht haben. Aber auch dann wird in erster Linie der Einsatz deutscher Fliegerkräfte vorzusehen sein, wenn die Italiener die dafür benötigte Flugbasis zur Verfügung stellen. Die Vorbereitungen der Wehrmachtteile für Einsatz auf diesem oder einem anderen afrikanischen Kriegsschauplatz, sind in folgendem Rahmen weiterzutreiben: Heer: Bereithalten einer Panzerdivision (Zusammensetzung wie bisher vorgesehen) für Einsatz in Nordafrika. Kriegsmarine: Herrichtung der in italienischen Häfen liegenden deutschen Schiffe, die als Transportdampfer geeignet sind, für die Überführung möglichst starker Truppen entweder nach Libyen oder Nordwestafrika. Luftwaffe: Vorbereitungen für Angriffsunternehmungen gegen Alexandria und den Suezkanal, um letzten für die englische Kriegführung zu sperren.“

Die Berechnung lief offensichtlich darauf hinaus, daß die Italiener stark genug sein würden, einen Durchbruch an der Grenze zu erzwingen und den Eisenbahnkopf von Mersa Matruh zu erobern, daß sie dann aber Panzerhilfe und Luftwaffenunterstützung benötigen würden, um die harte Nuß Suez zu knacken. Wir wissen, wie diese Berechnung fehlschlug. In seiner Münchner Ansprache vom 7. November 1943 sagt General Jodl in seinem Rückblick auf den Winter 1940/41:

„In dem Maße, wie sich die Schwäche und das Versagen Italiens offenbarte, wurde Nordafrika immer mehr zu einem deutschen Kriegsschauplatz. Der dadurch notwendige Kräfteinsatz, der übrigens keineswegs hoch war, schien um so mehr gerechtfertigt, als auf diese Weise starke englische Land-, See- und Luftstreitkräfte, sowie erheblicher Seetransportraum fern vom deutschen Lebensraum gebunden werden konnten.“

Dies war wirklich das Beste, was man zu einem zugegebenermaßen mißlichen Abenteuer sagen konnte, das Hitler sicher gern vermieden hätte. Jodl bagatellierte offenbar absichtlich, um seiner Zuhörerschaft willen, das Ausmaß der deutschen Belastung, aber

seine Auffassung von den Wirkungen der deutschen Intervention auf die englische Kriegführung war grundsätzlich richtig. Die wahren Mißlichkeiten begannen jedoch erst mit dem italienischen Angriff gegen Griechenland.

Im Widerspruch zu allen Verabredungen

In der gleichen geheimen Ansprache vom 7. November 1943 sagt Jodl:

„Weniger erwünscht war die Notwendigkeit unserer Bundeshilfe auf dem Balkan, die sich aus der Extratour der Italiener gegen Griechenland ergab. Der Angriff, den sie im Oktober 1940 aus Albanien heraus mit völlig unzureichenden Mitteln begannen, widersprach zwar allen Verabredungen, führte letzten Endes aber zu einem Entschluß unsererseits, der auf lange Sicht gesehen früher oder später doch notwendig geworden wäre. Dem geplanten Angriff auf Griechenland von Norden her kam nämlich nicht nur die Rolle einer Bundeshilfe zu. Er mußte verhindern, daß sich die Engländer in Griechenland festsetzten und von dort aus unser rumänisches Ölgebiet bedrohten.“

Das ist mehr oder weniger die Wahrheit. Hitler hatte einen Feldzug gegen Griechenland geplant, der sich hauptsächlich auf Bulgarien stützen, und von Norden her nach Griechenland vorgetragen werden sollte, nachdem sorgfältige Vorbereitungen getroffen und günstige Wetterbedingungen abgewartet worden waren. Eine italienische Hilfe war vermutlich vorgesehen, aber Hauptziel des Feldzuges sollte sein — wie Hitler es oft bestätigte —, das unsichere neutrale Jugoslawien festzulegen und zu neutralisieren. Die italienische „Extratour“, die Hitler überraschend kam, vollbrachte die gegenteilige Wirkung. Sie holte die Engländer nach Griechenland und weit entfernt davon, Jugoslawien zu neutralisieren, warf sie den Funken ins Pulverfaß. Kein Wunder, daß Hitler ärgerlich war. Ein langer Brief, den er Mussolini Mitte November 1940 übersandte, und von dem Teile zugänglich gemacht worden sind, beweist dies.

„Duce! Lassen Sie mich an die Spitze dieses Briefes die Versicherung stellen, daß seit den letzten 14 Tagen mein Herz und meine Gedanken mehr denn je bei Ihnen weilen. Nehmen Sie weiter, Duce, Kenntnis von meiner Entschlossenheit, alles zu tun, was in der augenblicklichen Lage für Sie entlastend wirken kann. Als ich Sie bat, mich in Florenz zu empfangen, trat ich die Reise an, in der Hoffnung, Ihnen

noch vor dem Beginn der drohenden Auseinandersetzung mit Griechenland, von der ich nur im allgemeinen Kenntnis erhalten hatte, meine Gedanken darlegen zu können. Ich wollte Sie zunächst bitten, die Aktion noch hinauszuschieben, wenn möglich bis zu einer günstigeren Jahreszeit, auf alle Fälle aber bis nach der amerikanischen Präsidentenwahl. Auf jeden Fall aber wollte ich Sie bitten, Duce, diese Aktion nicht zu unternehmen ohne eine vorhergehende blitzartige Besetzung Kretas, und ich wollte Ihnen zu diesem Zweck auch praktische Vorschläge mitbringen für den Einsatz einer deutschen Fallschirmjägerdivision und einer weiteren Luftlandedivision. Der nunmehr eingetretene Tatbestand hat sehr schwere psychologische und militärische Auswirkungen, über die es wichtig ist, vollständige Klarheit zu besitzen. Ich führe die einzelnen Momente an, weil sich aus ihnen die meiner Auffassung nach dringlich erforderlichen Gegenmaßnahmen ergeben:

A. Psychologische Folgen:

Die psychologische Auswirkung der Situation ist insofern eine unangenehme, als sie die in Entwicklung begriffenen diplomatischen Vorbereitungen ungünstig belastet. Im allgemeinen spüren wir die Folgen in der Form einer Verstärkung der Tendenzen, sich in dem Konflikt nicht vorzeitig zu unseren Gunsten festzulegen, sondern die weitere Entwicklung abzuwarten.

Bulgarien, das an sich wenig Lust für einen Beitritt zum Dreierpakt zeigte, ist jetzt gänzlich abgeneigt, einen solchen Schritt auch nur zu erwägen.

Auch Rußland gegenüber ist es schwierig, eine Interessen-Übereinstimmung herbeizuführen und die russischen Ambitionen nach Osten abzu lenken. Herr Molotow ließ im Gegenteil ein starkes Interesse am Balkan durchblicken. Der Eindruck in Jugoslawien ist von hier zunächst nicht festzustellen. Aber selbst in Frankreich findet unzweifelhaft eine Stärkung der Position jener statt, die zur Zurückhaltung mahnen und versichern, daß in diesem Kriege das letzte Wort möglicherweise doch noch nicht gesprochen ist.

Wie immer aber auch die psychologischen Folgen sein mögen, entscheidend ist, daß sich aus ihnen nicht Hemmungen für unsere weiteren Operationen ergeben, besonders aber, daß nicht unfreundliche Stellungnahmen seitens jener Mächte erfolgen, die, wie Jugoslawien, wenn auch keine Katastrophe, so doch eine unangenehme Ausweitung des Konfliktes herbeiführen können.

Besonders wichtig ist die Haltung der Türkei, weil von ihrer Einstellung auch entscheidend das Verhalten Bulgariens mitbestimmt wird.

B. Die militärischen Folgen:

Die militärischen Folgen der Entwicklung dieser Situation, Duce, sind sehr schwere.

England erhält nunmehr eine Reihe von Stützpunkten, die es in nächste Nähe des Petroleumgebietes von Ploesti bringen, ebenso aber auch in greifbare Nähe ganz Süditaliens und besonders der Ein- und Aus-schiffungshäfen sowohl im italienischen Mutterland, als in Albanien.

Während bisher das rumänische Petroleumgebiet für englische Bomber überhaupt noch nicht greifbar war, sind diese nunmehr in eine Nähe gerückt, die unter 500 km liegt. Ich wage über die Folgen kaum nach-zudenken. Denn, Duce, über eines muß Klarheit bestehen: Einen wirk-samen Schutz eines Petroleumgebietes gibt es nicht. Selbst die eigene Flakwaffe kann durch Blindgänger einem solchen Gebiet genau so ge-fährlich werden, wie der angreifende Gegner. Gänzlich unreparabel würde der Schaden sein, wenn größere Ölraffinerien ebenfalls der Zerstörung anheimfielen.

Süditalien, seine Häfen, sowie ganz Albanien liegen jetzt in der be-quemsten Reichweite der englischen Bomber. Es ist dabei selbstver-ständlich England völlig gleichgültig, ob Italien durch Vergeltungs-angriffe griechische Städte zerstört. Entscheidend wird der Angriff gegen italienische sein. Ich halte dabei eine erfolgreiche Erdoffensive aus dem albanischen Raum heraus gegen die neuen britischen Stützpunkte vor Anfang März für gänzlich ausgeschlossen.

Eine Zerstörung der britischen Luftbasen durch Luftangriffe ist nach den Erfahrungen des bisherigen Luftkrieges ebenfalls ausgeschlossen. Man kann alles leichter zerstören als Flugplätze. Tatsache ist also, daß England, wie ich es befürchtete, nunmehr Kreta besetzt hat und nunmehr im Begriffe steht, auf einer ganzen Anzahl weiterer Inseln Fuß zu fassen und in einer Reihe griechischer Orte Luftbasen einzurichten, dar-unter zwei bei Saloniki, zwei weitere vermutlich in Thracien. Auch Rhodos liegt jetzt in der Reichweite britischer Jagdzerstörer und wenn, wie es den Anschein hat, die Engländer auch in Westgriechenland Luft-stützpunkte errichten, werden in kurzer Zeit auch alle süditalienischen Küstenorte auf das Schwerste bedroht sein.

Diese Lage ist, militärisch gesehen, drohend. Wirtschaftlich gesehen, soweit es sich um das rumänische Petroleumgebiet handelt, geradezu unheimlich.

Ich schlage daher hierüber nunmehr folgendes vor:

I. Politische Maßnahmen:

a) Spanien muß sofort bewogen werden, nunmehr in den Krieg einzutreten. Der früheste Zeitpunkt kann in etwa sechs Wochen angenommen werden. Der Zweck des spanischen Eintritts muß für uns sein, Gibraltar wegzunehmen und die Meerenge zu nehmen, nach Spanisch-Marokko mindestens eine oder zwei deutsche Divisionen zu bringen, um Sicherungen gegen einen eventuellen Abfall Französisch-Marokkos bzw. Nordafrikas von Frankreich zu gewinnen. Denn, Duce, ein solcher Abfall würde einer englisch-französischen Luftwaffe den Abflugraum sicherstellen, der für ganz Italien verhängnisvoll werden müßte. Dies muß vermieden werden und darf deshalb unter keinen Umständen der Hoffnung überlassen bleiben oder gar dem Zufall. Durch den Fall Gibraltars wird aber das Mittelmeer nach dem Westen hin abgeriegelt. England ist dann gezwungen, seine gesamten Transporte um Südafrika zu leiten. Tritt eine Entlastung im östlichen Mittelmeer ein, so wird dadurch Französisch-Nordafrika am sichersten der Regierung Pétain erhalten.

b) Es muß jetzt mit allen Mitteln versucht werden, Rußland aus der Balkan-Sphäre wegzuziehen und nach dem Osten hin zu orientieren.

c) Es muß versucht werden, mit der Türkei zu irgendeiner Verständigung zu kommen, um Bulgarien vom türkischen Druck zu entlasten.

d) Jugoslawien muß desinteressiert werden, wenn möglich aber in unserem Sinne sogar positiv interessiert, an der Beendigung der griechischen Frage mitzuarbeiten. Ohne Sicherung von seiten Jugoslawiens ist keine erfolgreiche Operation auf dem Balkan zu riskieren.

e) Ungarn muß einwilligen in den sofort anlaufenden Transport größerer deutscher Verbände nach Rumänien.

f) Rumänien wird diese Vermehrung der deutschen Streitkräfte zu seinem eigenen Schutz akzeptieren müssen.

Ich bin entschlossen, Duce, dann, wenn die Engländer versuchen, sich in Thracien eine wichtige Position auszubauen, mit entscheidenden Kräften vorzugehen. Und zwar auf jede Gefahr hin.

Ich muß aber leider feststellen, daß die Führung eines Krieges auf dem Balkan vor März unmöglich ist. Es würde daher auch jede drohende Einwirkung auf Jugoslawien zwecklos sein, da dem serbischen Generalstab die Unmöglichkeit einer praktischen Verwirklichung einer solchen Drohung vor dem März genau bekannt ist. Jugoslawien muß daher, wenn irgend möglich, durch andere Mittel und Wege gewonnen werden.

II. Militärische Maßnahmen:

Die wichtigste militärische Maßnahme scheint mir zuerst die Zuriegung des Mittelmeeres zu sein. Zu diesem Zweck will ich, wie schon

unter I. gesagt, versuchen, Spanien zu einem schnellen Kriegseintritt zu bewegen, um dann zunächst den westlichen Ausgang abzusperren. Ich halte es nunmehr aber weiterhin für notwendig, Duce, daß Sie, sowie die Vorbereitungen es zulassen, Mersa Matruh zu erreichen versuchen, um dort einen Luftstützpunkt zu schaffen, der es ermöglicht, erstens durch Sturzkampfbomber die britische Flotte vor Alexandrien endgültig zu vertreiben, zweitens durch Fernbomber den Suez-Kanal so mit Minen zu verseuchen, daß er für den tatsächlichen Verkehr praktisch ausfällt.

Ich halte es weiter für erforderlich, daß eine stärkste planmäßige Konzentration unserer vereinigten Luftstreitkräfte in bezug auf die anzugreifenden Objekte vorgenommen wird. Der bisherige Krieg hat einwandfrei erwiesen, daß die Angriffe auf zivile Orte gänzlich belanglos sind. Erfolg verspricht nur der Angriff auf militärisch oder wirtschaftlich wichtige Positionen. Das wichtigste Ziel im Mittelmeer aber ist zunächst die Ausräucherung der britischen Flotte. Darauf hat sich in meinen Augen — abgesehen von der direkten Unterstützung der kämpfenden Truppe in Albanien — die Wucht unseres ganzen gemeinsamen Angriffs zu richten. Es muß eine fortgesetzte Überwachung und ein dauernder Angriff auf alle Fahrzeuge einsetzen, die im Mittelländischen Meer unter feindlicher Flagge verkehren. Daß dies möglich ist, Duce, beweist unser Kampf in der Nordsee, wo britische Schiffe nur unter dem Schutz von küstengebundenen Jagdstreitkräften zu verkehren wagen.

Ich schlage Ihnen daher zu diesem Zweck vor, Duce, daß Sie die uns nach dem Westen abgestellten italienischen Streitkräfte außer den U-Booten, deren Wirksamkeit sich dauernd erhöht, wieder zurückrufen und an dem jetzt wichtigsten Abschnitt einsetzen. Sie sind jetzt am Kanal in der ungünstigsten Jahreszeit und leiden unter Witterungsverhältnissen, die für sie genau so schwer sind als für uns etwa die südlichen Klimata im Sommer wären. Wie ich überhaupt folgende Auffassung besitze: Die Mittelmeerfrage muß noch in diesem Winter bereinigt werden, da zu dieser Zeit auch am besten der Einsatz deutscher Kräfte möglich ist, während umgekehrt jeder Einsatz italienischer Kräfte in West- oder Nord-Europa um diese Jahreszeit schon aus klimatischen Gründen unpraktisch erscheint.

Ich möchte aber im Frühjahr, spätestens bis Anfang Mai, meine deutschen Kräfte wieder zurück erhalten, so daß sich schon dadurch der zweckmäßigste Zeitpunkt unseres Handelns ergibt.

Zu diesem Zusammenwirken unserer Luftstreitkräfte im Mittelmeer möchte ich vor allem ein Geschwader der Ju 88 abstellen, sowie die notwendigen Aufklärer, Zerstörer usw.

Ich habe über diese Frage mit dem Reichsmarschall noch nicht eingehend gesprochen und würde es daher ihm überlassen, die endgültige Fixierung der in seinen Augen notwendigen Kräfte vorzunehmen. Es würden sich dann, Duce, in erster Linie zwei große Luft-Operationsgebiete im Mittelmeerraum ergeben:

das italienische, das im wesentlichen luftmäßig den italienisch-albanisch-griechischen, sowie den ägyptischen Raum beherrscht und ein deutsches Operationsgebiet, das mit Rücksicht auf unsere Langstreckenbomber vor allem das östliche Mittelmeer umfassen würde. Wenn wir unsere Luftwaffe richtig ansetzen, wird das Mittelländische Meer in drei bis vier Monaten zum Grab der englischen Flotte werden, und dies ist die entscheidende Voraussetzung für die militärischen Operationen, die meines Erachtens vor Anfang März nicht einsetzen können, insoweit es sich um Griechenland selbst handelt. Ich halte diesen Zeitraum aber auch schon deshalb für notwendig, weil es mir nicht möglich sein würde, vorher jene Kräfte in Rumänien zu konzentrieren, die unter allen Umständen einen eindeutigen Erfolg sicherstellen. Auch die Versammlung genügender italienischer Kräfte in Albanien erfordert mindestens drei Monate. Erst dann kann ein Erfolg in kürzester Frist erwartet werden.

Die Frage Ägyptens kann dabei zunächst gänzlich offen bleiben, denn nach reiflicher Überlegung bin ich zu der Ansicht gekommen, daß ein Angriff auf das Nil-Delta vor dem Herbst des nächsten Jahres überhaupt nicht möglich ist. Das Wichtigste scheint mir nun die Gewinnung einer Position etwa bei Mersa-Matruh zu sein, von der aus man unter Jagdschutz mit dem Sturzkampfbomber die britische Flotte in Alexandria angreifen kann.

Aber auch vom psychologischen Standpunkt aus sind das jene Maßnahmen, die geeignet sind, entlastend zu wirken und wieder eine positive Stimmung für die Achse zu erzeugen.

Dies, Duce, sind die Gedanken, die ich Ihnen mit dem heißen Herzen eines Freundes übermittle, der bereit ist, mit allem Fanatismus mitzuhelfen, in kürzester Frist die Krise zu überwinden und aus einem scheinbaren Mißerfolg erst recht eine endgültige Niederlage des Gegners zu erzwingen.

Mit den herzlichsten Grüßen in treuer Kameradschaft Ihr

gez. Adolf Hitler."

Dieser Brief Hitlers an Mussolini läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Er beleuchtet schlaglichtartig das wahre Verhältnis der beiden Diktatoren zueinander. Hitler ist offensichtlich außer sich vor Zorn über Mussolinis „Extratour“, aber der Zorn ver-

schlägt ihm nicht die Worte. Er behält sich in der Gewalt und behandelt Mussolini mit eindringlicher Höflichkeit, ein Zeichen, daß er sich sehr wohl beherrschen konnte, wenn er wollte. Denn Mussolini hat ihn, trotz und wegen seines dilettantischen Ungeschicks, bei der Gurgel. Er hat ihn mit seinem Wahnsinnsunternehmen in eine Situation manövriert, in der plötzlich der schon beinahe gewonnene Krieg wieder völlig auf dem Spiel steht. Noch ein Fehltritt, und die Lage ist in der Tat „unreparabel“. Hitler behandelt seinen verantwortungslosen Verbündeten mit sanfter aber fester Hand.

Man fragt sich, wie die Dinge gelaufen wären, wenn zwischen den beiden Verbündeten größeres und echteres Vertrauen geherrscht hätte. Mussolini hatte Hitler offensichtlich in seine griechischen Pläne nicht eingeweiht, weil er ahnte oder wußte, daß Hitler sie ihm kurzerhand verbieten würde. So versuchte er es auf gut Glück, in der Hoffnung, sich einen billigen Erfolg verschaffen zu können, der sein militärisches Ansehen in Berlin erhöhen würde. Hitler seinerseits hat Mussolini sorgfältigst seine Pläne gegen die Sowjetunion vorenthalten, wie u. a. aus dem bereits zitierten Memorandum Raeders an Admiral Aßmann hervorgeht, in dem es bezüglich der Vorbereitungen zu „Barbarossa“ heißt: „Diese Äußerung gegenüber dem Duce ist lediglich als Tarnung aufzufassen. Den Italienern gegenüber hielt der Führer seine Pläne auf das sorgfältigste geheim.“ Dies hatte zur Folge, daß Mussolini Hitlers gesamte Balkanpolitik während dieser Monate vermutlich überhaupt nicht verstand. Hätte er Einblick in sie gehabt und ihr Endziel begriffen, so hätte er wohl kaum die ungeheure Gefahr heraufbeschworen, die darin bestand, daß der ganze, bereits in Vorbereitung befindliche Ostfeldzug durcheinander gebracht wurde. In seiner Ahnungslosigkeit warf Mussolini um ein Haar Hitlers gesamte Strategie über den Haufen.

Aber Hitler ist entschlossen, sich seinen Feldzug gegen die Sowjetunion nicht verderben zu lassen. Die „in Entwicklung begriffenen diplomatischen Vorbereitungen“ müssen gerettet, der Balkan bereinigt, Moskaus Interesse ostwärts abgelenkt werden. Alles dies ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung des für das Frühjahr geplanten Feldzuges gegen Rußland. Das rumänische Petroleum muß gerettet werden. Auch das ist eine wesentliche, ja

die wesentlichste Voraussetzung. Und schließlich darf auch die Truppenhilfe, die Hitler seinem italienischen Verbündeten jetzt wohl oder übel leisten muß, nicht über die Grenzen hinausgehen, die für die geplante Ostoperation erträglich sind. Hitler wünscht seine „deutschen Kräfte spätestens bis Anfang Mai wieder zurückzuerhalten“. Und schließlich wird den Italienern anempfohlen, sich von der Kanalküste zurückzuziehen, wo sie unverwendbar sind, und sich dringenderen Aufgaben näher der Heimat zu widmen.

Angesichts des Datums, an welchem dieser Brief geschrieben wurde, enthält er zwei bemerkenswerte Lehren, die später freilich zum Allgemeingut aller Kriegführenden wurden. Hitler bemerkt kurz und bündig, daß Flugplätze unzerstörbar sind, daß man Flugfelder durch Angriffe aus der Luft nicht ausschalten kann. Wo kann er dies gelernt haben? Vermutlich während der Luftschlacht über England, in deren Verlauf er behauptete, daß schon nach wenigen Tagen sämtliche Flugfelder an der Kanalküste und in Südengland unbenutzbar geworden und vom Feind aufgegeben worden seien. Er merkt weiterhin an (im November 1940!), daß Luftangriffe auf zivile Orte „gänzlich belanglos“ sind. Der bisherige Krieg habe das „einwandfrei bewiesen“. Man fragt sich leicht verwundert, wo Hitler zu jener Zeit sich diesen Beweis verschaffte — im Geschäftsviertel von Coventry oder als er die Warenhäuser der Londoner Oxford Street und das Buchhändlerviertel um St. Paul's eines Nachts ansteckte?

Die Gründe für die Dringlichkeit, mit der sich Hitler bemühte, Franco-Spanien in den Krieg zu ziehen (die in Kapitel IV „Felix und Isabella“ genauer untersucht werden), erscheinen jetzt in einem neuen Licht. Das tiefe Mißtrauen, das er gegenüber der Situation in Frankreich hegte, tritt klar hervor. Das höchst delikate Gleichgewicht der Sympathien und Antipathien in Europa, auf dem sein ganzes Kriegsunternehmen ruhte, erscheint als eine höchst prekäre Angelegenheit. Die Lage ist in der Tat „geradezu unheimlich“, und es ist höchste Zeit, daß wieder „eine positive Stimmung für die Achse erzeugt“ wird.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Hitler die Situation mit Energie und Realismus anpackt. In seinem Brief an Mussolini entwirft er einen fertigen Feldzugsplan, und macht sich unverzüglich daran, ihn durchzuführen. Am 13. Dezember 1940 geht die „Weisung

Nr. 20 (Operation Marita)" heraus. Dies war das Schlüsselwort für den deutschen Feldzug in Griechenland, wohingegen der Einfall in Jugoslawien unter dem Decknamen „Operation 25“ lief. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die beiden kombiniert und in einer gemeinsamen Weisung aufeinander abgestimmt.

Die Weisung Nr. 20 beginnt mit folgendem Satz:

„Der Ausgang der Kämpfe in Albanien läßt sich noch nicht übersehen. Angesichts der bedrohlichen Lage in Albanien ist es doppelt wichtig, daß englische Bestrebungen, unter dem Schutze einer Balkanfront eine vor allem für Italien, daneben für das rumänische Ölgebiet gefährliche Luftbasis zu schaffen, vereitelt werden.“

Hitler zeichnet dann seinen Plan auf. Er beabsichtigt, eine „in den nächsten Monaten in Südrumänien sich allmählich verstärkende Kräftegruppe zu bilden“ und nach dem Eintreten einer günstigen Wetterlage im März diese Kräftegruppe durch Bulgarien nach Süden zu beordern, um die ägäische Nordküste und „wenn notwendig, das ganze griechische Festland“ zu besetzen. Die Unterstützung Bulgariens wird vorausgesetzt. Die gesamte Operation beruht ausschließlich auf deutschen Truppen. Italien wird nur in dem Eröffnungsparagraphen erwähnt und späterhin kurz am Ende des Planes, wo es heißt, daß „die Frage, in welcher Weise das Unternehmen Marita durch die italienische Wehrmacht zu unterstützen und die Übereinstimmung der Operationen herbeizuführen ist, einer späteren Entscheidung vorbehalten bleibt.“ Hitler hatte noch drei Monate vor sich, bevor er zuschlagen konnte, und er zog es vor, abzuwarten und zu sehen, was Mussolini inzwischen zuwege brächte.

Aber die Italiener waren nicht nur in Albanien, sondern auch in Nordafrika in Schwierigkeiten. Hitler mußte schnell weitere Pläne aufstellen. Das Ergebnis war die Weisung Nr. 22 („Mithilfe deutscher Kräfte bei Kämpfen im Mittelmeerraum“. Sie trägt das Datum vom 11. Januar 1941 und beginnt folgendermaßen:

„Die Lage im Mittelmeerraum, in dem England überlegene Kräfte gegen unsere Verbündeten einsetzt, erfordert aus strategischen, politischen und psychologischen Gründen deutsche Hilfeleistung. Tripolitanien muß behauptet, die Gefahr eines Zusammenbruchs der albanischen Front beseitigt werden. Darüber hinaus soll die Heeresgruppe Cavallero befähigt werden, im Zusammenhang mit den späteren Operationen der XII. Armee auch von Albanien aus zum Angriff überzugehen.“

Zwei voneinander getrennte Hilfsmaßnahmen sind vorgesehen, eine in Tripolitanien und die andere in Albanien. Die erste trägt den Decknamen „Unternehmen Sonnenblume“ und die zweite „Unternehmen Alpenveilchen“. Letztere wurde, wie wir sehen werden, in der Folge aufgegeben. Hitler befahl, daß durch den Oberbefehlshaber des Heeres ein Sperrverband aufgestellt werde, der in der Lage sein sollte, „unseren Verbündeten bei der Verteidigung von Tripolitanien insbesondere gegen die englischen Panzerdivisionen wertvolle Dienste zu leisten“. Dieser Verband sollte sofort im Anschluß an die laufenden Transporte einer italienischen Panzer- und einer motorisierten Division nach Tripolis überführt werden. Das vorgesehene Datum war etwa der 20. Februar 1941.

Das X. Fliegerkorps sollte Sizilien als Operationsbasis beibehalten. Seine wichtigste Aufgabe lag in der Bekämpfung der britischen Seestreitkräfte und der britischen Seeverbindungen zwischen westlichem und östlichem Mittelmeer. Daneben sollte mit Hilfe von Zwischenlandeplätzen in Tripolitanien auch die Voraussetzung geschaffen werden, durch Bekämpfung der britischen Ausladehäfen und Nachschubbasen an der Küste von Westägypten und der Cyrenaika die Heeresgruppe Graziani unmittelbar zu unterstützen. Die italienische Regierung wurde ersucht, ein Sperrgebiet zwischen Sizilien und der nordafrikanischen Küste zu erklären, um „die Aufgabe des X. Fliegerkorps zu erleichtern und Zwischenfälle gegenüber neutralen Schiffen zu vermeiden“.

Hinsichtlich Albaniens besagt die Weisung, daß deutsche Einheiten etwa in der Stärke eines Korps zu überführen sind, darunter die 1. Gebirgsdivision und Panzerkräfte.

„Mit dem Transport der ersten Gebirgsdivision ist zu beginnen, sobald das Einverständnis Italiens hierzu beim OKW vorliegt. Inzwischen ist zu erkunden und mit dem italienischen Oberkommando in Albanien zu klären, ob und welche weiteren Kräfte in Albanien für einen Angriff mit operativem Ziel mit Vorteil eingesetzt und neben den italienischen Divisionen auch laufend versorgt werden können.“

Die Aufgaben der deutschen Kräfte auf beiden Kriegsschauplätzen sind damit festgelegt. Sie sind:

„Zunächst als Rückhalt in Albanien zu dienen für den Notfall, daß dort noch erneute Krisen eintreten sollten und der italienischen Heeresgruppe den späteren Übergang zum Angriff zu erleichtern mit dem Ziel: a) die

griechische Abwehrfront an entscheidender Stelle für eine weitreichende Operation aufzureißen; b) die Enge westlich von Saloniki von rückwärts zu öffnen und dadurch den Frontalangriff der Armee List zu unterstützen. Richtlinien für die Unterstellungsverhältnisse der in Nordafrika und Albanien einzusetzenden deutschen Truppen und über die Einschränkungen, die bezüglich des Einsatzes dieser Truppen zu machen sind, wird das OKW mit dem italienischen Wehrmachtstab festlegen.“

Schließlich wird angeordnet, daß

„die Überführung der Masse der deutschen Kräfte nach Albanien abzuschließen ist, bevor der Transport des Sperrverbandes beginnt und der Einsatz der Masse der deutschen Schiffe hierfür nötig wird“.

Was hier als der Sperrverband bezeichnet wird, war in Wirklichkeit der Kern des Rommelschen Afrikakorps, das sich zu einer großen und schlagkräftigen Armee auswachsen sollte, bevor es schließlich selbst geschlagen wurde.

Und was wird mit uns geschehen?

Eine Woche nach Herausgabe dieser Weisung, am 19. und 20. Januar 1941, besuchte Mussolini Hitler in seinem Hauptquartier. In seiner Begleitung befanden sich Ciano und die Generäle Guzzoni, Marsas und Gandin. Am 19. Januar fand eine militärische Besprechung statt, bei welcher der General Guzzoni einen Überblick über die Lage gab. Am folgenden Tag gab Hitler in einem wie es scheint ausführlichen Bericht seine Gedanken und Ansichten kund, die sich auf Unterredungen mit seinem Stab gründeten. Zugegen waren Mussolini, Ciano und die drei italienischen Generäle sowie Ribbentrop, Keitel, Jodl, General von Rintelen, Gesandter Schmidt und eine Reihe weiterer deutscher Persönlichkeiten. Die Protokolle beider Besprechungen liegen vor. Sie tragen die Unterschrift General Jodls.

General Guzzoni gibt eine recht gefärbte Darstellung der militärischen Lage Italiens, die die Deutschen mit offensichtlicher Skepsis aufnehmen.

Albanien, so erklärt Guzzoni, ist der wichtigste italienische Kriegsschauplatz. „Die Front ist zwar noch nicht so gesichert, daß vor griechischen Angriffen unbedingt die jetzige Linie mit Sicherheit gehalten werden kann, doch besteht keinerlei Gefahr, daß Valona oder Berat verlorengehen“. Es sind jetzt 21 Divisionen in Albanien,

und es besteht die Absicht, noch drei weitere Divisionen aus Italien zu überführen. Ferner ist beabsichtigt, „am Nordflügel eine Angriffsgruppe zu bilden. Die Stärke wird etwa 10 Divisionen betragen, darunter drei noch aus Italien zu überführende Divisionen und vier Divisionen Alpini“. Aber diese Angriffsgruppe wird „erst in zweieinhalb Monaten angriffsbereit sein, da die Transportmöglichkeiten keine schnellere Überführung der drei Divisionen und des zur Auffrischung der übrigen Divisionen erforderlichen Personals und Geräts erlauben“. Guzzoni beabsichtigt, mit dieser Gruppe in Richtung auf Korica anzugreifen. Von dort sollen Teile nach Erseke einschwenken, um den Nordteil der griechischen Front zum Einsturz zu bringen. Die Masse soll den Angriff in Richtung Florina fortsetzen, sobald die Versorgung über Korica hinaus sichergestellt ist, wo nur eine Straße zur Verfügung steht. Guzzoni erklärt, daß er seine Absicht, in der nächsten Zeit an der Küste einen Angriff mit begrenztem Ziel zu führen, aufgegeben hat.

Diese strategischen Details sind heute von keinem besonderen Interesse mehr, es sei denn, um der Reaktion willen, die sie auf deutscher Seite hervorriefen. Unter der Überschrift „Stellungnahme zur italienischen Lagebeurteilung“ enthält das Protokoll folgende Bemerkungen des deutschen Oberkommandos:

„Sehr unwahrscheinlich, daß Italiener die für einen Angriff erforderlichen Kräfte in der vorgesehenen Zeit bereitstellen können. Eine Unterstützung eines deutschen Angriffs aus Bulgarien gegen Griechenland ist daher nicht in Rechnung zu stellen, wohl aber wird der deutsche Angriff auf die albanische Front stark entlastend wirken.“

Guzzoni erläutert weiterhin seine Absicht bezüglich der Fortsetzung des Feldzugs in Libyen. Er schlägt vor, Tobruk solange als möglich zu halten und sich auf die Verteidigung von Derna zu konzentrieren, und die in Mechili stehenden gepanzerten Einheiten zu offensiver Aktion zu verwenden. Verstärkungen aus Tripolis sollen in die Cyrenaika geschickt werden, um die dort geplante Defensive zu verstärken für den Fall, daß sich die Lage in der Cyrenaika weiter günstig entwickelt, und es auf diese Weise ermöglichen, den Westteil der Cyrenaika zu halten. Das Protokoll fährt fort:

„Ist Cyrenaika nicht zu halten, Verteidigung von Tripolis. Italiener glauben, daß Tobruk sich einige Zeit halten kann und daß Engländer

vor dem Fall von Tobruk nicht auf Bengasi-Agedebia vorgehen. Folgende Verstärkungen sind für Lybien vorgesehen: Wiederauffüllung der drei in Tripolis stehenden Divisionen auf volle Stärke, Überführung von einer Panzerdivision und einer Infanteriedivision (motorisiert) aus Italien nach Tripolis. Beendigung dieser Transporte etwa am 20. Februar 1941.“

Die Deutschen kommentieren hierzu:

„Ob Cyrenaika gehalten werden kann oder nicht, kann heute noch nicht beurteilt werden. Ein Verlust auch von Tripolis ist, falls Lage sich nicht grundlegend ändert, nicht zu befürchten, um so mehr als ab Mai größere Operationen wegen der Hitze nicht mehr möglich sein werden.“

Eine handschriftliche Randnote fügt hinzu:

„Der Verlust von Morzuk wird als geringfügig erachtet. Voraussetzung: Keine Komplikationen aus Tunis heraus.“

Hinsichtlich Ostafrikas ist Guzzoni nicht allzu zuversichtlich.

„Lage bei englischem Angriff, der in nächster Zeit erwartet wird, schwierig. Verteidigung bis zum äußersten beabsichtigt. Abziehen englischer Kräfte aus Lybien nach Ostafrika ist erwünscht, auch wenn dadurch die Lage in Ostafrika schwieriger wird.“

Der deutsche Kommentar dazu besteht aus einem einzigen Satz:

„Dauer des Widerstandes im Falle eines englischen Angriffs kann nicht beurteilt werden.“

Schließlich kommt der Dodekanes an die Reihe, der starken Einfluß auf den vorgesehenen Feldzug in Griechenland ausübt. Guzzoni sagt:

„Erwarteter Angriff auf Dodekanes ist bisher ausgeblieben. Bevorratung für etwa drei Monate vorhanden. Kräfte Dodekanes schwach, trotzdem gewisse Offensivkraft im Fall deutschen Angriffs gegen Griechenland aus Bulgarien heraus (vor allem gegen englische Transporte aus Ägypten in das Ägäische Meer).“

Die Deutschen halten wenig davon. Ihr Kommentar lautet:

„Nennenswerter Widerstand im Falle eines Angriffs ist nicht zu erwarten. Ein offensives Eingreifen der dort befindlichen italienischen Kräfte gegen englische Transporte gegen Griechenland wird nicht in Rechnung gestellt werden können.“ Eine handschriftliche Randnotiz fügt hinzu: „Müßte aufgebaut werden, um bei Besetzung Griechenlands eine wichtige Ergänzung der Operationen zu bilden.“

Soweit General Guzzoni. Der deutsche Kommentar fügt eine Notiz über den „Einsatz deutscher Verbände in Libyen und Albanien“ hinzu.

„Italiener begrüßen beabsichtigte Entsendung der fünften Infanteriedivision (mot.) in der vorgeschlagenen Zusammensetzung wärmstens. Überführung nach Tripolis kann etwa zwischen 15. und 20. Februar beginnen, jedoch wird es möglich sein, Materialtransporte schon vor diesem Zeitpunkt durchzuführen.“

Bezüglich Albanien heißt es:

„Entsendung deutschen Verbandes wird von Italienern als erwünscht, aber nicht als notwendig bezeichnet. Entsendung eines Korps nicht möglich, da Transportmöglichkeiten nicht ausreichen. Aus Transportgründen käme nur Entsendung einer Gebirgsdivision mit leichter Ausstattung in Frage. Entscheidung zur Zeit nicht dringend. Italienischer Angriff — falls nicht starke griechische Kräfte von der albanischen Front an die bulgarische Grenze verschoben werden — keinesfalls vor Anfang April möglich, daher braucht deutscher Verband erst im März überführt werden. Infolgedessen neue Entscheidung, ob Verband überführt werden soll, Anfang März. Vorbereitungen für Bereitstellung des Verbandes laufen jedoch weiter.“

Am nächsten Tage gibt Hitler seine Entschlüsse bekannt. Er erklärt, daß er zur Zeit Truppen in Rumänien versammle, um die geplante Operation gegen Griechenland durchzuführen, wobei er feststellt:

„Es ist erwünscht, daß dieser Aufmarsch ohne feindliche Einwirkung zu Ende geführt wird. Deshalb die Karten so spät als möglich aufdecken. Tendenz wird sein, so spät als möglich über die Donau zu gehen und danach so früh als möglich zum Angriff anzutreten. Deshalb ist es auch — neben den Überführungsschwierigkeiten, die in den gestrigen militärischen Besprechungen zutage getreten sind — nicht zweckmäßig, jetzt einen deutschen Verband nach Albanien zu überführen. Bliebe er hinter der Front stehen, so ergäben sich psychologisch unerwünschte Rückwirkungen: Italiener in schwerem Kampf — Deutsche sehen hinter der Front zu. Wird der deutsche Verband aber eingesetzt, so lösen wir den Krieg auch im Südosten vorzeitig aus.“

Hitler wendet sich dann Libyen zu.

„Jedenfalls dürfen wir keine wertvollen Verbände irgendwohin geben, wo sie dann brachliegen. Daher werden wir nach Libyen auch keinen Panzerverband, sondern einen Sperrverband schicken, der rascher zu überführen ist und vor der heißen Zeit noch zum Einsatz kommen kann. Denn er soll eingesetzt werden: Wir wollen es nicht so machen, wie

die Engländer in Frankreich. Die bei diesem Verband befindlichen Panzer und Panzerabwehrgeschütze durchschlagen jeden englischen Panzer, der dort auftritt.“

Schließlich hat Hitler nach einer Abschweifung über den Panzerkrieg im allgemeinen und die Vorzüglichkeit der deutschen Einheiten und Bemerkungen über Großbritannien, die Sowjetunion und Rumänien, ein Wort für Italien übrig.

„Die Sperrung der Sizilienstraße durch die Luftwaffe ist nur ein schwacher Ersatz für den Besitz von Gibraltar. Wir hatten Vorbereitungen so getroffen, daß Erfolg sicher gewesen wäre. Im Besitz von Gibraltar wären wir aber auch in der Lage, uns mit starken Kräften in Nordafrika festzusetzen und damit den Erpressungen Weygands ein Ende zu machen. Wenn es daher Italien gelingen würde, Franco doch noch zu bewegen, in den Kampf einzutreten, so wäre das ein großer Erfolg und würde in kurzer Zeit die Lage im Mittelmeer grundlegend ändern.“

Diese letzte Bemerkung klingt ein wenig rätselhaft, ist es aber nicht. In seinem Brief an Mussolini hatte Hitler erklärt, er werde unverzüglich Schritte unternehmen, um Franco-Spanien endlich zum Eintritt in den Krieg zu veranlassen und damit die Voraussetzung für die Eroberung Gibaltars und die Schließung des westlichen Mittelmeers zu schaffen. Nichts in seinem Brief deutet darauf hin, daß er diese schwierige diplomatische Aufgabe Italien zu überlassen gedachte. Wie in Kapitel IV („Felix und Isabella“) dargelegt ist, stellte Hitler tatsächlich in seiner am 12. November 1940 erlassenen Weisung Nr. 18 fest, daß die „politischen Schritte“ für einen „baldigen Kriegseintritt Spaniens“ ergriffen worden seien. Als Datum war, wie sich aus mehreren Hinweisen schließen läßt, der 10. Januar 1941 in Aussicht genommen. Jetzt, am 19. und 20. Januar, in seiner Unterredung mit Mussolini muß Hitler jedoch feststellen, daß die Sache nicht geklappt hat. Denn bereits am 12. Dezember 1940 habe Stohrer, der deutsche Botschafter in Madrid, mitgeteilt, Franco habe ihm erklärt, es sei für Spanien „unmöglich zu dem vorgesehenen Datum in den Krieg einzutreten“, da es ungenügend gerüstet und nach wie vor von der britischen Flotte zu stark bedrängt sei. Der ganze Gibraltar-Plan, auf den Hitler in seinem Brief an Mussolini so starke Hoffnungen gesetzt und auf den er seine gesamte Strategie, um Italien zu Hilfe zu kommen, ge-

stützt hatte, ist de facto ins Wasser gefallen. Hitler hat anscheinend erkannt, daß er vorerst wenig Aussicht hat, Franco umzustimmen, und jetzt soll es Mussolini noch einmal versuchen. „Wenn es Italien gelingen würde —“, das klingt jedoch nicht allzu zuversichtlich. Ob Mussolini in der Folge tatsächlich einen solchen Versuch unternahm oder nicht, geht aus den Dokumenten nicht hervor. Wenn er es tat, so scheint er nicht mehr Erfolg gehabt zu haben als sein großer Verbündeter.

War Mussolini mit der Konferenz zufrieden? Offensichtlich war er es. Ciano schreibt am 20. und 21. Januar 1941 in sein Tagebuch:

„Mussolini sagt, er habe Hitler aufs Laufende gebracht bezüglich der italienischen Angelegenheiten, und er sprach mit ihm über die nicht enthusiastische, wenn auch nicht gerade tatsächlich feindselige Haltung des Königs und besprach sich mit Hitler über die Affäre Badoglio, die Hitler mit der Affäre Fritsch verglich. Der Duce ist im großen und ganzen mit der Unterredung zufrieden. Ich bin weniger zufrieden, um so mehr als Ribbentrop, der sonst immer so prahlerisch tat, mir auf meine Frage, wie lange der Krieg dauern könne, antwortete, daß er keine Möglichkeit sehe, ihn vor 1942 zu beenden. Und was wird mit uns geschehen?“

Der Krieg dauerte beträchtlich länger als 1942, und es geschah mit Mussolini und Ciano und Italien genau das, was sie bereits im August 1939 vorausgesehen hatten.

Die Pistole auf Italiens Brust

Zwei Wochen später hat sich die Lage Italiens im Mittelmeer in der Beurteilung durch das deutsche Oberkommando beträchtlich verschlechtert. Außerdem rückten „Unternehmen Marita“ (die Eroberung Griechenlands) und „Fall Barbarossa“ (die Invasion der Sowjetunion) näher heran und verlangen Hitlers ganze Aufmerksamkeit. Der Staatsstreich in Jugoslawien ist eine zusätzliche Komplikation, die viel von Hitlers vorbereitenden Arbeiten auf politischem Gebiet zunichte macht.

Am 3. Februar 1941 hält Hitler eine geheime Konferenz mit seinen wichtigsten militärischen Beratern. „Fall Barbarossa“ (Sowjetunion) und „Sonnenblume“ (Nordafrika) werden besprochen. Keitel, Jodl, Brauchitsch sind anwesend. Die heranrückende Invasion der Sowjetunion stellt alle anderen Pläne in den Schatten. Doch

Hitler ist sich der Gefahren bewußt, die ihm von Süden her drohen. Er erklärt seinen Beratern, daß

„der Verlust Nordafrikas militärisch zu ertragen sei, aber psychologisch starke Rückwirkungen auf Italien haben muß. England kann Italien Pistole auf die Brust setzen, entweder Frieden zu schließen und alles zu behalten, oder nach dem Verlust von Nordafrika nunmehr bombardiert zu werden. Dies ist für uns nachteilig. Es stellt keine Bindung englischer Kräfte im Mittelmeer dar. Wir selbst haben nur schwache Basis dort über Südfrankreich. Engländer bekommen freie Verfügung über ein Dutzend Divisionen. Gefährlichster Einsatz z. B. Syrien. Es muß also unser Bestreben sein, dies zu verhindern. Italien muß gestützt werden.“

Zum erstenmal — jedenfalls in den vorliegenden Dokumenten — erklärt Hitler eindeutig, daß sein Verbündeter aufgehört hat, auf eigenen Füßen zu stehen, und eine Belastung geworden ist. Ihn hochzureißen und im Kampf zu halten, ist nunmehr eine lebenswichtige Notwendigkeit der deutschen Kampfführung. Italien muß gestützt werden. Aber wie, angesichts all der anderen und der bevorstehenden Operationen?

„Wir tun dies schon durch Marita“, so fährt Hitler fort, „wir müssen aber auch versuchen, in Nordafrika wirksam zu helfen. Italiener haben die Auffassung, daß sie sich nur noch bei Tripolis verteidigen können. Dies geht nicht. Dort Einsatz von Luftwaffe nicht möglich. Deshalb kann Stellung nicht gehalten werden. Es muß eine größere Schutzzone vorhanden sein. Unser Sperrverband kann auch nur in größerer Schutzzone wirksam sein. Was kann geschehen? Erdverbände kommen spät, wenn nicht zu spät. Irgendeine Unterstützung muß Graziani bekommen. Deshalb Einsatz Luftwaffe, wenn möglich mit Stukagruppen, mit Absprung- und Einsatzhäfen in Libyen. Bekommt man hierdurch englisches Vorgehen zum Stehen, so reicht wiederum vorgesehener Sperrverband nicht aus, muß verstärkt werden durch beweglichen Verband (starke Panzerdivision). Engländer muß sich auf Vormarsch personell und materiell abgekämpft haben. Treten Engländern frische und gut ausgerüstete deutsche Kräfte gegenüber, so wird sich das Verhältnis schnell ändern. Frage an ObdH.: Können wir eine Panzerdivision hierfür abgeben?“

Der Oberbefehlshaber des Heeres antwortet: „Von Marita ungern“, und Hitler bemerkt sofort, daß das nicht in Frage kommt. Der Oberbefehlshaber des Heeres fügt bezeichnenderweise hinzu: „Fehlt letzten Endes immer bei Barbarossa.“

Was also ist zu tun? „Wenn wir nach Nordafrika gehen“, so sagt Hitler weiter,

„dann sofort vor Italienern (haben Italienern angeboten). Primär ist, kann Luftwaffe jetzt eingreifen? Zunächst feststellen, Zeitbedarf für Transportluftwaffenversorgung, Sperrverband und Panzerdivisionen. Dann wie sind klimatische Verhältnisse?“

Der Oberbefehlshaber des Heers greift ein:

„Es ist wichtig, daß englische Land- und Seezufuhren sofort unterbrochen werden. Kann nur deutsche Luftwaffe machen.“

Wieder einmal stöhnt Hitler vermutlich: wenn wir nur Gibraltar hätten! Der Chef des Luftwaffengeneralstabs legt die Situation der Bodenorganisation in Nordafrika dar.

„Stukakräfte nur reichweitenmäßig in Benghasi einsatzbereit. Dorthin natürlich auch Jagdkräfte, oder Unterstellung unter deutschen Befehl von italienischen Jägern. Vordringlich ist Niederkämpfung Luftstützpunkt Malta.“

Hitler ist einverstanden. Aber Malta wird in diesem Zusammenhang nicht weiter besprochen. Wir wissen aus den Vorbereitungen für „Fall Barbarossa“, welch hohen Vorrang Raeder der Inbesitznahme Maltas vor dem Kriegsbeginn mit der Sowjetunion eingeräumt hatte, und wie er schließlich von Hitler überstimmt wurde. Alles, was Hitler jetzt vorschlagen kann, ist, daß die Italiener ihre Jagdflieger von der Kanalküste zurückziehen. Er will mit dem Duce darüber sprechen. Er weiß, was diese italienischen Jagdflieger wert sind. Sie zeigten sich nur ein einziges Mal über der Themsemündung und wurden samt und sonders abgeschossen. Trotzdem muß Mussolini, der vor gar nicht langer Zeit um die Erlaubnis nachgesucht hatte, daß seine Luftwaffe an der Schlacht um Großbritannien teilhaben dürfe, diese bittere Pille jetzt schlucken.

„Die Luftwaffe soll sofort Möglichkeiten des Eingreifens in Nordafrika prüfen“, fährt Hitler fort, „das Heer soll Transporte Sperrverband laufen lassen. Transporte sollen beschleunigt werden. Verstärkung durch Pz.-Regt., weitere Verstärkung bis zur Pz. div. wird aus Marita genommen. Flakkräfte voraus.“

Kurz zuvor war dies „überhaupt nicht in Frage“ gekommen, und der Oberbefehlshaber hatte angemerkt, daß er es „ungern“ tue. Nun stellt der Oberbefehlshaber des Heeres seine Bedingungen. Er macht den „Vorschlag für ein einheitliches Kommando aller be-

weglichen Kräfte unter einem Generalkommando, Zusammenarbeit mit Luftwaffe, dieser auch italienische Luftstreitkräfte unterstellt.“ Es ist eine bedeutungsvolle Sitzung. Die folgenden Beschlüsse werden gefaßt und im Protokoll verzeichnet:

„Die Luftwaffe muß sobald als möglich mit Stukas und Jagdfliegerkräften eingreifen. Einsatz- und Absprunghäfen gemäß den Entschlüssen, die in Nordafrika getroffen worden sind. Er wünscht Unterstellung italienischer Jagdkräfte unter deutschem Befehl. Das X. Fliegerkorps soll Sicherung der Transporte nach Ostafrika übernehmen, hierzu engste Zusammenarbeit mit italienischer Luftwaffe und Seebefehlshaber Catania. X. Fliegerkorps soll baldmöglichst starken Schlag gegen englische Truppen in Cyrenaika führen (Verwendung schwerster Bomben). Hauptaufgabe Störung englischer Land- und Seezufuhren, daneben Bekämpfung englischer Flotte. Zunächst ist Niederkämpfung Luftstützpunkt Malta anzustreben. Heer setzt neben Transport Sperrverband fort. Dieser ist jedoch durch Panzer sofort zu verstärken. Nachführung einer Panzerdivision (von Marita II. Staffel) ist vorzubereiten. Flakkräfte voraus. Ein Generalkommando ist sofort zu bilden. Gemeinsamer deutscher Oberbefehl über alle beweglichen Kräfte wird bei Italienern beantragt werden.“

Es ist das Ende Mussolini-Italiens als unabhängiger militärischer Verbündeter.

Drei Wochen später, am 27. März 1941, stellt der Staatsstreich in Jugoslawien Hitler vor eine vollkommen neue Situation. Er hält eine geheime Sitzung mit seinen militärischen Beratern ab, um die Lage zu besprechen. Göring, Ribbentrop, Keitel, Jodl, Brauchitsch und eine Anzahl weiterer Offiziere sind zugegen. Hitler erklärt, daß Jugoslawien im Hinblick auf die kommenden Operationen „Marita“ und „Barbarossa“ von jeher ein ungewisser Faktor gewesen sei. Es sei ein Vorteil für Deutschland, daß diese Revolution jetzt statt später ausgebrochen sei, wo sie für den „Fall Barbarossa“ im besonderen weit ernstere Folgen gehabt hätte. Er ist entschlossen,

„ohne mögliche Loyalitätserklärungen der neuen Regierung abzuwarten, alle Vorbereitungen zu treffen, um Jugoslawien militärisch und als Staatsgebilde zu zerschlagen. Außenpolitisch werden keine Anfragen oder Ultimaten gestellt werden“.

Was wird Italiens Anteil sein?

„Es kommt darauf an“, so besagt das Protokoll, „daß so schnell wie

möglich gehandelt wird. Es wird versucht werden, die angrenzenden Staaten in geeigneter Weise zu beteiligen. Eine militärische Unterstützung gegen Jugoslawien selbst ist zu fordern von Italien, Ungarn und in gewisser Beziehung auch von Bulgarien. Rumänien kommt in der Hauptsache die Aufgabe der Deckung gegen Rußland zu. Der ungarische und bulgarische Gesandte sind bereits verständigt. An den Duce wird noch im Laufe des Tages eine Botschaft gerichtet werden. Politisch ist besonders wichtig, daß der Schlag gegen Jugoslawien mit unerbittlicher Härte geführt wird und die militärische Zerschlagung in einem Blitzunternehmen durchgeführt wird. Der Krieg gegen Jugoslawien dürfte in Italien, Ungarn und Bulgarien sehr populär sein, da für diese Staaten territoriale Erwerbungen in Aussicht zu stellen sind, für Italien die Adriaküste, Ungarn Banat, Bulgarien Mazedonien.“

Am Ende der Besprechung befiehlt Hitler sofortige Inangriffnahme sämtlicher Vorbereitungen. Er erwartet Absichten der Wehrmachtteile im Laufe des Abends des 27. März (d. h. des gleichen Tages). General von Rintelen, der als militärischer Verbindungsoffizier zu Mussolini tätig ist, wird zur Abholung der Botschaft und mündlicher Weisungen des Führers für den 27. März nachts befohlen.

Angefügt an das Protokoll dieser Besprechungen ist ein „Vorschlag für die Übereinstimmung der deutschen und italienischen Operationen gegen Jugoslawien“. Er trägt das Datum vom 28. März 1941 und sieht den strategischen Plan für den deutschen Angriff gegen Jugoslawien vor. Es heißt dort:

„Für die Mitwirkung der italienischen Wehrmacht ergeben sich daher folgende Aufgaben: a) Flankenschutz der deutschen Angriffstruppe Graz durch Vorgehen gegen die Linie Split-Jajoc mit möglichst starken Kräften; b) Übergang zur Abwehr an der griechisch-albanischen Front und Bereitstellung einer Angriffstruppe, um den auf Skoplje und südlich angesetzten deutschen Kräften die Hand zu reichen; c) Ausschaltung der jugoslawischen Seestreitkräfte; d) spätere Wiederaufnahme der Angriffe gegen die griechische Front in Albanien.“

Hitler fügt hinzu: „Für die innerpolitische Zersetzung des jugoslawischen Staatsgebiets ist es besonders erwünscht, den kroatischen Selbständigkeitsbestrebungen in jeder Hinsicht entgegenzukommen und sie als Freunde der Achse zu behandeln. Zweckmäßig wird daher auch von jeglichen Luftangriffen gegen kroatisches

Gebiet, soweit es sich nicht um den Einsatz gegen dort kämpfende feindliche Truppen handelt, abzusehen sein.“

Der Plan trägt, mit Bleistift geschrieben, die Notiz: „General von Rintelen am 28. 3. 1941, 4 Uhr, übergeben.“

Ich bitte Sie nunmehr, Duce, herzlichst

Am gleichen Tag, dem 28. März 1941, geht der Brief an Mussolini über den deutschen Botschafter in Rom ab. Er ist ein verhältnismäßig kurzes aber höchst interessantes Dokument. Er lautet:

„Duce, die Ereignisse zwingen mich, Ihnen, Duce, auf diesem schnellsten Weg meine Auffassung über die Situation und die sich daraus ergebenden Entschlüsse mitzuteilen.

1. Ich habe von Anfang an als gefährlichsten Faktor in der Auseinandersetzung mit Griechenland Jugoslawien angesehen. Das deutsche Eingreifen gegen Thrazien war, rein militärisch gesehen, ja überhaupt kaum zu verantworten, solange die Haltung Jugoslawiens eine zweideutige blieb und es damit auf unserer enormen Front die linke Flanke der vormarschierenden Kolonnen bedrohen konnte.

2. Ich habe aus diesem Grunde alles getan und mich redlich bemüht, Jugoslawien in unsere Interessengemeinschaft hereinzuziehen. Leider blieben diese Bemühungen vergeblich bzw. sie wurden auch zu spät begonnen, um noch einen sicheren Erfolg zeitigen zu können. Die Meldungen des heutigen Tages lassen keinen Zweifel mehr übrig, über die bevorstehende Umstellung der jugoslawischen Politik.

3. Ich sehe diese Situation nun nicht als katastrophale an, aber als eine immerhin so schwere, daß unsererseits jeder Fehler vermieden werden muß, wenn wir nicht endlich doch zu einer Gefährdung unserer Gesamtposition kommen wollen.

4. Ich habe deshalb schon alle Anordnungen getroffen, um einer krisenhaften Entwicklung nunmehr mit den notwendigen militärischen Mitteln entgegenzutreten zu können. Die Umänderungen unserer Marschdispositionen auch in Bulgarien ist bereits angeordnet.

Ich bitte Sie nunmehr, Duce, herzlichst, für die nächsten Tage keine weiteren Operationen mehr in Albanien vornehmen zu wollen. Ich halte es für notwendig, daß Sie mit allen irgendwie verfügbaren Kräften die wichtigsten Übergänge von Jugoslawien nach Albanien decken und abzuschirmen versuchen. Es handelt sich dabei nicht um Maßnahmen, die für lange Zeit hin wirksam zu sein brauchen, sondern um Aushilfen, die wenigstens für die nächsten vierzehn Tage bis drei Wochen das Entstehen einer Krise verhindern sollen.

Ich halte es weiter für erforderlich, Duce, daß Sie Ihre Kräfte an der

italienisch-jugoslawischen Front mit allen Mitteln und in höchster Eile verstärken.

5. Ich halte es weiter für erforderlich, Duce, daß über alles, was wir nun machen und veranlassen, ein absolutes Stillschweigen bewahrt wird und daß nur diejenigen Persönlichkeiten etwas davon erfahren, die unbedingt etwas davon wissen müssen. Jedes Bekanntwerden unserer Vorbeugungsmaßnahmen muß zu ihrer vollkommenen Entwertung führen.

6. Ich habe heute den bulgarischen und den ungarischen Gesandten zu mir gerufen und beide in großen Zügen mit meinen Bedenken zur Situation vertraut gemacht und für den Fall militärischer Verwicklungen durch eine Schilderung der auch für sie eintretenden negativen und positiven Folgen, ihr Interesse zu erwecken versucht. Denn, Duce, ohne Mithilfe Ungarns und Bulgariens ist sicher mit jener Schnelligkeit nicht zu operieren, die unter Umständen erforderlich sein wird.

Ich werde Sie darüber, Duce, wenn möglich noch im Laufe des morgigen Tages eingehender informieren.

7. General von Rintelen wird sich daher morgen, sofern er fliegen kann, bei Ihnen, Duce, melden und Ihnen die heute nacht in der Fertigstellung begriffenen näheren militärischen Anordnungen, die von unserer Seite aus getroffen werden, mitteilen.

Wenn über diese unsere Maßnahmen, Duce, für den Fall, wir müssen handeln, Stillschweigen bewahrt wird, so zweifle ich nicht, daß wir beide einem Erfolg entgegensehen, der nicht geringer ist, als es der norwegische vor einem Jahr war. Dies ist meine felsenfeste Überzeugung. Nehmen Sie meine herzlichsten kameradschaftlichen Grüße entgegen

Ihr gez. Adolf Hitler.

P. S. Mit der Maßgabe, daß Botschafter von Mackensen diesen Brief heute abend noch dem Duce überreicht.“

Es ist ein strenger und ernster Brief, aber nicht so rücksichtslos befehlend, wie man im Hinblick auf den allgemeinen Stand der deutsch-italienischen Beziehungen zu diesem Zeitpunkt und die tiefe Verschuldung Mussolinis gegenüber Hitler in Albanien und Nordafrika hätte erwarten können. Denn zum erstenmal seit langer Zeit befindet sich Hitler in Abhängigkeit zu anderen und nicht die anderen zu ihm. Er sieht sich einer überaus unangenehmen Situation gegenüber, von der er weiß, daß er sie ohne die Hilfe und loyale Haltung seiner Freunde und Verbündeten nicht meistern kann. Die Hilfe Ungarns und Bulgariens ist dringend erforderlich, und es fällt Hitler offenbar schwer, „ihr Interesse zu wecken“. Ohne den italienischen Beistand stünde die ganze Aktion auf dem Spiel, und

Hitler zittert bei dem Gedanken daran, daß Mussolini sich in Albanien eine neue „Extratour“ leisten und somit unsere „enorme Front“ in Gefahr bringen könnte. Vor allem jedoch fürchtet er italienische Indiskretionen, und fleht Mussolini zweimal an, dieses lebenswichtige Geheimnis für sich zu behalten, da sonst seine Äußerungen „zu ihrer vollkommenen Entwertung führen“ könnten. Er muß in der Vergangenheit einige unliebsame Erfahrungen damit gemacht haben. Aber wenn Mussolini bis zu einem gewissen Ausmaß Hitler in der Hand hat, so hat Hitler seinerseits Mussolini an der Gurgel. Keiner von ihnen kann es sich erlauben, den anderen fallen zu lassen. Es ist eine eigentümliche Situation.

Am 30. März 1941 gibt das Oberkommando des Heeres die „Aufmarschanweisung für Unternehmen 25“, d. h. die operativen Weisungen für den Angriff gegen Jugoslawien heraus. Der erste Satz lautet:

„Der Führer und Oberste Befehlshaber hat sich daher entschlossen, Jugoslawien so rasch wie möglich zu zerschlagen.“

Das Dokument legt in präziser militärischer Terminologie die italienische und ungarische Teilnahme fest. Es stellt fest, daß eine aktive rumänische Teilnahme erwartet wird, da Rumäniens hauptsächliche Aufgabe die Deckung gegen Rußland ist, und daß Teilnahme Bulgariens zu einem späteren Zeitpunkt festgelegt wird. Der Befehl ist von Brauchitsch unterzeichnet.

Unternehmen Alarich

Bis etwa zu diesem Punkt begleiten die Nürnberger Dokumente in mehr oder weniger geschlossener chronologischer Folge die Entwicklung des deutsch-italienischen Bündnisses. Sie enthalten nichts, was die entscheidende Periode vom Frühling 1941 bis zum italienischen Zusammenbruch im Sommer 1943 aufhellen könnte. Wir besitzen jedoch ein Dokument, das recht viel neues Licht zumindest auf diese letzte Phase wirft. Es ist dies die Rede über die „Strategische Lage am Anfang des fünften Kriegsjahres“, die General Jodl bei einer vertraulichen Zusammenkunft der deutschen Gauleiter in München am 7. November 1943 hielt.

Mit Bezug auf das Ende des Winterfeldzuges 1942/43 in Rußland und Nordafrika erklärt Jodl:

„Das völlige Absinken Italiens auf allen Gebieten und das Fehlen einer

nennenswerten Kriegsproduktion bei unseren übrigen Verbündeten konnte auch durch die gewaltigen Anstrengungen Deutschlands nicht wettgemacht werden.“

Er analysiert sodann den nachfolgenden italienischen Zusammenbruch:

„In diesem Stadium des Krieges vollzog sich der italienische Verrat. Er ist Ihnen aus der Darstellung in der Presse im wesentlichen bekannt. Seine Dramatik war aber noch viel größer, als es dort zur Darstellung kommen konnte. Für die oberste Führung stellte es vielleicht eines der schwersten Probleme dar, die bisher zu meistern waren. Daß die Beseitigung und Verhaftung des Duce nicht anders enden konnte als mit dem Abfall Italiens, war dem Führer vom ersten Augenblick an völlig klar, obwohl manche politisch weniger geschulte Augen eher eine Besserung unserer militärischen Lage im Mittelmeer und unserer Zusammenarbeit mit den Italienern feststellten als vorher. Es gab in dieser Zeit viele Persönlichkeiten, die das Führerhauptquartier in seinen politischen und militärischen Handlungen nicht verstanden. Denn diese gingen dahin, die neue Regierung zu stürzen und den Duce zu befreien. Nur ein kleinster Kreis durfte davon wissen. Militärisch sollte aber einstweilen alles geschehen, um den feindlichen Einbruch in die Südfront soweit als möglich, also auf Sizilien, abzufangen.“

Dieser deutsche Sprung nach Sizilien, ein letzter, verzweifelter Versuch, den Zerfall aufzuhalten und eine feste Front zu errichten, trug den Decknamen „Unternehmen Alarich“, offenbar eine absichtliche Anspielung auf den barbarischen König der Westgoten, der einige 1500 Jahre früher Italien von Norden her überflutete, Rom geplündert und einen erfolglosen Versuch gemacht hatte, die Straße von Sizilien zu überqueren und Nordafrika zu erreichen.

„Daß der Feind seinen Schwerpunkt weiter im westlichen Mittelmeer zum Ansatz bringen würde“, so fährt Jodl fort, „darüber war aus der Verteilung seines Schiffs- und Landungsraums nicht der geringste Zweifel. Wo aber würde er die nächste Landung vornehmen? Auf Sardinien, auf Korsika, in Apulien, in Calabrien oder wenn die These des Verrats richtig war, warum nicht in Rom oder gar bei Livorno und Genua? Tat er letzteres nicht, so mußte man soviel als möglich von Italien behaupten, um nicht von vornherein die Basis der feindlichen Luftflotte nahe an die Alpen herankommen zu lassen. Glückte dem Gegner aber eine Landung in Norditalien, so waren alle deutschen Verbände in Mittel- und Süd-

italien verloren. Ferner durfte man keinen Anlaß geben, um den Italienern den moralischen Vorwand für ihren Verrat in die Hand zu spielen, oder noch viel weniger durch vorzeitige feindselige Handlungen den Verrat selbst begehen. Dabei triefen die Verräter vor Freundlichkeit und Treueversicherungen und fingen an, manchen unserer Offiziere, die täglich mit ihnen zusammenkamen, den Kopf zu verdrehen und sie an der Verrats-These schwankend zu machen. Das war nicht zu verwundern, denn den deutschen Offizieren schien eine derartige Schurkerei einfach unfaßbar.

Die Situation wurde immer schwieriger. Es war vielleicht das einzige Mal in diesem Kriege, in dem ich mir zeitweise im Unklaren war, was man überhaupt dem Führer vorschlagen sollte. Die Maßnahmen, die bei einem offenkundigen Verrat zu ergreifen waren, lagen bis ins einzelne fest. Das Stichwort „Achse“ löste sie aus. Inzwischen aber lagen all die Divisionen, die der Führer sofort aus dem Westen nach Oberitalien transportieren ließ, dort operativ brach und das zu einer Zeit, wo die Ostfront den schwersten Anstürmen ausgesetzt, dringender denn je um Reserven bat.

Was wir inzwischen durch unsere Truppen und durch die angrenzenden Gaue, die wie die Spürhunde hinter den italienischen Machenschaften her waren, an offensichtlichen feindseligen Aktionen und Vorbereitungen erfuhren, ist Ihnen bekannt. Aber alles wurde von den Italienern irgendwie erklärt, als Mißverständnis hingestellt oder entschuldigt.

In dieser unerträglichen Lage gab der Führer seine Zustimmung, durch ein politisches und militärisches Ultimatum den Knoten zu durchhauen. Da erschien am 7. September vormittags die feindliche Landungsflotte vor Salerno, da flog am 8. September nachmittags die Nachricht von der italienischen Kapitulation durch den Äther. Aber noch im letzten Moment wurde die Handlungsfreiheit der Führer gehemmt. Die Italiener bestritten die Richtigkeit der Funknachricht. Noch konnte das Stichwort nicht gegeben werden, sondern nur der Alarmbefehl an die Truppen, bis dann endlich um 19.15 Uhr dieser ungeheuerlichste Verrat der Geschichte von den italienischen politischen Stellen selbst bestätigt wurde. Was sich nun ereignete, ist ein Drama und eine Tragödie zugleich. All die grotesken Einzelheiten wird erst eine spätere Zeit sammeln und darstellen können. Je mehr die Truppe und die deutsche Führung getäuscht war, um so härter war die Reaktion.“

Aber die Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen ist damit nicht zu Ende. Sie hatte, wie wir wissen, ein bitteres und grausames Nachspiel. Selbst aus der Niederlage seines Verbündeten

zog Hitler einen Vorteil. Als General Jodl in seiner Ansprache auf Deutschlands dringendstes Problem am Ende dieses Jahres 1943, den Mangel an Arbeitskräften, zu sprechen kam, erklärte er:
„Glücklicherweise zeigt sich der Verrat Italiens hier von seiner guten Seite. Der Zustrom an Militärinternierten und Arbeitern aus Italien wird eine erhebliche Erleichterung auf diesem Gebiete bringen.“

*

III.

„UNTERNEHMEN SEELÖWE“

DIE GEPLANTE INVASION GROSS-BRITANNIENS

„Ziel ist immer, England auf die Knie zu zwingen.“ So Hitler in seiner geheimen Ansprache am 23. Mai 1939, drei Monate vor Ausbruch des Krieges.

Wie war dies zu verwirklichen?

„Ein Land ist durch die Luftwaffe nicht niederzuzwingen“, erklärte Hitler in der gleichen Ansprache. „Es können nicht alle Objekte gleichzeitig angegriffen werden, und wenige Minuten Zeitunterschiede rufen die Abwehr auf den Plan.“

Nichtsdestoweniger beginnt Hitlers Strategie, um England auf die Knie zu zwingen“, mit einem Bombenplan.

Bomben auf England

Am 25. August 1938, als die Vorbereitungen für die deutsche Invasion der Tschechoslowakei mit Hochdruck betrieben wurden und es noch fünf Wochen bis zur Münchner Konferenz waren, gab der Generalstab der deutschen Luftwaffe eine geheime Kommandosache für alle Kommandeure zum „Erweiterten Fall Grün“ heraus. „Fall Grün“ war der Deckname für die Invasion der Tschechoslowakei, seine „Erweiterung“, die zu einer gewissen Zeit unter dem gesonderten Decknamen „Fall Rot“ lief, bedeutet einen gleichzeitigen Krieg im Westen als Ergebnis der Eröffnung der Feindseligkeiten seitens Frankreich gegen Deutschland in Erfüllung von Frankreichs Bündnisverpflichtungen gegenüber der Tschechoslowakei mit aktiver militärischer Unterstützung durch Großbritannien. Operationspläne für die deutsche Luftwaffe waren auf diese Annahme gegründet. Doch war die deutsche Luftwaffe im Jahre 1938 noch keine überwältigend starke Macht. Ihre Hilfsmittel mußten sparsam verwendet und auf die wichtigsten Ziele konzentriert werden, um auf diese Weise die größtmögliche Wirkung zu erzielen.

Hauptzielgebiet war natürlich Frankreich. Aber Großbritannien stand an zweiter Stelle. In einem besonderen Kapitel, das sich mit dem „Stand der Zielbearbeitung“ befaßt, besagt die Weisung:

„Bei der britischen Bodenorganisation (Flugplätze) sind die Zielstamm-

karten zu etwa 90 Prozent fertiggestellt und an Luftwaffengruppe II zwecks Druck und Beifügung der Kartenabschnitte abgegeben worden. Fertigstellung bis zum 15. September ist angeordnet. Bei den wehrwirtschaftlichen Zielen ist die Bearbeitung der Lebensmittel und Erdölversorgung sowie der Dockanlagen im Raume London-Hull durchgeführt (Zielstammkarten, Kartenausschnitte, teilweise Luft- und Erdansichten), die Vervielfältigung folgt im Anschluß an die Ziele der Bodenorganisation. Mit der Fertigstellung ist frühestens bis 20. Oktober zu rechnen. Taktische Lagekarten und Zielkarten der Räume London und Hull werden den Kommandobehörden bis Ende September zugestellt.“

Das war im August 1938. Die Bombardierung von London hatte, wie man sieht, damals schon den Vorrang zumindest in der Planung. Was die Ausführung dieser Pläne anging, so bestanden ernste Schwierigkeiten, die die Weisung aufzählt. Der folgende Abschnitt „Vorschläge für die eigene Luftkriegführung“ besagt:

„Die Frage, ob es zweckmäßig ist, mit dem massierten Einsatz von Kampfkräften bis zum Frühjahr zu warten, wird verneint, weil das Kräfteverhältnis sich bis zu diesem Zeitpunkt auf Grund des weiteren Anlaufens der französischen Luftrüstungsindustrie und der Zufuhren aus Nordamerika voraussichtlich zu unseren Ungunsten verschieben würde.“

Die Luftschlacht über Großbritannien, die noch zwei Jahre entfernt lag, verschob tatsächlich das Kräfteverhältnis zuungunsten Deutschlands, dennoch war sich damals schon Görings Stab so seiner Unzulänglichkeiten bewußt, daß er nicht glaubte, es sich leisten zu können, noch sechs Monate zu warten, ohne seine Überlegenheit einzubüßen. Die Weisung fährt fort:

„Da die eigenen Kräfte auch bei Zugrundelegung von fünf Geschwadern, zahlenmäßig als gering anzusprechen sind, kann der Auftrag nur durch zusammengefaßte Schläge gegen die empfindlichsten Stellen des Gegners erfüllt werden. Hierzu muß die Zielauswahl mit der größten Sorgfalt und unter Beschränkung auf die entscheidenden Punkte durchgeführt werden.“

Nachdem sie festgestellt hat, daß „Angriffe auf Paris nur als Vergeltung in Frage kommen“, erklärt die Weisung fest, daß „Angriffe gegen Ziele auf den britischen Inseln bei der geringen Zahl der Kampfkräfte für unzweckmäßig gehalten werden“.

Nach nochmaliger Betonung, daß zusätzlich zu den Aufgaben der Luftwaffe in Frankreich keine „Kampfführung gegen Ziele auf den britischen Inseln im Großen“ möglich ist, stellt die Weisung fest:

„Es ist jedoch alles vorzubereiten, um jederzeit Vergeltungsangriffe gegen London führen zu können. Bei der Stärke der Abwehr um und in London versprechen derartige Angriffe nur bei Einsatz starker Kräfte Erfolg. Des weiteren kommen gelegentliche Störangriffe gegen Ziele in Süd- und Südostengland in Frage, insbesondere bei einer durch die Wetterlage erzwungene Untätigkeit in Frankreich. Hierdurch wird als Nebenzweck eine Fesselung starker Abwehrkräfte in Großbritannien erreicht. Sollten nach der erfolgreichen Bekämpfung der französischen Ziele noch stärkere Kampfkräfte — mindestens drei Geschwader — verfügbar sein, so wird eine günstige Einsatzmöglichkeit in Angriffen gegen die Lebensmittelversorgung Großbritanniens, insbesondere Londons gesehen. Es muß jedoch betont werden, daß entscheidende Erfolge nur bei wesentlich stärkerem Kräfteinsatz und unter Einbeziehung der Westhäfen als Luftziele für möglich gehalten werden.“

In jenen Tagen war Göring noch verhältnismäßig bescheiden. Er schätzte seine eigenen begrenzten Möglichkeiten offenbar nüchtern und realistisch ein, und legte eine heute recht übertrieben erscheinende Vorstellung von den britischen Verteidigungsmöglichkeiten an den Tag. Wenn man heute auf diesen Plan im Lichte der Dinge, die sich tatsächlich während des Luftkrieges über Großbritannien ereigneten, zurückschaut, so scheint das ganze Bild schief eingestellt und verzerrt. Jedoch enthält es schon alle Elemente der Dinge, die sich später wirklich ereigneten, und in den zwei Jahren, die noch verstreichen sollten, reduzierten sich die Widersprüche, zumindest auf deutscher Seite, ganz beträchtlich.

Lehren aus dem letzten Krieg

Mit der gesamten Tschechoslowakei in der Tasche machte Hitler sich sofort an eine Überprüfung aller Faktoren, die in die Rechnung eintreten würden in dem Augenblick, wo er mit Großbritannien und Frankreich infolge seines geplanten Angriffes gegen Polen in Kriegszustand geraten könnte. In seiner Ansprache an die Oberbefehlshaber vom 23. Mai 1939 verweilt er lange beim Thema Großbritannien. Er kommt zu der Schlußfolgerung, daß „England der Motor ist, der gegen Deutschland treibt“, und erblickt Englands Stärke in den folgenden Faktoren:

„Der Brite selbst ist stolz, tapfer, zäh, widerstandsfähig und organisatorisch begabt. Weiß jedes neue Ereignis auszuwerten. Er hat das Abenteuerertum und den Mut der nordischen Rasse. Mit der Verbreite-

rung sinkt die Qualität. Der deutsche Querschnitt ist besser. Es ist eine Weltmacht an sich. Seit 300 Jahren konstant. Vergrößert durch Verbündete. Die Macht ist nicht nur als real, sondern auch als psychologisch erdumspannende zu betrachten. Dazu kommt der unermessbare Reichtum mit der damit verbundenen Kreditwürdigkeit. Die geopolitische Sicherung und Beschirmung durch eine starke Seemacht und eine tapfere Luftwaffe.“

Man kann nicht behaupten, daß dies eine durchweg oberflächliche oder ungenaue Analyse ist. Dieses Mal steht der Krieg tatsächlich bevor. Und Hitler glaubt nicht an einen neuerlichen Kompromiß. In dieser selben Ansprache erklärt er, daß es sein Ziel ist, England auf die Knie zu zwingen, in dieser gleichen Ansprache gibt er zu, daß dies nicht allein mit der Luftwaffe geschehen kann.

Wie also soll es bewerkstelligt werden? Hitler analysiert die verwundbaren Stellen Großbritanniens.

„Wenn wir im Kriege zwei Panzerschiffe und zwei Kreuzer mehr gehabt hätten, und die Skagerrakschlacht am Morgen begonnen hätte, dann würde die britische Flagge geschlagen worden sein und England wäre in die Knie gezwungen worden. Es hätte das Ende des Weltkrieges bedeutet. Früher genügte es nicht, die Flotte zu schlagen, man mußte landen, um England zu besiegen. England konnte sich selbst ernähren. Das ist heute nicht mehr möglich. Im Augenblick, wo England von seiner Zufuhr abgeschnitten ist, ist es zur Kapitulation gezwungen. Die Lebensmittel- und Betriebsstoffzufuhr ist vom Schutz durch die Flotte abhängig. Der Angriff der Luftwaffe gegen England im Mutterland zwingt England nicht an einem Tag zur Kapitulation. Wird jedoch die Flotte vernichtet, so ist unmittelbare Kapitulation die Folge. Es besteht kein Zweifel, daß der überraschende Überfall zu einer schnellen Lösung führen kann. Es ist jedoch verbrecherisch, wenn die Staatsführung sich auf die Überraschung verlassen sollte. Die Überraschung kann erfahrungsgemäß scheitern an: 1. Verrat an Personen außerhalb der zuständigen militärischen Kreise, 2. gewöhnlichem Zufall, der die ganze Aktion zusammenbrechen läßt, 3. menschlicher Unzulänglichkeit, 4. Witterungsverhältnissen.“

Es ist interessant festzustellen, daß Hitler zu diesem Zeitpunkt eine Landung in Großbritannien als eine veraltete und unnötige Methode ansah, England zur Kapitulation zu zwingen. Vermutlich hätte ihm zu jener Zeit mancher beigestimmt, nicht nur in Deutschland. Aber weitaus interessanter und bedeutend kurioser als die Tatsache, daß er schließlich gezwungen wurde, diese veraltete Me-

thode zu versuchen, ist sein offensichtliches Vertrauen auf die kombinierte Nazimarine und Luftflotte. Er glaubt fest daran, daß sie in der Lage sein werden, die vereinigte britische Flotte und Luftflotte zu schlagen. Denn das ist anscheinend sein Plan, obwohl er ausdrücklich darauf hinweist, daß er die Aktion als eine Überraschung vorsieht, als einen Blitz aus heiterem Himmel, der vollständig unerwartet niedersaust. Und dies „ist nur möglich, wenn man nicht durch Polen in einen Krieg mit England hineinschliddert“.

Unter der Voraussetzung, daß es ihm möglich sein werde, sich wenigstens in der ersten Phase des Krieges Großbritannien vom Leibe zu halten, erklärt Hitler sodann, daß

„der Termin zum Losschlagen lange vorher bestimmt werden muß. Darüber hinaus kann man aber nicht lange in Spannung leben. Es muß damit gerechnet werden, daß durch die Witterungsverhältnisse überraschend das Eingreifen von Flotte und Luftwaffe unmöglich gemacht werden. Anzustreben bleibt, dem Gegner zu Beginn einen oder den vernichtenden Schlag beizubringen. Hierbei spielen Recht oder Unrecht oder Verträge keine Rolle. Das Heer hat die Positionen in Besitz zu nehmen, die für Flotte und Luftwaffe wichtig sind. Gelingt es, Holland und Belgien zu besetzen und zu sichern, sowie Frankreich zu schlagen, dann ist die Basis für einen erfolgreichen Krieg gegen England geschaffen. Die Luftwaffe kann dann von Westfrankreich aus die engere Blockade Englands, die Flotte mit den U-Booten die weitere übernehmen.“

Hier also ist der genaue Umriss der kommenden Dinge. Was wird aus dieser Situation entstehen? Hitler erklärt:

„a) England kann auf dem Kontinent nicht kämpfen, b) die täglichen Angriffe der Luftwaffe und Kriegsmarine zerschneiden sämtliche Lebensadern, c) die Zeit entscheidet gegen England, d) Deutschland verblutet nicht zu Lande.“

Diese Strategie, so erklärt Hitler,

„ist in ihrer Notwendigkeit bewiesen durch den Weltkrieg und die kriegerischen Handlungen seither. Aus dem Weltkrieg ergeben sich die folgenden verpflichtenden Rückschlüsse für die Kriegsführung.

1. Bei einer stärkeren Kriegsmarine zu Beginn des Weltkrieges oder einem Abdrehen des Heeres auf die Kanalhäfen hätte der Krieg einen anderen Ausgang genommen.
2. Ein Land ist durch die Luftwaffe nicht niederzuzwingen. Es können

nicht alle Objekte gleichzeitig angegriffen werden und wenige Minuten Zeitunterschiede rufen die Abwehr auf den Plan.

3. Wichtig ist der rücksichtslose Einsatz aller Mittel.

4. Hat erst einmal das Heer im Zusammenwirken mit der Luftwaffe und Kriegsmarine die wichtigsten Positionen genommen, dann fließt die industrielle Produktion nicht mehr in das Danaidenfaß der Schlachten des Heeres, sondern kommt der Luftwaffe und der Kriegsmarine zugute.

5. Jede Waffe trägt die schlachtentscheidende Wirkung nur so lange in sich, als sie der Feind nicht besitzt. Das gilt für Gas, U-Boote und die Luftwaffe. Für die letztere traf das zu, solange z. B. bei der englischen Flotte keine Abwehr vorhanden war. Das wird für 1940 und 1941 nicht mehr zutreffen.“

Der Plan ändert sich

Die grundlegende Voraussetzung, auf der Hitlers strategische Planung gegen Großbritannien beruhte, war demnach bis zu diesem Zeitpunkt das Gelingen des Versuches, Großbritannien aus dem Kriege zu halten, um zu einem von ihm gewählten Zeitpunkt überraschend und ohne vorherige Warnung oder Kriegserklärung mit allen Machtmitteln über die britischen Inseln herzufallen. Dieser Blitzkrieg sollte auf eine überraschende Invasion Frankreichs, der Niederlande und eine Besetzung der Kanal- und Atlantikküsten folgen.

Die Dinge kamen jedoch anders. Als Großbritannien und Frankreich infolge des Einfalles in Polen den Krieg erklärten, revidierte Hitler unverzüglich seinen strategischen Plan und tat das Nächstbeste. Wenn es ihm schon nicht gelang, Großbritannien aus dem Kriege herauszuhalten, so würde er sich weigern, Großbritannien und Frankreich anzugreifen und vollständig in der Defensive bleiben.

Die Weisung Nr. 1 vom 31. August 1939, die von Hitler herausgegeben und unterzeichnet ist, stellt mit Nachdruck fest:

„Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß die Verantwortung für die Eröffnung der Feindseligkeiten im Westen unmißverständlich auf England und Frankreich fällt. Die deutsche Westgrenze ist zu Lande an keiner Stelle ohne meine ausdrückliche Genehmigung zu überschreiten. Zur See gilt das gleiche für alle kriegerischen oder als solche zu deutenden Handlungen.“

Allerdings besteht eine sehr wichtige Ausnahme:

n
d
-
s
1
e
1
:

„Die Kriegsmarine führt Handelskrieg mit dem Schwerpunkt gegen England. Zur Verstärkung der Wirkung kann mit der Erklärung von Gefahrenzonen gerechnet werden.“

Und weiterhin heißt es:

„Bei der Kampfführung gegen England ist der Einsatz der Luftwaffe zur Störung der englischen Seezufuhr, der Rüstungsindustrie, der Truppentransporte nach Frankreich vorzubereiten. Günstige Gelegenheit zu einem wirkungsvollen Angriff gegen massierte englische Flotteneinheiten, insbesondere gegen Schlachtschiffe und Flugzeugträger, ist auszunutzen.“

Die Weisung schließt mit diesen Worten:

„Angriffe gegen London bleiben meiner Entscheidung vorbehalten. Die Angriffe gegen das englische Mutterland sind unter dem Gesichtspunkt vorzubereiten, daß unzureichender Erfolg mit Teilkraften unter allen Umständen zu vermeiden ist.“

Am 25. November 1939, nach dem Abschluß des Feldzuges in Polen rief Hitler seine Oberbefehlshaber zusammen und gab ihnen eine Übersicht über die Lage. Das Protokoll dieses Vortrags wurde in den Archiven des deutschen Oberkommandos in Flensburg gefunden. Darin erklärt Hitler:

„Mich bedrückt das immer stärkere Inerscheintreten der Engländer. Der Engländer ist ein zäher Gegner. Vor allem als Verteidiger. Es besteht kein Zweifel, daß England spätestens in sechs bis acht Monaten mit einem Mehrfachen in Frankreich steht.“

Sehr wenig ist übriggeblieben von der ursprünglichen englisch-deutschen Konstellation, so wie Hitler sie sich vorgestellt hatte. Nicht nur ist es ihm mißlungen, die Briten bis zu dem von ihm gewählten Augenblick aus dem Kriege herauszuhalten, sondern auch seine zweitbeste Berechnung, nämlich daß auf dem Kontinent nicht mit ihnen zu rechnen sei, scheint sich als Fehlrechnung herauszustellen. Unter diesen Umständen konzentriert sich sein Hauptaugenmerk darauf, die britischen Lebenslinien abzuschneiden und die Nahrungszufuhr zu lähmen. Die Schwierigkeit bleibt jedoch, wie an Großbritannien heranzukommen ist.

„U-Bootwaffe, Minenwaffe und Luftwaffe (auch für Minenwaffe) können England wirkungsvoll treffen, wenn wir eine bessere Ausgangslage haben. Jetzt erfordert ein Flug nach England soviel Brennstoff, daß nicht genügend Bomben geladen werden können. Bei der Marine ist die Erfindung einer neuen Mine von maßgebender Bedeutung. Die Flugzeuge werden jetzt Hauptminenträger sein. Wir werden die englische Küste mit Minen

verseuchen, die nicht geräumt werden können. Dieser Minenkrieg mit der Luftwaffe fordert eine andere Ausgangslage. England kann ohne seine Zufuhr nicht leben. Wir können uns selbst ernähren. Die dauernde Minenverseuchung der englischen Küste wird England auf die Knie zwingen. Dies kann aber nur erreicht werden, wenn wir Holland und Belgien besetzt haben.“

Wenige Monate später erweiterte Hitler in seiner Weisung für die Besetzung Dänemarks und Norwegens, die vom 1. März 1940 datiert ist, diesen Plan, indem er befahl, daß

„die Luftwaffe nach erfolgter Besetzung die Luftverteidigung sowie die Ausnutzung der norwegischen Basis für die Luftkriegsführung gegen England sicherzustellen hat“.

Die „bessere Ausgangslage“ wurde im Frühjahr und Frühsommer 1940 geschaffen. Nach dem unerwartet schnellen Zusammenbruch Frankreichs, Belgiens und Hollands, der Hitler in den Besitz der gesamten Kanal- und Atlantikküste brachte, war endlich die Lage entstanden, die er in seinen vorausgegangenen Plänen ins Auge gefaßt hatte. Aber war er vorbereitet und in der Lage, diese Situation auszunutzen? Über diesen Punkt herrscht noch immer eine gewisse Unklarheit, und die Nürnberger Dokumente bringen keine völlige Klärung.

Bisher war allgemein angenommen worden, daß Hitler von der Schnelligkeit seines Erfolges im Westen selbst überrascht worden und nicht fertig war, als sich plötzlich die nächste Phase ergab; man nahm an, daß er angesichts des vollständigen Zusammenbruchs von Frankreich und des Rückzugs aus Dünkirchen geglaubt hatte, Großbritannien werde die Waffen strecken und um Einstellung der Feindseligkeiten ersuchen; daß er auf diese britische Initiative wartete, die ihm als die einzige, Großbritannien verbleibende Möglichkeit erschien; daß er zu lange wartete, und schließlich, als er einsah, daß er fehlgerechnet hatte, keine Zeit mehr hatte, seine Pläne abzuändern.

Diese Auffassung ist nur bedingt und nicht in allen Einzelheiten richtig.

Die offizielle britische Darstellung

Am 18. November 1946 gab Premierminister Attlee im britischen Unterhaus eine ausführliche Darstellung der deutschen Pläne für

die Invasion Großbritanniens im Jahre 1940. Diese Darstellung, die einzige offizielle, die bisher vorliegt, stützt sich selbstverständlich weitgehend auf erbeutete deutsche Dokumente aus den Mappen, die auch in Nürnberg vorlagen; darüber hinaus jedoch stand Premierminister Attlee vermutlich auch noch anderes, bis dahin unveröffentlichtes Informationsmaterial zur Verfügung. Obgleich sie, streng genommen, den Rahmen dieser Untersuchungen sprengt, werden im nachfolgenden um der Vollständigkeit willen die wichtigsten Absätze der Attleeschen Darstellung wiedergegeben. Anschließend werden wir im einzelnen die vorliegenden deutschen Dokumente untersuchen.

Attlee erklärte:

„Im Juli 1940 war Hitler bis an die Grenze aller seiner bis dahin aufgestellten Pläne vorgedrungen und sah sich dem ersten größeren und unerwarteten Hindernis seiner Strategie gegenüber. Wenn er einen langen Krieg vermeiden wollte — und damit die Gefahr, daß er im Fall eines schließlichen Konflikts mit Rußland in einen Zweifrontenkrieg verwickelt würde, — mußte er Mittel und Wege finden, um Großbritannien dazu zu zwingen, den Kampf aufzugeben. Die militärische Situation, die sich aus dem Fall Frankreichs ergab, scheint Hitler in dem Glauben bestärkt zu haben, daß Großbritannien bereit wäre, ein Kompromiß anzunehmen. Gleichzeitig mit seinen Bemühungen, einen solchen Frieden zu erlangen, ordnete er jedoch an, daß die Planung für die Invasion Großbritanniens sofort in Angriff genommen und rasch vorwärts getrieben werden solle, sowohl als eine das Friedensangebot unterstützende Drohung als auch als praktische Alternative, die durchgeführt werden konnte, falls das Angebot fehlschlagen sollte.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Deutschen keine Pläne auf lange Sicht für die Invasion Großbritanniens aufgestellt, abgesehen von gewissen, auf die Marine beschränkten Plänen, an denen vom deutschen Flottenstab seit November 1939 gearbeitet wurde. Am 21. Mai 1940 besprach Raeder diese Frage mit Hitler, und am 2. Juli 1940 ordnete Hitler an, daß vertrauliches Informationsmaterial gesammelt und die Planung für „Unternehmen Seelöwe“ (die Invasion Großbritanniens) beginnen solle. Am 16. Juli 1940 gab Hitler eine Kriegsweisung heraus, die folgenden Absatz enthält:

„Da England trotz seiner militärisch aussichtslosen Lage noch keine Anzeichen einer Verständigungsbereitschaft zu erkennen gibt, habe ich mich entschlossen, eine Landungsoperation gegen England vorzubereiten und, wenn nötig, durchzuführen. Die Vor-

bereitungen für die Gesamtoperation müssen bis Mitte August abgeschlossen sein.'

Der deutsche Generalstab hatte demnach genau einen Monat Zeit zur Verfügung, um alle seine Vorbereitungen zu treffen."

Die von Premierminister Attlee hier zitierte Kriegsweisung ist die „Weisung Nr. 16“ („Über die Vorbereitungen einer Landungsoperation gegen England“) vom 16. Juli 1940. Ihr voller Wortlaut liegt uns vor, und wir werden weiter unten ausführlich auf sie zurückkommen.

Die Attleesche Darstellung fährt fort:

„Es ist klar, daß sich der deutsche Generalstab hinsichtlich der geplanten Unternehmung Sorgen machte. Der deutsche Vormarsch an die Kanalküste war unerwartet rasch vor sich gegangen, und fertige Pläne für ein so ehrgeiziges Unternehmen lagen nicht vor. Ein Teil der Luftwaffe war bereits anderwärts eingesetzt worden. Für Landungs- und Erstürmungszwecke geeignete Schiffe beschränkten sich auf Fluß- und Kanalschiffe und Barken, die in Deutschland und Holland zusammengezogen werden konnten. Diese Schiffe waren nur bei völlig ruhiger See zu verwenden, und konnten ohne umfassende Umbauten für den Transport von Tanks oder Kraftwagen nicht benützt werden. Die Truppen besaßen keinerlei Ausbildung im Erstürmen feindlicher Küsten vom Meer her, noch hatten die Stäbe irgendwelche Erfahrung in dieser Richtung. Letzten Endes hing alles von der Fähigkeit der deutschen Flotte und Luftflotte ab, die deutsche Invasionsarmee über den Kanal zu schaffen und ihr die nötige Deckung zu geben.

Nach Aussagen von Dönitz war man sich in der deutschen Führung allgemein darüber einig, daß die deutsche Flotte der britischen nicht gewachsen sein würde, von der man annahm, daß sie sich bis zum letzten Schiff und letzten Mann opfern würde, um die Landung abzuschlagen. Man erachtete es deshalb für unerlässlich, daß die deutsche Luftflotte eine doppelte Rolle übernehmen müsse, erstens die britische Luftwaffe zu vernichten, und zweitens die britische Flotte daran zu hindern, die Landetruppen anzugreifen. Göring war überzeugt, daß die deutsche Luftwaffe diesen beiden Aufgaben gewachsen sei. Jodl und Keitel schlossen sich seiner Auffassung an und waren bereit, den Versuch zu unternehmen, vorausgesetzt, daß von der deutschen Marine nicht mehr verlangt werde, als für die unerlässlichsten Transportbedürfnisse der Armee zu sorgen. Dönitz zufolge hätte die deutsche Flotte diesen Anforderungen entsprochen, wenngleich sie der größeren Aufgabe, nämlich die Landungstruppen zu schützen, nicht gewachsen war.

Trotz der Zuversicht Görings scheint das Oberkommando der deutschen Marine der Auffassung gewesen zu sein, daß die deutsche Luftwaffe, selbst wenn es ihr gelingen sollte, die britische Luftwaffe in der Luftschlacht von England zu besiegen, noch immer außerstande gewesen wäre, ihre zweite Aufgabe durchzuführen, nämlich die britische Flotte daran zu hindern, die Landtruppen während der Verschiffung anzugreifen. Nach Auffassung der Marine besaß die deutsche Luftwaffe nicht die nötigen Waffen, und die zu jener Zeit verwendeten Bomben waren von zu geringem Kaliber, um schwere Schiffe daran zu hindern, die Landtruppen anzugreifen. Trotz dieser Auffassung der deutschen Marineleitung kann als wahrscheinlich angenommen werden, daß das Unternehmen — wenn die britische Luftwaffe geschlagen worden wäre — durchgeführt worden wäre.

Als vorbereitende Phase des ganzen Unternehmens war eine Luftoffensive vorgesehen, deren Ziel die Vernichtung der britischen Luftwaffe in der Luft und am Boden und die Zerstörung von Häfen, Verkehrsverbindungen, Flugzeugfabriken und Nahrungsmitteldepots in London war. Diese Luftoffensive sollte am 13. August beginnen, obwohl es unmöglich war, die Invasion, infolge den Gegebenheiten bei der Marine, vor dem 15. September beginnen zu lassen. Auf Grund der in der Vorbereitungsphase erzielten Erfolge sollte zu einem späteren Zeitpunkt die endgültige Entscheidung getroffen werden, ob die Invasion selbst überhaupt in diesem Jahr stattfinden könne. Dies würde wiederum von zwei Faktoren abhängen: ob es der deutschen Luftwaffe gelänge, die britische Luftwaffe zu neutralisieren und auf diese Weise die Vorherrschaft in der Luft über dem gesamten Invasionsgebiet zu erringen, und ob angesichts der Unzulänglichkeit der deutschen Flotte die deutsche Luftwaffe den nötigen Schutz für die Invasion liefern und Angriffe seitens der britischen Flotte verhindern könnte.

Der allgemeine Plan für „Unternehmen Seelöwe“, soweit er ausgearbeitet war, sah die Landung von zwei Armeen mit insgesamt 25 Divisionen vor, und zwar zwischen Folkestone und Worthing. Während der ersten vier Tage sollten zehn Divisionen an Land gebracht werden, um den ersten Brückenkopf zu bilden. Nach acht Tagen sollte dann der Vorstoß auf das erste Ziel beginnen, der eine Linie etwa von der Themsemündung entlang dem Hügelland südlich Londons nach Portsmouth darstellte. Der weitere Verlauf der Schlacht würde dann von den Umständen abhängen; es würde jedoch der Versuch gemacht werden, London so rasch wie möglich von Westen her abzuriegeln. Fallschirmtruppen sollten nur für die Eroberung von Dover verwendet werden.

Falls notwendig, sollte eine dritte Armee möglicherweise für eine Landung in der Bucht von Lyme Regis verwendet werden.

Die im Anschluß hieran ausgegebenen Befehle zeigen, daß Hitler zögerte und wieder und wieder einer Entscheidung über „Unternehmen Seelöwe“ auswich. Am 16. August wurde ein Befehl ausgegeben, der besagte, daß die Entscheidung sich noch verzögere, aber daß die Vorbereitungen bis zum 15. September weiter fortgesetzt werden sollten. Am 27. August wurden Befehle für die Vorbereitung der Einschiffungen in Rotterdam, Antwerpen und Le Havre erlassen. Am 3. September wurde der X-Tag auf den 21. September festgesetzt, mit der Einschränkung, daß alle Vorbereitungen 24 Stunden vor der X-Stunde abgesagt werden können. Am 17. September beschloß Hitler eine weitere Verschiebung des Unternehmens und am 19. September gingen Befehle hinaus, die den Abbruch der strategischen Konzentrationen und die Zerstreuung der angesammelten Schiffe angesichts der alliierten Luftangriffe anordneten. Am 12. Oktober wurde das Unternehmen bis zum Frühling abgesagt, obwohl Tarnungs- und Täuschungsmaßnahmen fortgesetzt werden sollten.

Das Ergebnis der Luftschlacht über England war gewesen, daß die deutsche Luftwaffe bei der Durchführung ihrer ersten Aufgabe — der Vernichtung der britischen Luftwaffe — versagt hatte. Nachdem diese unerläßliche Voraussetzung für die Landung nicht geschaffen worden war, mußte das ganze Unternehmen verschoben werden. Die bereits erwähnten Täuschungsmanöver wurden bis in den Frühling und Sommer 1941 hinein durchgeführt. Im Juli 1941 verschob Hitler das Unternehmen abermals bis zum Frühjahr 1942, in der Annahme, daß bis dahin der ‚russische Feldzug abgeschlossen sein würde‘. Danach scheint der Plan ernstlich nicht mehr in Erwägung gezogen worden zu sein.“

Diese Darstellung Premierminister Attlees gibt ein in allen wesentlichen Punkten vollständiges und anschauliches Bild der Entwicklung. Die uns vorliegenden deutschen Dokumente ermöglichen es uns jedoch, dieses Bild in einzelnen Phasen und mehreren Einzelheiten wesentlich zu vervollständigen. Daß Hitler tatsächlich mit einem automatischen Nachgeben Englands angesichts des französischen Zusammenbruchs rechnete und höchst erstaunt war, als dies nicht erfolgte, läßt sich aus den vorliegenden Dokumenten nicht ableiten. Nirgends, weder in seinen Ansprachen an seine Oberbefehlshaber noch in seinen Unterredungen mit Jodl, Raeder und anderen, von denen wir Protokolle besitzen, findet sich ein Hinweis darauf, daß Hitler diese automatische Kapitulation Eng-

lands erwartete. Auch das sonst so überaus aufschlußreiche Memorandum Raeders an Admiral Abmann, dem wir manche erstaunliche Aufklärung verdanken, enthält einen solchen Hinweis nicht. Wenn Hitler tatsächlich eine solche Erwartung hegte, so vermied er es sorgfältig, sie zu erwähnen.

Es ist nützlich für das Studium der Einzelheiten des Plans, sich an die entscheidenden Daten des Sommers 1940 zu erinnern. Die Deutschen zogen am 13. Juni 1940 in Paris ein, und die Franzosen ersuchten am 17. Juni 1940 um Waffenstillstand. Zu tatsächlicher Waffenruhe kam es in Frankreich einen oder zwei Tage später. Am 4. Juli 1940 hatte Hitler eine Unterredung mit Raeder, in der er seine nächsten Absichten darlegte, die auf den Frankreich-Feldzug folgen sollten. Er plante, die Stärke der Armee herabzusetzen, die älteren Jahrgänge zu entlassen, besonders die Facharbeiter, und alles auf Ausbau und Stärkung von Marine und Luftwaffe zu konzentrieren. (Attlees Erklärung zufolge war dieser Unterredung eine ähnliche zwischen Hitler und Raeder am 21. Mai vorausgegangen.) Der einzige Zweck dieser Umgruppierung und Verlagerung des Schwerpunktes konnte nur eine letzte entscheidende Anstrengung gegen Großbritannien sein. Für diese Schlacht würde Hitler allerdings jedes Schiff und jedes Flugzeug brauchen, dessen er habhaft werden konnte. Seine Bemerkungen gegenüber Raeder bezeugen, daß er sich über diese Notwendigkeit mindestens zwei Wochen nach dem endgültigen Zusammenbruch Frankreichs vollständig im klaren war.

Dennoch wird, trotz der einleuchtenden und lückenlosen Darstellung Premierminister Attlees, nicht ganz klar, warum Hitler diese kostbaren Wochen verstreichen ließ. Die Schlacht um Frankreich ging am 17. Juni 1940 zu Ende. Die systematischen Angriffe der deutschen Luftwaffe begannen jedoch erst am 8. August. Die erste Kriegsweisung für die Invasion Großbritanniens ist „Weisung Nr. 16“ vom 16. Juli, auf die „Weisung Nr. 17“ („Für die Führung des Luft- und Seekrieges gegen England“) vom 1. August 1940 folgt. Die nächste Weisung bezüglich Englands, die wir besitzen, ist vom 17. August datiert und enthält den von Attlee andeutungs-

weise erwähnten Aufmarsch- und Operationsplan. Wir haben bei anderen Gelegenheiten gesehen, daß Hitler bis ins einzelne gehende Kriegsweisungen beinahe über Nacht herausgab und sie in einigen Fällen innerhalb von 48 Stunden durchführen ließ. Aber wir haben ihn auch zögern gesehen, wie im Fall der Invasion Hollands und Belgiens. Hitler der Zauderer und Unschlüssige ist eine Figur, der wir noch öfters begegnen werden.

Die von Attlee angeführte Einstellung Raeders wird belegt von einem Absatz in seinem bereits zitierten Memorandum an Admiral Aßmann, in dem er zum Schluß unter der Überschrift „Seelöwe“ schreibt:

„Ich habe in dieser Frage 1940/41 immer die gleiche Stellung eingenommen, wie sie in den Protokollen wiederholt niedergelegt ist: Sehr großes Risiko, da England seine ganze Flotte einsetzen wird gegenüber unseren schwachen Seestreitkräften. Landung daher nur durchführbar, wenn günstigste äußere Verhältnisse (Wetter, Stromverhältnisse usw.) und vor allem deutsche Luftherrschaft. War diese nicht vorhanden, so war die Landung m. E. nicht ausführbar. War sie vorhanden, hielt ich ein Gelingen für möglich und habe dementsprechend auch die Vorbereitungen mit größtem Nachdruck betrieben, die seitens der Marine noch rechtzeitig für die Herbstlandung fertiggestellt wurden. Die Durchführung dieser Vorbereitungen in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit ist ein sehr großes Verdienst aller beteiligten Stellen.“

Eine Variante hierzu ist in der geheimen Rede enthalten, die Jodl am 7. November 1943 — also mehr als drei Jahre später — vor den Gauleitern in München hielt. Jodl erklärte:

„Der durchschlagende Erfolg dieses Feldzuges verbesserte unsere Position in der günstigsten Weise. Wir bekamen nicht nur das französische Rüstungspotential in unsere Hände, das uns im weiteren Verlauf des Krieges wichtige Dienste leisten sollte, sondern vor allem die gesamte Atlantikküste mit ihren Kriegshäfen und Flugstützpunkten. Die unmittelbare Bedrohung des englischen Mutterlandes war damit möglich geworden. Hiermit erhob sich die Frage, ob wir durch eine Landung großen Stiles den Krieg nach England tragen sollten.“

Es sieht fast so aus, als habe Jodl den Gauleitern weismachen wollen, daß zum Zeitpunkt des französischen Zusammenbruchs Hitler noch keinen endgültigen Beschluß darüber gefaßt hatte, was nunmehr mit Großbritannien zu tun sei. Er läßt diesen Punkt offen und stellt die Lage so dar, als sei „eine Landung großen

Stils“ nur eine unter verschiedenen Möglichkeiten gewesen, „die unmittelbare Bedrohung des englischen Mutterlandes“ zu verwirklichen, und daß Hitler noch andere Möglichkeiten offenstanden. Hier spricht Jodl zweifellos wider sein besseres Wissen. Er führt diesen Gedanken anschließend sogar weiter, und wir werden noch auf ihn zurückkommen.

Weisung Nr. 16

Die bereits erwähnte Weisung Nr. 16 ist das erste uns zugängliche deutsche Dokument bezüglich der Invasion Großbritanniens. Sie ist vom 16. Juli 1940 aus dem Führerhauptquartier datiert und trägt die Überschrift „Über die Vorbereitungen einer Landungsoperation gegen England“. Ihr voller Wortlaut ist:

„Da England, trotz seiner militärisch aussichtslosen Lage, noch keine Anzeichen einer Verständigungsbereitschaft zu erkennen gibt, habe ich mich entschlossen, eine Landungsoperation gegen England vorzubereiten und, wenn nötig, durchzuführen.

Zweck dieser Operation ist es, das englische Mutterland als Basis für die Fortführung des Krieges gegen Deutschland auszuschalten, und wenn es erforderlich werden sollte, in vollem Umfang zu besetzen.

Hierzu befehle ich folgendes:

1. Die Landung muß sich in Form eines überraschenden Überganges in breiter Front etwa von Ramsgate bis in die Gegend westlich der Insel Wight vollziehen, wobei Teilen der Luftwaffe die Rolle der Artillerie, Teilen der Kriegsmarine die Rolle der Pioniere zufallen wird. Ob es zweckmäßig ist, vor dem allgemeinen Übergang Teilaktionen, etwa zur Besetzung der Insel Wight oder der Grafschaft Cornwall zu unternehmen, ist vom Standpunkt jedes Wehrmachtsteiles aus zu prüfen, und das Ergebnis mir zu melden. Die Entscheidung behalte ich mir vor. Die Vorbereitungen für die Gesamtoperation müssen bis Mitte August abgeschlossen sein.

2. Zu diesen Vorbereitungen gehört auch, daß diejenigen Voraussetzungen geschaffen werden, die eine Landung in England möglich machen:

a) Die englische Luftflotte muß moralisch und tatsächlich so weit niedergekämpft sein, daß sie keine nennenswerte Angriffskraft dem deutschen Übergang gegenüber mehr zeigt.

b) Es müssen minenfreie Wege geschaffen sein.

c) Durch eine dichte Minensperre muß die Straße von Dover in beiden

Flanken sowie der Westeingang des Kanals etwa in der Linie Aldernay-Portland abgesperrt sein.

d) Durch starke Küstenartillerie muß das Küstenvorfeld beherrscht und artilleristisch abgeschirmt sein.

e) Die Fesselung der englischen Seestreitkräfte kurz vor dem Übergang sowohl in der Nordsee als auch im Mittelmeer (durch die Italiener) ist erwünscht, wobei schon jetzt versucht werden muß, den englischen Seestreitkräften, die sich im Mutterland befinden, durch Luft- und Torpedoangriffe nach Kräften Abbruch zu tun.

3. Organisation der Führung der Vorbereitungen.

Unter meinem Befehl und nach meinen allgemeinen Weisungen führen die Herren Oberbefehlshaber die von ihren Wehrmachtsteilen anzusetzenden Kräfte.

Die Führungsstäbe des ObdH., ObdM. und ObdL. müssen sich vom 1. 8. an in einem Umkreis von höchstens 50 km von meinem Hauptquartier (Ziegenberg) befinden. Zweckmäßig erscheint mir die gemeinsame Unterbringung der engeren Führungsstäbe des ObdH. und ObdM. in Gießen.

Der ObdH. wird daher zur Führung der Landungsarmeen eine Heeresgruppe einschalten müssen.

Das Unternehmen führt den Decknamen „Seelöwe“.

Bei der Vorbereitung und der Ausführung des Unternehmens fallen den Wehrmachtsteilen folgende Aufgaben zu:

a) **Heer**: stellt den Operationsplan und den Übersetzplan zunächst für alle zu verschiffenden Verbände 1. Welle auf. Die mit der 1. Welle zu übersetzende Flak-Artillerie wird dabei solange dem Heer (den einzelnen Übersetzgruppen) unterstellt, bis sich eine Teilung der Aufgaben in Unterstützung und Schutz der Erdtruppe, Schutz der Ausschiffungshäfen und Schutz der zu besetzenden Luftstützpunkte durchführen läßt. Das Heer verteilt ferner die Übersetzmittel auf die einzelnen Übersetzgruppen und legt die Einschiffs- und Landungsstellen im Einvernehmen mit der Kriegsmarine fest.

b) **Kriegsmarine**: stellt die Übersetzmittel und führt sie entsprechend den Wünschen des Heeres nach den seemännischen Gesichtspunkten in die einzelnen Einschiffungsräume zu. Soweit als möglich ist auf Schiffe der niedergeworfenen feindlichen Staaten zurückzugreifen. Sie stellt für jede Übersetzstelle den zur seemännischen Beratung nötigen Marinestab mit Begleitschiffen und Sicherungstreikräften.

Sie schützt, neben den zur Überwachung eingesetzten Luftstreitkräften, den gesamten Kanalübergang in den beiden Flanken. Über die Regelung der Befehlsverhältnisse während des Übersetzens erfolgt Befehl.

Es ist ferner Aufgabe der Kriegsmarine, den Aufbau der Küstenartillerie, d. h. aller für die Bekämpfung von Seezielen in Betracht kommenden Batterien sowohl des Heeres wie der Kriegsmarine einheitlich anzuordnen und die Feuerleitung im Großen zu organisieren.

Eine möglichst große Zahl schwerster Artillerie ist zur Sicherung des Überganges und der Absicherung der Flanken gegen feindliche Einwirkung von See her so schnell als möglich einzusetzen. Hierzu ist auch die Eisenbahnartillerie (ergänzt durch alle verfügbaren Beutegeschütze) ohne die nur zur Bekämpfung von Zielen auf dem englischen Festland vorgesehenen Batterien (K 5 und K 122) heranzuziehen und unter Benutzung von Eisenbahndrehscheiben einzubauen.

Unabhängig hiervon sind die verfügbaren schwersten Bettungsbatterien gegenüber der Straße von Dover so unter Beton einzubauen, daß sie auch schwersten Luftangriffen widerstehen können, und damit die Straße von Dover unter allen Umständen auf die Dauer, innerhalb ihrer Wirkungsmöglichkeit, beherrschen.

Die technischen Arbeiten obliegen der Organisation Todt.

c) Aufgabe der Luftwaffe ist es: das Eingreifen der feindlichen Luftwaffe zu verhindern, Küstenbefestigungen, die gegen die Landungsstellen wirken können, niederzukämpfen, den ersten Widerstand feindlicher Erdtruppen zu brechen, und im Anmarsch befindliche Reserven zu zerschlagen. Für diese Aufgabe ist engste Zusammenarbeit einzelner Verbände der Luftwaffe mit den Übersetzgruppen des Heeres nötig. Ferner: Wichtige Transportstraßen zum Heranführen feindlicher Reserven zu zerstören und feindliche Seestreitkräfte, die sich im Anmarsch befinden, schon weit ab von den Übersetzstellen anzugreifen. Über die Verwendung der Fallschirm- und Luftlandetruppen ersuche ich mir Vorschläge zu machen. Dabei ist in Verbindung mit dem Heer zu prüfen, ob es hier zweckmäßig ist, Fallschirm- und Luftlandetruppen als eine im Notfall rasch einzusetzende Reserve vorerst zur Verfügung zu halten.

4. Die notwendigen Vorbereitungen für die Nachrichtenverbindungen von Frankreich nach dem englischen Festland trifft der Wehrmacht-Nachrichtenchef.

Der Einbau der restlichen 80 km Ostpreußen-Kabel ist in Verbindung mit der Kriegsmarine vorzusehen.

5. Die Herren Oberbefehlshaber ersuche ich, mir sobald als möglich vorzulegen:

- a) die Absichten der Kriegsmarine und der Luftwaffe, um die Voraussetzungen für den Kanalübergang zu schaffen (siehe Ziffer 2);
- b) den Aufbau der Küstenartillerie im einzelnen (Kriegsmarine);

- c) einen Überblick über den einzusetzenden Schiffsraum und die Methode der Bereitstellung und Herrichtung; Beteiligung ziviler Stellen? (Kriegsmarine);
- d) die Organisation des Luftschutzes in den Bereitstellungsräumen der Übersetztruppen und der Übersetzmittel (Luftwaffe);
- e) den Übersetz- und Operationsplan des Heeres, Gliederung und Ausrüstung der 1. Übersetzwelle;
- f) Organisation und Maßnahmen der Kriegsmarine und der Luftwaffe für die Durchführung des Überganges selbst, seine Sicherung und die Unterstützung der Landung;
- g) Vorschläge für den Einsatz der Fallschirm- und Luftlandetruppen, sowie für die Unterstellung und Führung der Flak-Artillerie, nachdem ein ausreichender Raumgewinn auf englischem Boden erzielt ist (Luftwaffe);
- h) Vorschlag für die Plätze der Führungsstäbe der ObdH. und ObdM.;
- i) eine Stellungnahme von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe, ob und welche Teilaktionen vor der allgemeinen Landung für zweckmäßig gehalten werden;
- k) Vorschlag von Heer und Kriegsmarine über die Befehlsführung während des Übersetzens."

Diese Weisung trägt Hitlers Unterschrift und ist von Jodl und Keitel gegengezeichnet.

Weisung Nr. 17

Vierzehn Tage vergehen, bis die nächste Weisung bezüglich „Seelöwe“ erlassen wird. Es ist „Weisung Nr. 17“ („Für die Führung des Luft- und Seekrieges gegen England“). Sie kommt ebenfalls aus dem Führerhauptquartier und ist datiert vom 1. August 1940. Auch sie trägt Hitlers Unterschrift und ist von Jodl und Keitel gegengezeichnet.

Ihr voller Text lautet:

„Um die Voraussetzungen für die endgültige Niederringung Englands zu schaffen, beabsichtige ich, den Luft- und Seekrieg gegen das englische Mutterland in schärferer Form als bisher weiterzuführen, Hierzu befehle ich folgendes:

1. Die deutsche Fliegertruppe hat mit allen zur Verfügung stehenden Kräften die englische Luftwaffe möglichst bald niederzukämpfen. Die Angriffe haben sich in erster Linie gegen die fliegenden Einheiten, ihre Bodenorganisationen und Nachschubeinrichtungen, ferner gegen die Luft-

rüstungsindustrie einschließlich der Industrie zur Herstellung von Flakgerät zu richten.

2. Nach Erringung einer zeitlichen oder örtlichen Luftüberlegenheit ist der Luftkrieg gegen die Häfen, hierbei insbesondere gegen die Einrichtungen der Lebensmittelbevorratung im Inneren des Landes, weiterzuführen.

Angriffe gegen die Häfen der Südküste sind mit Rücksicht auf eigne beabsichtigte Operationen in möglichst geringem Maße anzusetzen.

3. Der Kampf gegen feindliche Kriegs- und Handelsschiffe aus der Luft kann demgegenüber zurücktreten, soweit es sich nicht um besonders günstige Augenblicksziele handelt oder soweit im Rahmen der Angriffe zu Ziffer 2 zusätzliche Wirkung erzielt wird oder soweit er zur Ausbildung von Besatzungen für die weitere Kampfführung notwendig ist.

4. Der verschärfte Luftkrieg ist so zu führen, daß die Luftwaffe zur Unterstützung von Seeoperationen auf günstige Augenblicksziele mit genügend starken Kräften jederzeit herangezogen werden kann. Außerdem muß sie für das Unternehmen „Seelöwe“ kampfkraftig zur Verfügung stehen.

5. Terrorangriffe als Vergeltung behalte ich mir vor.

6. Die Verschärfung des Luftkrieges kann am 5. 8. beginnen. Der genaue Zeitpunkt ist von der Luftwaffe je nach Beendigung der Vorbereitungen und je nach der Wetterlage selbst zu wählen.

Der Kriegsmarine wird die vorgesehene Verschärfung der Seekriegsmaßnahmen gleichzeitig freigegeben.“

Dies ist die Weisung, die die Luftschlacht über England auslöste. Diese Luftschlacht begann nicht, wie von Hitler vorgesehen, am 5. August, sondern erst am 8. August, und es herrscht kein Zweifel, daß Hitler es mit der Invasion ernst meint. Vorsorglich ordnet er an, daß Luftangriffe gegen die Häfen der englischen Südküste auf das Mindestmaß beschränkt bleiben sollen, da er diese Häfen für die Ausschiffung seiner eigenen Truppen zu verwenden gedenkt und in möglichst gutem Zustand in die Hand bekommen will.

Wie war die Landungsoperation im einzelnen angelegt?

Wir haben Kenntnis vom Inhalt einer weiteren „Seelöwe“-Weisung, die am 17. August 1940, also etwas mehr als zwei Wochen nach Weisung Nr. 17 ausgegeben wurde. Diese Weisung, deren Nummer uns nicht bekannt ist, wurde von den britischen Militärbehörden in Berlin am 25. September 1945, leider nicht in ihrem vollen Wortlaut, sondern lediglich in einer ausführlichen Inhaltsangabe veröffentlicht. Da „Weisung Nr. 18“ jedoch am 12. No-

vember 1940 herausgegeben wurde und sich neben anderen Kriegsschauplätzen nur beiläufig mit „Seelöwe“ befaßt, dürfte es sich bei diesem Dokument um eine Zusatz-Weisung oder nähere Ausführungsbestimmungen zu „Weisung Nr. 16“ handeln. Es enthält in großen Zügen und manchen Einzelheiten den militärischen Operationsplan, und man kann mit Hilfe seiner Angaben eine ungefähre Vorstellung von dem Feldzug gewinnen, wie er Hitler vorgeschwebt hat, für den Fall, daß die Luftschlacht über England gewonnen werden würde.

Die folgenden Truppen waren vorgesehen: auf dem rechten Flügel stand Heeresgruppe A, die die IX. und XVI. Armee umfaßte. Auf dem linken Flügel stand Heeresgruppe B als verstärkte VI. Armee. Diese beiden Gruppen hatten für den ersten Angriff elf Infanterie- und zwei Gebirgsjägerdivisionen zu ihrer Verfügung. Auf diese Weise wären die Streitkräfte, die am ersten Tag landen sollten, ungefähr von der gleichen Stärke gewesen, wie die neun alliierten Divisionen, die 1944 in der Normandie landeten, mit dem wichtigen Unterschied allerdings, daß die deutschen Streitkräfte im Westen 1944 unvergleichlich größer waren als die, die Großbritannien 1940 im Heimatland zur Verfügung hatte, wohingegen die Alliierten in der Normandie die größere Reserve besaßen. Die beiden deutschen Heeresgruppen hatten hinter sich als Reserven, die den ersten Landungen folgen sollten, sechs Panzer-Divisionen, zwei motorisierte und eine SS-Division. Zusätzlich waren neun Infanteriedivisionen aus Armee- und Armeegruppenreserven und acht Infanteriedivisionen aus Hauptquartiersreserven, insgesamt also 39 Divisionen, für diese Operation vorgesehen.

Zwei Hauptlandungen sollten durchgeführt werden. Die XVI. Armee sollte von Ostende, Calais und Boulogne abstoßen und in Kent und Sussex zwischen Margate und Hastings landen. Die IX. Armee sollte, von Dieppe, Le Havre und Caen ausgehend, in Sussex und Hampshire zwischen Brighton und Portsmouth landen. Für Luftlandetruppen bestand die Aufgabe, die Ausgänge aus den Romney-Sümpfen, die Durchgänge durch die South Downes hinter Brighton und andere Schlüsselpunkte im Landekopf Brighton zu erobern. Die Armeegruppe B sollte erst in die Schlacht geworfen werden, nachdem die Gruppe A an Land gegangen war. Sie sollte von der Halbinsel Cherbourg ausgehen und westlich von Bourne-

mouth in Weymouth Bay landen. Um diese Zeit, so hatten die Deutschen zweifellos kalkuliert, würde die Armeegruppe A Englands zentrale Reserven nach Kent abgezogen haben.

Das erste Ziel der Armeegruppe A, nachdem die Landungen in Kent und Sussex Verbindung aufgenommen hatten, verlief auf der Linie von der Themsemündung bei Tilbury südwestlich durch Caterham, Leatherhead und Aldershot bis Southampton Water und Portsmouth. Das erste Ziel der Armeegruppe B ist nicht angegeben. Wahrscheinlich war ein mehr oder weniger ungehinderter Marsch in Nordrichtung durch die Hampshire und Wiltshire Downs vorgesehen. Das zweite Ziel beider Armeegruppen war eine Linie, die von Colchester bis zur Mündung des Severn verlief. London sollte umzingelt und aufgegeben werden. Darüber hinaus sollten starke bewegliche Kräfte das Industriegebiet der Midlands, von Southwales, Lancashire und Yorkshire überrennen und die wichtigen Häfen besetzen.

Wie sich aus dem Vorangegangenen ersehen läßt, war die Invasion für die zweite Hälfte September 1940 vorgesehen. Die entscheidende Luftschlacht um Großbritannien wurde jedoch am 15. September verloren, an dem Tag, da 185 deutsche Flugzeuge abgeschossen wurden. Die Beherrschung des Luftraums über Südingland und dem Kanal, die unerläßliche Voraussetzung für das Anlaufen der Invasion wurde niemals errungen. Wäre die Schlacht um Großbritannien zugunsten Görings ausgegangen — und wir wissen, daß der Spielraum gefährlich gering war —, wären die Landungen durchgeführt worden, so besteht heute kein Zweifel mehr, daß nichts die britischen Inseln hätte retten können.

Jodl erklärt

Wie stellte sich alles dies dem Deutschen Oberkommando dar? Sein Standpunkt und seine Auffassung von der Lage interessieren uns hier in erster Linie.

General Jodl sagte in seiner Münchner Ansprache vom 7. November 1943, daß es zur Frage stand, „ob wir durch eine Landung großen Stils den Krieg nach England tragen sollten“. Die Weisung für „Unternehmen Seelöwe“ hat gezeigt, wie diese Frage vom Deutschen Oberkommando beantwortet wurde. Hitler war fest entschlossen, seine Armeen den Kanal überqueren zu lassen. Aber

Jodl versucht rückblickend die Situation so darzustellen, als sei sie nicht so eindeutig und einfach gewesen. Er sagt weiterhin:

„Ebenso war im Hinblick auf einen etwaigen Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Amerika die Besetzung einer Reihe von vorgeschobenen Stützpunkten im Atlantik zu erwägen (z. B. Island und die Azoren, auf die ja inzwischen der Gegner die Hand gelegt hat). Von diesen Inseln aus konnten wir sowohl den Kampf gegen die englischen Zufuhren mit besonderem Nachdruck führen, wie auch den europäischen Raum in ähnlicher Weise verteidigen, wie Japan Großostasien auf den weit vorgeschobenen Inseln des Pazifik sichert.“

Diese Darlegung soll täuschen, aber sie tut es nicht. Sie ergibt keinen Sinn. Zu der Zeit, da Hitler zu entscheiden hatte, ob er die Invasion Großbritanniens durchführen sollte oder nicht, war überhaupt keine Rede davon, daß die USA in den Krieg eintreten würden, und die Möglichkeit dieses Kriegseintrittes in weiter Ferne, wie sie damals lag, wurde schwerlich von Hitler in seine Berechnungen einbezogen. Die Parallele zwischen den Azoren, Island und den Britischen Inseln, alles komplizierte technische, kombinierte Land-, See- und Luftoperationen, die mit großen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden sind, ist an den Haaren herbeigezogen. Wenn Hitler andererseits fast zu einer sofortigen Invasion Britanniens entschlossen war, und wir wissen, daß dem so war, dann ist der zweite Teil des Jodlschen Argumentes, nämlich daß die Stützpunkte am Atlantik zum Kampf gegen den britischen Nachschub benötigt wurden, ebenso hinfällig. Im Falle einer erfolgreichen Invasion wäre es nicht mehr nötig gewesen, die britischen Nachschublinien zu bekämpfen. Was Jodl tut, ist, die Situation von 1940 in die späteren Kriegsjahre zu übertragen und daraus einen gemeinsamen Schluß zu ziehen. Man fragt sich, wie viele der anwesenden Gauleiter den Bluff bemerkten. Aber es war der Zweck dieser vertraulichen Ansprache, die zu Beginn des fünften Kriegsjahres stattfand, die wankende Moral zu stützen und die Gauleiter mit brauchbaren Argumenten zu versorgen, um den Defaitismus zu bekämpfen und den Glauben an die Richtigkeit aller Entscheidungen Hitlers zu stärken. Der nächste Satz in Jodls Ansprache beweist dies:

„In weiser Beschränkung hat der Führer auf diese Zielsetzungen verzichtet. Sie hätten nicht nur in der ersten Durchführung, sondern auch

in der laufenden Aufrechterhaltung der Seeverbindungen ein Maß an Kräften beansprucht, dem unsere Marine und Lufrüstung auf die Dauer nicht gewachsen war.“

Die Ursache wird auf das geschoben, was Jodl „unsere hoffnungslose Unterlegenheit zur See“ nennt. Er erklärt weiterhin:

„Die Landung in England, bis ins kleinste, aber mit improvisierten Übersetzmitteln vorbereitet, konnte nicht gewagt werden, solange die britische Luftwaffe nicht völlig niedergekämpft war. Das aber gelang ebenso wenig wie die restlose Zertrümmerung der sowjetischen Wehrmacht. Spätere Geschlechter werden uns nicht vorwerfen können, daß zur Erreichung dieser kriegsentscheidenden Ziele nicht das äußerste gewagt und an Kraftanstrengungen angesetzt worden wäre. Aber das Wagnis, die deutsche Luftwaffe im Kampf über England völlig ausbluten zu lassen, konnte in Anbetracht des bevorstehenden Kampfes gegen Sowjetrußland niemand übernehmen.“

Ausgenommen den letzten Satz kommt Jodl der Wahrheit hier so nahe, wie er es mit seinen Gauleitern wagen kann. In diesem letzten Satz hilft er sich wieder mit einer Irreführung. Noch einmal überträgt er 1940 auf eine spätere Periode des Krieges, dieses Mal auf 1941. Zu unterstellen, daß Hitler mit seiner Luftwaffe sparsam umgehen mußte „in Anbetracht des bevorstehenden Kampfes gegen Sowjetrußland“ ist natürlich Unsinn. Als die Schlacht um Großbritannien tobte, war der Krieg mit Rußland noch nicht „in Sicht“. Hitler plante den Einfall in die Sowjetunion — in der Tat wissen wir, daß er die ersten Schritte im August 1940 ergriff —, aber nicht einmal ein provisorisches Datum war festgelegt, und es war vollkommen ihm überlassen, wann er diesen Einfall durchführen wollte. Niemand braucht zu glauben, daß er nicht sein letztes Flugzeug in die Schlacht geworfen hätte, wäre er nur sicher gewesen, die Wagschale zu seinen Gunsten zu bewegen und Großbritannien niederzuschlagen. Aber er konnte nicht sicher sein. Hätte er Großbritannien erobert, wie er es getan hätte, wenn er die Schlacht um Großbritannien gewonnen hätte, dann wäre die Gefahr eines sowjetischen Angriffs auf Deutschland noch weiter hinausgeschoben gewesen, als sie es sowieso schon war, im Gegenteil, Hitler hätte Zeit zur Verfügung gehabt und mehr noch als das, um Vorbereitungen zu treffen, zu einem dann völlig neuen und getrennten Krieg, den er beginnen konnte, wann es ihm paßte. Wir

besitzen keine genauen Ziffern bezüglich der Reserven an Flugzeugen, die Großbritannien und Deutschland am Ende der Schlacht um Großbritannien noch besaßen. Man darf annehmen, daß Görings Sache etwas besser abschnitt als die Royal Air Force, sowohl was wirkliche Reserven als auch was die Produktionskapazität anging. Göring hatte jedenfalls noch genügend Flugzeuge übrig, um sie im darauffolgenden Winter in einem Bombenfeldzug zu vergeuden, der taktisch und strategisch Hitler nicht das geringste weiterbrachte.

Raeder erklärt

Wir besitzen ein Dokument, das zu dieser Frage eine interessante Fußnote liefert. Es ist ein Memorandum für Admiral Aßmann „zu eigener Unterrichtung, nicht für Veröffentlichungen“ und trägt die Unterschrift Raeders. Es stammt vom 10. Januar 1944. Dieses Dokument befaßt sich mit der gleichen Periode, ebenfalls rückblickend, und sein Zweck besteht offenbar darin, Admiral Aßmann mit den Ansichten seines Chefs in dieser entscheidenden Periode vertraut zu machen. Es ist bemerkenswert, daß Raeder stets besonderen Wert darauf legte, daß keinerlei Aktion gegen die Sowjetunion unternommen werden sollte, solange nicht Großbritannien geschlagen und die Front im Westen liquidiert war. Raeder schreibt: „Zu diesem Zeitpunkt hatte der Führer seinen „unabänderlichen Entschluß“ bekanntgegeben, den Ostfeldzug trotz aller Gegenvorstellungen zu führen. Danach waren weitere Warnungen, sofern sich nicht ganz neue Lagen ergaben, erfahrungsgemäß völlig zwecklos. Von der „zwingenden Notwendigkeit“ zu Barbarossa war ich als Chef der Seekriegsleitung nie überzeugt. Es war während des Frankreichfeldzuges und auch während des Beginnes der Vorbereitungen zu „Seelöwe“ — solange der Führer noch hoffte, daß die auch von ihm als unerläßlich anerkannte Vorbedingung zu „Seelöwe“, Erringung der Luftherrschaft, zu verwirklichen sei, — zweifellos seine Ansicht, nach Niederwerfung Frankreichs den Schwerpunkt auf Marine und Luftwaffe zu verlagern. Die Truppenverschiebung an die Ostfront im August bezeichnete mir der Führer noch als großzügige Tarnung des „Seelöwen“ (hierzu müßte OKH gehört werden). Die Befürchtungen, daß die Luftherrschaft über dem Kanal sich im Herbst 1940 nicht mehr werde herstellen lassen — eine Erkenntnis, die der Führer zweifellos früher gewann als die Seekriegsleitung, die über die wahren Ergebnisse über die Luftangriffe auf England (eigene Verluste) nicht in gleichem Maße aufgeklärt wurde, die er

aber bis in den September hinein nicht offen aussprach — veranlaßte den Führer sicherlich schon im August/September dazu, Überlegungen anzustellen, ob — auch vor einem Sieg im Westen — ein Ostfeldzug in Frage käme, um zunächst den letzten ernstlichen Gegner auf dem Kontinent auszuschalten.“

Dies ist ein häßlicher Satz. Aber er ist interessant, wenn man ihn gegen Jodls Darstellung hält. Jodl erklärte im Grunde mit anderen Worten: „Wir können es uns nicht leisten, in dieser Schlacht gegen Großbritannien noch mehr Flugzeuge zu verschwenden, da wir sie jetzt notwendig gegen Rußland brauchen. Darum müssen wir die Schlacht gegen England abblasen.“

Wohingegen Raeders Ansicht ist: „Da wir mit dieser Schlacht gegen Großbritannien in diesem Herbst nicht weiterkommen, können wir sie ebensogut einstweilen abblasen und inzwischen einen Krieg mit Rußland anfangen. Wir können darauf zurückkommen, wenn wir im Osten gesiegt haben.“

Es sind zwei ziemlich unterschiedliche Darstellungen, von denen die letztere zweifellos die weniger falsche und phantastische ist.

Es verdient nebenher aufgezeichnet zu werden, daß Hitler sogar versuchte, seinen eigenen Flottenchef zu hintergehen, nicht ohne Erfolg übrigens, was Raeders Anspielung auf den verheimlichten Zweck der Truppenbewegungen im August 1940 beweist. Raeder scheint seine Zweifel gehabt zu haben, denn er fügt in Klammern hinzu, „hierzu müßte OKH gehört werden“. Tatsache bleibt jedoch, daß Hitler, dem Raeders Widerstand gegen den Plan „Barbarossa“ bekannt war, ihm weiszumachen versuchte, daß die Vorbereitungen für „Barbarossa“ nur eine großzügige Tarnung des Unternehmens „Seelöwe“ darstellten, während sie in Wirklichkeit als eine solche Tarnung für die Vorbereitungen zu dem tatsächlichen „Fall Barbarossa“ ausgegeben wurden. Die Weisung „Barbarossa“ selbst bezeugt dies. Was Hitler tat, war seinem eigenen Flottenchef ein Gegenspionage-Propaganda-Märchen aufzubinden.

Ribbentrop erklärt

Wann wurde die Entscheidung getroffen, das „Unternehmen Seelöwe“ zumindest für 1940 aufzugeben? Es scheint, daß dies kurz vor dem 19. September 1940 erfolgte. (Zufolge der Attlee-Erklärung wurden die Vorbereitungen am 19. September abgebrochen, während die tatsächliche Verschiebung bis zum Frühjahr 1941 am

12. Oktober erfolgte.) Dieser 19. September 1940 war ein interessanter Tag. An diesem Tag hatte Ribbentrop eine Unterredung mit Mussolini in Rom, bei der Ciano und die Botschafter von Mackensen und Alfieri gleichfalls zugegen waren. Aus dem Protokoll dieser Besprechungen sind nur Auszüge zugänglich gemacht worden, aber sie lassen klar erkennen, daß Ribbentrop Schwierigkeiten hatte, Mussolini (der ja gehofft hatte, innerhalb von vierzehn Tagen im Juni 1940 in den Krieg einzutreten und wieder herauszukommen) zu erklären, daß die Niederwerfung Großbritanniens eine langwierigere Angelegenheit sei, als man vorausgesehen hatte und daß der Krieg über den Winter hin dauern würde — eine Aussicht, die Mussolini schaudern machte, und er wußte, warum.

„Trotzdem“, so erklärte Ribbentrop, „hätte Deutschland die Überlegenheit in der Luft erkämpft und bombardiere England und besonders London Tag und Nacht, während die Engländer allerhöchstens nachts einige Flugzeuge nach Deutschland einfliegen ließen, um dort planlos Bomben abzuwerfen. Am Tage wage sich kein Engländer über deutsches Gebiet. Deutschland jedoch führe sowohl am Tage wie in der Nacht starke Vergeltungsangriffe durch. Einmal sei die deutsche Luftwaffe bereits im August zu einem Großangriff angetreten gewesen. Wegen schlechten Wetters mußte aber dieser Angriff abgesagt werden. Seither sei ein wirklicher Großangriff nicht mehr erfolgt, da der Führer die Verantwortung dafür nur übernehmen wolle, wenn es sicher sei, daß ein solcher Angriff der Beginn der Vernichtung Englands werde. Obwohl Deutschland nur Vergeltungsbombardements aus der Luft durchgeführt hätte, seien die Wirkungen für England schon außerordentlich schwerwiegende gewesen. London würde bei Fortsetzung dieser Angriffe in kurzer Zeit in Schutt und Asche liegen. Die englischen Rüstungsbetriebe seien stark in Mitleidenschaft gezogen, und wichtige Häfen, wie z. B. Portland, seien völlig lahmgelegt. Von der Südküste bis nach London seien überdies sämtliche Flugplätze unbrauchbar gemacht worden.“

Wie es so oft bei Ribbentrop ergeht, ist es nicht einfach, festzustellen, wovon er eigentlich redet. Von einer Sache jedoch möchte er den Duce überzeugen, und das ist, daß vorerst keine Invasion Großbritanniens stattfinden wird. Die Luftüberlegenheit ist da, Tag- und Nachtangriffe gehen vor sich, alle britischen Flughäfen im Küstengebiet sind unbrauchbar — wozu dies alles dienen soll, wenn überhaupt zu etwas, das sagt er nicht. Späterhin, als die Be-

sprechung auf Griechenland und Jugoslawien kommt, versichert Ribbentrop Mussolini, daß diese italienisches Jagdgebiet sind und daß Italien der wohlwollenden Unterstützung seitens Deutschlands sicher sein kann.

„Besser schiene uns aber, diese Probleme derzeit nicht anzurühren, sondern die ganze Kraft auf die Vernichtung Englands zu konzentrieren.“

Ist das „Unternehmen Seelöwe“ ein für allemal abgeblasen oder ist es nur verschoben?

Verschieben oder aufgehoben

Den nächsten Hinweis auf „Unternehmen Seelöwe“ finden wir zwei Monate später in Hitlers „Weisung Nr. 18“, die am 12. November 1940 herausgegeben wurde. Sie befaßt sich hauptsächlich mit Frankreich, Spanien und Portugal sowie mit der italienischen Lage in Ägypten, aber ganz zum Schluß hat ein kurzer Abschnitt auf Großbritannien Bezug. Unter der Überschrift „Landung in England“ besagt Abschnitt 6 der Weisung:

„Da bei Veränderungen in der Gesamtlage die Möglichkeit oder Notwendigkeit gegeben sein kann, im Frühjahr 1941 doch noch auf das Unternehmen „Seelöwe“ zurückzukommen, müssen die drei Wehrmachtteile ernstlich bestrebt sein, die Grundlagen für ein solches Unternehmen in jeder Hinsicht zu verbessern.“

Das und nicht mehr. Die Weisung ist von Hitler unterzeichnet und mit Jodls Initialen versehen. In normale Sprache übertragen, dürfte der erste Satz folgenden Sinn haben: Wenn die allgemeine Lage sich ändert, kann es noch möglich oder nötig werden . . . Mit anderen Worten: Solange die gegenwärtige Lage anhält, ist es weder nötig noch möglich . . . Aber der Satz scheint noch mehr zu enthalten als das. Hitler scheint zu diesem Zeitpunkt zwei Möglichkeiten ins Auge zu fassen, wodurch sich die Situation ändern könnte. Sie könnte sich dergestalt ändern, daß eine Invasion möglich würde, ohne daß sie absolut notwendig wäre; aber sie könnte sich auch in einer Weise ändern, daß die Durchführung der Invasion lebensnotwendig würde, ohne gleichzeitig auch möglich, d. h. durchführbar zu sein. Der erste Fall würde eine Lage ins Auge fassen, in der Hitler wünschen könnte, aus einer besonders günstigen taktischen Konstellation Vorteile zu ziehen, um daraus einen schnellen Überraschungsschlag abzuleiten; die zweite da-

gegen zeigt Hitler in einem taktischen Dilemma, aus dem es keinen anderen Ausweg gibt, als die Invasion doch noch zu wagen. Man fragt sich, was diese verschiedenen militärischen und politischen Konstellationen, die Hitler durch den Kopf gingen, gewesen sein können, zu einer Zeit, da er, wie wir wissen, bis über die Ohren in Vorbereitungen für den Einfall in die Sowjetunion steckte. Zu diesem Zeitpunkt, am 14. November 1940, fand eine Besprechung zwischen Hitler und Raeder statt, über die der Stabschef Raeders in seinem Kriegstagebuch folgendes aufzeichnete:

„Der Führer ist immer noch geneigt, den Konflikt mit Rußland zu beginnen. Der Flottenbefehlshaber empfiehlt, es bis nach dem Sieg über England zu verschieben, da die deutschen Kräfte stark beansprucht sind, und das Ende des Krieges noch nicht abzusehen.“

Aber wir wissen jetzt, daß Hitler seinem Flottenbefehlshaber nicht immer alles erzählte, was dieser hätte wissen müssen, und daß er ihn gelegentlich sogar zum Narren hielt.

Es war also klar, daß Mitte November 1940 Hitler das „Unternehmen Seelöwe“ nur als verschoben betrachtete (nicht notwendigerweise verschoben bis nach dem Feldzug in Rußland, da er es ja als im Frühjahr 1941 für möglich oder notwendig ansieht) und nicht ein für allemal aufgehoben. Er befiehlt sogar seinen drei Wehrmachtteilen, „die Grundlagen für ein solches Unternehmen in jeder Hinsicht zu verbessern“. Aber am 3. Dezember 1940 wurde in Berlin eine wichtige Entscheidung getroffen. Wir erfahren etwas darüber aus einem langen Memorandum, das 1944 von Generalmajor Thomas, dem Chef des Wirtschaftsrüstungsamtes unter Göring, zusammengetragen wurde, und das den Titel trägt: „Grundlegende Tatsachen zu einer Geschichte der deutschen Kriegs- und Rüstungswirtschaft.“ In ihm heißt es:

„Da sowohl das Heer und Minister Todt mit Hochdruck das Panzer- und Achse-Programm betrieben, die Marine ihre „Seelöwe“-Maßnahmen stärker gefördert sehen wollte und die Luftrüstung auch immer stärker gefördert wurde, wies der Chef WiRüAmt in einer Amtschefsitzung bei Generalfeldmarschall Keitel auf die Schwierigkeit hin, bei der schlechten Arbeitseinsatzlage alles auf einmal vorwärtstreiben zu können. Er forderte nochmals eine Klärung der Führung, was nun wirklich am wichtigsten sei. Darauf erfolgte die in der Anlage XX, 35 beigefügte Stellungnahme des WFST vom 3. 12. 40.“

Diese Stellungnahme war für die weiteren Maßnahmen von Bedeutung, als

1. nicht mehr von der Landung in England, sondern nur von der Belagerung Englands gesprochen wird,
2. erstmalig die Luftverteidigung der Heimat in den Vordergrund gerückt wird, und
3. der bevorstehende Großfeldzug (Rußland) erstmalig erwähnt und seine Verschiebung auf spätere Zeit als möglich bezeichnet wird.

Anfang Dezember erging dann die Weisung, daß vorläufig mit der Landung in England nicht mehr zu rechnen sei, und daß die „Seelöwe“-Vorbereitungen nur noch abzuschließen seien.“

Wenn dies noch nicht eine endgültige Aufhebung darstellt, so kommt es ihr doch sehr nahe. Aber Raeder hat seinen Kampf, Großbritannien an der Spitze der Operationsliste zu halten, noch nicht aufgegeben. Am 20. Dezember 1940 notiert sein Stabschef in seinem Kriegstagebuch:

„Stärkung der englischen Position durch ungünstige Entwicklung Ost-mittelmeerlage und durch USA.-Hilfe erfordert stärkste Konzentration gegen England, daher Bedenken gegen „Barbarossa“ vor Niederringung Englands.“

Am 27. Dezember 1940 hat Raeder eine Unterredung mit Hitler, in der er diese Gesichtspunkte betont und darauf hinweist,

„daß eine straffe Konzentration unserer gesamten Kriegsmacht gegen England als unseren Hauptgegner das dringende Gebot der Stunde sei.“ Er ist nicht dafür, „Seelöwe“ in dieser Jahreszeit anlaufen zu lassen, aber er legt Nachdruck darauf, daß das, „was für U-Boots-Bau und Aufbau der Seeluftwaffe geschähe, viel zu wenig sei. Unser gesamtes Kriegspotential müsse für Stärkung der Kriegführung gegen England, also für Marine und Luftwaffe, arbeiten; jede Kräftezersplitterung sei kriegsverlängernd und gefährde den End-erfolg.“

Noch einmal bittet Raeder, „Barbarossa“ zu verschieben, bis Groß-britannien niedergeschlagen ist. Aber er plädiert in verlorener Sache. Hitlers Blick ist nach Osten gerichtet.

Aber Hitler hat den „Seelöwen“ nicht vergessen. Er hat nicht ver-gessen, daß „England der hauptsächliche Motor ist, der gegen Deutschland treibt“, und er hat sich darauf geschworen, England auf die Knie zu zwingen. Doch mehrere Monate nach seiner Nieder-lage in der Schlacht um England und nur wenige Monate, bevor sein größtes militärisches Abenteuer beginnt, erscheint ihm die

ganze Sache in etwas anderem Licht. Als Mussolini, Ciano und die Chefs der italienischen Wehrmachtsteile ihn am 19. Januar 1941 in seinem Hauptquartier besuchen und als er wieder einmal die Weltlage durchgeht, macht er eine kurze, aber sehr aufschlußreiche Bemerkung über Großbritannien. Er sagt:

„Gesamtlage im Osten aber nur richtig zu beurteilen von der Lage im Westen. Der Angriff gegen die britischen Inseln ist unser letztes Ziel. Hier sind wir in einer Lage wie jemand, der nurmehr einen Schuß in der Büchse hat; geht er fehl, so ist die Situation viel schlimmer als vorher. Man kann die Landung nicht wiederholen, da im Falle eines Mißerfolgs zuviel Material verloren geht. England braucht dann keine Sorge mehr zu haben und kann die Masse seiner Kräfte an der Peripherie, wie es will, einsetzen. Solange der Angriff nicht stattgefunden hat, müssen die Engländer immer mit ihm rechnen. Nur bestimmte Voraussetzungen lassen die Landung zu, die uns im Herbst nicht gegeben waren: keine drei Tage hintereinander schönes Wetter.“

Diese letzte Feststellung mag richtig oder auch falsch sein — man ist geneigt, ihr nicht zu trauen. Ihr hauptsächlichster Zweck war wahrscheinlich, die besorgten Italiener zu trösten, jene Italiener, die während dieses Winters das Hauptgewicht des britischen Drucks auszuhalten hatten und sich wahrscheinlich überlegten, daß all diese Ängste ihnen erspart geblieben wären, wenn Hitler sein „Unternehmen Seelöwe“ im Herbst 1940 begonnen und ein für allemal mit Großbritannien aufgeräumt hätte.

Hitlers Vergleich jedoch mit dem Mann, der nur noch einen Schuß im Gewehr hat, zieht das Fazit seiner Lage mit zwingender Überzeugungskraft. Er versteht die Lage durchaus, er weiß oder ahnt, daß England der gleichen Ansicht ist, und zieht die richtige Schlussfolgerung: Nichts wäre schlimmer, als Großbritannien die Gewißheit zu geben, daß die Gefahr einer Invasion endgültig vorbei ist. Je länger er England im Zweifel lassen kann, ob „Seelöwe“ kommen wird oder nicht, desto besser.

Tatsache jedoch ist, daß „Unternehmen Seelöwe“ begraben ist. Am 3. Februar 1941 hält Hitler eine geheime Ansprache an die Chefs der Wehrmachtsteile, in der die Vorbereitungen für die Operation in Rußland und Tripolitanien zur Sprache kommen (siehe auch Kapitel III „Otto bis Alarich“). Eine große Umgruppierung und Verlagerung der Truppen auf dem europäischen Kontinent wird be-

fohlen, um den Anforderungen der neuen Offensiven gerecht zu werden. Eine Anzahl von geplanten Operationen, wie die Inbesitznahme von Französisch-Nordafrika und die Invasion Spaniens, die fertig geplant bereitlagen, werden gestrichen, weil Truppen und Material anderweitig benötigt werden. Und fast ganz nebenbei besagt das Protokoll der Besprechung in einer zufälligen Äußerung des Chefs des Generalstabs:

„Seelöwe' nicht mehr durchführbar.“

Die Operation, die den Krieg gewinnen sollte, ist tot. Von nun an soll sie, wie wir aus Hitlers Bemerkungen ersehen, die Rolle eines guten Trumpfs im Pokerspiel mit Großbritannien übernehmen, aber nicht für lange. Bald ist „Seelöwe“ nur noch ein Gespenst, das gelegentlich von Ribbentrop heraufbeschworen wird, um verbündete Diplomaten zu täuschen, und es beschließt seine Tage als ein billiges und unwirksames Zauberkunststück in der Tasche der deutschen Gegenspionage.

Das Gespenst des „Seelöwen“

Am 13. Februar 1941, zehn Tage nach der geheimen Besprechung, in der festgestellt worden war, daß „Seelöwe“ nicht länger durchführbar sei, hatte Ribbentrop eine Zusammenkunft mit dem japanischen Botschafter Oshima in Fuschl bei Salzburg. Offensichtlicher Zweck dieses Treffens war, die Japaner davon zu überzeugen, daß für sie der Augenblick gekommen sei, gegen Großbritannien loszuschlagen und so Deutschland zu helfen, den Krieg zu einem schnellen Abschluß zu bringen. Um Oshima diesen Vorschlag schmackhaft zu machen, entwarf Ribbentrop ein glanzvolles Bild der deutschen Maßnahmen gegen Großbritannien, das in folgender Darstellung gipfelte:

„Wir haben jetzt die Luftherrschaft über den ganzen Kontinent. Wann wir die Luftherrschaft über England erringen werden, hängt von der weiteren Entwicklung ab. Die Landung in England ist vorbereitet, ihre Durchführung hängt jedoch von verschiedenen Faktoren, vor allem von der Wetterlage ab. Jede Eventualität ist vor auszusehen. Der Krieg ist heute militärisch, wirtschaftlich und politisch gewonnen. Wir haben den Wunsch, den Krieg schnell zu beenden und England zu zwingen, bald um Frieden zu bitten.“

Um diese These besonders im Hinblick auf Großbritannien zu

stützen, zitiert Ribbentrop eine Reihe von Faktoren. Er legt dar, daß

„im Krieg gegen England die Deutschen während des Winters schlechtes Wetter für ihre Bombenflugzeuge gehabt hätten, daß sie aber trotzdem schweren Schaden angerichtet hätten, der starke verzögernde Wirkungen auf die britische Kriegsproduktion ausübte. Das Bombardieren werde sich in zunehmendem Maße steigern, so daß er hoffen könne, sehr viel mehr zu zerstören, als was zu ersetzen Amerika in der Lage ist. Zur See sei bisher der Einsatz der U-Bootwaffe verhältnismäßig gering gewesen: von Ende März ab würde sich der Einsatz der U-Bootwaffe in kurzer Zeit vervielfachen. Die Kombination Luftwaffe und U-Bootwaffe würde England furchtbare Schläge beibringen. Der Tonnageverlust bereitet schon heute für die englische Lebensmittelversorgung erhebliche Schwierigkeiten. Fleisch und Fett seien bereits knapp. Es käme jetzt darauf an, durch Versenkungen die Einfuhr auf ein bestimmtes Niveau zu reduzieren, das unter dem absoluten englischen Existenzminimum liegt. Dadurch würde die Lage Englands sich von heute auf morgen katastrophal gestalten.“

Zu diesem Zeitpunkt sei, günstige Wetterbedingungen vorausgesetzt, die tatsächliche Landung ins Auge gefaßt. Ribbentrop fuhr fort:

„In einem Luftkampf würde Deutschland immer überlegen sein. Der Führer werde England schlagen, wo er es treffe. Deutschland sei im übrigen nicht nur einer Kombination der englisch-amerikanischen Luftwaffe gewachsen, sondern jederzeit überlegen. Die Zahl der Deutschland zur Verfügung stehenden Piloten sei unbegrenzt; dasselbe träfe für die deutsche Produktionsmöglichkeit an Flugzeugen zu. In der Qualität seien die Deutschen den Engländern immer überlegen gewesen (gar nicht zu sprechen von den Amerikanern) und Deutschland sei im Begriff, den Vorsprung immer noch zu vergrößern.“

So faselt er weiter. Der japanische Botschafter ist nicht überzeugt. Es ist amüsant festzustellen, daß nur wenige Tage nach dieser Besprechung Raeders Stabschef am 18. Februar 1941 in seinem Kriegstagebuch bezüglich der Vorbereitung zu „Barbarossa“ gewisse Täuschungs- und Tarnmanöver notiert, die angeordnet worden waren, um eine großzügige Truppenbewegung durch den europäischen Kontinent zu verschleiern. Raeders Stabschef schreibt zu diesen Instruktionen, die er vom OKW erhalten hat:

„Ziel der Täuschung ist: Verschleierung der Vorbereitungen ‚Barbarossa‘. Es kommt dabei darauf an, im ersten Zeitabschnitt, d. h. bis etwa

Mitte April die zur Zeit vorherrschende Ungewißheit über unsere Absichten zu erhalten. Später müssen dann die nicht mehr zu tarnenden Vorbereitungen für ‚Barbarossa‘ selbst als Irreführung und Ablenkung von der Invasion nach England hingestellt werden. Als Richtlinien für die Irreführung gelten:

- a) im ersten Zeitabschnitt — Verstärkung des bereits bestehenden Eindrucks einer bevorstehenden Invasion nach England. Angaben über neue Angriffs- und Transportmittel. Übertreibung der Bedeutung der Nebenunternehmungen und der dafür angesetzten Kräfte (Marita, Sonnenblume, X. Fliegerkorps).
- b) Im zweiten Zeitabschnitt ist die Aufmarschbewegung Barbarossa als das größte Täuschungsunternehmen der Kriegsgeschichte hinzustellen, das dazu diene, von den letzten Vorbereitungen der Invasion nach England abzulenken.

Trotz der weitgehenden Auflockerung ‚Seelöwe‘ ist alles zu tun, um bei der eigenen Wehrmacht den Eindruck zu erhalten, daß die Landung in England weiter vorbereitet wird. Um der Ungewißheit über unsere Pläne neue Nahrung zu geben, ist durch OKH die schlagartige ‚Abspernung‘ bestimmter Gebiete am Kanal und in Norwegen vorzubereiten. Stichwort für die Auslösung ‚Albion‘.

Am 1. Juni 1941 wird die Zeittafel für den Einfall in die Sowjetunion von Hitler herausgegeben. Sie besagt kurz:

„Luftflotte III hat allein den Befehl in der Luftkriegsführung gegen England übernommen“,

und bestätigt die bereits erwähnten Verschleierungsmanöver.

„Zweite Phase der Feindtäuschung (Haifisch und Harpune) im Gange mit dem Ziel, Eindruck von Landungsvorbereitungen aus Norwegen von der Kanalküste und der Bretagne aus zu erwecken. Aufmarsch Ost wird als Täuschungsmanöver für die Landung in England dargestellt.“

Hierauf wanderte das Gespenst des „Seelöwen“ ostwärts und blieb dort. Aber es war noch immer nicht gebannt. Diese Lieblingsidee Hitlers hatte ein zähes Leben. Noch einmal taucht der „Seelöwe“ in Hitlers offiziellen Weisungen auf, und zwar am Vorabend des Einfalls in die Sowjetunion. Zehn Tage vor Beginn dieser Invasion, am 11. Juni 1941, gab Hitler „Weisung Nr. 32“ (Vorbereitungen für die Zeit nach Barbarossa) heraus, in der er hochfliegende Pläne für seine Kriegsgestaltung nach Abschluß des russischen Feldzuges entwickelte. Dieses einzigartige Dokument ist in Kapitel V („Fall Barbarossa“) wiedergegeben und genauer analysiert. Es enthält folgenden Absatz:

„Neben diesen möglichen Operationen gegen die britische Machtstellung im Mittelmeer muß die Belagerung Englands nach Abschluß des Ostfeldzuges durch Kriegsmarine und Luftwaffe wieder in vollem Umfang aufgenommen werden. Alle diesem Zweck dienenden Rüstungsvorhaben haben damit innerhalb der Gesamtrüstung Vorrang. Gleichzeitig gilt es, die deutsche Luftverteidigung aufs höchste zu steigern.

Vorbereitungen für eine Landung in England werden dem doppelten Ziel zu dienen haben, englische Kräfte im Mutterland zu binden und einen sich abzeichnenden Zusammenbruch Englands durch eine Landung auszulösen und zu vollenden.“

Raeders Auffassung, die wir bereits zitierten, daß man auf die Invasion Englands zurückkommen könne, wenn die Sowjetunion besiegt sei, stellt sich damit, im Gegensatz zu der Jodls, als diejenige heraus, die den innersten Absichten Hitlers am nächsten kommt. Es ist interessant festzustellen, daß Hitler jedoch selbst nach der völligen Niederschlagung der Sowjetunion und der darauf folgenden Eroberung Ägyptens, Kleinasiens und Gibraltars (die in Weisung Nr. 32 vorgesehen sind) noch immer nicht damit rechnet, daß England jetzt endlich von sich aus nachgeben und um Frieden ersuchen werde. Er scheint überzeugt, daß Großbritanniens Haltung genau die gleiche sein werde wie im Juni 1940, daß es sich weigern werde, zu verhandeln oder gar sich zu ergeben, und daß es noch immer nötig sein werde, über den Kanal zu setzen, um den „sich abzeichnenden Zusammenbruch auszulösen und zu vollenden“. Es ist ein interessantes psychologisches Phänomen. Man gewinnt den Eindruck, daß Hitler von dieser Idee, den Kanal zu überqueren und England zu besetzen, regelrecht besessen war. Was Julius Cäsar gelungen war und Napoleon Bonaparte nicht zustande gebracht hatte — er mußte es vollbringen. Das wahre Ausmaß seiner Größe werde, so scheint er in seinen Wahnträumen gedacht zu haben, erst dann der Welt wirklich offenbar werden.

IV.

„FELIX UND ISABELLA“

DEUTSCH-SPANISCHE BEZIEHUNGEN

1937—1943

In seiner geheimen Ansprache an die Gauleiter in München am 7. November 1943 schiebt General Jodl die Tatsache, daß „die Palme des Sieges uns versagt blieb“ auf Deutschlands Fehlschlag beim Erreichen dreier spezifischer Ziele. Diese waren:

Die Unmöglichkeit einer Landung in Großbritannien;

die Unmöglichkeit, den Krieg gegen die Sowjetunion im ersten Winter zu einem siegreichen Abschluß zu bringen;

der mißlungene Versuch, Spanien zu irgendeiner Zeit während der ersten beiden Kriegsjahre in den Krieg hineinzuziehen.

Es ist bemerkenswert, daß der deutsche Generalstabschef Spanien solche Wichtigkeit beimaß. Es ist noch bemerkenswerter, daß er den Widerstand Spaniens auf einen Mann schob, der immer als Ribbentrops treuester Paladin angesehen wurde, nämlich Francos Außenminister Serrano Suñer.

„Das dritte Ziel, Spanien in den Krieg auf unsere Seite zu ziehen und dadurch die Möglichkeit der Wegnahme von Gibraltar zu schaffen, scheiterte an dem Widerstand des spanischen oder besser jesuitischen Außenministers Serrano Suñer.“

Jodl gibt keine Erklärung zu dieser Behauptung. Bedeutet sie, daß Franco bereit und willens war, einem deutschen Einzug in Spanien mit allem, was er an Waffen und Truppen hatte, Widerstand zu leisten? Die Nürnberger Dokumente ebensowenig wie die Sammlung deutscher Dokumente, die vom amerikanischen Außenministerium am 4. März 1946 veröffentlicht wurden, geben uns Klarheit über diesen besonderen Punkt. Sie stellen jedoch fest, daß Franco im Juni 1940 Hitler und Mussolini versprach, auf seiten der Achse in den Krieg einzutreten. Sie lassen weiterhin erkennen, daß die Nazis eine friedliche Durchdringung Spaniens mit Hilfe ihrer Agenten vollzogen hatten und daß ein Operationsplan zur Durchführung eines Feldzuges auf spanischem Boden bestand.

Dieser Plan, der unter gewissen Umständen auch eine Besetzung

Portugals vorsah, trug den Decknamen „Felix und Isabella“. Er ist besonders interessant im Lichte der im Dezember 1945 erfolgten Veröffentlichung eines Memorandums, das von Mr. Sumner Welles im Jahre 1941 vorbereitet wurde und aus dem hervorgeht, daß Churchill im August 1941 Präsident Roosevelt über eine besonders geheime bevorstehende Operation informierte — die Besetzung der Canarischen Inseln um den 15. September herum, die vorgenommen werden sollte, selbst auf die Gefahr eines Krieges mit Spanien hin. Hitlers Weisung Nr. 18 sah, wie wir wissen, genau die gleiche Operation von deutscher Seite aus vor. Aber das Datum seiner Weisung ist der 12. November 1940.

Fall „Richard“

Was geschah mit „Felix und Isabella“? Was wurde aus den Beziehungen zwischen Hitler und Franco? Die Nürnberger Dokumente liefern zumindest einen Teil der Antwort, und einige Lücken werden ausgefüllt von den Washingtoner Dokumenten. Beide zusammen geben ein einigermaßen vollständiges Bild. Hitler hatte seine eigene Meinung über den Caudillo. Schon die Blomberg-Weisung „für alle wahrscheinlichen Kriegsfälle“ vom 24. Juni 1937 erwähnt unter „Sondervorbereitungen“ eine Operation mit dem Decknamen „Fall Richard“. Dieser Fall befaßt sich mit „kriegerischen Verwicklungen mit Rotspanien“.

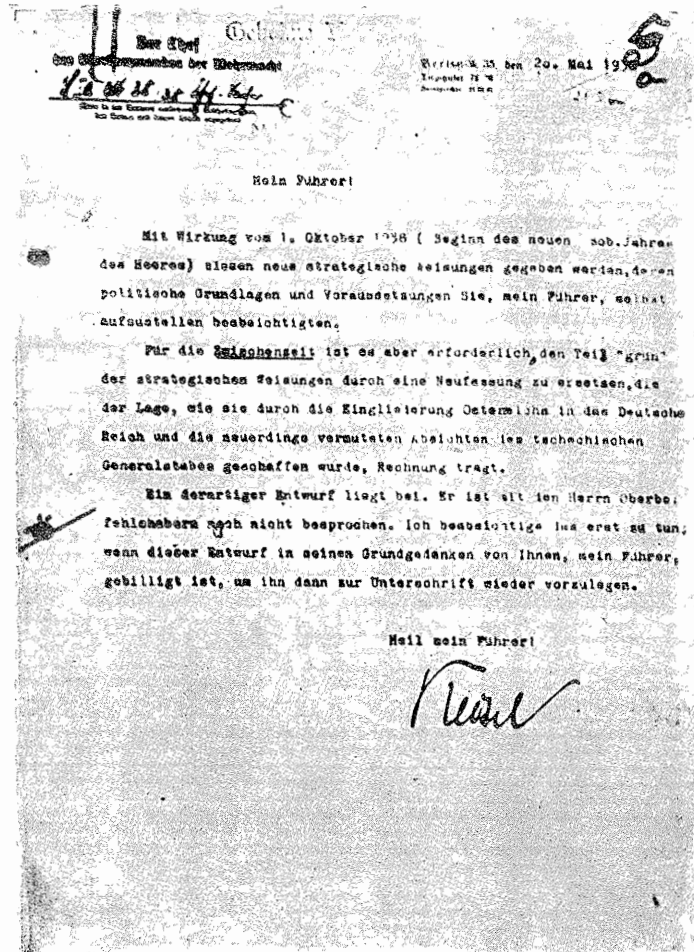
„Der spanische Bürgerkrieg“, so legt die Weisung dar, „birgt die Gefahr in sich, daß durch zufällige oder provozierte Zwischenfälle Konflikte zwischen Deutschland und Rotspanien entstehen, die zu einem Kriegszustand zwischen beiden Regierungen führen können. Für diesen Fall sind lediglich durch die Kriegsmarine vorbereitende Überlegungen anzustellen. Für Heer und Luftwaffe wird es auch dann bei dem bisherigen Verfahren einer materiellen und personellen Unterstützung von Weiß-Spanien bleiben. Unterstellung von Teilen der Luftwaffe unter die Kriegsmarine kann in Frage kommen.“

Daraus scheint klar hervorzugehen, daß im Falle eines offenen Kriegszustandes zwischen der spanischen Republik und Nazi-Deutschland Hitler nicht mehr ins Auge gefaßt hatte als eine Blockade der Republik Spanien und Beschießung ihrer hauptsächlichen Häfen von See her. Im übrigen war offensichtlich nur beabsichtigt, die bereits im Gang befindliche bewaffnete Intervention

wie früher als "Der deutsche Tag" bezeichnet und die
Proklamierung einer "nationalsozialistischen Volksfront"
würden ein aufwühlendes Ereignis für Alle jenseits der
Reichsgrenzen sein. Mit solchem Angriff werden wir auch
die partikularistischen österreichischen Kreise gewinnen,
als deren Wortführer der legitimistische Graf D u b s k y
in seiner Broschüre über den "Anschluss" schreibt: "Das
Dritte Reich wird mit Österreich sein, oder es wird über-
haupt nicht sein. Der Nationalsozialismus wird es gewin-
nen müssen - oder zugrunde gehen, wenn er diese Aufgabe
nicht zu lösen versteht."

Papen

Schlußseite des Briefes Papens an Hitler vom 17. Mai 1935
mit Papens Unterschrift.



Memorandum Keitels an Hitler vom 20. Mai 1938
mit Keitels Unterschrift.

zu „legalisieren“ und offiziell zu machen. Der Grund für das Zögern, die republikanische Seite Spaniens zu stark unter Druck zu setzen und somit Francos Fortschritte zu beschleunigen, wird bald klar. Vier Monate später gibt das Protokoll einer Besprechung zwischen Hitler und seinen Oberbefehlshabern (bekannt unter dem Namen Hoßbach-Protokoll) folgende Äußerung Hitlers wieder:

„Andererseits sei vom deutschen Standpunkt ein hundertprozentiger Sieg Francos auch nicht erwünscht; wir seien vielmehr an einer Fortdauer des Krieges und der Erhaltung der Spannungen im Mittelmeer interessiert. Franco im ungeteilten Besitz der spanischen Halbinsel schalte die Möglichkeit weiterer italienischer Einmischungen und den Verbleib Italiens auf den Balearen aus. Da unser Interesse auf die Fortdauer des Krieges in Spanien gerichtet sei, müsse es Aufgabe unserer Politik in nächster Zeit sein, Italien den Rücken für weiteren Verbleib auf den Balearen zu stärken. Ein Festsetzen der Italiener auf den Balearen sei aber weder für Frankreich noch für England tragbar und könne zu einem Krieg Frankreichs und Englands gegen Italien führen, wobei Spanien — falls völlig in weißer Hand — an der Seite der Gegner Italiens auf den Plan treten könne.“

Schatten des Nichteinmischungs-Ausschusses. Noch bevor er seinen Bürgerkrieg gewonnen hat, ist Franco schon eine Schachfigur in Hitlers Spiel. Wie bringt er es fertig, sich herauszuziehen?

Nur wohlwollende Neutralität

Als der spanische Krieg zu Ende ist und Hitlers Pläne gegen Polen heranzureifen beginnen, erscheint Franco in einem etwas anderen, wenngleich noch immer ziemlich undeutlichen Licht.

Am 12. August 1939 hat Hitler eine Besprechung mit dem italienischen Außenminister Ciano, der ihm erklärt, warum Italien noch nicht bereit ist, in einen allgemeinen europäischen Konflikt einzutreten. Mit dem Hinweis auf Spanien erklärt Ciano, daß es „sich eben erst eine achsenfreundliche Regierung gegeben habe (Serrano Suñer, Beigbeder), daß es aber noch nach dem Bürgerkrieg der Ruhe bedürfe, doch in zwei bis drei Jahren als ein nicht außer Acht zu lassender Machtfaktor an der Seite der Achse stehen würde. So würde z. B. Spanien innerhalb von zwei Jahren vier Schlachtschiffe zu 35 000 Tonnen bauen, deren Pläne in den letzten Tagen von einem italienischen General nach Spanien überbracht worden seien. Der Bau solle in El Ferrol stattfinden.“

In seiner Ansprache an die Oberbefehlshaber vom 22. August 1939 jedoch erklärte Hitler lediglich:

„Der dritte persönliche, für uns günstige Faktor ist Franco. Wir können von Spanien nur wohlwollende Neutralität verlangen. Aber das hängt von der Persönlichkeit Francos ab. Er garantiert eine gewisse Einheitlichkeit und Stetigkeit des jetzigen Systems in Spanien. Wir müssen in Kauf nehmen, daß es in Spanien noch keine faschistische Partei von unserer inneren Geschlossenheit gibt.“

Mit anderen Worten, Hitler traut seinem Schüler nicht und erwartet von ihm keine Hilfe.

Gibraltar

Nach dem Abschluß des Feldzuges im Westen und der Niederlage der deutschen Luftwaffe über Großbritannien wird die Frage der Abdrosselung Großbritanniens durch Schließung des Mittelmeers zu einem drängenden strategischen Problem. Gibraltar tritt in den Vordergrund. Die Washingtoner Dokumente enthüllen, daß Franco schon im Juni 1940 sowohl Hitler als auch Mussolini versprochen hatte, auf seinen Achsen in den Krieg einzutreten. Dieses Versprechen wurde gegeben unter zwei Bedingungen: a) daß Gibraltar, Französisch-Marokko und der Teil Algeriens, der vorwiegend von Spanien kolonisiert und bewohnt ist, an Spanien fällt; b) daß Spanien militärische und allgemeine wirtschaftliche und materielle Hilfe für die Durchführung des Krieges zur Verfügung gestellt wird.

Francos Versprechen wird in einem Memorandum erwähnt, das vom 8. August 1940 stammt und in dem Dr. Eberhard von Stohrer, der deutsche Botschafter in Madrid, erklärt:

„Der spanische Außenminister und der Innenminister haben mir bis vor wenigen Tagen wiederholt dieses spanische Angebot dargelegt. Es kann deshalb angenommen werden, daß selbst heute noch Spanien sein Versprechen hält, das es im Juni gegeben hat.“

Ein Brief Francos an Mussolini, der ungefähr aus dieser Zeit stammt und ebenso in den Washingtoner Dokumenten enthalten ist, gibt nach einer Lobeshymne auf die deutschen Siege in Frankreich folgenden Hinweis:

„Von diesem Augenblick an wurde der Horizont wieder heller für uns und unsere Operationen wurden möglich und könnten sehr wirksam

werden, nachdem einmal unsere Versorgungsschwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind.“

Am 17. September 1940 begibt sich Serrano Suñer nach Berlin und hat eine Unterredung mit Hitler. Das Protokoll dieser Unterredung, ebenfalls unter den Washingtoner Dokumenten, zeigt, daß die Operation Gibraltar bis ins einzelne besprochen wurde. Suñer äußerte Befürchtungen über eine britische Landung an der kantabrischen Küste, wo es starke kommunistische Elemente gebe. Hitler erwiderte, daß eine Gruppe von Stukas eine solche Operation zum Stehen bringen könne, ebenso wie sie die britische Landung in Norwegen vereitelt habe.

Die Frage der Eroberung von Gibraltar, so sagte Hitler, sei sehr sorgfältig von den Deutschen studiert worden, und eine Gruppe von Frontoffizieren, die eine führende Rolle beim Durchbruch der Maginotlinie gespielt hatten, sei nach Spanien gegangen, um die Sachlage an Ort und Stelle zu prüfen. Hitler teilte Suñer diesem Protokoll zufolge mit, daß Deutschlands Anteil an dem Angriff gegen Gibraltar darin bestehen werde, zunächst die feindlichen Kriegsschiffe aus der Meerenge zu vertreiben und dann ein kleines Kontingent von Spezialtruppen mit Spezialwaffen zur Verfügung zu stellen, um die Festung ohne zu viel Opfer zu überwältigen. Dieses Kontingent sollte aus Sturmpionieren bestehen, die mit panzerbrechenden Waffen, genannt Panzerknacker, bewaffnet sein würden.

Um diese Zeit war Ribbentrop, der deutsche Außenminister, in Rom. Am 19. September 1940 hatte er eine Unterredung mit Mussolini, aus deren Protokoll folgendes hervorgeht:

Ribbentrop übermittelte Mussolini eine Erklärung Hitlers hinsichtlich des militärischen Teils des spanischen Problems, d. h. der Eroberung Gibaltars. Die Spanier wollten Gibraltar selbst erobern. Um aber einen Fehlschlag zu verhindern, werde Deutschland Spanien Spezialtruppen mit Spezialwaffen sowie einige Geschwader Flugzeuge zur Verfügung stellen. Der Führer habe das Problem Gibraltar vom militärischen Standpunkt aus sorgfältig geprüft und sei zu dem Schluß gekommen, daß die Eroberung des Felsens durchaus möglich sei, vorausgesetzt daß die Spanier Unterstützung erhielten.

Ribbentrop legte dem Duce sodann eine deutsche Karte vor, auf

der die spanischen Gebietsforderungen eingetragen waren und von der die Italiener Kenntnis nahmen. Eine diesbezügliche Frage, die Ribbentrop an den Duce stellte, zeigte, daß die Wünsche Spaniens mit denen Italiens nicht in Widerspruch standen. In diesem Zusammenhang teilte Ribbentrop mit, daß Serrano Suñer auch Rom einen Besuch abzustatten beabsichtige.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin beabsichtige der Reichsaußenminister mit Serrano Suñer ein Geheimprotokoll zu unterzeichnen, das sich auf Spaniens Kriegseintritt und die Versorgung Spaniens mit den bereits erwähnten Hilfsmitteln beziehen, die spanischen Forderungen anerkennen und einen Angriff auf Gibraltar als Kriegserklärung vorsehen würde. Das Protokoll werde außerdem feststellen, daß Spaniens Kriegseintritt dem eigenen Urteil Spaniens überlassen bleiben werde. Mündlich sei verabredet worden, daß Spanien in den Krieg eintreten werde, sobald es seine Vorbereitungen abgeschlossen habe und im besonderen sobald die deutschen Spezialwaffen und Flugzeuge an ihren Bestimmungsorten in Spanien eingetroffen seien.

Soweit das Protokoll vom 19. September 1940. Wenige Tage nach der Unterredung zwischen Hitler und Suñer schrieb Franco persönlich an Hitler bezüglich der Pläne für den Angriff auf Gibraltar. In dem Brief heißt es:

„Wir haben insgeheim seit langem die Operationen vorbereitet, da das Gebiet, in dem sie stattfinden sollen, kein brauchbares Nachrichtenverbindungsnetz besitzt. Widerstandsnester können auch der stärksten Einwirkung aus der Luft standhalten, so daß sie durch gutes, genau liegendes Artilleriefeuer zerstört werden müssen.“

Im gleichen Brief sandte Franco Hitler die „Zusicherung seiner unwandelbaren und aufrichtigen Zuneigung zu Ihnen persönlich und zum deutschen Volk und zur Sache, für die es kämpft“. Bis zu diesem Zeitpunkt scheint ein allgemeines, grundsätzliches Einverständnis zwischen Hitler und Franco bestanden zu haben. Ob das geheime Abkommen zwischen Ribbentrop und Suñer unterzeichnet wurde oder nicht, besagen die Dokumente nicht. Aber es ist klar, daß Deutschland zu den spanischen territorialen Ansprüchen in Nordafrika seine Zustimmung gegeben hatte und ebenso Mussolinis Zustimmung erwirkt hatte. Es ist auch klar, daß es Franco überlassen worden war, darüber zu entscheiden, wann die Zeit für

einen Angriff gegen Gibraltar gekommen sei. Aber Einzelheiten der Abmachung scheinen noch zu klären gewesen zu sein, und Franco scheint sich auf diese nicht haben festlegen wollen. In den ersten Tagen des Oktober 1940 verspricht Suñer in einem Brief an Ribbentrop, offenbar unter deutschem Druck,

„einen konkreten Gegenvorschlag zum Angebot wirtschaftlicher Hilfe, das uns von der deutschen Regierung gemacht wurde“,

und gibt weiterhin dem Wunsch Ausdruck, die Verhandlungen möchten fortgesetzt werden

„auf dem Wege über unsere persönliche Fühlungnahme und durch geheime Korrespondenz zwischen Führer und Caudillo“.

Suñer eröffnet in diesem gleichen Brief, daß zwei zusätzliche spanische Divisionen gerade nach Marokko geschickt worden sind.

Weisung Nr. 18

In der Zwischenzeit hatten die deutschen Pläne für die Operation „Felix und Isabella“ ihren Fortgang genommen. Am 23. Oktober 1940 trafen Hitler und Franco in Hendaye zusammen, und das Protokoll der Besprechungen besagt, daß Franco die Aussprache eröffnete, indem er erklärte:

„Spanien wird glücklich sein, an der Seite Deutschlands zu kämpfen.“

Der Zeitpunkt für den Angriff wurde offenbar auch bei diesem Zusammentreffen festgelegt, obwohl im übrigen, so scheint es, sehr wenig klargestellt wurde. Spätere Dokumente besagen, daß der 10. Januar 1941 als das Datum für den Angriff in Aussicht genommen worden war.

Am 12. November 1940 gab Hitler seine Kriegsweisung Nr. 18 heraus, in der es heißt:

„Politische Maßnahmen, um den baldigen Kriegseintritt Spaniens herbeizuführen, sind eingeleitet.

Das Ziel des deutschen Eingreifens auf der Iberischen Halbinsel (Deckname Felix) wird sein, die Engländer aus dem westlichen Mittelmeer zu vertreiben. Hierzu soll a) Gibraltar genommen und die Meerenge abgeschlossen, b) verhindert werden, daß sich die Engländer an einer anderen Stelle der Iberischen Halbinsel oder der Atlantischen Inseln festsetzen.“

Die Vorbereitung und Durchführung dieser Operation sehen folgendes vor:

„a) Erkundungstrupps (Offiziere in Zivil) schließen die für den Einsatz gegen Gibraltar und für die Übernahme von Flugplätzen erforderlichen Vorbereitungen ab.

Sie sind bezüglich Tarnung und Zusammenarbeit mit den Spaniern an die Sicherungsmaßnahmen des Chefs Auslandabwehr gebunden.

b) Sonderverbände des Amts Auslandabwehr übernehmen in getarnter Zusammenarbeit mit den Spaniern die Sicherung des Gibraltargeländes gegen englische Versuche, das Vorfeld zu erweitern, bzw. die Vorbereitungen vorzeitig zu entdecken und zu stören.

c) die für den Einsatz bestimmten Verbände stellen sich weit abgesetzt von der französisch-spanischen Grenze und ohne frühzeitige Einweisung der Truppe bereit. Für den Anlauf des Unternehmens ergeht drei Wochen vor Übertritt der Truppen über die spanisch-französische Grenze (jedoch erst nach Abschluß der Vorbereitungen bezüglich Atlantischen Inseln) eine Vorwarnung. Im Hinblick auf die geringe Leistungsfähigkeit der spanischen Bahnen sind für das Unternehmen vom Heer hauptsächlich motorisierte Verbände zu bestimmen, so daß die Bahnen für den Nachschub zur Verfügung stehen.

Verbände der Luftwaffe führen, abgerufen durch Beobachtung bei Algeciras, von französischem Boden aus zu einem günstigen Zeitpunkt einen Luftüberfall auf die im Hafen von Gibraltar liegenden englischen Flottenteile durch und fallen nach dem Angriff in spanische Flughäfen ein. Kurz danach überschreiten bzw. überfliegen die für den Einsatz in Spanien vorgesehenen Verbände die französisch-spanische Grenze.

Angriff zur Wegnahme von Gibraltar mit deutschen Truppen. Bereitstellen von Truppen, um in Portugal einzumarschieren, falls die Engländer dort Fuß fassen sollten. Die hierfür vorgesehenen Verbände marschieren unmittelbar hinter den für Gibraltar bestimmten Kräften in Gibraltar ein. Unterstützung der Spanier beim Abschließen der Meerenge nach Wegnahme des Felsens, wenn erforderlich auch von Spanisch-Marokko aus.“

Der Plan liest sich jetzt ein wenig anders, als Ribbentrop ihn Mussolini vor zwei Monaten erzählt hatte. Der Teil, der von Francos Truppen übernommen werden sollte, ist zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Man erlaubt ihnen, an der Erstürmung des Felsens teilzuhaben, aber nicht mehr. Der wirkliche Angriff soll von deutschen Truppen durchgeführt werden. Sollte es nötig werden, so dürfen die Spanier auch bei der Schließung der Meerenge von der afrikanischen Seite aus behilflich sein, aber es scheint, daß Hitler es vorziehen würde, diese Notwendigkeit zu vermeiden.

Agenten sollen zusammen mit Francos Leuten die Übernahme der spanischen Flughäfen vorbereiten, aber es scheint, daß ihrer Zuverlässigkeit wenig Glauben geschenkt wird. Die eingehenden Unterweisungen der drei Wehrmachtsteile, die dann folgen, lassen dies noch klarer erscheinen. Die Weisung fährt fort:

„Die für Gibraltar bestimmten Verbände müssen stark genug sein, um den Felsen auch ohne spanische Hilfe zu nehmen. Daneben muß eine kleinere Gruppe zur Verfügung stehen, um die Spanier bei einem an sich unwahrscheinlichen englischen Landungsversuch an einer anderen Stelle der Küste zu unterstützen. Für den möglichen Einmarsch in Portugal sind in der Hauptsache schnelle Verbände vorzusehen. Für den Luftüberfall auf den Hafen von Gibraltar sind Kräfte zu bestimmen, die einen ergiebigen Erfolg gewährleisten. Für die anschließende Bekämpfung von Flottenzielen und zur Unterstützung beim Angriff auf den Felsen sind vor allem Sturzkampfverbände nach Spanien zu überführen. Den Heeresverbänden ist ausreichende Flakartillerie, auch zur Bekämpfung von Erdzielen zuzuteilen. Zur Bekämpfung des englischen Gibraltargeschwaders, vor allem bei dem voraussichtlichen Auslaufen nach dem Luftüberfall sind U-Boote vorzusehen. Zur Unterstützung der Spanier bei der Sperrung der Meerenge ist die Überführung einzelner Küstenbatterien in Verbindung mit dem Heer vorzubereiten. Eine italienische Beteiligung ist nicht vorgesehen.“

Ganz offenbar ist das nicht das, was bei den Gesprächen zwischen Ribbentrop und Mussolini ins Auge gefaßt wurde. Aber was war schiefgegangen? Verlangte Mussolini eine italienische Beteiligung an dieser Operation, an der er doch lebenswichtiges Interesse haben mußte? Wenn ja, warum wurde sie ihm versagt? Wo und wann kam es zur Differenz mit Suñer, auf die Jodl anspielt? Die bisher zugänglichen Dokumente lassen das nicht klar werden. Im Lichte der Korrespondenz zwischen Hitler und Franco, die einige Monate später stattfand, scheint es, daß Jodl Suñer für mehr tadelt, als er an Verantwortung trägt. Während die Wochen vergehen, wird es in zunehmendem Maße klarer, daß es Franco selbst ist, der auf der Stelle tritt und zu vermeiden versucht, sich endgültig festzulegen.

Die Weisung Nr. 18 schließt mit Hitlers Instruktionen:

„Die Atlantischen Inseln (vor allem Kanaren und Kapverden) gewinnen durch das Unternehmen Gibraltar erhöhte Bedeutung für die englische und die eigene Seekriegsführung. Die Herren Oberbefehlshaber der Kriegs-

marine und Luftwaffe prüfen, wie die spanische Verteidigung der Kanaren zu unterstützen ist, bzw. die Kapverden in Besitz genommen werden können. Die Frage einer Besetzung von Madeira und der Azoren bitte ich ebenfalls zu prüfen, ebenso die sich daraus für die See- und Luftkriegsführung ergebenden Vor- und Nachteile. Die Ergebnisse dieser Prüfungen sind mir baldigst vorzulegen.“

Dies ist die Stelle, an der das Memorandum von Sumner Welles einsetzt. Aber wo schiffte Franco sich endgültig aus? Ließ Hitler von seiner Aktion ab, aus ähnlichen Beweggründen, wie die, die Churchill veranlaßten, seinen Plan aufzugeben? Überwogen die Nachteile die Vorteile? Hätten Franco und Salazar gekämpft, und inwieweit hätten sie ein ernstes Hindernis dargestellt? Wieder einmal müssen wir auf die vollständige Antwort warten.

Zwei verlorene Monate

Der Eintritt Spaniens in den Krieg war, den Washingtoner Dokumenten zufolge, für den 10. Januar 1941 festgesetzt. Aber in einer Antwort auf ein Telegramm von Stohrer, dem deutschen Botschafter in Madrid, das vom 12. Dezember 1940 stammt, finden wir Francos Erklärung, daß es

„für Spanien unmöglich ist, zu dem vorgeschlagenen Zeitpunkt in den Krieg einzutreten.“

Als Gründe führt Franco an die

„beständige Bedrohung durch die britische Flotte, die Unvollkommenheit der eigenen spanischen militärischen Vorbereitungen und die absolute Unzulänglichkeit der spanischen Versorgung.“

Fast zwei Monate später, am 6. Februar 1941, schreibt Hitler an Franco und erklärt ihm, daß zwei Monate verloren worden sind, und daß die Gelegenheit, Gibraltar sicher in die Hand zu bekommen, verpaßt ist, weil Franco sich geweigert hat, am 10. Januar den Krieg zu eröffnen.

Franco antwortet erst am 26. Februar 1941. Er erinnert jetzt plötzlich daran, daß Hitler die spanischen Gebietsforderungen im Vergleich zu den Ansprüchen Italiens und Deutschlands als übertrieben bezeichnet hatte und beklagt sich bitter über die Weitschweifigkeit und den Mangel an genauen Unterlagen zu diesem Thema im Protokoll von Hendaye. Abschließend schreibt Franco:

„Ich wünsche, jeden Schatten eines Zweifels zu zerstreuen, und erkläre, daß ich heute ganz und entschlossen an Ihrer Seite und zu Ihrer Verfügung bereitstehe, vereinigt mit Ihnen in einem gemeinsamen historischen Schicksal, von dem eine Fahnenflucht einem Selbstmord gleichkäme, meinem Selbstmord und dem der Sache, die ich in Spanien vertrete.“

Felix nicht durchführbar

Aber nichts geschieht. In Hitlers militärischen Plänen hat Operation „Felix und Isabella“ bereits begonnen, in den Hintergrund zu treten. Andere Unternehmungen, wie z. B. Attila (die Inbesitznahme von Französisch-Nordafrika) werden geplant und wieder fallen gelassen. Am 3. Februar 1941 im Verlauf der Hitlerschen Operationsbesprechung mit seinen Befehlshabern zum Fall „Barbarossa“ (Invasion der Sowjetunion) legt der Chef des Generalstabes dar, daß

„im Hinblick auf die bevorstehende Operation im Osten ‚Attila‘ nur mit Schwierigkeiten durchgeführt werden kann und ‚Seelöwe‘ nicht mehr durchführbar ist. ‚Felix‘ ist nunmehr ‚nicht länger durchführbar‘, da das Gros der Artillerie geschult werden muß.“

Fünf Tage später, am 8. Februar 1941, sagt der Oberbefehlshaber des Heeres nach einem Gespräch mit Hitler in einem Memorandum:

„Es wird klar, daß im Hinblick auf die bevorstehenden Operationen ‚Marita‘ — ‚Barbarossa‘ (die Angriffe gegen Griechenland und Rußland) die Truppen, die für die Operation ‚Felix‘ in Reserve gehalten wurden, für das neue Unternehmen verwendet werden müssen.“

Hitler hatte also zu der Zeit, da er sich bei Franco über die zwei verlorenen Monate beklagte, seine Expedition nach Spanien bereits stillschweigend abgeschrieben.

„Isabella“, die Invasion Portugals als Vorsichtsmaßnahme, war inzwischen auch aus den Plänen verschwunden. Aber immer noch mag Hitler die Idee nicht völlig aufgeben. In den allgemeinen Weisungen, die der Zeittafel für „Barbarossa“ beigelegt sind und die am 1. Juni 1941 herauskamen, taucht der folgende merkwürdige Hinweis auf: „Attila“ oder „Isabella“ können mit zehn Tagen Frist durchgeführt werden.“ Der Felsen ist aufgegeben worden, aber nicht die Azoren oder Französisch-Nordafrika. Hitler, so scheint es, wußte sehr genau, aus welcher Richtung sich ihm die

Gefahr jetzt rasch näherte. Aber es war zu spät für ihn, etwas Entscheidendes dagegen zu tun.

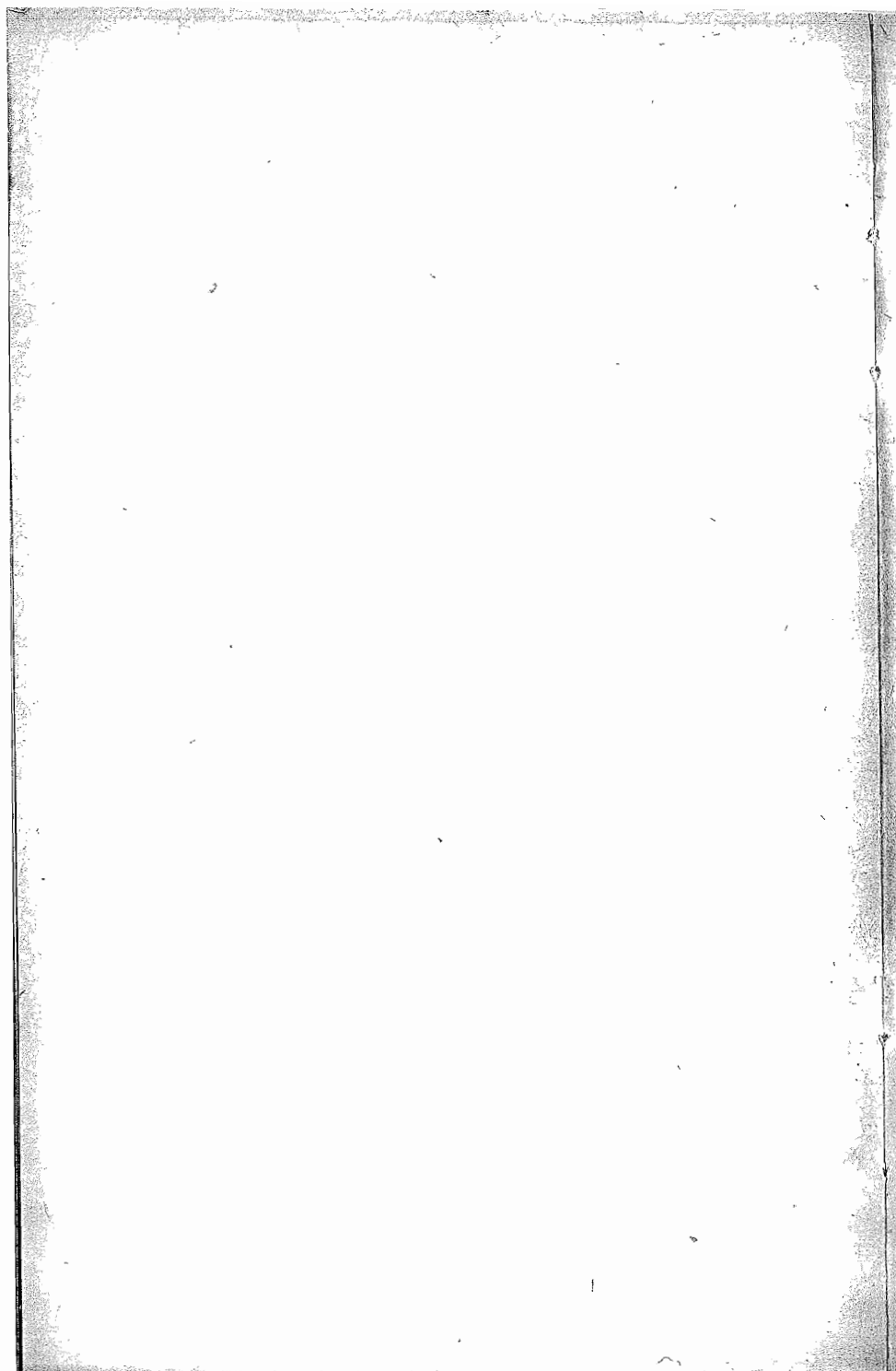
Eine große Lücke klafft in Francos Verhandlungen mit der Achse zwischen seinem Brief vom 26. Februar 1941 und der Unterzeichnung eines geheimen Protokolls, das Spanien darauf festlegt, jeden angloamerikanischen Einmarsch in spanisches Gebiet mit Waffengewalt abzuwehren. Dieses Protokoll stammt vom 10. Februar 1943. Zwei Jahre sind vergangen. Die Azoren sind schließlich doch ein angloamerikanischer Stützpunkt geworden und die Achse ist im Begriff, vollständig vom gesamten nordafrikanischen Ufer vertrieben zu werden. Weit entfernt davon, Franco zur Eroberung des Felsens Hilfe anzubieten, ist Hitler jetzt ängstlich darauf bedacht, sich zu versichern, daß sein untüchtiger Bundesgenosse nicht noch mit seinen Feinden gemeinsame Sache macht.

Im letzten Dokument der Washingtoner Sammlung — es handelt sich um Notizen einer Unterredung zwischen Franco und dem damaligen deutschen Botschafter in Madrid, Dieckhoff, im Dezember 1943 — heißt es, daß Dieckhoff Franco deutsche Klagen über verschiedene seiner Aktionen, besonders über die Zurückziehung der blauen Division von der Ostfront und die ungerechtfertigte Internierung deutscher U-Boot-Mannschaften, übermittelte.

In seiner Antwort erklärt Franco, daß sich sein Land langsam von den Auswirkungen des Bürgerkrieges erhole, daß er nicht ohne Treibstoff und Baumwolleneinfuhren leben könne, daß er diese nur von den Amerikanern mit britischen „Navicerts“ erhalten könne. Die Angelsachsen verlangen demgegenüber allerdings, „daß Spanien eine nicht zu ausgesprochen achsenfreundliche Haltung einnehme“. Jedoch wiederholt Franco, daß eine Änderung seiner Außenpolitik nicht in Frage komme. „Natürlich wird Spanien über die relativ belanglosen obenerwähnten Konzessionen nicht hinausgehen.“

Nach Jodls Auffassung waren diese Konzessionen auf jeden Fall in ihrer Auswirkung auf Deutschland alles andere als belanglos. Die Weigerung Spaniens, während der zwei ersten Kriegsjahre in den Krieg einzutreten, ist nach seiner Ansicht einer der drei Hauptgründe, die für Deutschlands Niederlage entscheidend wurden. In seiner Ansprache in München hielt er die Grabrede auf diese Phase des Krieges:

„Spanien und Portugal haben sich zur Neutralität entschlossen. Die Macht, sich gegen England und Amerika zu wehren, haben sie nicht. Es kommt also nur auf den Willen unserer Westgegner an, in welchem Ausmaße sie diese Neutralität anerkennen. Die jüngsten Ereignisse in Portugal haben das gezeigt. Ich glaube aber nicht, daß es im Interesse der Angelsachsen, weder aus politischen noch militärischen Gründen liegt, einen Krieg auf der Iberischen Halbinsel zu entfesseln. Und der würde bei einem Angriff auf Spanien zweifellos entstehen. Ob die einfacheren Mittel der politischen Zersetzung, die zur Zeit angewandt werden, zum Erfolg führen, ist zum mindesten bei Spanien zweifelhaft.“



V.

„FALL BARBAROSSA“

DIE DEUTSCH-SOWJETISCHEN BEZIEHUNGEN

1939—1941

„Ich persönlich habe im Hinblick auf frühere Äußerungen des Führers und die weltanschaulichen Gegensätze immer daran gezweifelt, daß der Führer von vornherein an den Bestand des deutsch-russischen Paktes geglaubt hat. Ich glaube, daß der Pakt lediglich aus der Not des Augenblicks entstanden ist und daß er vom Führer keineswegs als dauernde Lösung des russischen Problems beabsichtigt war — trotz der Reichstagsrede vom 1. September 1939!“

Diese freimütigen Sätze finden sich in dem an anderer Stelle bereits zitierten umfangreichen Memorandum, das Raeder im Herbst 1944 an Admiral Aßmann „zu seiner eigenen Unterrichtung und nicht für Veröffentlichung“ sandte und in dem er sich bemüht, gewisse angebliche Entstellungen seiner wahren Auffassung von der Kriegslage richtigzustellen.

In dem Memorandum heißt es weiter:

„Den Gedanken, einmal mit Rußland abzurechnen, hat der Führer schon frühzeitig gehabt; dabei spielte zweifellos allgemein die weltanschauliche Einstellung eine wesentliche Rolle. 1937/38 äußerte er sich einmal dahin, daß er die Russen als Ostseemacht auszuschalten beabsichtige; sie müßten dann in der Richtung auf den Persischen Golf abgelenkt werden. Das Vorgehen der Russen gegen Finnland und die Baltischen Staaten 1939/40 wird ihn weiter in dieser Auffassung bestärkt haben.

Zweifellos ist im Laufe des Septembers 1940 die Möglichkeit eines Ostfeldzuges öfters vom Führer erwähnt worden, denn es war meine Sorge, daß der Krieg auf ein falsches Geleise (Abwendung von der Hauptgefahr ‚England‘) kommen könnte, die mich zu der Unterredung mit dem Führer unter vier Augen, ‚auch über mein eigenes Ressort hinaus‘ — am 26. 9. 40 über die Bedeutung des Mittelmeers und Nordafrikas veranlaßte, nachdem ich erst am 6. 9. 40 einen grundlegenden Vortrag über diese Frage gehalten hatte. In dieser Unterredung vom 26. 9. 40 beseitigte seine Äußerung, ‚es sei fraglich, ob dann noch ein Vorgehen gegen Rußland von Norden nötig sei‘, jeden Zweifel darüber, daß in den Wochen vorher vom Ostfall irgendwie die Rede gewesen ist. Es entspricht der Arbeitsweise des Führers, wenn er von sich aus in

dieser Frage dem Chef der Seekriegsleitung gegenüber, dessen Auffassung eine andere sein mußte, zunächst Zurückhaltung übte. Das OKH wird in dieser Beziehung Genaueres sagen können, da es wegen der Vorbereitungen in erster Linie betroffen war und vom Führer darauf angesprochen sein wird.

Der Führer war damals zum überraschenden Angriff auf Rußland fest entschlossen, ganz gleichgültig, wie die nach den eingehenden Nachrichten öfters wechselnde Einstellung in Rußland gegenüber Deutschland war. Die Mitteilung an Matsuoka war lediglich auf Tarnung und Sicherung der Überraschung eingestellt. Die Besorgnis, daß eine Mitteilung an Matsuoka über die wahre Absicht die Überraschung gefährden könne, hielt den Führer davon ab, Matsuoka reinen Wein einzuschenken. Das äußerte er damals mir gegenüber bei einer Gesellschaft.

Nach dem Polenfeldzug hatte er (der Führer) sich zunächst mit einer Grenzlinie abgefunden, die eine wirksame Verteidigung gegen Rußland mit Hilfe eines Ostwalls gewährleisten konnte. Die Basierung der Ernährung von Europa auf die Inanspruchnahme der Ukraine — und damit Herbeiführung eines dauernden Gegensatzes zu Rußland — ist m. E. erst später, nach Erringung der Anfangserfolge in Rußland einerseits, bei dem Schwinden der Aussicht auf Ausnutzung Nordafrikas andererseits, zum Ziel geworden, womit — unausgesprochen — ein Verzicht auf alle, ein gewisses Maß von Seeherrschaft voraussetzenden Ziele, d. h. Anstreben einer reinen Kontinentalpolitik, verbunden wäre.

Ich glaube, daß Stalin unser größter Gegner ist — ein Staatsmann nach außen und innen, ein Soldat und Organisator von gewaltigen Ausmaßen, ein großzügiges, weit in die Zukunft blickendes Genie. Ich halte es durchaus für wahrscheinlich, daß Stalin in den Jahren 1937/38, wie es in "Mission to Moscow" von Davies geschildert wird, durch die Bemühungen des USA-Botschafters zu der Erkenntnis kam, daß Rußland in einem späteren Konflikt der Angelsachsen mit Deutschland eine gewichtige Rolle werde spielen können, und daß er daraufhin seine Rüstungen zu steigern begann.

Der Pakt mit Deutschland war geeignet, ihm zur Verwirklichung eines ersten Teils seines Programms zu verhelfen — Ostpolen, Baltische Länder, Bessarabien, vielleicht Balkan und Dardanellen. Der Gewinn 1939/40 war tatsächlich schon groß. Ein Anlaß zum Vorgehen gegen Deutschland lag 1940/41 für Stalin nicht vor. Die überraschend großen Erfolge Deutschlands gegenüber Frankreich und dem Balkan zeigten ihm dessen Stärke eindrucksvoll, riefen vielleicht sogar Furcht in ihm hervor. Stalin wird daher 1941 nicht

die Absicht gehabt haben, von sich aus gegen dieses starke Deutschland vorzugehen, sondern er wird unter Fortsetzung seiner Rüstung haben abwarten wollen, ob sich aus dem späteren Verlauf des Krieges Deutschlands gegen die Angelsachsen — daß die USA früher oder später hinzutreten würden, wußte er von Davies — eine günstige Gelegenheit für ihn ergeben würde.

Ob er dabei mehr das Vordringen nach dem Rhein zu und über die nordischen Länder an den Nordatlantik, oder in der Richtung auf das Mittelmeer nach den Dardanellen, oder über Persien an den Indischen Ozean, oder schließlich nach Indien bevorzugte, würde ganz vom Verlauf des Kampfes zwischen Deutschland und den Angelsachsen abgehangen haben. Man wird nach meiner Ansicht der Bedeutung Stalins nicht gerecht, wenn man annimmt, daß er die Absicht gehabt habe, „im Herbst 1941 den Krieg gegen Deutschland zu beginnen“. Gewiß war ein wesentlicher Teil seiner Rüstung zu diesem Termin bereitgestellt.

Ich bin mir manchmal im Zweifel, ob nicht für Stalin das Weltanschauliche schon lange in den Hintergrund getreten ist gegenüber dem großzügigen Bestreben, die sich ihm bietende Gelegenheit, das Programm Peters des Großen zu verwirklichen, voll auszunutzen. Ist vielleicht die Ankündigung der Auflösung der Komintern ein Wink für Deutschland gewesen, daß eine Verständigung Deutschland—Rußland damals noch möglich gewesen wäre und daß nach Wiedergewinnung der russischen Gebiete ein friedliches Verhältnis zwischen den beiden Staaten möglich gewesen wäre, die beide auf lange Sicht von den USA bedroht sind?“ Raeder schließt seine Ausführungen an Admiral Aßmann mit dem folgenden, für die gesamte Beurteilung der deutschen Planung und Kriegführung gegen die Sowjetunion hochbedeutsamen Satz:

„Wie aus vielen Äußerungen und Planungen hervorgeht, rechnete der Führer mit einer grundsätzlichen Beendigung des Ostfeldzuges im Herbst 1941, während das OKH (Generalstab) sehr skeptisch war.“

Es läßt sich schwer ein bunterer, vielfältigerer, widerspruchsvollerer und zugleich faszinierenderer Hintergrund denken, gegen den man das deutsche dokumentarische Material zu den deutsch-sowjetischen Beziehungen von 1939 bis 1941 ausbreiten könnte, als diese Niederschrift Raeders. Gewiß, der Großadmiral kann nicht Deutsch, und er hat beträchtliche Mühe, sich klar und verständlich auszudrücken. Manche seiner Sätze muß man ihres hilflos-verschrobenen

Kanzleistils wegen zwei- und dreimal lesen, ehe einem klar wird, was er meint. Aber sie sind wert, zwei- und dreimal gelesen zu werden. Denn hier zeichnet sich stichwortartig, in plötzlichen, rasch hin- und herschießenden Schlaglichtern die gewaltige, unentwirrbare, moralische, politische und militärische Verstrickung ab, in die Hitler sich selbst und seine Helfershelfer hineintrieb und die sie, die glaubten, die Überschlauen und Neunmalklugen zu sein, langsam aber sicher erdrosselte.

Richtige Beobachtung und völlig unreaie Kombination, fast überfüttelter Scharfblick und abgründige Ignoranz, exakte Voraussetzung und hirnverbrannte Schlußfolgerung reichen hier einander bei jedem Schritt die Hand. Dieses Memorandum liest sich wie eine — nachträglich komponierte — Ouvertüre zu einer grausigen Schaueroper, in der mit schulmäßiger Korrektheit nacheinander alle in ihr angeschlagenen und verarbeiteten Motive und Themen auftauchen.

Der Leser wird es nützlich und aufschlußreich finden, im Verlauf der anschließenden Darlegung der Einzeldokumente gelegentlich zu Raeders Sätzen zurückzublättern.

Die Kastanien im Feuer

Zwei Wochen vor dem deutschen Angriff gegen Polen, am 12. August 1939, hatte Hitler mit dem italienischen Außenminister Ciano in Berchtesgaden eine Konferenz. Ciano teilte ihm mit, daß Italien nicht kriegsbereit sei und daß Mussolini eine Verschiebung des Angriffes gegen Polen, aus dem er mit Sicherheit einen allgemeinen europäischen Konflikt entstehen sah, begrüßen würde. Stattdessen mache der Duce den Vorschlag zu einer internationalen Konferenz. Darauf antwortete Hitler,

„daß bei zukünftigen Zusammenkünften der Mächte Rußland nicht mehr ausgeschaltet werden könne. In den deutsch-russischen Besprechungen hätten die Russen unter Hinweis auf München und andere Gelegenheiten, bei denen sie ausgeschlossen wurden, zu verstehen gegeben, daß sie in Zukunft dies nicht mehr hinnehmen würden. Neben den vier Großmächten würden außer Rußland auch Polen und Spanien zu einer solchen Konferenz hinzugezogen werden müssen. Das bedeute aber, daß Italien Deutschland und Spanien einer Front Englands, Frankreichs, Rußlands und Polens gegenüber stehen würden, was sicherlich eine ungünstige Lage sei.“

1938.02

5x

Oberst. Befehlsh. d. r. Wehrmacht

Berlin, den 11. März 1938.

O.Nr. 1.1. Nr. 427 / 38 g. d. d. e.

20.45 Uhr

Betr.: Unterrichtung über

15 Ausfertigungen
an die Wehrmacht

Weisung Nr. 2

- 1.) Die Forderungen der deutschen Ultimats an die österreichische Regierung sind nicht erfüllt worden.
- 2.) Die österreichische Wehrmacht hat Befehl, sich vor dem Einmarsch deutscher Truppen zurückzuziehen und den Kampf auszuweichen.

Die österreichische Regierung hat sich ihren Anteil ausbedungen.

- 3.) Zur Vermeidung weiteren Blutvergießens in österreichischen Städten wird der Vormarsch der deutschen Wehrmacht nach Österreich am 12.3. bei Tagesanbruch nach Weisung Nr. 1 angetreten.

Ich erwarte, dass die gesteckten Ziele unter Aufbietung aller Kräfte so rasch als möglich erreicht werden.

8.11.

Vert. 11.3.38

wie Weisung Nr. 1.

H. Hitler

„Weisung Nr. 2“ vom 11. März 1938 (über den Einmarsch in Österreich) mit Hitlers Unterschrift.

von Admiral Raeder zum gegenwärtigen Chef der Seekriegsleitung
1. Chefache
Stabschef 1. 9. 44
Jul. 1941

a) Barbarossa.

1.) Zu diesem Zeitpunkt hatte der Führer seinen "unabänderlichen Entschluß" bekanntgegeben, den Ostfeldzug trotz aller Gegenvorstellungen zu führen. Danach waren weitere Warnungen, sofern sich nicht ganz neue Lagen ergaben, gegeben, erfahrungsgemäß völlig zwecklos. Von der "zwingenden Notwendigkeit" zu Barbarossa war ich als Chef der Seekriegsleitung nie überzeugt.

2.) Es war während des Frankreich-Feldzuges und auch während des Beginnes der Vorbereitungen zu Seelöwe - solange der Führer noch hoffte, daß die auch von ihm als unerläßlich anerkannte Vorbedingung zu Seelöwe, Erringung der Luftherrschaft, zu verwirklichen sei, - zweifellos seine Absicht, nach Niederwerfung Frankreichs den Schwerpunkt auf Marine und Luftwaffe zu verlagern. Die Truppenverschiebungen an die Ostfront im August bezeichnete mir der Führer noch als großartige Tarnung des Seelöwen. (Hierzu müßte OER gehört werden.)

Den Gedanken, einmal mit Rußland abzurechnen, hat der Führer schon frühzeitig gehabt; dabei spielte zweifellos allgemein die weltanschauliche Einstellung eine wesentliche Rolle. 1937/38 äußerte er sich einmal dahin, daß er die Russen als Ostseemacht ausschalten beabsichtige; sie müßten dann in der Richtung auf den persischen Golf abgelenkt werden. Das Vorgehen der Russen gegen Finnland und die Baltischen Staaten 1939/40 wird ihn weiter in dieser Auffassung bestärkt haben. Die Befürchtung, daß die Luftherrschaft über dem Kanal sich im Herbst 1940 nicht mehr werde herstellen lassen - eine Erkenntnis, die der Führer zweifellos früher gewann als die Seekriegsleitung, die über die wahren Ergebnisse der Luftangriffe auf England (eigene Verluste) nicht in gleichem Maße aufgeklärt wurde, die er aber bis in den September hinein nicht offen aussprach, - veranlaßte den Führer sicherlich schon im August/September dazu, Überlegungen anzustellen, ob - auch vor einem Sieg im Westen - ein Ostfeldzug in Frage käme, um zunächst den

Erste Seite des vertraulichen Memorandums Raeders an Admiral
 Alßmann mit Raeders Unterschrift.

Gegen Ende der Konferenz mit Ciano wurde Hitler ein Telegramm aus Moskau überreicht. Nach einer kurzen Unterbrechung teilte er Ciano seinen Inhalt mit. „Die Russen seien mit der Entsendung eines deutschen politischen Unterhändlers nach Moskau einverstanden.“ Ribbentrop fügte hinzu, daß die Russen über die Absichten Deutschlands gegenüber Polen absolut unterrichtet seien. Er selbst habe im Auftrag des Führers den russischen Geschäftsträger informiert. Hitler bemerkte hierzu, daß seiner Ansicht nach Rußland nicht bereit sein werde, die Kastanien für die Westmächte aus dem Feuer zu holen. Stalins Stellung sei durch eine siegreiche russische Armee ebenso gefährdet wie durch ein geschlagenes russisches Heer. Rußland habe höchstens Interesse, seinen Zugang zur Ostsee etwas zu erweitern, Deutschland habe nichts dagegen einzuwenden. Im übrigen würde wohl Rußland nie für Polen, das es von ganzem Herzen hasse, eintreten.

Soweit das offizielle deutsche Protokoll der Besprechung von Berchtesgaden. Es zeigt diese seltsame Mischung von scharfsinniger Urteilsfähigkeit und hoffnungsloser Selbsttäuschung in Hitlers Verstand, der man so oft in geheimen Nazi-Staatspapieren begegnet. Offenbar machte Ribbentrop den Sowjets Mitteilungen bezüglich der deutschen Absichten gegen Polen. Daß er ihnen aber einen vollständigen und korrekten Bericht gab, braucht man nicht ohne weiteres anzunehmen; andererseits wußte Hitler damals etwas, was die Regierung Chamberlain entweder nicht bemerkte oder zu glauben sich weigerte — daß München die Haltung der Sowjetunion gegenüber den Westmächten endgültig festlegte und sie in das Einvernehmen mit Nazideutschland hineintrieb. Innerhalb einer Woche nach der Unterredung Hitler-Ciano war das deutsch-sowjetische Abkommen unterzeichnet.

Die Sowjetunion vor München

Vom Augenblick der Machtübernahme an durch Hitler war die Sowjetunion in allen politischen und militärischen Berechnungen Hitlers stets enthalten. Die Weisung 1937/38 für „wahrscheinliche Kriegsfälle“, die vom damaligen deutschen Kriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Blomberg, am 24. Juni 1937 herausgegeben wurde, beginnt mit folgendem Satz:

„Die allgemeine politische Lage berechtigt zu der Vermutung, daß Deutschland mit keinem Angriff von irgendeiner Seite zu rechnen hat. Hierfür sprechen in erster Linie neben dem fehlenden Kriegswillen bei fast allen Völkern, insbesondere bei den Westmächten, auch die mangelnde Kriegsbereitschaft einer Reihe von Staaten, vornehmlich der Sowjetunion.“

Vier Monate später, am 5. November 1937, hielt Hitler eine Besprechung mit den Chefs der Wehrmachtsteile. Das Protokoll dieser Besprechung, bekannt unter dem Namen Hoßbach-Protokoll, zeigt, daß Hitler hoffte, „die Situation werde eine Entwicklung nehmen, die zu einem planmäßigen Vorgehen deutscherseits in den Jahren 1943 bis 45 führe“, daß er aber gleichzeitig Pläne vorbereitete für einen früheren Ausbruch des Krieges. Wie wir jetzt sehen, hat München ihn in der Tat zu früherem Handeln gezwungen. Der Verdacht der Welt war geweckt, und er mußte schnell handeln, um seine Überlegenheit zu wahren und auszunützen. Bei der günstigeren Alternative jedoch

„würde Maß und Schnelligkeit unsere Aktion Polens Haltung gegenüber Österreich und der Tschechoslowakei bestimmen. Polen wird wenig geneigt sein, gegen ein siegreiches Deutschland — mit Rußland im Rücken — in den Krieg einzutreten. Einem militärischen Eingreifen Rußlands müsse durch Schnelligkeit unserer Operation begegnet werden. Ob ein solches überhaupt in Betracht kommen werde, sei angesichts der Haltung Japans mehr als fraglich.“

Die vorherrschende Neigung ist hier offensichtlich, so wenig als möglich mit der Sowjetunion zu tun zu haben. Lebensraum soll erobert werden, aber in erster Linie im Südosten, nicht im Osten.

Im Sommer 1938 war die Lage schon anders. Österreich war Hitler in den Schoß gefallen, und „Fall Grün“ (die Invasion der Tschechoslowakei) befand sich in Vorbereitung. Am 25. August 1938 gab der Generalstab der deutschen Luftwaffe eine Weisung zu dem „erweiterten Fall Grün“ heraus für den Fall, daß der Angriff gegen die Tschechoslowakei zu Krieg mit anderen Mächten führen sollte. Diese Weisung besagt:

„Es wird zugrunde gelegt, daß Frankreich im Verlauf des Falles Grün den Krieg gegen Deutschland eröffnet. Die Sowjetunion wird sich voraussichtlich sofort auf die Seite der Westmächte stellen.“

München hatte noch nicht stattgefunden und Hitler setzte eine An-

näherung oder gar Übereinstimmung in den Auffassungen der Sowjetunion und der westlichen Demokratien voraus, die in Wirklichkeit damals nicht bestand. Die Weisung fährt fort:

„Auf Grund der erwarteten Neutralität Polens wird sich die aktive Beteiligung der Sowjetunion vorwiegend auf die Kriegführung in der Ostsee beschränken. Außerdem sind Luftangriffe gegen Ostpreußen und die Ostseeküste zu erwarten, sowie gelegentliche Angriffe gegen Berlin wahrscheinlich.“

Hier wird offenbar angenommen, daß die Tschechoslowakei keine direkte sowjetische Hilfe erhalten, daß aber Stalin neben der Inbesitznahme der Randstaaten auch nicht zögern werde, den polnischen Luftraum zu verletzen, um Berlin zu bombardieren.

Keitels Entwurf für eine neue allgemeine Weisung vom 18. Juni 1938 besagt in Teil III, der mit dem 7. Juli 1938 datiert ist, das gleiche:

„Von den Ostmächten könnte in erster Linie ein Eingreifen Rußlands in Frage kommen. Dieses wird wohl anfangs nur in einem Verstärken der tschechischen Luftwaffe und Rüstung geschehen. Nicht unüberlegt darf bleiben, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, wenn Rußland es zu einem eigenen See- und Luftkrieg gegen uns kommen läßt, oder sogar über die Randstaaten in Ostpreußen eindringen will.“

Aber Mussolini verleitete Hitler zu dem Münchener Abkommen und verdarb ihm damit in gewisser Weise das ganze Spiel. Die Tschechoslowakei mußte stückweise genommen werden, und die deutsche Armee wurde daran gehindert, der Welt zu zeigen, was sie konnte. Aber am 5. Januar 1939 taucht der polnische Außenminister Oberst Beck in Berchtesgaden auf, und das Protokoll seiner Unterredung mit Hitler enthält eine bezeichnende Anspielung auf die Sowjetunion.

„Nach Hitlers Auffassung war die Gemeinsamkeit der Interessen Deutschlands und Polens gegenüber Rußland eine vollständige. Dem Reich gegenüber war Rußland, sei es nun zaristisch oder bolschewistisch, gleichermaßen gefährlich. Vielleicht stelle das Letztere sogar wegen der kommunistischen Propaganda eine größere Gefahr dar, wohingegen das Erstere in militärischer Hinsicht und vielleicht sogar im imperialistischen Sinne gefährlicher gewesen sei. Aus diesen Gründen sei ein starkes Polen für Deutschland eine absolute Notwendigkeit. An dieser Stelle erklärte der Kanzler, daß jede polnische Division, die gegen Rußland stehe, eine entsprechende deutsche Division einspare. Der

Kanzler erklärte fernerhin, daß er an der Ukraine vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus interessiert sei, keineswegs aber vom politischen.“

Obwohl Hitler zu diesem Zeitpunkt einige seiner russischen Trümpfe auf den Tisch legte, so waren es doch keineswegs die, welche er auszuspielen gedachte. Was er zu spielen beabsichtigte, war „Fall Weiß“, die Invasion und die Zerschlagung Polens, für deren Durchführung in jenem Augenblick die Pläne schon in Keitels Schreibtisch lagen. Trotzdem geht seine Absicht, Krieg gegen die Sowjetunion zu führen, klar aus dem Dokument hervor. Hatte Göring nicht schon am 4. September 1936 vor dem Ministerrat gesagt, daß Hitlers Weisungen für die Ausführung des deutschen Wiederaufrüstungsprogrammes ausginge „von der grundlegenden Erwägung, daß eine Abrechnung mit Rußland unvermeidlich ist“? Überraschend ist, welch gewaltiges Vertrauen Hitler auf das schlechte Einvernehmen zwischen Polen und der Sowjetunion setzte, daß er nicht einmal fürchtete, Beck könne seine Äußerungen nach Moskau weiterleiten. Aber vielleicht tat es Beck? Und vielleicht war das Hitler gleichgültig?

Kontakt mit Stalin

Das Letztere ist nicht wahrscheinlich, wenn wir es im Lichte einer Rede vor den versammelten Oberbefehlshabern, darunter Göring, Keitel und Raeder, betrachten, die Hitler am 23. Mai 1939 hielt. Die polnische Lage war beträchtlich herangereift. Hitler erklärte rund heraus, daß

„das Problem Polen nicht von der Auseinandersetzung mit dem Westen zu trennen sei, aber er glaube noch, daß die Isolierung Polens zum Gegenstand einer geschickten Politik gemacht werden müsse, und er sei sich nicht ganz im klaren, welche Haltung Rußland in dieser Angelegenheit einnehme. Polens innere Haltung gegenüber dem Bolschewismus sei zweifelhaft, damit stelle Polen nur eine unzuverlässige Barriere gegen Rußland dar. Die polnische Regierung werde sich einem Druck seitens Rußland nicht entgegenstemmen.“

Die Sowjetunion muß deshalb dahin gebracht werden, direkt oder indirekt an der Isolierung Polens teilzuhaben oder diese Isolierung kann nicht durchgeführt werden. Sofort tritt Japan in Hitlers Berechnungen ein.

„Eine schwerwiegende Frage“, so sagt Hitler weiterhin, „ist Japan. Wenn

auch zunächst aus verschiedenen Gründen kühl einem Zusammengehen mit uns gegenüberstehend, so ist es doch im eigenen Interesse Japans, vorzeitig gegen Rußland vorzugehen.“

Aber das war für die Zukunft gedacht. In der Zwischenzeit mußte irgendwie der Kontakt mit Moskau aufgenommen werden. Hitler erklärte:

„Zu Rußland sind wirtschaftliche Beziehungen nur möglich, wenn politische Beziehungen sich gebessert haben. In Presseerörterungen tritt vorsichtige Haltung in Erscheinung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Rußland sich an der Zertrümmerung Polens desinteressiert zeigt. Wenn Rußland weiter gegen uns treibt, kann das Verhältnis mit Japan enger werden.“

Es ist dies der erste Hinweis in den vorliegenden Dokumenten, daß Hitler eine politische Annäherung an Moskau überhaupt für möglich hält. Das war am 23. Mai 1939. Der Angriff gegen Polen war für die zweite Hälfte August vorgesehen. Doch die hauptsächliche Voraussetzung für seinen Erfolg fehlte noch. Hitler mußte rasch arbeiten. Am 12. August konnte er Ciano davon benachrichtigen, daß es ihm gelungen sei, den Kontakt aufzunehmen. Zehn Tage später, am 22. August 1939, wurde der Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion veröffentlicht, und Hitler hielt eine neuerliche Ansprache an seine Oberbefehlshaber in Berchtesgaden. Das Protokoll dieser Ansprache wurde in den Archiven des Deutschen Oberkommandos in Flensburg gefunden. Darin sagt Hitler:

„Der Gegner hatte noch die Hoffnung, daß Rußland als Gegner auftreten würde nach Eroberung Polens. Die Gegner haben nicht mit meiner großen Entschlußkraft gerechnet. Unsere Gegner sind kleine Würmchen. Ich sah sie in München.

Ich war überzeugt, daß Stalin nie auf das englische Angebot eingehen würde. Rußland hat kein Interesse an der Erhaltung Polens, und dann weiß Stalin, daß es mit seinem Regime zu Ende ist, einerlei ob seine Soldaten siegreich oder geschlagen aus einem Kriege hervorgehen. Litwins Aölösung war ausschlaggebend. Ich habe die Umstellung Rußland gegenüber allmählich durchgeführt. In Zusammenhang mit dem Handelsvertrag sind wir in das politische Gespräch gekommen. Vorschlag eines Nichtangriffpakes. Dann kam ein universaler Vorschlag von Rußland. Vor vier Tagen habe ich einen besonderen Schritt getan, der dazu führte, daß Rußland gestern antwortete, es sei zum Abschluß bereit. Die persönliche Verbindung mit Stalin ist hergestellt. Von Ribbentrop wird übermorgen den Vertrag schließen. Nun ist Polen in der Lage, in

der ich es haben wollte. Ich habe nur Angst, daß mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt."

In diesem Falle sollte es sich herausstellen, daß Mussolini der Schweinehund war, der wieder einmal seine Idee einer Konferenz vorbrachte. Diese Episode ist an anderer Stelle ausführlich behandelt (Kapitel II „Otto bis Alarich“). Hitler schob, wie wir wissen, Mussolini mit einiger Ungeduld beiseite.

Unklarheiten

Hitlers Ansprache an seine Oberbefehlshaber läßt, obwohl er einige Andeutungen macht, wie er in Moskau vorging, doch eine ganze Reihe von Punkten ungeklärt. Er sagt nicht, wer den ersten Vorschlag zu einem Nichtangriffspakt machte, aber man kann wohl annehmen, daß er von deutscher Seite kam. Hitler erklärt auch nicht den genauen Inhalt des „universalen Vorschlags“, der, wie er sagt, von Moskau ausging. Schließlich sagt er, daß er „vor vier Tagen“, das hieße also am 18. August 1939, „einen besonderen Schritt“ tat, der zum Ergebnis hatte, daß die Sowjetunion am 21. August 1939 sich zum Abschluß des Paktes bereit erklärte. Worin dieser „besondere Schritt“ bestanden haben mag, ist nicht klar, da, wie wir gesehen haben, Moskau bereits am 12. August damit einverstanden war, deutsche politische Unterhändler zu empfangen. Um den 18. August 1939 begann Hitlers Sanduhr zweifellos auszurinnen. „Fall Weiß“ war für den 26. August 1939 vorgesehen. War Hitler in der Lage, Stalin unter besonderen Druck zu setzen, um ihn zu einem beschleunigten Abschluß des Abkommens zu bewegen und wenn ja, wie erpreßte Hitler Stalin? Die Antwort darauf kann nur von Moskau gegeben werden. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß Hitler seinen Pakt im letzten Augenblick bekam.

Im übrigen machen sich einige von Hitlers typischen Illusionen auch hier wieder bemerkbar. Er war überzeugt, daß Stalins Regime einen Krieg nicht überdauern könne, ob er nun siegreich daraus hervorgehe oder nicht. Er war überzeugt, daß Rußland kein Interesse daran habe, Polen zu erhalten. In beider Hinsicht haben Stalin und Rußland seine Einschätzung korrigiert, obwohl Stalin wahrscheinlich recht hatte, kein Vertrauen in das Polen des Obersten Beck zu

setzen, und Hitler recht hatte, anzunehmen, daß er das nicht tun würde. Aber um das zu wissen, brauchte man kein Hitler zu sein.

Es ist nicht notwendig, an dieser Stelle die Motive zu untersuchen, die die Sowjetunion bewogen, eine Verständigung mit Hitlerdeutschland anzustreben. Es besteht heute kaum ein Zweifel daran, daß Stalin diesen Pakt nie für wirklich echt oder dauerhaft hielt. Eine Teilerklärung ist natürlich von Hitler bereits selbst gegeben worden. Sie lautet: München. Man fragt sich, wie gut die Sowjetregierung über Hitlers Pläne und Absichten informiert war. Es ist unwahrscheinlich, daß der sowjetische Nachrichtendienst nicht zumindest eine annähernde Vorstellung von dem Ablauf der Ereignisse hatte, wie Hitler ihn plante, und wußte, daß die Sowjetunion voraussichtlich nicht an die Reihe kommen werde, ehe die westlichen Demokratien nicht geschlagen waren. Wenn dem so war, muß die Sowjetunion es als oberstes Gebot betrachtet haben, dafür zu sorgen, daß ihre anhaltende Isolierung nach München nicht zu einer direkten Versuchung für Hitler ausartete, sie anzugreifen, noch ehe sie auf der Nazi-Zeittafel an der Reihe war. Die einzige Möglichkeit, diesen Zustand der Isolierung zu beenden und die erforderliche Atempause zu gewinnen, mag darin bestanden haben, einen Pakt mit Hitler zu schließen und zu versuchen, ihn so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Dies ist unter anderem offenbar auch Raeders Interpretation — wenngleich nationalsozialistisch abgewandelt —, und wenn sie unvollständig oder unglaubhaft ist, so kann eine Richtigstellung nur von sowjetischer Seite kommen.

Aber angenommen, daß Stalins Berechnung in diese Richtung ging, so wird sie von einer anderen geheimen Ansprache Hitlers unterstützt, die er vor seinen Oberbefehlshabern nach Abschluß des Polenfeldzuges am 23. November 1939 hielt. Darin sagte er:

„Es ist das eingetreten, was man sich seit 1870 gewünscht hat und tatsächlich für unmöglich hielt. Zum ersten Male in der Geschichte haben wir nur gegen eine Front zu kämpfen. Die andere ist zur Zeit frei. Aber niemand kann wissen, wie lange es so bleibt. Rußland ist zur Zeit ungefährlich. Es ist heute geschwächt durch viele innere Vorgänge. Außerdem haben wir den Vertrag mit Rußland. Verträge werden aber nur so lange gehalten, wie sie zweckmäßig sind. Rußland wird sich nur so lange daran halten, als es Rußland selbst für sich für gut hält. Auch Bismarck hat so gedacht. Man denke an den Rückversicherungsvertrag.

Jetzt hat Rußland noch weitgehende Ziele, vor allem Stärkung seiner Position in der Ostsee. Wir können Rußland nur entgegentreten, wenn wir im Westen frei sind. Ferner strebt Rußland Stärkung seines Einflusses auf dem Balkan an und strebt nach dem persischen Golf. Das ist auch das Ziel unserer Außenpolitik. Rußland wird das tun, was es für sich für gut hält. Augenblicklich ist der Internationalismus zurückgetreten. Falls Rußland darauf verzichtet, wird es zum Panslavismus übergehen. Es ist schwer, in die Zukunft zu sehen. Tatsache ist, daß zur Zeit die russische Wehrmacht geringen Wert hat. Für die nächsten ein oder zwei Jahre wird der jetzige Zustand bestehen bleiben.“

Diesen Worten fügt Hitler zwei beiläufige Bemerkungen hinzu. Er erklärt, daß man von Italien nicht verlangen könne, in den Kampf einzugreifen, bevor Deutschland im Westen zur Offensive übergegangen sei, und meint:

„Ebenso hat Rußland erst eingegriffen, als wir in Polen einmarschiert waren.“

Und weiter:

„Solange Italien diese Haltung einnimmt, ist Gefährdung durch Jugoslawien nicht zu befürchten. Ebenso ist die Neutralität Rumäniens durch die Haltung Rußlands gewährleistet.“

Hitler schließt mit dem Bemerkung, daß

„ebenso wie der Tod Stalins uns der Tod des Duce Gefahren bringen kann“.

Einundzwanzig Monate

Hitler rechnete also damit, daß der Nichtangriffspakt ein bis zwei Jahre halten werde. Tatsächlich hielt er 21 Monate. Während dieser Periode beherrschte das deutsch-sowjetische Handelsabkommen die deutsch-sowjetischen Beziehungen. Der Abschluß des Handelsabkommens war dem des Nichtangriffspaktes am 19. August 1939 vorausgegangen und hatte die Grundlage zu dem politischen Abkommen gelegt. Beide Vertragspartner scheinen das Wirtschaftsabkommen als den Preis angesehen zu haben, den sie für das politische Abkommen zu zahlen hatten, das beide wiederum für nötig hielten, obwohl natürlich aus verschiedenen Gründen — der eine, um sich selbst zu schützen, der andere, um seinen Angriff vorzubereiten. Das heißt nicht, daß nicht beide ausgiebige materielle Vorteile aus dem Handelsabkommen zogen. Daß sie es taten,

beweisen die Nürnberger Dokumente ohne jeden Zweifel, aber sie beweisen auch, daß Stalin sein politisch-wirtschaftliches Schaukel-Spiel mit größter Umsicht spielte, und fast von Anbeginn an Hitler schlaflose Nächte bereitete. Wenn man die unbequeme Lage in Betracht zieht, in der sich der sowjetische Führer befand, so stellt dies keine geringe Leistung dar. Andererseits blieb seine kluge und umsichtige Taktik in Berlin nicht unbemerkt, und trieb Hitler zweifellos rascher dem entgegen, was beide als das unvermeidliche Ende ihrer Beziehungen erkannt haben mußten — den bewaffneten Zusammenstoß.

Eins der aufschlußreichsten und ergiebigsten Dokumente, die in Nürnberg veröffentlicht wurden, ist das Kriegstagebuch General Jodls. Leider wurden nur diejenigen Abschnitte dieses einzigartigen Dokumentes freigegeben, die direkt auf die Nürnberger Anklage Bezug hatten. Diese Abschnitte umfassen nicht die hier untersuchte Periode. Aber diese Lücke wird einstweilen von einem anderen Kriegstagebuch ausgefüllt, das dienstlich für Raeders Stabschef geführt wurde. Seine Echtheit ist von Raeder bestätigt worden; obwohl es weitgehend vom Gesichtspunkt der Marine geschrieben wurde, ist es doch geeignet, die meisten Fragen, die sich hier ergeben, zu beantworten.

Nachdem die polnische Angelegenheit weitgehend bereinigt war — der russische Einmarsch nach Polen wird vom Chef der Marineoperationen als ein Ereignis von weitestgehender Bedeutung hingestellt, dessen „wahrscheinliche Auswirkung als besonders günstig angesehen werden muß“ —, verliert Deutschland keine Zeit, zu versuchen, was man aus Rußland herausholen kann. Am 23. September 1939 besprach der Oberbefehlshaber der Marine, Raeder, zum erstenmal mit Hitler die Frage einer Abgabe russischer U-Boote an Deutschland, wohingegen Deutschland Ausrüstungsgegenstände für Hilfskreuzer nach Murmansk liefern sollte, und Hitler beauftragte das Auswärtige Amt, in Moskau vorzufühlen. Zwei Tage später berichtete der deutsche Marineattaché in Moskau, daß es

„keinen Zweifel an Rußlands ehrlicher Haltung gäbe. Die russische Regierung sei von der Notwendigkeit eines Zusammengehens mit Deutschland überzeugt.“

Am 30. Oktober 1939 schickte Raeder, der damals schon seine Blicke auf Norwegen gerichtet hatte, dem Deutschen Auswärtigen Amt Vorschläge bezüglich einer Unterstützung des deutschen Seekrieges durch Rußland, und Ribbentrop erwiderte ihm, daß nach seiner Ansicht eine weitgehende Unterstützung erwartet werden könne. Ribbentrop glaubte, daß mit russischer Hilfe in Norwegen Flottenstützpunkte erlangt werden könnten. Am 5. Oktober 1939 schrieb Raeders Stabschef nieder,

„daß eine bedrohliche Lage der Auslandsdeutschen in Estland, Lettland infolge der russischen Forderungen“

entstanden sei. Und er fügt hinzu, daß

„die Verstärkung des russischen Einflusses in den baltischen Staaten in vollem Einvernehmen mit deutscher politischer Führung“

erfolge. Die Evakuierung der Deutschen, die vom Auswärtigen Amt ungeschickt durchgeführt wurde, rief Befürchtungen hervor, weil

„der Eindruck von Mißverständnissen zwischen Rußland und Deutschland erweckt werden“

könne. Dieser Eindruck mußte unter allen Umständen vermieden werden. In der darauffolgenden Woche bot Rußland einen gut gelegenen Stützpunkt in der Nähe von Murmansk an, aber Raeder bestand darauf, zusätzlich norwegische Stützpunkte zu erhalten, hauptsächlich Trondheim, und zwar mit Hilfe russischen Drucks. Hitler versprach eine Prüfung,

„lehnte aber das Ersuchen, in Rußland U-Boote zu bauen oder zu kaufen, aus politischen Gründen ab“.

Als das britisch-sowjetische Handelsabkommen bekanntgegeben wurde, das einen Austausch von Nutzholz gegen Gummi und Zink vorsah, war Berlin durchaus nicht verstimmt.

„Gummi und Zink über Rußland für Deutschland ebenso wichtig wie Holz für England. Ausfuhr Russenholz wird auf englischen und neutralen Schiffen von Murmansk erfolgen, damit deutscher Zugriff möglich bleibt.“

So steht es im Tagebuch. Berlin war überzeugt, daß keinerlei Benachteiligung der deutschen Wirtschaftskriegführung von Rußland

beabsichtigt war. Aber am 17. Oktober 1939 mußte der Chef der Seekriegsleitung nach einer Besprechung mit dem Marineattaché in Moskau seine Pläne bezüglich weitgehender russischer Unterstützung — Reparaturen von Kriegsschiffen, Ausrüstung von Hilfskreuzern auf russischen Werften usw. — aufgeben. Es stellte sich heraus, daß dies „aus politischen und technischen Gründen nicht möglich“ war. Darüber hinaus beantragte der Attaché die sofortige Einstellung der Nachrichtenbeschaffung über Rußland durch neutrale Staaten, „um russischem Mißtrauen vorzubeugen“.

Die allgemeine Stimmung aber blieb gut. Botschafter Ritter berichtete am 24. Oktober 1939, daß

„Rußland in voller Übereinstimmung mit der Politik Deutschlands alle Vertragspflichten erfüllen werde, eine aktive feindliche Haltung der Türkei gegen Deutschland und die Dardanellenpassage englischer und französischer Kriegsschiffe nicht zulasse“.

Der Kreml gab auch eine scharfe Note gegen den britischen Blockadekrieg heraus, die in Berlin mit Genugtuung aufgenommen wurde. Bezüglich der russischen Wünsche auf Lieferung von Kriegsmaterial, die sehr dringlich geworden waren, kam Raeders Stabschef zu dem Schluß, daß

„russische Wirtschaftshilfe für Deutschland von entscheidender Bedeutung sei. Das Angebot wurde in so großzügiger Form gemacht, daß ein Erfolg der britischen Blockade unmöglich erschien. Dementsprechend war eine großzügige Gegenleistung auch von deutscher Seite erforderlich“.

Man fängt an, sich zu fragen, welcher von den Partnern den anderen stärker ausquetscht.

Aber in oder um Finnland braute sich etwas zusammen, und den Deutschen gefiel es nicht. Am 26. Oktober 1939 gab Molotow politischen Befürchtungen bezüglich des Auftauchens deutscher Kriegsschiffe im Finnischen Golf Ausdruck und verlangte, daß „die deutsche Handelskriegsführung in der Ostsee auf westlich 20 Grad Ost beschränkt“ bleibe. Dieser Forderung wird stattgegeben, aber Raeders Stabschef notiert ärgerlich in sein Tagebuch, daß er „sich hieran nicht für alle Zukunft gebunden hält“.

Als jedoch der Herbst in den Winter überging, wurden die sowjetischen Forderungen unangenehm schwer. Am 4. November 1939 verlangte eine sowjetische Wirtschaftsdelegation die Schiffskörper

der Kriegsschiffe „Seydlitz“ und „Lützow“, und obwohl Raeder sehr darauf bedacht war, zu einer Zusammenarbeit zu kommen, so lehnte er die Übergabe der „Seydlitz“ ab und ebenso die Einschränkung des deutschen Bauprogramms zugunsten Rußlands. Die „Lützow“ aber sollte übergeben werden. Eine Woche später lehnte Hitler den Kauf russischer Boote erneut ab, „da überzeugt, daß russische Boote in schlechtem Zustand und die Russen bei uns keine Schwäche sehen dürfen“.

Rußland nicht in der Lage zu handeln

Am 23. November 1939 besprach sich Hitler mit seinen Oberbefehlshabern, und Rußland war, wie wir gesehen haben, bei der Gelegenheit seine Hauptsorge.

„Der Gegner liegt im Westen hinter seinen Befestigungen. Es ist keine Möglichkeit, ihn anzugreifen. Entscheidend ist: Wie lange können wir die Lage aushalten?“

Er kam zu dem Schluß:

„Wir können Rußland nur entgegentreten, wenn wir im Westen frei sind.“

Zwei Tage später, am 25. November 1939, hielt Raeder eine Ansprache an die Abteilungschefs seines Ministeriums, wahrscheinlich als ein Nachspiel zur Ansprache Hitlers. In ihr zog er das Fazit der Situation wie folgt:

„Rußland ist gegenwärtig nicht in der Lage zu handeln. Solange Stalin an der Regierung ist, ist eine positive Haltung sicher. Nach Jahren innerer Konsolidierung sind Veränderungen möglich, besonders im Falle einer Absetzung oder des Todes von Stalin. Der russische Drang, in Richtung auf den Persischen Golf wird von Deutschland unterstützt. Die nordischen Staaten werden neutral bleiben, solange sie unter gemeinsamen deutsch-sowjetischen Druck stehen. Die Südoststaaten, unter sowjetischem Druck, werden gleichfalls neutral bleiben. Deutschland ist im Osten keinen militärischen Belastungen ausgesetzt. Zum ersten Male seit 50 Jahren ist ein Ein-Fronten-Krieg möglich.“

Dies ist offenbar das Echo dessen, was Raeder kurz vorher von Hitler gehört hatte. Das Überraschende daran ist wieder einmal die merkwürdige Auffassung, die Hitler von den inneren Angelegenheiten der Sowjetunion hatte. Er beharrt darauf, das autoritäre Regime in Nazi-Deutschland und das der Sowjetunion mit dem

gleichen Maßstab zu messen, indem er sein ganzes Vertrauen in die Person Stalins setzte, dessen Absetzung er aber trotzdem für möglich hielt. Es gibt nicht eine einzige unter seinen vertraulichen Ansprachen, in der er nicht die Aufmerksamkeit auf die Unersetzlichkeit seiner eigenen Person lenkt. Dauernd ist er von dem Gedanken seines eigenen plötzlichen Todes heimgesucht und der Katastrophe, die er für Deutschland nach sich ziehen würde. Genau so beurteilt er Stalin und das Sowjetregime. Es kommt ihm niemals in den Sinn, daß einige äußere Ähnlichkeiten verhältnismäßig leicht wiegen könnten im Vergleich zu den tiefgehenden Unterschieden in Geist und Struktur. Sein Botschafter in Moskau, Schulenburg, war ein klarsichtiger Mann, der Rußland gut kannte. War er nicht in der Lage, diese Täuschung zu verhindern? Oder war er selbst ein Opfer dieser Täuschung? Oder stutzte Ribbentrop die Berichte des Botschafters für Hitlers Zwecke zurecht? Das hätte diesem sehr dummen Manne ähnlich gesehen. Andererseits weiß man, und es ist häufig bestätigt worden, daß Hitler nur sehr wenig von Berufsdiplomaten hielt und nicht viel auf die Ansichten seiner akkreditierten Botschafter gab. Man wird trotzdem das Gefühl nicht los, daß Hitler, wenn er vor eindeutige und gut fundierte Ratschläge gestellt worden wäre, seine Ansicht über Stalin und die Sowjetunion berichtigt hätte. Er war ohne Zweifel ein verstockter Mensch. Aber wenn diese Dokumente überhaupt etwas beweisen, so ist es dies, daß er für fachmännischen Rat zugänglich war. Die Vernachlässigung wichtiger Einzelheiten gehörte nicht zu seinen offensichtlichen Schwächen, trotz seiner Vorliebe dafür, sich auf seine Intuition zu verlassen. Wie dem auch war und wie weitere Dokumente zeigen werden, beruhte die ganze Führung der Rußland-Angelegenheit auf diesen falschen Vorstellungen.

Der Krieg mit Finnland

Als der Sowjetisch-Finnische Krieg ausbrach, beeilte sich Molotow, den Deutschen zu versichern, daß

„das Hauptziel Rußlands in Südosteuropa und im Schwarzen Meer liege. Rußland strebe eine schnelle Lösung des Finnland-Problems an, um seine Kräfte für andere Aufgaben freizubekommen.“

Im gleichen Atemzug stellte Moskau weitere „hohe Forderungen

auf Rüstungslieferungen als Gegenleistung für wirtschaftliche Hilfe“. An die deutsche Marine wurde jetzt nicht nur die Forderung gestellt, die „Lützow“ und die „Seydlitz“ abzutreten, sondern auch den „Prinz Eugen“ und daneben die Pläne für die „Bismarck“, die „Tirpitz“ und die Geschütztürme für noch größere Schlachtschiffe, die auf Werften lagen. Es sieht fast so aus, als handle es sich um eine freundschaftliche Hilfeleistung gegenüber der britischen Flotte, indem Rußland ihr einen schweren Druck abzunehmen versuchte. In jedem Fall machte Rußland größte Anstrengungen, um irgendwie ein flottenmäßiges Gleichgewicht zwischen Deutschland und sich selbst herzustellen. Hitler jedoch zog zurück und weigerte sich, darauf einzugehen.

„Gemäß Führerentscheid darf unsere eigene Rüstung zur See unter keinen Umständen verzögert werden.“

Der Verkauf der „Seydlitz“ und der „Prinz Eugen“ wurde ebenso untersagt, wie der der Geschütztürme. Raeder fügte den sorgenvollen Satz hinzu, daß es nunmehr eine „moralische Belastung Deutschlands durch russisch-finnischen Konflikt gebe“.

Für die deutsche Marine war eine klare Linie für ihre Haltung in diesem Konflikt notwendig. Raeder schlug Hitler vor,

„keine Unterstützung Finnlands (auf dem Wege durch das unzuverlässige Schweden); befürwortet Entgegenkommen gegenüber Rußland; weist hin auf die von Rußland gebotenen Vorteile“.

Gleichzeitig lenkte er Hitlers Aufmerksamkeit auf die wachsende antideutsche und probritische Stimmung in Norwegen als Ergebnis des sowjetisch-finnischen Krieges, und notierte, daß er Hitler gesagt habe:

„In einigen Kreisen besteht Auffassung, daß Teilung Norwegens zwischen Deutschland und Rußland bereits verabredet.“

Als die Invasion Norwegens wenige Monate später tatsächlich stattfand, lehnte Stalin es ab, irgend etwas damit zu tun zu haben.

Der grundlegende Irrtum

Zu dieser Zeit beging Deutschland das, was vielleicht als sein grundlegender Irrtum angesehen werden muß. Hitlers militärische Berater ziehen — und sie haben das mit vielen anderen in der ganzen Welt gemein — vollkommen falsche Schlüsse aus der

Schwäche der russischen Kampfkraft, so wie sie in Finnland zu Tage trat. Am 17. Dezember 1939 trägt Raeders Stabschef in sein Tagebuch ein:

„Raeder folgert aus der im Finnland-Konflikt zutage tretenden Schwäche der russischen Kampfkraft für die eigene Haltung gegenüber Rußland den bei deutschen Maßnahmen und Entschlüssen trotz des bestehenden Freundschaftspaktes immer noch spürbaren Druck der Masse Sowjetrußlands nicht zu hoch einzuschätzen; sondern im Gegenteil Rußland gegenüber bei allen Verhandlungen, die militärische und politische Stärke Deutschlands mehr, als bisher vielleicht geschehen, in die Wagschale zu werfen.“

Vierzehn Tage später, am 31. Dezember 1939, führt der Tagebuchschreiber eine offizielle Wertung der Roten Armee seitens des deutschen Generalstabes an. Darin heißt es:

„Werturteil deutschen Generalstabes über die Rote Armee. Zahlenmäßig gewaltiges militärisches Instrument. Einsatz der Masse. Organisation, Ausstattung und Führungsmittel ungenügend. Führungsgrundsätze gut, Führung selbst aber zu jung und unerfahren. Verkehrswesen schlecht.“

Vier Jahre später, am 7. November 1943, stellt Jodl in seiner vertraulichen Ansprache an die Gauleiter in München folgendes fest:

„Wenn heute angesichts der wiederholten und andauernden Rückschläge des Jahres 1943 immer wieder die Frage auftaucht, ob wir nicht die Stärke des bolschewistischen Gegners grundlegend unterschätzt haben, so mag diese Frage bezüglich der Durchführung einzelner Operationsabschnitte sicher bejaht werden.“

Und so ging es in das Jahr 1940. Der Finnlandkrieg ging weiter und ebenso der „komische Krieg“ im Westen. Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen waren weiterhin zufriedenstellend, aber die Sowjets drängten auf weitere Flottenlieferung. Hitler zauderte und die Wirtschaftsverhandlungen gerieten plötzlich in Schwierigkeiten,

„da russische Regierung gegenseitige Hilfeleistung, d. h. keine Leistungen ohne gleichzeitige entsprechende deutsche Gegenleistung verlangt“.

Aber Hitler befahl, daß die Abtretung der „Lützow“ und der Baupläne für die „Bismarck“ solange als möglich hinausgezögert würden. Der Tagebuchschreiber notiert:

„Der Führer hofft, bei günstiger Kriegsentwicklung ganz darum herumzukommen.“

Offenbar war Hitler der Meinung, daß es den Russen in Finnland schlecht ging.

Befürchtungen in Berlin

Am 11. Februar 1940 wurde das neue deutsch-sowjetische Handelsabkommen unterzeichnet, und Raeder drängte bei Hitler sofort darauf, daß dieser ihn zu einer Abänderung der lästigen Begrenzung, die durch die Limitierung auf 20 Grad Ost für die deutsche Seekriegsführung in der Ostsee gegeben war, ermächtige. Hitler überlegte es sich und informierte Raeder am 1. April 1940, daß er „aus politischen Gründen“ auf diese Sache nicht drängen solle. Am 12. Februar 1940 wurde zwischen Sowjetrußland und Finnland Frieden geschlossen, und Raeder und Rosenberg hatten beim Führer endlich ihre Idee einer Besetzung Norwegens mit Hilfe von Quisling anbringen können. Die Vorbereitungen dafür liefen, als Raeder eine neue Idee kam. Am 9. März 1940 schlug er Hitler vor, den Russen während der Besetzung Norwegens mitzuteilen, daß Deutschland nicht beabsichtige, Tromsø zu besetzen. Das würden die Russen als eine Anerkennung ihrer Interessen ansehen. „Besser die Russen sitzen in Tromsø als die Engländer.“ Aber Hitler „möchte die Russen nicht so nahe sitzen haben, meint, Tromsø müsse auch von uns besetzt werden“.

Am 29. März 1940 hielt Molotow eine neuerliche Rede, die scharfe Kritik an der englisch-französischen Kriegspolitik und eine Bekräftigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland enthielt; doch am 5. April 1940 berichtet der deutsche Marineattaché in Moskau von einer „ablehnenden Haltung Molotows in der Frage Überlassung eines fernöstlichen Stützpunktes sowie einer vorübergehenden Beschränkung in Benutzung der Basis Nord“. Der Marineattaché führt beides auf „augenblickliche russische Nervosität bezüglich künftiger Haltung gegenüber Rußland“ zurück. Inzwischen ist Norwegen besetzt und Rußland „erklärt sich desinteressiert an Norwegenaktion, zeigt Verständnis für deutsche Maßnahmen“. Der deutsche Botschafter in Moskau berichtet von einer sehr positiven Haltung der sowjetischen Presse gegenüber den deutschen militärischen Erfolgen. Er berichtet wei-

ter, daß er keinerlei Anzeichen des Unbehagens auf Grund der deutschen Siege feststellen kann.

Aber in Berlin herrschte Unbehagen. Hitler glaubte, er habe „russische Absichten auf Einverleibung der Randstaaten“ feststellen können, und ihm war nicht geheuer bei dem Gedanken an den russischen Einmarsch in Bessarabien. Nach der Auffassung des deutschen Auswärtigen Amtes „steht Rußland klar zum Eingreifen auf dem Balkan, aber vorläufig ist noch mit keiner Aktion zu rechnen“. Am 4. Juni 1940 teilte Hitler Raeder mit, welches seine nächsten Ziele seien. Sie waren: nach der Niederlage Frankreichs eine Reduzierung der Armee, Entlassung der älteren Jahrgänge, besonders der Facharbeiter, und Verlegung des Schwerpunktes auf Luftwaffe und Flotte. Raeder fügte hinzu, „von Rußland ist noch nicht die Rede“. Die vorgesehene Stärkung von Flotte und Luftwaffe schien anzudeuten, daß Hitlers unmittelbarer Plan das „Unternehmen Seelöwe“, die Invasion Großbritanniens war.

Am 5. Juni 1940 beurteilte Raeders Stabschef die Lage wie folgt: „Rußland erkennt deutsche militärische Erfolge stark an, befürchtet jedoch nach entscheidendem Siege Deutschlands deutsches Vorgehen gegen Rußland. Aber auch alliierter Sieg wird nicht gewünscht. Aktives Eingreifen Rußlands in den Krieg scheide wegen militärischer Schwäche und innerpolitischer Unsicherheit völlig aus. Stalin fest entschlossen, sich keinesfalls für die Alliierten zu opfern. Offizielle Politik Rußlands Deutschland gegenüber noch durchaus korrekt. Möglichkeit des Versuchs, wirtschaftliche Zusammenarbeit langsam zu sabotieren, jedoch nicht ausgeschlossen. Aus Sorge vor weiterer Entwicklung des Verhältnisses zu Deutschland hält Rußland weiteren Ausbau von Stützpunkten im Baltikum für angebracht; Druck auf Litauen, Estland deutet auf Bestreben zur völligen Beherrschung dieses Raumes hin.“

Diese klare Beurteilung verrät keinerlei Illusionen seitens ihres Autors und ebenso die wirklichen Gründe und Motive für den Beginn der deutsch-sowjetischen Spannungen. Sowjetische Bewegungen werden als das erkannt, was sie sind — vorbeugende Maßnahmen, während der Schreiber keinerlei Anzeichen einer russischen Neigung oder gar Vorbereitung zum Angriff entdeckt. Übereinstimmend damit berichtet der deutsche Marineattaché in Moskau am 10. Juni 1940 eine

„merkbare Abkühlung und technische Schwierigkeiten auf russischer Seite; sieht Grund hierfür in Sorge vor englischer Haltung bei zu

starker Annäherung an Deutschland und vor deutschem Angriff nach Sieg über Westmächte“.

Mit weinendem Auge

Am 15. Juni 1940 erfolgte der Anschluß der drei baltischen Staaten an die Sowjetunion. Raeders Stabschef erklärt hierzu, daß „diese Entwicklung seit längerer Zeit zu erwarten war“, wie es tatsächlich ja auch der Fall war. Aber es verdient am Rande vermerkt zu werden, daß in der deutschen Note an die Sowjetunion vom 22. Juni 1940 gesagt wird, daß „der deutsche Botschafter in Moskau der sowjetischen Regierung erklärte, daß dieser Entschluß die Reichsregierung vollständig unerwartet überraschte“. Molotow indessen teilte Deutschland mit, daß der Zweck im Baltikum sei, „allen Intrigen ein Ende zu machen, mit denen die Westmächte in Baltenstaaten versucht hätten, Mißtrauen zwischen Rußland und Deutschland zu säen“.

Berlin machte sich nun ernsthaft Gedanken, daß Moskaus „Abkühlung“ weiter gehen könne, als es erwünscht erschien, und ehe noch Hitler bereit war, die Rote Armee zu erledigen. Die Schlacht um Großbritannien hatte begonnen, und Hitlers Blicke waren auf „Seelöwe“ gerichtet. Rußlands Einmarsch in Bessarabien wird als unmittelbar bevorstehend verzeichnet, und eine Krise im Südosten wird nur durch ein ansehnliches Zugeständnis Hitlers vermieden. „Durch Einschalten deutscher Regierung und deutschen Druck auf Rumänien wird friedliche Lösung durch Abtretung Bessarabiens und Nordbukowina an Rußland erreicht.“

Am 8. Juli 1940 verzeichnet der Tagebuchschreiber

„gegenüber anders lautenden Auslandsmeldungen betont Auswärtiges Amt korrektes Verhalten russischer Regierung gegenüber Deutschland“.

Vorbereitungen werden getroffen für „Ausreise Schiff 45 auf sibirischen Seeweg in Zusammenarbeit mit Rußland“, aber zur gleichen Zeit verzeichnet das Tagebuch am 10. Juli 1940:

„Rußland wünscht engere Beziehungen zu Bulgarien und weiteres Vorgehen auf Balkan mit bulgarischer Hilfe. Bulgarien zurückhaltend, wünscht, ebenso wie Rumänien, Rückhalt an Deutschland. Anwachsen russischen Einflusses in Jugoslawien. Russisches Vorgehen gegen Iran.“

Am 21. Juli 1940 hatte Raeder erneut eine Unterredung mit

Hitler, wobei dieser ihm über Amerika und Rußland einen Vortrag hielt.

„Wenn auch Moskau die großen Erfolge Deutschlands mit weinendem Auge sieht, so hat es von sich aus doch kein Bestreben, in den Krieg gegen Deutschland einzutreten. Es ist natürlich Pflicht, die amerikanischen und russischen Fragen stark zu erwägen. Schnelle Kriegführung liegt im deutschen Interesse, aber es ist kein dringender Zwang dazu vorhanden. Material ist reichlich vorhanden. Nahrung gesichert. Am schwierigsten ist Brennstofflage; sie ist aber, solange Rumänien und Rußland liefern, und Hydrierwerke gegen Luftangriffe geschützt werden können, nicht kritisch.“

Finnland gibt inzwischen erneut Anlaß zu Besorgnis. Gerüchte über ein russisches Ultimatum an Finnland, Ende Juli 1940, sind nach Ribbentrops Auswärtigem Amt unzutreffend, aber dem deutschen Marineattaché in Helsinki zufolge besteht Niedergeschlagenheit in Finnland und die Hoffnung, daß letzten Endes Deutschland eines Tages Hilfe bringen wird. Am 13. August 1940 befiehlt Hitler Raeder die Verstärkung der Befestigungen in den nord-norwegischen Fjorden gegen einen möglichen russischen Angriff im Falle eines erneuten Konfliktes zwischen Rußland und Finnland. Eine Woche später verzeichnet das Kriegstagebuch von Raeders Stabschef eine neue Abschätzung der sowjetischen Fernziele. Sie bestehen in einem eisfreien Hafen im Nordatlantik, einem Vordringen durch den Balkan, um die Dardanellen zu besetzen und das Schwarze Meer zu beherrschen, in einem Vordringen durch Persien an den Persischen Golf, in starkem Druck auf Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien mittels panslawistischer kommunistischer Propaganda, die stellenweise erfolgreich ist, und in starker Aktivität von Agenten in Griechenland. Forderungen an die Türkei sind unbekannt. Diese Beurteilung endet wie folgt:

„Waffengewalt wird vorläufig nicht erwartet. Russisches Verhalten stark von weiterer Kriegsentwicklung abhängig. Politisches Gewicht Achse dürfte Balkanfrieden erhalten. Wirtschaftliche Lieferungen Rußlands wider Erwarten gut.“

Für evtl. notwendiges schnelles Eingreifen

Die „weitere Kriegsentwicklung“ bestand natürlich darin, daß es Ende August 1940 klar geworden war, wie die Schlacht um Großbritannien ausgehen würde, nämlich mit einer deutschen Niederlage, und daß das „Unternehmen Seelöwe“ im Augenblick nicht durchführbar war. Die ersten Truppenverschiebungen vom Westen zur Ostgrenze wurden durchgeführt. Gemäß Hitlers Weisung für „Seelöwe“, die vom 17. August 1940 datiert ist und von Raeders Stabschef angeführt wird, wurden zehn Infanterie- und zwei Panzerdivisionen in das Generalgouvernement verlegt „für evtl. notwendiges schnelles Eingreifen zum Schutze des rumänischen Ölgebietes“. Die Dokumente erlauben es leider nicht, hier völlig zweifelsfrei festzustellen, was Ursache und was Wirkung war. War es die Besorgnis um die rumänischen Ölfelder (die sicherlich echt war), die die Vorbereitungen für „Seelöwe“ beeinträchtigten, oder war es die Unmöglichkeit, „Seelöwe“ unter dem Schutz einer geschlagenen Luftwaffe durchzuführen, die Hitler zum erstenmal daran denken ließ, eine Aktion gegen Rußland mit einem ungeschlagenen Großbritannien im Rücken durchzuführen?

General Jodl spricht sich in seiner Münchner Rede klar für die zweite Deutung aus. Er sagt:

„Der Führer hat diese Gefahr ständig im Auge behalten, und schon während des Feldzuges im Westen unterrichtete er mich von seinem grundlegenden Entschluß, Schritte gegen diese Gefahr zu unternehmen, sobald unsere militärische Lage dies gestatten werde.“

Raeders Denkschrift an Admiral Aßmann kommt bei Betrachtung des gleichen Zeitabschnitts zu der gleichen Auffassung. Es heißt darin:

„Den Gedanken, einmal mit Rußland abzurechnen, hat der Führer schon frühzeitig gehabt, dabei spielte zweifellos allgemein die weltanschauliche Einstellung eine wesentliche Rolle. 1937/38 äußerte er sich einmal dahin, daß er die Russen als Ostseemacht auszuschalten beabsichtige; sie müßten dann in Richtung auf den Persischen Golf abgelenkt werden. Das Vorgehen der Russen gegen Finnland, die baltischen Staaten 1939/40 wird ihn weiter in dieser Richtung bestärkt haben. Es war während des Frankreichfeldzuges und auch während des Beginns der Vorbereitungen zu ‚Seelöwe‘ — solange der Führer noch hoffte, daß die auch von ihm als unerläßlich anerkannte Vorbedingung zu ‚Seelöwe‘, Erringung der Luftherrschaft, zu verwirklichen sei — zweifellos seine Ab-

sicht, nach Niederwerfung Frankreichs den Schwerpunkt auf Marine und Luftwaffe zu verlagern. Die Truppenverschiebungen an die Ostfront im August bezeichnete mir der Führer noch als großzügige Tarnung des „Seelöwen“. (Hierzu mußte OKH. gehört werden.)“

Abgesehen von der Tatsache, daß Hitler hier seinen eigenen Oberbefehlshaber der Marine (von dem er wußte, daß er gegen einen Angriff auf die Sowjetunion vor einer endgültigen Niederlage Großbritanniens war), absichtlich täuscht, bestätigt Raeders Auslassung weitgehend die Angaben Jodls.

Es kann somit wahrheitsgemäß gesagt werden, daß Deutschlands Vorbereitungen für einen Angriff gegen die Sowjetunion im August 1940 begannen. Das bedeutet, daß fast ein Jahr zu ihnen benötigt wurde. In der Tat sagte während des Kreuzverhörs General Paulus als Zeuge vor dem Nürnberger Gericht aus, daß er zum erstenmal von dem vorgesehenen Angriff gegen Rußland am 3. September 1940 gehört habe, als er Quartiermeister des Generalstabs wurde. Der Chef des Generalstabes war zu jener Zeit General Halder, der, wie Paulus sagte, „mir einen Plan für den Angriff überreichte, soweit er schon vorbereitet war, und mir aufgab, die Möglichkeiten des Angriffes zu überprüfen. Die vorgesehenen Kräfte lagen zwischen 130 und 140 Divisionen“. Von diesem Augenblick an lagen also die Truppen gebunden, wenngleich noch nicht eingesetzt, sowohl im Osten als auch im Westen, und Deutschland sah sich praktisch einer Zweifronten-Situation gegenüber. Die Tatsache, daß weder im Osten noch im Westen Kämpfe zu Land stattfanden, befreite Deutschland nicht von der Notwendigkeit, von nun an mit Begriffen eines Zweifrontenkrieges zu denken und zu planen. Der „ideale Stand der Dinge“ bestand nicht mehr, und die neue Lage machte sich bald bemerkbar und erlegte ihren Zwang auf. Von nun an wird die strategische Planung Deutschlands in wachsendem Maße komplizierter und verwickelter, bis schließlich die Vielfalt der geplanten Operationen alles erstickt.

Am 6. September 1940 wurde von Jodl aus dem Führerhauptquartier ein interessantes Dokument ausgegeben. Es war an den Abwehrdienst gerichtet, dessen Chef Admiral Canaris war. Es lautet:

„Der Ostraum wird in den kommenden Wochen stärker belegt werden.

Bis Ende Oktober soll der aus anliegender Karte ersichtliche Stand erreicht sein. Aus diesen Umgruppierungen darf in Rußland nicht der Eindruck entstehen, daß wir eine Ostoffensive vorbereiten. Andererseits wird Rußland erkennen, daß starke und hochwertige deutsche Truppen im Gouvernement, in den Ostprovinzen und im Protektorat liegen und soll daraus den Schluß ziehen, daß wir unsere Interessen — namentlich auf dem Balkan — gegen russischen Zugriff jederzeit mit starken Kräften schützen können.

Für die Arbeit des eigenen Nachrichtendienstes sowie für die Beantwortung von Fragen des russischen Nachrichtendienstes gelten folgende Richtlinien:

1. Die jeweilige Gesamtstärke der deutschen Truppen im Osten ist nach Möglichkeit dadurch zu verschleiern, daß Nachrichten über einen häufigen Wechsel der dortigen Heeresverbände gegeben werden. Dieser ist mit Verlegung im Ausbildungslager, Umformierungen usw. zu begründen.
2. Es ist der Eindruck zu erwecken, daß der Schwerpunkt der Belegung im südlichen Gouvernement, im Protektorat und in der Ostmark liegt, und daß die Belegung im Norden verhältnismäßig gering ist.
3. Bei Angabe über die Ausrüstungslage der Verbände, besonders der Panzerdivisionen, ist erforderlichenfalls zu übertreiben.
4. Durch geeignete Nachrichten ist der Eindruck zu erwecken, daß nach Beendigung des Westfeldzuges der Flakschutz im Osten wesentlich verstärkt worden ist und an allen wichtigen Objekten aus französischem Beutematerial dauernd weiter verstärkt wird.
5. Über Verbesserungen an Bahnen, Straßen, Flugplätzen usw. ist anzugeben, daß die Arbeiten sich in normalen Grenzen halten, durch den Ausbau der neugewonnenen Ostgebiete bedingt sind, und vor allem dem Wirtschaftsverkehr dienen.

Inwieweit zutreffende Einzelangaben, z. B. über Regimentsnummern, Standortbelegung usw. der Abwehr für die Gegenspionage zur Verfügung gestellt werden, entscheidet OKH.“

Wer bestimmt das Tempo?

Von nun an straffen sich die Dinge zusehends, das unvermeidliche Resultat von Aktion und Gegenaktion eines jeden Schrittes. Es erhebt sich die Frage: Wer bestimmt das Tempo, Hitler oder Stalin? An Hand der vorliegenden Dokumente ist es unmöglich, die Frage zu beantworten. Zumindest von deutscher Seite erhält man den Eindruck, daß die der Konstellation innewohnende Dynamik die Dinge beinahe aus eigener Kraft weitertreibt. Es muß natürlich hinzugefügt werden — und es ist dies ein wesentlicher Faktor —,

daß wir wissen, Deutschland war früher oder später zum Angriff bereit, wohingegen wir von sowjetischer Seite keine solche Kenntnis besitzen und viel Wahrscheinlichkeit für das Gegenteil spricht. Der September 1940 war ein sorgenvoller Monat für Deutschland; alle möglichen alarmierenden Nachrichten und Ratschläge gingen ein. Am 8. September wird russische Verstimmung und angebliche Verschlechterung des Verhältnisses zu Deutschland durch Wiener Schiedsspruch mit der hauptsächlich gegen Rußland gerichteten Grenzgarantie Rumäniens und durch Unsicherheit über deutsche Ostpolitik vermerkt. Beides wird deutscherseits nur als vorübergehend angesehen. Am 12. September 1940 berichtet der deutsche Marineattaché in Moskau:

„Russisches Verhalten, das anfangs sehr zurückhaltend, neuerdings betont freundlich; Grund für Umschwung nicht klar ersichtlich.“

Am 14. September 1940 hatte der deutsche Marineattaché in Tokio eine Unterredung mit dem vormaligen japanischen Botschafter in Rom, Toshio Shiratori, der ihm rundheraus erklärte, daß er nicht an eine lange Dauer der deutsch-russischen Verständigung glaube und darauf hoffe, daß Deutschland mit Japan gemeinsame Sache machen werde „zur Vernichtung Rußlands“.

Am 18. September 1940 gingen Nachrichten über „Antideutsche Propaganda in der Roten Armee“ ein. Die Deutschen waren über die Gründe dafür nicht im Zweifel: die Rote Armee unterstellte deutsche Angriffsabsichten und begründete ihre Maßnahmen auf diese Annahme. In der darauffolgenden Woche betonte ein Artikel in der offiziellen Sowjetpresse, „daß Rußland getreu seiner Friedens- und Neutralitätspolitik außerhalb des jetzigen Kampfes um die Balkanhalbinsel stehe“. Dieses wurde jedoch in Berlin kaum geglaubt, und der Botschafter in Moskau berichtete, daß kein Zweifel bestehe „an stärkstem russischem Balkaninteresse, wo nichts ohne Rußland entschieden werden könne“.

Am 26. September 1940 erklärte Raeder Hitler, daß in Libyen etwas geschehen müsse.

„Suezkanal muß mit deutscher Unterstützung genommen werden. Von Suez aus vorgehen durch Palästina, Syrien; Türkei dann in unserer Gewalt. Rußlandproblem erhält dann anderes Aussehen. Rußland hat im Grunde Furcht vor Deutschland. Fraglich, ob dann noch Vorgehen gegen Rußland von Norden nötig sein werde.“

Hitlers Hoffnung, den russischen Druck nach Südosten und nach Asien abzulenken, ist klar erkennbar. Er pflichtete Raeders Vorschlag bei.

„Rußland wird zu veranlassen sein, in Richtung Persien, Indien vorzugehen, um dort Ausweg nach Ozean zu finden; das sei für Rußland wichtiger als die Position in der Ostsee.“

Sowohl Hitler als auch Raeder waren der Meinung, daß Rußland ernsthaft Deutschlands Stärke fürchtete, sie hielten „russisch-finnische Verwicklungen in diesem Jahr nicht für wahrscheinlich“. Die Ostsee und die rumänischen Ölfelder waren die zwei Hauptsorgen Hitlers. Solange er einen Ausweg sah, die Russen von der baltischen Angel zu entfernen, wo sie sich für seinen Geschmack viel zu dicht festsetzten und sie von seinem Öl in gebührender Entfernung zu halten, kümmerte es ihn im Grunde nicht, in welcher Richtung sie sich wandten.

Als nächstes wird der Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossen. Die Russen erklären, daß sie darin „eine Achtung der russischen Neutralitäts- und Friedenspolitik“ erblicken. Die Deutschen marschieren in Rumänien ein und erwarten, daß den Russen dies mißfällt, aber es wird „kein Anzeichen Veränderung russischer Haltung erkennbar“. Auch entsteht aus dem Ausbruch des italienisch-griechischen Konfliktes am 28. Oktober 1940 keinerlei Grund zu Beunruhigungen.

„Rußland wird weiterhin Rückendeckung des Europablocks bilden“, so schreibt Raeders Stabschef. „Wirtschaftliche Lieferungen laufen planmäßig. Fortlaufende Entspannung Rußland—Japan.“

In Moskau entsteht Unbehagen als Ergebnis des Transits deutscher Truppen durch Finnland, aber es wird besänftigt. Der Botschafter berichtet, daß „Verzicht Moskaus auf Eingreifen in Balkaninteressen Möglichkeiten zu Kompensationen in anderen Gebieten“ durchaus zuläßt.

„Ostfall“ taucht auf

Mit Datum vom 30. Oktober 1940 taucht der Deckname „Ostfall“ zum erstenmal in den Dokumenten auf. Jedoch läßt sich in den zugänglichen Dokumenten keine genaue Definition finden. Man kann annehmen, daß es sich um einen Vorläufer zu „Fall Barbarossa“ handelt, der den endgültigen Operationsplan für die Invasion der Sowjetunion darstellte, vielleicht in einer abgeänderten Form mit dem hauptsächlichlichen Schwerpunkt entweder auf der Ostsee oder dem Balkan. Der Tagebuchschreiber der Marine verzeichnet: „„Ostfall“ — das Wort erscheint hier erstmalig in den Aufzeichnungen — wird bei augenblicklicher Lageentwicklung nicht mehr für wahrscheinlich gehalten. Ausbau der Verteidigungsbereitschaft und waffenmäßige Vorbereitung gehen trotzdem beschleunigt weiter“. Es ist möglich, daß Hitler zu diesem Zeitpunkt mit einem örtlich begrenzten Zwischenfall rechnete, der nicht die gesamte russische Front umfassen würde; es ist ebenso möglich, daß er wünschte, seine Vorbereitungen abzuschließen für den Fall eines plötzlichen, durch die Russen veranlaßten Aufflammens des Konflikts. Am 4. November 1940 teilt er Raeder mit, daß er im Falle eines deutschen Vormarsches auf dem Balkan zur Unterstützung Italiens russische Neutralität erwarte, daß aber die gesamte Frage in naher Zukunft mit Molotow besprochen werde. Jedoch sollen „Vorbereitungen für einen ‚Ostfall‘ weitergehen“.

Die Unterredungen mit Molotow beginnen in Berlin am 10. November 1940, und am 12. November 1940 gibt Hitler aus seinem Hauptquartier die Weisung Nr. 18 heraus, die, nachdem sie sich hauptsächlich mit Frankreich, Spanien und der italienischen Lage in Lybien befaßt, bezüglich Rußlands folgende Bemerkung enthält:

„Politische Besprechungen mit dem Ziel, die Haltung Rußlands für die nächste Zeit zu klären, sind eingeleitet. Gleichgültig welches Ergebnis diese Besprechungen haben werden, sind alle schon mündlich befohlenen Vorbereitungen für den Osten fortzuführen. Weisungen darüber werden erfolgen, sobald die Grundzüge des Operationsplanes des Heeres mir vorgetragen und von mir gebilligt worden sind.“

Raeder mag das nicht. Er hat am 14. November 1940 eine Unterredung mit Hitler, aus der er entnimmt, daß der Führer „immer noch geneigt ist, die Auseinandersetzung mit Rußland zu betrei-

ben". Raeder empfiehlt „Verschiebung auf Zeit nach dem Siege über England, da deutsche Kräfte zu stark beansprucht werden und Ende der Kriegführung nicht abzusehen sei". Nach seiner Meinung wird Rußland innerhalb des nächsten Jahres nicht auf einen Konflikt drängen, da es mitten im Aufbau seiner Flotte mit Deutschlands Hilfe steht und somit einstweilen auf Deutschlands Unterstützung angewiesen ist. Aber Hitler ist von den Ereignissen im Westen entweder gelangweilt oder verärgert, und richtete den Blick nach Osten.

Die Molotow-Unterredungen

Der Verlauf der Verhandlungen mit Molotow wurde in Berlin als befriedigend angesehen. Am 16. November 1940 notiert Raeders Stabschef darüber folgendes in seinem Tagebuch:

„Vorerst kein fester Vertrag; Rußland offenbar bereit, nach Klärung einiger weiterer Fragen dem Dreierpakt beizutreten. Im einzelnen: Finnlandproblem: vorsichtige Anfrage Molotows bezüglich Angliederung Finnlands an Rußland; deutsche Stellungnahme ablehnend, aber zu Zugeständnissen bereit hinsichtlich Ausbeute Petsamo Nickelvorkommen. Polenproblem: nicht besprochen. Balkan: Unterrichtung Molotows über beabsichtigtes deutsches Vorgehen zur Unterstützung Italiens; russischerseits keine Einwendungen — auf Molotows Anregung, Möglichkeit für russischen Einfluß in Bulgarien ähnlich dem deutschen in Rumänien zu schaffen, deutscherseits nicht eingegangen; dagegen hat Deutschland Desinteressement an türkischer Herrschaft über Dardanellen und Verständnis für russische Wünsche, dort Stützpunkte zu besitzen, durchblicken lassen, ebenso für Rückgewinnung Gebiete Kars—Ardahan von Türkei; in diesem Sinne gemeinsame Einwirkung auf Türkei. Molotow hat Prüfung der Anregung zugesagt. Iran: deutsches Desinteressement; Russen in dieser Frage sehr zurückhaltend. Japan: Molotow zur Verständigung bereit; vorher jedoch gründliche Beratung aller beide Länder berührender Probleme notwendig.“

Es besteht wenig Grund, daran zu zweifeln, daß dies ungefähr der Wahrheit über Molotows Besuch entsprach. Der Zweck der Unterredungen, vom deutschen Standpunkt aus gesehen, wird klar. Während Hitler sich mit Molotow unterhielt, waren Jodl und seine Stabs-offiziere eifrig bei der Arbeit, um die Einzelheiten für den Operationsplan zu „Fall Barbarossa“ auszuarbeiten. Hitler wünschte nur „Rußlands derzeitige Haltung zu klären“, d. h. Rußlands Haltung

bis zum Augenblick, da er bereit war zuzuschlagen. Er wollte wissen, woran er war, und sich selbst soweit als möglich vor Überraschungen schützen, die aus seiner ungenügenden Kenntnis der russischen Mentalität hätten erwachsen können. Er bekam, was er wollte, oder auf jeden Fall das meiste davon. Von seinem Standpunkt aus gesehen, waren die Unterredungen tatsächlich zufriedenstellend. Und doch ist es aus diesen knappen Notizen erkenntlich, daß auf beiden Seiten die Gespräche mit unendlicher Umsicht und Vorsicht geführt wurden.

Der Bericht, den Hitler darüber in seiner Note vom 22. Juni an Rußland und in seiner öffentlichen Rede am gleichen Tag gab, hat keine Ähnlichkeit mit dem, was sich, wie wir heute wissen, tatsächlich ereignete. Der einzige Punkt, der eine Art Übereinstimmung aufweist, ist die bulgarische Frage, wohingegen die türkische Angelegenheit vollständig entstellt ist. Hitlers öffentlicher Rede zufolge forderte Molotow bedingungslosen freien Zugang zu den Dardanellen und die Besetzung einer Anzahl von wichtigen Stützpunkten in den Dardanellen und dem Bosphorus, die Deutschland Rußland nicht zugestehen wollte. In Wirklichkeit gab Hitler, wie wir jetzt sehen, freie Hand gegenüber der Türkei und schlug Molotow sogar von sich aus vor, diese Ziele durch gemeinsamen Druck auf die Türkei zu erreichen — ein Vorschlag, auf den Molotow klugerweise nicht einging.

Fall „Barbarossa“

Nachdem Molotow abgereist war und die Welt sich fragte, ob Moskau tatsächlich dem Dreimächtepakt beitreten werde, hielt der Chef des Generalstabs des Heeres, General Halder, am 5. Dezember bei Hitler Vortrag über die geplante Operation im Osten. Der Text der diesbezüglichen Aktennotiz liegt uns vor. Er lautet:

„Der Chef des GenStdH. hält sodann Vortrag über die geplante Ostoperation. Er verbreitet sich zunächst über die geographischen Grundlagen. Die wichtigsten Rüstungszentren lägen in der Ukraine, in Moskau und Leningrad. Die Ukraine sei außerdem landwirtschaftliches Überschußgebiet. Der gesamte Operationsraum zerfalle durch die Pripjet-Sümpfe in eine nördliche und südliche Hälfte. In der letzteren sei das Straßennetz schlecht. Die besten Straßen und Bahnen befänden sich im Raume Warschau—Moskau. Die nördliche Hälfte des

Operationsraumes biete daher günstigere Bedingungen für großräumige Bewegungen als die südliche.

Der Raum nördlich der Pripjet-Sümpfe schiene daher auch stärker mit Truppen belegt zu sein als der Südteil. Die russische Kräfteverteilung lasse darüber hinaus eine starke Massierung nach der russisch-deutschen Interessengrenze zu erkennen. Es sei anzunehmen, daß sich dicht ostwärts der ehemaligen russisch-polnischen Grenze die durch Feldbefestigungen geschützte Nachschubbasis der Russen befinde. Der Dnjepr und die Düna bildeten die östlichste Linie, an der der Russe sich stellen müsse. Wenn er weiter zurückginge, könne er seine Industriegebiete nicht mehr schützen. Die deutschen Absichten müßten infolgedessen dahin gehen, eine geschlossene Widerstandsbildung der Russen westlich dieser beiden Ströme durch Panzerkeile zu verhindern. Eine besonders starke Stoßgruppe solle aus dem Raum um Warschau auf Moskau vorstoßen. Von den vorgesehenen drei Heeresgruppen würden die nördliche auf Leningrad, die mittlere über Minsk auf Smolensk und die südliche mit dem Schwerpunkt auf Kiew anzusetzen sein, bei dieser letzteren eine Armee aus dem Raum um Lublin, eine zweite aus dem Raum um Lemberg und eine dritte von Rumänien aus vorgehend. Das Endziel der Gesamtoperation bilde die Wolga und die Gegend von Archangelsk. Insgesamt sollten 105 Inf.- und 32 Pz.- und mot. Div. angesetzt werden, wovon starke Teile (zwei Armeen) anfangs in zweiter Linie folgen würden.

Der Führer erklärt sich mit den vorgétragenen operativen Absichten einverstanden und äußert hierzu noch folgendes: Das wichtigste Ziel sei, zu verhindern, daß der Russe in geschlossener Front zurückgehe. Der Vormarsch müsse so weit nach Osten durchgeführt werden, daß die russische Luftwaffe das deutsche Reichsgebiet nicht mehr angreifen könne, und für die deutsche Luftwaffe andererseits Raids zur Zerstörung der russischen Rüstungsgebiete möglich wären. Hierdurch müsse die Zerschlagung der russischen Wehrmacht erreicht und ihre Regeneration verhindert werden.

Schon der erste Ansatz der Kräfte habe so zu erfolgen, daß starke Teile des Feindes vernichtet werden könnten. Daher müßten die schnellen Truppen auf den inneren Flügeln der beiden nördlichen Heeresgruppen eingesetzt werden, wo auch der Schwerpunkt der Operation läge. Im Norden sei die Einkesselung der in den baltischen Ländern stehenden feindlichen Kräfte anzustreben. Hierzu müsse die auf Moskau anzusetzende Heeresgruppe so stark gemacht werden, daß sie mit erheblichen Teilen nach Norden einschwenken könne. Die südlich der Pripjet-Sümpfe vorgehende Heeresgruppe solle erst später mit Teilen

u. U. aus Rumänien antreten und die Einkesselung starker Feindkräfte in der Ukraine durch Umfassung von Norden her anstreben. Ob man nach Vernichtung der im Norden und Süden eingekesselten russischen Massen auf Moskau oder in die Gegend ostwärts Moskau vorgehe, sei jetzt noch nicht zu entscheiden. Wesentlich sei, daß die Russen sich nicht rückwärts wieder setzten. Die für die Gesamtoperation vorgesehene Zahl von 130 bis 140 Divisionen sei ausreichend.“

Dies ist offenbar die Besprechung, auf die General Paulus Bezug nahm, als er am 11. Februar 1946 als Belastungszeuge vor dem Nürnberger Gerichtshof aussagte. Paulus erklärte, daß die Weisung des OKW. Nr. 20, die am 13. Dezember 1940 ausgegeben wurde, „die Grundlage für alle militärischen und wirtschaftlichen Vorbereitungen zu einer Invasion der Sowjetunion darstellte.“ Diese Weisung befindet sich nicht unter den uns zugänglichen Dokumenten, wohl aber eine am 21. Dezember 1940 vom Oberkommando der Wehrmacht angefertigte und aus dem Führerhauptquartier stammende Aktennotiz, in der es heißt:

„Der Führer hat am 17. 12. gegenüber Chef WFST. zu den Weisungen Marita und Barbarossa nachstehende Gedanken geäußert:

I.

II. Barbarossa.

1. Entscheidend ist, daß es gelingt, durch Vorgehen mit Schwerpunkt beiderseits der Pripjet-Sümpfe die russische Front hier zu durchstoßen und mit starken mot. Kräften schnell nach Osten Raum zu gewinnen, um dann durch Eindrehen nach Norden bzw. Süden die im Baltikum bzw. in der Ukraine stehenden russischen Kräfte im Zusammenwirken mit den dagegen frontal angreifenden deutschen Truppen einzukesseln und zu vernichten.
2. Deutsche Kräfte nördlich der Pripjet-Sümpfe müssen stärker sein als die südlich der Pripjet-Sümpfe.
3. Je nach Lage muß Abdrehen nach Norden der nördlich der Pripjet-Sümpfe vorgehenden mot. Kräfte gegen etwaige Gegenangriffe der Russen nach Osten abgeschirmt werden. Dies wegen der riesigen Räume nicht mit Inf.-Div. — wie in Frankreich — möglich, sondern Einsatz von Pz.-Kräften nötig, die die Russen in Gegenstößen abzuwehren hätten.
4. Schnelle Wegnahme des Ostseeraumes nötig, damit Erzschiffahrt in Ostsee nicht zu lange unterbrochen wird und Russen nicht Minenkrieg über längere Zeit führen können.

5. Die zur Gewinnung des Ostseeraumes eingesetzten Kräfte werden nach Durchführung dieser Aufgabe in vollem Umfang frei, da dort nach Vernichtung der Russen überhaupt keine neue Front entstehen kann. Großer Vorteil.

6. Zerfällt russische Wehrmacht unerwartet schnell, dann kann für mittlere Heeresgruppe (nördlich Pripjet-Sümpfe) gleichzeitiges Eindrehen nach Norden und Vorgehen auf Moskau in Frage kommen, aber nur dann.

7. Führer erörtert dann noch mögliche zeitliche Entwicklung im großen. Hierbei betont er, daß wir 1941 alle kontinental-europäischen Probleme lösen müßten, da ab 1942 USA in der Lage wäre, einzugreifen.“

Diese beiden Dokumente, die sich gegenseitig ergänzen und ein vollständiges Bild der Hitlerschen Strategie geben, bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Interessant ist die Abschweifung Hitlers im letzten Absatz. Er ist sich völlig darüber im klaren, daß sein europäisches Programm nur Aussicht auf erfolgreiche Durchführung hat, solange die Vereinigten Staaten dem Schauplatz fernbleiben. Er sieht voraus, daß die Vereinigten Staaten ab 1942 ausreichend aufgerüstet sein werden, um entscheidend einzugreifen und rechnet offenbar damit, daß sie eingreifen werden. Es hätte also in seinem Interesse liegen müssen, diesen Augenblick des Eingreifens solange wie möglich hinauszuschieben. Stattdessen tat er genau das Gegenteil und zerrte im Dezember 1941 Amerika durch seine eigene Kriegserklärung selbst in den Krieg, und dies zu einem Zeitpunkt, da es längst völlig klar war, daß die Zerschlagung der Roten Armee und die Ausschaltung der Sowjetunion in der hierfür angesetzten Zeit von wenigen Monaten nicht erreicht worden war. Das Rätsel der Beweggründe für diesen Schritt harrt noch der Lösung. Auf Grund der oben zitierten Vorarbeiten und Besprechungen wird am Tag nach der Unterredung mit dem Chef des Wehrmachts-Führungsstabes am 18. Dezember 1940 die endgültige Weisung für den Ostfeldzug ausgegeben. Sie ist „Weisung Nr. 21“ und trägt das Kennwort „Fall Barbarossa“. Dieses Dokument trägt Hitlers Unterschrift und ist von Jodl, Keitel und Warlimont gegenzeichnet. Sein vollständiger Text liegt uns vor. Er lautet:

„Die deutsche Wehrmacht muß darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen (Fall Barbarossa).

Das Heer wird hierzu alle verfügbaren Verbände einzusetzen haben mit der Einschränkung, daß die besetzten Gebiete gegen Überraschungen gesichert sein müssen.

Für die Luftwaffe wird es darauf ankommen, für den Ostfeldzug so starke Kräfte zur Unterstützung des Heeres freizumachen, daß mit einem raschen Ablauf der Erdoperationen gerechnet werden kann und die Schädigung des ostdeutschen Raumes durch feindliche Luftangriffe so gering wie möglich bleibt. Diese Schwerpunktbildung im Osten findet ihre Grenze in der Forderung, daß der gesamte, von uns beherrschte Kampf- und Rüstungsraum gegen feindliche Luftangriffe hinreichend geschützt bleiben muß und die Angriffshandlungen gegen England, insbesondere seine Zufuhr, nicht zum Erliegen kommen dürfen.

Der Schwerpunkt des Einsatzes der Kriegsmarine bleibt auch während des Ostfeldzuges eindeutig gegen England gerichtet.

Den Aufmarsch gegen Sowjetrußland werde ich gegebenenfalls acht Wochen vor dem beabsichtigten Operationsbeginn befehlen.

Vorbereitungen, die eine längere Anlaufzeit benötigen, sind — soweit noch nicht geschehen — schon jetzt in Angriff zu nehmen und bis zum 15. 5. 41 abzuschließen.

Entscheidender Wert ist jedoch darauf zu legen, daß die Absicht eines Angriffs nicht erkennbar wird.

Die Vorbereitungen der Oberkommandos sind auf folgender Grundlage zu treffen:

I. Allgemeine Absicht:

Die im westlichen Rußland stehende Masse des russischen Heeres soll in kühnen Operationen unter weitem Vortreiben von Panzerkeilen vernichtet, der Abzug kampfkraftiger Teile in die Weite des russischen Raumes verhindert werden.

In rascher Verfolgung ist dann eine Linie zu erreichen, aus der die russische Luftwaffe reichsdeutsches Gebiet nicht mehr angreifen kann. Das Endziel der Operation ist die Absicherung gegen das asiatische Rußland aus der allgemeinen Linie Wolga—Archangelsk. So kann erforderlichenfalls das letzte Rußland verbleibende Industriegebiet am Ural durch die Luftwaffe ausgeschaltet werden.

Im Zuge dieser Operationen wird die russische Ostseeflotte schnell ihre Stützpunkte verlieren und damit nicht mehr kampffähig sein. Wirksames Eingreifen der russischen Luftwaffe ist schon bei Beginn der Operation durch kraftvolle Schläge zu verhindern.

II. Voraussichtliche Verbündete und deren Aufgaben:

1. Auf den Flügeln unserer Operation ist mit der aktiven Teilnahme

Rumäniens und Finnlands am Kriege gegen Sowjetrußland zu rechnen.

In welcher Form die Streitkräfte beider Länder bei ihrem Eingreifen deutschem Befehl unterstellt werden, wird das Oberkommando der Wehrmacht zeitgerecht vereinbaren und festlegen.

2. Rumäniens Aufgabe wird es sein, zusammen mit der dort aufmarschierenden Kräftegruppe den gegenüberstehenden Gegner zu fesseln und im übrigen Hilfsdienste im rückwärtigen Gebiet zu leisten.

3. Finnland wird den Aufmarsch der aus Norwegen kommenden abgesetzten deutschen Nordgruppe (Teile der Gruppe XXI) zu decken und mit ihr gemeinsam zu operieren haben. Daneben wird Finnland die Ausschaltung von Hangö zufallen.

4. Mit der Möglichkeit, daß schwedische Bahnen und Straßen für den Aufmarsch der deutschen Nordgruppe spätestens von Operationsbeginn an zur Verfügung stehen, kann gerechnet werden.

III. Die Führung der Operationen:

A. Heer (in Genehmigung der mir vorgetragenen Absichten): In dem durch die Pripjet-Sümpfe in eine südliche und eine nördliche Hälfte getrennten Operationsraum ist der Schwerpunkt nördlich dieses Gebietes zu bilden. Hier sind zwei Heeresgruppen vorzusehen.

Der südlichen dieser beiden Heeresgruppen — Mitte der Gesamtfront — fällt die Aufgabe zu, mit besonders starken Panzer- und mot. Verbänden aus dem Raum um und nördlich Warschau vorbrechend, die feindlichen Kräfte in Weißrußland zu zersprengen. Dadurch muß die Voraussetzung geschaffen werden für das Eindrehen von starken Teilen der schnellen Truppen nach Norden, um im Zusammenwirken mit der aus Ostpreußen in allgemeiner Richtung Leningrad operierenden nördlichen Heeresgruppe die im Baltikum kämpfenden feindlichen Kräfte zu vernichten. Erst nach Sicherstellung dieser vordringlichen Aufgabe, welcher die Besetzung von Leningrad und Kronstadt folgen muß, sind die Angriffsoperationen zur Besitznahme des wichtigen Verkehrs- und Rüstungszentrums Moskau fortzuführen.

Nur ein überraschend schnell eintretender Zusammenbruch der russischen Widerstandskraft könnte es rechtfertigen, beide Ziele gleichzeitig anzustreben.

Die wichtigste Aufgabe der Gruppe XXI bleibt auch während der Ostoperationen der Schutz Norwegens. Die darüber hinaus verfügbaren Kräfte sind im Norden (Geb. Korps) zunächst zur Sicherung des Petsamogebietes und seiner Erzgruben sowie der Eismeerstraße einzusetzen, um dann gemeinsam mit finnischen Kräften gegen die Murmansk-Bahn vorzustoßen und die

Versorgung des Murmanskgebietes auf dem Landwege zu unterbinden. Ob eine derartige Operation mit stärkeren deutschen Kräften (zwei bis drei Div.) aus dem Raum von Rovaniemi und südlich geführt werden kann, hängt von der Bereitwilligkeit Schwedens ab, seine Eisenbahnen für einen solchen Aufmarsch zur Verfügung zu stellen.

Der Masse des finnischen Heeres wird die Aufgabe zufallen, in Übereinstimmung mit den Fortschritten des deutschen Nordflügels möglichst starke russische Kräfte durch Angriff westlich oder beiderseits des Ladogasees zu fesseln und sich in den Besitz von Hangö zu setzen.

Bei der südlich der Pripjet-Sümpfe angesetzten Heeresgruppe ist der Schwerpunkt im Raum von Lublin in allgemeiner Richtung Kiew zu bilden, um mit starken Pz.-Kräften schnell in die tiefe Flanke und den Rücken der russischen Kräfte vorzugehen und diese dann im Zuge des Dnjepr aufzurollen.

Der deutsch-rumänischen Kräftegruppe fällt am rechten Flügel die Aufgabe zu,

a) den rumänischen Raum und damit den Südflügel der Gesamtoperation zu schützen,

b) im Zuge des Angriffs am Nordflügel der Heeresgruppe Süd die gegenüberstehenden feindlichen Kräfte zu fesseln und bei fortschreitender Entwicklung der Lage im Verein mit der Luftwaffe ihren geordneten Rückzug über den Dnjestr im Nachstoß zu verhindern.

Sind die Schlachten südlich bzw. nördlich der Pripjet-Sümpfe geschlagen, ist im Rahmen der Verfolgung anzustreben:

im Süden die frühzeitige Besitznahme des wehrwirtschaftlich wichtigen Donez-Beckens,

im Norden das schnelle Erreichen von Moskau.

Die Einnahme dieser Stadt bedeutet politisch und wirtschaftlich einen entscheidenden Erfolg, darüber hinaus den Ausfall des wichtigsten Eisenbahnknotenpunktes.

B. Luftwaffe:

Ihre Aufgabe wird es sein, die Einwirkung der russischen Luftwaffe soweit wie möglich zu lähmen und auszuschalten sowie die Operationen des Heeres in ihren Schwerpunkten, namentlich bei der mittleren Heeresgruppe und auf dem Schwerpunktflügel der südlichen Heeresgruppe, zu unterstützen. Die russischen Bahnen werden je nach ihrer Bedeutung für die Operationen zu unterbrechen bzw. in ihren wichtigsten nahegelegenen Objekten (Flußübergänge!) durch kühnen Einsatz von Fallschirm- und Luftlandetruppen in Besitz zu nehmen sein. Um alle Kräfte gegen die feindliche Luftwaffe und zur unmittelbaren Unterstützung des Heeres zusammenfassen zu können, ist die Rüstungsindustrie während

der Hauptoperationen nicht anzugreifen. Erst nach dem Abschluß der Bewegungsoperationen kommen derartige Angriffe, in erster Linie gegen das Uralgebiet, in Frage.

C. Kriegsmarine:

Der Kriegsmarine fällt gegen Sowjetrußland die Aufgabe zu, unter Sicherung der eigenen Küste ein Ausbrechen feindlicher Seestreitkräfte aus der Ostsee zu verhindern. Da nach dem Erreichen von Leningrad der russischen Ostseeflotte der letzte Stützpunkt genommen und diese dann in hoffnungsloser Lage sein wird, sind vorher größere Seeoperationen zu vermeiden. Nach dem Ausschalten der russischen Flotte wird es darauf ankommen, den vollen Seeverkehr in der Ostsee, dabei auch den Nachschub für den nördlichen Heeresflügel über See sicherzustellen (Minenräumung!).

Alle von den Herren Oberbefehlshabern auf Grund dieser Weisung zu treffenden Anordnungen müssen eindeutig dahin abgestimmt sein, daß es sich um Vorsichtsmaßnahmen handelt für den Fall, daß Rußland seine bisherige Haltung gegen uns ändern sollte. Die Zahl der frühzeitig zu den Vorarbeiten heranzuziehenden Offiziere ist so klein wie möglich zu halten, weitere Mitarbeiter sind so spät wie möglich und nur in dem für die Tätigkeit jedes Einzelnen erforderlichen Umfang einzuweisen. Sonst besteht die Gefahr, daß durch ein Bekanntwerden unserer Vorbereitungen, deren Durchführung zeitlich noch gar nicht festliegt, schwerste politische und militärische Nachteile entstehen.

Vorträgen der Herren Oberbefehlshaber über ihre weiteren Absichten auf Grund dieser Weisung sehe ich entgegen.

Die beabsichtigten Vorbereitungen aller Wehrmachtteile sind mir, auch in ihrem zeitlichen Ablauf, über das Oberkommando der Wehrmacht zu melden.

gez. Adolf Hitler."

Das Datum steht noch nicht fest. Aber der 15. Mai 1941 ist vorgesehen. Hitler rechnet also damit, daß er noch volle sechs Monate zur Verfügung hat.

Unternehmen „Seelöwe“ ad acta

Aber Raeder mag dies auch noch nicht. Am 20. Dezember 1940 finden wir im Marinetagebuch diese Aufzeichnung als Raeders Ansicht:

„Stärkung der englischen Position durch ungünstige Entwicklung Ost-mittelmeerlage und durch USA-Hilfe erfordert stärkste Konzentration gegen England, daher Bedenken gegen ‚Barbarossa‘ vor Niederringung Englands.“

Eine Woche später geht Raeder daran, dies Hitler klarzulegen. Noch einmal

„betont er erneut, daß straffe Konzentration unserer gesamten Kriegsmacht gegen England als unseren Hauptgegner das dringende Gebot der Stunde sei.“

Hitler seinerseits wünscht jedes nur mögliche Vorwärtstreiben im Bau der Unterseeboote — die gegenwärtigen Bauziffern 12 bis 18 pro Monat liegen viel zu tief —, aber er besteht darauf, daß „der letzte Gegner auf dem Kontinent unter allen Umständen wegen der gegenwärtigen politischen Entwicklung (Rußlands Tendenz, sich in die Balkanangelegenheiten einzumischen) beseitigt werden muß, bevor man an die Erledigung Englands denken kann. Deshalb muß das Heer auf die notwendige Stärke gebracht werden. Danach kann eine vollständige Konzentrierung auf Luftwaffe und Marine folgen.“

Raeder muß nachgeben. Er notiert am nächsten Tag, dem 28. Dezember 1940:

„Politische Lage ist durch die in Balkanländern erwiesene Unzuverlässigkeit Rußlands verändert und bedingt ein Aufrüsten des Heeres. Schwerpunktbildung Marine und Luftwaffe gegen England soll dadurch nicht beeinträchtigt werden.“

In seiner Denkschrift an Admiral Aßmann sagt er das gleiche:

„Zu diesem Zeitpunkt hatte der Führer seinen ‚unabänderlichen Entschluß‘ bekanntgegeben, den Ostfeldzug trotz aller Gegenvorstellungen zu führen. Danach waren weitere Warnungen, sofern sich nicht ganz neue Lagen ergaben, erfahrungsgemäß völlig zwecklos. Von der zwingenden Notwendigkeit zu ‚Barbarossa‘ war ich als Chef der Seekriegsleitung nie überzeugt.“

Raeder kannte seinen Führer. Das Unternehmen „Seelöwe“ war damit ad acta gelegt, und die allumfassende Anstrengung gegen die Sowjetunion begann.

Vier Wochen später hat das Oberkommando der Wehrmacht ein umfangreiches Dokument zusammengestellt, das sich unter dem Titel „Angaben über die Rote Armee / Stand 15. Januar 1941“ in der erbeuteten „Barbarossa“-Sammelmappe findet. Es ist sieben eng beschriebene Schreibmaschinenseiten lang und enthält eine höchst detaillierte Abschätzung der gegnerischen Kräfte.

Unter „Gesamtstärke der Roten Armee“ zählt es auf:

„20 Armeen
 30 Schützenkorps (mindestens)
 150 Schützendivisionen (davon etwa 15 mot.)
 9 Kav.-Korps
 32 Kav.-Divisionen
 6 mot. mech. Korps
 36 mot. mech. Brigaden (mindestens).“

Das Dokument gibt sodann eine ins einzelne gehende Aufstellung über die Verteilung dieser Kräfte auf 14 Militärbezirke der Sowjetunion, ihre mutmaßlichen Standorte und ihre Gliederung. Unter der Überschrift „Wert“ fährt es fort:

„Nach der Volkszählung vom 17. 1. 39 bilden 14 Nationalitäten zusammen 94 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Rest entfällt auf 36 weniger bedeutende Volksstämme. Der Anteil der Russen beträgt 58,4 Prozent, der der Ukrainer 16,6 Prozent.

Gegner des Sowjet-Regimes sind in der Hauptsache Ukrainer, Kaukasier und der größte Teil der Bewohner des neugewonnenen finnischen Gebiets und der drei baltischen Staaten. Seit zwei Jahren bestehen keine national zusammengesetzten Truppenteile mehr, außer einigen Kosackendivisionen.

Die Minderheiten werden über das ganze Reich verteilt. Auch die bisher selbständigen Armeen der drei baltischen Staaten werden aufgelöst und Offiziere und Mannschaften auf die ganze Rote Armee verteilt werden. Besonders hochwertige Verbände sind nicht bekannt, außer der als Paradedruppe in Moskau stehenden 1. prol. Schützendivision.

In jedem Fall eines äußeren Konflikts sind Teile der russischen Kräfte an anderen Fronten gebunden, und zwar

gegen Finnland, das die Lage zur Rückgewinnung der verlorenen Gebiete ausnutzen könnte, etwa 15 Divisionen,

im Kaukasus 6 Geb. Schützendivisionen und eine Kav.-Division,

im Fernen Osten und in Mittelasien 29 Schützendivisionen, 6 bis 7 Kav.-Divisionen, 5 mot. mech. Brigaden.

Aus Sibirien zwischen Ural und Baikalsee könnten 4 Schützendivisionen als verfügbar angesehen werden, so daß im europäischen Rußland nicht gebunden vorhanden sind:

rund 100 Schützendivisionen
 „ 25 Kav.-Divisionen
 „ 30 mot. mech. Brigaden.“

Das Dokument gibt sodann eine Abschätzung der sowjetischen Luftwaffe, und kommt zu dem Schluß, daß „insgesamt 12 000 bis

14 000 Flugzeuge, davon etwa 4000 I. Klasse und 1000 im Fernen Osten“ vorhanden sind. Es fügt hinzu:

„Für Bombenangriffe auf weite Strecken sind nur die sogen. schweren Bomberverbände geeignet, Zahl unbekannt. Eindringtiefe 1500 km, im Gegensatz zur Masse deutscher Bomber mit nur 1000 km.“

Die Reichweite der sowjetischen Langstreckenbomber war also etwas, vor dem man sich vorsehen mußte.

Anschließend gibt das Dokument eine ins einzelne gehende Übersicht über die Verteilung der sowjetischen Rüstungsindustrie, und den Aufbau des sowjetischen Eisenbahnnetzes, und bemerkt zu letzterem:

„Von uns bisher unterschätzt. Bei dem jetzigen, sehr starken Warenaustausch und während des finnisch-russischen Krieges hat sich gezeigt, daß die Russen rücksichtslos unter Vernachlässigung der Sicherheit ihre Transporte führen.“

Schließlich befaßt sich ein längerer Anhang mit den Befestigungen auf sowjetischer Seite, über die eine große Anzahl von Einzelangaben zusammengetragen sind, auf die in diesem Zusammenhang einzugehen nicht nötig ist.

Wirtschaftliche Zwischenbilanz

Es ist aufschlußreich, an dieser Stelle im chronologischen Ablauf innezuhalten und eine kurze Abschweifung auf wirtschaftliches Gebiet zu unternehmen. Wie stellte sich am Jahresende die sowjetisch-deutsche Wirtschaftsbilanz dar? Diese wichtige Frage wird, wenngleich nicht vollständig, so doch sehr weitgehend von einem Manuskript beantwortet, das den Titel „Grundlegende Tatsachen für eine Geschichte der deutschen Kriegs- und Rüstungswirtschaft“ trägt und vom Chef des Wirtschafts-Rüstungsamts, Generalmajor Thomas zusammengestellt wurde. In diesem außerordentlich umfangreichen Bericht schreibt General Thomas unter anderem:

„Wie im Jahre 1939 schon berichtet, sollten auf Grund des deutsch-russischen Vertrages vom 19. 8. 1939 sich die deutschen Lieferungen auf Kredit in den nächsten zwei Jahren auf 200 Mill. RM belaufen, davon im ersten Jahre 120 Mill. RM. Als erwünscht war eine deutsche Lieferung von 500 Mill. RM Waren bereits im ersten Jahr bezeichnet. Da derartige Mengen an Maschinen, Fahrzeugen, Apparaten pp. produk-

tionsmäßig in kurzer Zeit gar nicht zu schaffen waren und da die Russen in ihrer Wunschliste auch Kriegsgerät aufgeführt hatten, trat im Auswärtigen Amt und im Reichswirtschaftsministerium von Anfang an der Wunsch hervor, den Russen möglichst viel fertiges Kriegsgerät zur Verfügung zu stellen.

Da, wie bereits berichtet, die Russen als erste Gegenlieferung wertvolle Nahrungsmittel und Rohstoffe (1 Mill. t Getreide, 500 000 t Weizen, 900 000 t Ölderivate, 100 000 t Baumwolle, 500 000 t Phosphate, 80 Mill. RM Holz, 10 000 t Flachs, Manganerze, Platin und den Transit für eine Mill. t Sojabohnen) zur Verfügung gestellt hatten, wurde bei der Bedeutung dieser Mengen für die deutsche Kriegswirtschaft und bei dem Wert, den die Oberste Führung auf ein gutes Verhältnis zu Sowjetrußland derzeit legte, die Frage schneller deutscher Gegenlieferungen immer dringlicher.

Der Wunsch auf Bereitstellung von Kriegsgerät wurde daher von Woche zu Woche stärker, so daß seitens OKW. beim Wi-Rue-Amt ein Sonderreferat eingerichtet wurde, das die Bearbeitung der russischen Forderungen und ihren Einbau in das deutsche Fertigungsprogramm übernahm. Da die Russen schnell und gut lieferten, kam es darauf an, auch die deutschen Gegenlieferungen schneller durchzuführen. Infolgedessen entschloß sich die deutsche Führung, den Russen in größerem Umfange deutsches Kriegsgerät anzubieten, das fertig oder bereits im Bau war und das geldmäßig hohe Werte darstellte. Hierunter fiel in Sonderheit der große Kreuzer „Lützow“, sonstige Artillerie-Schiffsausrüstungen, Musterstücke für schwere Artillerie und Tanks und wichtige Lizenzen für Kriegsgerät. Da aber auch die Lieferungsstermine dieser Geräte den russischen Wünschen nicht entsprachen, bestimmte der Führer am 30. 3., daß die Russenlieferungen — soweit erforderlich — vor die Kriegsgerätelieferungen an die deutsche Wehrmacht zu stellen seien. Diese Bestimmung brachte die Wehrmachtteile teilweise in eine schwierige Lage, da die Oberste Führung auch die Produktion für den deutschen Bedarf gesteigert und pünktlich ausgeliefert haben wollte.

Am 14. 8. wurde dem Chef Wi-Rue-Amt bei einem Vortrag bei Reichsmarschall Göring allerdings bekanntgegeben, daß der Führer nur pünktliche Belieferung der Russen bis zum Frühjahr 1941 wünsche. Später hätten wir an einer vollen Befriedigung der russischen Wünsche kein Interesse mehr. Diese Andeutung nahm der Chef Wi-Rue-Amt zum Anlaß, die Bearbeitung der wehrwirtschaftlichen Lage Rußlands stärker in den Vordergrund zu stellen. Ende Oktober 1940 nahm Reichsmarschall Göring nochmals Veranlassung, auf die schnellere und planmäßigere Belieferung der Russen zu drücken. Später trat die

Dringlichkeit der russischen Belieferungen in den Hintergrund, weil bereits die Vorbereitungen für den Ostfeldzug in Gange waren. Die Russen haben ihre Lieferungen bis zum Angriffsbeginn planmäßig durchgeführt, ja sogar in den letzten Tagen noch Kautschuktransporte aus dem Fernen Osten mit Eil-Transitzügen zur Durchführung gebracht.“

In einem späteren Kapitel seines Memorandums fügt Generalmajor Thomas diesen Angaben das folgende hinzu:

„Neben den italienischen Verhandlungen nahmen bis zum Juni 1941 noch die Verhandlungen mit Rußland einen größeren Raum ein. Von seiten des Führers war die Weisung gegeben worden, daß zur Tarnung des deutschen Aufmarsches die Russenaufträge in Deutschland pünktlichst erfüllt werden müssen. Da die Russen ihre Getreidelieferungen von den deutschen Lieferungen abhängig machten, diese aber bei einzelnen Firmen stark die Aufträge der deutschen Wehrmacht störten, bedurfte es zahlreicher Einzelverhandlungen des Wi-Rue-Amtes mit deutschen Firmen, um die russischen Aufträge in die deutsche Dringlichkeit einzuordnen. Die deutsche Industrie wurde auf Wunsch des Auswärtigen Amtes angewiesen, alle russischen Aufträge anzunehmen, auch wenn ihre fristgerechte Auslieferung nicht möglich war. Da besonders im Mai größere Auslieferungen auf dem Kriegsmarinegebiet stattfinden mußten, wurden die Firmen angewiesen, das Gerät durch die russische Abnahmekommission ordnungsmäßig abnehmen zu lassen, dann aber das Gerät transportmäßig so umzuleiten, daß eine Auslieferung über die Grenze vor Beginn des deutschen Angriffs nicht mehr stattfinden konnte.“

General Thomas' Voraussage

General Thomas' Memorandum enthält darüber hinaus eine Anzahl weiterer Angaben hinsichtlich der Sowjetunion, die von beträchtlichem Interesse sind. Er schreibt, daß er zusammen mit einigen Staatssekretären im November 1940 — also vor der Ausgabe der ersten „Barbarossa-Weisung“ — von Göring über die bevorstehende Aktion im Osten unterrichtet wurde und Anweisungen für die Vorbereitung des Feldzuges erhielt. Die Arbeit an diesen Vorbereitungen begann in seinem Amt gegen Ende 1940. Generalmajor Thomas schreibt:

„Die Vorarbeiten für den Ostfeldzug umfaßten zunächst folgende Aufgaben:

1. Schaffung eines eingehenden Bildes über die russische Rüstungs-

industrie, ihrer Lageorte, ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Zusammenhänge,

2. Untersuchung der Leistungsfähigkeit der einzelnen großen Rüstungszentren und ihrer Abhängigkeit voneinander,

3. Feststellung des Energie- und Verkehrsnetzes für die Wirtschaft der Sowjetunion,

4. Untersuchung der Rohstoff- und Erdölvorkommen,

5. Schaffung eines Überblicks über die Nichtrüstungswirtschaft der Sowjetunion.

Das Wi-Rue-Amt hatte sich darin bemüht, ein rein sachliches Bild zu geben über die wehr- und rüstungswirtschaftliche Lage der Sowjetunion, und hatte es für erforderlich gehalten, auf die Punkte hinzuweisen, die einer militärischen Operation Schwierigkeiten bereiten können.

Das Ergebnis dieser auf Grund sicherer Unterlagen sorgsam zusammengetragenen Arbeit ist am Schluß wie folgt zusammengefaßt:

Eine Operation, die zur Besetzung des europäischen Teiles der UdSSR (ohne Uralgebiet) führt, bringt folgende Ergebnisse:

I. Für die ersten Monate wird sowohl auf dem Ernährungssektor wie auf dem Rohstoffgebiet für Deutschland eine Entlastung eintreten, wenn es gelingt, durch schnelles Zufassen

a) die Zerstörung der Vorräte zu verhindern,

b) das Erdölgebiet des Kaukasus unzerstört in unsere Hand zu bekommen und

c) die Transportfrage zu lösen.

II. Für eine längere Kriegsdauer ist eine wirksame Entlastung von folgenden Voraussetzungen abhängig:

a) auf allen Gebieten

1. von der Lösung der Transportfrage,

2. von dem Verbleib der Bevölkerung und ihrer Gewinnung zur Mitarbeit.

b) auf dem Gebiete der Landwirtschaft:

1. von der Verhinderung einer Zerstörung der M.T.S. und der Möglichkeit des Ersatzes ihres Traktoren- und Maschinenparks durch Wiederaufnahme der Fertigung in der UdSSR.

2. von der Versorgungsmöglichkeit mit Treibstoffen.

c) auf industriellem Gebiet:

1. von der unzerstörten Inbesitznahme oder raschen Wiederherstellung der Kraftwerke.

2. von der Sicherstellung der Belieferung der Industrie mit den im europäischen Teil der UdSSR nicht vorhandenen Rohstoffen.

III. Ungelöst bleibt bis zur Gewinnung einer Verbindung mit dem

Fernen Osten die Versorgung Deutschlands mit Kautschuk, Wolfram, Kupfer, Platin, Zinn, Asbest und Manilahanf.

IV. Die Gebiete südlich der Wolga- und Donnmündung einschließlich des Kaukasus müssen in die Operation miteinbezogen werden. Das kaukasische Treibstoffgebiet ist für die Ausnutzung der besetzten Gebiete unentbehrlich.

V. Auf dem Gebiete der reinen Rüstungsindustrie führt sie zu einer Inbesitznahme von rd. 75 Prozent der gesamten russischen Rüstungs- und fast 100 Prozent der feinmechanischen und optischen Industrie."

Man gewinnt den Eindruck, daß Generalmajor Thomas sehr genaue und klare Einsicht in das hatte, was ein Krieg gegen die Sowjetunion bedeuten und mit sich bringen mußte, und man kann nicht sagen, daß er Hitler nicht rechtzeitig darauf aufmerksam machte. Wenn man Hitlers Weisung Nr. 21 und General Thomas' Denkschrift zusammen im Lichte dessen liest, was sich später ereignete, so stellt man fest, daß sie mit beinahe unheimlicher Genauigkeit alle die Gefahrenpunkte aufzeigen, gegen die der Feldzug anließ und an denen er schließlich zerschellte. Die ganze deutsche Gründlichkeit und Voraussicht in der Planung waren außerstande, dies zu verhindern. Man wird an den Ausspruch erinnert, den Hitler (nach Aussage von General Paulus) gegenüber seinem Stab am 1. Juni 1942 in Poltawa tat:

„Wenn ich die Petroleumgebiete von Grosny und Maikop nicht bekomme, muß ich den Krieg einstellen.“

Ein eiskalter Erpresser

Am 11. Januar 1941 wurden neue und weitreichende Abkommen zwischen Deutschland und der Sowjetunion hinsichtlich Wirtschaft, Umsiedlung und Grenzfragen unterzeichnet, aber die ganze Atmosphäre wurde immer unbehaglicher. Immer beunruhigendere Berichte gingen in Berlin aus dem Balkan ein, besonders aus Rumänien und Bulgarien. Der Schreiber des Marinetagebuchs notierte: „Allgemein lebhafte diplomatische Tätigkeit Rußlands auf Balkan.“

Zur gleichen Zeit wurden zum erstenmal die britischen diplomatischen Schritte in Moskau als möglicherweise ernsthaften Charakters erkannt. Hitler nennt Stalin jetzt einen „eiskalten Erpresser“, und erklärt Raeder, daß es die Hoffnung auf die USA. und Rußland sei, die England aufrechterhalte.

„Bei Kriegseintritt USA's und Rußlands sehr große Belastung für unsere Kriegsführung. Daher muß jede Möglichkeit einer solchen Bedrohung von vornherein ausgeschaltet werden. Bei Fortfall Bedrohung durch Rußland können wir Krieg gegen England unter durchaus tragbaren Bedingungen weiterführen. Zusammenbruch Rußlands bedeutet große Entlastung Japans und vergrößerte Gefahr für USA.“

Am 19. Januar 1941 besuchte Mussolini zusammen mit Ciano und den italienischen Chefs der Wehrmachtteile Hitler in seinem Hauptquartier. Dieses Zusammentreffen ist an anderer Stelle eingehend gewürdigt (Kapitel II „Otto bis Alarich“). Es stand schlecht um die Italiener in Albanien und Lybien. Hitler gab ihnen seine Auffassung von der Lage. Er führte aus:

„Große Bedeutung Finnlands für uns wegen des einzigen Nickelvorkommens in Europa. Russen sagen zwar zu, uns die benötigte Nickelmenge auch zu liefern, aber nur, solange sie wollen. Finnland darf daher nicht mehr angetastet werden.“

Er eröffnete, daß eine russische Démarche „wegen unseres Aufmarsches in Rumänien“ stattgefunden habe und entsprechend abgewiesen worden sei. „Russen werden immer unverschämt in den Zeiten, zu denen man ihnen nichts anhaben kann (Winter).“ Im Gegensatz zu dem, was er gerade Raeder gegenüber erklärt hatte, versicherte Hitler Mussolini, daß er

„von Amerika, auch wenn es in den Krieg eintritt, keine große Gefahr sehe. Die größere Gefahr ist der riesige Block Rußland.“

Er teilt sodann dem Duce einige seiner Besorgnisse mit:

„Wir haben zwar sehr günstige politische und wirtschaftliche Verträge mit Rußland, aber ich verlasse mich lieber auf meine Machtmittel. Von diesen werden daher sehr erhebliche Teile an der russischen Grenze gebunden und hindern mich, eine ausreichende Zahl von Menschen in die Rüstung zu geben, um dadurch die Rüstung der Luftwaffe und der Kriegsmarine auf das höchste zu steigern. Solange Stalin lebt, ist wohl keine Gefahr; er ist klug und vorsichtig; aber wenn er nicht mehr da ist, können die Juden, die jetzt nur in der zweiten und dritten Garnitur vorhanden sind, wieder in die erste Garnitur vorrücken.“

Man muß darauf hinweisen, daß dies das erste und einzige Mal in all den bisher zugänglichen geheimen Dokumenten ist, daß Hitler in einer seiner militärischen Besprechungen auf die Juden und ihre angebliche Rolle in der Weltpolitik Bezug nimmt. In all seinen Ansprachen an die Oberbefehlshaber erwähnt er sie nicht ein-

ziges Mal, nicht einmal in seinen tollsten Vorträgen über den „Lebensraum“, obwohl er sie da doch hätte passend unterbringen können — offensichtlich, weil er weiß, und weil seine Mitarbeiter wissen, daß im Grunde die ganze Sache Unsinn ist und die Juden, obwohl sie einen nützlichen Sündenbock darstellen, keine „militärische Realität“ sind. Warum er diesen Propagandatricks bei der Unterredung mit Mussolini wieder aufwärmte, ist nicht klar. Vielleicht fühlte er, daß dem Duce ein wenig Propaganda nicht schaden könnte.

Hitler fuhr fort:

„Man muß also vorsichtig sein. Die Russen suchen immer nach neuen Forderungen, die sie aus den Verträgen herauslesen. Deshalb wollen sie in diesen auch keine festen und präzisen Formulierungen. Man muß also den Faktur Rußland immer im Auge behalten und sich abdecken mit Kraft und diplomatischem Geschick. Früher wäre Rußland überhaupt keine Gefahr gewesen, denn zu Lande sind sie uns ganz ungefährlich, jetzt, im Zeitalter der Luftwaffe aber kann von Rußland und vom Mittelmeer aus das rumänische Ölgebiet in ein rauchendes Trümmerfeld verwandelt werden, und dieses Ölgebiet ist für die Achse lebenswichtig.“

Während Hitler und Mussolini noch bei diesen Besprechungen waren, hielt Stalin eine Rede, in der er unumwunden sagte, daß er unermüdlich an der Verstärkung der Roten Armee und der Roten Flotte arbeite. „Die internationale Situation“, so zitiert das Marinetagebuch die Rede Stalins, „ist kompliziert und verworren, und auch Rußland ist von Kriegsgefahr bedroht.“ Offenbar vermutete Stalin, daß Deutschland vorbereitenden militärischen Kontakt in Finnland aufnahm, und warnte Finnland, wie der Tagebuchschreiber verzeichnet, „daß jedes Zusammengehen Finnlands mit anderen Staaten außer Rußland bedenklich“ sei.

Als Ergebnis der Besprechung mit Mussolini wurden rasch neue Pläne ausgearbeitet, um den Italienern in Griechenland und Libyen zu Hilfe zu kommen. Der griechische Feldzug bekam den Decknamen „Marita“, wohingegen die Unterstützungsaktion in Nordafrika als „Unternehmen Sonnenblume“ bekannt wurde. Schließlich mußte noch eine dritte Operation geplant werden, nämlich „Unternehmen 25“, d. h. der Feldzug gegen Jugoslawien. Eine nach der andern standen diese Operationen „Barbarossa“ im Weg. Zu Beginn des Monats Februar 1941 wurden „Barbarossa“ und „Ma-

rita“ fast als ein gemeinsames Unternehmen angesehen, so abhängig war die eine von der anderen geworden.

Aufmarschplan „Barbarossa“

Vierzehn Tage später sind die Vorbereitungen bereits wesentlich weiter gediehen. Am 31. Januar 1941 gibt das Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres die „Aufmarschanweisung Barbarossa“ heraus, in der alle vorangegangenen Diskussionen nunmehr zu einem festumrissenen technisch durchgearbeiteten Operationsplan verschmolzen sind. Das Dokument trägt die Unterschrift des Oberbefehlshabers des Heeres, Brauchitsch, und liegt uns in seinem vollständigen Text vor.

Es lautet:

„1. Auftrag:

Für den Fall, daß Rußland seine bisherige Haltung gegen Deutschland ändern sollte, sind als Vorsichtsmaßnahmen alle Vorbereitungen zu treffen, die es ermöglichen, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen.

Die Operationen sollen so geführt werden, daß die im westlichen Rußland stehende Masse des russischen Heeres unter weitem Vortreiben von Panzerkeilen vernichtet, der Abzug kampffähiger Teile in die Weite des russischen Raumes verhindert wird.

2. Feindlage:

Als wahrscheinlich kann gelten, daß Rußland unter Ausnutzung der stellenweise verstärkten Feldbefestigungen an der neuen und an der alten Landesgrenze und zahlreicher für die Verteidigung günstiger Wasserläufe den Kampf im Bereich westlich des Dnjepr und der Düna mindestens mit starken Teilen annimmt. Besonderen Wert wird die russische Führung darauf legen müssen, die Erhaltung ihrer Luft- und Flottenbasis in den baltischen Provinzen und die Anlehnung ihres Südflügels an das Schwarze Meer durch Einsatz ausreichender Kräfte möglichst lange zu gewährleisten. Bei ungünstigem Verlauf der südlich und nördlich der Pripjet-Sümpfe zu erwartenden Schlachten wird der Russe anstreben müssen, den deutschen Angriff an der Dnjepr-Düna-Linie zum Stehen zu bringen.

Sowohl bei der Abwehr deutscher Durchbrüche, wie auch bei dem möglichen Versuch, gefährdete Kräfte auf die Dnjepr-Düna-Linie zurückzuführen, wird mit dem offensiven Einsatz auch stärkerer russischer Verbände unter Verwendung von Panzerkraftwagen zu rechnen sein.

3. Absicht:

Erste Absicht des OKH im Rahmen des erteilten Auftrages ist es, die Front der in Westrußland erwarteten Masse des russischen Heeres durch raschen und tiefen Vorstoß starker schneller Verbände nördlich und südlich der Pripjet-Sümpfe aufzureißen und in Ausnutzung dieses Durchbruchs die voneinander getrennten Feindgruppen zu vernichten.

Südlich der Pripjet-Sümpfe — HGrSüd Generalfeldmarschall von Rundstedt — ist der rasche Durchbruch starker Panzerkräfte aus dem Bereich um Lublin in Richtung Kiew auszunutzen, um die in Galizien und in der Westukraine stehenden Feindkräfte von ihren Verbindungen über den Dnjepr abzuschneiden, die Dnjepr-Übergänge bei und unterhalb Kiew in die Hand zu nehmen und damit die Bewegungsfreiheit für späteres Zusammenwirken der HGrSüd mit den im nördlichen Rußland operierenden deutschen Kräften oder für neue Aufgaben im südlichen Rußland sicherzustellen.

Nördlich der Pripjet-Sümpfe wird der von HGrMitte — Generalfeldmarschall von Bock — unter Einsatz starker schneller Kräfte aus dem Bereich um Warschau und Suwalki in Richtung Smolensk zu erzwingende Durchbruch auszunutzen sein für das Eindrehen starker schneller Truppen nach Norden, um im Zusammenwirken mit der aus Ostpreußen in allgemeiner Richtung Leningrad angreifenden HGr Nord — Generalfeldmarschall von Leeb — die im Baltikum kämpfenden feindlichen Kräfte zu vernichten, anschließend in Verbindung mit dem finnischen Heere und gegebenenfalls aus Norwegen herangeführten deutschen Kräften die letzten Widerstandsmöglichkeiten des Feindes im nördlichen Rußland endgültig zu beseitigen und damit die Bewegungsfreiheit für weitere Aufgaben — gegebenenfalls im Zusammenwirken mit den im südlichen Rußland operierenden deutschen Kräften — sicherzustellen.

Bei überraschendem und völligem Zusammenbruch des feindlichen Widerstandes im Norden Rußlands kann unter Verzicht auf ein Einschwenken sofortiger Vorstoß auf Moskau in Frage kommen.

Das Antreten zum Angriff wird für die ganze Front einheitlich befohlen werden (B—Tag, Y—Zeit).

Für die Kampfführung im Rahmen dieser Operation werden die im polnischen Feldzug bewährten Grundsätze zu gelten haben. Hierbei muß jedoch berücksichtigt werden, daß trotz klarer Schwerpunktbildung an den entscheidenden Stellen die Kräfte des Gegners auch an anderen Frontabschnitten angegriffen werden müssen. Nur so wird es zu verhindern sein, daß der Gegner mit kampfkraftigen Teilen frühzeitig ausweicht und sich seiner Vernichtung westlich der Dnjepr-Düna-Linie

entzieht. Ferner wird in höherem Maße wie bisher mit der Einwirkung der russischen Luftwaffe gegen das Heer zu rechnen sein, zumal die deutsche Luftwaffe nicht in ihrer Gesamtstärke für die Operation gegen Rußland zur Verfügung stehen wird. Auf die Verwendung chemischer Kampfmittel auch aus der Luft durch den Gegner muß die Truppe sich einstellen.

4. Aufträge an die Heeresgruppen und Armeen:

a) HGrSüd hat die Aufgabe, ihren starken linken Flügel — schnelle Kräfte voraus — in Richtung Kiew vorzutreiben, die russischen Kräfte in Galizien und in der Westukraine noch westlich des Dnjepr zu vernichten und die Dnjepr-Übergänge bei und unterhalb Kiew für die Weiterführung der Operationen jenseits des Dnjepr frühzeitig in die Hand zu nehmen. Die Operation ist so zu führen, daß die schnellen Truppen aus dem Bereich um Lublin zum Durchbruch in Richtung Kiew zusammengefaßt werden.

Im Rahmen dieses Auftrages fallen den Armeen und der Panzergruppe nach näherer Anweisung des Oberkommandos der HGrSüd folgende Aufgaben zu:

Die 11. Armee hat den für die deutsche Kriegführung lebenswichtigen rumänischen Raum gegen den Einbruch russischer Kräfte zu schützen. Im Rahmen des Angriffs der HGrSüd wird sie die gegenüberstehenden feindlichen Kräfte durch Vortäuschen des Aufmarsches stärkerer Kräfte zu fesseln und bei fortschreitender Entwicklung der Lage im Verein mit der Luftwaffe den geordneten Rückzug der Russen über den Dnjepr im Nachstoß zu verhindern haben.

Erste Aufgabe der PzGr 1 wird es sein, in Zusammenarbeit mit der 17. und 6. Armee die feindlichen grenznahen Kräfte zwischen Rawa Ruska und Kowel zu durchbrechen und über Berditschew-Shitomir frühzeitig den Dnjepr bei und unterhalb Kiew zu gewinnen. Sie wird von hier aus ohne Zeitverlust den Angriff nach Weisung des Oberkommandos der Heeresgruppe entlang des Dnjepr in südostwärtiger Richtung fortzusetzen haben, mit dem Ziele, den in der Westukraine kämpfenden Feind am Ausweichen über den Dnjepr zu verhindern und durch Angriff im Rücken zu vernichten.

17. Armee wird nordwestlich Lemberg die feindliche Grenzverteidigung zu durchbrechen haben. Sie muß anstreben, durch scharfes Vortreiben ihres starken linken Flügels den Feind in südostwärtiger Richtung zu werfen und zu schlagen. Im übrigen wird die Armee unter Ausnutzung des Vorgehens der Panzergruppe frühzeitig den Bereich um Winniza-Berditschew zu erreichen haben, um je nach Lage den Angriff nach Südosten oder Osten fortzusetzen.

6. Armee wird im Zusammenwirken mit Teilen der PzGr 1 die feindliche Front im Gebiet beiderseits Lucki zu durchbrechen und unter Deckung der Nordflanke der Heeresgruppe gegen Einwirkung aus dem Bereich der Pripjet-Sümpfe mit möglichst starken Kräften und möglichst rasch der Panzergruppe auf Shitomir zu folgen haben.

Sie muß bereit sein, nach Weisung des Oberkommandos der Heeresgruppe mit starken Kräften westlich des Dnjepr nach Südosten einzuschwenken, um im Zusammenwirken mit PzGr 1 den in der Westukraine kämpfenden Feind am Ausweichen über den Dnjepr zu verhindern und zu schlagen.

b) HGrMitte zersprengt — starke Kräfte von ihren Flügeln aus vortreibend — die feindlichen Kräfte in Weißrußland, gewinnt durch Zusammenfassen ihrer südlich und nördlich Minsk vorzuführenden schnellen Kräfte frühzeitig den Bereich um Smolensk und schafft so die Voraussetzung für das Zusammenwirken starker Teile ihrer schnellen Truppen mit der HGrNord zur Vernichtung der im Baltikum und im Bereich von Leningrad kämpfenden feindlichen Kräfte.

Im Rahmen dieses Auftrags fallen nach den näheren Weisungen des ObKdo der HGrMitte den Panzergruppen und Armeen folgende Aufgaben zu:

PzGr 2 durchbricht bei und nördlich Kobryn in Zusammenarbeit mit 4. Armee die feindlichen grenznahen Kräfte und schafft durch rasches Vorgehen auf Sluzk und Minsk in Verbindung mit der in die Gegend nördlich Minsk vorstoßenden PzGr 3 die Voraussetzung für die Vernichtung der im Gebiet zwischen Bialystok und Minsk stehenden Feindkräfte. Ihre weitere Aufgabe wird es sein, beschleunigt in enger Fühlung mit PzGr 3 die Gegend bei und südlich Smolensk zu gewinnen, das Zusammenfassen feindlicher Kräfte im Bereich des oberen Dnjepr zu verhindern und damit der HGr die Handlungsfreiheit für weitere Aufgaben zu wahren.

PzGr 3 durchbricht in Gegend nördlich Grodno in Zusammenarbeit mit 9. Armee die feindlichen grenznahen Kräfte und schafft durch rasches Vorgehen in die Gegend nördlich Minsk in Verbindung mit der von Südwesten auf Minsk vorstoßenden PzGr 2 die Voraussetzung für die Vernichtung der im Gebiet zwischen Bialystok und Minsk stehenden Feindkräfte. Ihre weitere Aufgabe wird es sein, beschleunigt in enger Fühlung mit PzGr 2 die Gegend bei und nördlich Witebsk zu erreichen, das Zusammenfassen feindlicher Kräfte im Bereich der oberen Düna zu verhindern und damit der HGr die Handlungsfreiheit für weitere Aufgaben zu wahren.

4. Armee erzwingt mit Schwerpunkt beiderseits Brest-Litowsk den Übergang über den Bug und öffnet hierdurch der PzGr 2 den Weg auf Minsk. Mit der Masse ihrer Verbände über die Schara südlich und bei Slonim vordringend, vernichtet sie unter Ausnutzung des Vorgehens der Panzergruppen die im Gebiet zwischen Bialystok und Minsk befindlichen Feindkräfte im Zusammenwirken mit 9. Armee. Weiterhin wird es ihre Aufgabe sein, hinter PzGr. 2 folgend, unter Deckung ihrer Südflanke gegen die Pripjet-Sümpfe den Übergang über die Beresina zwischen Babrujsk und Barysau zu erzwingen und den Dnjepr bei und nördlich Mohilew zu gewinnen.

9. Armee durchbricht in Zusammenarbeit mit PzGr 3 mit Schwerpunkt auf dem Nordflügel die feindlichen Kräfte westlich und nördlich Grodno, stößt in Richtung Lida-Wilna vor und vernichtet unter Ausnutzung des Vorgehens der Panzergruppen und in Verbindung mit 4. Armee die im Gebiet zwischen Bialystok und Minsk befindlichen Feindkräfte. Weiterhin wird es Aufgabe der Armee sein, hinter der PzGr 3 folgend, die Düna bei und südostwärts Polacak (Polock) zu gewinnen.

c) HGrNord hat die Aufgabe, die im Baltikum kämpfenden feindlichen Kräfte zu vernichten und durch Besetzen der baltischen Häfen, anschließend durch Besetzung von Leningrad und Kronstadt, der russischen Flotte ihre Stützpunkte zu entziehen. Zusammenwirken mit starken, von HGrMitte auf Smolensk vorzutreibenden schnellen Kräften wird von OKH zeitgerecht veranlaßt werden.

Im Rahmen dieser Aufgabe durchbricht HGrNord die feindliche Front, Schwerpunkt in Richtung Dünaburg, und treibt ihren starken rechten Flügel — schnelle Truppen über die Düna voraus — baldmöglichst in den Bereich nordwestwärts Opotschka vor mit dem Zweck, den Abmarsch kampffähiger russischer Kräfte aus dem Baltikum nach Osten zu verhindern und die Voraussetzung für weiteres rasches Vordringen in Richtung auf Leningrad zu schaffen.

Im Rahmen dieses Auftrages fallen nach den näheren Weisungen des ObKdo der HGrNord der PzGr 4 und den Armeen folgende Aufgaben zu:

PzGr 4 durchbricht, zwischen Wystiter See und Straße Tilsit-Schaulen vorbrechend, in Verbindung mit 16. und 18. Armee die feindliche Front, stößt gegen die Düna bei und unterhalb Dünaburg vor und schafft sich Brückenköpfe über die Düna. Weiterhin wird es für PzGr 4 darauf ankommen, so rasch wie möglich die Gegend nordostwärts Opotschka zu erreichen, um von hier aus je nach Lage in nordostwärtiger oder nördlicher Richtung vorgeführt werden zu können.

16. Armee durchbricht im Zusammenwirken mit PzGr 4 den ihr gegenüberstehenden Feind mit Schwerpunkt beiderseits der Straße Ebenrode-Kowno und erreicht unter scharfem Vortreiben ihres starken rechten Flügels hinter dem Panzerkorps möglichst frühzeitig das nördliche Dünauf der bei und unterhalb Dünaburg.

Weitere Aufgabe der Armee wird es sein, hinter PzGr 4 folgend, baldig die Gegend Opotschka zu erreichen.

18. Armee durchbricht die vor ihr stehenden Feindkräfte mit Schwerpunkt an und ostwärts der Straße Tilsit-Riga, schneidet die südwestlich Riga stehenden Teile des Feindes durch rasches Vortreiben der Masse ihrer Kräfte über die Düna bei und unterhalb Stockmannshof ab und vernichtet sie. Weiterhin wird es ihre Aufgabe sein, durch rasches Vordringen gegen die Linie Ostrow-Pskow ein Entkommen russischer Kräfte südlich des Peipus-Sees zu verhindern und nach Weisung der HGrNord — gegebenenfalls im Zusammenwirken mit schnellen Kräften nördlich des Peipus-Sees — Estland vom Feinde zu säubern. Für die Besetzung der baltischen Inseln Ösel, Dagö und Moon sind alle Vorbereitungen so zu treffen, daß, sobald die Lage es erlaubt, überraschende Durchführung möglich ist.

5. pp.

6. Auftrag des AOK Norwegen (OKW unmittelbar unterstellt):

a) Die wichtigste Aufgabe bleibt die zuverlässige Sicherung des ganzen norwegischen Raumes nicht nur gegen Handstreichs, sondern auch gegen ernsthaftes Landungsversuche der Engländer, mit denen im Lauf dieses Sommers gerechnet werden muß.

Diese Aufgabe verlangt, daß

aa) zunächst die zur Verstärkung des Küstenschutzes vorgesehenen Batterien mit aller Energie und unter Zuhilfenahme aller Transportmöglichkeiten bis Mitte Mai zum Einsatz gebracht werden,

bb) die zur Zeit in Norwegen befindlichen Verbände durch die für Barbarossa außerhalb Norwegens zu lösenden Aufgaben nicht nennenswert geschwächt, in dem am meisten gefährdeten Abschnitt Kirkenes-Narvik sogar verstärkt werden. Diese Verstärkung ist sofort aus Kräften, die schon in Norwegen stehen, einzuleiten.

b) Über diese defensiven Aufgaben hinaus fällt dem AOK Norwegen die Aufgabe zu,

aa) mit Beginn der Operationen, erforderlichenfalls schon früher, in das Petsamo-Gebiet einzurücken und es gegen Angriffe zu Lande, von See und aus der Luft gemeinsam mit finnischen Kräften zu sichern, wobei den für die deutsche Rüstung wichtigen Nickelgruben besondere Bedeutung zukommt (Unternehmen Renntier).

bb) den Stützpunkt Murmansk, als Basis für eine offensive Tätigkeit seiner Land-, See- und Luftstreitkräfte, nach Kräften einzuengen und im weiteren Verlauf, wenn genügend Angriffskräfte zur Verfügung stehen, in Besitz zu nehmen (Unternehmen Silberfuchs).

In jedem Fall ist damit zu rechnen, daß Schweden die Sicherung der eigenen Nordostgrenze mit ausreichenden Kräften selbst durchführt.

7. OKH-Reserven:

Die Reserven des OKH werden mit Antreten zur Operation mit je einer stärkeren Gruppe in den Bereich von Reichshof und ostwärts Warschau, mit je einer schwächeren Gruppe in den Bereich von Zamosc, Suwalki und Eydtkau herangeführt werden.

8. Mitwirken der Luftwaffe und Kriegsmarine.

Aufgabe der Luftwaffe ist es, die Einwirkung der russischen Luftwaffe weitmöglichst auszuschalten und die Kampfführung des Heeres in ihren Schwerpunkten, namentlich bei der HGrMitte und auf dem Schwerpunktflügel der HGrSüd zu unterstützen. Während der Hauptoperation wird sie alle Kräfte gegen die feindliche Luftwaffe und zur unmittelbaren Unterstützung des Heeres zusammenfassen. Angriffe gegen die feindliche Industrie sollen erst nach Erreichen der Operationsziele des Heeres durchgeführt werden.

Auf Zusammenarbeit werden angewiesen:

HGrSüd mit Luftflotte 4

HGrMitte mit Luftflotte 2

HGrNord mit Luftflotte 1

Der Kriegsmarine fällt unter Beibehaltung des Einsatzschwerpunktes gegen England die Aufgabe zu, bei Sicherung der eigenen Küste ein Ausbrechen feindlicher Seestreitkräfte aus der Ostsee zu verhindern. Hierbei sollen bis zur Wegnahme von Leningrad als letztem Stützpunkt der russischen Ostseeflotte größere Seeoperationen vermieden werden. Nach dem Ausschalten der russischen Flotte hat die Kriegsmarine die Aufgabe, den vollen Seeverkehr in der Ostsee — auch für den Nachschub des nördlichen Heeresflügels — sicherzustellen.

9. Mitwirkung anderer Staaten.

Auf den Flügeln der Operation ist mit der aktiven Teilnahme Rumäniens und Finnlands im Kriege gegen die Sowjetunion zu rechnen. Die Form der Mitwirkung und der Unterstellung der Streitkräfte beider Länder unter deutschem Oberbefehl bleibt zeitgerechter Regelung vorbehalten.

Aufgabe Rumäniens wird es sein, zusammen mit der dort aufmarschierenden Kräftegruppe den gegenüberstehenden Gegner zu fesseln und im übrigen Hilfsdienste im rückwärtigen Gebiet zu leisten.

Aufgabe Finnlands wird es sein, bei möglichst frühzeitiger Ausschaltung von Hangö den Aufmarsch der deutschen Kräfte in Nordfinnland zu decken, sowie spätestens beim Überschreiten der Düna durch die HGr Nord die russischen Kräfte vor der finnischen Südostfront je nach Anforderung durch OKH mit Schwerpunkt ostwärts oder westlich des Ladoga-Sees, möglichst ostwärts desselben, anzugreifen und die HGr Nord bei ihrer Vernichtung zu unterstützen.

Mit einer aktiven Teilnahme Schwedens ist voraussichtlich nicht zu rechnen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß Schweden die Benutzung seiner Bahnen für den Aufmarsch deutscher Kräfte in Nordfinnland und für ihre Versorgung duldet.

gez. von Brauchitsch.“

Es ist nicht zu leugnen, daß dieses Dokument ebenso lang wie langatmig ist. Doch gerade darin liegt für uns in diesem Zusammenhang sein Interesse. Es ist der einzige vollständige Aufmarschplan Hitlers aus irgendeinem seiner Feldzüge, der uns ungekürzt vorliegt und der uns einen Einblick in die Theorie und Praxis der Hitlerschen Generalstabsarbeit gewährt. Dem gewöhnlichen Sterblichen kommen solche Pläne selten oder nie unter die Augen, und es ist deshalb nützlich, sich zu vergegenwärtigen, wie ein solches Instrument tatsächlich aussieht. Deshalb ist es hier ungekürzt wiedergegeben. Aber mit diesem Kuriositätswert erschöpft sich seine Bedeutung nicht. Wir werden in den Schlußabschnitten dieses Kapitels eine Reihe von weiteren Dokumenten vorlegen, die sich mit den ersten Wochen der Kampfhandlungen in der Sowjetunion befassen und im einzelnen die Durchführung des hier aufgerissenen Plans zeigen bzw. die Gründe, die seine Durchführung verhindern. Der Leser wird deshalb gut tun, zu gegebener Zeit zu der „Aufmarschweisung Barbarossa“ zurückzublättern.

Generalstäbler und andere militärische Spezialisten werden möglicherweise der Auffassung sein, daß dieses Dokument eine wohl-durchdachte und gut durchgearbeitete Sache, ja gar eine Muster-schülerarbeit ist, an der nichts auszusetzen ist. Dem mag so sein, und wir wollen es keineswegs bestreiten. Es muß jedoch trotzdem dem durchschnittlich gebildeten, interessierten Laien gestattet sein, sein Erstaunen über die gähnende Öde zu vermerken, die diesem Spezialistenwerk entströmt. Wir sind im Verlauf dieser Studien nicht wenigen Stilblüten und stilistischen Krüppelerscheinungen begegnet, vor allem, wo es sich um Hitlers eigene Äußerungen handelt.

Dieses Dokument jedoch, so scheint uns, übertrifft alle seine Vorgänger an Farblosigkeit und Schwungslosigkeit; noch besitzt es jene eiskalte, erbarmungslos sachliche und nüchterne Wissenschaftlichkeit, die man ebenfalls einem solchen Plan zubilligen würde, der durch seine stählerne Präzision und uhrwerkhafte Feinmechanik anziehen und überzeugen könnte. Nichts von all dem in Brauchitschs Weisung. Sie ist von einer lähmenden Ausdruckslosigkeit und Monotonie. Hier hat das Militärdeutsch eine unübertroffene Blüte getrieben; ein Kauderwelsch, das selbst unter dem Hitler-Regime seinesgleichen sucht.

„Barbarossa“ und „Sonnenblume“

Am 3. Februar 1941 hielt Hitler mit seinen Armeechefs eine Stabsbesprechung ab, bei der „Barbarossa“ und „Sonnenblume“ zusammen erörtert wurden. Über diese Konferenz liegen zwei Protokolle (beide nur auszugsweise) vor, die das gleiche Datum tragen und sich gegenseitig ergänzen. Zusammen ergeben sie ein aufschlußreiches Bild. Das erste, das aus der Sammelmappe „Barbarossa“ des OKW. stammt, lautet:

„Chef Genst. Nördl. Gr.: 50 Div. 13 Pz.Div. 9 mot. Div.
Südl. Gr.: 30 Div. 5 Pz.Div. 3 Div. mot.

dazu OKH-Reserven

Zuteilung von Pionieren nicht ganz befriedigend.

Ausgleich durch behelfsmäßiges Brückenmaterial.

Führer: mit großer Disposition grundsätzlich einverstanden.

Chef Genst. Absicht ist es, mit dem Aufreißen zugleich große Absprengungen russischer Truppen zu erreichen, hierfür Hinweis, daß Pripjet-Sümpfe nicht unbedingt tabu.

Führer: weist auf Flankenstoßtaktik der Russen hin.

Chef Genst. hier besonders Kav.-Divisionen gefährlich.

Bisherige Befehle: Aufträge für Heeresgruppe bindend;

Aufträge für Armeen zielsetzend;

Aufträge für Truppe Spielraum lassend.

Trägt vor: bisherige Aufträge für Heeresgruppen usw.

Führer: weist darauf hin, daß Operationsräume riesengroß, Einschließung feindlicher Truppen nur erfolgversprechend, wenn lückenlos (Kav.-Div.). (In Moskau z. Z. tendenziöses Theaterstück Suwarow.) Die sofortige Preisgabe des Baltikums einschl. Leningrad und der Ukraine

ist nicht von vornherein zu erwarten. Es ist aber möglich, daß der Russe in Erkenntnis unserer operativen Ziele nach der ersten Niederlage großzügig zurückweicht und sich weiter im Osten zur Verteidigung hinter irgendeiner Barriere bereitstellt.

In diesem Fall wird der Norden ohne Rücksicht auf die im Osten stehenden Russen zunächst erledigt. Von dort aus (günstige Versorgungsbasis) Stoß in den Rücken der Russen ohne Frontalangriff. Es kommt darauf an, größere Teile des Gegners zu vernichten, nicht zum Laufen zu bringen. Dies wird erreicht, wenn wir die Flankengebiete mit stärksten Kräften in Besitz nehmen, dabei in der Mitte verhalten, von den Flanken aus dann den Gegner aus der Mitte herausmanövrieren.

Zusammenfassung:

Führer mit Operationsanlage im großen einverstanden. Bei Durch-
arbeitung: Hauptziel, Baltikum und Leningrad in die Hand zu bekommen, vor Augen halten.“

Das zweite Protokoll derselben Sitzung enthält die Beurteilung der Lage in Rußland durch den Stabschef des Heeres. Er erklärt: „Feindstärke etwa hundert Infanteriedivisionen, 25 Kavalleriedivisionen, etwa 30 mechanisierte Divisionen. Eigene Stärke etwa gleich. Beurteilung der Führerpersönlichkeiten: ragt nur Timoschenko hervor, vorerst im übrigen auf Angaben General Köstring. Einzelheiten über Stärken, Gliederung der russischen Divisionen; wichtig nur, daß auch bei Infanteriedivisionen verhältnismäßig viele Panzer, aber schlechtes zusammengewürfeltes Material. Bei mechanisierten Divisionen sind wir überlegen an Panzern, Schützen, Artillerie. Zahlenmäßig sind Russen, qualitativ wir überlegen. Artilleristisch sind Russen normal ausgestattet. Material ebenfalls minderwertig. Führung der Artillerie ungenügend. Russische Führungsabsichten nicht erkennbar. An der Grenze starke Kräfte, ein Zurückweichen ist nur beschränkt möglich, da Baltikum und Ukraine aus Versorgungsgründen für Russen lebensnotwendig. Befestigungsarbeiten im Gange, besonders am Nord- und Südflügel.

Weisungen an Heeresgruppen so gegeben, daß russische Front in zwei Teile aufgerissen wird. Heeresgruppe Nord und Mitte mit zusammengefaßten Panzerkräften in drei Panzergruppen (stärkste südlichste) in nordostwärtiger Richtung über Düna vorzustößen... Von „Marita“-Unternehmen werden sechs Panzerdivisionen benötigt. Zwei weitere aus Rumänien selbst bei Südgruppe, die letzten zwei Divisionen gehen in Reserve der Nordgruppe. Hängt letzten Endes von Balkanlage ab (Haltung der Türkei). Führer wirft ein, daß die Türken nichts mehr veranlassen werden, wenn die Würfel gefallen sind. Darum sei auf dem Balkan keine besondere Sicherung notwendig. Eine Gefahr würde sich er-

geben, wenn Nordafrika durch die Briten erobert würde; dann könnten die Engländer mit freien Kräften in Syrien aktiv werden. Der Stabschef erklärte weiterhin, daß die Armee Falkenhorst mit 1½ Divisionen gegen Petsamo antreten könne, bei Benutzung schwedischer Bahnen mit etwa 1½ weiteren Divisionen. Das Ziel sei der Schutz des finnischen Nord-industriegebietes sowie Bindung und Abschneidung der Murmanskkräfte.“

Hitler fügte hinzu, daß er annähme, Schweden werde gegen Belohnung mitmachen. Der Preis, so heißt es dort, „seien die Aalands-Inseln. (Gehören uns nicht!) Union Finnland–Schweden kommt nicht in Frage, weil nicht in europäische Neuordnung paßt“. Der Stabschef unterstrich die Unsicherheit der ungarischen Haltung und bestand darauf, daß Abkommen mit allen Staaten, die teilzunehmen gedächten, mit Ausnahme von Rumänien, erst in letzter Stunde zu treffen seien. Mit Rumänien jedoch sei es „eine Frage von Sein oder Nichtsein“. Schließlich befahl Hitler, daß Abkommen mit teilnehmenden Staaten nicht zu treffen seien, bis die Notwendigkeit einer Verschleierung nicht mehr bestehe.

Indem er nochmals auf „Marita“ zurückkam, betonte der Stabschef die Schwierigkeiten, die in einem Rücktransport der für „Barbarossa“ dringend benötigten Kräfte zu erblicken seien. Ein komplizierter Verschiebeplan wird ausgearbeitet. Es stellt sich jedoch heraus, daß von nun an „Unternehmen Attila“ (die Inbesitznahme von Französisch-Nordafrika) nur mit Schwierigkeiten durchgeführt werden kann; daß „Felix“ (der Marsch durch Spanien nach Gibraltar) nicht mehr möglich ist; und daß „Seelöwe“ (die Invasion Großbritanniens) nicht mehr durchführbar ist. Hitler fragt, ob das Heer eine Panzerdivision abgeben kann, um sich dem britischen Vormarsch in Libyen entgegenzustellen, aber der Oberbefehlshaber antwortet: „Von Marita ungern“ und fügte hinzu: „Fehlt letzten Endes immer bei Barbarossa.“

Dies ist zweifellos die Konferenz, der General Paulus, gemäß seiner Aussage in Nürnberg, in Berchtesgaden beiwohnte.

„Seelöwe“ als Täuschung

Wenige Tage später unterbreitete Raeder die Pläne der Marine für „Barbarossa“ und betonte insbesondere die Notwendigkeit einer Besitzergreifung von Murmansk, damit Großbritannien dort nicht Fuß fassen könne. Aber Hitler, der offenbar den vielleicht entschuld-

baren Fehler beging, nicht vorzusehen, daß Murmansk dazu bestimmt war, eines Tages den hauptsächlichsten Hafen abzugeben, über den während des Krieges die britischen und amerikanischen Lieferungen nach Rußland gingen, erklärte Raeder, daß seine hauptsächliche Aufgabe darin bestehe, „eine schnelle Nachschublinie nach Leningrad zu organisieren“. Raeders Stabschef drängte auf die Besitzergreifung von Malta noch vor „Barbarossa“, aber ihm wurde vom Oberkommando mitgeteilt, daß dies erst für die Zeit nach der Durchführung von „Barbarossa“ vorgesehen sei. Am 18. Februar 1941 notiert Raeders Stabschef in seinem Tagebuch: „Maßnahmen zur Verschleierung der Vorbereitungen für ‚Barbarossa‘. Aufmarschbewegung gegen Rußland soll als das größte Täuschungsunternehmen der Kriegsgeschichte hingestellt werden, das dazu diene, von den letzten Vorbereitungen der Invasion gegen England abzulenken. Auch in der Wehrmacht soll Eindruck erhalten bleiben, daß die Invasion weiter vorbereitet werde.“

Diese Fiktion wurde aufrechterhalten, obwohl sie anscheinend niemand täuschte, außer möglicherweise die Deutschen selbst. Während am 2. Februar 1941 der Tagebuchschreiber verzeichnete, daß es beabsichtigt sei, während des Falles „Barbarossa“ 31 Divisionen in Frankreich zu belassen, notierte er am 18. Februar 1941, daß „trotz des weitgehenden Zerfalls des ‚Unternehmen Seelöwe‘ alles getan werden müsse, um unter den eigenen Truppen den Eindruck aufrechtzuerhalten, daß die Invasion Großbritanniens weiterhin vorbereitet wird“.

Um eine zusätzliche Ungewißheit über die deutschen Pläne zu schaffen, bereitete das Oberkommando die Verhängung plötzlicher „Sperrgebiete“ an der Kanalküste und in Norwegen vor. Der Deckname dafür war „Albion“. Wen hoffte Hitler irrezuführen? Die Engländer? Die Russen? Beide? Man fragt sich, ob das alles nicht ein wenig überschlau vorbereitet war? Am 24. Februar 1941 nannte Marschall Timoschenko die Dinge bei ihrem Namen und gab eine Proklamation heraus:

„Das gesamte Sowjetvolk muß trotz der Erfolge der Neutralitätspolitik sich in ständiger Bereitschaft vor der Gefahr eines feindlichen Überfalles halten.“

Das klingt nicht, als habe Stalin sich von „Albion“ irreführen lassen.

Der Nervenkrieg nimmt an Intensität zu.

Am 1. März 1941 marschiert Deutschland in Bulgarien ein und die bulgarische Zustimmung dazu wird von Moskau mißbilligt. Im Marinetagebuch heißt es:

„Bulgarische Zustimmung zu deutschem Einmarsch wird in Moskau gemißbilligt; auch aus anderen Nachrichten zeichnet sich Versteifung russischer Haltung gegenüber den Balkanvorgängen ab; mit grundsätzlicher Änderung russischer Haltung wird jedoch nicht gerechnet.“

Es besteht kein Zweifel, daß die sowjetische Führung ängstlich darauf bedacht ist — während sie gleichzeitig alle notwendigen Vorkehrungen trifft —, alles zu tun, was in ihrer Macht steht, um einen Krieg zu vermeiden und es nicht zulassen, daß ihrerseits die geringste Provokation erfolgt.

Um diese Zeit, und zwar am 13. Februar 1941, hatte Ribbentrop eine Unterredung mit dem japanischen Botschafter Oshima in Fuschl. Nachdem er ihm erklärt hatte,

„die Landung in England sei vorbereitet, ihre Durchführung hänge jedoch von verschiedenen Faktoren, vor allem von der Wetterlage ab“, machte Ribbentrop Anspielungen auf den kommenden Feldzug. Sollte ein unerwünschter Konflikt mit Rußland ausbrechen, so würde Deutschland auch in diesem Falle die Hauptlast zu tragen haben. Die Zeit sei für Japan gekommen, so sagte er, entweder Großbritannien oder Rußland in den Rücken zu fallen und Deutschland beizustehen.

„Eine Niederlage Deutschlands würde auch das Ende des japanischen Gedankens von einem Imperium bedeuten.“

Aber Oshima reagierte nicht.

General Thomas hat seinen Plan fertig

Am 1. März 1941 hatte General Thomas seine Pläne für die Tätigkeiten des Kriegswirtschaftsstabes im Zusammenhang mit „Fall Barbarossa“ fertiggestellt und berief eine Konferenz seiner Abteilungsleiter ein, auf der sie mit der russischen Operation bekannt gemacht wurden. Zur gleichen Zeit ordnete er eine vollständige Reorganisation seiner Abteilung auf breiterer und umfassenderer Grundlage an, indem er sie von der militärischen und zivilen Verwaltung in den besetzten Gebieten unabhängig machte. Die haupt-

sächliche Aufgabe der Organisation wurde dargestellt als die „Inbesitznahme von Rohmaterialien und die Übernahme aller wichtigen Konzerne“. Vierzehn Tage später gab Keitel ein wichtiges Dokument heraus. Es hieß „Richtlinien auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)“ und regelte die Verwaltung der zu besetzenden Gebiete. Darin heißt es:

„Das im Zuge der Operationen zu besetzende russische Gebiet soll, sobald der Ablauf der Kampfhandlungen es erlaubt, nach besonderen Richtlinien in Staaten mit eigenen Regierungen aufgelöst werden. Im Operationsgebiet des Heeres erhält der Reichsführer SS zur Vorbereitung der politischen Verwaltung Sonderaufgaben im Auftrage des Führers, die sich aus dem endgültig auszutragenden Kampf zweier entgegengesetzter politischer Systeme ergeben. Im Rahmen dieser Aufgaben handelt der Reichsführer SS selbständig und in eigener Verantwortung.“

Da die militärischen Operationen niemals abgeschlossen wurden, kam dieser Plan nie voll zur Ausführung. Aber er zeigt, daß es beabsichtigt war, die politische „Säuberung“ der besetzten Gebiete der SS. unter Himmler zu überlassen, und daß dem Heer daran lag, keinen Anteil daran zu haben. Die Denkschrift Keitels fährt fort: „Sobald das Operationsgebiet eine ausreichende Tiefe erreicht hat, wird es rückwärts begrenzt. Das neu besetzte Gebiet rückwärts des Operationsgebietes erhält eine eigene politische Verwaltung. Es wird entsprechend den volkstumsmäßigen Grundlagen und in Anlehnung an die Grenzen der Heeresgruppen zunächst in Nord (Baltikum), Mitte (Weißrußland) und Süd (Ukraine) unterteilt. In diesen Gebieten geht die politische Verwaltung auf Reichskommissare über, die ihre Richtlinien vom Führer empfangen. Mit Beginn der Operationen ist die deutsch-sowjetrussische Grenze, später die rückwärtige Grenze des Operationsgebietes durch den Oberbefehlshaber des Heeres für jeden nichtmilitärischen Personen-, Waren- und Nachrichtenverkehr, mit Ausnahme der vom Reichsführer SS nach Weisung des Führers einzusetzenden Polizeiorgane zu sperren. Mit der einheitlichen Leitung der Wirtschaftsverwaltung im Operationsgebiet und in den politischen Verwaltungsgebieten hat der Führer den Reichsmarschall beauftragt, der diese Aufgaben dem Chef des Wirtschaftsrüstungsamtes übertragen hat.“

Die Verschiebung

Es ist schwer zu verstehen, wie Hitler zu diesem Zeitpunkt noch immer glauben konnte, Stalin wisse nicht, worauf Deutschland hin-

auswollte. Möglicherweise glaubte er es auch gar nicht mehr, sondern führte seine Verschleierungsmanöver nur noch durch, weil er sie nicht gut fallen lassen konnte. Der Ballon ist zum Platzen aufgebläht, und es bleibt nur noch die Frage, wann Hitler ihn anstechen würde. Daß Stalin nicht den ersten Schuß tun wird, ist gewiß. Der 15. Mai 1941 war als wahrscheinliches Datum für den Angriff festgesetzt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte er das endgültige Datum sein. Eine Eintragung im Marinetagebuch besagt:

„Balkan-Operation verzögert Barbarossa zunächst um rund fünf Wochen.“

Das würde in der Tat den Beginn von „Barbarossa“ auf den 22. Juni verschieben, also auf das Datum, an dem der Angriff tatsächlich stattfand, und stimmt auch überein mit den Aussagen General Paulus' als Zeuge vor dem Nürnberger Gericht am 11. Februar 1946. Er sagte aus, daß „Barbarossa“ am 1. April 1941 um ungefähr fünf Wochen auf die zweite Hälfte Juni verschoben wurde. Paulus zufolge war „Barbarossa“ ursprünglich für Mitte Mai vorgesehen, da dies unter den Wetterbedingungen in Rußland den frühest möglichen Zeitpunkt darstellte. Paulus fügte hinzu, daß Hitler ihn am 27. oder 28. März 1941 nach Berlin befahl und ihn von seiner Absicht, Jugoslawien anzugreifen, in Kenntnis setzte. Das Ziel dieses Angriffs war nach Paulus, „die rechte Flanke Deutschlands für den Angriff gegen Rußland freizumachen“.

Man kann daher als korrekt annehmen, daß bis zum 1. April 1941 der Angriff für den 15. Mai 1941 vorgesehen war und daß am 1. April 1941 eine Verschiebung um fünf Wochen beschlossen und das neue Datum auf den 22. Juni 1941 festgesetzt wurde. Es verbleibt jedoch ein interessanter unaufgeklärter Punkt. Am 24. April 1941 berichtete der deutsche Marine-Attaché in Moskau, daß in der Sowjetunion weitverbreitete Gerüchte über Kriegsgefahr zwischen Deutschland und der Sowjetunion kursierten. Diese würden von Reisenden, die aus Deutschland kämen, genährt, und er führte an, der britische Botschafter in Moskau habe den 22. Juni als den Tag des Kriegsausbruches zwischen Deutschland und Rußland — das genaue Datum! — vorausgesagt. Das Geheimnis dieses Datums wurde also von der britischen Spionage zu irgendeiner Zeit zwischen dem 1. April und dem 24. April 1941 entdeckt, zwischen dem Tag,

an dem das Datum von Hitler festgesetzt wurde, und jenem anderen Tag, an dem der britische Botschafter (den Deutschen zufolge) das Geheimnis preisgab. Wir wissen von Churchill, daß die britische Regierung tatsächlich Informationen besaß, die bestätigten, daß Deutschland einen Angriff gegen die Sowjetunion vorbereitete und daß Churchill im Frühjahr eine Warnung vor den kommenden Dingen an Stalin weiterleiten ließ. Eigentümlich an all dem ist, daß Churchill, der im Besitz dieser Information war, offenbar einen gleichzeitigen deutschen Invasionsversuch in Großbritannien für möglich hielt. Denn in seiner Rede in der geheimen Sitzung des Unterhauses am 25. Juni 1941 (drei Tage nach dem deutschen Angriff gegen Rußland) warnte er das Unterhaus: „In wenigen Monaten oder vielleicht früher schon können wir der schrecklichsten Invasion ausgesetzt sein, die die Welt jemals gesehen hat“. Was führte Churchill zu dieser Annahme? War es letzten Endes doch „Fall Albion“, die deutschen Täuschungsmanöver in Norwegen und an der Kanalküste? Das scheint nicht wahrscheinlich; da „Albion“ (dessen Vorhandensein von Paulus bestätigt wurde) nur bis zum Beginn des Angriffes gegen Rußland vorgesehen war und Churchill diese Rede in einer geheimen Sitzung drei Tage nach Eröffnung der Feindseligkeiten hielt. Glaubte er etwa, daß Rußland so schnell zusammenbrechen werde, daß Hitler Zeit hätte, die Invasion Großbritanniens „in wenigen Monaten oder vielleicht sogar früher“ durchzuführen? Oder hielt er es für möglich oder überhaupt wahrscheinlich — angesichts des weitgehenden Einsatzes deutscher Truppen in Rußland —, daß Hitler genügend Kräfte und Ausrüstung übrig hatte, um die Reise über den Kanal anzutreten, noch ehe er in Moskau angekommen war? Das dürfte eine zu grobe Überschätzung der deutschen Kriegsmöglichkeiten gewesen sein, als daß man sie Churchill zutrauen könnte. Es ist auch nicht glaubwürdig, daß Churchill den Nebelvorhang von „Albion“ durchschaute und ihn trotzdem dem Unterhaus gegenüber es als eine Tatsache hinstellte. Das hätte ein Trumpf in seinem Spiel sein können, wenn er seine Rede öffentlich gehalten hätte. Es hätte Hitler verwirren können und Teile des englischen Volkes davon abhalten, möglicherweise die Hände in den Schoß zu legen in der Annahme, daß nach Hitlers Angriff auf Rußland die Gefahr einer Invasion vorüber sei.

Aber in geheimer Unterhaussitzung? Man ist gespannt, wie die Antwort lautet.

Japan ist keine Hilfe

Welches auch immer der Tag gewesen sein mag, an dem Churchill seine Informationen an Stalin weiterleitete, so verzeichnet schon der Schreiber des Marine-Tagebuches am 15. März 1941 einen Bericht aus diplomatischen Kreisen, wonach sich die

„Beziehungen zwischen Rußland und England bessern“.

Am Tage darauf notiert der Schreiber:

„Nach Agentenmeldungen russische Mobilmachungsvorbereitungen an Ostseeküste“.

Und am darauffolgenden Tag „Anzeichen für russische Teilmobilmachung an Westgrenzen erkennbar“. Am 18. März 1941 erhielt Raeder eine Botschaft von Admiral Nomura, der ihm mitteilte, der japanische Außenminister Matsuoka habe schwerwiegende Zweifel hinsichtlich des russischen Problems und eines japanischen Eintretens in den Krieg. Nomura empfahl, Matsuoka möge über die deutschen Absichten gegenüber der Sowjetunion verständigt werden. Der sowjetisch-türkische Nichtangriffspakt wurde abgeschlossen für den Fall eines Angriffs seitens einer dritten Macht, und Deutschland betrachtete ihn als eine Spitze gegen sich — eine bittere Frucht der Unterredungen mit Molotow. Matsuoka kam nach Berlin und suchte am 29. März Ribbentrop und am 4. April 1941 Hitler auf. Offenbar wurde ein erster Versuch gemacht, Japan zu bewegen, seine Neutralität fallen zu lassen und den Antikominternpakt in ein Militärbündnis umzuwandeln. Noch vor den Besprechungen mit Matsuoka hatte Keitel schon am 5. März 1941 die „grundlegende Weisung Nr. 24 hinsichtlich einer Zusammenarbeit mit Japan“ herausgegeben. Darin hieß es:

„Ziel dieser Zusammenarbeit, die sich auf den Dreimächtepakt stützt, muß es sein, Japan zu bewegen, sobald als möglich im Fernen Osten aktive Maßnahmen zu ergreifen, damit das Schwergewicht und die Interessen der Vereinigten Staaten auf den Pazifik abgelenkt werden.“

Ribbentrop gab Matsuoka keinen Einblick in das deutsche Geheimnis, wie Raeder es vorgeschlagen hatte. Er versprach, daß Deutschland Rußland angreifen werde, falls Rußland in einen

Krieg zwischen Japan und Großbritannien wegen Singapur eingreifen sollte. Dies genügte Matsuoka offenbar nicht. Hitler versicherte dem japanischen Außenminister, daß er

„nicht einen Augenblick zögern würde, irgendeine Ausweitung des Krieges, sei es durch Rußland, sei es durch Amerika, mit einem Gegen-schlag zu beantworten“,

und teilte — gemäß Raeder — Matsuoka mit,

„daß Rußland nicht angerührt werden wird, wenn es sich freundschaftlich und gemäß den Verträgen benimmt. Wenn nicht, behalte er sich Aktionsfreiheit vor“.

Matsuoka fuhr über Moskau nach Hause und schloß bei der Gelegenheit einen Neutralitätspakt mit Rußland ab. Raeder wurde von Hitler benachrichtigt,

„daß der japanisch-russische Pakt im Einvernehmen mit Deutschland abgeschlossen worden sei. Es wird bezweckt, Japan von einem Vordringen gegen Wladiwostok abzuhalten und es dazu zu bewegen, Singapur anzugreifen. Dieser Standpunkt seitens Deutschland hat Rußlands Position günstig beeinflußt. Rußland verhält sich nun sehr korrekt und erwartet keinen Angriff.“

Zweieinhalb Jahre später bemerkte General Jodl in seiner Münchener Rede traurig hierzu:

„Wir selbst wären rein vom militärischen Standpunkt gesehen glücklich gewesen, wenn die mandschurische Armee den Amur überquert oder gegen Wladiwostok vorgerückt wäre. Aber in dieser Hinsicht verstopften sich die beiden asiatischen Mächte ihre Ohren vor dem Sirengesang des Westens.“

Stalin bewahrte weiterhin seinen Gleichmut. Am 6. April 1941 lautete die Eintragung in das Marine-Tagebuch:

„Haltung Rußlands vorerst ruhig und abwartend, offenbar fest zur Neutralität gegen Deutschland entschlossen.“

Zwei Tage später fügte er hinzu:

„Furcht vor Deutschland noch immer bestimmender Faktor der russischen Politik; mit Aufgabe Neutralität nur bei ernster Schwächung Deutschlands zu rechnen, aber zunehmende Abkühlung unverkennbar.“

In Moskau wird um diese Zeit Kriegsrat unter Timoschenko gehalten und Gefahrenzustand sowie erhöhte militärische Vorbereitungsmaßnahmen werden für alle Verbände an der westlichen

Grenze befohlen. Aber auf wirtschaftlichem Gebiet ist Rußland zur Zusammenarbeit geneigt wie zuvor. Am 12. April 1941 wird ein neues Ölabkommen geschlossen.

Wirtschaftsstab Oldenburg

Am 29. April 1941 wird in General Thomas' Wirtschaftsrüstungsamt eine Konferenz gehalten, bei der alle Wehrmachtteile vertreten sind. Es wird bekanntgegeben, daß für die Zwecke des „Fall Barbarossa“ ein neuer und vollständig getrennter wirtschaftlicher Generalstab geschaffen worden ist mit dem Decknamen „Wirtschaftsstab Oldenburg“. Er steht unter dem Befehl von Generalmajor Schubert. Sein Wirkungsgebiet ist in fünf Wirtschaftsinspektorate, dreiundzwanzig Wirtschaftsstäbe und zwölf Unterstäbe an den wichtigsten Stellen innerhalb des Gebietes des Wirtschaftsstabes Oldenburg aufzuteilen. General Thomas erklärt, daß sich dieser Stab nicht nur mit der Rüstungsindustrie befassen, sondern auf alle wirtschaftlichen Gebiete erstrecken wird. Seine Organisation gliedert sich in drei Gruppen.

„Gruppe M wird sich mit Requisitionen für die Truppe, mit Rüstung und industrieller Transportorganisation befassen. Gruppe L unterstehen alle Fragen bezüglich Ernährung und Landwirtschaft, Gruppe W das gesamte Gebiet des Handels und der Industrie, eingeschlossen Rohstoffe wie auch Forstwirtschaft, Finanz- und Bankwesen, feindlicher Besitz, Handel und Austausch und Zuteilung von Arbeitskräften. Von den fünf geplanten Inspektoraten sind vier festgelegt, während das fünfte in Reserve gehalten wird.

Inspektorat 1 mit dem Decknamen ‚Holstein‘ hat seinen Sitz in Leningrad mit Wirtschaftsstäben in Wilna, Riga, Reval, Leningrad und Murmansk und Unterstäben in Wologda und Archangelsk.

Inspektorat 2 mit dem Decknamen ‚Sachsen‘ hat Sitz in Moskau mit Wirtschaftsstäben in Minsk, Moskau, Tula und Gorki und Unterstäben in Briansk, Jaroslawl und Rybinsk.

Inspektorat 3 mit dem Decknamen ‚Baden‘ hat seinen Sitz in Kiew mit Wirtschaftsstäben in Lodz, Kiew, Kischinew, Odessa, Charkow, Dnjeprpetrowsk, Stalino, Rostow und Stalingrad und Unterstäben in Sebastopol, Kertsch, Woronesch und Kursk.

Inspektorat 4 mit dem Decknamen ‚Westfalen‘ hat Sitz in Baku mit Wirtschaftsstäben in Krasnodar, Grosny, Tiflis und Baku und mit einem Unterstab in Batum.

Inspektorat 5, als Reserve vorgesehen, wird den Decknamen „Hessen“ tragen.“

General Thomas erklärt, daß die ganze Organisation einen gigantischen Führungsapparat benötigt und daß im Hinblick auf die allgemeine Knappheit und den Mangel an qualifiziertem Personal nur solche Posten mit Heerespersonal besetzt werden können, deren praktische Notwendigkeit dies rechtfertigt. Indem er ankündigt, daß dieser Stab bis zum 15. Mai 1941 stehen muß, bittet er um Bekanntgabe der Wünsche seitens der Wehrmacht bis spätestens zum 2. Mai 1941.

Die Bühne ist fertig aufgebaut. Am 1. Mai 1941 beweisen die Proklamationen Stalins und Timoschenkos dem Marine-Tagebuch zufolge, daß

„Rußland mit allen Mitteln bestrebt ist, außerhalb des Krieges zu bleiben und sich wegen ungeklärter internationaler Lage auf alle Ereignisse vorbereitet.“

Am 2. Mai 1941 überreicht der „Wirtschaftsstab Oldenburg“ General Schubert eine Denkschrift über die „Ergebnisse der heutigen Besprechung mit den Unterstaatssekretären bezüglich ‚Fall Barbarossa‘“. Diese beginnt mit folgendem Satz:

„Der Krieg kann nur fortgesetzt werden, wenn im dritten Kriegsjahr die gesamte Wehrmachtsernährung von Rußland geliefert wird. Es besteht kein Zweifel, daß Millionen von Menschen in Rußland den Hungertod sterben, wenn wir aus diesem Lande die von uns benötigten Dinge entnehmen.“

Nachdem dies klargelegt ist, fährt die Denkschrift fort:

„Die Inbesitznahme und die Überführung von Ölsaaten und Ölkuchen sind besonders wichtig. Getreide hat erst zweiten Rang. Die Wehrmacht wird wahrscheinlich Fett und Fleisch, wie sie zur Hand sind, verzehren. Nur solche Industriezweige dürfen weiterhin arbeiten, die in der Herstellung von Gütern tätig sind, die zur Zeit knapp sind, wie zum Beispiel Fabriken für Fahrzeuge, Textilien und solche Rüstungsfabriken, auf deren Gebiet in Deutschland Knappheit existiert.“

Am 6. Mai 1941 wird Stalin zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare ernannt. Das bedeutet nach Ansicht von Raeders Stabschef:

„Zusammenfassung gesamter Regierungsgewalt, Stärkung Regierungsbefehlsgewalt und Bestreben, bisherigen außenpolitischen Kurs, Vermeidung Konflikte mit Deutschland, fortzusetzen“.

Am 2. Mai 1941, dem Tag, an dem die Zeittafel für die maximale Konzentrierung von Truppen im Osten in Kraft gesetzt wird, hat Raeder eine Besprechung mit Hitler und unterrichtet ihn, daß alle Vorbereitungen für die Zurückhaltung des Kriegsmaterials, das für Rußland bestimmt ist, getroffen worden sind.

„Russischer Marine werde demnächst erklärt werden, daß wegen Eigenbedarfs geringe Verzögerungen in der Lieferung eintreten würden, ohne das Ganze zu gefährden.“

Hitler ist einverstanden. Eine Woche später beginnen die kriegsmäßigen, vorbereitenden Bewegungen für den „Fall Barbarossa“.

Die Zeittafel für „Barbarossa“

Am 1. Juni 1941 wird in Hitlers Hauptquartier die Zeittafel für „Barbarossa“ herausgegeben. Sie beginnt mit einem Überblick über den Stand der Vorbereitungen, wie sie am 1. Juni 1941 bestehen.

Die notwendigen Maßnahmen in den Satellitenstaaten sind getroffen worden. Bulgarien ist aufgefordert worden, seine Verbände, die die türkische Grenze decken, materialmäßig nicht zu reduzieren. Die Rumänen haben eine getarnte Teilmobilisierung eingeleitet. Die Benutzung von ungarischem Gebiet für den Aufmarsch der Armeegruppe Süd wird nur für den Fall in Betracht gezogen, daß es nötig sein sollte, einen deutschen Verband zwischen die ungarischen und rumänischen Truppen zu schieben. Aber diese Angelegenheit wird den ungarischen Behörden nicht vor Mitte Juni unterbreitet werden. Zwei deutsche Divisionen sind im Ostteil der Slowakei aufmarschiert; vorbereitende Besprechungen mit dem finnischen Generalstab sind seit dem 25. Mai im Gange. Es wird hinzugefügt, daß „mit den Schweden keine Fühlung aufgenommen worden ist. Besprechungen sind erst nach Ablauf der Operationen geplant.“

Im Westen sind alles in allem 42 Divisionen belassen worden; hinzukommt eine Panzerbrigade. Die Unternehmen „Attila“ (Inbesitznahme von Französisch-Nordafrika) und „Isabella“ (Vorbeugungsmaßnahme gegen einen britischen Einfall in Portugal) können noch immer mit einer Vorankündigung von zehn Tagen durchgeführt werden, aber nicht mehr gleichzeitig. Luftflotte 2 ist herausgelöst und nach dem Osten überführt worden, während Luftflotte 3 das alleinige Kommando der Kriegführung gegen Groß-

britannien übernommen hat. Die „zweite Phase der Feindtäuschung“ ist in Gang unter dem Decknamen „Hai“ und „Harpune“. Sie soll den Eindruck erwecken, daß Landungen in Großbritannien von Norwegen, der Kanalküste und der Betragne aus vorbereitet werden (siehe dazu Kapitel III, „Unternehmen Seelöwe“). Die Truppenkonzentrationen im Osten werden als Täuschungsmanöver für die Landung in England hingestellt werden.

Die Zeittafel selbst setzt die erste Landung von Transporten aus Deutschland und Norwegen in Finnland auf den 8. und 9. Juni fest. Aber diese Verbände haben den Befehl, sich sofort aus dem Petsamo-Gebiet zurückzuziehen im Falle eines russischen Angriffs gegen Finnland.

Am 15. Juni sollen die Rumänen unterrichtet werden über die endgültigen Beschlüsse hinsichtlich „Barbarossa“. Am 16. Juni soll den Ungarn ein Hinweis gegeben werden, ihren Grenzschutz an der Grenze nach Sowjetrußland zu verstärken. Vom gleichen Datum an sollen russische Schiffe durch verschleierte Maßnahmen vom Einlaufen in den Kaiser-Wilhelm-Kanal und ab 17. Juni in Gotenhafen abgehalten werden.

Am 17. und 18. Juni sind alle Schulen in den Ostgebieten zu schließen. Deutsche Handelsschiffe sollen unauffällig aus den Sowjethäfen zurückgezogen werden. Weiteres Auslaufen nach Sowjethäfen findet nicht statt. Die Luftaufklärung über der Ostsee beginnt. Vom 18. Juni ab ist „die Absicht zum Angriff nicht mehr zu verschleiern“. Der 21. Juni, 13 Uhr, wird als der späteste Zeitpunkt angegeben, an dem die Operation noch abgeblasen werden kann. Der Deckname für die Abberufung ist „Altona“, für den Beginn des Angriffs „Dortmund“.

Für die Nacht vom 21. zum 22. Juni ist der Befehl gegeben, daß „beim Zusammentreffen mit dem Feind die Anwendung von Feuerwaffen erlaubt ist“. Die X-Stunde für den Beginn der Invasion durch das Heer und für das Überfliegen der Grenze durch die Luftwaffe wird auf den 22. Juni 1941 um 03.30 Uhr festgelegt.

Immer noch unternimmt Stalin nichts. Am 4. Juni 1941 schreibt Raeders Stabschef in sein Kriegstagebuch:

„Im Verhältnis Deutschland-Rußland äußerlich keine Änderung. Russische Lieferungen laufen voll zufriedenstellend. Russische Regierung bestrebt, alles zu tun, um Konflikt mit Deutschland zu vermeiden.“

Der deutsche Botschafter in Moskau berichtet am 6. Juni 1941,

„daß Rußland nur dann kämpfen wird, wenn ein deutscher Angriff erfolgt. Die Lage in Moskau wird sehr viel ernster angesehen als bisher. Alle militärischen Vorbereitungen sind im stillen getroffen, soweit erkennbar ausschließlich defensiv. Russische Politik ist nach wie vor bestrebt, möglichst gutes Verhältnis mit Deutschland herzustellen.“

Am darauffolgenden Tag berichtet der Botschafter erneut:

„Alle Beobachtungen zeigen, daß Stalin und Molotow die für die russische Außenpolitik allein maßgebend sind, alles tun, um Konflikt mit Deutschland zu vermeiden. Darauf deutet die Gesamthaltung der Regierung ebenso wie die Stellungnahme der Presse hin, die alle Deutschland betreffenden Ereignisse in einwandfreier, sachlicher Weise behandelt. Die loyale Erfüllung der mit Deutschland geschlossenen Wirtschaftsabkommen beweist das gleiche.“

Nach der Zerschlagung der Sowjetunion

Hitler war sich seiner Sache vollkommen sicher. Er war nicht nur überzeugt, daß die deutsche Wehrmacht ohne weiteres imstande sein werde, die Rote Armee restlos zu vernichten, sondern er rechnete auch damit, daß sie es binnen weniger Monate zustande bringen werde. Wie erinnerlich, schreibt Raeder in seinem Memorandum an Admiral Alsmann:

„Wie aus vielen Äußerungen und Planungen hervorgeht, rechnete der Führer mit einer grundsätzlichen Beendigung des Ostfeldzuges im Herbst 1941 ...“

Raeters Behauptung ist nicht aus der Luft gegriffen. Sie wird von einem uns vorliegenden deutschen Dokument vollauf bestätigt. Der Feldzug gegen die Sowjetunion hatte noch nicht einmal begonnen, und Hitler beschäftigt sich bereits mit den militärischen Unternehmungen, die auf ihn folgen sollten. Der erste Schuß im Osten war noch nicht gefallen, und er gab bereits eine Weisung heraus, die genaue diesbezügliche Anordnungen enthielt. Diese heute ungeheuerlich erscheinende Fehlrechnung wird aus der „Weisung Nr. 32“ klar, die den Untertitel „Vorbereitungen für die Zeit nach ‚Barbarossa‘“ trägt und von Hitler unterzeichnet ist. Sie wurde am 11. Juni 1941, also elf Tage vor dem Beginn der Invasion der Sowjetunion ausgegeben und beantwortet mit grausiger Eindeutig-

keit die Frage: Was wäre geschehen, wenn Hitler Rußland besiegt hätte:

Die Weisung lautet:

„A. Nach der Zerschlagung der russischen Wehrmacht werden Deutschland und Italien das europäische Festland — vorläufig ohne die iberische Halbinsel — militärisch beherrschen. Irgendeine ernsthafte Gefährdung des europäischen Raumes zu Lande besteht dann nicht mehr. Zu seiner Sicherung und für die noch in Betracht kommenden Angriffsoperationen genügen wesentlich geringere Kräfte des Heeres, als sie bisher aufrechterhalten werden mußten.

Der Schwerpunkt der Rüstung kann auf die Kriegsmarine und auf die Luftwaffe gelegt werden.

Die Vertiefung der deutsch-französischen Zusammenarbeit soll und wird weitere englische Kräfte fesseln, die Rückenbedrohung des nordafrikanischen Kriegsschauplatzes beseitigen, die Bewegungsmöglichkeit der britischen Flotte im westlichen Mittelmeer weiter einschränken und die tiefe Südwestflanke des europäischen Kampfgebietes, einschl. der atlantischen Küste Nord- und Westafrikas, gegen angelsächsischen Zugriff schützen.

Spanien wird in absehbarer Zeit vor die Frage gestellt werden, ob es bereit ist, an der Vertreibung der Engländer aus Gibraltar mitzuwirken oder nicht.

Die Möglichkeit, auf die Türkei und den Iran einen starken Druck auszuüben, verbessert die Aussichten, auch diese Länder mittelbar oder unmittelbar für den Kampf gegen England nutzbar zu machen.“

Das sind die Ziele oder vielmehr das eine Ziel, auf das Hitlers ganzes Sinnen und Trachten von Anfang an gerichtet ist und daß er nie einen Augenblick lang aus dem Auge läßt: England in die Knie zu zwingen. Um dieses Ziel zu erreichen, muß der gesamte europäische Kontinent unterjocht und vor Hitlers Wagen gespannt werden. Spanien wird wieder einmal — zum wievielten Mal? — vor die entscheidende Frage gestellt werden, ob es mitmachen will oder nicht; die Türkei soll eingespannt werden, Persien muß helfen; die Hand wird nach Nord- und Westafrika ausgestreckt, um England zu Fall zu bringen. Die Hitlersche Konzeption ist unverändert.

Welche praktischen Maßnahmen ergeben sich hieraus? Die Weisung fährt fort:

„B. Aus dieser Lage heraus, wie sie sich nach der siegreichen Beendi-

gung des Ostfeldzuges ergeben wird, können der Wehrmacht für den Spätherbst 1941 und den Winter 1941/42 folgende strategische Aufgaben erwachsen:

1. Der neugewonnene Ostraum muß organisiert, gesichert und unter voller Mitwirkung der Wehrmacht wirtschaftlich ausgenutzt werden. Wie stark diese Sicherungskräfte im russischen Raum zu bemessen sind, läßt sich mit Sicherheit erst später übersehen. Aller Voraussicht nach werden aber etwa 60 Divisionen und eine Luftflotte, neben den verbündeten und befreundeten Kräften, für die weiteren Aufgaben im Osten genügen.“

Aus der „Barbarossa-Weisung“ und dem zugehörigen Aufmarschplan vom 18. Dezember 1940 wissen wir, daß Hitler für den Feldzug gegen die Sowjetunion 130—140 Divisionen und vier Luftflotten angesetzt hatte. Wir erfahren jetzt, daß er mit einer Kriegsdauer im Osten von nicht mehr als drei bis vier Monaten rechnete. Es ist daher anzunehmen, daß er keine übermäßigen Mannschaftsverluste befürchtete, wie sie ein langwieriger Stellungskrieg, vor allem während der Wintermonate unweigerlich mit sich gebracht hätte (und schließlich auch mit sich brachte). Vor allem rechnete er bei einem solchen blitzartigen Vormarsch sicher nicht damit, eine nennenswerte Anzahl von Gefangenen an die Rote Armee zu verlieren. Man kann also billigerweise schließen, daß Hitler annahm, er werde nach Belassung einer Garnison von 60 Divisionen und einer Luftflotte, die zusammen mit Ungarn, Rumänen, Italienern und Finnen die Polizeidienste in dem riesigen unterworfenen Gebiet versehen sollten, drei Luftflotten und wenigstens 60—70 Divisionen für neue Aufgaben zur Verfügung haben.

Was hatte er mit dieser ansehnlichen Armee vor? Die Weisung Nr. 32 legt es dar:

„2. Fortsetzung des Kampfes gegen die britische Position im Mittelmeer und in Vorderasien durch konzentrischen Angriff, der aus Libyen durch Ägypten, aus Bulgarien durch die Türkei und unter Umständen auch aus Transkaukasien heraus durch den Iran vorgesehen ist.

a) In Nordafrika kommt es darauf an, daß Tobruk erledigt und hierdurch die Grundlage zur Fortführung des deutsch-italienischen Angriffes gegen den Suezkanal geschaffen wird. Er ist etwa für November vorzubereiten mit der Maßgabe, daß das deutsche Afrika-Korps personell und materiell bis dahin auf den höchstmöglichen Stand gebracht und mit ausreichenden Reserven aller Art zu eigener Verfügung ausgestattet

wird, daß aber weitere große deutsche Verbände nicht nach Nordafrika überführt werden.

Die Vorbereitungen für den Angriff erfordern, daß das Transporttempo unter Zuhilfenahme französisch-nordafrikanischer Häfen und womöglich eines neuen Seeweges aus dem südgriechischen Raum mit allen Mitteln gesteigert wird. Aufgabe der Kriegsmarine ist es, in Zusammenarbeit mit der italienischen Kriegsmarine für die Bereitstellung des nötigen Schiffsraums unter Charterung französischer und neutraler Schiffe zu sorgen. Die spätere Überführung deutscher Schnellboote in das Mittelmeer ist zu prüfen. Zur Verbesserung der Ausladeleistung in den nordafrikanischen Häfen ist der italienischen Kriegsmarine jede Unterstützung zu gewähren.

ObdL. führt dem Afrika-Korps entsprechend dem Freiwerden im Osten ausreichende Fliegerverbände und Flak-Artillerie für die Weiterführung der Operation zu und verstärkt den italienischen Geleitzugschutz der Seetransporte in der Luft durch Einsatz deutscher Fliegerverbände. Zur einheitlichen Leitung der Transportvorbereitungen ist der 'Heimatab Übersee' gebildet worden, der nach den Richtlinien des Oberkommandos der Wehrmacht in Verbindung mit dem Deutschen General beim Hauptquartier der italienischen Wehrmacht und mit dem Wehrmachtbefehlshaber Südost arbeitet.

b) Angesichts der zu erwartenden englischen Verstärkungen im Vorderen und Mittleren Orient und namentlich zum Schutz des Suez-Kanals wird eine deutsche Operation aus Bulgarien durch die Türkei ins Auge zu fassen sein mit dem Ziel, die englische Stellung am Suez-Kanal auch von Osten her anzugreifen. Zu diesem Zweck ist vorzusehen, so frühzeitig als möglich so starke Kräfte in Bulgarien zu versammeln, wie nötig sind, die Türkei politisch gefügig zu machen oder ihren Widerstand mit Waffengewalt zu brechen.

c) Wenn der Zusammenbruch der Sowjetunion die Voraussetzung dafür geschaffen hat, ist ferner der Ansatz eines motorisierten Expeditionskorps aus Transkaukasien heraus gegen den Irak in Verbindung mit den Operationen zu b) vorzubereiten.

d) Ausnutzung der arabischen Freiheitsbewegung. Die Lage der Engländer im Mittleren Orient wird bei größeren deutschen Operationen um so schwieriger sein, je mehr Kräfte durch Unruheherde oder Aufstandsbewegungen zeitgerecht gebunden werden. Alle diesem Zweck dienenden militärischen, politischen und propagandistischen Maßnahmen müssen in der Vorbereitungszeit engstens aufeinander abgestimmt sein. Als neutrale Außenstelle, die in allen Planungen und Maßnahmen im arabischen Raum einzuschlagen ist, bestimme ich den Sonderstab F, der seinen Sitz im Bereich des Wehrmachtbefehlshabers Südost zu nehmen

hat. Ihm sind die besten Sachkenner und Agenten beizugeben. Die Aufgaben des Sonderstabes F regelt der Chef OKW., soweit politische Fragen berührt werden, im Benehmen mit dem Reichsaußenminister."

Ein klares Bild beginnt sich abzuzeichnen; manches eigentümliche Manöver, dessen Sinn und Zweck auf den ersten Blick nicht recht einzusehen war, erhält im Licht dieser Anweisungen seine Aufklärung. Der wahre Zweck des Afrika-Korps war nie wirklich im Zweifel: hier steht klipp und klar, daß es seine Aufgabe war, durch Ägypten durchzustoßen, den Suez-Kanal zu nehmen und von dort durch Palästina tief in die arabische Welt einzudringen. Der Sinn und Zweck der Mission Papens in Ankara war nicht halb so harmlos wie Papen selbst ihn inzwischen darzustellen versucht hat: hier steht, daß die Türkei weichgemacht und mit Drohungen oder Gewalt oder beidem in den Krieg hineingezogen werden sollte, um als zweites Aufmarschgebiet gegen die arabische Welt zu dienen. Was war der tiefere Sinn des französischen Bruderkrieges in Syrien, in dem die Truppen der Vichy-Regierung unter General Dentz laufend mit deutschem Kriegsmaterial aus dem Irak versorgt wurden? Was der Sinn der plötzlichen Revolte Raschid Alis im Irak, was der des Umsturzes in Persien, die England in kritischen Augenblicken zu kostspieligen und zeitraubenden Interventionen in beiden Staaten nötigten? Wozu dienten die zahlreichen angeblichen arabischen „Freiheitssender“, die plötzlich überall im östlichen Mittelmeer auftauchten, in Bari, in Griechenland und anderwärts, nur nicht dort, wo sie zu sein behaupteten, nämlich in Indien und Arabien: Hier wird es klar. Es war alles „engstens aufeinander abgestimmt“.

Aber damit erschöpften sich Hitlers Pläne für die auf „Barbarossa“ folgende Phase nicht. Die Zange im Mittleren Osten war lediglich als „Zange in der Zange“ gedacht. Die „Große Zange“ hatte ihren zweiten äußeren Ansatzpunkt im westlichen Mittelmeer. „Weisung Nr. 32“ fährt fort:

„3. Schließung des Westeinganges in das Mittelmeer durch Ausschaltung von Gibraltar. Die Vorbereitungen für das schon einmal geplante Unternehmen „Felix“ müssen schon während des Auslaufens der Operationen im Osten in vollem Umfang wieder aufgenommen werden. Dabei kann damit gerechnet werden, daß auch das unbesetzte französische Gebiet, wenn nicht für den Durchtransport deutscher Truppen

so doch sicherlich für Versorgungstransporte zur Verfügung steht. Auch die Mitwirkung französischer See- und Luftstreitkräfte liegt im Bereich der Möglichkeit.“

„Unternehmen Felix“ ist in seinen Einzelheiten aus Kapitel IV „Felix und Isabella“ bekannt. Es war der Deckname für den deutschen Durchmarsch durch Spanien, mit oder ohne Hilfe Francos, und die überfallartige Ergreifung von Gibraltar. Dieser Plan tauchte zum ersten Mal in Hitlers vertraulicher Besprechung mit seinen Oberbefehlshabern vom 22. August 1939 auf; die „Weisung Nr. 18“ vom 12. November 1940, in der es heißt, daß „die nötigen Schritte, um Spanien zum baldigen Eintritt in den Krieg zu bewegen, ergriffen worden sind“, enthält die operativen Anweisungen und den Aufmarschplan. Am 3. Februar 1941 hingegen teilte Hitler seinen Befehlshabern mit, daß „Seelöwe“ (die Invasion Großbritanniens) nicht mehr durchgeführt werden könne und daß „Felix“ nicht mehr möglich sei. Aber Hitler hat, wie man sieht, weder „Seelöwe“ noch „Felix“ vergessen. Hier am 11. Juni 1941 tauchen sie gemeinsam aus der Versenkung wieder auf. In der „Weisung Nr. 32“ heißt es weiter:

„Zum Übersetzen nach Spanisch-Marokko, nach der Wegnahme von Gibraltar, sind Heeresverbände nur insoweit vorzusehen, als es die Sicherung der Meerenge erfordert. Die Verteidigung der atlantischen Küste von Nord- und Westafrika, die Ausschaltung der englischen Besitzungen in Westafrika und die Rückgewinnung des von de Gaulle beherrschten Gebietes fällt den Franzosen zu, denen im Zuge der angebahnten Entwicklung die erforderlichen Verstärkungen bewilligt werden. Die Ausnutzung westafrikanischer Stützpunkte durch Kriegsmarine und Luftwaffe, u. U. auch die Besitznahme atlantischer Inseln, wird nach Beherrschung der Meerenge erleichtert sein.“

Während die Zange im Mittleren Osten einschließlich der Panzerspitzen aus Transkaukasien die Erinnerung an den Plan einer Vereinigung der deutschen und japanischen Truppen am Indischen Ozean oder in Afghanistan wachruft, zeichnet sich jetzt hier ein neues Bild ab. Alle diese umfassenden, weit ausholenden Operationen waren Teil eines einzigen Planes, nämlich England doch noch zu Fall zu bringen. Hitler hatte erkannt, daß ohne einen militärischen Sieg über Großbritannien der Krieg niemals gewonnen werden konnte. Er war buchstäblich bereit, seine Armeen

um die halbe Erdkugel zu hetzen, ja, er sah ein, daß es eine andere Möglichkeit nicht gab, über den Kanal zu kommen. Die letzten Absätze der „Weisung Nr. 32“ zeigen es:

„4. Neben diesen möglichen Operationen gegen die britische Machtstellung im Mittelmeer muß die ‚Belagerung Englands‘ nach Abschluß des Ostfeldzuges durch Kriegsmarine und Luftwaffe wieder in vollem Maße aufgenommen werden.

Alle diesem Zweck dienenden Rüstungsvorhaben haben damit innerhalb der Gesamtrüstung den Vorrang. Gleichzeitig gilt es, die deutsche Luftverteidigung aufs höchste zu steigern. Vorbereitungen für eine Landung in England werden dem doppelten Ziel zu dienen haben, englische Kräfte im Mutterland zu binden und einen sich abzeichnenden Zusammenbruch Englands durch eine Landung auszulösen.

C. Zu welchem Zeitpunkt die geplanten Operationen im Mittelmeerraum und im Vorderen Orient begonnen werden können, läßt sich noch nicht übersehen. Die stärkste operative Wirkung würde ein möglichst gleichzeitiger Beginn der Angriffe gegen Gibraltar, Ägypten und Palästina ergeben.

Ob das möglich sein wird, hängt neben einer Reihe von Faktoren, die heute noch nicht abzusehen sind, in erster Linie davon ab, ob die Luftwaffe in der Lage sein wird, die erforderlichen Kräfte zur Unterstützung dieser drei Operationen gleichzeitig einzusetzen.

D. Die Herren Oberfeldshaber ersuche ich, nach diesen vorläufigen Absichten ihre gedanklichen und organisatorischen Vorbereitungen zu treffen und mich von deren Ergebnissen so rechtzeitig zu unterrichten, daß meine endgültigen Weisungen noch während des Ostfeldzuges erlassen werden können.“

Damit endet dieser Alptraum von einem Zukunftsbild.

Eine Schlußfolgerung drängt sich sofort auf. Sie ist unabweisbar. Hätte Hitlers Abschätzung der Roten Armee gestimmt und wäre der Feldzug gegen die Sowjetunion tatsächlich binnen drei bis vier Monaten abgeschlossen worden, so hätte keine Macht der Erde Hitler darin hindern können, den hier entworfenen Plan erfolgreich durchzuführen, ebensowenig wie irgend etwas hätte England retten können, wäre die Invasion im Herbst 1940 tatsächlich unternommen worden. Es mag verwunderlich scheinen, daß Hitler in allen diesen Berechnungen die Vereinigten Staaten überhaupt nicht berücksichtigt. Offenbar lag ihm zu diesem Zeitpunkt, im Juni

1941, nichts ferner als die Absicht, die er im Dezember 1941 dann plötzlich und unvermittelt durchführte — den Vereinigten Staaten von sich aus den Krieg zu erklären. Es ist jedoch sicher nicht übertrieben zu sagen, daß England und Europa nach einer Niederlage der Sowjetunion im Herbst 1941 (wie Hitler sie voraussah) nur durch ein machtvolles Eingreifen der Vereinigten Staaten vor dem endgültigen Zugriff Hitlers hätten bewahrt bleiben können. Im Winter 1941 aber hätten die Vereinigten Staaten diesem letzten Großangriff gegen Gibraltar und Suez und damit gegen das englische Mutterland noch verhältnismäßig tatenlos zusehen müssen.

Wenn die Sowjetunion nicht standgehalten hätte, so hätte nichts standgehalten — daran kann kaum ein Zweifel sein. Aber es kam anders. Die Sowjetunion hielt stand, und ermöglichte es damit auch allen anderen standzuhalten. Der Zusammenbruch Englands zeichnete sich nicht ab. „Felix“ tauchte schließlich doch nicht wieder auf, denn selbst Franco begriff, was in der Weite des russischen Kampfraums vor sich ging. Die Türkei wurde mit Herrn von Papen fertig (oder vielmehr er nicht mit ihr), und Rommel erreichte den Suezkanal nicht. Jede einzelne dieser Detailberechnungen weigerte sich aufzugehen, weil die große Hauptrechnung falsch und unauflösbar war. Der Krieg gegen die Sowjetunion dauerte nicht vier Monate, sondern vier Jahre, und die Zahl der „noch nicht abzusehenden Faktoren“ wuchs ins Unermeßliche. Die Herren Oberbefehlshaber hatten sich gedanklich umsonst bemüht. Damit kehren wir zum Ausgangspunkt von „Barbarossa“ zurück. Wir sind nur noch eine Woche vom entscheidenden Datum entfernt.

„Der Ostfeldzug ist unvermeidlich“

Am 14. Juni 1941 hält Hitler in der Reichskanzlei eine eineinhalbstündige Ansprache an alle Befehlshaber der Heeresgruppen und Armeen und an die See- und Luftbefehlshaber gleichen Dienstgrades. Die endgültigen Weisungen für „Fall Barbarossa“ werden unterbreitet. Hitler legt die Vorgeschichte zu „Barbarossa“ dar und erläutert den Durchführungsplan. Der genaue Text dieser Ansprache befindet sich nicht unter den Dokumenten, die bisher zu-

gänglich gemacht wurden. Zufolge einer Notiz, die nach einer Äußerung des Chefs des ersten Seebefehlsgebietes von Raeders Stabschef aufgezeichnet wurde, erklärte Hitler, daß der Ostfeldzug unvermeidlich sei, und daß Deutschland ihn deshalb in präventiver und offensiver Art führen müsse, um die Russen daran zu hindern, die Deutschen zu einem späteren Zeitpunkt zu überrennen, zu einem Zeitpunkt, da sie die nötigen Vorbereitungen getroffen hätten und Deutschland auf anderen Kriegsschauplätzen festgelegt sei.

Unter den Anwesenden finden wir wohlbekannte Namen. Keitel, Jodl und Warlimont sind da vom Oberkommando. Die finnische Front mit dem Decknamen „Silberfuchs“ ist vertreten durch Falkenhorst und General Stumpff von der 5. Luftflotte. Die Heeresgruppe Süd ist vertreten durch Rundstedt, Reichenau, Stülpnagel, Kleist und Schubert mit General Löhr für die 4. Luftflotte. Heeresgruppe Mitte hat die Feldmarschälle Bock und Kluge und die Generäle Strauß, Guderian und Hoth sowie Kesselring von der Luftflotte 2 entsandt. Heeresgruppe Nord schließlich ist vertreten durch Loeb, Busch, Küchler und Höppner als Kommandeure mit General Keller, dem Luftflotte 1 unterstellt ist. Göring, Milch, Brauchitsch, Halder, Paulus, Jeschonnek und Bodenschatz sind gleichfalls anwesend.

Am gleichen Tage gibt die sowjetische Nachrichtenagentur Taß ein offizielles Kommuniqué aus, in dem Gerüchte über einen bevorstehenden deutsch-russischen Krieg dementiert werden und mit Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß die bestehenden Verträge von beiden Seiten gewissenhaft eingehalten werden. Charakteristisch dazu ist die Eintragung im Marine-Tagebuch:

„Die Erklärung wird deutscherseits als Versuch gewertet, bei eventuellem Konflikt Deutschland als Angreifer hinzustellen.“

Welche Schlüsse lassen sich aus diesem Aufriß der Ereignisse ziehen? Vor allem muß betont werden, daß es sich nur um eine Hälfte der Geschichte handelt — die Nazihälfte. Ein vollständiges und objektives Bild dieses entscheidenden Abschnitts der europäischen Geschichte kann erst dann gewonnen werden, wenn die Sowjetunion ihrerseits ihre Version hinzugefügt hat. Diese wird

ohne Zweifel vieles, was jetzt noch dunkel bleibt, erhellen und erweitern. Darüber hinaus muß daran erinnert werden, daß nicht nur für dieses Kapitel, sondern auch für die voraufgegangenen Unterredungen nur ein Teil der deutschen Dokumente, die sich jetzt in alliierter Hand befinden, zur Verfügung stand, nämlich der Teil, der in Nürnberg für Zwecke der alliierten Anklage freigegeben wurde. Der Rest wartet noch auf offizielle Veröffentlichung.

Trotzdem treten einige Hauptpunkte klar aus dieser Darstellung, wie sie die deutschen Dokumente geben, heraus. Die Münchener Konferenz erweist sich als der wirkliche Wendepunkt. Da die Sowjetunion davon ausgeschlossen worden war, entschied sie, daß sie keine gemeinsame Verantwortlichkeit für eine Situation tragen konnte, auf die man ihr verwehrt hatte, Einfluß zu gewinnen. Sie schloß daraus, daß sie sich nicht auf eine gemeinsame Aktion mit den westlichen Demokratien im Falle eines bewaffneten Konfliktes mit Deutschland verlassen konnte. Auf diese Weise in politische Isolation gedrängt, entschloß sich Stalin offenbar, sich als Notwehrmaßnahme mit dem Teufel an einen Tisch zu setzen, aber er beschloß auch, den längsten Löffel zu benutzen, den er finden konnte, und die Mahlzeit hinauszuzögern, solange er nur irgendwie konnte.

Was Hitler betrifft, so war sein Drang nach dem Osten von Anfang an beschlossene Sache. Die Frage war nur, zu welchem Zeitpunkt des Krieges er die Sowjetunion erledigen wollte, vor oder nach der Invasion Großbritanniens. Wir erkennen jetzt, daß die endgültige Entscheidung, die Invasion zugunsten eines Angriffes im Osten aufzugeben, unmittelbar nach Molotows Besuch in Berlin im November 1940 getroffen wurde, obwohl versuchsweise Vorbereitungen schon mehrere Monate vorher begonnen hatten.

Hitlers Absicht, beim Abschluß des Paktes mit Rußland, war es, sich den Rücken zu decken, solange er mit dem Westen zu tun hatte, und sich gleichzeitig die Nahrungsmittel und Rohstoffe zu verschaffen, die für seine Kriegsführung unerläßlich waren und die er auf jeden Fall bekommen mußte — gegebenenfalls mit Waffengewalt und Eroberung. Er war bereit, dies zu tun um den Preis eines Aufbaus und einer stetigen Stärkung der Roten Armee, indem er deutsches Kriegsmaterial lieferte, eine Zeitlang sogar zum Schaden seiner eigenen Kräfte, aber er war offensichtlich über-

zeugt, daß er sogar unter diesen Umständen diesen „Wettlauf mit sich selbst“ gewinnen werde. Was Stalin angeht, so scheint dieser über Hitlers letztliche Absichten wenig Zweifel gehabt zu haben. Für ihn handelte es sich darum, Zeit und Waffen zu gewinnen, selbst um den Preis, seinem voraussichtlichen Gegner mit kostbaren Rohstoffen zu helfen, die er seinem eigenen Volk vor-
enthalten mußte.

Und so schloß sich der verhängnisvolle Kreislauf.

Die ersten zwei Monate

Anlage und Vorbereitungen des Feldzuges gegen die Sowjetunion sind aus den vorangegangenen Kapiteln, insbesondere aus der „Barbarossa-Weisung“ vom 18. Dezember 1940 und dem Aufmarschplan in allen ihren wesentlichen Zügen und in vielen Einzelheiten geläufig. Die „Sammelmappe Barbarossa“ des OKW., der diese Dokumente entstammen, erschöpft sich jedoch damit nicht. Sie enthält weiterhin einige dreißig Dokumente unterschiedlicher Art und Länge, die aus dem Zeitraum zwischen dem 26. Juni 1941 und dem 22. August 1941 stammen, und weitere Weisungen sowie Aktennotizen des OKW. über den Fortgang des Feldzuges, Anmerkungen Hitlers, Besprechungen Hitlers und andere Protokolle umfassen. Sie ermöglichen es uns, in einzigartiger Vollständigkeit, wenn auch nicht den ganzen Feldzug, so doch seine ersten zwei Monate nachzukonstruieren, und zwar nicht so, wie er sich aus den offiziellen Verlautbarungen des OKW. und dem Wehrmachtbericht darstellt, sondern so, wie er unverfälscht und unverschönt aus den Geheimakten des OKW. selbst zutage tritt. Wir wissen bis in viele Einzelheiten, was Hitler in Rußland vorhatte und wie er es zuwege zu bringen gedachte. Wir sind jetzt in der Lage zu sehen, wie die praktische Durchführung dieses Planes aussah und woran diese Durchführung (bereits in den ersten acht Wochen des Krieges in Rußland) scheiterte. Es ist dies nicht eine militärwissenschaftliche Dissertation; vielmehr geben die Dokumente selbst, denen kaum ein Kommentar hinzugefügt zu werden braucht, eine Schilderung, wie sie anschaulicher und greifbarer selbst für den militärischen Laien nicht entworfen werden könnte. Zuhilfenahme einer Landkarte wird jedoch das Verständnis der nachfolgend aufgeführten Dokumente stellenweise erleichtern.

Moskau oder Leningrad?

Die erste „Sonderakte“ des OKW. vom 26. Juni 1941, fünf Tage nach Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion, stellt fest:

„Nachdem Lage bei H. Gr. Mitte günstig fortschreitet und mit Einkesselung der starken Feindgruppe im Bogen von Bialystok zu rechnen ist, will Führer nunmehr bald eine Schwerpunktverlegung zur H. Gr. Süd einleiten; deren Panzer-Stoßkeil durch konzentrischen Anmarsch bzw. Antransport neuer Feindkräfte in Schwierigkeiten kommen wird. In erster Linie will Führer Verstärkung auf dem Luftgebiet, um feindliche Transporte zu verhindern.“

Eine zweite Sonderakte, datiert vom folgenden Tag, dem 27. Juni 1941, besagt:

„Die überraschend schnelle Wegnahme von Dünaburg wirft die Frage der Fortführung der Operationen bei der H. Gr. Nord auf (Einschwenken nach Norden oder Vorbeistößen auf Moskau?). Führer stellt den Gesichtspunkt heraus, daß es nicht darauf ankomme, die feindliche Hauptstadt, sondern die Kräfte des Feindes zu treffen.“

Der Krieg gegen die Sowjetunion ist eine knappe Woche alt, und der Ablauf der Ereignisse hat sich im großen und ganzen an den Aufmarschplan Brauchitschs gehalten. Doch bereits zeichnet sich die im Plan enthaltene Alternative Moskau oder Leningrad als strategische Schwierigkeit ab. Die folgende Sonderakte vom 29. Juni 1941 besagt:

„Führer spricht über die Fortführung der Operationen nach Erledigung des Bialystoker Kessels bzw. seiner ostwärtigen Erweiterung.

Neben einer auf alle Fälle vorzunehmenden Verstärkung der H. Gr. Nord kommt im Norden in Frage:

- a) sofortiger Weiterstoß auf Moskau oder
- b) Stoß auf Leningrad.

Führer neigt vorläufig zum Eindrehen auf Leningrad, um damit baldmöglichst den Russen aus der Ostsee auszuschließen (Sicherung der Ersatztransporte), die Kräfte der Finnen zum Tragen zu bringen und die linke Flanke für den Vorstoß auf Moskau freizubekommen. Moskau selbst will Führer frühzeitig bombardieren.

General Jodl macht darauf aufmerksam, daß der Umweg der Panzerkräfte über Petersburg u. U. die motorische Leistungsfähigkeit der Panzerverbände übersteigt.

Weitere Prüfung dieser Frage ist in die Wege geleitet.“

Der „Umweg der Panzerkräfte über Petersburg“, wie Jodl es for-

muliert, stellt sich bereits in der ersten Woche als das Kernproblem des ganzen Feldzuges heraus. Jodl, der Fachmann, ist dagegen; er weiß, daß seine Maschinen es nicht leisten können. Aber Hitler schwankt. Unter dem Datum des 30. Juni 1941 enthalten die Akten eine „Erwägung des Führers“:

„Führer erwägt nach wie vor, stärkere Teile der Panzergruppe der H. Gr. Mitte nach Norden auf Leningrad abzdrehen, um das Industriezentrum von Leningrad rasch in die Hand zu nehmen. Dann sollen die Panzerverbände von Leningrad auf Moskau vorstoßen.“

Eine weitere „Erwägung“ vom 3. Juli 1941 besagt:

„Wenn Panzer-Armee Kluge bis in Höhe von Smolensk vorgekommen, ist zu entscheiden:

Stoßrichtung nach Nordosten	= Leningrad
Stoßrichtung nach Osten	= Moskau
Stoßrichtung nach Südosten	= Asowsches Meer.

Ersteres hängt davon ab, ob H. Gr. Süd mit Pz. Gr. 1 auf Shitomir durchstoßen und dann nach Südosten aufrollen kann. Wenn dies nicht der Fall, wird neben einer Verfolgung mit schwächeren Kräften auf Moskau ein Vorstoß der Pz.-Armee Kluge nach Südosten dem Vernichtungsgedanken am besten entsprechen. Zwar östliche Zuflüsse des Dnjepr zu überschreiten, aber Einleitung der Einkesselung des Feindes eingeleitet. Fraglich, ob Pz.-Gruppen eine so weitreichende Operation durchführen können.“

Die Entfernungen zwischen Smolensk, Charkow und dem Asowschen Meer sind enorm, und Jodl hat wiederum seine Zweifel. Immerhin — er hat die „Einleitung eingeleitet“. Man kann sich zuweilen des Gedankens nicht erwehren, daß derlei sprachliche Schnitzer mehr als Versehen sind. Sie scheinen Unklarheit der Konzeption und Selbsttäuschung zu verraten.

Die schwerste Entscheidung dieses Feldzuges

Am folgenden Tag, dem 4. Juli 1941, vermerkt eine „Sonderakte“:

„Führer: Ich versuche mich dauernd in die Lage des Feindes zu versetzen. Praktisch hat er diesen Krieg schon verloren. Es ist gut, daß wir die russische Panzer- und Luftwaffe gleich zu Anfang zerschlagen haben. Die Russen können sie nicht mehr ersetzen.“

Führer beschäftigt sich mit der Frage, was nach Durchbrechung der

Stalin-Linie geschehen soll: „Eindrehen nach Norden oder nach Süden? Es wird vielleicht die schwerste Entscheidung dieses Krieges sein!“

Es wird die Frage geprüft, ob H. Gr. Süd überhaupt noch zu einer wirk- samen Umfassung kommt. Soll große Operation nach Süden (Abdrehen der H. Gr. Mitte) eingeleitet werden?

Führer: „Es wird die schwerste Entscheidung dieses Feldzuges sein.“

Hitler bemerkt häufig im Verlauf dieses Krieges, und nicht nur während des Feldzuges im Osten, daß er sich bemühe, sich in die Lage des Feindes zu versetzen. Dennoch ist es gerade das, was ihm so selten oder nie gelingt und ihn häufig zu den folgenschwersten Fehlschlüssen verführt. Auch seine Unkenntnis der wahren Sach- lage — oder ist es willentliche Selbsttäuschung? — erstaunt. Vier- zehn Tage nach Beginn der Invasion ist er tatsächlich der Auf- fassung, daß er die sowjetische Panzer- und Luftwaffe zerschlagen hat und daß die Sowjetunion sie nicht mehr ersetzen kann. Was verleitete ihn zu dieser Annahme?

Die Kernfrage bleibt bestehen: Leningrad oder der Süden? Er kann sich nicht entscheiden. Am nächsten Tag bereits wird die Sache dringend. Unter dem Datum des 5. Juli 1941 finden wir eine „Fernmündliche Unterrichtung des Ob. d. H. durch Chef W. F. St.“ Oberbefehlshaber des Heeres war Brauchitsch, Chef des Wehrmacht-Führungsstabes Jodl. Die Notiz lautet:

„Es kommt der Moment heran, wo der Entschluß über die Weiterfüh- rung der Operation, insbesondere über den weiteren Ansatz der Panzer- gruppen, gefaßt werden muß. Da dieser Entschluß für den Krieg ent- scheidend, vielleicht überhaupt der einzige entscheidende Entschluß in diesem Krieg sein wird, hält es General Jodl für notwendig, daß der Ob. d. H., bevor er weitere Aufgaben festlegt, seine Auffassung und seine Absichten mit dem Führer bespricht.

1. Wird H. Gr. Nord allein stark genug sein, die Verhältnisse im nord- russischen Raum zu bereinigen und ihre Ostflanke zu schützen, oder wird ein Eindrehen der Panzergruppe 3 nach Nordosten notwendig sein? Kommt gegebenenfalls ein sofortiges Abdrehen der Panzergruppe 3 nach Überschreiten der Dnjepr-Düna-Linie nach Nordosten in Frage? Wie weit wird hierbei ein Flankenschutz nach Osten zu treiben sein?

2. Ist gegebenenfalls ein Abdrehen der 4. Panzer-Armee unmittelbar nach Überschreiten des Dnjepr in südlicher Richtung zu erwägen? Wie ist die Frage des Flankenschutzes in ostwärtiger Richtung zu lösen? Da die Gedanken des Führers u. a. also auch auf ein frühzeitiges Ab-

drehen der Panzergruppe in nordostw. oder südlicher Richtung gehen, hält General Jodl eine baldige Aussprache des Ob. d. H. mit dem Führer für notwendig.“

Diese Besprechung bei Hitler fand wenige Tage darauf statt. Eine vom 8. Juli 1941 datierte „Sonderakte“ lautet:

„Vortrag Ob. d. H. und Generaloberst Halder beim Führer:

Von 164 bekannten russischen Schützenverbänden sind heute zu bewerten:

- 89 vernichtet
- 46 kampfunfähig
- 18 an Nebenfronten (darunter in Finnland)
- 11 unbekannt.

Führer bespricht mit Ob. d. H. die Fortführung der Operationen. Ob. d. H. möchte unter Ausnutzung des Erfolges bei Berditschew mit Panzergruppe von Kleist nach Süden eindrehen und zunächst ‚kleine Lösung‘ wählen, wobei Sicherung gegen Kiew durch möglichst nahes Heranziehen von Kräften gegen diese Stellen erfolgen solle.

Führer möchte lieber zunächst Kiew nehmen und die große Umfassung auf der anderen Seite des Dnjepr einleiten. Allerdings müßte dazu zunächst Klarheit über die Verteidigungsstärke von Kiew bestehen.

Ob. d. H. glaubt, daß die Versorgungslage die ‚große Lösung‘ noch nicht zulasse. Sie sei später aber immer noch möglich.“

Eine hieran direkt anschließende Sonderakte vom gleichen Datum, die sich offenbar auf die gleiche Besprechung bezieht, besagt:

„Führer umreißt seine Gesamtauffassung der großen Lage: H. Gr. Nord wird voraussichtlich mit ihren derzeitigen Kräften ihren Auftrag, nach Leningrad vorzustoßen, erfüllen können.

Bei H. Gr. Mitte entsteht die Frage, ob sie auf Moskau vorstoßen oder mit starken Teilen hinter dem Pripjet nach Süden einschwenken soll. Führer betont grundsätzlich, daß er Moskau und Leningrad dem Erdboden gleichmachen wolle. Dies könne aber mit der Luftwaffe eingeleitet werden und brauche nicht die Erdoperationen zu beeinflussen. Im ganzen müsse H. Gr. Mitte noch erheblich Raum nach Osten in Richtung Moskau gewinnen, um auf alle Fälle gegenüber Moskau starke Sicherungskräfte stehen zu haben, falls Teile nach Süden eindrehen. Entscheidung betr. H. Gr. Mitte heute also noch nicht erforderlich.“

Es bleibt also anscheinend bei dem ursprünglichen Auftrag, unter allen Umständen Leningrad zu nehmen und es „dem Erdboden

gleichzumachen“. Hitler ist der Auffassung, daß Leeb dieser Aufgabe gewachsen ist. Es sollte sich herausstellen, daß er es nicht war, auch nicht, nachdem ihm sehr beträchtliche Verstärkungen zugewendet wurden. Aber die „ideologischen Motive“ stehen im Augenblick wieder einmal im Vordergrund. Eine vom 14. Juli 1941 datierte Sonderakte zeigt es:

„Führer spricht über Notwendigkeit, Moskau zu bombardieren, um das Zentrum des bolschewistischen Widerstandes zu treffen und den geordneten Abzug des russischen Regierungsapparates zu verhindern.“

Drei Tage später, am 17. Juli 1941, liegt uns eine „Führererwägung“ vor, aus der hervorgeht, daß eine Umgruppierung zugunsten der Heeresgruppe Nord doch notwendig ist. Da heißt es:

„Angesichts der Lage der H. Gr. Nord hat der Führer den Gedanken wieder aufgenommen, vor weiterem Vorgehen auf Moskau starke Panzerkräfte der H. Gr. Mitte (Pz. Gr. 3) nach Nordosten vorzuführen.

Aufgaben: Durchschneiden der Verbindungslinie Moskau-Leningrad. Im Zusammenwirken mit H. Gr. Nord den vor dieser stehenden Feind zu vernichten. Leningrad einzuschließen.

Weiter wünscht der Führer, daß die durch den Vorstoß der 4. Armee in der Mitte aufgebrochene Feindfront endgültig auseinandergerissen wird. Hierzu soll Pz. Gr. 2 nach Erledigung des Kessels von Smolensk mit starken Infanterieverbänden der 2. Armee nach Südosten angesetzt werden mit dem Ziel, die vor dem Südflügel der H. Gr. Mitte stehende russische 21. Armee und im Zusammenwirken mit dem Nordflügel der H. Gr. Süd, die im Raume Korosten befindliche russische 5. Armee zu vernichten. Im weiteren Verlauf sollen die rückwärtigen Verbindungen der russischen 6. und 12. Armee (vor der H. Gr. Süd) ostwärts des Dnjepr durchschnitten werden.“

Ein völlig neues Operationsbild zeichnet sich ab. Es wird zwei Tage später in einer neuen Kriegsweisung festgelegt.

Weisung Nr. 33

„Weisung Nr. 33“ trägt die Überschrift „Fortführung des Krieges im Osten“ und ist aus dem Führerhauptquartier vom 19. Juli 1941 datiert. Sie trägt Hitlers Unterschrift und lautet:

„1. Die zweite Schlachtenfolge im Osten hat auf der ganzen Front mit dem Durchbruch durch die Stalin-Linie und weitem Vortreiben der Panzergruppe geendet. Bei der H. Gr. Mitte wird die Beseitigung der zwischen den schnellen Verbänden verbliebenen starken feindlichen Kampfgruppen noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Der Nordflügel der H. Gr. Süd ist durch die Festung Kiew und die sowjetische 5. Armee im Rücken in seiner Wirkung und Bewegungsfreiheit gehemmt.

2. Ziel der nächsten Operationen muß es sein, weitere starke Teile des Feindes am Ausweichen in die Weite des russischen Raumes zu verhindern und sie zu vernichten.

Hieraus sind die Vorbereitungen in folgender Richtung einzuleiten:

a) Südostfront:

Das wichtigste Ziel ist, die feindliche 12. und 6. Armee durch konzentrischen Angriff noch westlich des Dnjepr zu vernichten. Den rumänischen Hauptstreitkräften wird der Schutz dieser Operation im Süden zufallen.

Auch die feindliche 5. Armee wird am ehesten durch Zusammenwirken von Kräften des Südflügels der H. Gr. Mitte und des Nordflügels der H. Gr. Süd vernichtend geschlagen werden können.

Neben Eindrehen von Infanterie-Divisionen der H. Gr. Mitte nach Süden werden auch weitere, vor allem schnelle Kräfte nach Erledigung ihrer jetzigen Aufgabe und Sicherung ihrer Versorgung sowie Abschirmung Richtung Moskau in südostwärtiger Richtung anzusetzen sein, um den auf das jenseitige Dnjepr-Ufer übergetretenen Feind das Entkommen in die Weite des russischen Raumes abzuschneiden und ihn zu vernichten.

b) Mitte der Ostfront:

Nach der Beseitigung der zahlreichen umschlossenen feindlichen Kampfgruppen und Sicherung der Versorgung wird der H. Gr. Mitte die Aufgabe zufallen, unter Fortsetzung des Vormarsches auf Moskau mit Infanterieverbänden, mit den nicht nach Südosten in dem Rücken der Dnjepr-Linie angesetzten schnellen Verbänden die Verbindungslinie Moskau-Leningrad zu durchschneiden und damit den Vorstoß der H. Gr. Nord auf Leningrad in der rechten Flanke zu decken.

c) Nordostfront:

Das Vorgehen in Richtung Leningrad ist erst fortzusetzen, wenn die 18. Armee den Anschluß an die Panzergruppe 4 erreicht hat und die tiefe Flanke durch die 16. Armee nach Osten zuverlässig abgedeckt ist. Dabei muß es das Bestreben der H. Gr. Nord sein, den noch in Estland kämpfenden sowjetischen Kräften den Rückzug auf Leningrad zu verwehren.

Baldige Wegnahme der Baltischen Inseln als mögliche Stützpunkte der sowjetischen Flotte ist erwünscht.

d) Finnische Front:

Aufgabe der finnischen, durch Masse der 163. Div. verstärkten Haupt-

kräfte bleibt es, den gegenüberstehenden Feind mit Schwerpunkt ostwärts des Ladoga-Sees anzugreifen und später im Zusammenwirken mit H. Gr. Nord zu vernichten.

Die Zielsetzung der Angriffe unter Höh. Kdo. XXXVI und des Geb. Korps bleibt unverändert mit der Maßgabe, daß mit stärkerer Unterstützung durch Fliegerverbände vorerst nicht gerechnet werden kann und daher notfalls auch eine vorübergehende Verzögerung der Operationen in Kauf genommen werden muß.

3. Für die Luftwaffe kommt es besonders darauf an, bei Freiwerden von Kräften in der Mitte der Front den Angriff der Südostfront durch Einsatz von Flieger- und Flakkräften, gegebenenfalls unter baldiger Heranführung von Verstärkungen oder entsprechender Umgruppierung, schwerpunktmäßig zu unterstützen.

Der Angriff auf Moskau mit Kampfkräften der Luftflotte 2, vorübergehend verstärkt durch Kampfkräfte aus dem Westen, ist als ‚Vergeltung für die sowjetrussischen Angriffe gegen Bukarest und Helsinki‘ sobald als möglich zu führen.

4. Aufgabe der Kriegsmarine bleibt es, den Seeverkehr, insbesondere für Nachschubzwecke der Landoperationen, durchzuführen, soweit es die Feindlage zur See und in der Luft gestattet. Ferner sind die eigenen Maßnahmen darauf abzustellen, bei fortschreitender Bedrohung der feindlichen Stützpunkte das Entkommen der Feindstreitkräfte in schwedische Internierungshäfen möglichst zu verhindern.

Nach Freiwerden der Streitkräfte in der Ostsee sind Schnell- und Minenräumboote — zunächst in Stärke von je einer Flottille — in das Mittelmeer zu überführen.

Zur Unterstützung der deutschen Operationen in Finnland, die durch Zuführung feindlicher Verstärkungen über See erschwert werden, sind einige Unterseeboote in das Nordmeer zu entsenden.

5. Im Westen und im Norden müssen alle drei Wehrmachtteile auf die Abwehr möglicher englischer Angriffe gegen die Kanalinseln und die norwegische Küste bedacht sein. Die rasche Zuführung von Luftstreitkräften aus dem Westraum in alle Teile Norwegens muß vorbereitet sein.“

Diese Weisung erläutert sich selbst. Einige Hauptpunkte heben sich deutlich heraus. Die große Umfassung und Zerschlagung der sowjetischen Armee westlich des Dnjepr und der Düna ist nicht gelungen. Sowjetische Verbände sind in der Tat über den Dnjepr zurückgegangen und sind im Begriff, sich dem Zugriff Hitlers zu entziehen. Die „Weite des russischen Raumes“ tut sich gähnend vor den deutschen Herführern auf; sie lastet gleich einer Angst-

vorstellung über allen Berechnungen Hitlers, Heeresgruppe Süd hat sich bei Kiew einklemmen lassen und hat ihre Bewegungsfreiheit verloren; im Norden ist Leeb in seinem Vormarsch auf Leningrad stecken geblieben und die Mitte muß ihm zu Hilfe kommen. Und schließlich stellt sich die Luftwaffe als den Aufgaben nicht gewachsen heraus: die finnische Front kann keine Luftunterstützung erwarten, und für das geplante „Ausradieren“ von Moskau müssen sogar Maschinen aus dem Westen — wo, wie erinnerlich, nur noch eine Luftflotte steht — herangezogen werden. Göring hat offensichtlich zu viel versprochen.

Moskau nur ein geographischer Begriff

Der Krieg im Osten ist einen Monat alt. Wie wir aus der „Barbarossa-Weisung“ und dem Aufmarschplan, sowie aus anderen bereits vorgelegten Weisungen und Äußerungen Hitlers wissen, sollte er nicht länger als bis zum Herbst, also insgesamt nicht mehr als drei, oder höchstens vier Monate dauern. Ein volles Drittel der angesetzten Zeit ist bereits verbraucht. In den verbleibenden zwei Dritteln soll die Invasion bis zur Wolga vorge tragen und abgeschlossen werden. Hält Hitler zu diesem Zeitpunkt noch an seiner ursprünglichen Zeittafel fest? Vier Wochen nach Beginn der Invasion ist die Front bereits riesengroß, und viel von dem ursprünglich angelegten engen Zusammenspiel der drei Heeresgruppen ist bereits verloren gegangen. Umgruppierungen werden nötig; die Zielsetzung verändert sich, der Feldzug beginnt sein Eigenleben nach seinen ihm eigenen Gesetzen zu führen. Das Schnürchen, an dem alles laufen sollte, hat sich verheddert.

Am unbefriedigendsten ist die Lage im Norden. Am 21. Juli begibt Hitler sich selbst in Leebs Hauptquartier, um die Lage zu prüfen. Das Protokoll dieser Besprechung liegt vor.

„Führer wies auf folgende Punkte hin:

1. Baldige Wegnahme von Leningrad und Bereinigung der Lage am Finnischen Busen sei nötig, um die russische Flotte auszuschalten. Hiervon hängt die ungestörte Erzzufuhr aus Schweden ab. Man muß damit rechnen, daß, wenn die russischen U-Boote ihrer Basis am Finnischen Meerbusen und an den baltischen Inseln beraubt sind, noch etwa vier Wochen vergehen, bis sie infolge materieller und Betriebsstoffschwierigkeiten völlig ausfallen.

2. Bei dem Vorstoß auf Leningrad kommt es darauf an, rasch die Bahnlinie Moskau-Leningrad zu unterbrechen, um das Ausweichen russischer Kräfte an andere Fronten und auf Moskau zu unterbinden. In diesem Zusammenhang erwog der Führer das Heranziehen der Pz.Gr. 3, um auf diese Weise schneller, als es der H.Gr. Nord möglich, in allgemeiner Richtung Wyschnij Wolotschek vorzustoßen, und hier die Bahn zu unterbrechen.

Diese Frage wurde im Zusammenhang beleuchtet mit der Marschrichtung der H.Gr. Mitte, also allgemeiner Richtung Moskau. Z. Zt. sei die H.Gr. Mitte noch für mehrere Tage festgelegt, um mit Pz. Gr. 2 und 3 einen äußeren Ring um die vor der Front befindlichen Feindkräfte zu schließen. In spätestens fünf Tagen aber müsse die Entscheidung über das Herausnehmen der Pz.Gr. 3 aus Richtung Moskau nach Nordosten fallen.

In diesem Zusammenhang kann es dann kommen, daß Pz.Gr. 2 nach S.O. eindreht, so daß für den Stoß auf Moskau nur Inf.-Armeen der H.Gr. Mitte übrigbleiben.

Der Umstand macht aber dem Führer keine Sorge, da Moskau für ihn nur ein geographischer Begriff ist.

Für die zu erwartenden Kämpfe, besonders der Pz.Gr. 4, betonte der Führer, er rechne mit zähem Widerstand des Gegners südlich Leningrad, da die russische Führung sich klar sein müsse, daß mit Leningrad einer der für das russische Volk in den letzten 24 Jahren herausgestellten Exponenten der Revolution verloren ginge, und daß es im Zusammenhang mit dem slawischen Volkscharakter, der unter der starken Belastung der Kämpfe schon stark angegriffen sei, mit dem Fall von Leningrad auch zum völligen Zusammenbruch kommen könne.

Abschließend betonte der Führer, daß in Anbetracht der Gesamtlage auf dem ostw. Kriegsschauplatz doch wohl in absehbarer Zeit mit einem russischen Zusammenbruch zu rechnen sei. Dies um so mehr, wenn der Gegner jetzt scharf angefaßt würde, und dann eben die Eigenart des slawischen Charakters zum Durchbruch käme: „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt.“

Man kann nicht bestreiten, daß Hitler seine Logik ohne viel Zeitverlust den gegebenen Verhältnissen anpaßt. Noch vor einigen Tagen hatte er erklärt, daß Moskau unbedingt zerschlagen werden müsse, da es als Zentrum des sowjetischen Regierungssystems ein hauptsächliches Widerstandsnest sei. Jetzt auf einmal ist es, da seine „Wegnahme“ einigermaßen in die Ferne gerückt ist,

— es steht nur Infanterie für diesen Vorstoß zur Verfügung — „nur ein geographischer Begriff“ geworden. Jetzt auf einmal ist Leningrad das Rückgrat des feindlichen Systems und des feindlichen Zusammenhalts geworden. Wenn Leningrad fällt, so glaubt Hitler, wird das System zusammenbrechen. Denn Hitler hat, wie man sieht, plötzlich den slawischen Charakter erkannt und ist ihm auf die Schliche gekommen.

Zwei Tage später, am 23. Juli 1941, findet eine neuerliche Besprechung statt, diesmal mit Brauchitsch und Halder, dem Chef des Generalstabs des Heeres. Die diesbezügliche Sonderakte lautet:

„Besprechung des Führers mit Ob.d.H., bei Chef GenStdH und Oberst Heusinger.

Generaloberst Halder trägt über das Feindbild vor und weist darauf hin, daß man bei der Fortführung der Operationen weiterhin mit feindlichem Widerstand rechnen muß. Es werden geschätzt:

gegenüber H.Gr.Nord	20 Inf.Div.
	3½ Pz.Div.
„ H.Gr.Mitte	32 Inf.Div.
	3½ Pz.Div.
„ H.Gr.Süd	26 Inf.Div.
	6 Pz.Div.
	2 Kav.Div.

Die eigenen Kampfkräfte schätzt er z. Z. auf 80 % bei den Inf.-Div., 50 % bei den Pz.Div. und mot.Div. im Durchschnitt.

Das Auftreten einer sehr hohen Zahl von AOKs bei den Russen besagt nicht dieselbe Gliederung wie bei uns.

Nach den deutschen Berechnungen des Standes der Roten Armee vom 15. Januar 1941 sahen sich die deutschen Heere bei Beginn der Invasion im europäischen Rußland einer Gesamtstärke von 100 Infanterie-Divisionen, 25 Kavallerie-Divisionen und 30 motorisierten Brigaden gegenüber. Es stehen aber, nach Halder, einen Monat später noch insgesamt 93 Divisionen im Feld. Die Infanterie im besonderen ist von 100 Divisionen auf 78 zurückgegangen, hat also in den vorangegangenen Einkesselungs- und Vernichtungsschlachten lediglich etwas mehr als 20 v. H. ihrer Stärke eingebüßt. Von einer Vernichtung der feindlichen Armeen kann also noch gar keine Rede sein, um so mehr als die Hitlersche In-

fanterie laut Halder ebenfalls 20 v. H. verloren hat, während die Verluste der Panzer-Divisionen sich sogar auf 50 v. H. belaufen. Dies erlaubt den Schluß, daß es der Roten Armee nicht nur gelungen ist, der Hitlerarmee gleichwertige Mannschaftsverluste beizubringen, sondern auch die große Masse ihres mobilisierten Heeres aus den Fangarmen Brauchitschs rechtzeitig herauszuziehen und in der „Weite des russischen Raumes“ in Sicherheit zu bringen. Die Haldersche Schätzung vom 23. Juli 1941 steht freilich in einigem Widerspruch zu der Bewertung, die derselbe Halder am 8. Juli 1941 gab, als er von den 164 bekannten russischen Schützenverbänden 89 als vernichtet und 46 als noch kampffähig bezeichnete. Danach hat es den Anschein, als sei die Rote Armee im abgelaufenen Monat eher noch gewachsen als geschrumpft. Auf keinen Fall jedoch ist sie verlichtet. Nicht einmal General Halder behauptet das.

Die Sonderakte vom 23. Juli 1941 fährt fort:

„Generaloberst Halder gibt allgemeinen Überblick über die zeitlichen Möglichkeiten der Fortführung der Operationen.

H. Gr. Süd: Überschreiten des Dnjepr Mitte August.

H. Gr. Mitte: Frühestens 5. 8. Vorher Bereinigung der Säcke um Smolensk und Bevorratung der Armeen pp. In Richtung Moskau mit stärkstem Widerstand zu rechnen, starke Luftabwehr.

H. Gr. Nord: Nicht glücklich gruppiert, Umgruppierung?

Führer spricht über Ziele und betont, daß es grundsätzlich darauf ankommt, die lebendige Kraft des Feindes zu vernichten, wo man sie erreichen kann.

Die Panzerverbände können später nur dann zum Tragen kommen, wenn keine größere Gefahr mehr für die rückwärtigen Verbindungen besteht.

Im einzelnen drei große Ziele:

1. Raum um Leningrad. Industriell und maritim wichtig. Hochburg des Bolschewismus.

2. Raum um Moskau (Industrie).

3. Ukraine mit Industriezentren und Ölgebieten ostwärts davon (wenigstens Öl bei den anderen sperren).

Führer hat auch heute dem Ob.d.H. gegenüber, wie schon in den letzten Tagen, die operative Lage dahin gekennzeichnet, daß nach Erledigung des Kampfes im Raume Smolensk die Pz.Gr. 2 und 3 rechts bzw. links auseinanderklappen müßten, um die H.Gr.Süd bzw. Nord zu unter-

stützen. H.Gr.Mitte müßte den Vormarsch auf Moskau mit Inf.Div. durchführen.“

Weisung Nr. 33 wird ergänzt

Die Besprechungen Hitlers bei der Heeresgruppe Nord zeitigen alsbald Resultate. Bereits am 23. Juli 1941 wird eine aus dem Führerhauptquartier, von Keitel unterzeichnete „Ergänzung zur Weisung Nr. 33“ ausgegeben, die folgenden Wortlaut hat:

„Nach einem Vortrag des Ob.d.H. hat der Führer am 22. 7. als Ergänzung und Erweiterung der Weisung 33 befohlen:

1. Südostfront:

Der noch westlich des Dnjepr befindliche Feind muß vernichtend geschlagen und zur Auflösung gebracht werden. Sobald es die operative und Versorgungslage erlaubt, ist ostwärts des Dnjepr die Pz. Gr. 1 und 2 unter der 4. Pz.Armee zusammenzufassen, um gefolgt von Inf.- und Geb.Divisionen, nach Gewinnung des Industriegebietes von Charkow über den Don nach Kaukasien vorzustoßen. Die Masse der Inf.-Divisionen hat zunächst die Ukraine, Krim und das zentralrussische Gebiet bis zum Don zu besetzen, wobei die Sicherung des Gebietes zunächst südwestlich des Bug dem rumänischen Heer zu überlassen ist.

2. Mittlere Ostfront:

Nach Bereinigung der Lage um Smolensk und in der Südflanke hat die Heeresgruppe mit den hierfür genügend starken infanteristischen Verbänden ihrer beiden Armeen den noch zwischen Smolensk und Moskau befindlichen Gegner, nach Möglichkeit unter Vortreiben des linken Flügels, zu schlagen und in Besitz zu nehmen.

Die Pz.Gr. 3 ist der H.Gr.Nord zur Sicherung ihrer rechten Flanke und zur Einkreisung des Feindes um Leningrad vorübergehend zu unterstellen.

Für die weitere Aufgabe — Vorstoß in das Gebiet bis zur Wolga — werden voraussichtlich die schnellen Verbände der Pz.Gr. 3 wieder zur Verfügung stehen.

3. Nordostfront:

Durch die Unterstellung der Pz.Gr. 3 ist die H.Gr. in der Lage, starke infanteristische Kräfte zum Angriff in Richtung Leningrad anzusetzen und zu vermeiden, daß ihre schnellen Verbände im frontalen Abringen in schwierigem Gelände verbraucht werden.

Die noch in Estland kämpfenden feindlichen Kräfte sind zu vernichten. Dazu ist ihre Einschiffung und ihr Rückzug über die Narva in Richtung Leningrad zu verhindern. Die Pz.Gr. 3 wird nach Erledigung ihrer Aufgabe wieder der H.Gr.Mitte zuzuführen sein.

4. Das Oberkommando des Heeres hat sich im weiteren Verlauf darauf einzustellen, daß starke Teile der H.Gr.Nord einschl. der Pz.Gr. 3 sowie Teile der Inf. Kräfte der H.Gr. Süd, sobald es die Lage erlaubt, in erster Linie in die Heimat zurückzuführen sind.

Dabei ist die Pz.Gr. 3 durch Material- und Personalabgaben der Pz.Gr. 4 wieder voll kampffähig zu machen, während sich Pz.Gr. 1 und 2, wenn notwendig, durch Zusammenlegen von Verbänden behelfen müssen.

5. Für Kriegsmarine und Luftwaffe bleiben die Anordnungen nach der Weisung 33 aufrechterhalten.

Darüber hinaus hat die Kriegsmarine durch entschlossenen Einsatz der inzwischen verstärkten Streitkräfte im Nordmeer, die Luftwaffe durch die Verlegung einiger Sturzkampfgruppen in den finnischen Kampfraum nach Abschluß der Kämpfe um Smolensk, die Lage des Geb.Korps zu erleichtern. Dadurch soll auch der mögliche Anreiz für England, seinerseits in die Kämpfe an der Polarküste einzugreifen, beseitigt werden.

6. Die zur Sicherung der eroberten Ostgebiete zur Verfügung stehenden Truppen reichen bei der Weite dieser Räume nur dann aus, wenn alle Widerstände nicht nur durch die juristische Bestrafung der Schuldigen geahndet werden, sondern wenn die Besatzungsmacht denjenigen Schrecken verbreitet, der allein geeignet ist, der Bevölkerung jede Lust zur Widersetzlichkeit zu nehmen.

Die entsprechenden Befehlshaber sind mit den ihnen zur Verfügung stehenden Truppen verantwortlich zu machen für die Ruhe in ihren Gebieten. Nicht in der Anforderung weiterer Sicherungskräfte, sondern in der Anwendung entsprechender drakonischer Maßnahmen müssen die Befehlshaber das Mittel finden, um ihre Sicherungsräume in Ordnung zu halten."

Aus diesen Anordnungen Keitels erfährt man manches Neue. Der Krieg ist vier Wochen alt, und bereits werden die Truppen knapp. Keitel sieht voraus, daß die Heeresgruppe Nord und die ihr zugeteilte Panzergruppe 3 durch den Angriff auf Leningrad so stark in Mitleidenschaft gezogen werden, daß sie in die Heimat zurückgeschickt werden müssen. Die in Estland kämpfenden sowjetischen Verbände sind noch immer da und wollen den Kampf offenbar nicht aufgeben. Zum dritten- oder viertenmal ordnet Hitler ihre Vernichtung an. Trotz aller dieser Schwierigkeiten befiehlt Hitler gleichzeitig einen völlig neuen großen Vorstoß in den Kaukasus und die Krim. Und zum erstenmal nehmen die offiziellen Dokumente des OKW. vom Vorhandensein der sowjetischen Freischärler und Partisanen Kenntnis. Die bereits besetzten Gebiete

sind unruhig. Widerstand und Sabotage, Guerillas und Kleinkrieg im Rücken der deutschen Armeen machen sich fühlbar, und die Befehlshaber wissen offenbar nicht, wie sie mit ihnen fertig werden sollen. Aber auch hier sind die Truppen bereits knapp. Weitere Sicherungstruppen können nicht gestellt werden. Brutalstes Vorgehen wird angeordnet. Die Umrisse eines ganz neuen, unablässigen erbitterten Krieges im Hinterland zeichnen sich ab — einen Monat nach Beginn der Invasion.

Brauchitsch widerspricht

Brauchitsch hat die revidierte Weisung Nr. 33 offenbar einen gewissen Schrecken eingejagt. Er erkennt, daß die Ergänzungen zu Weisung Nr. 33 ihm Aufgaben zumuten, die er mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften in der angesetzten Zeit nicht bewältigen kann, und er bemüht sich, seine abweichende Auffassung geltend zu machen. Die „Sammelmappe Barbarossa“ enthält als chronologisch nächstes Dokument einen Aktenvermerk des OKW., der Brauchitschs Einwendungen notiert, sowie anschließend einen Auszug aus einem Entwurf zu einem Schreiben des Oberkommandos des Heeres an das OKW. und den Wehrmacht-Führungsstab, der die Überlegungen Brauchitschs im einzelnen darlegt. Die Aktennotiz lautet:

„Betrifft Ergänzung zur Weisung 33.

Die Verwirklichung der hierin ausgesprochenen operativen Absichten erscheint dem Ob.d.H. angesichts der Lage an der Front, insbesondere bei der H.Gr.Mitte, vorläufig als nicht möglich. Er läßt daher 23. 7. Chef OKW auffordern, die Ergänzung zur Weisung 33 zurückzustellen, bis die derzeitigen Schlachten bis zu einem gewissen Abschluß gekommen seien, was Chef OKW aber ablehnen muß. Chef OKW nimmt Gelegenheit, Inhalt der neuen Weisung zum Gegenstand von Vortrag bei F. zu machen. F. hebt gegenüber den vom Ob.d.H. geäußerten Schwierigkeiten die Grundzüge besonders hervor, die auf Grund bisheriger Erfahrung für den Einsatz der schnellen Verbände gegen Rußland beachtet werden müßten. Bei der hartnäckigen Verteidigung des Gegners und seiner rücksichtslosen Führung müßte das Operieren mit weitgesteckten Zielen zurücktreten, solange Gegner über genügend starke Kräfte zum Gegenangriff verfügt. Man müsse sich stattdessen mit engangesetzten Umfangsbewegungen begnügen, um damit den Inf.Divisionen die

Möglichkeit schnellen Eingreifens zur Unterstützung und baldigen Herauslösens der schnellen Divisionen für neue Ziele zu geben.“

Mit anderen Worten: Brauchitsch hält Hitlers Anordnungen für undurchführbar und ersucht Keitel, seinen unmittelbaren Vorgesetzten, den Befehl zur Durchführung der Anordnungen rückgängig zu machen oder zumindest zurückzustellen. Keitel lehnt dies ab, trägt jedoch Hitler Brauchitsch Bedenken vor, und Hitler antwortet hierauf mit einer seiner üblichen strategischen Dissertationen, die das Problem nicht löst.

Das zweite Dokument trägt die Überschrift „Auszug aus dem Entwurf zu einem Schreiben des OKH an OKW/WFSt vom Ende Juli 1941“. Der Platz für das Datum ist freigelassen und sollte offenbar erst bei Absendung eingefügt werden. Aber das Schreiben Brauchitschs an Keitel und Jodl wurde nicht abgesandt. Der Entwurf trägt folgenden Vermerk: „Am 30. 6. durch Chef OKH gebilligt. Nicht abgesandt, da durch neue Weisung z. T. überholt und OKW sich den Gedanken des OKH anzugleichen beginnt.“ Mit der hier erwähnten „neuen Weisung“ kann nur „Weisung Nr. 34“ vom 30. Juli 1941 gemeint sein, auf die wir weiter unten eingehen werden. Brauchitschs Ausführungen sind jedoch, selbst wenn sie später gegenstandslos wurden, in diesem Zusammenhang von Interesse, weil sie deutlich die Differenzen zwischen Hitler und Keitel einerseits und den Oberbefehlshabern andererseits aufzeigen.

Das Schreiben lautet:

„An OKW/WFSt.

Die weitere Bearbeitung der durch den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht angeordneten Operationen der H.Gr.Mitte geben zu folgenden Überlegungen Anlaß:

Operation gegen Moskau:

1. Taktische Durchführung:

Für die von den Inf.Armeen der H.Gr.Mitte verlangte Aufgabe, in Richtung Moskau vorzudrücken, stehen unter Einrechnung der von Roslawl im Interesse der für die Operation der Pz.Gr. 2 anzusetzenden Kräfte und unter Einrechnung der zum Vorwärtstreiben der Pz.Gr. 3 benötigten Kräfte insgesamt 20—22 Divisionen einschl. aller im rückw. Gebiet befindlichen Reserven zur Verfügung. Mit diesen Kräften muß die Heeresgruppe in einer Frontbreite von rund 250 km gegen einen Feind antreten, der schon heute mit 8 Inf.Div., Teilen weiterer 6 Inf.Div., 3 Pz.Div., 2 Inf.Div.mot. einzuschätzen ist und der sich aller Voraus-

sicht nach aus dem mit Neuaufstellungen stark belegten Gebiet um Moskau erheblich verstärken wird.“

Mit anderen Worten: die Front ist 250 km lang; auf deutscher Seite stehen 20 bis 22 Divisionen zur Verfügung, denen die Rote Armee 19 Divisionen entgegenstellt. Auf deutscher Seite sind bereits alle verfügbaren Reserven eingerechnet, auf sowjetischer Seite stehen noch erhebliche ungenutzte Reserven zur Verfügung. Das heißt: Bereits am Ende der ersten vier Wochen dieses Feldzuges ist die numerische Überlegenheit des sowjetischen Gegners, zumindest an dieser entscheidenden Front, klar erwiesen, trotz Hitlers Erklärung vom 4. Juli, daß der Feind „praktisch diesen Krieg schon verloren“ hat. Unter diesen bereits zu Beginn klar erkannten Voraussetzungen wurde dieser Feldzug trotzdem noch volle vier Jahre weitergeführt.

Brauchitschs Schreiben fährt fort:

„Die H.Gr. muß ferner zunächst eine Stellung durchstoßen, hinter der sich, voraussichtlich westlich Moskau, weitere — wenn auch nur feldmäßige — Stellungen befinden werden.

Diese ungeheuer schwere Aufgabe kann die H.Gr. überhaupt nur lösen, wenn sie ihre Kräfte schwerpunktmäßig zusammenfaßt. Der südliche Schwerpunkt wird voraussichtlich in der Gegend bei und südlich Jelnja, der nördliche im Gebiet um Bjelaj zu liegen haben. Von hier werden die Stoßrichtungen zwischen der Straße Roslawl-Moskau und der Bahn Smolensk-Moskau sowie von Bjelaj über Rshew auf Moskau führen. Ein derartiger Ansatz der Kräfte käme auch der Aufgabe der H.Gr., den Ausstoß der Pz.Gruppen nach Südwesten und Nordosten zu sichern und zu gewährleisten, entgegen.

OKH ist sich darüber klar, daß unter diesen Verhältnissen ein schneller Erfolg in Richtung Moskau keinesfalls erwartet werden kann. Es wird vielmehr ein mühsames verlustreiches Durchfressen durch immer wieder entgegengeworfene Feindkräfte werden und es ist durchaus möglich, daß der Angriff überhaupt zum Erliegen kommt.

Nach den vom Führer und Obersten Befehlshaber geäußerten Gedankengängen erscheint dies im Rahmen der Gesamtoperation tragbar. OKH hat daher gegen die geschilderte Operation gegen Moskau so lange keine Bedenken, wie nicht eine rasche, durchschlagende Offensive in Richtung Moskau erwartet und verlangt wird.“

Mit anderen Worten: Der Plan ist wahnsinnig, aber man kann ihn natürlich durchführen. Wenn man ihn durchführt, erleidet man auf alle Fälle schwere Verluste, aber es kann auch passieren, daß man

steckenbleibt und überhaupt nicht, nicht einmal langsam, vorwärts kommt. Auf keinen Fall ist die Sache rasch zu machen.

Das Dokument fährt fort:

„Folgerungen:

Auf Grund vorstehender Gedankengänge kann OKH sich nachstehenden Folgerungen nicht verschließen:

1. Die H.Gr.Mitte zerfällt in drei verschiedene Operationsgruppen. Sie leistet durch den Ansatz der Südgruppe in Richtung Gomel und der Pz.Gr. 3 in Richtung Waldai-Höhen wertvolle Vorarbeit für einen wirkungsvollen späteren Vorstoß auf Moskau, indem sie eine mögliche Flankenbedrohung dieses Stoßes auszuschalten sucht.
2. Die Wiederaufnahme einer durchschlagenden Offensive in Richtung Moskau wird vor Anfang September nach den Zeitberechnungen nicht in Frage kommen können. Erst wenn die Pz.Gr. 2 und 3 sich am Vorgehen auf Moskau beteiligen, ist ein schneller Erfolg zu erwarten. Dies wird jedoch erst Anfang September möglich sein.
3. Der Gegner erhält somit einen Monat Zeit, um sich westlich Moskau, bei gleichzeitiger Abwehr der mit unzureichenden Kräften im Monat August geführten Offensive, planmäßig zur Verteidigung einzurichten und zu verstärken. Damit hat er letzten Endes das erreicht, worauf es ihm ankommt. Er hat durch die dauernde Flankenbedrohung unserer Kräfte ihren geschlossenen Ansatz zersplittert. Gleichzeitig ist es ihm gelungen, die unmittelbare Bedrohung Moskaus für eine Reihe von Wochen auszuschalten, und damit nicht nur einen erheblichen politischen Erfolg zu erreichen, sondern auch für längere Zeit im Besitz der lebenswichtigen Industrieanlagen Moskaus und des für alle Verschiebungen entscheidenden Verkehrszentrums zu bleiben.
4. Die Bekämpfung dieses Lebenszentrums durch die Luftwaffe muß weiterhin problematisch bleiben, da nicht zu erwarten steht, daß in Kürze unsere Flugbasis so nahe an Moskau herangeschoben werden kann, daß unsere Luftangriffe mit ausreichender, dauernder Wirkung durchgeführt werden können.“

Anschließend legt Brauchitsch seinen eigenen Plan vor. Das Dokument fährt fort:

„Vorschlag des OKH:

Auf Grund dieser Erwägungen bittet OKH nochmals, die Operationsrichtungen der H.Gr.Mitte einer Prüfung zu unterziehen. Hierbei darf darauf hingewiesen werden, daß politische und wirtschaftliche Gründe, die sich im einzelnen der Kenntnis des OKH entziehen, die Operationen

möglicherweise entscheidend beeinflussen können und daß OKH die vom OKW befohlenen Operationen mit aller Sorgfalt vorbereitet und sie zum frühest möglichen Zeitpunkt durchführen wird. Vom rein militärischen Standpunkt jedoch hat OKH mit Rücksicht auf die sich ergebenden Folgen schwerste Bedenken und stellt daher nachstehenden Vorschlag für die Operationen zur Erwägung:

1. Das Bestreben des Russen wird sein, zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee eine Verteidigungsfront aufzubauen und vor ihr das Vorgehen unserer Kräfte vor dem Eintritt des Winters zum Stehen zu bringen. Er strebt den Stellungskrieg an, möglichst vorwärts seiner wichtigsten Industriezentren. Gelingt ihm dies, so haben wir im kommenden Frühjahr mit neu aufgestellten und ausgerüsteten operationsfähigen Kräften des Russen zu rechnen. Diese Tatsache würde für absehbare Zeit stärkere deutsche Kräfte im Osten festlegen. Das militärische Ziel des Krieges gegen Rußland, die rasche Ausschaltung eines Gegners im Zweifrontenkrieg, um sich gegen den anderen Gegner (England) mit voller Kraft werfen zu können, wäre damit nicht erreicht.“ Es ist klar, daß die von Hitler aufgestellte Zeitrechnung bereits alle Gültigkeit verloren hat. Brauchitsch stellt unumwunden fest, daß er vor September überhaupt nicht wieder operationsfähig ist, was bedeutet, daß er auf alle Fälle tief in den Winter kommen und, wenn Hitlers Plan durchgeführt werden sollte, im Frühjahr 1942 sich einem wesentlich erstarkten Gegner gegenüber sehen wird. Der Blitzkrieg ist zu Ende. Was hat Brauchitsch vorzuschlagen?

„2. Demgegenüber muß das Bestreben der weiteren Operationen im Osten sein, diese Absicht des Gegners unter allen Umständen zunichte zu machen und damit die Voraussetzung für das Vorwerfen beweglicher Operationsgruppen in die Tiefe des russischen Raumes zu schaffen. Diese Absicht wird nach Auffassung des OKH am besten erfüllt, wenn es gelingt, in Richtung Moskau vorgehend, der russischen Abwehrfront das Rückgrat zu brechen. Bei diesem Vorgehen werden nicht nur aller Voraussicht nach die stärksten russischen Kräfte vernichtet werden — der Russe wird sich vorwärts Moskau bis zum letzten und unter immerwährendem Hineinwerfen neuer Kräfte schlagen —, sondern wird auch durch Gewinnung des Gebietes um Moskau die Zentrale des russischen Führungsapparates, die Zentrale der russischen Verkehrsverbindungen und eine wesentliche Zentrale der russischen Industrie zerschlagen werden. Rußland wird in eine nördliche und eine südliche Hälfte auseinandergerissen und dadurch ein geschlossener Widerstand außerordentlich erschwert werden.

3. Hinter diesem Ziel müssen nach Auffassung des OKH alle Teiloperationen mit dem Ziel, einzelne russische Kräftegruppen zu zerschlagen, zurücktreten, sofern sie nicht sich ohne Zeitverlust in den Grundgedanken der starken Offensive auf Moskau eingliedern lassen. Von diesem Gedanken ausgehend, glaubt OKH die Operationen der H.Gr.Mitte wie folgt vorschlagen zu sollen:

- a) Zum frontalen Vorgehen auf Moskau werden zwei Armeen angesetzt. Ihr rechter Flügel wird sich längs der Straße Roslawl-Moskau, ihr linker über die Linie Bjelaj-Rschew-Dmitrow zu bewegen haben.
- b) An den Flügeln dieser beiden Armeen werden angesetzt: im Süden Pz.Gr. 2 mit dem Ziel, in das Gebiet südlich Moskau vorstoßend, die entscheidenden Bahnlinien südlich Moskau zu unterbrechen und den rechten Flügel der südlichen Inf.Armee vorwärts zu reißen. Im Norden Pz.Gr. 3 mit dem Ziel, in Richtung Kalinin vorstoßend, die Verbindung zwischen Moskau und Leningrad zu unterbrechen und den linken Flügel der nördlichen Armee vorwärts reißen, in Gegend nördlich Moskau vorzustößen.
- c) Hinter der Pz.Gr. 2 folgt eine weitere Inf.Armee, die die Aufgabe hat, die im Gebiet nördlich Gomel stehenden Kräfte zurückzuwerfen und gegen die allgemeine Linie Brjansk-Pogost zum Schutze der Südflanke vorzugehen.
- d) Der zeitliche Ablauf wird voraussichtlich so liegen, daß nach Auffrischung der schnellen Verbände am 12. 8. die Operation beginnen kann und bei einigermaßen günstigem Verlauf erhofft werden kann, daß bis Anfang September Moskau erreicht ist.
- e) Diese Operation enthält gegenüber der bisher geplanten folgende wesentliche Unterschiede:

Auf eine Einkesselung und Vernichtung des Gegners nördlich und nordwestlich Gomel wird verzichtet. Er wird in mehr oder weniger frontalem Stoß durch 1. Inf.Armee in südostwärtiger Richtung zurückgeworfen.

Auf die Verwendung der Pz.Gr. 3 mit Masse ihrer Kräfte bei H.Gr.Nord wird verzichtet, jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Unterbrechung der Verbindung zwischen Moskau und Leningrad auch bei diesem Ansatz erreicht wird und daß je nach Entwicklung der Operationen ein Abdrehen etwa eines Korps in Richtung Waldai-Höhen jederzeit möglich wäre. Zeitlich wird für das Erreichen der Waldai-Höhen bei der vorgeschlagenen Operation im Vergleich zu der z. Zt. beabsichtigten kein Nachteil eintreten.

f) OKH glaubt daher, die Bereitstellung der Kräfte der H.Gr.Mitte so vorsehen zu sollen, daß aus ihr heraus sowohl die z. Zt. vorgesehene Operation, wie auch die nunmehr vorgeschlagene möglich ist. Dies wird sich durchführen lassen durch Bereitstellung der Pz.Gr. 2 im 'Ge-

biet westlich Roslawl, der Pz.Gr. 3 im Gebiet südwestlich Bjeloj. Aus diesen Bereitstellungsgebieten können die Panzergruppen zu jeder der beiden Operationen antreten, ohne daß ein Zeitverlust einzutreten braucht.

g) Die endgültige Entscheidung über die durchzuführende Operation der H.Gr.Mitte muß bis etwa 4. August fallen, so daß die Möglichkeit besteht, die weitere Entwicklung der Feindlage bis zu diesem Zeitpunkt abzuwarten und in Rechnung zu stellen.

OKH wäre dankbar, wenn die vorstehenden Gedankengänge dem Führer und Obersten Befehlshaber zur Kenntnis gebracht würden und er Einblick nähme in die vorstehenden Ausführungen.“

Dieser Brief wurde nicht abgeschickt, da, in Brauchitschs Worten, die Auffassung des OKW — das heißt, Hitlers, Keitels und Jodls — sich der Auffassung des Oberbefehlshabers des Heeres anzugleichen begonnen hatte. Die nachfolgenden Dokumente ermöglichen es, diese Angleichung im Einzelnen zu verfolgen:

Führung muß sich umstellen

Das Ergebnis der Besprechung zwischen Hitler und Keitel, in der Keitel die Argumente Brauchitschs vorlegte, ist in einer Aktennotiz über eine Unterredung zwischen Keitel und dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte am 25. Juli 1941 enthalten. Dieses Protokoll lautet:

„Gfm. Keitel: Weitausholende, operative Umfassungen entsprechend Lehren des Generalstabes waren im Westen bei Flankenempfindlichkeit und geringem Widerstandswillen des Gegners richtig. Gegenüber den Russen führen sie nicht zum vollen Erfolg. Er fällt immer wieder mit starken Kräften die eigenen Umfassungsl Flügel an, bindet Kräfte, verhindert rechtzeitige Einkreisung und totalen Vernichtungserfolg. Durch zähen Widerstand innerhalb der Einkreisung bindet er eigene Kräfte zu lange.

Führer wünscht daher, daß militärische Führung sich von großen, operativen Einkreisungsschlachten umstellt auf taktische Vernichtungsschlachten in kleineren Räumen, in denen gestellter Feind hundertprozentig vernichtet wird.

Diese Taktik ist um so notwendiger, als bei weiterem Vorgehen im russischen Raum Aufspaltung der Verbände des Heeres in einzelne Kampfgruppen unabhängig voneinander und ohne Anlehnung unvermeidlich ist. Diese allein mögliche Form weiterer Kriegsführung in Rußland bedingt vorherige restlose Erledigung der russischen Armee, damit eigene

Kampfgruppen volle Bewegungsfreiheit haben. Führer verspricht sich durch diese Kampfesweise gleichzeitig größeren Zeitgewinn, als wenn aus weiträumigen Einkreisungen immer wieder wesentliche Teile des Feindes entweichen, um sich dann erneut zum Kampf zu stellen.

In diesem Sinne war der Führer für früheres Eindrehen der Umfassungsflügel sowohl bei Bialystok-Minsk, wie bei Smolensk. Aufmarschanweisung OKH hätte besser gelaute: „Vernichtung des Gegners um Smolensk, um sich hinterher in Besitz des Höhengebietes ostwärts Smolensk zu setzen.“

Wertvolle Pz.Waffe wird durch Flankenangriffe des Gegners zu stark abgenutzt. Abstand Infanterie zu schnellen Verbänden muß deshalb im Gegensatz zu Westfeldzug in Rußland verkürzt werden. Nur so ist totale Vernichtung eingeschlossener Feindgruppen gesichert. Besondere Sorge des Führers richtet sich z. Zt. auf Raum um Mosyr, wo sich nach seiner Beurteilung neue starke Feindgruppe aus Feind vor rechtem Flügel 2. Armee und Feind vor 6. Armee bildet, dabei wahrscheinlich starke Artillerie. Führer empfiehlt, daß H.Gr.Mitte mit stärkeren Kräften nach Süden eindrehen, um sich dagegen zu sichern, bzw. dortigen Feind zu erledigen. Ideallösung wäre nach Ansicht des Führers Erledigung der starken Feindgruppe Gomel-Mosyr „in einzelnen kleinen Paketen“.

Zusammenfassend wirft Führer dem Generalstab vor, daß er gegenüber Verhalten des russischen Gegners operativ zu großzügig führt, taktisch daher die Erfolge im Verhältnis zu den Leistungen zu gering sind.

Im Fall Smolensk fürchtet er, daß auf diese Weise der angebahnte Erfolg ausbleibt, zumal Reichsmarschall Göring ihm vorgetragen hat, daß Gegner aus Lücke ostwärts Smolensk seit mehreren Tagen in dicken Kolonnen entweicht.“

Dieses Dokument, das in knappen Worten den völligen Bankerott der von Hitler selbst festgelegten Strategie enthält — allerdings den Heerführern die Schuld hieran zuschiebt —, hat einen Anhang mit der Überschrift „Weitere Pläne im Großen“. Dieser Anhang lautet:

„Gfm. Keitel:

1. Leningrad muß schnell abgeriegelt und ausgehungert werden. Politisch, militärisch und wirtschaftlich wichtig. H.Gr.Nord muß deshalb im Raum zwischen Peipus- und Ilmen-See starke Infanterie vortreiben.

Pz.Gr.Hoth wird für diese Aufgabe von Norden abgedreht, muß gleichzeitig den Hauptverkehrsstrang von Leningrad nach Moskau unterbinden. Später muß Pz.Gr.Hoth der H.Gr.Mitte wieder zugeführt werden.

2. Im Süden ist für weitreichenden Auftrag über Charkow hinaus Einsatz von 2 Pz.Gruppen notwendig. Deshalb Pz.Gr.Guderian nach Südosten.

3. Außerdem muß Feindgruppe Gomel-Mosyr vernichtet werden. Deshalb Eindreihen rechter Armee H.Gr.Mitte nach Süden.

4. Vorgehen H.Gr.Mitte denkt Führer sich mit 2 Armeen beiderseits der Autobahn nach Moskau, linker Flügel vorwärts gestaffelt, jedoch Schwerpunkt bei rechter Armee. Moskau selbst muß — wie Leningrad — nicht angegriffen, sondern eingeschlossen und ausgehungert werden. Sowohl bei H.Gr.Süd wie bei H.Gr.Mitte hält Führung es für notwendig, durch begrenzte Umfassungen Stück um Stück der in den Flanken stehenden Feindkräfte herauszubringen.“

Brauchitsch hat sich offenbar mit seinem Gedanken, mit zwei Armeen auf Moskau vorzugehen, durchgesetzt, aber er hat Hitler und Keitel (den man immer auf Hitlers Seite und ihm nie widersprechen sieht) nicht dazu bewegen können, die Leningrader Operation einstweilen zurückzustellen oder auf große Operationen im Süden vorerst zu verzichten. Hitler will nicht nur Leningrad und Moskau aushungern, er will auch Charkow. Er will alles auf einmal. Aus dem irritierten Ton dieser Aufzeichnungen spürt man, daß er seine Befehlshaber vor unmögliche Aufgaben stellt und sie an den Rand der Verzweiflung treibt.

Moskau oder Charkow?

Unter dem Datum des 27. Juli 1941 liegt eine weitere Sonderakte vor. Sie lautet:

„Gen. Jodl prüft die Frage der Fortführung der Operationen nach Abschluß der Schlacht von Smolensk. Er spricht sich dafür aus, doch den Vorstoß auf Moskau ins Auge zu fassen. Nicht wegen der feindlichen Hauptstadt soll dies geschehen, sondern weil dort noch die einzige Kräftegruppe zu erwarten ist, die der Gegner zusammenbringen kann. Er vertritt damit den vom Führer stets vertretenen Grundsatz, zuerst die lebendige Kraft des Gegners zu zerschlagen, wo man ihn trifft.

Demgegenüber vom Führer die Notwendigkeit entgegengestellt, das Industriegebiet um den Donez baldmöglichst in die Hand zu bekommen und damit den Russen die Möglichkeit der Aufrüstung zu nehmen und sie von ihrer Ölzufuhr abzuschneiden.“

Am folgenden Tag, dem 28. Juli 1941, vermerkt eine weitere Sonderakte in einem einzigen Satz:

„Führer betont erneut seine Auffassung, daß ihm das Industriegebiet um Charkow wichtiger ist als Moskau.“

Ein Zustand scheint erreicht worden zu sein, in dem zu viele divergierende Auffassungen mit einander im Widerstreit stehen und das Ganze neu und straff koordiniert werden muß, wenn der Feldzug nicht richtungslos werden und auseinanderfallen soll. Insbesondere muß Hitler sich entscheiden, was er nun eigentlich will. Geht es um Leningrad, Moskau oder Charkow, oder um alle drei? Bleibt die von Brauchitsch mißbilligte Ergänzung zu Weisung Nr. 33 gültig oder nicht? Was soll geschehen? Hitler muß sich entschließen. Er tut es noch am gleichen Tag, offensichtlich unter dem Druck der Ereignisse an der Front. Unter dem Datum des 28. Juli 1941 enthält die Sammelmappe „Barbarossa“ eine Aktennotiz unter der Überschrift „Erwägungen und Anordnungen des Führers am 28. 7. 41“. Dieses Dokument lautet:

„Angesichts der Entwicklung der Lage in den letzten Tagen, vor allem das Auftreten neuer starker Feindkräfte vor der Front und in der Flanke der H.Gr.Mitte, ist der Führer zu der Überzeugung gekommen, daß der Gedanke auf Durchführung weiträumiger Operationen, wie er in der Ergänzung zur Weisung Nr. 33 vom 23. 7. Ausdruck gefunden hat, zunächst hinter der Vernichtung der vor der Front stehenden Feindkräfte zurücktreten müsse. Als dringlichste Aufgabe hat Führer es dem Ob.d.H. gegenüber daher bezeichnet, die Lage an der rechten Flanke der H.Gr. Mitte durch Zerschlagen der im Gebiet um und nördlich Gomel stehenden Feindgruppe zu bereinigen. Hierbei soll Pz.Gr. 2 nach der notwendigen Auffrischung aus dem Raum um und ostwärts Kritschew in scharf südwestlicher Richtung auf Gomel vorstoßen, um den Gegner am Durchkommen nach Osten oder Süden zu verhindern.

Entsprechend dieser Absicht tritt bei H.Gr.Mitte am 28. 7. folgende neue Befehlsgliederung in Kraft:

Pz.Gr. 3 wird der 9. Armee unterstellt, die im Vormarsch und Angriff bis zur Linie Soborje (ostwärts Smolensk)-Jarzewo-Wop die Pz.Gr. 3 in der Front ablöst.

Pz.Gr. 2, an welche 2. Armee IX.A.K. (263., 292. und 268. Div.) abgibt, wird unter Bezeichnung „Armeegruppe Guderian“ der H.Gr. Mitte unmittelbar unterstellt und durch Linie Schklow-Rjasna-Kritschew gegen 2. Armee abgegrenzt. Es ist vorgesehen, daß A.O.K. 4 später den Befehl über Pz.Gr. 2 und einen Teil der Inf.-Verbände der 2. Armee übernimmt.

Für H.Gr.Nord bleibt es bei der bisherigen Absicht, die im Raume südlich und südwestlich Leningrad stehenden Feindkräfte am Entweichen nach Süden oder Osten zu verhindern und zu vernichten, Leningrad von der Landseite abzuschließen und mit den auf Lodenoje Poll vorgehenden sowie den später über die Karelische Landenge auf Leningrad vorstoßenden finnischen Kräften die Verbindung herzustellen. Hierzu soll Pz.Gr. 3 sobald sie in ihrer derzeitigen Stellung durch 9. Armee abgelöst ist, der H.Gr.Nord zur Verfügung gestellt werden, um deren rechte Flanke durch Vorgehen in nordostwärtiger Richtung auf Waldai zu schützen und die Verbindungen zwischen Moskau und Leningrad endgültig zu zerbrechen.

Die übrigen Kräfte der H.Gr.Mitte behalten die Aufgabe, nach entsprechender Bereitstellung in allgemeiner Richtung auf Moskau weiter anzugreifen, um späterhin im Verein mit bei der H.Gr.Nord freiwerdenden schnellen Kräften die Operationen gegen Moskau selbst durchzuführen.

H.Gr.Süd hat zunächst die noch westlich des Dnjepr stehenden Feindkräfte zu vernichten, die vor 6. Armee stehenden gegebenenfalls im Zusammenwirken mit den gegen die Feindgruppe nördlich Gomel angesetzten Verbänden von der H.Gr.Mitte. Erst zu einem späteren Zeitpunkt würde sich dann die vorgesehene weiträumige Operation in der Ukraine ostwärts des Dnjepr unter Mitwirkung von schnellen Kräften und Inf.-Div. der H.Gr.Mitte anschließen.

Diese Absichten und Erwägungen des Führers fanden ihren Niederschlag in der Weisung des OKH für die Fortsetzung der Operationen vom 28. 7."

Eines ist klar und wird auch nicht länger mehr verheimlicht: Stalin und nicht Hitler diktiert die Strategie dieses Feldzuges. Die deutschen Armeen haben unter dem Druck der „vernichteten Feindkräfte“ ihre Bewegungsfreiheit und Initiative weitgehend eingebüßt. Der Feldzug ist noch nicht in das reine Defensiv-Stadium eingetreten, aber er hat nicht mehr den Schwung der alles vor sich her-treibenden Offensive, die sich um die Absichten und Maßnahmen des zerfallenden Gegners nicht zu kümmern braucht. Hitler hat einen Punkt erreicht — fünf Wochen nach Beginn des Feldzuges —, an dem er seine Strategie in jeder Phase auf die Maßnahmen der Roten Armee einstellen und sie ihnen anpassen muß. Der Plan eines tiefen Vorstoßes gegen das Donezbecken verschwindet ebenso rasch wieder wie er aufgetaucht ist. Der Schwerpunkt liegt in der Mitte und im Norden. Brauchitsch hat sich mit seinen Vorstellungen

zwar nicht völlig durchgesetzt, aber er hat immerhin eine nicht unerhebliche Revision der Strategie erreicht.

Die im vorausgegangenen Dokument erwähnte „Weisung für die Fortführung der Operationen“ liegt uns vor. Sie stammt vom Oberkommando des Heeres, unter dem Datum des 28. Juli 1941, und ist von Brauchitsch unterzeichnet. Sie ist ein sechs Schreibmaschinenseiten langes Dokument, in dem nicht alle militärischen Einzelheiten von Interesse sind. Im nachfolgenden sind daher nur die wichtigsten Absätze zitiert. Die Weisung beginnt:

1. Feindbeurteilung:

OKH rechnet damit, daß mit dem Erreichen des durch die Aufmarschanweisung gegebenen 1. Operationszieles die Masse des operationstfähigen russischen Heeres zerschlagen ist. Starke personelle Reserven und rücksichtsloser Einsatz auch mangelhaft Ausgebildeter werden es dem Feinde aber auch weiterhin ermöglichen, in den für ihn wichtigsten Richtungen dem weiteren Vorgehen unserer Kräfte zähen Widerstand entgegenzusetzen. Dieser wird in erster Linie zu erwarten sein gegenüber unserem Vorgehen über den Dnjepr in die Ukraine, in Richtung Moskau und Leningrad. Mit immer erneuten Versuchen, sich bietende offene Flanken anzugreifen, muß gerechnet werden. Das Bestreben des Gegners, eine geschlossene Abwehrfront zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer zu bilden und das Vorgehen des deutschen Heeres im Stellungskrieg erstarren zu lassen, dürfte das Ziel der russischen Kriegführung in diesem Jahr bilden. OKH glaubt jedoch, daß die russischen militärischen Kräfte hierfür nicht mehr ausreichen werden. (Einzelheiten über Feind siehe Anlage 27.)

Absicht der obersten Führung:

Für die Fortführung der Operationen ist es die Absicht der obersten Führung, jede sich bietende Gelegenheit auszunützen, um greifbare Kräftegruppen des Gegners aus der Front herauszubringen und einzeln zu vernichten. Damit soll dem Feind der Aufbau einer zusammenhängenden Front unmöglich gemacht, die Bewegungsfreiheit für Weiterführung der Operationen gewahrt und die Voraussetzung geschaffen werden, durch Inbesitznahme der wichtigsten Industriegebiete in und ostwärts der Ukraine bis zur Wolga, im Gebiet Tula-Gorki-Rybinsk-Moskau, sowie um Leningrad dem Gegner die Möglichkeit einer materiellen Wiederausrüstung zu nehmen.

Hinter der Absicht der obersten Führung, einzelne Feindgruppen möglichst überraschend herauszubringen und zu vernichten, müssen die Gedanken auf Durchführung weiträumiger Operationen zunächst zurücktreten.

Als erste Aufgabe sind befohlen:

Die Vernichtung der im Bereich der H.Gr.Süd westlich des Dnjepr stehenden Feindkräfte. Die Vernichtung der Feindgruppe nördlich von Gomel. Die Vernichtung der im Gebiet südlich und südwestlich Lenin-grad stehenden Feindgruppe.“

Es folgen detaillierte Anweisungen für die einzelnen Heeresgruppen, die lediglich eine ins Einzelne gehende Ausarbeitung der von Hitler getroffenen Anordnungen darstellen und nichts wesentlich Neues enthalten. Das Hauptcharakteristikum dieser Umgruppierung ist die offensichtliche Knappheit an Panzerkräften und schnellen Verbänden, die sich die drei Heeresgruppen unablässig von einander ausborgen müssen, weil keine einzige mehr genügend stark mit Panzern versehen ist, um die ihr gestellte Aufgabe zu erfüllen. Unter der Überschrift „Kampfführung“ erklärt die Weisung so-

dann:

„Die Weite des russischen Gebietes läßt die Gefahr einer zu weiten Verteilung der Kräfte aufkommen. Hierdurch wird eine klare Schwerpunktbildung an den entscheidenden Stellen erschwert und die Durchschlagskraft an diesen Stellen soweit gemindert, daß der Erfolg in Frage gestellt wird. Damit kann die Gefahr einer Erstarrung der Front heraufbeschworen werden. Dieser Gefahr ist mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten. Klare Schwerpunktbildung an den entscheidenden Stellen ist erforderlich, Nebenfronten (Flanken) müssen, soweit es die Fechtweise der Russen zuläßt, an Truppen schwach gehalten und weitgehend durch Anlehnung an Hindernisse durch technische Mittel (Minen usw.) geschützt werden.

Die Erfahrung des bisherigen russischen Feldzuges lehrt, daß der Ansatz und das Vortreiben der schnellen Verbände im Osten, insbesondere infolge der Kampfweise und des Kampfeswillens des Gegners, anderen Gesetzen unterliegt als im Westfeldzuge. Auch die noch vorhandene Kampfkraft der schnellen Verbände ist zu berücksichtigen. Auf Vorwerfen der schnellen Verbände mit weiten operativen Zielen muß daher verzichtet werden, solange nicht das russische Heer endgültig zerschlagen ist. Sie müssen vielmehr näher an die nachfolgende Infanterie herangehalten werden, um den notwendigen Schutz ihrer Flanken durch die Inf. Verbände rechtzeitig sicherzustellen und andererseits bei starkem frontalem Widerstand raschen Einsatz der Inf. Verbände in der Front zu ermöglichen. Die Erhaltung der Kampfkraft der schnellen Verbände erfordert es, ein verlustreiches Abringen in frontalen Kämpfen zu vermeiden.“

Wie stark ist der Feind?

Die im vorausgegangenen Dokument erwähnten „Einzelheiten über die Feindlage“, als Anlage 27 bezeichnet, liegen uns vor. Es ist dies ein zwar langes, aber höchst aufschlußreiches Dokument. Es gibt den Stand vom 27. 7. 1941 wieder und bietet interessante Vergleichsmöglichkeiten mit weiter oben zitierten, früheren ähnlichen Abschätzungen. In diesem Dokument heißt es unter anderem: „Die Absicht der russischen Führung scheint nach wie vor zu sein, in der Hoffnung auf eine Zermürbung der deutschen Kräfte durch rücksichtslosen Einsatz aller Mittel den deutschen Vorstoß so weit westlich wie möglich aufzuhalten und die Industrie der Ukraine, Moskaus und Leningrads (mit der Flotte) zu retten.

Darüber hinaus ist der Versuch erkennbar, unter Heranziehung möglichst vieler Neuformationen und gestützt auf die großen Verkehrs-, Nachschub- und Industriezentren um Charkow, Moskau und Leningrad noch einmal eine durchgehende Verteidigungslinie aufzubauen. Sie verläuft im allgemeinen hinter Bug oder Dnjepr, ferner hinter Desna, oberer Wolga, Waldai. Ilmen-See bis zur Luga.

Die Kräfte, die dem Feind zur Verfügung stehen, sind folgende:

a) nummernmäßig treten unter Weglassung der vernichteten Divisionen und der Kräfte in Nordfinnland, im Kaukasus, Mittelasien und im Fernen Osten auf:

150 Div., 25 Pz.Div., 5 Kav.Div.

Von ihnen waren nur 6 Divisionen noch nicht oder nur wenig im Gefecht (Bessarabien). Die Masse dagegen ist so abgekämpft und hat solche Verluste, daß die Kampfkraft als etwa um die Hälfte abgesunken zu bezeichnen ist.

Die Vermischung der Verbände, der Verlust an Artillerie und Panzern und die schwierigen Befehlsverhältnisse lassen den Schluß zu, daß tatsächlich insgesamt nur eine Gefechtskraft vorhanden ist, die schwächer als die von 80 Div., 13 Pz.Div., 2—3 Kav.Div. zu veranschlagen ist.

b) An Neuaufstellungen sind bisher insgesamt 25 Div. im europäischen Rußland festgestellt. Darüber hinaus können sie weiterhin in verhältnismäßig großer zahlenmäßiger Stärke erwartet werden. Ihre Bewaffnung mit Art. und schweren Waffen und die Ausstattung mit Gerät aller Art wird teilweise fehlen, meist nur gering sein. Oft bestehen sie nur aus zwei, teilweise nur aus einem Rgt. Der Mangel an Offizieren und Ausbildungspersonal im Hinterland ist groß. Bei den meisten Neuformationen konnte fast die Hälfte als unausgebildet oder ganz kurz ausgebildet festgestellt werden. Neue Panzerverbände können voraussicht-

lich nur noch etwa in Btl.Stärke erwartet werden. Der Mangel an Führern, Fahrern und Funkern tritt besonders in Erscheinung.

c) Die Führung durch die drei Frontbefehlshaber Budjenny, Timoschenko und Woroschilow stützt sich in Erkenntnis der Unzulänglichkeit der Korpskommandeure mehr und mehr auf Armeeführer. Die zahlreichen AOK. werden nicht Kdo.Behörden in unserem Sinne darstellen, sondern kleine Stäbe unter vertrauenswürdigen und bewährten Männern.

Ihre Ausstattung mit Nachrichtengerät ist schwach.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die russische Führung alle Kräfte daran setzt, unseren Angriff aufzuhalten und uns zunächst zum Stellungskrieg zu zwingen. Die dem Feinde notwendigerweise gewährte Ruhepause wird einen gewissen planmäßigen Aufbau seiner neuen Abwehrfront begünstigen. Bricht jedoch der russische Widerstand an dieser Front zusammen, so verliert das russische Heer endgültig den notdürftig aufrecht erhaltenen Zusammenhang und die für seinen Nachschub lebenswichtigen Bahnen.

Der Gedanke, die russische Armee in der Weite des Raumes vor Vernichtung zu bewahren, wird der russischen Führung schon jetzt von verbündeter Seite nahegelegt. Er ist russischerseits bisher abgelehnt worden.

Der Kampfwille des russischen Volkes ist noch nicht gebrochen, Auflehnung gegen die Regierung oder das System ist bisher noch nicht in Erscheinung getreten.

Zur Zeit können die russischen Kräfte südlich Kiew, westlich Moskau und bei Leningrad Schwerpunkte von zahlenmäßiger Stärke und gewisser Kampfkraft bilden. An der Gesamtfront lassen sich jedoch zahlreiche schwache Punkte finden.“

Es ist dies ein nüchternes und äußerst sachliches Dokument, dessen Lektüre Hitler — fünf Wochen nach Eröffnung der Invasion — äußerst nachdenklich gestimmt haben muß. Mit insgesamt 93 Divisionen ist die Rote Armee im Gesamteffekt eher stärker als schwächer geworden. Auch hat sich der „slawische Charakter“ nicht an Hitlers Vorschriften gehalten und legt eine völlig unvorschriftsmäßige Zähigkeit an den Tag. Von einem politischen Zusammenbruch im Innern ist auch nichts zu bemerken. Wie also soll der Krieg weitergehen? Das soeben zitierte Dokument enthält weiterhin ins Einzelne gehende Informationen über die Aufstellung der sowjetischen Verbände an den einzelnen Fronten und Frontabschnitten, soweit man sie auf deutscher Seite in Erfahrung bringen konnte, und vermerkt schließlich:

„Die Masse der Feindkräfte hat sich bis jetzt der Umfassung und Einkreisung entzogen. Für einen allgemeinen Rückzug hinter den Dnjepr liegen noch keine Anzeichen vor. Nach der bisherigen Kampfarm der Russen, die unbekümmert um das Gelände oder um größere operative Gedanken den deutschen Vormarsch überall da anfallen, wo er nach vorwärts Boden gewinnt, ist mit weiteren zähen Rückwärtskämpfen der Russen zu rechnen.“

Aber Hitler läßt sich von unangenehmen Tatsachen nicht einschüchtern. Er ist der Ansicht, daß er den Feldzug „praktisch bereits gewonnen“ hat, und ist von dieser Ansicht nicht abzubringen. Eine vom nächsten Tag, dem 29. Juli 1941, datierte Sonderakte lautet:

„Führer betont wiederholt, daß die bis heute erzielten Erfolge im Osten weit über das hinausgehen, was er vor Beginn des Feldzuges erhofft hätte, sowohl räumlich als auch hinsichtlich der Vernichtung des Feindes. Er hätte sich gedacht, daß das Problem des Eindrehens der Panzergruppen 2 und 3 viel früher auftreten würde. Bei H.Gr.Nord hätte er gerechnet, daß der erste große Stopp bereits an der Düna eintreten würde.“

Weisung Nr. 34

Am 30. Juli 1941 hat Hitler eine neue Weisung fertig. Es ist „Weisung Nr. 34“, und sie geht mit seiner Unterschrift versehen hinaus. Sie enthält im wesentlichen eine geordnete Zusammenfassung aller jener Erwägungen, die wir in den vorausgegangenen Dokumenten Gestalt annehmen sahen. Brauchitschs Rat, alle verfügbaren Kräfte in der Mitte gegenüber Moskau zu versammeln und dort die Konsolidierung des sowjetischen Widerstandes zu verhindern, hat nun doch kein Gehör gefunden. Aber auch im Norden und Süden sind die Ziele kürzer gesteckt.

Die Weisung lautet:

„Die Entwicklung der Lage in den letzten Tagen, das Auftreten starker feindlicher Kräfte vor der Front und in den Flanken der H.Gr.Mitte, die Versorgungslage und die Notwendigkeit, den Pz.Gr. 2 und 3 etwa zehn Tage Zeit zur Auffrischung ihrer Verbände zu geben, zwingt dazu, die in der Weisung 33 vom 19. 7. und der Ergänzung hierzu vom 23. 7. gestellten weitergehenden Aufträge und Ziele v o r e r s t zurückzustellen.“

Ich befehle daher:

1. Im Nordteil der Ostfront ist der Angriff mit Schwerpunkt zwischen Ilmen-See und Narva in Richtung Leningrad fortzusetzen mit dem

Ziel, Leningrad einzuschließen und die Verbindung mit der finnischen Armee herzustellen.

Dieser Angriff ist nördlich des Ilmen-Sees am Wolchow-Abschnitt abzuschirmen, südlich des Ilmen-Sees nur soweit nach Nordosten weiterzuführen, als es die Sicherung der rechten Flanke des Angriffs nördlich des Ilmen-Sees erfordert. Die Lage bei Welikije-Luki ist vorher zu bereinigen. Alle für diese Aufgaben nicht benötigten Kräfte sind dem Angriffsflügel nördlich des Ilmen-Sees zuzuführen. Der beabsichtigte Vorstoß der Pz.Gr. 3 auf die Höhen von Waldai unterbleibt, bis die volle Verwendungsbereitschaft der Panzerverbände wieder erreicht ist. An dessen Stelle muß aber der linke Flügel der H.Gr.Mitte soweit nach Nordosten vorgeschoben werden, als es die Flankensicherung für den rechten Flügel der H.Gr.Nord erfordert.

Estland ist mit allen Kräften der 18. Armee zunächst zu säubern, erst dann können Divisionen in Richtung Leningrad nachgeführt werden.

2. Die H. G. r. M i t t e geht unter Ausnützung günstiger Geländeabschnitte zur Verteidigung über.

Soweit es für die spätere Angriffsoperation gegen die sowjetrussische 21. Armee erforderlich ist, günstige Ausgangsstellungen zu gewinnen. können Angriffe mit beschränktem Ziel noch geführt werden.

Im übrigen sind die Panzergruppen 2 und 3, sobald es die Lage erlaubt, aus der Front zu ziehen und beschleunigt aufzufrischen.

3. An der Südostfront sind die Operationen zunächst mit den Kräften der H.Gr.Süd allein weiter zu führen.

Ihr Ziel muß sein, die starken feindlichen Kräfte westlich des Dnjepr zu vernichten und im übrigen durch die Gewinnung von Brückenköpfen bei Kiew und südlich die Voraussetzungen für das spätere Nachziehen der Pz.Gr. 1 auf das östliche Dnjepr-Ufer zu schaffen.

Die im Sumpfgebiet nordwestlich Kiew kämpfende Rote 5. Armee muß westlich des Dnjepr zum Kampf gestellt und vernichtet werden. Der Gefahr, daß sie über den Pripjet nach Norden durchbricht, muß rechtzeitig vorgebeugt werden.

4. Finnische Front:

Der Angriff in Richtung Kandalakscha ist einzustellen. Beim Geb.Korps sind die Flankenbedrohungen aus der Motowski-Bucht zu beseitigen, beim K.Kdo. XXXVI nur soviel Kräfte zu belassen, als zur Verteidigung und zum Vortäuschen weiterer Angriffsvorbereitungen nötig sind.

Die Durchtrennung der Murmanbahn ist nunmehr beim III. (finn.) AK., vor allem in Richtung Louhi, anzustreben, alle für diesen Angriff geeigneten Kräfte sind dorthin zu überführen, darüber hinaus verfügbare Teile an die Karelische Armee abzugeben. Sollte der Angriff auch

beim III. (finn.) AK. angesichts der Geländeschwierigkeiten festlaufen, so sind die deutschen Kräfte herauszuziehen und der Karelischen Armee zuzuführen. Dies gilt vor allem für bewegliche Teile, Kampfwagen und schwere Artillerie.

Die 6. Geb.Div. ist unter Ausnutzung aller verfügbaren Transportwege dem Geb.Korps zuzuführen. Ob auch der Eisenbahnweg über Schweden nach Narwik in Frage kommt, wird durch das Auswärtige Amt geklärt.“ Der Rest der Weisung enthält detaillierte Anweisungen an die Luftwaffe im Zusammenhang mit diesen Operationen, die hier von keinem besonderen Interesse sind.

Brauchitsch ergreift sofort die nötigen Schritte, um seine Heerführer von der veränderten Situation zu unterrichten. Am 31. Juli 1941 gibt er eine „Ergänzende Weisung“ heraus, die die Befehle Hitlers in strategische und taktische Fachsprache übersetzt. Dieses Dokument beginnt mit folgendem Absatz:

„Die Oberste Führung hat, auf Grund der Entwicklung der Lage in den letzten Tagen, des Auftretens starker feindlicher Kräfte vor der Front und in den Flanken der Heeresgruppe Mitte und der Notwendigkeit, den Panzergruppen 2 und 3 etwa zehn Tage Zeit zur Auffrischung ihrer Verbände zu geben, ihre in der Weisung des OKW. vom 28. 7. festgelegte Absicht einer erneuten Prüfung unterzogen. Die Überlegungen haben dazu geführt, die befohlenen 1. Aufgaben teilweise vorerst zurückzustellen und teilweise abzuwandeln.“

Ein deutlicher Unterton schlecht verhohlenen Triumphes läßt sich in diesem von Brauchitsch unterzeichneten Dokument nicht leugnen.

Moskau an dritter Stelle

Hitler hat einlenken müssen. Aber man täuscht sich, wenn man glaubt, daß dieser starrsinnige Mann sich nun endgültig auf eine definitive Marschroute festgelegt hat. Er hat sich entschlossen und hat es auch wieder nicht getan. Wenige Tage später, am 4. August, trifft er persönlich an der Front ein und begibt sich geradeswegs zu seinem Sorgenkind Heeresgruppe Mitte. Hier findet eine Besprechung statt, an deren Ende wieder einmal alles in der Schwebe zu sein scheint.

Das Protokoll dieser Konferenz liegt uns vor. Es gibt einen guten Einblick in die Art und Methode, mit der Hitler mit seinen Heerführern umging. Es lautet:

„In Begleitung des Führers befinden sich Generalfeldmarschall Keitel, Gen. d. Art. Jodl und Oberst i. G. Schmudt; in Begleitung des Generalfeldmarschalls von Bock der Chef des Generalstabes und der Ia der H.Gr.Mitte. Ferner sind anwesend: der Chef der Op.Abt. des OKH., sowie die Befehlshaber der Panzergruppen 2 und 3, Generaloberst Guderian und Hoth.

Generalfeldmarschall v. Bock: trägt die Lage der Heeresgruppe vor und schildert die personellen und materiellen Verhältnisse. Gen. Oberst Guderian: berichtet über Lage bei Pz.Gr. 2 einschließlich Ersatzbedarf an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, bzw. an Material. Bei Nachschub des erforderlichen Bedarfs an neuen Motoren lassen sich die Panzer bis zu 70 Prozent des Anfangsbestandes für weiträumige Operationen wiederherstellen, bei Nachschub nur von Ersatzteilen dagegen lediglich für begrenzte Operationen. Gen. Oberst Hoth: berichtet über Lage bei Pz.Gr. 3 und unterstreicht besonders, daß weitere Operationen nur mit beschränktem Ziel möglich sind, wenn die erforderlichen neuen Motoren nicht geliefert werden.

Der Führer: Die Pläne Englands lassen sich z. Zt. nicht übersehen. Wird sich der britische Gegner weiterhin auf seinen Zermürbungsfeldzug beschränken, oder wird er versuchen, Kräfte auf der iberischen Halbinsel bzw. in Westafrika zu landen? Gegen solche Landungsversuche oder anderweitige Notwendigkeiten muß man schnell bewegliche Reserven bereithalten. Hierzu dienen die beiden Pz.Divisionen in der Heimat und die Neuaufstellung von Pz.Verbänden. Letztere beanspruchen vorläufig die Masse der erzeugten Motoren. Trotzdem wird der Entschluß erwogen, zugunsten des Ergänzungsnachschubes an die Ostfront auf eine Monatsrate der Motorenproduktion für die Neuaufstellungen zuzüglich 30 Prozent dafür nicht benötigter Motoren zu verzichten. Dadurch würden einmal 400 neue Motoren für die Pz.Gruppen 2 und 3 zur Verfügung stehen. Die Entscheidung kann erst nach Abschluß der eingeleiteten Klärung verschiedener Fragen fallen.

Gen. Oberst Guderian: meldet allein für Pz.Gr. 2 einen Bedarf von 300 neuen Motoren an.

Der Führer: Für die Entschlüsse über Weiterführung der Operationen ist bestimmend, daß es darauf ankommt, dem russischen Gegner seine lebenswichtigen Gebiete wegzunehmen.

An erster erreichbarer Stelle steht hierbei Leningrad mit der russischen Ostseeküste wegen der ausgedehnten Industrie und der alleinigen Produktionsstätte für schwere Panzer in Leningrad selbst, bzw. wegen der Notwendigkeit, die russische Ostseeflotte auszuschalten. Leningrad wird abgeriegelt. Estland und die russischen Ostseeinseln

müssen besetzt werden. Der Führer rechnet damit, daß dieses Ziel durch Zusammenfassung der H.Gr.Nord westlich des Ilmen-Sees und zusätzlichen Einsatz des Fliegerkorps Richthofen mit Stuka-Verbänden bis zum 20. 8. erreicht wird. Im Anschluß daran stehen alle dortigen Kräfte der Luftwaffe und starke Teile der H.Gr.Nord für H.Gr.Mitte zur Verfügung. Im Süden hat sich die Lage während der letzten Tage erfreulich entwickelt. Dort bahnt sich erstmalig eine umfangreiche Vernichtung von Feindkräften an. Aber auch durch die bisherigen Operationen der H.Gr.Süd ist der Gegner stark zermüht und seine Kampfkraft nicht sehr hoch zu bewerten. Auf Grund der Zahlen des Weltkrieges kommt der Führer zu folgender Berechnung: Rußland hat im Weltkrieg 1,5 Millionen Kriegsgefangene (nach deutschen Angaben) und fünf Millionen Tote (nach russischen Angaben) verloren. Wenn trotz der Meldungen über besonders hohe blutige Verluste des Russen an der gesamten Ostfront nur obige Verhältniszahlen zugrunde gelegt werden, so kommt man bei einer Zahl von bisher rund 900 000 Kriegsgefangenen auf rund drei Millionen blutige Verluste in sechs Wochen, wobei die Zahl der Verwundeten sehr niedrig angesetzt ist. Voraussichtlich wird also das russische Heer in absehbarer Zeit einen Zustand erreicht haben, der ihm zusammenhängende große Operationen nicht mehr erlaubt. Die hohen Verluste des Gegners werden auch durch das Hereinwerfen seiner proletarischen Elite-Truppen in die letzten Kämpfe sowie durch die Schilderung des Gen.Obersten Guderian vom Angriff seiner Armee-gruppe bei Roslawl bewiesen. Dort ist der Russe stellenweise über-rannt; stellenweise hat er überhaupt keinen Widerstand geleistet. Gen.Oberst Guderian hat persönlich den Eindruck, daß ihm der voll-ständige Durchbruch gelungen und der Weg nach Osten hinter Roslawl augenblicklich frei ist.

Die Gesamtoperationen an der Ostfront sind bisher glücklicher ver-laufen, als angesichts der überraschenden Mengen an Panzern und Flugzeugen, über die der Russe verfügt, zu erwarten war. Wäre der Führer vor Beginn des Feldzuges darüber unterrichtet gewesen, so wäre ihm der Entschluß zum notwendigen Angriff wesentlich erschwert worden. Dem Triumphgeschrei der Engländer, der deutsche Angriff wäre stecken-geblieben, muß man die ungeheuren Entfernungen entgegenhalten, die bereits bezwungen wurden. Die Marschleistungen der Infanterie über-steigen alles bisher dagewesene. Der Führer hatte ursprünglich mit einem Vorstoß der H.Gr.Mitte bis an die Dnjepr-Düna-Linie und einem vorübergehenden Übergang zur Verteidigung in dieser Linie ge-rechnet. H.Gr.Nord hatte er zu diesem Zeitpunkt noch weiter rückwärts angenommen. H.Gr.Mitte sollte aus dieser Lage heraus die beiden Pz.Gruppen und einen Teil der Infanterie-Verbände an die Heeres-

gruppen Nord und Süd abgeben. Tatsächlich sind aber H.Gr.Mitte und H.Gr.Nord schneller vorwärts gekommen, als angenommen wurde. Dadurch ist eine neue Lage geschaffen, die zu anderen Überlegungen zwingt.

An zweiter Stelle der Lebenswichtigkeit steht für den Gegner der Süden Rußlands, insbesondere das Donezgebiet, beginnend bei Charkow. Dort liegt die Gesamtbasis der russischen Wirtschaft. Die Wegnahme dieses Gebietes würden den sicheren Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft des Feindes zur Folge haben. Deshalb faßt der Führer in erster Linie ein Abdrehen starker Teile der H.Gr.Mitte nach Südosten ins Auge, zumal ein Abdrehen der Pz.Gr. Hoth nach Nordosten wegen ihrer Bindung durch Kämpfe und ihr Auffrischungsbedürfnis nach Ablösung durch 9. Armee nicht mehr rechtzeitig möglich ist.

Gen.Oberst Guderian und Hoth melden, daß die beiden Panzergruppen für eine neue Operation in absehbarer Zeit wieder verwendungsbereit sein werden, wenn die Ablösung am 8. 8. durchgeführt ist, wobei die Frage einer weiträumigen oder beschränkten Operation von der Befriedigung des Bedarfs an neuen Motoren abhängig ist. Als Zeitpunkt der Verwendungsbereitschaft gibt Gen.Oberst Guderian den 15. 8., Gen.Oberst Hoth den 18.—20. 8. an.

Der Führer: Nach den vorangegangenen Feststellungen steht die Lebenswichtigkeit des Gebietes Moskau für den Gegner erst an dritter Stelle. Deshalb erscheint die Operation nach Südosten vordringlich, während man wahrscheinlich nach Osten zunächst besser defensiv bleiben wird. Auch die Berichte der Sachverständigen für Jahreszeit und Witterung in Rußland sprechen dafür, daß die Operation in Richtung Südosten voranzustellen ist, weil die Herbst-Regenperiode in Südrußland im allgemeinen Mitte September, im Moskauer Raum dagegen erst Mitte Oktober beginnt.

„Kurz erwogen“ — wie der Führer sagt — hat er auch die Frage, ob ein zunächst begrenzter Vorstoß aus der gegenwärtigen Ostfront der Heeresgruppe heraus erfolgversprechend sei.

Generalfeldmarschall v. Bock erwidert, daß ein solcher Vorstoß die Stärke des Feindes träfe und — da der Feind z. Zt. wohl alles, was irgend greifbar sei, an dieser Front eingesetzt habe — zur Waffenentscheidung führen könne. Man müsse sich aber klar darüber sein, daß ein solcher Angriff genährt werden müsse.

Der Führer behält sich die endgültige Entscheidung über die Weiterführung der Operationen — (einschließlich der Operation Gomel) — noch vor. Unabhängig davon wird das Unternehmen Rogatschew

der 2. Armee stattfinden, um die Front zu verkürzen und Kräfte freizumachen.“

Es ist dies ein beachtliches Dokument. Eine Reihe von wichtigen Punkten tritt klar aus ihm hervor.

Bock, der Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte, vertritt eindeutig die Auffassung Brauchitschs — nämlich, daß die einzig sinnvolle Unternehmung ein zusammengefaßter entschlossener Vorstoß der Heeresgruppe Mitte gegen Moskau sei, weil hier eine tatsächliche „Waffenentscheidung“ erzielt werden könne. Freilich macht er die wichtige Einschränkung, daß der erforderliche Nachschub gesichert sein müsse. Hitler allerdings hat ein solches Unternehmen nur „kurz erwogen“ — es sagt ihm nicht zu, und er geht nicht darauf ein, obwohl es genau auf das abzielt, was er selbst seit Beginn des Feldzuges und schon vorher unablässig gepredigt hat: die Vernichtung der „lebendigen Kräfte des Feindes“, d. h. die Aufreibung des Heeres anstelle von Geländegewinn.

Davon will er jetzt nichts mehr wissen. Seine Devise ist jetzt: Geländegewinn und Wegnahme von lebenswichtigen Gebieten und nicht die Ausschaltung von Truppenpotential. Er hat einen gehörigen Respekt vor der sowjetischen Flotte, die er unbedingt beseitigen will, und offenbar Benzinsorgen: das ukrainische und kaukasische Öl und der Schutz der rumänischen Petroleumvorkommen stehen jetzt sehr dringlich im Vordergrund. Er hatte, wie man sich erinnert, mit der Reichweite der sowjetischen Langstreckenbomber nicht gerechnet.

Er hatte überhaupt, wie sich jetzt herausstellt, mit den „überraschenden Mengen an Panzern und Flugzeugen“ bei dem Gegner nicht gerechnet. Hätte er in diesem Punkt Bescheid gewußt, so wäre ihm der Entschluß, in der Sowjetunion einzufallen, „wesentlich schwerer gefallen“. Das ist ein eigentümliches Eingeständnis, besonders bemerkenswert im Zusammenhang mit den Angaben, die dieses Protokoll indirekt über die deutsche Panzer-Motoren-Produktion macht. Mit Ach und Krach, so erklärt Hitler, könne er zur Auffrischung im Osten eine einmalige Lieferung von 400 Motoren bewerkstelligen. Und davon verlangt Guderian allein sofort 300! Es scheinen also wenig Aussichten zu bestehen, die beiden, offenbar recht mitgenommenen Panzergruppen wieder auf Kampfstärke zu bringen.

Es ist bemerkenswert, daß in dieser nicht unkritischen Situation immerhin zwei volle Panzer-Divisionen in der Heimat bereitgehalten und weitere Panzer-Neuaufstellungen vorgenommen werden, um im Fall eines britischen Eingreifens die nötigen Abwehrkräfte bereit zu haben. Diese ungenützten Panzer-Kräfte hätten sich in der gegebenen Situation an der Ostfront vermutlich nicht unerheblich bemerkbar gemacht; sie sind bereits im Sommer 1941 durch die Drohung einer zweiten Front im Hinterland immobilisiert. Hitlers Berechnung der sowjetischen Mannschaftsverluste stellt sich als ebenso fehlerhaft heraus wie seine Annahme, daß die Wegnahme des Donezgebietes den „sicheren Zusammenbruch“ der gesamten Sowjetwirtschaft herbeiführen werde. Die Rote Armee ist in seinen Augen so geschwächt und zermürbt, daß sie zu größeren zusammenhängenden Operationen gar nicht mehr fähig ist. Angesichts der Unternehmungen, die die Rote Armee in den folgenden Jahren, insbesondere 1943 und 1944, durchführte, kann man dieser Abschätzung eine gewisse Leichtfertigkeit nicht absprechen. Zusammenhang ließen diese Operationen gewiß nicht vermissen.

Der Angelpunkt der ganzen strategischen Diskussion ist und bleibt jedoch Moskau. Brauchitsch und Bock sind weiterhin überzeugt, daß Moskau das einzig wirklich lohnende unmittelbare Ziel ist. Wie sich alsbald herausstellt, sind sie in dieser Auffassung nicht allein. Hitler will von Moskau nichts mehr wissen. Er will Lenin-grad und den Donez. Moskau steht für ihn an dritter Stelle. Aber er hat sich noch immer nicht entschieden. Die Diskussion geht weiter.

Jodl greift ein

Das chronologisch nächste uns vorliegende Dokument liegt eine Woche später. Es ist eine vom 10. August abends datierte Lagebeurteilung durch OKW/WFSt. Der Chef des Wehrmachtführungsstabes war Jodl. Man darf deshalb dieses Dokument als den Ausdruck seiner Auffassung betrachten. Das Dokument lautet:

„Zu hiermit zusätzlich vorgelegter Karte über Kräftevergleich an der Ostfront (mit OKH. abgestimmt) ergibt sich, daß der stärkste Gegner vor der H. Gr. Mitte, und hier vor deren Ostfront, steht. Seine Vernichtung und die Besitznahme Moskaus werden für das wichtigste Ziel gehalten.“

Jodl stellt sich, wie man sieht, in offenen Gegensatz zu der ihm bekannten Auffassung Hitlers. Er stellt fest, daß er seine Daten und Ziffern mit den Informationen Brauchitschs verglichen hat, daß sie „abgestimmt“ sind, d. h. im großen und ganzen übereinstimmen, und besteht ohne viel Umstände darauf, alles auf Moskau zu konzentrieren. Er errechnet, daß unter den gegebenen Verhältnissen der Generalangriff auf Moskau Ende August 1941 beginnen kann. Seine Beweisführung ist interessant:

„An sich verlockende Operationsmöglichkeiten aus der Mitte der Ostfront zu den benachbarten Heeresgruppen hin hätten dann zurückzutreten — so fährt seine Lagebeurteilung fort. Dagegen müssen dem entscheidenden und mit den Gesamtkräften der H.Gr.Mitte zu führenden Stoß auf Moskau nach den Flanken hin Angriffe mit begrenztem Ziel vorangehen. In der Südflanke ist dies durch 2. Armee und Teile der Pz.Gr. Guderian bereits eingeleitet. In der Nordflanke dürften Gr. Schubert und die nach Süden freizumachenden Teile des II. AK. allein nicht ausreichen, um den im Raum Welikije-Luki-Toropez stehenden Feind vernichtend zu schlagen. Es wird erforderlich sein, hier Teile der Pz.Gr. Hoth einzusetzen, ohne diese aber gegen die Waldai-Höhen weiterlaufen zu lassen.

Veranschlagt man, daß die Flankenbereinigungen nach Süden und Norden noch etwa 14 Tage erfordern (im Süden voraussichtlich weniger), so könnte der geschlossene Angriff Richtung Moskau — Fußarmeen in der Mitte, Pz.Gruppen auf den Flügeln — Ende August beginnen. Der Gegner wird hier bestimmt nicht ausweichen können, sondern sich mit den neugebildeten schlechten Ersatzdivisionen spätestens in der anscheinend vorbereiteten Aufnahmestellung — allgemeine Linie Rshew-Wjasma-Briansk — bis zum letzten schlagen.

Bei solchem Entschluß müssen die H.Gruppen Süd und Nord mit ihrem Gegner zunächst allein fertig werden mit der sicheren Aussicht, aus dem Raum der H.Gr.Mitte später, wenn diese aus dem Angriff auf Moskau in die Verfolgung übergehen und Kräfte abgeben kann, um so wirksamer unterstützt zu werden.“

Jodl gibt sodann einen kurzen Überblick über die gegenwärtigen Positionen der drei Heeresgruppen und der verschiedenen Armeen und ihrer unmittelbaren Möglichkeiten und schließt mit folgendem Absatz:

„Zusammenfassend:

Schwerpunktangriff der H.Gr.Mitte Richtung Moskau für Ende August-

vorbereiten in einer Form, die späteres Abdrehen der Pz.Gr. Guderian aus der Verfolgung heraus im Zuge des Don nach Süden ermöglicht.“

Das ist nicht Hitlers Plan. Es ist, mit einigen Abwandlungen, die ihn Hitler schmackhaft machen sollen, Brauchitschs Plan.

Was sagt Hitler dazu?

Eine zwei Tage später liegende Sonderakte, datiert vom 12. August 1941, besagt:

„Führer betont erneut, daß die Voraussetzung aller weiteren Operationen die Beseitigung der Feindkräfte sei, die in der Flanke, besonders der Südflanke der H.Gr.Mitte, stehen.“

Am gleichen Tag, dem 12. August 1941, gibt Keitel im Auftrage Hitlers eine „Ergänzung der Weisung Nr. 34“ heraus. In ihr werden die nächsten Aufgaben der drei Heeresgruppen neu definiert. Hinsichtlich Heeresgruppe Süd heißt es:

„Ihre nächste Aufgabe ist:

a) den Aufbau einer planmäßigen feindlichen Verteidigungsfront hinter dem Dnjepr zu verhindern. Dazu müssen möglichst bald starke Teile des Feindes, die sich noch westlich des Dnjepr befinden, vernichtet und so frühzeitig als möglich Brückenköpfe über den Dnjepr erkämpft werden.

b) die Besitznahme der Halbinsel Krim, die als Luftbasis des Gegners für das rumänische Ölgebiet besonders gefährlich ist.

c) Besitznahme des Donezgebietes und des Industriegebietes von Charkow.

Für den Kampf um die Halbinsel Krim können Gebirgstruppen notwendig sein. Ihr späterer Ansatz über die Straße von Kertsch in Richtung auf Batum ist zu prüfen.

Der Angriff gegen die Stadt Kiew selbst ist einzustellen. Ihre Vernichtung durch Brandbomben und Artilleriefeuer ist vorzusehen, sobald es die Nachschublage erlaubt.“

Hinsichtlich der „Mitte der Ostfront“ heißt es sodann:

„Ihre vordringliche Aufgabe ist es, die weit nach Westen vorspringenden feindlichen Flankenstellungen, mit denen der Gegner starke infanteristische Kräfte auf beiden Flügeln der H.Gr.Mitte bindet, zu beseitigen.

Erst nach völligem Beseitigen dieser Flankenbedrohungen und nach Auffrischung der Panzertruppen werden die Voraussetzungen geschaffen sein, in breiter Front und unter Staffelung in beiden Flanken den Angriff gegen die starken feindlichen Kräfte, die zum Schutze Moskaus

versammelt sind, fortzuführen. Sein Ziel muß dann sein, das gesamte Staats-, Rüstungs- und Verkehrszentrum um Moskau dem Gegner noch vor Eintritt des Winters zu entziehen und ihn damit an der Erneuerung seiner geschlagenen Wehrmacht und der geordneten Führung des Staatsapparates zu verhindern.

Vor Beginn des Angriffs in Richtung Moskau müssen die Operationen gegen Leningrad abgeschlossen sein."

Die detaillierten Ausführungsbestimmungen für die Heeresgruppe Süd wurden noch am gleichen Tage, dem 12. August, von Brauchitsch erlassen. Sie haben lediglich technisches Interesse und sind im vorliegenden Zusammenhang von keiner wesentlichen Bedeutung.

Angriffe auf Moskau unterlassen

Hitlers Auffassung hat also letzten Endes doch wieder die Oberhand behalten. Leningrad, das Donezbecken und die Krim stehen an vorderster Stelle, Moskau erst an dritter. Am 15. August gibt das Oberkommando der Wehrmacht mit Jodls Unterschrift eine Verfügung heraus, die lautet:

„Der Führer hat heute nach Vortrag des Ob.d.H. befohlen:

1. Bei der H.Gr.Mitte sind weitere Angriffe in der Richtung Moskau zu unterlassen. Die Verteidigung ist in Abschnitten zu führen, die keinen umfassenden Angriffen des Gegners ausgesetzt sind und die Abwehr dieser Angriffe auch ohne die stärkere Mithilfe der eigenen Luftwaffe und unter Schonung der infanteristischen Kräfte gestatten.
2. Der Angriff der H.Gr.Nord muß in kürzester Zeit zum Erfolg geführt werden. Erst dann ist an die Wiederaufnahme des Angriffs gegen Moskau zu denken. Durch das Auftreten feindlicher Kavallerie im Rücken der 16. Armee und durch Mangel an schnellen Verbänden hinter dem IAK. besteht die Gefahr, daß trotz stärkster Luftunterstützung der aussichtsreiche Angriff nördlich des Ilmen-Sees zum Erliegen kommt. Der H.Gr.Nord sind daher sofort aus der Pz.Gr. Hoth soviel schnelle Verbände (etwa eine Pz.- und zwei mot. Div.) zuzuführen und zu unterstellen, wie die H.Gr.Nord zum Ansatz bringen und versorgen kann."

Das Ostheer ist stark genug

Damit, so scheint es, ist der Schlußstrich unter die Überlegung „Moskau — Ja oder Nein?“ gezogen, und die Frage endgültig entschieden. Aber keineswegs. Brauchitsch bohrt weiter, und erhält

vom OKW und dem Wehrmacht-Führungsstab gelegentliche, wenn auch nur vorsichtige Unterstützung. Immer und immer wieder wird aus diesen Dokumenten klar, daß keiner der deutschen Heerführer, nicht einmal die engsten militärischen Berater Hitlers, wie Keitel und Jodl, den Mut aufbringen, Hitler mit klaren und eindeutigen Worten darzulegen, was ihre Auffassung ist. In ihren internen Memoranden, wie Brauchitschs nicht abgesandtem Brief, sprechen sie sich deutlich aus, aber Hitler gegenüber geht ihre Beweisführung auf krummen, verschnörkelten Wegen und traut sich selten oder nie, die Sache bei ihrem wahren Namen zu nennen.

Unter dem Datum des 18. August 1941 liegt uns eine neuerliche „Beurteilung der Ostlage durch OKW/WFSt“ vor. Sie ist von Warlimont unterzeichnet und führt (unter Weglassung unerheblicher technischer Details) aus:

„Um das Ziel des Feldzuges zu erreichen, stehen im Norden noch etwa sechs Wochen, im Süden über ein Vierteljahr bis zum Einbruch des Winterwetters zur Verfügung. Raum, Zeit und Materiallage der schnellen Verbände erfordern es, die Operationen in den kommenden Wochen geradlinig und unter Verzicht auf mögliche Teilerfolge in den entscheidenden Richtungen fortzuführen.

Aufgabe bleibt, mindestens das Donezbecken, Charkow, Moskau und Leningrad zu erreichen, und auf dem Wege dorthin die dem Gegner verbliebenen, lebendigen und materiellen Kräfte in höchsterreichbarem Ausmaße zu zerschlagen. Die Beschlußfassung wird dabei in der Hauptsache durch die Frage bestimmt, ob die H.Gr.Mitte (ohne das kürzlich nach Norden abgegebene schnelle Korps) für den Stoß auf Moskau zusammenzuhalten ist, oder ob die Gunst der Lage bei der Pz.Gr. 2 für einen Südoststoß in den Raum der H.Gr.Süd ausgenutzt werden soll. Hierzu wird folgende Auffassung vertreten:

Die H.Gr.Süd wird noch etwa eine Woche brauchen, um das diesseitige Dnjepr-Ufer abwärts Kiew zu säubern. Ob im Nachstoß Brückenköpfe gebildet werden können, bleibt offen. Anfang September sind auf alle Fälle nach Eintreffen der 17. Armee genügend Kräfte am Dnjepr beiderseits Tscherkassy, um den gewaltsamen Übergang zu erzwingen. Der Ansatz der Pz.Gr. 2 aus ihrem augenblicklichen Angriff heraus in den Rücken der Dnjepr-Linie vor H.Gr.Süd würde deren Angriff erleichtern und die Rote 5. Armee, falls sie nicht rechtzeitig ausweicht, in eine schwierige Lage bringen. Die H.Gr.Süd ist aber kräftemäßig derart stark, daß sie den ihr gegenüberstehenden Gegner auch ohne diese Hilfe von Norden her schlagen kann. Sollte das schwierige Ein-

dringen in die Krim (hierzu Fallschirmtruppen erwünscht) auf Kosten des längs des Schwarzen Meeres nach Osten zielenden Angriffs zuviel Kräfte binden, bleibt die Möglichkeit, diese Teiloperation einer späteren Jahreszeit zu überlassen und sich zunächst mit der Abriegelung der Krim zu begnügen. Die H.Gr.Mitte hat mit ihrem Angriff zur Bereinigung der Südflanke vollen Erfolg gehabt. Der Gegner zwischen Gomel und der Desna wird zum großen Teil vernichtet werden. Der gesamte Südflügel der H.Gr. ist damit in Kürze operativ frei.

Die H.Gr. kann damit Anfang September bei Beibehalten des bisherigen Entschlusses (Zusatz zur Weisung 34) die erwünschten Ausgangsstellungen zum Angriff auf Moskau einnehmen und bald darauf (mit schnellen Kräften auf beiden Flügeln) antreten. Ein solcher Entschluß wird auch nach der Schwächung der Pz.Gr. 3 durch Abgabe des XXXIX. AK. für den besten gehalten. Er zielt gegen die kampfkraftigsten, dem Gegner verbliebenen Armeen, die sich unter allen Umständen für Moskau schlagen werden, und faßt diesen Feind mit Schwerpunkt an seinen schwächer besetzten Flügeln. Die Besitznahme Moskaus ist mit hoher Wahrscheinlichkeit gewährleistet.

Voraussetzung für diesen Angriff ist freilich Zusammenhalten der Kräfte und Verzicht auf den unter anderen Umständen verlockenden Ansatz der Pz.Gr. 2 nach Südosten.

Zusammenfassend:

Das Ostheer ist stark genug, um den Heeresgruppen Nord und Süd die Erfüllung ihrer Aufgabe aus eigener Kraft anzuvertrauen und gleichzeitig mit der Heeresgruppe Mitte den entscheidenden Stoß auf Moskau zu führen. Voraussetzung ist, daß auf einladende Teilerfolge (z. B. Südost-Stoß der Pz.Gr. 2) verzichtet wird, und daß erforderlichenfalls örtliche Krisen zu Gunsten des Gesamterfolges durchgestanden werden.“

Die Heerführer haben Hitler seine Offensive gegen die Krim und das Donezbecken zugestanden. Sie haben offenbar erkannt, daß er von ihr nicht mehr abzubringen ist. Aber sie versuchen weiter, dennoch ihre Offensive gegen Moskau durchzusetzen. Es ist ein erstaunlicher militärischer Kuhhandel, wie er hier vor unseren Augen abrollt. Der neueste Schachzug, um Hitler (gegen seinen Willen, ohne sein Wissen, sozusagen hinter seinem Rücken) dazu zu bringen, keinen Wahnsinn zu begehen, besteht darin, daß man ihm einredet, daß beide Offensiven mehr oder minder gleichzeitig möglich sind. Die Offensive gegen Moskau braucht nach dieser Version nicht um der Offensive im Süden willen zurückzustehen. Die Ostfront ist stark genug — vorausgesetzt, daß die Kräftever-

teilung mehr oder weniger bleibt wie sie ist. Brauchitsch, Jodl und Warlimont versuchen, Hitler die Pz.Gr. 2 abzuhandeln und ihn in dem Glauben zu wiegen, daß das Donezbecken auch ohne sie erobert werden kann. Denn sie wissen, daß sie Moskau ohne die Panzergruppe nicht erreichen können. Sie stellen Zeitrechnungen auf, die heute grotesk anmuten, aber auch damals den wirklich Eingeweihten kaum getäuscht (oder überzeugt) haben können. Sie behaupten allen Ernstes, daß sie den Feldzug noch vor Einbruch des Winters gewinnen können — von Hitlers ursprünglichen drei bis vier Monaten spricht niemand mehr. Man gewinnt den Eindruck, daß hier verzweifelte, wenn auch nicht sehr wirkungsvolle Versuche der Fachleute unternommen werden, um dem Dilettanten zu helfen, sein verrücktes Unternehmen doch noch glücklich zu Ende zu führen. Oder sind die Fachleute die Dilettanten und Hitler der wirkliche Fachmann? Ist Hitlers Konzeption etwa doch die vernünftigere? Hat sein Wahnsinn mehr Methode als der seiner Heerführer? Zwei Monate nach Beginn der Invasion stellt der Feldzug gegen die Sowjetunion bereits ein solches strategisches Chaos dar, daß es selbst rückblickend und mit den Lehren der Geschichte bei der Hand schwer ist, diese Frage zu beantworten.

Brauchitsch schlägt vor

Am gleichen Tage, da Warlimonts Lagebeurteilung hinausgeht — dem 18. August 1941 — unterbreitet der Oberbefehlshaber des Heeres (Brauchitsch) einen „Vorschlag für die Fortführung der Operation der Heeresgruppe Mitte im Zusammenhang mit den Operationen der Heeresgruppe Süd und Nord“. Dieser Operationsplan ist offenbar mit dem OKW und dem Wehrmacht-Führungsstab „abgestimmt“. Seine wesentlichen Absätze, wiederum lediglich unter Weglassung unwichtiger operativer Details, lauten:

„1. Feindlage:

Die Kräfteverteilung des feindlichen Heeres läßt erkennen, daß z. Zt. nach dem Zerschlagen der Feindkräfte vor Heeresgruppe Süd und bei den sich anbahnenden Erfolgen der Heeresgruppe Nord die Masse der lebendigen militärischen Kräfte des Gegners vor H.Gr.Mitte steht. Der Gegner scheint demnach einen Angriff der H.Gr.Mitte in Richtung Moskau als eine entscheidende Gefahr anzusehen. Er wendet alle Mittel auf (Truppenzusammenziehungen, Befestigungsarbeiten), um

diesen Angriff mit Sicherheit abfangen zu können. Daß der Gegner seine Kräfte vor H.Gr.Mitte wesentlich zu Gunsten neuer Kräftebildungen vor H.Gr.Süd und Nord schwächt, ist nicht anzunehmen. Es liegt eher die Möglichkeit nahe, daß er versucht, bei dem sich allmählich abzeichnenden Mangel an Kräften durch Zurücknahme weit vorspringender Flankenstellungen in einer möglichst kurzen Linie wieder zu einer geschlossenen Verteidigungsfront zu kommen.

2. Operationsziel:

Während bei H.Gr.Süd und Nord die Ziele der weiteren Operation neben dem Schlagen des vor ihnen befindlichen Feindes, in erster Linie in der Gewinnung von lebenswichtigen Industriegebieten bzw. der Ausschaltung der russischen Flotte liegen, muß das nächste Operationsziel der H.Gr.Mitte eindeutig die Vernichtung der vor ihr stehenden starken Feindkräfte und damit das Zerreißen der beabsichtigten russischen Verteidigungsfront sein. Wenn es gelingt, diese Feindkräfte vernichtend zu schlagen, dann wird der Russe nicht mehr in der Lage sein, eine geschlossene Verteidigungsfront aufzubauen. Damit werden die Voraussetzungen für die Inbesitznahme des Industriegebietes von Moskau geschaffen sein. Erst mit dem Ausschalten dieses Industriegebietes wird aber in Verbindung mit den Erfolgen der Heeresgruppe Süd und Nord dem Gegner voraussichtlich die Möglichkeit der Erneuerung seiner geschlagenen Wehrmacht und zur Schaffung noch operativ zu wertender Angriffskräfte gegen uns genommen.“

Das ist nichts anderes als der Warlimont-Plan, mit einigen Ausschmückungen und neuen Ködern für Hitler. Freilich darf man bei der Lektüre aller dieser Dokumente niemals vergessen, daß sie, genau genommen, samt und sonders Unsinn sind; das heißt, daß ihre Gesamt-Argumentation, sowohl die Hitlers wie die seiner Generale, sich auf völlig falschen Voraussetzungen aufbaut, indem sie die Mannschaftsreserven der Sowjetunion und die Regenerationsmöglichkeiten der Roten Armee aufs groteskeste unterschätzt und die Möglichkeit, die lebenswichtigen Industrien aus den bedrohten Gebieten abzuziehen und in der „Weite des russischen Raumes“ wieder aufzubauen, völlig außer Acht läßt. Diese beiden Faktoren waren es aber, neben manchen anderen, die die ganze Hitlersche Strategie von vornherein — wie immer sie angelegt war oder hätte sein können — zunichte machten. Hier erlag die deutsche Führung zwei kolossalen Illusionen.

Was sich in diesen Dokumenten widerspiegelt, geht innerhalb und im Rahmen dieser Illusionen vor sich, und ist nur gegen diesen be-

grenzten Hintergrund gesehen interessant. Gegen den größeren Hintergrund gesehen, ist es durchgängiger Wahnsinn, dessen Varianten und Schattierungen kaum von Interesse sind. Diese Einschränkung vorausgesetzt, ist es jedoch interessant festzustellen, wie Brauchitsch argumentiert. Er gesteht Hitler ein neuerliches Argument zu. Er sagt ihm, mit anderen Worten: Du hast Recht mit dem Nachdruck, den du auf die Industriegebiete legst. Ich bin ganz deiner Meinung. Aber von allen in Frage kommenden Industriegebieten ist Moskau doch das wichtigste. Ist dir das noch nicht aufgefallen? Wenn wir das haben, kriegen wir die anderen ganz von selbst. Wir wollen ja genau dasselbe wie du, wir sind ja ganz der gleichen Meinung, verstehst du uns denn nicht?

Es wird sich in Kürze herausstellen, ob Hitler verstand oder verstehen wollte. Brauchitschs Dokument fährt inzwischen fort:

„Bei der Entscheidung über das Operationsziel der H.Gr. Mitte müssen nachstehende grundlegende Gedanken maßgebend berücksichtigt werden:

a) Zeitbedarf:

Für eine Weiterführung der Operation der H.Gr. Mitte stehen aus Witterungsgründen nur noch September/Okttober zur Verfügung. Die vorgeschlagene Operation in Richtung Moskau wird voraussichtlich in dieser Zeit noch durchführbar sein. Diese Zeit ist andererseits auch voll erforderlich mit Rücksicht auf die zurückzulegenden Entfernungen und die voraussichtliche Widerstandskraft des Feindes, die ein alleiniges Vortreiben der schnellen Verbände ohne Heranhalten der Infanterie nicht erlauben werden.

b) Die Leistungsfähigkeit der schnellen Verbände läßt ihre Verwendung nach ihrer vorübergehenden behelfsmäßigen Auffrischung nur noch über begrenzte Entfernungen und mit verminderter Gefechtskraft zu. Infolgedessen muß ihr Einsatz auf die eine entscheidende Operation und die damit verbundenen unbedingt notwendigen Anforderungen beschränkt bleiben.

c) Die vorgeschlagene Operation kann nur zum Erfolg geführt werden, wenn folgerichtig die Kräfte der H.Gr. Mitte einheitlich auf dieses eine Ziel zusammengefaßt werden unter Hintansetzen anderer, für den operativen Erfolg nicht entscheidender taktischer Einzelhandlungen. Andernfalls werden Zeit und Kräfte nicht ausreichen, die lebendigen Kräfte und die Kraftquellen des Feindes vor der H.Gr. Mitte noch in diesem Jahre entscheidend zu treffen. Das aber muß das Ziel der militärischen Führung bleiben.

H.Gr.Süd und H.Gr.Nord werden mit ihren Kräften die ihnen gestellten Aufgaben allein lösen können.“

So klar wie hier ist das Dilemma der deutschen Truppen in Rußland am Ende des zweiten Kriegsmonats bisher nirgends aufgezeigt worden. Brauchitsch nennt das Kind beim Namen. Freilich zieht er nicht die letzte logische Schlußfolgerung aus seiner Beweisführung, oder wenn er sie zieht, so scheut er sich doch, sie zu Papier zu bringen. Sie heißt selbstverständlich: ‚Wenn Zeit und Kräfte nicht ausreichen, die lebendigen Kräfte und Kraftquellen des Feindes vor der H.-Gr. Mitte noch in diesem Jahr entscheidend zu treffen, dann werden sie nach Zersplitterung im Süden und Norden im nächsten Frühjahr noch weniger ausreichen, denn wir laden den Gegner damit zu einer Gegenoffensive während des Winters ein, und wir werden diese Gegenoffensive bekommen.‘ Es ist unvorstellbar, daß Brauchitsch diese letzte Überlegung nicht angestellt haben sollte. Es ist aber durchaus vorstellbar, daß er nicht den Mut gehabt hat, Hitler gegenüber eine so haarsträubende Möglichkeit auch nur zu erwähnen.

Anschließend entwickelt Brauchitsch seinen Operationsplan. Das Dokument fährt fort:

„3. Operationsplan:

Die Operation der H.Gr.Mitte wird in der bisher beabsichtigten Form derart durchzuführen sein, daß auf beiden Flügeln starke Angriffsgruppen scharf zusammengefaßt vorgetrieben werden, während die Mitte nur fesselnden Charakter tragen wird.

Der südliche Angriffsflügel wird über die Linie Brjansk-Roslavl in allgemeiner Richtung Kaluga—Medyn vorzuführen sein. Der nördliche wird aus der Gegend südwestlich Bjelaj und aus der Gegend Toropez in allgemeiner Richtung ostwärts Rshew zusammen zu führen und von dort in allgemein ostwärtiger Richtung anzusetzen sein. Die Mitte der Front wird mit einem Mindestmaß von Kräften defensiv zu bleiben und erst anzugreifen haben, wenn der Gegner sich unter dem Druck der Angriffsflügel abzusetzen beginnt.

Hinter dem südlichen Angriffsflügel muß eine Armee in Staffelnverhältnis nachgeführt werden, um die Bedrohung der Südflanke durch den Gegner auszuschalten. Diese Armee darf sich bei etwaiger Flankenbedrohung durch den Gegner auf keinen Fall wieder in die Breite ziehen lassen. Ihr müssen, um dies zu vermeiden, schnelle Verbände zugeteilt werden, die bedrohliche feindliche Kräftegruppen so-

fort vernichtend schlagen können. Die Erfahrung lehrt, daß infanteristische Kräfte allein dazu nur in besonders glücklichen Ausnahmefällen in der Lage sind.

Hinter dem nördlichen Angriffsflügel wird eine ähnliche Staffel sich ohne weiteres ergeben, wenn die Bereinigung der Lage südlich des Ilmen-Sees durchgeführt ist.

Beide Angriffsflügel müssen die im Entstehen begriffenen russischen Feldstellungen durchbrechen. Ein südliches oder nördliches Umfassen dieser Feldstellungen ist nicht möglich, da im Süden in diesem Fall ein untragbares Ausholen über die Gegend von Gluchow erforderlich wäre, im Norden die Befestigungen aber schon heute den Anschluß an das Seengebiet bei Ostaschkow haben. Man muß sich also damit abfinden, die Stellungen an zwei Stellen zu durchbrechen, um damit zur Operation zu gelangen.

Ob nach diesen Durchbrüchen ein weiteres Vorgehen der Angriffsflügel in allgemeiner Richtung südlich und nördlich Moskau in Frage kommt, oder ob zunächst mit beiden Flügeln einzudrehen ist, um den zwischen ihnen befindlichen Feind einzukreisen und zu vernichten, muß die Entwicklung der Lage ergeben. Der Erfolg der Operation wird demnach entscheidend abhängen von der Stärke, die den beiden Angriffsflügeln gegeben werden kann.“

Anschließend legt Brauchitsch detaillierte Ausführungen über „Kräftebemessung und Bereitstellung“ und eine ins einzelne gehende Berechnung der „Zeitlichen Entwicklung“ vor und fordert schließlich, daß die zur Zeit im Gang befindlichen Operationen bei Gomel und Welikije Luki auf ihre unmittelbaren Objekte beschränkt bleiben müssen und keinesfalls ausgedehnt werden dürfen, da sonst der Moskauer Plan undurchführbar würde. Denn hier hofft er seine beiden starken Angriffsflügel aufzubauen.

„Es muß der Gedanke, mit diesen schnellen Verbänden (bei Gomel) der H.Gr.Süd den Übergang über den Dnjepr zu öffnen, fallen gelassen werden, sonst ist der südliche Angriffsflügel der H.Gr.Mitte nicht aufzubauen.

Die zur Bereinigung der Lage bei Welikije Luki angesetzten Kräfte dürfen bei Erreichen der Gegend von Toropez nicht nach Nordosten in die Kämpfe der H.Gr.Nord hereingezogen werden. Geschieht dies, so entfällt bei der geplanten Operation der nördliche Stoßflügel. Damit wird die Operation undurchführbar, denn ohne den nördlichen Stoßflügel wird ein Erfolg gegenüber den vor H.Gr.Mitte befindlichen Feindkräften nur auf dem Wege einer Umfassung von Süden her nicht zu

erreichen sein. Der Ausfall des Nordflügels der Heeresgruppe muß demnach zwangsläufig zu einem Verzicht auf die vorgeschlagene, voraussichtlich entscheidende Operation führen.“

Brauchitschs Memorandum schließt mit folgendem Absatz:

„Die Weisung des OKH. für die geplante Operation muß baldmöglichst ergehen, um die Maßnahmen der Heeresgruppe in die erforderliche Richtung zu lenken. Die notwendige Unterlage für die vorgeschlagene Operation ist im wesentlichen bereits in der Ergänzung der Weisung Nr. 34 des OKW. gegeben.“

Noch einmal versucht er, Hitler davon zu überzeugen, daß sein Plan ja im Grunde von dem Hitlers gar nicht abweicht und daß Hitler selbst sozusagen die Voraussetzungen dafür geschaffen hat. Gelingt es ihm, Hitler zu überzeugen, zu überreden, oder wenigstens hinters Licht zu führen?

Hitler lehnt ab

Das ganze komplizierte Manöver ist umsonst. Hitler durchschaut das Spiel und lehnt Brauchitschs Plan brüsk ab. Eine Sonderakte vom 20. August 1941 lautet:

„Führer mit Vorschlag des Ob.d.H. für die Fortführung der Operationen vom 18. 8. nicht einverstanden.

Es kommt ihm gar nicht auf Moskau und die dort versammelten stärkeren Feindkräfte an, vordringlich sei vielmehr, die russischen Industriegebiete auszuschalten bzw. für eigene Zwecke in die Hand zu bekommen.

Außerdem ist ein schneller Fortschritt im Süden als Druck auf die Haltung Irans gegenüber den englisch-russischen Vorhaben erwünscht. Besonders wichtig ist auch, daß die Krim bald als Luftwaffenstützpunkt der Sowjets verschwindet und die Gefahr für die rumänischen Ölfelder beseitigt wird.“

Das ist eine merkwürdige Notiz. Persien, britisch-russische Vorhaben, die Krim, die rumänischen Ölfelder — alles dies scheint reichlich weit hergeholt, ja, fast an den Haaren herbeigezogen zu sein, um die Brauchitsch'sche Beweisführung zu entkräften. Was geht in Hitler vor? Alle diese absonderlichen Überlegungen würden sich ja völlig erübrigen und von selbst erledigen, wenn der Brauchitsch-Plan (mit Erfolg) durchgeführt würde.

Der Grund scheint anderwärts zu liegen. Hitler hegt ein tiefes Ge-

heimnis, das er zu dieser Zeit noch völlig für sich behält. Aber hier, in dieser kurzen Notiz, scheint es zum ersten Male flüchtig durch. Wer lesen kann, versteht: Hitler weiß, daß Brauchitsch Unsinn redet. Oder er ahnt es zumindest. Er ahnt, daß scharfe Entscheidungsschlachten, wie Brauchitsch und Jodl sie vorschlagen, diesen Feldzug nicht mehr gewinnen können. Er ahnt, ja er weiß, daß dieser Feldzug nicht in diesem Jahr und vermutlich auch im nächsten Jahr nicht zu Ende gehen wird. Er sieht ins nächste und ins übernächste Jahr hinein und versucht, die Gefahren abzuschätzen, die sich in jenen noch fernliegenden Zeiten für ihn am Horizont abzeichnen. Und da allerdings „kommt es auf Moskau gar nicht an“. Wenn man in Rußland stecken bleibt, wie es den Anschein hat, und sich in langwierigem Feldzug, möglicherweise über Jahre hinaus, zum endlichen Erfolg langsam „durchfressen“ muß, dann allerdings sind zwei Dinge von höchster Wichtigkeit: daß keine neue Front aufgerissen wird, wie es bei einem britisch-sowjetischen Zusammengehen in Persien der Fall sein könnte, und daß einem das Benzin nicht ausgeht, wie es bei einer ernstlichen Bedrohung der rumänischen Ölfelder der Fall wäre. Wir erinnern uns an Hitlers beschwörenden Brief an Mussolini anläßlich des italienischen Überfalls auf Griechenland und des Schreckgespenstes der in Flammen aufgehenden Öltürme von Ploesti, das auf einmal auftauchte. Was Hitler damals erkannte, gilt auch heute noch und wieder: Wenn Ploesti brennt, ist der Krieg verloren. Er hat es selbst gesagt, und er hat es nicht vergessen.

Bereits am nächsten Tage liegt ein kurzes Dokument vor, das — vom 21. August 1941 datiert — „Operative Gedanken des Führers und Weisungen“ enthält. Es lautet:

„Der Führer hat sich dem Vorschlag des Ob.d.H. für die Fortführung der Operationen im Osten nicht anzuschließen vermocht.

Entsprechend der Auffassung, die er von Anfang an gehabt hat, daß nämlich die Inbesitznahme des Industriegebietes von Leningrad und die Eroberung des ukrainischen Industrie- und Rohstoffgebietes der Wegnahme des Gebietes um Moskau voranzugehen hat, sieht er auch jetzt das wichtigste, noch vor Einbruch des Winters zu erreichende Ziel nicht in der Einnahme von Moskau, sondern in der Wegnahme der Krim und des Industrie- und Kohlengebietes am Donez, sowie in der Abschneürung der russischen Ölzufuhr aus dem Kaukasus und im Norden

in der Abschneidung Leningrads und der Vereinigung mit den Finnen. Die operativ selten günstige Lage, die durch das Erreichen der Linie Gomel—Potschep entstanden ist, will der Führer zu einer konzentrischen Operation mit den inneren Flügeln der Heeresgruppen Süd und Mitte unverzüglich ausgenutzt wissen, deren Ziel es sein müsse, die im Raum um Owutsch stehende russische 5. Armee nicht nur durch alleinigen Angriff der 6. Armee hinter den Dnjepr zu drücken, sondern zu vernichten, bevor sie hinter den Unterlauf der Desna und den Sula-Abschnitt ausweichen könne. Nur dadurch werde der H.-Gr.-Süd die Sicherheit für ihre linke Flanke bei der Weiterführung ihrer Operationen ostwärts des Dnjepr in der Richtung auf Rostow und Charkow gegeben.

Der Führer befiehlt daher dem Ob.d.H., von der H.Gr.Mitte hierfür ohne Rücksicht auf spätere Operationen soviel Kräfte anzusetzen, daß das Ziel, Vernichtung der russischen 5. Armee, erreicht werde, die H.Gr. aber in der Lage bleibe, Feindangriffe gegen die Mitte ihrer Front in kräftesparenden Stellungen abzuwehren. An der Absicht, den linken Flügel der H.Gr.Mitte bis auf das Höhengelände um Toropez vorzutreiben und dort den Anschluß an den rechten Flügel der H.Gr. Nord herzustellen, soll festgehalten werden.

Der baldigen Einnahme der Halbinsel Krim mißt der Führer allergrößte Bedeutung für die gesicherte Ölversorgung Deutschlands aus Rumänien bei, da der Ob.d.L. darauf hingewiesen hat, daß das rumänische Ölgebiet russischen Luftangriffen ausgesetzt sei, solange sich starke russische Fliegerverbände auf der Krim befänden.

Der Führer befiehlt daher, den raschen Übergang über den Dnjepr in Richtung auf die Krim vor Heranführung neuer Feindkräfte mit allen Mitteln, auch unter Einsatz schneller Verbände, anzustreben.

Der Befehl des Führers an den Ob.d.H. schließt mit dem Hinweis, daß erst durch die Vernichtung der russischen 5. Armee, sowie durch die enge Abschließung von Leningrad und die Vereinigung der H.Gr.Nord mit den Finnen die Voraussetzungen gegeben seien und die Kräfte frei würden, um im Sinne der „Ergänzung zur Weisung 34“ vom 12. 8. die vor der H.Gr.Mitte stehenden Feindkräfte mit Aussicht auf Erfolg angreifen und zerschlagen zu können.

Der Führer hat den Vorschlag des Ob.d.H. für die Fortführung der Operationen der H.Gr.Mitte zum Anlaß genommen, in einer von ihm verfaßten Denkschrift, die dem Ob.d.H. und dem Ob.d.L. am 22. 8. zugeht, noch einmal zu den grundsätzlichen Fragen des Feldzuges gegen Sowjetrußland Stellung zu nehmen.“

Das setzt den Schlußstrich unter dieses Kapitel. Hitler hält starr-

sinnig an seiner Konzeption fest und ist durch nichts — weder durch sachliche Argumente, technische Darlegungen, materielle Erwägungen, noch durch Schliche, Täuschungen, Schmeicheleien — dazu zu bewegen, sich etwas von ihr abhandeln zu lassen. Die Generale haben ihr Spiel verloren; Hitler hat sich ihnen gegenüber durchgesetzt.

Aber damit erledigt sich diese scharfe Krise in der obersten Führung der deutschen Wehrmacht nicht. Hitler weiß genau, daß es nicht nur um die Frage geht, ob eine strategische Konzeption gegenüber der anderen die Oberhand behält oder nicht. Er erkennt genau, daß diese Krise Ausdruck einer tiefer liegenden, weit ernsteren Schwierigkeit ist — er hat längst erfaßt, daß es sich hier um eine Vertrauenskrise erster Ordnung handelt. Wer führt den Krieg? Wer leitet die Geschicke der Armeen, des deutschen Volkes? Brauchitsch oder Hitler?

Der Augenblick, um das eindeutig und mit aller Brutalität festzustellen, scheint ihm gekommen. Der Augenblick, an dem mit der Faust auf den Tisch gehauen wird, ist da. Hitler haut zu. Das heißt — er verfaßt ein Memorandum.

Diese Denkschrift ist ein höchwichtiges Dokument. Sie ist in der chronologischen Reihenfolge das letzte Dokument aus der „Sammelmappe Barbarossa“, so weit diese uns vorliegt, und bringt diese Phase des Krieges gegen die Sowjetunion in der dokumentarischen Darstellung zu einem organischen Abschluß. Sie ist nachstehend in ihrem vollen Wortlaut wiedergegeben.

Die Denkschrift vom 22. August 1941

Die von Hitler erwähnte Denkschrift trägt die simple Überschrift „Studie“ und ist aus dem Führerhauptquartier vom 22. August 1941 datiert. Sie trägt Hitlers Unterschrift und lautet:

„Der vom Oberfeldshaber des Heeres unter dem 18. August 1941 verfaßte Vorschlag für die Weiterführung der Operation der H.Gr.Mitte in Zusammenarbeit mit den H.-Gr.Süd und Nord veranlaßt mich, noch einmal auf das Grundsätzliche dieses Feldzuges einzugehen.

I.

1. Das Ziel dieses Feldzuges ist, Rußland als verbündete kontinentale Macht Großbritanniens endgültig auszuschalten und England damit

jede Hoffnung zu nehmen, mit Hilfe der letzten noch vorhandenen Großmacht das Schicksal wenden zu können.

2. Dieses Ziel kann nur erreicht werden:

- a) durch die Vernichtung der lebendigen Kräfte des russischen Widerstandes;
- b) durch die Inbesitznahme oder zumindest durch die Zerstörung der für eine Reorganisation der russischen Wehrmacht unentbehrlichen wirtschaftlichen Grundlagen.

Es muß dabei festgestellt werden, daß die Vernichtung bzw. Wegnahme lebenswichtiger Rohstoffquellen noch entscheidender ist als die Besetzung oder Zerstörung industrieller Verarbeitungsstätten.

Industriebetriebe können, besonders wenn es gelingt, aus Räumgebieten Maschinen aufzufahren, in verhältnismäßig kurzer Zeit wenigstens in einem bescheidenen Umfang wieder aufgebaut werden. Auch das Ausland ist in der Lage, Maschinen und Fabrikeinrichtungen in einem gewissen Ausmaß zu liefern. Der Versuch eines Ersatzes von Kohle, Öl, Eisen usw. durch Importe scheint demgegenüber aber als gänzlich aussichtslos.

Es ist daher die Aufgabe der Führung des Krieges im Osten:

1. die russischen Streitkräfte zu vernichten;
2. jedes spätere Wiederaufrüsten durch die Wegnahme bzw. Ausschaltung der Rohstoffgebiete und der Fertigungsanlagen zu verhindern.

Es sind darüber hinaus aber auch noch jene Gesichtspunkte zu berücksichtigen, die sich für Deutschland aus der eigenen Lage ergeben:

- a) möglichst schnelle Freimachung des Ostseeraumes von allen russischen Bedrohungen von der See und von der Luft aus;
- b) ganz abgesehen von der schon erwähnten Wichtigkeit der Inbesitznahme oder der auf alle Fälle zu erzwingenden Zerstörung der wichtigsten russischen Rohstoffbasen des Eisens, der Kohle und des Öls, ist es für Deutschland entscheidend, auch die russischen Luftbasen am Schwarzen Meer, vor allem in dem Raum von Odessa und der Krim so schnell als möglich auszuheben. Diese Maßnahme ist für Deutschland selbst, unter Umständen sogar lebenswichtig. Denn eine Garantie dafür, daß nicht durch einen Flugangriff unglücklicherweise doch noch in dem für uns zur Zeit einzigen Ölgebiet Schaden angerichtet wird, kann von niemand gegeben werden. Gerade das könnte aber für die Weiterführung des Krieges von unabsehbaren Folgen sein. Endlich ist es auch aus politischen Gründen dringend notwendig, so schnell als möglich in einen Raum vorzustößen, der nicht nur

für Rußland den weiteren Bezug des Öles verhindert, sondern der vor allem dem Iran die Hoffnung gibt, im Falle eines Widerstandes gegen die russisch-englischen Drohungen in absehbarer Zeit mit praktischer deutscher Hilfe rechnen zu können.

Gegenüber der oben erwähnten nördlichen Aufgabe, die uns auf diesem Kriegsschauplatz gestellt ist, sowohl als auch der südlichen, tritt das Problem Moskau in seiner Bedeutung wesentlich zurück. Es ist dies aber — wie ich ausdrücklich bemerke — keine neue Feststellung, sondern es war dies vom Anfang der Operation an von mir klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht worden.

II.

Die Erreichung dieser Ziele auf dem so gigantischen Kriegsschauplatz ist nur denkbar durch eine planmäßige Führung, die den einzelnen Heeresgruppen und Armeen nur so lange und in soweit die Freiheit persönlicher Entschlüsse läßt, als diese nicht das Gesamtkonzept bedrohen oder gar in Frage stellen.

Unter keinen Umständen kann sich der Plan der Gesamtführung aufbauen auf den sehr oft divergierenden Auffassungen, Absichten oder Erwartungen einzelner Heeresgruppen oder Armeen, sondern die Führer aller Untergliederungen der Front haben gewissenhaft im Sinn der dem großen Plan entsprechenden Anweisungen zu handeln!

Daraus ergibt sich folgendes:

Bei der Größe dieses Kriegsschauplatzes können entscheidende Erfolge — ähnlich wie im Westen — nur durch das Zusammenfassen stärkster Kraft auf jenen Abschnitten erreicht werden, denen von der Führung eine entscheidende Bedeutung für den Angriff bzw. für die Durchführung der geplanten Gesamtoperation zuerkannt wird.

Diesem Gedanken entsprach bei Beginn des Feldzuges im Osten die ausgesprochene Bildung eines Schwerpunktes in der Mitte der Front, nicht weil etwa in dieser Richtung weiterhin die entscheidende kriegsbeendende Zielsetzung angenommen wurde, sondern weil man an diesem Punkt unter allen Umständen die feindliche Front aufbrechen und entsprechend den natürlichen und militärischen Gegebenheiten nach Norden und nach Süden hin aufzurollen entschlossen war. Es bestand kein Zweifel darüber, daß nach Erreichung einer bestimmten Linie — sie wurde von mir zunächst etwa am Dnjepr fixiert — ein allgemeiner Stopp dieser Heeresgruppe eintreten sollte, um die beiden Panzerarmeen nach Norden bzw. nach Süden hin zu entlasten mit der Aufgabe, zur schnellen Erledigung der der Nord- und Südgruppe gestellten Operationen beizutragen.

Die — durch den späteren Ablauf der Operationen bestätigte — Hoffnung, bei einem weiteren Vorstoß in der Mitte besonders große Kräfte des Gegners schlagen und vernichten zu können, führte zu einer Fortsetzung dieses Angriffs. Leider wurde durch die schon dabei zu weit gesteckte Zielsetzung der Panzerverbände der Zwischenraum zwischen ihnen und den nachfolgenden Infanteriedivisionen so gedehnt, daß kostbare Wochen verloren gingen, die gar nicht mehr der Vernichtung der lebendigen Kraft des Gegners nützten, sondern einfach dem Einholen der zu weit vorgepreschten Panzerverbände durch die sich mühselig nachkämpfende Infanterie zuzuschreiben waren. Dem Russen selbst gelang gerade dadurch die Rettung eines Teiles jener Verbände, die heute, mit Nachersatz versehen, wieder vor der Front dieser Heeresgruppe stehen.

Es ist nun klar, daß, wenn es auch der erste Aufmarsch ermöglichte, zu Beginn des Feldzuges planmäßig einen Schwerpunkt unserer Kraft mit allen Waffen zu bilden, im Laufe der weiteren Operationen ähnliche verstärkte Konzentrationen bei der gigantischen Ausdehnung der Front nur noch mit jenen Waffen unternommen werden konnten, die ihrem ganzen Wesen nach als genügend beweglich dafür allein geeignet sind. Das heißt:

1. Auch im weiteren Verlauf der Operationen handelt es sich im Größten genau so wie beim Einsatz einer einzelnen Division um das klare Erkennen des entscheidenden Punktes für den stärksten Ansatz der eigenen Kräfte.
2. Die Ausdehnung dieser Front verhindert aber fast in jedem Fall innerhalb der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit eine Verschiebung von Infanterieverbänden auf größere Entfernungen.
3. Es bleibt unter diesen Umständen für die Bildung von Schwerpunkten im Sinne der Absichten der Obersten Führung nur die Zusammenfassung bzw. Verstärkung durch solche Kräfte übrig, die in kurzer Zeit auch große Entfernungen zu überwinden in der Lage sind: die Luftwaffe und die motorisierten Verbände.
4. Es sind daher motorisierte Verbände und Luftwaffe unter keinen Umständen integrierende Bestandteile irgendeiner Heeresgruppe, einer Armee oder einer Luftflotte, sondern sie sind ausschließlich operative Waffen in der Hand der Obersten Führung.

Diese Erkenntnis und diesen Grundsatz hat — ich muß dies hier feststellen — der Reichsmarschall bei der Luftwaffe konsequent und restlos durchgesetzt. Ich muß aber ebenso feststellen, daß es dem Heer bisher anscheinend nicht gelungen ist, die gleichen Gedanken, als auch für die motorisierten bzw. Panzerverbände geltend, selbstverständlich und überall ohne weiteres begreiflich zu machen und durchzusetzen.

Dieser Krieg im Osten kann aber erfolgreich nur unter der Voraussetzung geführt werden, daß mot.- und Panzerverbände genau so wie die Jagd- und Bombengeschwader Waffen sind, die nur im Sinne der Durchführung des Gesamtfeldzugsplanes eingesetzt werden. Es verfügt mithin über sie auch ausschließlich die Oberste Führung. Alle anderen Stellen erhalten sie nur zur Erfüllung der ihnen zugewiesenen Aufgaben abgestellt bzw. zugeteilt. Es ist mithin eine wichtige Aufgabe des Heeres, diese Erkenntnis als unumstößlichen Führungsgrundsatz in seinem Rahmen genau so zu verankern, wie dies vom Reichsmarschall vom ersten Augenblick an in der Luftwaffe geschehen ist, indem dieser — sehr zum Leidwesen vieler Kritiker gerade aus den Reihen des Heeres — unbeirrbar an dem Gedanken des operativen Charakters der Luftwaffe festgehalten hat. Denn es gibt keinen Zweifel, daß, wenn in der Luftwaffe, entgegen der Auffassung des Reichsmarschalls, einst die Pläne des Heeres verwirklicht worden wären, wir heute eine vielleicht sogar auf die Armeekorps hin aufgeteilte, d. h. zersplitterte Waffe besäßen, die schon ihrer inneren Organisation nach unfähig wäre, den Aufgaben gerecht zu werden, die ein Krieg, der zur Zeit schon über einen Kontinent wesentlich hinausreicht, gerade an diese Waffe stellt.

Aber davon ganz abgesehen: Sowie überhaupt erst einmal von dem Grundsatz abgegangen wird, daß der Krieg im Sinne der großen Zielsetzung geführt werden muß, tritt zwangsläufig ein Zustand ein, in dem nicht mehr die Führer der einzelnen Heeresgruppen die Direktiven erhalten, sondern umgekehrt die Heeresleitung ihre Pläne nach den taktischen Auffassungen oder Bedürfnissen einzelner Heeresgruppen oder Armeen hin ausrichten muß.

Ein unmöglicher Zustand!

Dies führt am Ende soweit, daß bewährte Grundsätze einer Führung aufgegeben werden müssen, weil sie nicht mehr in Übereinstimmung gebracht werden können mit einer allgemeinen Situation, die sich aus den oft eigensüchtigen Wünschen oder gar eigenmächtigen Dispositionen einzelner Armeen oder Heeresgruppen ergeben hat. Es ist aber ein im großen gesehen richtiger Ansatz der Kräfte — auch bei längerer Dauer der Vorbereitung — nicht nur der Garant des Erfolges, sondern meist sogar noch ein Zeitgewinn gegenüber einem falschen Ansatz bzw. einer Verzettlung der entscheidenden Kraft, die in der Durchführung der Operation dann mehr an zusätzlicher Zeit benötigt, als man vorher glaubte, eingespart zu haben.

III.

Im Sinne der von Anbeginn an erkannten und daraufhin festgelegten Bedeutung der einzelnen Kriegsschauplätze des Ostens ist und bleibt das Entscheidende:

1. die Vernichtung der russischen Ostseeposition und
2. die Inbesitznahme jener ukrainischen bzw. um das Schwarze Meer gelagerten Gebiete, die ernährungs- und rohstoffmäßig die Voraussetzungen für einen beabsichtigten Wiederaufbau der russischen Wehrmacht darstellen würden.

Wie schon erwähnt, kommt hierzu noch die Sorge um unser eigenes Petroleum in Rumänien und die Notwendigkeit, so schnell als möglich in ein Gebiet vorzustößen, das dem Iran wenigstens die Aussicht auf eine Hilfe in absehbarer Zeit offenläßt.

Die Lage im Norden

Infolge der Umstände, die — teilweise bedingt durch die Nichtbeachtung eines von mir bzw. vom OKW. erteilten Befehls — eingetreten sind, ist z. Zt. die H.Gr.Nord ersichtlich nicht in der Lage, mit den ihr zur Verfügung stehenden Kräften genügend schnell den rechten Flügel umfassend auf Leningrad so vorzuführen, daß mit einer sicheren Einschließung bzw. Vernichtung dieser Basis und der sie beschützenden russischen Kräfte in kürzerer Zeit gerechnet werden kann. Die Lage erfordert nunmehr nachträglich die beschleunigte Zuführung jener Kräfte, die übrigens angesichts der an sich ziffernmäßig schwächeren H.Gr.Nord schon bei Beginn des Feldzuges dafür vorgesehen waren. Ich hoffe, daß die in Marsch gesetzten drei Divisionen genügen werden, um es der H.Gr.Nord zu ermöglichen, gerüstet gegen allfallsige Krisen, das ihr gestellte Ziel zu erreichen. Die notwendige Bereinigung und Sicherung ihrer südlichen Ostflanke kann aber nur durch Kräfte der H.Gr. Mitte stattfinden.

Je schneller die H.Gr.Nord durch diese ihr vom Heer zugeteilte Unterstützung in Zusammenarbeit mit der vom Reichsmarschall vorgenommenen Massierung der Luftstreitkräfte in die Lage gesetzt wird, ihre Lage zu bereinigen bzw. den russischen Gegner einzuschließen oder zu vernichten, um so schneller werden vor allem die mot. Kräfte dieser H.Gr. wieder frei, um zusammen mit den ihr von der Gruppe Mitte zur Verfügung gestellten schnellen Verbänden der dann allein noch übrigbleibenden Aufgabe, nämlich dem Vormarsch der H.Gr.Mitte gegen Moskau, nützen und helfen zu können.

Ebenso wichtig, ja entscheidender, ist aber auch die Bereinigung der Situation zwischen der H.Gr.Mitte und der H.Gr.Süd.

Hier bietet sich eine Gelegenheit, wie sie nur in den seltensten Fällen einer Kriegführung vom Schicksal geschenkt wird. In einer tiefen Einbuchtung steht der Gegner nahezu 300 km tief, dreieckförmig umfaßt durch zwei deutsche Heeresgruppen. Seine Vernichtung kann nur erfolgen, wenn in diesem Augenblick nicht Heeresgruppen-Gesichtspunkte Geltung bekommen, sondern ausschließlich die Interessen der Gesamtführung des Feldzuges. Auch der Einwand, daß dann Zeit verlorenginge oder die Verbände für ihren Vormarsch nach Moskau technisch nicht mehr die notwendige Leistungsfähigkeit besäßen, ist nicht entscheidend gegenüber der sich hier bietenden nächsten Möglichkeit. Der Hinweis, daß zu dieser Aufgabe die H.Gr.Süd ebenfalls beitragen müßte, ist unbeachtlich. Denn entscheidend ist, ob sie dazu beitragen kann. Wenn ja, um so besser, wenn nein, dann darf unter keinen Umständen diese Aufgabe etwa deshalb übersehen werden und damit ungelöst bleiben.

Ob aber die 6. Armee in der Lage sein wird, den Dnjepr zu überschreiten oder ob die 17. Armee in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit dieses Problem löst, kann heute nicht beantwortet werden. Wohl aber befindet sich die H.Gr.Mitte in einer Situation, die es ermöglicht, jenen Teil der Panzerverbände, den sie nicht unbedingt zur Deckung ihrer eigenen Front als Reserven nötig hat, sofort gegen Süden in Marsch zu setzen, und zwar so schnell und so weit, als es zunächst der 2. Armee der H.Gr.Mitte möglich ist, nach Osten bzw. Südosten vorrückend, die notwendige Flankensicherung vorzunehmen.

Der beabsichtigte Angriff der 6. Armee wird mit der viel zu spät eintretenden Bildung des Schwergewichts am rechten Flügel ohnehin die Hauptmasse der feindlichen 5. Armee nicht mehr zu erfassen vermögen. Auf alle Fälle aber ist es dann erst recht entscheidend, daß diese 5. Armee sowohl als die westlich und östlich von Kiew stehenden Verbände der Sowjet-Armeen noch vor dem Erreichen der vorgesehenen rückwärtigen Stellungen angepackt und vernichtet werden.

Der Einwand, daß damit Zeit verlorenggeht und vielleicht der Angriff gegen Moskau zu spät stattfinden könnte, oder daß etwa die Panzerverbände dann aus technischen Gründen nicht mehr in der Lage wären, diese Aufgabe zu erfüllen, ist nicht stichhaltig; denn nach der Vernichtung der die rechte Flanke der H.Gr.Mitte nach wie vor bedrohenden russischen Kräfte wird die Aufgabe, gegen Moskau vorzustoßen, nicht schwieriger, sondern wesentlich leichter sein. Denn entweder zieht der Russe einen Teil seiner Kräfte von der mittleren Front weg, um die entstehende Bresche nach Süden hin abzuschirmen, oder er holt sofort seine rückwärts in Neuaufstellung begriffenen Verbände heran. Auf jeden Fall wird damit die Lage besser sein, als wenn ohne vorherige,

und zwar tatsächliche Erledigung der russischen 5. Armee, sowie der östlich und westlich von Kiew stehenden russischen Verbände diese als eine fortgesetzte Flankenbedrohung den Vormarsch der Gruppe Mitte begleiten werden und dabei noch zur Verstärkung die ihnen zufließenden Neuaufstellungen heranziehen können.

Überhaupt glaube ich zu diesem Problem noch folgendes bemerken zu müssen:

Wenn diese Situation zu Anfang des Krieges vorhanden gewesen wäre, würde wohl kein Mensch auch nur eine Minute im Zweifel gewesen sein, wohin der Hauptstoß unserer Kräfte hätte zielen müssen, nämlich zur Abschnürung dieses Sackes. Daß sich diese Situation nun aber im Laufe der Operation ergibt, kann unter keinen Umständen zu einem anderen Entschluß führen, sondern im Gegenteil: Es ist eine der sich selten bietenden Gelegenheiten, mit hoher Sicherheit eine starke feindliche Kraft vernichten zu können und dabei die Ausgangsbasis für die weiter gedachten eigenen Operationen zu verbessern, ja, damit die überhaupt unumgänglichen notwendigen Voraussetzungen hierfür zu schaffen. Ich halte aber außerdem gerade für den Stoß gegen Moskau, der dann unternommen wird und nicht fehlschlagen darf, die Bildung stärkster motorisierter Flanken-Armeen für unumgänglich notwendig, und zwar nicht im Sinne der mir vorliegenden Verzettlung der mot. Kräfte, sondern im Sinne ihrer straffsten Zusammenfassung. Allerdings auch mit dem Auftrag, nicht ins Endlose vorwärtszustürmen, sondern, wenn notwendig, in kurzen Umklammerungen die vor den Fronten aufgeschlossenen Verbände der Sowjets zu vernichten und dann erst den weiteren Vormarsch wieder anzutreten.

Ich halte es endlich für bedenklich, bei der Heeresgruppe Süd schon jetzt Dispositionen zuzustimmen, die zu vorzeitig die endgültige Richtung des Einsatzes der motorisierten Verbände dieser Gruppe festlegen. Denn, sollte sich die Möglichkeit bieten, auf das Südufer des Dnjepr etwa bei Saporoshje zu kommen oder auch noch bei Dnepropetrowsk, dann halte ich es für die wichtigste Aufgabe, so schnell als möglich mit mot. Verbänden den Eingang in die Krim zu öffnen, um vor allem die Fliegerbasen dort zu beseitigen. Denn selbst die Kohlenbergwerke und Traktorenfabriken — so wichtig sie sind — laufen nicht davon, aber es kann — wie schon betont — ein einziger unselig gelingender Angriff gegen das rumänische Ölgebiet zu schwersten Folgen führen.

Sollte es aber wider Erwarten glücken, in kürzester Frist einen Übergang über den Dnjepr zwischen Kiew und Kremenchug in die Hand zu bekommen, dann ist auch hier die entscheidende Aufgabe der motorisierten Verbände, entweder überhaupt gleich hinter die neue Stellung

zu kommen und diese damit aus den Angeln zu heben, auf alle Fälle aber zunächst mitzuhelfen, die in dem erwähnten Dreieck noch befindlichen russischen Kräfte zu vernichten. Solange aber eine solche Möglichkeit des Einsatzes der Gruppe Süd praktisch nicht in Erscheinung tritt, ist es die Pflicht der Obersten Führung, die der H.Gr.Mitte unterstellten mot. Verbände für diese Aufgabe anzusetzen.

Verantwortlich dafür ist ausschließlich die Führung des Heeres genau so, wie es für den vernünftigen und operativ zusammengefaßten Einsatz der Luftwaffe der Oberbefehlshaber der Luft ist.

Ich kann daher aus diesen Gründen dem mir vorgelegten Entwurf des Heeres über die Weiterführung der Operationen nicht allgemein zustimmen.

Die sich daraus ergebenden besonderen Weisungen werde ich durch das OKW. erlassen. gez. Adolf Hitler."

Schlußbemerkung

- Damit endet die „Sammelmappe Barbarossa“, zumindest soweit sie uns für die Zwecke der vorliegenden Studien zur Verfügung steht. Mit Leichtigkeit ließe sich an dieses letzte Dokument ein Kommentar anfügen, der viele Seiten umfassen könnte. Ein jeder Absatz, ein jeder Satz fordert beinahe zur Analyse heraus. Aber es fragt sich, ob dieses wirre, konfuse, stellenweise regelrecht analphabetische Dokument dadurch klarer und deutlicher würde. In seiner ganzen maßlosen Minderwertigkeit ist es auch so ohne weiteres verständlich, ja es spricht womöglich eine beredtere Sprache, wenn es ganz für sich steht. Seine militärischen Einzelheiten sind heute ohne Bedeutung. Höchst einprägsam jedoch treten aus diesen Seiten die Erscheinung ihres Verfassers und die Nebelschatten derjenigen hervor, für die dieses Dokument bestimmt war und die es als Gesetz hinnahmen — welch trostlose Gesellschaft faselnder Ignoranten! Man fühlt sich an die alte Schulzimmerweisheit vergangener Zeiten gemahnt: „Was man nicht erklären kann, hat man nicht verstanden, und wer sich unklar ausdrückt, hat unklar gedacht.“ Dieser Mann, und mit ihm die Männer, die auf ihn hörten und ihm folgten, glaubten wirklich, daß sie mit diesem Kauderwelsch die Sowjetunion bezwingen könnten. Denn darauf lief es hinaus. War hier ein einziger klarer Kopf, ein einziger Verstand, der auch nur zwei Schlußfolgerungen weit logisch denken konnte, ein einziges Gehirn, das ausdrücken konnte, was in

ihm vorging? So wie sich ihre Sätze verheddern und verhaspeln, so wie sie vom Hundertsten ins Tausendste kommen; ahnungslos, was Worte bedeuten, daß Grammatik und Syntax einen Sinn haben könnten — so regierten sie ihr Volk, so führten sie Krieg, mit der ganzen Anmaßung der Ignoranten, mit der ganzen unermesslichen Arroganz, deren letzten Endes nur wirkliche Analphabeten fähig sind. Wie konnten sie glauben, daß sie die Welt besiegen würden, nachdem sie ihre eigene Sprache vernichtet hatten?

Auch weniger intellektuelle, mehr praktische Überlegungen ließen sich im Rückblick auf diese erstaunliche Kette von Dokumenten anstellen, die vor uns abgerollt ist. Aber sie scheinen uns von weniger erheblicher, vergänglicher Art zu sein. Wir machen am Ende des zweiten Monats des Krieges gegen die Sowjetunion halt und schließen die Mappen. Was weiter kam, wissen wir oder können wir nachlesen — selbst in den Wehrmachtberichten des OKW. Hier haben wir gesehen, wie es begann und daß das Ende des Abenteuers eigentlich schon feststand, noch ehe das Abenteuer richtig begann. Zu gegebener Zeit werden weitere Mappen ohne Zweifel sich demjenigen öffnen, der den Weg bis zum Schluß nachzeichnen will.

